

8 S 55 (1934)

Berg und Ski

Zeitschrift
des
Alpenvereins Donauland

Geleitet
von
Dr. Joseph Braunstein

Vierzehnter Jahrgang, 1934
Nr. 148—158

Wien

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland
Druck: A. Reiffers Nachf., Dr. Kuzel & Schneeweiß, Wien, 7.

2175

Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1934.

Größere und kleinere Aufsätze.

Im neuen Gewande	3
Hilfeleistung bei Lawinenerschüttungen. Von Dr. Rudolf Campell	4, 27
Skitouren im Bereich der Glorer- und Lesachhütte. Von Dr. Joseph Braunstein	10
Auf Skiern über den Vogeisentamm. Von Dr. Georg Franz Bergmann	33
Sierra Nevada. Von Walter Zellinek	51
Abfahrtslauf im Lichte der Zahl (Darfennderby 1934)	63
Douglas William Freshfield. Von Dr. Joseph Braunstein	75
Honoré Balzac und der Ski. Von Charles Goss	87
Über den Windlegergrat auf den Corstein. Von Josef Pruscha	99
Auf Javass höchstem Gipfel. Von Dr. Alexander Hartwich	123
Robert Fränkel. Von Dr. Fritz Loewe	127
Der Adlerhorst am Schela del Paradiso. Von Carl Stemmler	129
Unser Hüttengebiet in den Kaiser Bergen	133
Die Ostwand des Lauteraarhorns. Von Dr. Robert Fränkel	147
Eine Mahnung aus Frankreich	155
Vom Hjelberg zur Pasterze. Ein Höhenweg	157
Friesenberghaus	159
Die Generalversammlung der A. S. A. A. in Pontresina. Von Dr. Bruno Singer- mann	179
Ein neues Bahnprojekt für das Glodnergebiet	191
Unser neues Skilheim auf der Hinteralpe	203
Montblanc, König der Berge. Von Axel Muntche	205
Über die Bergkrankheit. Von Prof. Dr. A. Loewy	208
Tätigkeitsbericht 1934	227
Der neue Weg auf die Hinteralpe	218

Fahrtenberichte.

Duchstein (Großer)	218
Glödis	217
Großhofen	173
Große Rechenmauer	173
Hochturm	132
Pizzo di Molveno	133
Rax (äußere Badstubenwand)	173
Ruiskogel	217
Rax (Neue Klabbfahrt)	15
Rohrbachgraben-Abfahrt	90

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Abmeldung der Mitgliedschaft	194, 219	Filmabend	240
Absturz vom Hochobir	194	Fränkel Robert, Dr.	113
Aufstieg zur Mitarbeit	112, 136	Friesenberghaus	137
Ausschluß	240	Grenzübertritt nach Italien	137, 171
Beachtet unser Tourenprogramm	110	Gymnastikkurse	178, 202
Begünstigung im Döbbling Bad	162	Hinteralpe (Sperre)	220
Begünstigungsabkommen mit der öster- reichischen Bergsteigervereinigung	160	Hinteralpenhütte	16, 36, 64, 92, 203, 236
Beihilfen für Hochtouren	132	Hochtouristische Gruppe	113, 137
Berg und Ski	64	Hüttengebühren (Glorer- und Lesachhütte)	161
Erklärung	193	Jahresversammlung	193, 219
Erste Hilfe (Vorträge)	219	— (Bericht)	239
		Kartenlesekurs	74

— (Bericht)	137	Spendet Bücher für die Hütten, 113, 136, 240	
Kletterkurs	96, 112	Sperre im Gebiet der Hinteralpe	220
— (Bericht)	171	Tourenprogramm	16, 36, 110, 161, 239
Merkbüchlein 1934	16, 36	Tourenwoche in den Kaiser Bergen	161
Mitgliedsbeiträge 1934	2, 25, 49, 73, 97	Urania-Mitgliedschaft	16
— 1935	225	Urlaubstouren	110, 136
Mitgliedschaft (begünstigte) bei der Urania	16	Vereinsabzeichen	161, 172
Nächtigung in Alpenvereins- hütten	36, 65, 92, 137	Vereinsauschuß	112
Namensänderung (D. A. W. Berlin)	113	Vereinsheim	239
Neuaufnahmen (Begünstigung)	193	Von unseren Hütten (Glorer- und Lesach- hütte)	136, 160
Paddlergruppe	145, 171	Vereinszeitschrift	3, 36, 64
Rechnungsausweis	244	Zillertal (Begünstigung in Berggast- häusern)	161
Sommerheim in Krugendorf	138, 162		

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Fahrwartekurs im Zillertal	65	Skikurse, Staatliche	241
Frühjahrsstouren in den Kaiser Bergen	91	Skitouren im April	92
Jahresbeitrag	241	Weihnachtskurse 1933 (Bericht)	38
Meisterschaft des A. S. A. B.	38	— 1934	220
Mitgliederversammlung	220	Skivereinigung (Aus der S.)	113, 220, 241
Nennläuferkurs	241	Vorträge	221
Skikurs 'n Davos (Bericht)	91		

Verkehrswesen.

Anderung von Touristenfahrkarten	240	Neuaufgabe der Touristenkarten (S. B. B.)	172
Anderung der Wintersportarten der E. W. A.	220	Postkraftwagen (Touristenfahrkarten)	237
Alpbahnbahn (Anderung, Geltungsdauer)	220	Preisänderung der Touristenfahrkarten	192
Alterseeschiffahrt (Begünstigung)	172	Raxbahn (Frühjahrs-Gratisfahrten für die Jugend)	114
Begünstigung auf Autolinien	37, 162	Reiseparmarkenverkehr	220
Billige Fahrt in die Schweiz	138, 162	Salzburger Rundfahrten	66
Bundesbahnfahrkartenlotterie 1934	92, 113	Touristische Sonderzüge 1934	113, 138
Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft (Be- günstigung)	114	Triebwagenschnellzüge (Benützung)	162
Erkennungsmarken 1934	17, 37, 64	— 1935	240
— 1935	240	Wichtige Neuierung im Schweizer Reise- verkehr	162
Geltungsdauer (längere) der E. W. A.	220	Wienerwald-Kraftwagenverkehr	114
Localbahn Wien—Baden	36	Zur Einstellung der touristischen Sonder- züge	138
Mahregel gegen den Fremdenverkehr	172		

Verschiedenes.

Ausschluß	16	Funde und Verluste 16, 36, 66, 92, 115, 138, 163, 170, 240	
Begünstigung („City“-Tennisplätze)	92, 114	Grenzübertritt nach Italien	137, 171
Begünstigung in Pragmar	138	Jahresbericht des Deutschen Alpen- vereines Berlin für 1933	39
Burgwartsharte oder Blaues Schartl	172	Vertaufter Pizel	66
Eingefendet (Bildsteinhammer)	119		
Fremdenverkehrsarbeit der Touristen- vereine	65		

Alpine Literatur und Kunst.

Alpine Bibliographie für 1932	117	Bergsteigergruppe im S. O. W., Tätig- keitsbericht	47
Alpinistengilde (Naturfreunde), siehe Steinalpe	18	Bloblugs Alpenkalender 1935	241
Almshäuser S., Skifahrtechnik	68	Bormann E., Die vielgeliebten Ski	19
Auf der Alm	222	Boschard W., Durch Tibet	21
Berger A., siehe Lieberenz	22	Brockhaus-Almanach 1933/34	71

Bühler Hermann D., siehe Alpine Bi- bibliographie	117	Langes G., Skiparadiese der Dolomiten	70
Bündner Alpen, Klubführer	197	Lechner E., Skiführer für Rütai	45
David-Neel, Mönche und Strauchritter	95	Leutelt R. und F. Nienstaßen, Skilauf mit Lachen leicht zu lernen	45
Eggerling C. und C. Säuber, Führer durch die Sitorettagruppe	197	Lieberenz D., Mit Sven Hedin	22
Ehrhart-Dachau D., Mein Bergbuch	116	Mathias n. Th., Mit Knud Rasmussen bei den amerikanischen Eskimos	142
Fand A., SDC Eisberg	117	Mayer E., Hochschwabführer	164
Furrer E., Die Abruzzes	242	Mount Everest, Der erste Flug über den Munzler S., Skifibel	195
Gallhuber J., Die Dolomiten	139	— Bergfibel	197
Gallinger R., Bégard-Kompas	94	Obersteiner L., Dr., Hochschwabführer	164
Georgi J., Im Eis vergraben	66, 95	Penck A., Griechische Landschaften	223
Gerhard R., Waldweben	165	Penck W., Puna de Atacama	165
Gleinalpe — Stubalpe — Korralpe — Saulalpe, Skiführer	18	Rasmussen K., Heldenbuch der Artis	42
Gos Ch., La nuit des Drus	221	Riesenstahl L., Kampf in Schnee und Eis	44
Graber A., Ein Mensch bricht auf	143	Nienstaßen F., siehe Leutelt	45
Große Brodhäus Der, Band XVI	71	Rittlinger H., Faltboot stößt vor	174
— Band XVII	167	Schmidlung W., Auf der Alm	222
— Band XVIII	200	— siehe auch Krenker.	
Hanaufel E., Skiparadiese zwischen Glockner und Kar	70	Schneehase (Jahrbuch des S. A. C. für 1933)	115
Helbig R., Tuan Gila	223	Schäfer E., Berge, Buddhas und Bären Schweizerischer Kalender (1934 und 1935) für Bergsteiger	198
Herrmann E., Gletscher und Vulkan	243	Schweizerischer Skiverband, Jahrbuch 1933	20, 242
Himalaya-Bibliographie	141	Stemmler C., Adler in der Schweiz	94
Hoel S., Skihel, Kamerad	69	Tavecchi A., Diario	175
— Davos	116	Täuber C., siehe Eggerling	141
Im Kampf um den Berg	163	Till Fjälls 1932	197
Kars F. und L. Krenel, Sonntag auf Bretteln (Wienerwald)	18	— 1933	94
Kohl L., Nordlicht und Mitternacht- sonne	199	Trenker L. und W. Schmidlung, Berge und Heimat	93
Kohl L., Dr., Zur großen Eismauer des Südens	166	Wolff G., Waldweben	165
Krenel L., siehe Kars	18		
Rugh J., Julische Alpen	17		

Kartenwesen.

Karte von Österreich, 1:500.000	167	— Blatt: Klammsjoch, Trojer Alpe, Stallerjattel, St. Jakob, Unterstaller Alpe	200
Karte des Schneebergs und der östlichen Kar	176	— Blatt: Schabming Radstadt, Rötels- stein	200
Montblanc (Karte)	143	— Blatt: St. Veit im Def., Hopfgarten, Luggau, Arriach, Himmelberg, Treffen, Ofsiach, Welden, St. Jakob	224
Österreichische Karte (1:50.000), Blatt Sermagor — Arnoldstein	118	Routenkarte Kiental	118
— 1:25.000, Blatt: Hochwipfel, Ratten- dorf, St. Veit i. Def.	143	Routenkarten der Schweizer Alpen- posten	176
— Blatt: Oberlesach, Gradenalpe, Sanft Johann im Walde, Schleinitz, Linet, Lienz, Leisach	176	Wienerwaldkarte, 1:50.000	119
		— 1:75.000	119

Bilder.

Friefenbergshaus	159	Hinteralpenhütte	203
Glorerhütte	111, 134	Leisachtal	111
Glöbde	134		

Nachrichten

des Alpenvereins Donauland

und des Deutschen Alpenvereins Berlin



Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Kasael,
Wien, 1., Trattnerhof Nr. 2

14. Jahrgang

Wien, 1. Jänner 1934

Nr. 148

Die Mitgliedsbeiträge für 1934 sind fällig!

Zahlet mittels Posterslagschein, ihr vereinfacht so den Kanzlei-
betrieb. Näheres auf Seite 2.

Stikurse u. Skitouren im Jänner

Siehe Seite 23 und 24.

Voraus muß man denken, sich sichern — versichern

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft **PHÖNIX** Wien, IX. Bezirk, Alserplatz Nr. 3

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Ist Ihre Skiausrüstung in Ordnung?

„Unsere Monteure sind in der Arlberger Ski-
Montage von A. Fauner jun., St. Anton am Arlberg,
ausgebildet. Spezialisten für Kanten-Montage.“

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TECHNISCHE BILDKUNST — QUALITÄTSMARKEN
A. Fauner
GRÜNDUNG 1898

Mitgliedsbeiträge 1934.

Die Jahresversammlung vom 23. November 1933 hat für das Vereinsjahr 1934 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

- | | |
|--|--------|
| 1. Für Vollmitglieder | S 8.50 |
| 2. Für Anschlussmitglieder | S 4.50 |
| 3. Für außerordentliche Mitglieder | S 4.50 |
| 4. Beitrittsgebühr. (Wird bei Eintritt nach dem 31. Mai 1934 eingehoben) | S 3.— |
| 5. Säumnisgebühr für Einzahlung der Beiträge nach dem 28. Februar 1934 | S 2.— |

Zur Einzahlung der Jahresbeiträge für 1934 waren der Dezembernummer Postlerlagscheine beigegeben. Der Ausschuss ersucht die Einzahlung ungefümt vornehmen zu wollen und macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die „Erkennungsmarken“ 1934 nur an jene Mitglieder abgegeben werden dürfen, die den Beitrag für das Jahr 1934 eingezahlt haben, und daß die „Erkennungsmarken“ 1933 für die Benützung der ermäßigten Touristenfahrkarten mit dem 31. Jänner 1934 ihre Geltung verlieren.

Alpenverein Donauland gemeinsam mit dem Amtlichen Schweizer Verkehrsbüro in Wien.

4. bis 16. März 1934

Skikurs in Davos (Schweiz)

für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer

Leitung: Heinrich Schwarzstein.

Abreise: Samstag, 3. März 1934. Rückkunft in Wien: Samstag, 17. März 1934.

Teilnehmerpreis S 440.—

In diesem Betrag ist die Bahnfahrt 3. Klasse D-Zug hin und zurück, Unterkunft und volle Verpflegung, alle Taxen, Trinkgelber und sonstige Nebenspesen sowie das Entgelt für Unterricht oder Tourenführung inbegriffen. Auskünfte beim Reiseleiter Arthur Marchofeld, 1. Bez., Salvatorgasse 10 (Telephon U-27-4-27). Der Teilnehmerbetrag kann auch bis 2. März 1934 in Raten erlegt werden.



Für den Wintersport

erstklass. Ausrüstung und Bekleidung in größter und bester Auswahl

ALLE SORTEN SKISCHIENEN
aus Eschen- und Hlokorholz

SKIVERBINDUNGEN aller SYSTEME

NORWEGER KOSTÜME für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte Wintersport-Preisliste zu verlangen!

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15, Tel. B 31-1-31



Nachrichten

des Alpenvereins Donauland
und des Deutschen Alpenvereins Berlin

14. Jahrgang

Wien, 1. Jänner 1934

Nr. 148

Im neuen Gewande.

Mit dem 1. Jänner 1934 tritt unser Vereinsorgan in neuem Kleid vor die Mitglieder, Freunde und Leser. Die vorliegende Nummer leitet den vierzehnten Jahrgang ein, wenn auch unsere Zeitschrift noch nicht dreizehn Jahre alt ist, da ihre erste Nummer am 1. August 1921 erschienen ist, in der Stärke von vier Seiten und auf ordinärem Notationspapier gedruckt. Seit damals sind 146 Nummern erschienen, viele im Umfang von 16 Seiten; aus dem einfachen Nachrichtenblatt ist eine ernste Fachzeitschrift geworden, doch äußerlich hat sich bis auf zwei Dinge nichts geändert: 1922 ist das Notationspapier verschwunden und im November 1930 ist der Handsatz dem Maschinensatz gewichen.

Zwei gewichtige Gründe sprachen dafür, der Vereinszeitschrift ein neues Kleid anzuziehen. Vor allem sollte das Äußere mit dem Inhalt, dem allgemein ein hohes Niveau nachgerühmt wird, in eine gewisse Übereinstimmung gebracht werden. Unsere Zeitschrift, ursprünglich als Nachrichtenblatt und zum Zwecke der Aufklärung über unsere Tätigkeit geschaffen, hat eine stattliche Anzahl grundlegender und literarisch hochwertiger Arbeiten veröffentlicht und sich zu einer anerkannten literar-kritischen Tribüne entwickelt. Aber so inhaltsreich die Zeitschrift gestaltet werden konnte, ihr Gewand war wenig ansprechend. Es ist deshalb an der Zeit, diesem Mangel, soweit es die Mittel erlauben, zu steuern. Uns schwebt aber noch ein höheres Ziel vor. Die Vereinsleitung hat in dem Programm für die Tätigkeit in diesem Vereinsjahr neben der Erbauung des Hauses auf dem Radstädter Tauern vor allem die Mitgliederwerbung in den Vordergrund gestellt. Bei dieser Aktion soll nun Jeder auf seine Weise mitarbeiten, natürlich auch das Vereinsorgan. Es ist deshalb wohl am Platze, diesem Zweck hier einige Worte zu widmen.

So wichtig die Gewinnung neuer Mitglieder auch ist, namentlich aus den Kreisen der Jugend, eines darf jedoch nicht verabsäumt werden: Mit der Werbung nach Außen darf und kann es nicht sein Bewenden haben, wir bedürfen auch der Werbung nach Innen. Viele Mitglieder glauben, es genüge, den Jahresbeitrag mehr oder weniger pünktlich zu leisten. Diesbezüglich sind wir anderer Meinung, die vor allem dahingehet, daß jedem Mitglied neben den in der Satzung festgelegten, auch gewisse moralische Pflichten erwachsen. Wir gehen von der unerschütterlichen Überzeugung aus, daß der Begriff Donauland nur der Ausdruck einer Idee sei, deren Inhalt auf die Formel gebracht werden kann: Freies Bergsteigertum in freien Bergen. Von diesem Leitgedanken ist der Alpenverein Donauland seit seiner Gründung nicht abgewichen und wird — wir wagen diese Prophezeiung — hievon auch niemals abweichen. Allein es genügt nicht, wenn nur die Vereinsleitung und der Kreis der übrigen Funktionäre im Sinne dieser Idee wirken. Auch die Mitgliedschaft hat die Pflicht, nach Kräften mitzutun oder wenigstens sich für das, was der Verein tut und was im Verein geschieht, zu interessieren. Doch in diesem Punkte bleibt noch manches zu tun übrig. Wie soll aber das Mitglied über die Vereinstätigkeit Bescheid wissen, wenn es verabsäumt, regelmäßig oder vielleicht gar überhaupt die Vereinszeit-

schrift zu lesen. Und damit sind wir bei dem Punkt: „Werbung nach Innen“ angelangt. Die Werbung nach Innen ist vor allem eine Aufgabe der Vereinszeitschrift. Und die Änderung des Formates im Verein mit der besseren Ausstattung soll vor allem diesem Zwecke dienen. So mancher hat früher die Zeitschrift beiseite gelegt, weil er zu bequem war, sie aufzuschneiden. Dieses Hindernis fällt nun weg. Wir hoffen zuversichtlich, daß die neue „Aufmachung“ das Interesse an der Vereinszeitschrift und damit an dem Verein erhöhen wird. Auf diese Weise soll und kann innerhalb des Vereins für den Verein gewonnen und die Werbung nach Außen wirksam unterstützt werden. Die Zahl jener Bergsteiger und Skifahrer, die mit den Bestrebungen des Alpenvereins Donauland sympathisieren und die gleichen geistigen Ziele verfolgen, ist Legion. Es gilt, diese vielen Außenstehenden zu erfassen und für den Verein, dessen Mitgliedschaft ja zahlreiche Vorteile bietet, zu interessieren.

Eines unserer wirksamsten Propagandamittel ist sicherlich unsere Vereinszeitschrift. Die logische Folge dieser Erkenntnis war die übrigens seit Jahresfrist geplante Ausgestaltung. Das Wort Propaganda leitet sich von propagare ab, was soviel wie „verbreiten“ bedeutet. Leset und verbreitet unsere Zeitschrift in Eurem Bekannten- und Freundeskreis, werbet unentwegt für den Verein, der sich doch gerade in dieser schweren Zeit eine große Aufgabe gestellt hat: Die Erbauung eines schönen Hauses im Skiparadies um den Radstädter Tauern. Jedes neue Mitglied bringt uns einen Schritt der Lösung dieser Aufgabe näher. Das Kleid der Zeitschrift ist neu, doch neben der ursprünglichen Aufgabe, den Erfordernissen der Tagesarbeit im Vereinsleben zu dienen, bleibt auch das Ziel bestehen: Ein Sprachrohr zu sein für jene, die in die Berge gehen, um dort Schönheit, Freiheit und sich selbst zu finden.

Hilfeleistung bei Lawinenverschüttungen.

Von Dr. Rudolf Campell (Pontresina).

Wir entnehmen diese Abhandlung dem Jahrbuch des Schweizerischen Skiverbandes für 1931. Für die Bewilligung zum Abdrucke ist die Schriftleitung dem Autor, der Redaktion des Jahrbuches und dem Publikationschef des S. E. B. zu Dank verpflichtet. Vielleicht ist die Bemerkung am Platze, daß der Verfasser Arzt, Alpinist und Skibergsteiger ist und als Präsident der Sektion Bernina des Schweizer Alpenclubs am Vereinsleben aktiv teilnimmt.

Die gewaltige Entwicklung der Skitouristik in den letzten Jahren bringt es mit sich, daß auch die Zahl der Verschüttungen von Berggängern durch Lawinenschnee stark zugenommen hat. Es ist bei der — heute mehr als je — zutagetretenden Waghalsigkeit vieler Touristen, die oft eine erstaunliche Unkenntnis der Gefahren des Hochgebirges durchblicken läßt, anzunehmen, daß noch viele Lawinenunfälle nötig sein werden, bevor etwas mehr Überlegung und mehr Vorzicht der unbändigen Unternehmungslust — speziell der Skifahren den Bergsteiger — einige Schranken setzt. Es muß vorerst der falsche Stolz gebrochen werden, daß die Berge bei jeder Witterung erzwungen werden müssen, ihm sind schon viele tüchtige Leute zum Opfer gefallen; es muß auch die übertriebene Denkart umgestellt werden, daß nur unbekannte Routen und halbschneidende Partien einen richtigen Alpinismus ausmachen; es muß mit der Renomiererei und mit der Rekordsucht gebrochen werden, die allmählich auch in der Alpinistik großgezogen wurde. Derjenige allein ist der nachahmenswerte Berggänger, der zielbewußt auszieht, um hohe Ziele zu erreichen und dabei keine Vorsichtsmaßnahmen unberücksichtigt läßt; derjenige, der sich wohl große Aufgaben setzt, aber nie vergißt, daß mit den Naturelementen zu rechnen ist; derjenige, der sich nicht schämt, beim Eintreten ungünstiger Witterung rechtzeitig umzukehren; derjenige, der in die Berge geht mit dem Grundgedanken, etwas zu leisten, aber auch gesund und wieder nach Hause zu kommen.

Offentlich zu bekämpfen sind dagegen jene modernen Gipfelfürmer, die sich, ohne Kenntnis und Verstand — oft noch schlecht ausgerüstet — an die schwersten Unternehmungen heranmachen. Aus eitler Prahlerei setzen sie ihr

Leben großen Gefahren aus; häufig aber gefährden sie auch das Leben anderer, die dann hinaus müssen, um sie aus verzweifelten Situationen zu befreien oder vor selbstverschuldeten Gefahren zu retten. Wenn sie auch manchmal gute Fallsleistungen zustande bringen und mit ihren Erstersteigerberichten ganze Bücher vollschreiben, so ist doch diese Art falschverstandener Touristik zu verwerfen als eine Art der heute alles überwuchernden Rekordsucht. Ein Alpinismus, der nur auf Rekorde ausgeht, ist keine gesunde Erscheinung mehr; hinter dem Begriff Alpinismus ist glücklicherweise viel mehr zu suchen als das. Die Bergsteigerei darf nicht ausarten zu einer eleganten Methode, sich das Leben zu nehmen! — Gewiß, jedem Berggänger kann einmal ein Mißgeschick zustoßen; aber heute passieren deren zu viele und sehr oft nur aus Vernachlässigung der einfachsten Grundregeln.

Die beträchtliche Zunahme der Bergbegehungen zur Winterszeit bringt uns zum Thema: Hilfeleistung bei Lawinenverschüttungen. Ich halte es für notwendig, daß man den Mitgliedern alpiner Vereine darüber einiges berichtet, weil ich glaube, die meisten wissen davon zu wenig oder gar nichts. Es ist von Wichtigkeit, sich rechtzeitig zu vergegenwärtigen, daß eine gründliche Kenntnis des richtigen Verhaltens bei Lawinenunfällen erworben sein sollte, bevor man zu großen Taten auszieht. Im Moment der Verschüttung ist es zu spät, sich darüber orientieren zu wollen; da kommt es wie selten im Leben darauf an, den Kopf nicht zu verlieren und über klare Gedanken verfügen zu können; da muß man imstande sein, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und das Mögliche vom Unmöglichen; denn was in den ersten Minuten, ja sogar oft in den ersten Sekunden, nach der Überraschung durch eine Lawine geschieht, ist häufig ausschlaggebend für den ganzen Verlauf einer Rettungsaktion. Ich beabsichtige diesmal nicht, ausführlich über die verschiedenen Arten von Lawinen und über deren Zustandekommen zu berichten; ich will auch nicht davon sprechen, was die Touristen tun können, um sich vor Lawinen zu bewahren. Wir nehmen jetzt vielmehr die Tatsache einer stattgefundenen Lawinenverschüttung als vorliegend an und versuchen, die Möglichkeiten einer zweckmäßigen Hilfeleistung zu besprechen, indem wir das Verhalten der Verschütteten, das Vorgehen der verschonten Mitglieder der Partie und dasjenige der Rettungsmannschaften streifen.

Wenn eine Touristenpartie von einer Lawine erfaßt wird, so geschieht das fast immer in überraschender Weise. Auch wenn oft Stellen bekannt sind, die als lawinengefährlicher gelten als andere, so werden selbst dort nicht alle Einzelheiten erwogen, wie man im Ernstfall sich und seinen Kameraden helfen würde; man baut auf die Hoffnung, daß die Lawine nicht gerade im Moment kommen werde, wenn man sich in ihrem Bereich befindet und schreitet gutgläubig weiter. Einmal aber ist das Unglück plötzlich da; und binnen wenigen Sekunden sollten die schwierigsten Entschiede gefällt werden. Man tut darum gut daran, wenn man sich in einer ruhigen Stunde etwas genauer überlegt, wie man sich bei solchen Überraschungen zu verhalten hat. So wird man beim Eintreten der Gefahr eher in der Lage sein, rasch und gut lebenswichtige Entschlüsse zu fassen. Ein wichtiger Grundsatz jedes Skitouristen soll sein, sich im Gelände fortlaufend über eventuell drohende Lawinenmöglichkeiten zu orientieren. Gefährlich aussehende Stellen sind zu meiden und nur, wenn es absolut nicht anders geht, mit aller Voricht zu begehen. Es soll zur Gewohnheit werden, sich dabei stets zu vergegenwärtigen, wie man sich im Falle, daß doch eine Verschüttung eintreten würde, zu verhalten hat; denn es genügt leider nicht, auf den Schutzengel der Draufgänger zu bauen und kopflos über die Halden zu schreiten.

Neben der fortlaufenden Orientierung im Gelände ist auch eine fortlaufende Orientierung über die wechselnden Schneeverhältnisse zu fordern. Es bedarf guter Kenntnisse des Gebirges, wenn man es ohne zu große Gefahren begehen will. Wir wissen, daß wir je nach Schneart mit ganz verschiedenen Lawinen zu rechnen haben; wir wissen, daß der gefrorene Steilhang, der am Morgen ungefährlich ist, vielleicht am Nachmittag, wenn ihn die Sonne aufgeweicht hat, unpassierbar ist; wir wissen, daß ein Windschild irgendwo in der

Höhe eine ganze Halde, vielleicht einen ganzen Berg unsicher machen kann; wir wissen, daß kalt gefallener Pulverschnee auf einer gefrorenen Grundschicht keinen Halt hat und leicht abrutscht, wenn man die steile Halde schneidet. Daß gleich nach bedeutenden Schneefällen die Lawinengefahr am größten ist, dürfte allgemein bekannt sein: daß aber diese Gefahr je nach Außentemperatur zwei bis sechs Tage andauert, bis der Schnee sich richtig gesetzt hat, daran denken die meisten nicht. Mehr weiß man von den nassen Grundlawinen; diese sind leichter zu erfassen; denn sie gehen jährlich etwa zu gleicher Zeit nieder und bleiben meistens in ihrer im Gelände sich deutlich abzeichnenden Bahn. Es gibt noch tausend andere kleine Beobachtungen und Erwägungen, die der berggewohnte Tourist nicht außer acht lassen wird, mit denen wir uns aber in diesem Zusammenhang nicht weiter befassen können.

Von Wichtigkeit erscheint mir, kurz darüber zu sprechen, welche Art von Lawinen unsere Winterbergsteiger bedrohen, um angeben zu können, wie sie sich in jedem Fall zu verhalten haben, um sich selbst zu helfen. Ich erwähne drei Hauptformen:

1. Die strömende Lawine (nasse Lawine, Grundlawine). Sie entsteht bei nassem Schnee. Sie fließt wie ein Strom den Hang herunter, zuerst langsam, dann aber durch die zunehmende Last und Fallgeschwindigkeit immer schneller und schneller, alles mit sich reißend, was im Wege steht: Steine fließen mit, Bäume werden mit samt den Wurzeln mitgenommen; ja sogar Grund und Rasenstücke, etwa auch Häuser, machen die Partie zu Tal mit. Ist diese strömende Lawine kurz, so kann man ihr wie oben angedeutet oft ausweichen; man sieht sie kommen; fließt sie aber einen ganzen Berg herunter, so hört man sie kommen, wie einen gewaltigen Wasserstrom oder eine Rufe. Weil sich die Grundlawine meist an ihren gewohnten Zug hält, so wird man, sobald ihr Geräusch hörbar wird, sich soweit als möglich aus dessen Bereich davonmachen. Gerät man aber doch in diesen Strom, so ist alles aufzubieten, um an der Oberfläche zu bleiben und nicht zugedeckt zu werden; hier sind Schwimmbewegungen von großem Nutzen, und solange die Lawine sich bewegt, kann man sich nicht selten an der Oberfläche halten. Es gilt zu schwimmen wie im Wasser. Verlangsamte sich der Strom, ohne daß es dem Verschütteten gelungen wäre, an die Oberfläche zu gelangen, so muß er mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft durch energische Bewegungen versuchen, für seinen Kopf und für die Brust einen freien Raum zu bekommen. Steht dann endlich die nasse Lawine still, so preßt sie sich in wenigen Augenblicken so fest zusammen, daß ein in der Tiefe sich befindlicher Mensch seinen Brustkorb nicht mehr ausdehnen kann und, weil er so keine Luft mehr bekommt, rasch zugrunde geht.

2. Die stürzende Lawine (Trockenlawine, Staublawine). Nach großen Schneefällen donnern die gefürchteten Staublawinen nieder; mit rasender Geschwindigkeit stürzen sie die Berge hinunter, alles brechend und vernichtend, was im Wege steht; der Lawine selbst geht ein enormer Luftdruck voraus, der nicht selten ganze Wälderstrecken abbricht, ohne daß die Lawine selbst diese Stellen nur erreicht. Jahrhundert alte Eichen und Lärchen werden abgebrochen wie Hündhölzchen; im Wege stehende Häuser werden förmlich weggeblasen; und die Leute? Da hilft das Schwimmen nichts, denn die Schneemassen stürzen förmlich auf die Opfer ein: die Luft ist erfüllt von einem feinsten Schneestaub, der mit gewaltigem Druck durch Nase und Mund eingepreßt wird und die Atmung ist für eine Weile verunmöglicht. Zu fliehen gelingt es einem Menschen bei der Staublawine nicht; die rasende Geschwindigkeit, der Staub, der Luftdruck machen dies meist unmöglich. Es gilt da, alles daran zu setzen, mit den Händen Nase und Mund vor dem Eindringen von Schnee und Schneestaub zu schützen und sich womöglich hinter einem sicheren Versteck zu ducken. Steht dann die Lawine still, so ist der Schnee zunächst weich und porös und erlaubt einem Menschen oft noch lange freie Atmung, besonders dann, wenn es diesem gelingt, um Mund und Nase und um seine Brust genügend Raum zu bekommen.

3. Die rutschende Lawine (Schneerutsch, Windbrett). Man kann diese Form der Lawine weder bei 1 noch bei 2 einreihen; der Schnee fließt hier

nicht, er überstürzt sich zunächst nicht, er rutscht eben die Halde herunter. Ein abbrechender Schneerutsch kann, je nach Gelände und Schneeverhältnissen, der Beginn sein für eine Grund- oder für eine Staublawine. Wir sollten ihn hier in seiner Grundform etwas näher betrachten. Während das Niedergehen von großen Tallawinen, mögen es Grund- oder Staublawinen oder Mischformen beider sein, in der Regel rein durch Gelände und Witterung bestimmt wird, wird im Gegensatz dazu der Schneerutsch oft direkt oder indirekt abgebrochen durch denjenigen, den er nachher zu begraben droht. Darum ist diese Lawinenform für unsere Wintertouristen von größter Bedeutung. Der gelübte Berggänger hat gegenüber dem Anfänger den großen Vorteil, daß er aus Gelände, Witterung und Schneeverhältnissen ungefähr ausrechnen kann, an welchen Orten er beim Durchschreiten einen Schneerutsch verursachen kann und welche Halden ohne Gefahr passierbar sind. Es wäre außerordentlich interessant, hier etwas zu verweilen und diese Zusammenhänge genau zu schildern; aber unser Thema verlangt, daß wir auf dem Hauptgeleise bleiben. Wir müssen uns auf die Annahme beschränken, ein Skitourist sei in Gefahr, von einem niedergehenden Schneerutsch mitgerissen zu werden. Es kommt nun darauf an, ob die Lawine auf der Höhe des Skifahrers abbricht oder ob sie sich oberhalb seines Standortes losreißt und ihn so von oben her bedroht. Im ersteren Fall versucht der Bedrohte, sich nach oben in Sicherheit zu bringen; gelingt es ihm nicht und fährt er mit den Schneemassen in die Tiefe, so hat er den Vorteil, auf der Lawine hintendruck zu sein. Das ist insofern von beträchtlichem Wert, als es in dieser Situation manchmal möglich ist, sich seitlich aus der Lawine herauszuschaffen oder auf der ungewollten Niederfahrt sich gegen irgend einen vorstehenden Punkt hinzutreiben. (Dem Verfasser gelang es einmal, von einem Schneerutsch in dieser Weise mitgerissen, mit Hilfe der Skistöcke sich gegen einen großen Stein, der 50 m unter ihm heraustrat, hinzuarbeiten; er wurde gegen dieses Hindernis geschleudert und blieb dort hängen, während die Lawine in eine tiefe Schlucht hinunterstürzte.)

Anders verhalten sich die Dinge, wenn der Tourist von einem über ihm abgebrochenen Schneerutsch ergriffen wird. Mit einer Schussfahrt sich vor Anfunft der Lawine aus dem Staub zu machen, klingt theoretisch ganz schön; es wird aber nur ganz außerordentlich selten gelingen; denn bevor man sich recht überlegt hat, ist schon die ganze Halde in Bewegung. Man muß froh sein, wenn es noch möglich wird, die Skier schräg abwärts zu kehren und gegen den Rand der Lawine zu dirigieren. Hat man das Glück, nicht vorber von einem Schneeblock umgeworfen zu werden, so ist dies die empfehlenswerteste Methode, um aus der Hauptströmung des Rutschens an seinen Rand heraus zu gelangen und vielleicht sogar durch die Macht des Schnees aus der Lawine förmlich hinausgeworfen zu werden. In der Richtung der Lawine oder sogar vor dieser davonfahren zu wollen bringt die Gefahr mit sich, daß man besonders stark zugedeckt wird und in den Hauptstrom hineingelangt. Letzteres bringt größere Gefahren mit sich, als die Verschüttung am Rande der Lawine. Ist trotzdem eine Verschüttung erfolgt, so gilt, je nach Art des Schnees, das unter 1 und 2 Gesagte: Schwimmbewegungen ausführen und für Raum um Kopf und Brust sorgen!

Wir haben uns bisher bemüht, einzig von der Selbsthilfe zu sprechen und nicht in Betracht gezogen, daß eventuell auch Kameraden vorhanden sind, die von der Lawine verschont blieben oder nur oberflächlich bedeckt wurden und bald für die Verschütteten als Retter in Frage kommen. Ich habe absichtlich diese Eigenhilfe in den Vordergrund gestellt, weil eben bei der Lawinenverschüttung, vielleicht im Gegensatz zu anderen Unglücksfällen, jeder zuerst für die eigene Haut sorgen soll; denn seinen Kameraden zu helfen, ist der Mensch gegenüber der elementaren Gewalt der Lawine zunächst unfähig. Aber wenige Minuten später kehrt sich die Sache um; das eigene Ich desjenigen, der vor Verschüttung bewahrt wurde, tritt jetzt ganz in den Hintergrund. Wer sich retten konnte, muß sich bewußt werden, daß er sich nicht gerettet hat, der eigenen Person wegen, sondern, um dem verschütteten Kameraden zu helfen; er darf nicht rasten und mit sich

selbst Erbarmen haben, bis nicht alles Menschenmögliche geschehen ist, um dem noch Fehlenden Rettung zu bringen.

Das Erste muß sein, daß die Zurückgebliebenen sich die Stellen ganz genau merken, wo ihr Kamerad von der Lawine erfasst wurde und wo sie ihn zuletzt verschwinden sahen: diese beiden Stellen sind umgehend deutlich zu markieren. Das muß von dem Ort aus geschehen, wo die Beobachter beim Niedergehen der Lawine standen; denn wechseln sie zuerst ihren Standort, so finden sie sich auf der weißen Lawinenfläche gar nicht mehr zurecht. Ist die Markierung gut durchgeführt worden, so kommt als Zweites: ein genaues Absuchen des ganzen Lawinenfeldes unterhalb der Zeichen auf etwa herausragende Gliedmaßen, Stier oder Ausrüstungsgegenstände. Daß dabei außerdem eine Lawinenschnur beim Verschütteten sehr gute Dienste leisten kann, ist längst erwiesen und soll hier nur noch bekräftigt werden. Findet man bei diesem ersten Absuchen der Lawinenoberfläche irgendwelche Anhaltspunkte, wo der Gesuchte liegen könnte, so sondiert man mit dem Hinterteil des abgeschlachten Stie oder mit Stiftdöcken und ähnlichen improvisierten Sondierinstrumenten die fragliche Stelle und ihre Umgebung systematisch sorgfältig ab. Was ich unter Sondieren verstehe, werde ich später bei Beschreibung der Arbeit der Rettungskolonnen genauer ausführen. Stößt man auf einen Widerstand, der den Körper des Verschütteten angeben könnte, so gräbt man sich anhand der Sonde solange in die Tiefe, bis es möglich ist, zu entscheiden, ob es sich wirklich um den gesuchten Kameraden handelte oder um eine Täuschung. Hat man das Glück, eine handliche Schneeschaufel (z. B. die Iselin-Aluminiumschaufel) zur Hand zu haben, so gelingt dieses Graben in die Tiefe ohne Mühe; wenn das nicht der Fall ist, so muß man sich mit improvisierten Instrumenten wie Stie, Kochapparat etc. behelfen oder dann mit den Händen zu graben wie ein Murmeltier, das sein Loch gräbt. Liefert das Absuchen der Lawinenoberfläche gar keine Zeichen, wo der Verunglückte liegen könnte, so versucht man, anhand der oben markierten Punkte und unter Berücksichtigung des Geländes, des Zustandekommens der Lawine und der Schneeverhältnisse auszurechnen, wo das Opfer etwa hingelangt sein könnte. Genaue Kenntnis und Ermägung obiger Verhältnisse geben dem Eingeweihten wertvolle Fingerzeige. Verbinden wir den markierten Punkt, wo der Verschüttete beim Anfall gestanden war, mit dem Punkt, wo man ihn verschwinden sah, mittelst einer Geraden, so bekommt man die Richtung, die entscheiden läßt, ob der Kamerad von der Hauptströmung der Lawine mitgerissen wurde, oder ob er nach dem Rande der Lawine hingedrängt wurde. Ist er mit der Hauptströmung nach unten gefahren, so werden wir ihn am ehesten nicht weit vom unteren Ende der Lawine finden. Dort, wo sich die Wucht der Lawine am Widerstand der Ebene bricht und staut, dort werden wir in solchen Fällen zuerst suchen. Es ist das nicht ganz am Ende der Lawine — denn dieses ist nicht gebildet von der Hauptstrommenge, sondern von nachstürzenden Schneemengen — aber wenige Meter oberhalb davon. Deuten hingegen die in dieser Weise gewonnenen Anhaltspunkte darauf hin, daß der Verschüttete am seitlichen Rande der Lawine stand oder vielleicht beim Niedergehen sich gegen den Rand hingearbeitet hat oder von selbst aus der Hauptströmung seitlich hinausgedrängt wurde in die langsamere sich bewegenden Seitenpartien der Lawine, so haben unsere Nachforschungen am seitlichen Rand der Lawine anzusetzen. Diese Überlegungen gelten für eine glatte Rutschfläche der Lawine; befinden sich aber mitten oder seitlich an der Lawinenbahn Hindernisse, wie große Steine, Bäume u. a., so sind diese natürlich imstande, den raschen Abfluß der Schneemassen zu verlangsamen; dadurch kommt es vor, daß Verschüttete oberhalb dieser Stellen hängen bleiben. Man wird darum auch hier besonders gründlich suchen.

Ich habe nun des langen und breiten ausgeführt, was die verschont gebliebenen Kameraden eines verschütteten Touristen zuerst tun sollen, um ihm am besten zu helfen. Sind deren mehrere vorhanden, so soll, falls die ersten Rettungsversuche ergebnislos waren, — vielleicht nach einer Viertel- oder halben Stunde, — einer möglichst rasch zu Tal geschickt werden, um gut ausgerüstete Rettungsmannschaften zu holen. Die auf der Lawine Zurückgebliebenen

werden ihre Bemühungen, den verschwundenen Freund zu finden, in obigem Sinne mit aller Energie fortsetzen. Sie werden keinen Moment vergessen, daß die Lage des Verschütteten mit jeder Minute kritischer wird. Ist ein einziger von der Lawine verschont geblieben, so soll er etwa eine Stunde lang alles versuchen, um nach den oben angeführten Grundsätzen seine Kameraden aufzufinden. Hat er keinen Erfolg, so möge er zu Tal fahren, um möglichst rasch Hilfe anzubieten, aber erst dann! Nicht selten erlebt man, daß nach einer Lawinenverschüttung die Augenzeugen kopflos davongehen, ohne zu bemerken, daß irgendwo ein Körperteil des Verschütteten aus der Lawine hervorragt, und daß, wenn die Rettungskolonnen nach einigen Stunden anrücken, der Verschüttete tot ist, während man ihn vorher müheelos hätte retten können.

Inzwischen rücken nach kürzerer oder längerer Zeit, je nach der örtlichkeit, die mit Schaufeln, Pickeln, Sondierstangen, Laternen, wollenen Sachen, warmen Getränken, Proviant, Rettungsschlitten versehenen Rettungsmannschaften heran. Sie nehmen auch gleich die Nachforschungen nach den Vermissten auf und werden von neuem alle Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten in Erwägung ziehen, von denen ich eben sprach. Von größter Wichtigkeit ist nun, da Leute genug vorhanden sind, daß nach einem Plan systematisch gearbeitet wird. Es hilft wenig, wenn jeder nach Gutdünken mit seiner Sondierstange in dem Lawinenschnee herumsticht; manche Stellen werden so zwanzigmal untersucht, andere vielleicht gar nicht und gerade dort liegt vielleicht der Verschüttete. Darum lege ich großen Wert darauf, zu betonen, daß ein erfahrener Obmann die Führung übernimmt, und daß alle seinen Weisungen gehorchen müssen. Er wird, sobald er die Lage übersehen hat, Sondiergruppen zu fünf bis sechs Mann bilden, die alle wieder einen Gruppenchef haben. Jede Gruppe bekommt ihren Abschnitt, den sie gründlich abzusuchen hat. Am besten werden diese Abschnitte auf dem Schnee markiert. Die fünf bis sechs Mann stellen sich nebeneinander auf, jeder mit seiner Sondierstange; das zu sondierende Feld liegt vor ihnen; jeder Mann bekommt einen Streifen in der Breite von einem Meter, welcher am besten auf der Oberfläche der Lawine eingezeichnet wird. In der Breite seines Streifens stößt nun jeder Retter seine Sondierstange senkrecht tief in die Lawine; er beginnt links und wiederholt auf gleicher Höhe alle 10 bis 15 cm diese Prozedur; ist eine Linie fertig, so rückt er 10 bis 15 cm vor, fährt dort mit der gleichen Arbeit fort. Die Sondiergruppen werden in dieser Weise nach Anleitung des Obmannes systematisch einen Streifen der Lawine nach dem andern untersuchen; sondierte Strecken sollen markiert werden, damit man sie nicht unter Zeitverlust nochmals untersuche. Sollten nicht genügend Sondierstangen vorhanden sein, so improvisiert man sie mit Stier, mit Schaufelstielen, mit Stiftdöcken, Ruten etc. Das Sondieren dient zunächst zum Suchen nach dem Verschütteten: nebenbei dienen aber die Sondierlöcher auch für die Luftzufuhr in die Tiefe. Glaubt man auf den Verschütteten gestoßen zu sein, so empfiehlt es sich, in vorsichtiger Weise rings um die verdächtige Stelle zahlreiche Luftlöcher zu bohren, um dem vielleicht halberstickten Kameraden frische Luft zukommen zu lassen; dann geht man daran, ihn möglichst rasch auszuschaufeln. Nicht selten wird man dabei entdecken, daß der vermeintliche Verschüttete sich als ein Stück Rasen, als ein Kleidungsstück, ein Stück Holz erweist. Das darf aber die Suchenden nicht verdrießen oder entmutigen und ihnen auch nicht den Glauben nehmen am Wert der Sondierarbeit.

Es braucht auch hierzu einige Übung, und dann gelingt es immer besser, mit der Sondierstange verschiedene Stoffe voneinander zu unterscheiden. Stein und Metall sind mit der Eisenstange relativ leicht zu erkennen. Auch den Ton, der entsteht, wenn die Stange auf Holz stößt, lernt man rasch von anderen Geräuschen zu unterscheiden; den menschlichen Körper von Kleidungsstücken oder Rasenziegeln nur mittelst Sondierstange auseinanderzuhalten ist manchmal sehr schwierig. Gute Dienste könnte hier in Zweifelsfällen das von mir konstruierte Lawinenhörrohr leisten, auf das wir später zu sprechen kommen; in der hohlen Stange werden die Geräusche bei der Berührung von tief im Schnee liegenden Widerständen verstärkt und verdeutlicht; von dort gelangen sie durch den Hör-

anfang ans Ohr des Untersuchers, der in dieser Weise viel schärfer und genauer hordchen und deuten kann, als sein Nebenmann, der nur mit der gewöhnlichen Sondierstange arbeitet. Eindringlich warnen möchte ich da noch vor einem allzu energischen Durchstoßen der Sondierstangen, wenn man auf einen verdächtigen Gegenstand geraten ist. (Ich erlebte einmal, wie ein athletenhafter Offizier, zugleich ex officio Obmann, beim Sondieren einer Lawine befohl, ihm zu rufen, sobald man etwas Verdächtiges mit der Sondierstange fühle. Rief man ihm dann, so nahm er die Stange und stieß diese mit aller Kraft durch den Widerstand und sagte: „Siehst, es war doch nichts!“ Und weuns zufällig doch der Kopf eines Verschütteten gewesen wäre?! — Die Rettungsmannschaften dürfen mit ihren Bemühungen nicht nachgeben, bis nicht jeder Einzelne das bestimmte Gefühl hat, das Äußerste versucht zu haben. Wenn sie sich vergegenwärtigen, daß auch noch n a c h T a g e n Lawinenverschüttete lebend aus dem Schnee befreit worden sind, wenn sie versuchen, sich in die Lage eines lebendig Verschütteten zu versetzen, der nur infolge ungenügender Tätigkeit der Retter zum Tode verurteilt würde, so werden sie niemals das Lawinenfeld verlassen, ohne vorher die Gewißheit in sich zu tragen, die Pflicht reslos erfüllt zu haben, es sei denn, daß erneute Lawinengefahr die Rettungskolonne bedroht. (Schluß folgt).

Skitouren im Bereich der Glorer- und Lesachhütte.

Wer aufmerksam unsere Literatur, namentlich die alpinen Zeitschriften und Vereinsorgane verfolgt, dem kann es nicht entgehen, daß in den österreichischen Alpen immerfort neue Skigebiete entdeckt werden und daß die skiläuferische Erschließung unserer heimatischen Berge noch immer in Fluß ist. Selbstverständlich müssen hier „Entdeckungen“ ausgeschrieben werden, wo allzugroße lokale Interessen die Triebfeder gewesen sind. Es ist sinnlos der Natur Paroli zu bieten. Wo eben kein günstiges Gelände vorhanden ist, kann der Skisport nicht gedeihen. Wenn wir nun im Folgenden auf ein skitouristisches Neuland, die Umgebung der Glorer- und Lesachhütte, aufmerksam machen, so geschieht dies nicht etwa aus vereinspatriotischen Erwägungen, sondern einzig und allein aus der auf eine eingehende Kenntnis des Gebietes und praktische Erfahrung sich gründenden Überzeugung, daß dem bergerfahrenen Tourenläufer dort lohnende Skiziele mit schönen Abfahrten winken. In meiner Eigenschaft als Hüttenwart habe ich fast durch zehn Jahre Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse zu studieren; doch erst seit 1931 kam ich dazu, die Proben aufs Exempel zu machen. Mehrere Male war Hans Oberhauser, der Pächter unserer Glorerhütte, mein Gefährte. Ob schon Hans Oberhauser auch autorisierter Skiführer ist, kam er nie in die Lage, von Kals aus eine Skitour zu führen. Als ich ihm eines Tages meine Absicht eröffnete, die theoretisch vorbereitete skiläuferische Erschließung unseres Neviers in die Praxis umzusetzen, machte er klar zur Fahrt. Hans Oberhauser kennt nun fast alle Touren, jedoch ich ihn als Führer auf Skihochtouren in den Kasser Bergen mit gutem Gewissen empfehlen kann. Die günstigste Zeit zur Ausführung von Skihochtouren — dies ist ja hinlänglich bekannt — bieten die Monate März und April, da früher die Tage kurz sind und die Schneelage oft nicht reich genug ist. Doch kann man, wie ich aus Erfahrung weiß, auch im Mai noch ganz vorzügliche Verhältnisse antreffen. Allerdings ist Kals in den Monaten März, April und Mai verkehrstechnisch nahezu isoliert, doch stehen in Wien immer Privatautos zum Postpreis zur Verfügung. Ich gebe nun Anweisungen für

Touren in der Glocknergruppe mit dem Ausgangspunkt Glorerhütte.

Emil Melesch, ein ausgezeichneter Kenner des Glocknergebietes, bezeichnet in dem Kapitel „Schneeschießfahrten in der Glocknergruppe“ in Zuräths Glocknerführer den sogenannten alten Kaiserweg durch das Rödnightal über die Stüdlhütte zur Adlersruhe als kürzesten und besten Zugang im Winter zum Großglockner. Wenn dieser Weg vielleicht auch der kürzeste sein mag, d e r b e s t e i s t e r n i c h t. Ich stehe nicht an, den Weg über die Glorerhütte und die Hohenwartscharte für wesentlich günstiger als die Route durch das Rödnightal zu bezeichnen. Bis zur sogenannten Jackbrücke (ungefähr 1½ Stunden von Kals) sind ja beide Wege identisch. Oberhalb der Luchnerhütte müssen einige nach Neuschneeessall lawinengefährliche Stellen passiert werden, während der Zugang zur Glorerhütte von Lawinen nicht bedroht wird. Unbequem ist ferner der Steilhang, der von der Stüdl-

hütte zur sogenannten Schwere überwunden werden muß, und schließlich auch die Begehung der verhängten Felsen des Oberen Würztalessteiges. Beim Anstieg auf die Adlersruhe mit dem Ausgangspunkte Glorerhütte muß wohl ein Höhenverlust von ungefähr 120 Meter in Kauf genommen werden, doch ist zu bedenken, daß der weitere Weg bis Knapp unter die Hohenwartscharte keine einzige Spitzkehr erfordert, wodurch die Sanftheit des Geländes hinlänglich dokumentiert erscheint. Der Zugang zur Glorerhütte ist mit dem Sommerweg identisch. Bis zur Wegeteilung bei der Jackbrücke und vermutlich noch ein Stück weiter, vielleicht sogar bis zur letzten Alpbütte (Neinertalpe), wo sich eine Wegtafel befindet, werden die Stier in der Regel getragen werden müssen. Nun gewinnt man in langen Schleifen über die Wiesenhänge das zwischen der Nödlspitze und dem Glasberg (rechts im orographischen Sinne) und dem Kasteneck (links) eingebettete Hochtal. Der weitere Anstieg vollzieht sich immer an der orographisch rechten Seite. Im großen und ganzen ist von Kals bis zur Glorerhütte mit einem Zeitaufwand von vier Stunden zu rechnen.

1. Von der Glorerhütte zur Adlersruhe.

Am Pfingstsonntag 1931 (24. Mai) brach ich mit Hans Oberhauser vormittags von der Glorerhütte auf, um die Route zur Burgwart- und Hohenwartscharte zu erkunden. Hans hatte ebenso wie ich bis damals noch nie Gelegenheit gehabt, sich in diesem Gebiete skiläuferisch zu betätigen. Unsere Aufgabe war zunächst, einen praktikablen Abstieg ins Leitertal zu finden. Trotz unserer guten Kenntnis des Geländes erlitten wir Schiffsbruch. Wir mußten ein Stück zurückgehen und kamen zur Erkenntnis, daß man auf dem Luchnerweg (Sommerweg) bei Skitouren nichts zu suchen habe und daß schon von der Hütte weg eine ganz andere Route eingeschlagen werden müsse. Im Abirgen gelangten wir dann hindernislos und bequem zur Burgwartscharte und genossen nachher eine prächtige Abfahrt, die keinerlei technische Schwierigkeiten bietet. Im Folgenden ist nun der Zugang zur Adlersruhe (3456 m) über die Hohenwartscharte (3183 m) beschrieben.

Die Einfahrt ins Leitertal ist ein wenig kompliziert. Man fährt das Tal (gegen Heiligenblut) hinab, bis nach ungefähr einem Kilometer links ein breiter Einschnitt den Zugang in eine große Mulde ermöglicht, die gequert wird, worauf man langsam ansteigend sich an den Hängen zur Linken (Glasbühl) hält. Die Direktion (nördlich) ist durch das zwischen Schwertel und Schwert eingebettete Kar gegeben. Man quert dann in westlicher Richtung solange über der Bachschlucht, bis man ohne Schwierigkeiten in die Talsohle (das verschneite Bett des Leiterbaches) hinabfahren kann. Hier beginnt der Anstieg zur Hohenwartscharte. Erst das Tal (nördlich) ungefähr parallel zur Langen Wand verfolgend, steuert man später dem Südglat des Hohenwartkopfes zu und wendet sich Knapp bei dessen Fuß nach rechts (östlich), um dann in großen Bogen wieder nach links zu dem von der Hohenwartscharte herabfindenden Firnhang zu gelangen. Hier muß bei richtiger Anlage der Spur die erste und einzige Spitzkehr gemacht werden. Bei Betreten dieses Firnhanges ist Vorsicht nötig, da unter Umständen Schneebrettgefahr besteht. Die Charte wird entweder über die Felsen (Drahtseile) oder zu Fuß durch die 40 Meter hohe Schneerinne erreicht. Die Schneerinne bietet keinerlei Schwierigkeiten, ihr Durchstieg ist weitaus bequemer als zum Beispiel der Abstieg vom Schallkogel zum Schallferner oder vom Rettenbachjoch zum Karlesferner oder vom Hinteren Seelenkogel zum Seelenferner, um einige der berühmtesten Abfahrten in den Ostalpen zu erwähnen. Bei der Hohenwartscharte stößt man in der Regel auf die gespürte Route von der Pasterze zur Adlersruhe. (Vier Stunden von der Glorerhütte.) Bei der Abfahrt von der Hohenwartscharte schlägt man den gleichen Weg wie im Aufstieg ein. Sie ist leicht, größtenteils Schußfahrten.

2. Von der Glorerhütte zur Burgwartscharte und auf den Romaniswandlopf.

Der Romaniswandlopf (3508 m) gilt mit Recht als lohnendster Skigipfel der südlichen Glocknergruppe. Er ist auch von der Glorerhütte ohne Schwierigkeiten zugänglich. Von der Hütte auf dem oben beschriebenen Weg (zur Hohenwartscharte) immer in nördlicher Richtung auf dem Leiterkees aufwärts und dann in flachem Bogen bis an den Fuß des zur Burgwartscharte hinaufziehenden Hanges. Die neue Alpenvereinskarte der Glocknergruppe nennt die Burgwartscharte „Blaues Schartl“, eine Bezeichnung, die nicht der in Kals üblichen Nomenklatur entspricht. Von der Burgwartscharte quert man das Rödnightal ungefähr in der Isopyne in westlicher Richtung zum Punkt 3175 im sogenannten Luifengrat, wo ohne Schwierigkeiten der Abtritt auf das Teichnigkees möglich ist. Nun in einem

großen Bogen zur breiten Einsattelung zwischen der Glocknerwand und dem Gramul; dann in südlicher Richtung wenig abfallend und über das Fruschnigkees in unmittelbarer Richtung gegen den Komarischwandkopf. Aber einen Schneeegrat wird der Gipfel (zu Fuß) erreicht. Die Abfahrt ist leicht; doch wird man an heißen Tagen gut tun, die ersten Nachmittagsstunden verstreichen zu lassen, um über die sanft geneigten Hänge raschere Fahrt zu bekommen.

3. Böses Weibl (3121 m).

Dieser Gipfel gehört zwar der Schobergruppe an, doch schiebe ich die Beschreibung hier insoweit ein, als es sich um den Aufstieg von der Glorerhütte und die Abfahrt dahin handelt. Zum Peischlachtörl (2512 m, alte Messung), der Grenzscheide zwischen Glockner- und Schobergruppe, stehen zwei Routen offen: Entweder in der Richtung des Sommerwegs (Friedrich-Senders-Weg), der das Kasteneck umgeht, oder über das Kasteneck (2823 m, alte Messung). Wenn man vom Bösen Weibl wieder zur Glorerhütte zurückkehrt, ist es vorteilhafter, auf dem Hinweg das Kasteneck zu überschreiten, denn die Überschreitung ist keinesfalls länger und bei gutem Schnee von kürzerer Dauer als die Umgehung. Es handelt sich aber darum, die schwache Stelle zu finden, die die Erreichung des Kammes ermöglicht. Wer vom Sätteneingang aus die Nordhänge des Kastenecks ins Auge faßt, wird ungefähr 150 m östlich vom Gipfel einen markant aus der Gratlinie heraustretenden Turm bemerken. An dieser Stelle (ein kleines Schartel) kann das Gipfelplateau erreicht werden. Erst geht man ungefähr fünf Minuten in südlicher Richtung, worauf man sich in einer großen Schleife ostwärts wendet, um möglichst hoch in die Falllinie unterhalb des erwähnten Schartels zu gelangen. Zuletzt im Treppenschritt ein wenig mühsam in die Scharte und dann in wenigen Minuten westlich auf den Gipfel. Nun strebt man der durch eine kleine Mulde geschiedenen, etwa gleich hohen südlichen Erhebung zu, von der man in prächtiger Abfahrt über größtenteils mäßig geneigte Hänge das Peischlachtörl erreicht. — Bei der ersten Stibefestigung des Bösen Weibls am 25. Mai 1931 habe ich mit Hans Oberhauser von der Glorerhütte bis zum Gipfel den Sommerweg (Sendersweg) verfolgt. Doch hat Oberhauser im vergangenen Winter eine praktikablere Route, die sich zum Teil mit dem Sommerweg zur Eibersfelderhütte deckt, ausfindig gemacht. Vom Peischlachtörl sanft ansteigend, südöstlich gegen die Eridantarköpfe. Ihr nordwestlich abfallendes Gehänge wird von einer breiten Terrasse durchzogen, die man in südwestlicher Richtung verfolgt. Die Terrasse führt bis zur Stirnmoräne vom Kessellees. Man hält sich in der Folge an die Hänge zur Linken und durchmisst den sanft geneigten, spaltenfreien Gletscher bis zum Kesselleesfattel. Bei einigermaßen guten Schneeverhältnissen wird es möglich sein, vom Peischlachtörl bis ungefähr 50 Meter unterhalb des Südgipfels (3113 m) ohne Spitzkehren vorzubringen. (Das erfuhr ich am 24. Mai vergangenen Jahres). Vom Südgipfel ohne Schwierigkeit zum höchsten Punkt. Die Abfahrt nimmt man wieder über das gut fahrbare Kessellees, doch von der Stirnmoräne weg hält man sich nicht an die Aufstiegsspur über die Terrasse, sondern steuert nordöstlich zwischen den großen Felsblöcken durch und gewinnt eine steile Mulde, die zur kesselartigen Senke des Peischlachtörls hinabführt. Bei föhnigem Wetter achte man auf die Hänge zur Rechten.

Man kann aber auch die Abfahrt über den Schabinsattel nehmen. Von der Einsattelung zwischen Nord- und Südgipfel steil (westlich) auf das Plateau des Schabinsattels hinab und dann den Nordgipfel nordöstlich umfahrend wieder zur Stirnmoräne. Vom Peischlachtörl zur Glorerhütte entweder über den Sommerweg oder durch das Peischlachtal (nordöstlich) ins Leitertal, doch ergibt sich in diesem Falle ein Gegenanstieg von über 500 m.

Touren mit dem Ausgangspunkt Lesachhütte.

„Viele der stolzen Gipfel und kühngeformten Hörner lassen den Gedanken an eine Befahrung mit Schneeschuhen überhaupt nicht aufkommen. Trotzdem steht der entsprechend ausgerüstete Bergsteiger im Winter vor mancher dankbaren Aufgabe und eine entsprechende Anlage der Spur und eine genaue Berechnung der jeweiligen Schneeverhältnisse vorausgesetzt, lassen sich so manche Hauptgipfel entweder zur Gänge oder zum größten Teil mit Hilfe der Schneeschuhe besteigen“. So zu lesen in der zweiten Auflage des Handbuchs „Skifahrten in den Ostalpen“ von H. Biendl und A. Radio-Radiis, 1923. In den nächsten zwei Jahren scheint in skitouristischer Hinsicht in der Schobergruppe wenig geschehen zu sein, denn der 1925 erschienene „Führer durch die Schobergruppe“ von Böhm-Rosberger

befagt: „Die Schneeschuhbergfahrten der Schobergruppe sind in dem Skiführer der Ostalpen von Biendl und Radio-Radiis, 3. Band, Seite 106, beschrieben“. Der Wert, der lange diesem Handbuch zukam, wird nicht gelehnet, wenn ich hier in bezug auf die Berge des Lesachtals sagen muß: Die Touren sind nicht gut oder ungenau beschrieben. Was leicht erklärlich ist, da es an Erfahrungen mangelte. Nun zu unserem Gegenstand. Die Umrahmung des Lesach- und Kalltals bietet dem Skihochtouristen eine Reihe schöner Ziele. Allerdings ist es ratsam, gewisse Gipfel nicht vor Mitte März zu besuchen, denn die Steilheit des Gehänges verlangt sichere Schneeverhältnisse. Der Weg zur Lesachhütte (von Kals ungefähr 2 Stunden) ist im Hochwinter an einigen Stellen lawinengefährlich.

1. Böses Weibl (3121 m).

Es ist empfehlenswert, diesen Gipfel von der Glorerhütte zu ersteigen und zur Lesachhütte abzufahren. Doch gebe ich hier auch eine Anweisung für den Aufstieg von der Lesachhütte, da die Beschreibung von Biendl-Radiis ganz unzulänglich ist. Man folgt bis zum Punkt 2025, bezw. bis zur zweiten Wegtafel (Abzweigung zum Glödistörl), ungefähr eineinviertel Stunden, dem in der neuen Spezialkarte 1:50.000 eingezeichneten Wege. Dann steigt man noch einige Minuten nördlich aufwärts und wendet sich nun östlich (rechts) einem steilen Hang zu, der in Spitzkehren so lange aufwärts verfolgt wird, bis man nordwestlich ohne Höhenverlust zum Punkt 2393 hinüberqueren kann. (Zwei Stunden von der Lesachhütte.) Der weitere Aufstieg vollzieht sich im allgemeinen in nördlicher Richtung. Ungefähr 50 Meter unter dem Verbindungskamm zwischen dem Bösen Weibl und dem Schabinsattel trachte man mittels einer Seileise nach links (westlich) die Kammböschung, bezw. den Schabinsattel zu gewinnen. Schließlich östlich steil auf den Gipfel. (Mindestens 4 Stunden von der Lesachhütte).

A b f a h r t: Vom Gipfel steil in den Schabinsattel hinab. Nun ungefähr 100 Meter über das Plateau in der Richtung (westlich) gegen das Schabinsattel und dann südlich hinab. Es folgen einige Steilhänge und Terrassen. Man hält sich hauptsächlich links, besonders von der untersten, vom Schabinsattel deutlich sichtbaren — südwärts in Steilwänden abfallenden — Terrasse (Punkt 2393), wo man sich gegen Südosten wendet und diese Richtung solange beibehält, bis man die Möglichkeit hat, wenn auch steil, ohne Schwierigkeit die Kallsohle ungefähr bei einer Wegtafel (Abzweigung zum Glödistörl) zu gewinnen. Dann ein Stück im Bachbett und über flache Böden talaus zur Lesachhütte. Sehr schöne Abfahrt, meist eine der schönsten im Bereich der Hohen Tauern.

2. Glödistörl (2830 m) — Südliche Talleitenspitze (3119 m).

Widrige Umstände haben es mir verwehrt, sowohl das Glödistörl und als auch die Nördliche Talleitenspitze als Stibergsteiger zu erreichen, doch war ich in der Lage die Anstiege völlig zu rekonstruieren. Von der Lesachhütte auf dem früher beschriebenen Weg bis zur Wegtafel, nun im Sinne der Sommerwegs erst östlich eben, dann südlich aufwärts steigend, wobei man die kleine Klamme links umgeht. Man gelangt schließlich zur hohen Stirnmoräne vom Glödistörl, die an der günstigsten Stelle erklommen wird. Man steuert nun (im allgemeinen südlich) auf das markante Glödistörl zu, das schließlich zu Fuß durch eine 30 Meter lange Rinne erreicht wird; drei bis dreieinhalb Stunden von der Lesachhütte. Die schöne Abfahrt erfolgt auf dem gleichen Wege. (Die von Biendl-Radiis angegebene Route ist nicht gut). — Wer die Nördliche Talleitenspitze besteigen will, verfolgt den Gletscher in der Mitte östlich aufwärts, bis die Gratlinie südlich der zwischen den beiden Spigen befindlichen Scharte — für die „Talleitenscharte“ die naturgegebene Bezeichnung wäre — gewonnen werden kann. Der Gipfel wird über den Nordgrat erreicht. — Diese Tour darf nur bei sicheren Schneeverhältnissen unternommen werden, da von 2900 m ab bis ungefähr zur Kammlinie (3060 m) die Neigung des Hanges gegen 40 Grad beträgt. Ist der Schnee auf dieser Steilstufe schlecht, dann erscheint Rückkehr geboten. (Am 8. Juli 1933 befand ich mich mit Ernst Verstenfeld bereits über 3000 m. Andauernde Regengüsse hatten den Schnee in einen derart schlechten Zustand verlegt, daß wir auf die Erreichung der Scharte verzichteten, weil abgesehen von der Rutschgefahr, jede Spitzkehr an diesem Steilhange bei dem nassen Schnee einen erheblichen Kraft- und Zeitaufwand erforderte. Da wir aber an diesem Tage unbedingt noch zur Glorerhütte gehen wollten und es überdies fast 3 Uhr war, fuhrten wir ab.) Bei guten Schneeverhältnissen lassen sich die beiden Touren leicht kombinieren, was zwei Abfahrten mit ungefähr 1500 Meter Gefälle ergibt.

3. Hochschober (3240 m) und Ralstopf (3106 m).

Nach Biendl-Radio ist der Hochschober kein Eiberg. Anzweifelhaft ein Felsurteil, dem falsche Prämissen zu Grunde lagen. Freilich, wenn man die Stanislawsharte oder vom Schobertörl über den Kleinschober einschlägt, sind Biendl und Radio-Radiis im Recht. Auch die ersten Eibesteiger des Hochschobers, E. Cersf und Genossen, haben sich von Biendl-Radio losgesagt und eine eigene Route versucht, die „viele unangenehme Spigglehren erfordert“ und zum größten Teil über steile, lawinengefährliche Hänge führt. (Cersf hat die Unternehmung in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1923, Seite 59 beschrieben.) Die Eiroute auf den Hochschober führt über das Schobertees. Wer also von der Lienzer Hütte den Berg besteigen will, wird das Schobertörl (2905 m) überschreiten, um dann über das Schobertees — ich nehme hier das Wichtigste voraus — die flache, überwältete Einsenkung zwischen dem Klein- und Hochschober zu erreichen. Nach Biendl-Radio ist es nötig, um vom Schobertörl auf den Gletscher zu kommen, über „sehr steile, aber leichte Felsen einige 30 m abzustiegen“. Mag sein, daß vielleicht einmal dort ganz abnorme Verhältnisse angetroffen wurden. In der Regel ist es möglich, vom Törl mit Eiern ohne Schwierigkeit auf den Gletscher und in Fahrt zu kommen. — Bei meinen verschiedenen sommerlichen und herbstlichen Bergfahrten im Bereich des Ralstales war es mir zur Gewissheit geworden, daß Hochschober und Ralstopf ausgezeichnete Eiberge wären. Im vergangenen Jahr war es mir möglich, dies praktisch zu erhärten. Die Besteigung des Hochschobers, die als erste Eibesteigung von der Ralst Seite zu gelten hat — andere sind nicht bekannt geworden — glückte mir am 25. Mai in Begleitung von Fräulein Magdalena Weberbauer und Hans Oberhauser. Unsere Begleiterin, ihres Zeichens Lehrerin in Rals, hat übrigens zum Vergnügen die staatliche Eiblehrerprüfung bestanden und ist mit Feuereifer daran, auch ein Stück zur Eibläuferischen Erschließung Osttirols beizutragen. Die Wetterauspizien waren damals alles andere denn günstig und als es obendrein zu regnen anfing, fürchtete ich schon, um die Tour kommen zu müssen. Doch das Glück war uns hold, sogar für einige Minuten auf dem Gipfel. Sowohl die staatlich geprüfte Eiblehrerin als auch der Eibergführer und schließlich meine Wenigkeit waren von der Tour enttäuscht, die ich als prächtige Eibhochtour bezeichnen möchte. Es wird sich empfehlen für die Besteigung des Gipfels ein Picket und ein Seil mitzunehmen, da jenes wohl zur Not durch einen Stock ersetzt werden kann, ein Seil jedoch bessere Sicherungsmöglichkeiten bietet als ein von Hand zu Hand gebender Eistock.

Von der Lesachhütte folgt man (zu Fuß) der markierten Route bis zum Ralstbach, wo man anschnallt. Falls der Wald noch stark verschneit ist, ist es besser, wenige Minuten auf der linken Seite des Lesachbaches bis zur Einmündung des Ralstbaches zu gehen und hernach diesem entlang, erst in einer Schneise, dann an den orographisch linken Hängen ungefähr zum Punkt 2123 anzusteigen. Nun behält man ständig die Süd-Ost-Richtung bei, ersteigt die Gletscherzunge und trachtet den Punkt 2763 zu gewinnen. Dann schwenkt man in großem Bogen nach Südwesten ab, um längs der Nordabstürze des Kleinschobers eine, unterhalb des vom Klein- zum Hochschober ziehenden Kammes gelegene Gletschermulde zu erreichen. (Vorwärts wegen Spalten.) Mittels einiger Spigglehren wird über den nordwestlich abfallenden Hang, die nach Südosten überwältete Kammlinie erreicht, die bis zum Vorgipfel des Hochschobers verfolgt wird. (Hier Eibepol.) Ohne Schwierigkeit über die Felsen des Vorgipfels und einen Firngrat auf den Gipfel. (Fünf bis fünfzehn Stunden von der Lesachhütte.) Herrliche Abfahrt auf der gleichen Route. Man kann auf der Abfahrt ohne weiteres einen Abstecher zum Schobertörl machen oder sogar auch den Ralstopf mitzunehmen.

Der kühne Ralstopf, der nach drei Seiten in schroffen, noch nicht bezwungenen Mauern abbricht, ragt nur um wenig aus dem Ralstees heraus. Dieser Umstand stemmt ihn zu einem ganz ausgezeichneten Eiberg. Am 5. Juli vergangenen Jahres war es mir möglich, auf Eiern bis auf die Spitze zu gelangen. Meine Begleiter waren Ernst Gerstenfeld und Georg Pfeifer. Von einer früheren Eibesteigung ist nichts bekannt geworden, während für den weniger günstigen Ganot (3104 m) das Hüttenbuch der Lesachhütte eine Besteigung mit Eiern, ausgeführt am 2. April 1927 von Walter Ripper und Hans Siedel, registriert. Die Genannten waren von der Lienzerhütte über das Schobertörl gekommen. — Bis zum Punkt 2769 ist der Weg zum Ralstopf mit der Hochschoberroute identisch. Dort wendet man sich nördlich auf das Ralstees, umgeht den Südsporn des Ganots und steuert der Ein-

fattelung zwischen Ganot und Ralstopf zu, für die ich die Bezeichnung Ganotfattel oder Ganotsharte vorschlage. Nun nach rechts (südwestlich) parallel zum Abfall des Ralstops auf den Südwestgrat, den man ungefähr 30 Meter unterhalb des Gipfels betritt. Der Gipfel wird in einigen Minuten ohne Schwierigkeit erreicht. (Hier bis viereinhalb Stunden von der Lesachhütte.) Die Abfahrt zum Schobertees vollzieht sich spielend auf der gleichen Route. Wer den Ganot besteigen will, trachte mit den Eiern so hoch wie möglich auf den Ostgrat zu gelangen, über welchen die Besteigung zu Ende geführt wird. — Siemit ist der Kreis der dankbarsten Gipfeltouren geschlossen. Unter günstigen Verhältnissen wird auch die Besteigung der Schönleitenspitze (2810 m) oder des Schadinborns (3017 m) von der Lesachhütte aus möglich sein. Die Routen führen zum größten Teil über vielfach steile Südhänge, was nicht immer eine gute und sichere Fahrt verbürgt; Erfahrungen liegen noch nicht vor. Ich möchte noch auf folgende Kombinationen hinweisen:

1. Von der Lesachhütte auf das Ralstörl (2803 m), Abfahrt zum Punkt 2185 (im obersten Debanttal), Aufstieg zum Schobertörl (2905 m), Abfahrt zur Lesachhütte, was zwei Abfahrten mit insgesamt 1700 Meter Gefälle ergibt.

2. Von der Lesachhütte zum Schober- oder Ralstörl, Abfahrt bis zum Punkt 2032 (im Debanttal), Aufstieg zum Gleditörl (2830 m) und Abfahrt zur Lesachhütte, was je zwei Abfahrten mit ungefähr 1900 oder 1800 Meter Gefälle ermöglicht.

Auf diese Weise bietet die Umgebung der Lesachhütte dem ausdauernden Tourenläufer ein abwechslungsreiches und skiläuferisch interessantes Penjum, für dessen Abolvierung bei günstiger Witterung eine Woche genügt. Im kommenden Frühjahr wird unsere Eibvereinerung ausdauernden, geübten Läufern im Rahmen eines Hochstourenlaufes Gelegenheit geben, die oben beschriebenen Fahrten kennen zu lernen. Keine einzige ist schwierig, was wohl jeder gerne in Kauf nehmen wird. Hierzu kommt noch die Großartigkeit und Schönheit der Landschaft; darüber braucht wohl hier kein Wort verloren zu werden. Sollte sich der eine oder andere Tourenfahrer, der in der Eitour seelische Werte sucht und nicht die „Wertungsfahrt“, angeregt finden, sein Glück einmal in der Umgebung unserer Storer- oder im Bereich der Lesachhütte zu versuchen, dann ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt. Wem der Wettergott nur ein wenig hold ist, dem blühen dort schöne Eitage auf gutmütigen Gletschern und ausichtsreichen Gipfeln.

Dr. Joseph Braunstein.

Eine neue Eibabfahrt von der Rax.

Die Verwaltung der Raxbahn teilt mit:

Im heurigen Winter wird den Skiläufern eine neue Abfahrt zur Verfügung stehen, die im Gegensatz zur Kesselgraben- und Siebenbrunnwiesenfahrt leicht erreichbar ist und die auch im Bereich der ständig verkehrenden Verbindungsmittel zum Bahnhof Payerbach endigt. Die Abfahrt beginnt unmittelbar bei der Bergstation und führt durch den bekannten Seilbahngraben, der durch Felsprengungen und Entfernung von Bäumen noch verbreitert worden ist, in den unteren Teil des Ebenwaldes, wo sie den vom Plateau kommenden Gohlbirnenweg trifft, dem sie längs der Lawinenverbauungen bis zur Kreuzung mit der Seilbahntrasse folgt. Dieser Teil des Weges wurde durch Felsprengungen und Holzverbauungen erleichtert und gesichert. In der durch Hochwald führenden Strecke von der Seilbahntrasse bis zur Gohlbirnenwiese wurden acht Serpentineneingelegt, bei deren Anlage und Ausbau besonders darauf geachtet wurde, daß ein Abschwingen zum Hang immer möglich ist. Von der Gohlbirnenwiese führt die Abfahrt in meist mäßigem Gefälle über die Rottingeben bis zum Törlweg, kreuzt diesen wegen Vermeidung eines steilen Hohlweges und kommt beim Hochrinn-Wasser wieder zum Törlweg zurück, der dann in mäßigem Gefälle bis zum Knappenhof führt. Von dort über sanft abfallende Wiesen bis zum Gasthof Rosenmayer in Hirschwang. Die Abfahrt, deren Ausbau und Benützung durch das dankenswerte Entgegenkommen des Grundbesitzers (Richard Schoeller) ermöglicht worden ist, überwindet einen Höhenunterschied von mehr als 1000 m bei 12 km Länge. Die Raxbahn wird für jene Skiläufer, die die Abfahrt an einem Tage mehrmals machen wollen, besondere Ermäßigungen für die wiederholte Benützung der Bahn für die Bergfahrt einführen.

Wir behalten uns die Beurteilung dieser neuen Route bis zu dem Zeitpunkt vor, in dem genügende Erfahrungen vorliegen werden.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinskanzlei: Wien, VIII., Kaugasse 76, (Eisparkerei). Schriftliche Mitteilungen an die Vereinskanzlei erbeten. Zahlungen auf Postsparkassenkonto Nr. 111465. Kanzeilisten und Ausgabe der ermäßigten Konzessionsfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 5—8 Uhr abends, Samstag von 11—1 Uhr mittags, Bänderlisten: Montag und Mittwoch von 6—8 Uhr, Freitag von 6—7 Uhr abends.

Wanderungen im Jänner.

Im Jänner werden an Sonntagen je nach den Schneesverhältnissen Wienerwaldtouren geführt. An Freitagen werden im Vereinsheim vom jeweiligen Führer Treffpunkt, Abfahrt und Ziel bekanntgegeben. Persönliche Anmeldung unbedingt notwendig!

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Stihütte auf der Hinteralpe wurde am 15. Dezember 1933 der Benützung übergeben und bleibt bis 1. Mai 1934 durch Leopold Kresca bewirtschaftet. Größere Gesellschaften, die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen, mögen dies dem Wirtschaftler brieflich bekanntgeben (Post Krampen bei Neuberg an der Mürz). Der Wirtschaftler gewährt Tagesverpflegung (3 Mahlzeiten: Frühstück nach Wahl mit Butterbrot oder Kuchen; Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleischspeise mit Beilage; Nachtmahl: Kleine Fleischspeise mit Beilage oder Mehlspeise) zum Preise von S 4.50. Preis eines Wiener Frühstücks mit zwei Butterbroten und einem Ei: S 1.40. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Preise im allgemeinen nicht höher sind als in den Kastationen. Die Nüchterngebühren für Mitglieder und Mitglieder befreundeter Vereine beträgt einschließlich Heizung S 1.20.

Merkbüchlein 1934. Das neue Merkbüchlein gelangt ab 15. Jänner 1934 zur Ausgabe und ist in der Vereinskanzlei in beliebiger Anzahl erhältlich. Es enthält die Bestimmungen über die Aufnahme von Mitgliedern, nebst einem Überblick über die Rechte und Pflichten der Mitglieder sowie eine Übersicht über die Benützungsbestimmungen für die ermäßigten Touristenkarten, ein Verzeichnis der Karten und Relationen unter Angabe der Fahrpreise, ferner eine Zusammenstellung der Begünstigungen bei Privat- und Bergbahnen, auf Kraftwagen- und Schiffahrtslinien, in Schutzhütten, Gasthöfen und bei Wareneinkauf in einer Reihe von Wiener Geschäften. Das Merkbüchlein bildet wegen seines reichhaltigen Inhaltes einen wertvollen Tourenbehelf und zugleich auch ein vorzügliches Werbemittel, das die Mitglieder hoffentlich häufig und mit Erfolg benützen werden.

Begünstigte Mitgliedschaft bei der „Urania“. Der Alpenverein Donauland ist Mitglied des Volksbildungshauses „Wiener Urania“, womit unseren Vereinsmitgliedern das Recht eingeräumt ist, für den geringen Beitrag von derzeit S 1.30 ein Aufschlußrecht zu lösen, welches bedeutende Ermäßigungen beim Besuche der Urania-Veranstaltungen sichert: 25% Ermäßigung der Eintrittspreise bei allen Veranstaltungen, Vorkaufrecht am ersten Tage des Vorverkaufes und Befreiung von der Einschreibgebühr an den Volkshochschulkursen. Ferner ist die Teilnahme an Lehrausflügen und an den Uraniagemeinden den Mitgliedern vorbehalten. Anmeldung gegen Vorweisung der mit der jeweiligen Jahreskarte versehenen Mitgliedskarte des Alpenvereins Donauland bei der Wiener Urania (Anmeldungsamt).

Funde und Verluste. In der letzten Zeit wurden beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen nachstehende Funde und Verluste angemeldet:

a) **Funde:** Schwarze Damenweste und Taschentuch (1. Oktober, Sulzingerwarte); Taschenalbum mit Dolomitenbildern (4. November, Hütteldorf).

b) **Verluste:** Zwickel mit Nickerletui (10. bis 13. September, Traunsteingebiet oder Gosau—Dachstein—Hallstadt); Drapp-Damenweste (8. Oktober, in oder nächst der Station Payerbach-Neichenau).

Die Adressen der Finder oder Verlustträger sind gegen schriftliche Anfrage (Rückporto beilegen!) beim Verband zu erfahren. Telephonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Wintersport-Unfallversicherung. Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft „Der Anker“, 1. Bez., Hoher Markt 10—11, über eine von dieser Gesellschaft neu eingeführte Spezialversicherung für Wintersport bei.

Ausschluß. Herr Wilhelm Lohner, Wien, 20. Bezirk, Burkhartdiggasse 30 wohnhaft, wurde aus der Sektion Wien des D. u. S. A. V. ausgeschlossen.

Ausgabe der Erkennungsmarken 1934.

Die bundesbahnamtliche Erkennungsmarken 1933 (blauer Druck auf weißem Papier mit grünem Unterdruck) und Erkennungsmarken des Verbandes 1933 (schwarzer Druck auf braunem Papier) verlieren ihre Geltung mit 31. Jänner 1934. Es werden daher die nachstehenden bis zum 31. Jänner 1935 geltenden Erkennungsmarken 1934 ausgegeben:

1. **Bundesbahnamtliche Erkennungsmarken 1934** (gelber Druck auf weißem Papier mit grünem Unterdruck), welche für alle Verbandsbegünstigungen gelten. Preis: S 1.50.

2. **Erkennungsmarken des Verbandes 1934** (schwarzer Druck auf farmoisiniertem Papier), die ausgenommen die Österreichischen Bundesbahnen für die Fahrtbegünstigung der übrigen Bahn-, Schiffs- und Autounternehmungen gelten. Preis: 50 Groschen.

Erkennungsmarken dürfen nur an jene Mitglieder abgegeben werden, welche den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiters wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Erkennungsmarken nicht lose ausgefolgt werden dürfen, sondern von unseren Kanzleiorganen auf die Mitgliedskarte aufgeklebt werden müssen. Die Vereinslegitimationen sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinskanzlei mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postsparkassa eingezahlt wurde, empfiehlt es sich, auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinskanzlei ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Erkennungsmarken unbedingte zu verweigern.

Alpine Literatur und Kunst.

Die Julischen Alpen im Bilde. Von Dr. Julius Rugg. Graz, 1934, Leykam-Verlag.

„Die gute Hälfte meines Buches ‚Aus dem Leben eines Bergsteigers‘ und viele Seiten meines zweiten Arbeit. Musil, Berge — Ein Leben sind Huldigungen den Julischen Alpen. Dieses dritte ist ihnen ganz gewidmet. Ich möchte, daß es die Krönung meiner Arbeit für die Julier bedeute. Gewiß wird es das Letzte sein, das ich auf die Stufen ihrer Throne niederlege. Die innere Nütigung und der Plan zu diesem Buche sind aus der Erwägung entsprungen, daß sicherlich keinem Bergsteiger der Vergangenheit und der Gegenwart und wohl kaum einem einer absehbaren Zukunft die Lichtbildner der drei Nationen, die zu Füßen der Julier wohnen, mit gleicher Begeisterung und mit gleich unbefränktem Vertrauen zur Seite standen, stehen und je stehen werden, wie dies eine freundliche Fügung mir beschieden hat. So ist es mir, als sei mir die Mission geworden und die Ehre zugewiesen, der Führer einer erlesenen, hingebungsvooll mitarbeitenden Künstlerschar zu einem Werke zu sein, das Ehre, Lob und Preis den Julischen Alpen bedeuten soll. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß ein gutes Bild mehr wirkt als tausend gedruckte Worte. Der Schwerpunkt dieses Werkes liegt somit auf seinen Bildern. Den Text dazu habe ich gefaßt, so gut es mir nach meinen schwachen Kräften möglich war, immer aber möchte er bescheiden in zweiter Linie stehen. Auch bewegt er sich in Wortbildern und wird so gleichfalls dem Titel des Buches gerecht. In die Wirklichkeit aber reichen nicht Bilder noch Worte. So soll und will jede Bildtafel und jede Seite nur sagen: Kommt her alle und schauet die Julischen Alpen. Dieses Werk ist eine Einladung, ein Ruf zu ihnen. Vernet sie kennen und lieben, Ihr werdet mit heißem Herzen, mit Dankbarkeit, Freude und Sehnsucht an sie zurückdenken.“

So das Vorwort, dem im Grunde genommen nichts wesentliches hinzuzufügen ist. Außer die Feststellung, daß diesem Buche sehr viel fehlen würde, wenn Rugg auf einen Text verzichtet hätte. Wir respektieren den Wunsch des Herausgebers, der den Text bescheiden in die zweite Linie gestellt sehen will, doch können wir diesem Parergon nur alles Schöne nachrühmen. Denn aus diesen schlichten Sätzen strahlt die harmonisch-abgeklärte Persönlichkeit des 75jährigen mit Wärme aus. Heiterkeit und Liebe zur Natur, Frohsinn und Weisheit sprechen aus diesen Sätzen, die wir nicht missen möchten. In 191 Bildern (Kupfertiefdruck), von denen manche wahre photographische Kunstwerke sind, erschauen wir

die Julischen Alpen, ihre Berge, Grate und Wände, ihre Kare und Schluchten, ihre Wasser und Seen, Wälder und Almen, Bäume und Pflanzen, Dörfer und Gehöfte in Frühlingspracht und Winterkleid, bei Sonnenschein und Anwitter. Es ist eine verwirrende Fülle von Motiven, die, wenn wir uns der musikalischen Terminologie bedienen wollen, entweder eine lyrische oder leidenschaftliche, eine zarte oder festlich-glänzende Melodie repräsentieren, zu der Ragu mit dem Text die richtige, harmonische Begleitung zu finden weiß. Zweifellos wird Ragns schönes Opus 3 bei den Freunden der Julischen Alpen eine begeisterte Aufnahme beschließen sein und diesem großartigen Bergland viele Freunde gewinnen. Besondere Anerkennung gebührt dem Leykam-Verlag, der mit diesem prächtigen Bilderwerk eindringlich bewiesen hat, daß unsere graphische Industrie hervorragende Leistungen zu Wege bringen kann

Dr. J. B.

Stiführer durch Glein-alpe, Stub-alpe, Kor-alpe und Saualpe. Herausgegeben von der **Alpinistengilde** im Touristenverein „Die Naturfreunde“, Leipzig und Wien, 1933, Verlag der Naturfreunde-Bücher Schneider & Co.

Gemäß dem Vorwort ist das Gebiet der Glein-, Stub-, Kor- und Saualpe als Stigelande in der weiten Öffentlichkeit nahezu unbekannt geblieben, obschon in diesem Revier alles vereint ist, was der Skifahrer wünscht, wie lange Kämme mit meist guter Schneelage, günstige Zufahrtsmöglichkeiten von zwei Seiten, günstig verteilte Schutzhütten, Kalfstationen und Berggasthäuser wie Einsamkeit. Den letztgenannten Vorzug will ja die Alpinistengilde durch Herausgabe eines Skiführers aus der Welt schaffen und den Weg dafür bereiten, daß das Gebiet bald zu den beliebtesten Skizielen gehöre. Das 160 Seiten starke, mit acht Photos und ebensoviel Kammverlauffskizzen ausgestattete Büchlein ist eine Kollektivarbeit. Das meiste haben Grazer Mitglieder der Alpinistengilde unter Leitung von Oskar Schauer beigezeichnet, während die Beschreibung der Saualpe das Werk des Wieners Emil Solly ist. Dr. Fritz Kolb gibt eine kurz gefaßte geologische Übersicht und Hanns Günther Pollak erteilt Ratsschläge für Wintertouristen und Skiläufer. Insgesamt werden 200 Touren beschrieben und im Anhang finden wir eine Zusammenstellung empfehlenswerter Kombinationen für mehrere Tage und Urlaubsfahrten. Von der Beschreibung jeder möglichen Skiroute wurde Abstand genommen und das Hauptgewicht auf die Schilderung der Fahrten über den Hauptkamm und die Seitenkämme sowie der günstigsten Zu- und Abfahrten nach den Seitentälern gelegt. Zweifellos wird damit den Bedürfnissen der Allgemeinheit entsprochen. In den Kammverlauffskizzen sind wohl auch einige der beschriebenen Routen eingezeichnet, doch kann damit nicht das Auslangen gefunden werden; eine Spezialkarte ist unerlässlich. Möge die verdienstvolle Arbeit die gebührende Würdigung finden.

Dr. J. B.

Sonntag auf Brettern: Wienerwald. Ein Skiführer durch das engere Wiener Ausflugsgebiet mit 10 Routenskizzen von **Ferdinand Kars** und **Ludwig Krenel**. Umschlag und Routenskizzen von **Dim. Kommissionsverlag: A. Schönfeld, Wien.**

Der Titel ist eigentlich unvollständig, weil die Angabe fehlt, daß es sich hier um die zweite Auflage eines 1929 erschienenen Werkes handelt. Verschiedene Momente haben dazu geführt, den Wienerwald der großen Masse als Skigebiet zu erschließen. In manchen Gegenden wird ja diesbezüglich bereits das Gute zuviel getan. Wegen der gesunkenen Kaufkraft der Masse wird der Kreis jener Skifahrer, die es sich leisten können, weite Eisenbahnfahrten zu unternehmen, immer kleiner und kleiner. Zwangsläufig wächst deshalb das Interesse für den Wienerwald. Ja wir sehen, daß oft Skiläufer, die bisher stets mit einer gewissen Verachtung auf die Umgebung Wiens herabblieben, nun auch den Wienerwald aufsuchen, trotzdem man nach einem geflügelten Wort dort solange hinaufgeht, bis man unten ist. Gegenüber der ersten Auflage weist die Neuauflage zahlreiche Verbesserungen auf. Das äußere Gewand ist vorteilhaft erneuert und auch der Umfang ist wesentlich vermehrt worden. Während in der ersten Auflage mit einem Gesamtumfang von 78 Seiten

dem Wienerwald bloß 26 Seiten und der restliche Teil den Voralpen zugewiesen waren, ist der erste Teil des 102 Seiten starken Büchleins ganz dem Wienerwald gewidmet, während ein zweiter Teil die Voralpen beschreiben wird. Die Gliederung des Werkes (von Norden nach Süden) ist übersichtlich. Die Verfasser teilen den Stoff in neun Gruppen und beschreiben nicht nur die Abfahrten, sondern auch die Anstiege. Die Feinerzeit in diesen Blättern gegebene Anregung, einer kommenden Neuauflage ein Verzeichnis von Abungswiesen einzugliedern, ist berücksichtigt worden. Außerdem ergänzen zehn Routenskizzen den Text, der mit einer Zusammenstellung von Wienerwalddurchquerungen abgeschlossen wird. Doch meinen wir, daß die Route Hadersfeld—Gfängerhütte—Sofienalpe wohl selten die entsprechende Schneelage aufweisen wird und selbst in diesem Falle dürften nur erpichte Freunde des Langlaufes daran Gefallen finden. Übrigens trifft dies noch bei anderen beschriebenen Touren im nördlichen Wienerwald zu, wie ja überhaupt dieser Bezirk infolge geringer Höhenunterschiede wenig reizvolle Abfahrten aufzuweisen hat. Im südlichen und westlichen Wienerwald ist es damit viel besser bestellt. Für eine künftige Auflage geben wir nun einige Anregungen. So ist die Waldbahrfahrt Kreuzjattel—Sittenhof beschrieben, doch fehlt aber der Hinweis auf die viel schönere Wiesenabfahrt von der Lichtung der Schneisenfahrt Kreuzjattel—Sulz—Neuweg. Die sehr schöne Rundtour Höhenstraße—Kreuzjattel—Waldblichtung—Gasthof Neuweg—Aufstieg über die steile Südweste beim Gasthof Neuweg (vorzüglich zu Abungszwecken geeignet)—Sulzbergwiesen—Schneisen bis zum Waldweg—Wallnerwiese oder Biermeierwiese—Kaltenleutgeben wäre auch anzuführen. Die Steinplattabfahrt—eine der schönsten Wienerwaldbahrfahrten—würde unserer Ansicht wohl besser bei der Überquerung Retawinkel—Jochgrabenberg—Aggsbachklause—Steinplatt—Hengstlschneise—Hochrotterd—Ramasack—Kaltenleutgeben zu beschreiben sein. Diese Route, welche wir der von Kars und Krenel empfohlenen Abfahrt über die drei Berge von Preßbaum vorziehen, erfreut sich jetzt auch einer immer mehr zunehmenden Beliebtheit. Da sie zum Teil unmarkiert ist, erscheint uns der Hinweis, daß man vom Steinplattgipfel aus zwei Schneisen zu nehmen habe, von Nöten. Allerdings kommt man, falls man sich verfährt, in den Großhöfniggraben hinab. Doch haben Kars und Krenel die Angabe unterlassen, daß vom Hengstl auch eine sehr hübsche Abfahrt in den Großhöfniggraben möglich sei. Zur Beschreibung der Route auf den Rofgipfel bemerken wir, daß zu diesem noch größtenteils unbekanntem, aber sehr schönen Gebiete der Zugang von Kaltenleutgeben wohl der nächste und wenig beschwerliche ist, daß aber dem ausdauernden Tourenläufer, der im Kartenlesen und in der Anwendung der Bußfelle Bescheid weiß, die große Überquerung Retawinkel—Wienerwaldwarte—Aggsbachklause—Kreuzed—Vorderriegel—Weidenbachklause—Rofgipfel—Büchelbach—Sulzerhöhe—Kreuzjattel—Norwegerwiese—Kaltenleutgeben besonders empfohlen werden kann. Nach einer Mitteilung in alpinen Zeitschriften ist die Abfahrt vom Eiernen Tor durchs Lange Tal mit einer Skimarrierung versehen worden und durch Ausholungen erleichtert worden. Aber auch jetzt ist die Tour, wie wir uns erst jüngst überzeugen konnten, recht schwierig; sie ist aber als die zügigste Abfahrt des Wienerwaldes anzusehen, da 567 Meter Gefälle zu durchmessen sind. „Sonntag auf Brettern“ entspricht zweifellos, wir möchten fast sagen—leider einem Bedürfnis. Denn derjenige, der nur einigermaßen die Bretter beherrscht, sucht gerne Berge auf, die ihm längere Abfahrten über freies Gebänge bieten. Da wir nun einmal bescheidener geworden sind, begrüßen wir es, wenn uns der Wettergott in die Lage versetzt, im Wienerwald den Sonntag auf Brettern verbringen zu können. In diesem Fall holt man sich gerne bei Kars und Krenel guten Rat.

Dr. L. Sch.

E. Vornann. Die vielgeliebten Sk. Neue Lieder zu alten Melodien mit Scherenskiizzen geziert. Klosterneuburg im Selbstverlag.

Walter Schmidlung stellt an die Spitze seines launigen Büchleins über die Skiläufersprache den Satz: „Jede Kunst, jedes Handwerk, jedes Gewerbe hat seine eigene Sprache“. Dieser Ausspruch, so grammatikalisch ansprechbar, stellt sachlich eine altbekannte, zutreffende Einsicht fest und enthält innerlich auch einen Hinweis auf das künftige Lied, das Gemeinschaften gleicher beruflicher Zielstrebigkeit sich geschaffen haben. Auch sportliche Eiden sind nicht zurückgelassen, es genügt da der zahlreichen Wander-, Turner-

und Jägerlieder zu gedenken. Merkwürdigerweise scheint die große Gemeinde der Skiläufer eine Ausnahme zu machen. Von etlichen, in ihrer Uberschwänglichkeit an übelste Phrasen alpinen Schrifttums erinnernden lyrischen Erzeugnissen abgesehen, die in moderner Vers- und Reimtechnik da und dort auftauchen, hat sich der Skilaussport, praktisch genommen, bis jetzt mit dem einzigen geläufig gewordenen „Zwoa Brettl'n, a g'führiger Schnee, juchhe!“ beschränkt. Allerdings hat der Klub alpiner Skiläufer (München) eine dem Bayerischen Skiverband gewidmete Lieder Sammlung — bei J. Lindauer in München 1932 erschienen — herausgegeben, von der wohl nur wenige Exemplare den Weg zu uns gefunden haben dürften. Nun tritt Emma Vormann, deren 1923 erschienenes „Skibuch“ auch in diesen Spalten gewürdigt wurde (Siehe Jahrgang 1924, Seite 16), auf den Plan. Ihre Sammlung „Die vielgeliebten Ski“ enthält dreizehn, den Skisport in vielen seiner Phasen und Erscheinungen behandelnde Lieder, die zu umfassend bekannten Volksmelodien gesungen werden können. Mehr und weniger glückliche, manchmal nicht ganz dem musikalischen Rhythmus sich anpassende Verse, jedenfalls aber dem Gedächtnis leicht zugängliche Verse und Reime. Als Kostprobe zwangloser, schlichter Anpassung sei hier die erste Strophe des Liedes: „Das Hasetl“ zitiert:

Schneehas', Schneehas', nur nicht so stolz!
Bald wirst du weinen
Wenn an den Weinen
Eigen lange Schienen aus Holz.

Zu singen nach der Melodie: Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald. Oder die erste Strophe von: „Das Stemmen“:

Wenn Du nur stets das Stemmen übst,
Dann kann Dir nichts gesch'eh'n,
Du kannst getroßt dann auf die Tour
Und in die Berge geh'n.

Zu singen nach: Ab' immer Treu und Redlichkeit. Schließlich sei auch des Liedes „Winterherlichkeit“ gedacht, dessen Text für die altehrwürdige Melodie des lateinischen Marienliedes „O sanctissima“, gewöhnlich nach den auch schon über hundert Jahre alten Versen von Johannes Falk: „O du selige, o du fröhliche“ gesungen, bestimmt ist und ihrer weichevollen Stimmung einigermaßen gerecht wird. Schade, daß bei den Liedertexten kein Hinweis auf die anzuwendende Melodie steht. Denn nicht alle Skiläufer, mögen sie auch singefreudig sein, können Noten lesen. Die Notenzeilen machen sich als Buchschmuck ebenso nett wie die brolligen Scherenschnitte; sie enthalten aber so vollständige Weisen, daß der Blattleser erst recht dieses Behelfes, der dem Unkundigen nicht hilft, entraten kann. Dem Unkundigen ist aber die Angabe, nach welcher Melodie zu singen sei, weit mehr von Nutzen als Noten.
Ing. E. L.

Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer 1934. 8. Jahrgang. Schriftleitung: Dr. Rudolf Wyß, Bern, Stämpfli & Cie.

Der „rote Kalender“ tritt nun bereits in den achten Jahrgang, doch mit völlig neuem oder stark umgearbeiteten Inhalt. An der bewährten Einteilung: Kalendarium, Tageskalender und einige Schreibseiten für Aufzeichnungen, literarischer und praktischer Teil, ist nichts geändert worden. Im literarischen Teil finden wir Aufsätze von A. Fischer, F. F. Zudetz, W. Flaig, der zweimal vertreten ist, D. Stettler („Die Kleinkamera im Gebirge“) und den Herausgeber („Wie lerne ich den Kompaß gebrauchen?“). Mit diesem Beitrag wird der umfangreiche praktische Teil eingeleitet, aus dem wir die Arbeit Doktor D. Sugs „Erste Hilfe bei Unglücksfällen und Erkrankungen“ hervorheben. Die Verzeichnisse der Klub- und Skihütten, wie Sektionen des S. A. C. und der Skiklubs wurden weggelassen, um Raum für die Tourenvorschläge und Führertarife zu schaffen. Hingegen ist das Verzeichnis der Rettungstationen ungekürzt geblieben. Der reichhaltige Text ist auf 138 Seiten untergebracht. Der Kalender enthält als Novum eine Beilage, und zwar ein Überichtsblatt über die Karten der Eidgenössischen Landestopographie (Siegfriedskarten, Zusammenbrücke). Alles in allem ein überaus empfehlenswerter Tourenbepf. Informativ ist Dthmar

Gurtner's Überlegung von Zudetz's Artikel „Ein Lauf ums Leben“. Gurtner ist, obgleich eine deutsche Überlegung seit 60 Jahren vorlag („Hochalpenstudien“, Leipzig, 1873, Verlag Liebeskind), auf das Original im „Alpine Journal“, Band V zurückgegangen. Er hat Recht daran getan, denn die Schriften der großen englischen Bergsteiger sind meist schlecht überlegt. Das sieht man wieder beim Vergleich zwischen der Überlegung Gurtner's und jener der autorisierten deutschen Ausgabe.
Dr. J. B.

Walter Bosphard. Durch Tibet und Turkistan. Reisen im unberührten Asien. Mit 109 ein- und mehrfarbigen Abbildungen auf Tafeln, 2 Panoramen und 11 Kartenstücken. Stuttgart, 1930, Verlag von Strecker und Schröder.

Von berufener Feder stammt manches Buch über die Nordstaaten Asiens. Man erinnere sich der Namen Ewen Hedins und Filchner, die neben ihren der Wissenschaft gewidmeten Werken auch Bücher verfaßt haben, die sich an das Laienpublikum wenden, aber die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zuweilen stärker widerspiegeln, als ihrem eigentlichen Zwecke immer gut ist. Anders im vorliegenden Fall. Bosphard stellt sich im Vorwort als Nichtwissenschaftler vor, dem die „technischen und materiellen Aufgaben, die während der Reise gelöst werden mußten, zugewiesen“ sind. Er versichert, die Schilderung der geographischen, geologischen und archäologischen Ausbeute seinen beiden Gefährten, dem wissenschaftlichen Expeditionsleiter Dr. E. Trinkler und dem Geologen Dr. H. de Terra überlassen zu wollen und sich selbst darauf zu beschränken, in seinem Tagebuch verzeichnete Eindrücke und persönliche Eindrücke darzubieten. Er hält diese Aufgabe im allgemeinen mit geringen Ausnahmen ein. Gerade dies gibt dem Buch die besondere Note, denn es berührt Dinge, an denen Forscher und Wissenschaftler, von ihrer Aufgabe gesungen, vorbeigehen und die sie als vermutlich unbeachtlich dem Laienpublikum vorenthalten.

In weitem Kreise geht die zwei Jahre währende Reise über Port Said, Massaua, Aden, Karachi, dann zu Lande durch Kaschmir, der indischen Schweiz, nach Srinagar, dem Ausgangsorte der Forschungskarawane, die dann über Leh, Chotan, Jarlent, Kaschgar, also quer durch Tibet und Turkistan, quer über den westlichen Abschnitt der Himalayaette und das Kara-Koramgebirge ins Kirgisienland führt. Sie wird durch etliche Nebenschleifen, z. B. in die unermessliche innerasiatische Hochwüste, die kaum betretene Takla-Makan ergängt, in der mit nicht allzugroßem Erfolg nach versunkenen Stätten gesucht wird, die einst im Kampfe mit der vorrückenden Sandflut unterlegen sind. Meistmal trennen sich die drei Teilnehmer um ihren Sonderaufgaben nachgehen zu können. In solchen Fällen bleibt dem Verfasser die Sorge um die Verbindung, für die Erhaltung der Haupttruppe, vor allen aber für die Sicherung und Nachbringung der Funde überlassen. War die Reise durch das westliche Tibet mit guten Einblicken, z. B. in lamaistische Klöster und reichlicher photographischer Ausbeute gesegnet, so steigert sich die Durchquerung des Gebietes von Leh über die unerforschte Umgebung des Sees von Akai-Tschin bis Schahibula zu wahrhaft dramatischem Geschehen. Es genügt hier die Andeutung, daß die zu diesem Zeitpunkt mit einhundertacht Tragtieren aufbrechende Karawane mit zwei Yaks ihr Ziel erreicht, nachdem sie auf einer Felsenterrasse alle Funde und den Großteil der Ausrüstung zurückgelassen hatte. Die Nachbringung dieses Depots führte zum ersten Widerstand der chinesischen Behörden, die schließlich den Verfasser, nachdem sich seine Kameraden wieder gegen Indien gewendet hatten, monatelang an der Ausreise nach Sowjetrußland zurückhielten. Jene Kapitel, die sich mit den chinesischen Behörden und den russischen und englischen Konsulaten in Kaschgar und anderwärts befassen, sind es gerade, die man in anderen Büchern nicht finden kann und in diesem Buche nicht missen möchte. Zudem ist das Buch wegen der außerordentlich guten, zahlreichen, in großem Maßstab gehaltenen Kartenstücken wertvoll und hier gibt sich zum erstenmal die freudige Gelegenheit, die alte Klage über unzulängliche Darstellung des Reiseweges unerhoben lassen zu können. Zieht man zu diesen Kartenstücken etwa noch das Blatt 68 von Stieler's Handatlas zu Rate, so ist weitgehenden Wünschen Rechnung getragen. Nicht unerwähnt bleibe der reiche und vorzügliche Bilderreichtum und manche Aufnahme vermag unrichtige Vorstellungen zu korrigieren. Wer wird sich dem freundlichen Eindruck verschließen können, den beispielsweise das Bild einer tibetischen Nonne macht, der der Schalk aus den Augen lacht und das der Umschlag zum wirksamen Blickfang

auf seiner Titelseite benützt. In buchtechnischer Hinsicht hat sich der Verlag alle Mühe gegeben. Nicht verantwortlich ist er für einige harmlose Schnitzer. So für die Beobachtung des Verfassers (Seite 21), daß im Late von Matayan schon deutlich die Mischung arischen und mongolischen Blutes zum Ausdruck komme. Wie sagt doch der deutsche Sprachforscher Max Müller: „Für mich ist ein Ethnologe, der von arischer Rasse, arischem Blut, arischen Augen und Haaren spricht, ein so großer Sünder wie ein Sprachforscher, der von einem langköpfigen Wörterbuch oder einer breitköpfigen Grammatik redet. Es ist ärger als die babylonische Verwirrung — ja geradezu ein Betrug. Wenn ich von Ariern spreche, so meine ich weder Blut noch Knochen, weder Haare noch Schädel. Ich meine damit einfach diejenigen, die eine arische Sprache sprechen“. Da der Verfasser sich ja selbst als Nichtwissenschaftler einbekannt hat, sei ihm dieser kleine Ausflug gerne verziehen. Danken darf man für die Nichtigstellung der bisher unwidersprochenen und allgemein verbreiteten Meinung, daß die Sibeter das schmutzigste Volk der Welt seien und sich niemals waschen. Nach Hoffhard tun sie es zwar nicht mit Wasser, wohl aber mit Butter, ihren Kindern lassen sie sogar Butter-Vollbäder angebeihen, was mit Bedacht auf das Klima, die einzige gerechtfertigte Reinigungsart sei. Wie komisch es sich ausnimmt, würden die Engländer ihr persönliches Fürwort „ich“ mit einem kleinen „i“ schreiben, kann auf Seite 39 festgestellt werden. Das vorhin den Wegarten gespendete Lob erleidet keine Einbuße angesichts des Blattes 6, das den 39. Breitenkreis südlich vom 38. zeigt; ersterer sollte richtig die Nummer 37 tragen. Aberhaupt ist dieses Kartenblatt ein Anglücksvogel gewesen, brachte doch der auf ihm verzeichnete Weg die Reisenden nicht nur mit den Behörden in Konflikt; es hat offenbar auch die Räder aufgebracht, als es dem Autor die Feder führen half, zeitweise mit nach Norden orientierter Ostkante dazuliegen. Nur dadurch ist eserkfärbar, daß auf Seite 107, Zeile 16 sich die Angabe „Nordrichtung“ findet, die „Ostrichtung“ lauten müßte. Ebenso hätte auf Seite 109, Zeile 13, bezw. 14 die Angabe „Osten“, bezw. „Südosten“ richtig „Südosten“, bezw. „Süden“ zu lauten. Die vorletzte Zeile der „Berichtigungen“ nach dem Namenregister weist statt richtig auf die Seite 197 auf die unrichtige Seite 199 hin. Das sind gewiß Kleinigkeiten, die gegenüber dem ganz ausgezeichneten Inhalt des Buches übersehen werden sollen. Wenn sie hier festgestellt werden, kann dies als Beweis für die Aufmerksamkeit gelten, zu der das Buch den Leser zu zwingen vermag.

Ing. E. L.

Mit Sven Hedin durch Asiens Wüsten. Nach dem Tagebuch des Filmoperators der Expedition Paul Lieberenz, bearbeitet von Dr. Arthur Berger. Berlin, 1932. Volkerverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H. Viertes Band der 13. allgemeinen Jahresreihe.

Die große Expedition Sven Hedins durch Zentralasien hatte auch den Zweck, für die Einrichtung der Fluglinie Berlin-Peking Studien und Vorverhandlungen durchzuführen. Die Luft Hansa beauftragte den bei einer Afrikaexpedition bereits erprobten Kameramann Paul Lieberenz mit der Herstellung der Bilder und Filme. Sven Hedin hat über diese erste Etappe der großen Unternehmung sein schönes Werk „Auf großer Fahrt“ veröffentlicht, das auch in diesen Blättern gewürdigt wurde (Nr. 94). An Hand der von Lieberenz geführten Tagebücher entwirft der Zoologe und Afrikareisende Dr. Arthur Berger eine Schilderung von Hedins Durchquerung der Wüste Gobi. Wenn auch das Buch nach dem Werke des großen Asienforschers nichts Neues berichten kann, so ist es gerade durch den Vergleich interessant. Erzählt Hedin von allen Mühen und Beschwerden dieser Expedition mit der Reife des erfahrenen Forschers und Schriftstellers, so bringt Lieberenz manches Detail von Reise, Land und Leuten, das mit dem Auge des Kameramannes gesehen ist. Sehr interessant sind u. a. die Schilderungen über die Begegnungen mit den mongolischen Räubern, die Ausgrabungen längst verschütteter Städte, die vorübergehende Entwaffnung und Verhaftung der gesamten Expedition. Episode nach Episode zieht vorüber und manchmal scheint es fast, als ob auch der Text des Buches „geschnitten“ worden wäre, was auf die Geschlossenheit der Darstellung nachteilig wirkt. Auf die Ausstattung hat der Volkerverband der Bücherfreunde große Sorgfalt verwendet. Sechzehn Aufnahmen, die das Buch in jedem Sinne schmücken, ergänzen die Bildbeigaben zu Hedins Werk, die wohl sicherlich zur Gänge auch von Lieberenz geübter Kamerahand stammen.

K. D.

Veranstaltungen der Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Sonntagstouren

Nur für Tourenfahrer und Mitglieder der Skivereinigung. Persönliche Anmeldung unbedingt erforderlich. Abfahrtszeiten sind nicht angegeben, da nach Möglichkeit Autobusse benützt werden.

14. Jänner: Rampalpe—Kreuzberg.

21. Jänner: Stahleck.

28. Jänner: Schneeberg.

4. Februar: Neisalpe.

11. Februar: Schwarzwaldsee.

18. Februar: Tiroloerfelg.

25. Februar: Schneecalpe (Windberg).

Außerdem wird jeden Sonntag eine Tour auf die Hinteralpe (Schneecalpe) geführt. Abfahrt am Samstag um 15.30 Uhr, Nächtigung in unferer auf der Hinteralpe gelegenen Skihütte.



**Ihre Haut bleibt
jugendfrisch und zart
bei jedem Wetter**

wenn sie gegen Witterungseinflüsse geschützt wird durch regelmäßige Pflege mit Leokrem. Die verjüngende, hauterneuernde Wirkung von Leokrem wird Sie überraschen. Auch jetzt — in der sonnenarmen Winterszeit — brauchen Sie auf die so wichtige Wirkung der Sonnenstrahlen nicht zu verzichten; denn Leokrem enthält naturechtes Sonnen-Vitamin, denselben Hautnährstoff, den in der Haut sonst nur die Sonne erzeugt.

Zu jeder Zeit und bei jedem Wetter pflegen und schützen Sie Ihre Haut am besten mit Leokrem. — Österreichisches Erzeugnis.

Elegante Dosen zu S. —30, —50 und 1.10

LEOKREM

Führungen im Wienerwald

Bei günstiger Schneelage werden auch jeden Dienstag und Donnerstag Kurse (Touren) geführt. Treffpunkt: 9 Uhr, Endstation der Straßenbahn in Neuwaldweg. Ferner finden jeden Mittwoch nachmittags Kinderkurse statt. Treffpunkt: 15 Uhr, Kobenzl-Luegerdenkmal. Nähere Mitteilungen am Anschlagbrett im Vereinsheim.

Sonntagskurse

Für Anfänger und Fortgeschrittene. Ziel und Abfahrtszeiten werden jeden Freitag zwischen 7 und 8 Uhr im Vereinsheim verlautbart. **Kein Kursbeitrag!**

Achtägiger Lehr- und Tourenkurs

im Gebiete unserer Skihütte auf der

Hinteralpe (1450 m)

14. Jänner bis 21. Jänner 1934. Kursbeitrag: S 5.—.

Anmeldung: Bis Freitag, den 12. Jänner 1934. Die Teilnehmer müssen den Schneepflugbogen beherrschen.

Kennlauf

Sonntag, 21. Jänner 1934: Langlauf in Gaaden. Veranstaltet vom Alpenverein Donauland (Skivereinigung) sowie vom Allgemeinen Österreichischen Skiverband. Länge der Strecke: 12 Kilometer.

Beide Veranstaltungen werden gemeinsam durchgeführt, so daß Vereinsmitglieder für beide Rennen Nennungen abgeben können. Gelaufen wird in drei Klassen:

1. Läufer, die noch an keinem Rennen teilgenommen haben.
 2. Läufer, die bis zum 21. Jänner 1934 bei einem Rennen unplatziert geblieben sind.
 3. Läufer, die sich bereits placieren konnten.
- Diese Dreiteilung erhöht die Aussichten aller unplatziert gebliebenen Läufer und Neulinge.

Nennungen bis Freitag, 19. Jänner 1934 in der Vereinskanzlei. Kein Renngehd!

Sonntag, 28. Jänner: Slalomlauf für Damen und Herren am Semmering, veranstaltet vom Winterisportverein Englan, und Staffettenlauf für Dreiermannschaften (Herren). Offen auch für Mitglieder des Alpenvereins Donauland. Nennungen bis Freitag, 26. Jänner 1934.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. *Kostenlose fachliche Beratung
WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U=20=8=87

Herausgeber, Verleger, Eigentümer: Alpenverein „Donauland“, Wien, 8., Langegasse 76. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Joseph Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. Druckgeschäftliche Verantwortung im Deutschen Reich: Dr. Hans Kaufmann, Berlin W 9, Potsdamerstraße 138. — Druck: A. R. Isser's Nachf. Dr. Kugel & Schneeweiß, Wien, 7., Siebensterngasse 32-34.

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

Februar 1934

Wien

Nummer 149

Alpenverein Donauland gemeinsam mit dem Amtlichen Schweizer Verkehrsbüro
in Wien.

5. bis 17. März 1934

Skikurs in Davos (Schweiz)

für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer

Leitung: Heinrich Schwarzstein.

Abreise: Sonntag, 4. März 1934. Rückkunft in Wien: Sonntag, 18. März 1934.

Standquartier: National Sporthotel in Davos-Platz

Das National Sporthotel ist überaus günstig gelegen (Sonne) und hat sich durch sorgfältige Bedienung und hervorragende Küche einen ausgezeichneten Ruf erworben. Das Haus wird selbstverständlich zentral geheizt, alle Zimmer sind mit fließendem kaltem und warmem Wasser versehen. Viele Zimmer haben große und gedeckte Veranden. Ein besonderer Vorzug des Hotels ist die große Dachterrasse, wo bei herrlicher Märzsonne der Lunch eingenommen werden kann. Das Hotel verfügt außerdem über behagliche Gesellschaftsräume, in denen ein ständiges Hausorchester konzertiert oder zum Tanz aufspielt.

Teilnehmerpreis S 440.—

In diesem Betrag ist die Bahnfahrt 3. Klasse D-Zug hin und zurück, Unterkunft und volle Verpflegung, alle Taxen, Trinkgelder und sonstige Nebenspesen sowie das Entgelt für Unterricht oder Tourenführung inbegriffen. Auskünfte beim Reiseleiter Arthur Marchfeld, I. Bez., Salvatorgasse 10 (Telephon U-27-4-27). Der Teilnehmerbetrag kann auch bis 2. März 1934 in Raten erlegt werden.

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSRÜSTUNG

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Ist Ihre Skiausrüstung in Ordnung?

„Unsere Monteure sind in der Arlberger Ski-
Montage von A. Fauner jun., St. Anton am Arlberg,
ausgebildet. Spezialisten für Kanten-Montage.“

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSGÜTER
A. Gerngross

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland und des Deutschen Alpenvereins Berlin

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Kafasel,
Wien, I. Bez., Trattenhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Erdparterre), Telephon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzeleisunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 17-20 Uhr. Samstag von 11-13 Uhr. Büchereisunden: Montag und Mittwoch von 18-20 Uhr, Freitag von 18-19 Uhr.

Mitgliedsbeiträge 1934.

Die Jahresversammlung vom 23. November 1933 hat für das Vereinsjahr 1934 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

1. Für Vollmitglieder S 8.50
2. Für Anschlussmitglieder S 4.50
3. Für außerordentliche Mitglieder S 4.50
4. Beitrittsgebühr. (Wird bei Eintritt nach dem 31. Mai 1934 eingehoben) S 3.—
5. Säumnisgebühr für Einzahlung der Beiträge nach dem 28. Februar 1934 S 2.—

Zur Einzahlung der Jahresbeiträge für 1934 waren der Dezembernummer Postlerlagscheine beigegeben. Der Ausschuss ersucht die Einzahlung ungesäumt vornehmen zu wollen und macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die „Erkennungsmarken“ 1934 nur an jene Mitglieder abgegeben werden dürfen, die den Beitrag für das betreffende Jahr eingezahlt haben, und daß die „Erkennungsmarken“ 1933 für die Benützung der ermäßigten Touristenfahrkarten mit dem 31. Jänner 1934 ihre Geltung verloren haben. Bei Einzahlung des Mitgliedsbeitrages nach dem 28. Februar 1934 wird eine Säumnisgebühr von S 2.— eingehoben.

Unsere ausländischen Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbeiträge mittels Postanweisung an das Postsparkassenamt Wien, I., mit dem Vermerk „Zur Gutschrift auf Konto Nr. 111.465 Alpenverein Donauland Wien“ überweisen zu wollen.

Beachtet die Beilagen!



SPORT-PICK

AUSRÜSTUNG UND KLEIDUNG
FÜR JEDEN SPORT · REPARATUREN
U. MONTAGE RASCH, GUT, BILLIG

IV., Wiedner Hauptstraße 8 · Tel. A-30-0-36

IX., Lichtensteinstraße 27 · Tel. A-16-5-64, A-16-5-65



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland
und des Deutschen Alpenvereins Berlin

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, 1. Februar 1934

Nr. 149

Hilfeleistung bei Lawinenverschüttungen.

Von Dr. Rudolf Campell (Pontresina).

(Fortsetzung und Schluß).

Wir wollen uns jetzt fragen, in welcher Weise durch Lawinenverschüttungen das Leben gefährdet ist und haben wir uns darüber Rechenschaft gegeben, so wird uns auch das richtige Verhalten der Rettungsmannschaften ohne weiteres klar.

1. Wir haben gesehen, wie bei Staublawinen Nase und Mund in wenigen Augenblicken so mit Schnee und die Lungen mit feinstem Schneestaub gefüllt werden, daß eine Atmung für einen Moment fast ausgeschlossen ist; kommt hinzu, daß das überraschte Opfer umgeworfen wird und mit einer noch so dünnen Schneeschicht bedeckt liegen bleibt, so geschieht es nicht selten, daß die Atmung nicht mehr zustande kommt und der Verschüttete zugrunde geht, sogar dann, wenn seine Gliedmaßen aus der Lawine heraus schauen. Hier gilt es eben, möglichst rasche Hilfe zu bringen, den Kameraden herauszuholen, ihn vom Schnee zu befreien, seinen Mund und seine Nase frei zu machen und sofort mit künstlicher Atmung zu beginnen, sonst ist er verloren. Einen solchen Fall erlebten wir vor wenigen Jahren auf dem Perälgletscher. Eine Partie war auf der Abfahrt von Diavolezza nach Morteratsch; die einzelnen Fahrer hatten die Fühlung miteinander verloren. Da ging eine große Staublawine über die zu passierende Route nieder. Die Teilnehmer hatten zunächst nicht gemerkt, daß ein Kamerad, der vorausgefahren war, fehlte; erst als sie ihn im Restaurant Morteratsch nicht fanden, drängte sich ihnen der grauenhafte Gedanke auf, der fehlende Tourist könnte in der Lawine sein! Sofort wurde eine Rettungs- expedition aller anwesenden Bergführer und Touristen improvisiert. Der Aufstieg zur Lawine benötigte zirka dreiviertel Stunden; dort angekommen, fand man den Verschütteten am Rande der Lawine, nicht einmal ganz zugeeckt, noch warm, aber tot; alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens.

Oft findet man beim Ausgraben des Verunglückten in Mund und Nase keinen Schnee mehr, obwohl dieser zur Erstickung geführt hatte; der eingedrungene Schnee und der Schneestaub sind unterdessen durch die Körperwärme geschmolzen und befinden sich in Wasserform irgendwo im Hals oder in den feinsten Luftwegen, wo sie, ähnlich wie bei Ertrinkenden, die Luftzirkulation vereiteln. Wenn man sich diese Möglichkeit nicht vergegenwärtigt, so ist es oft schwer, sich vorzustellen, warum ein kräftiger junger Mann sich nicht aus der Lawine befreit, in der er nur oberflächlich begraben war. Man pflegt in solchen Fällen von Choctod oder von Herzschlag zu sprechen, — die ja gewiß auch vorkommen können, — bei jungen Individuen aber höchst selten sind. Viel plausibler erscheint mir bei ungeklärten Todesfällen durch geringfügige Verschüttungen in trockenen Lawinen die eben von mir gegebene Erklärung. Nach



Vom Österr. Skiverband und der Versicherungsanstalt Kosmos obligatorisch vorgeschrieben

Die Bildstein-Federstrammerbindung

ist und bleibt trotz aller Nachahmungsversuche die unerreicht beste Versicherung gegen Knochenbrüche und Sehnenzerrungen



In allen Sportgeschäften erhältlich!

Alleinerzeuger:

Ing. Karl Saur & Co., Wien VIII., Schloßelgasse 13

Kein Detailverkauf!

Vom Ungarischen Skiverband obligatorisch vorgeschrieben

Stikurse und Skitouren im Februar

Siehe Umschlag 3. Seite



PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. Kostenlose fachliche Beratung

WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

dieser Beschreibung dürfte es wohl auch jedem Leser klar sein, weshalb wir den Rat geben, beim Überraschtwerden durch Staublawinen, Mund und Nase mit den Händen vor dem Eindringen von Schnee und Schneestaub zu schützen.

2. Neben der eben geschilderten Erstickungsform in trockenem Schnee gibt es bei Lawinenverschüttungen eine andere, die auf einem ganz verschiedenen Prinzip beruht: Das Opfer wird von schwerem Schnee mit zu Tal gerissen, es bleibt irgendwo eingepreßt in einer Mulde hängen oder wird am Auslauf der Lawine, dort, wo sich ihre Wucht an dem Widerstand der Ebene zerbricht, unter großem Druck verschüttet. Es lastet nicht bloß die direkt über ihm lagernde Schneeschicht auf seinem Körper, sondern er wird auch seitlich zusammengepreßt. Was ist die Folge dieses Vorganges? Der begrabene Körper wird ausgepreßt wie ein Schwamm. Gewisse Körperteile, wie Gliedmaßen und Kopf, bewahren ihre Form; die weichen und elastischen Teile hingegen, wie Bauch, Brust und Hals, werden zusammengedrückt. Gleich ist der Brustkasten maximal ausgepreßt, der Bauch ist eingedrückt und drängt das Zwerchfell nach oben; der Hals wird eingeschnürt. Auf dieses starke Expirium sollte nun eine kräftige Einatmung erfolgen, eine solche aber ist nicht mehr möglich, weil der von allen Seiten einwirkende Schneedruck jede Bewegung des Thorax ausschließt. In der Regel würde auch die nötige Luftreserve vor Nase und Mund fehlen. Ein rasches, tragisches Ende ist nicht zu umgehen, wenn nicht gleich in den ersten Minuten die Befreiung des Verschütteten aus seiner fatalen Situation erfolgt; denn es verfaßt schon der erste Atemzug. Es kommt da ja nicht zum Kampf; Fälle von blauem und weißem Scheintod kommen in dieser Weise nicht vor; das Leben steht nach wenigen Minuten still. Ich half beim Ausgraben der 11 Opfer der Seehornlawine bei Davos im April 1917 mit. Man hatte es hier mit einer ganz nassen Schneemasse zu tun, die ihre Opfer so einmauerte, daß sie sich gar nicht mehr rühren konnten. Die Toten hatten durchwegs einen friedlichen Gesichtsausdruck, der nichts von schwerem Todeskampf verriet, denn für einen Kampf war ihnen keine Zeit und keine Möglichkeit gegeben. Die Haut war von einer auffallenden rötlichen lila Färbung, obwohl die Körper beim Ausgraben teilweise hart gefroren waren. Aus diesem Beispiel und aus meiner Schilderung wird der Leser ohne weiteres den Grund verstehen, warum ich vorn so sehr betonte, daß man, von einer nassen Lawine erfaßt, alle Energie anwenden muß, um, solange die Lawine fließt, mit Schwimmbewegungen an ihre Oberfläche zu gelangen; ferner warum ich riet, sobald sich der Strom verlangsamt, mit verzweifelten Bewegungen zu versuchen, um Kopf und Brust einen freien Raum zu schaffen; gelingt das nicht, so ist alles verloren.

3. Außer diesen beiden plötzlichen Todesarten durch Lawinenverschüttungen müssen wir eine dritte Form besprechen: Allmähliches Absterben bei zunächst erhaltenem Bewußtsein. Jemand ist von einem Schneerutsch oder auch von einer größeren Lawine verschüttet worden und hat durch eigene Arbeit oder durch den Zufall Luft genug bekommen, um wenigstens eine zeitlang seine Atmung aufrecht zu erhalten; er hat sich um den Kopf einen Luftraum hergestellt können, seine Nase und sein Mund sind frei geworden, seine Brust hat etwas Platz, um sich zu bewegen. Der Verschüttete lebt und nach Überwindung des ersten Schreckens fängt er an, nachzudenken, was nun mit ihm geschehen wird! Die Verzweiflung droht ihn zu übermannen; aber bald wird es ihm bewußt, daß damit nichts, gar nichts zu erreichen ist und nun wird er alles daransetzen, um sich aus seiner verzweifelten Lage zu retten. Liegt der Begrabene relativ oberflächlich im Schnee und nicht gerade mit dem Kopf nach unten und sind die Beine und die Ellern nicht so verwickelt, daß er sich rühren kann, so gelingt es ihm vielleicht, seine Arme frei zu bekommen, die Höhle um Kopf und Brust größer zu machen und sich allmählich aus der Umklammerung des Schnees zu befreien. Das Durchschimmern des Tageslichtes verrät ihm, nach welcher Richtung hin er sich vorzuarbeiten hat. Mit dem Arm, vielleicht mit einem inzwischen frei gewordenen Stoß, versucht er gegen die Lawinenoberfläche hinauf zu stoßen und sich so mehr Luft, Licht und vielleicht Rettung zu verschaffen.

Wenn seine Kameraden auf der Lawine richtig arbeiten, so werden sie diese Lebenszeichen gleich beobachten und zu Hilfe eilen.

An dieser Stelle möchte ich einflchten, daß der in der Lawine Verschüttete oft laut ruft. Er hört auch deutlich, was auf der Oberfläche gesprochen wird; er hört die Schritte der sich nahenden und der sich entfernenden Rettungsleute. Sein Rufen und Stöhnen aus der Tiefe der Lawine aber wird meistens nicht gehört, weil der Schall ohne Resonanzboden von innen heraus vom Schnee sehr schlecht geleitet wird. Der Verschüttete soll also trachten, sich nicht mit unnützem Schreien vorzeitig zu erschöpfen; er soll rufen, wenn er hört, daß jemand in seine Nähe kommt und sonst seine Kraft sparen; denn er kann hoffen, nach vielen Stunden, ja sogar nach Tagen lebend ausgegraben zu werden, falls er nicht vorher an Erschöpfung zugrunde geht. Als mir ein Freund, der letzten Winter eine Weile lang in einer Lawine verschüttet gewesen war, bestätigte, wie deutlich er die Rettungsmannschaft gehört habe und daß diese trotz lautem, verzweifeltem Rufen nichts hörte, habe ich ein Lawinenhörrohr konstruiert, das in solchen Fällen gute Dienste leisten sollte: An einer 2.50 Meter langen, 20 Millimeter dicken Eisenröhre, die unten tonisch zugespitzt ist und auf ihrer ganzen Länge mit kleinen Löchern versehen wird, ist oben mittelst eines trichterförmigen Ansatzes ein Röhrenhörapparat angebracht, ähnlich demjenigen, den wir Ärzte zu Herz- und Lungenuntersuchungen brauchen. Die zugespitzte Röhre wird nun wie eine Sondierstange in die Lawine eingestochen; sie dient als Resonanzboden, der die Laute und Geräusche aus der Tiefe der Lawine aufnehmen und verstärken soll. Diese werden via Röhrenhörapparat an das Ohr des Untersuchenden geleitet, der durch wiederholtes Einstoßen an verschiedenen Stellen bald die Richtung von Hilferufen, die er gehört hat, bestimmt haben und der suchenden Rettungsmannschaft wertvolle Weisungen geben wird, wo sie graben soll. Die Bedienung des Lawinenhörrohres wird womöglich einem Arzt übertragen, der wohl am ehesten in der Lage sein wird, gehörte Geräusche richtig zu deuten^{*)}. Ich frage mich in diesem Zusammenhange auch noch, warum man bei uns für Rettungsaktionen die glänzenden Erfahrungen der Mönche des Großen St. Bernhard's mit ihren Rettungshunden nicht ausnützt. Welch große Hilfe wäre ein gut dressierter Hund beim Auffuchen von Lawinenverschütteten! Ich glaube, es würde sich lohnen, in dieser Richtung auf alter Bahn neue Wege zu suchen.

Nach diesem kleinen Exkurs — zurück zu unserem Verunglückten, der in der Lawine lebt und wartet, daß man ihn findet und herausgräbt; grausame Stunden der Erwartung, des Zweifels, der Hoffnung, oder dann wieder der Verzweiflung! Er liegt zu tief im Schnee und kann sich selbst nicht helfen: er ist auf die Rettungsmannschaft angewiesen, die alles versucht, um ihm zu helfen. Je länger das Suchen dauert, desto kritischer wird die Lage des Verschütteten. Einmal wird der Luftvorrat knapp und knapper und auch schlechter. Der sich allmählich schließende Schnee ist weniger luftbähig, so daß der Luftaustausch immer schwieriger wird. Zu alledem fängt durch das Sichsehen des Schnees oft schon recht bald der freie Raum um Brust und Kopf an kleiner zu werden; der Lawinenschnee umklammert fester und fester unseren unglücklichen Freund. Seine Brust wird so eingengt; seine Gesichtsfarbe wird blau, die Atmung wird schlechter und steht allmählich still. Einer meiner Freunde, der schließlich noch lebendig aus der Lawine ausgegraben wurde, schilderte mir diesen zunehmenden Druck auf die Brust durch das allmähliche Sichsehen des Schnees als die grauenhafteste Situation, die man sich denken kann. Man braucht sich nicht zu verwundern, — daß selbst junge Leute, — die stundenlang zwischen Leben und Tod in einer Lawine auf Befreiung warteten, als alte, abgenutzte Menschen mit grauen Haaren heraus kamen und sich manchmal nicht wieder erholten.

4. Nach einigen Stunden in der Lawine kommt für den Verschütteten außer der Gefahr der Erstickung, des Erdrücktwerdens und der Erschöpfung noch

^{*)} Die Versuche mit dem Lawinenhörrohr sind noch nicht zu endgültigen Resultaten gediehen. Der Verfasser legt Wert darauf, dies zu betonen.

ein erster Faktor hinzu, der auch allein genügen kann, um den Menschen umzubringen, das ist die allmähliche Abkühlung des Körpers. Besonders in nassem Schnee, der ein guter Kälteleiter ist, und bei nassen Kleidern kann sie recht bald das Leben bedrohen. Die Körpertemperatur senkt sich allmählich; je schlechter die Ernährungs- und Zirkulationsverhältnisse sind, desto rascher geht dieser Vorgang vor sich. Zuerst fangen die äußersten Teile der Extremitäten an, zu erkalten, dann folgen Nase und Ohren. Bald ist bis Ellenbogen und Knie, dann bis zur Achselhöhle und Hüfte alles kalt und beginnt zu erstarren. Das Bewußtsein fängt an, sich zu trüben, der Puls sinkt auf 30 bis 40 Schläge, wird kleiner, unregelmäßig; der Patient wird schläfrig... (In diesem Zustand haben wir einmal zirka 26 Stunden nach einer Verschüttung einen Mann in einer 20 Meter tiefen Gletscherspalte gefunden, in die ihn ein Schneerutsch geschleudert hatte. Es gelang, ihn zu retten, obwohl sein Leben nur noch an einem Faden hing und er vielleicht eine Stunde später tot gewesen wäre. Hände, Ohren, Nase und beide Füße bis hinauf Mitte Unterschenkel waren marmorartig gefroren; die Nase war gebrochen und die Oberlippe wies eine durch alle Schichten gehende Risfwunde bis zur Nase auf. Außer den fünf Zehen des einen Fußes und den Zehen mit dem Mittelfuß der anderen Seite, die infolge Gangrän später amputiert werden mußten, hat sich der Mann, dank auch seiner großen Energie und seiner gesunden Konstitution, vollständig erholt; er geht heute auf die Jagd und treibt allerhand anderen Sport.)

Hat der Verschüttete das Unglück, auch jetzt nicht aufgefunden zu werden, so überwältigt ihn die Gleichgültigkeit, und bald verfällt er in einen tiefen Schlaf. Es tritt eine rasch zunehmende Abkühlung des Körpers ein, die dann zum Tode führt. Ist die Temperatur des Körpers unter zirka 20 Grad gesunken, so erlischt das Leben, lange bevor der Leichnam zu einem Eiskloß erstarrt. Durch ein solches ganz allmähliches Ableben sieht die Haut aus wie grauweißer Marmor.

5. Der Vollständigkeit wegen wollen wir noch erwähnen, daß neben den direkten Schädigungen der Lawinenverschüttungen, die wir eben besprochen haben, deren Wirkung durch zufällige Begleitumstände verschlimmert werden können. Vor Schreck bekommt einer eine Ohnmacht oder er wird durch die Lawine gewaltsam zu Boden geworfen und erleidet eine Gehirnerschütterung mit Bewußtlosigkeit; er kann auch von irgend einem harten Körper an den Schädel getroffen werden und fällt wie leblos hin. In diesem Zustande von der Lawine ergriffen und zugedeckt, ist der Verschüttete unfähig, irgend eine zweckmäßige Handlung auszuführen und geht zugrunde, wenn nicht umgehend fremde Hilfe eingreift und für freie Atmung sorgt.

6. Daß eine überraschende Lawine den Tod durch Chock oder durch Herzschlag hervorrufen kann, habe ich erwähnt; es dürfte sich aber bei genauerer Erwägung der früher genannten Todesursachen zeigen, daß diese Fälle viel seltener sind, als wie allgemein angenommen wird.

7. Es ist klar, daß durch die Wucht einer niederstürzenden Lawine ein Mensch direkt erschlagen werden kann, oder daß er in dieser Weise ernste und tödliche Verletzungen davontreibt. Darüber wollen wir uns nicht weiter auslassen; denn solche Schädigungen sind nicht absolut charakteristisch für die Lawineneinwirkung.

Nehmen wir nun den Fall an, es sei den rastlosen Bemühungen der Rettungsmannschaften gelungen, den Verschütteten in scheinbar leblosem Zustand zu finden und herauszugraben. Es hält zunächst schwer, zu entscheiden, ob er noch lebt oder nicht; ist sein ganzer Körper zu einem Klumpen hart gefroren, oder ist schon ausgeprägte Leichenstarre am ganzen Körper aufgetreten, so ist leider nichts mehr zu hoffen; anders verhält es sich, wenn der Rumpf noch warm ist und die Gliedmaßen noch bewegt werden können; dann ist möglicherweise, — trotz scheinbar aufgehobener Atmung und nicht fühlbarem Puls, — das Leben noch nicht ganz aufgehoben. In solchen Fällen handelt es sich ganz besonders darum, rasch das Gesicht des Opfers frei zu bekommen und sofort nachher seine Brust, damit umgehend, womöglich noch in der Lawine,

mit den künstlichen Atemübungen begonnen werden kann, während zugleich andere Hilfskräfte für vollständiges Ausgraben des Körpers besorgt sind. Die Hautfarbe ist, wie wir oben gesehen haben, mit Vorsicht zu bewerten; es braucht Übung, um daraus bindende Schlüsse zu ziehen: rosige natürliche Gesichtsfarbe weist auf eine kurzdauernde Ohnmacht hin, bei der auch die Atmung funktioniert. Bei tiefer Ohnmacht ist die Haut oft graugelb und mit Schweiß bedeckt. Blaufärbung bedeutet den blauen Scheintod, aus dem manche Verschüttete bei zweckmäßiger Wiederbelebung wieder erwachen. Weiß-graue Verfärbung bedeutet weißen Scheintod, der sehr ernst ist und den Rettern nur geringe Chancen bietet. Rötlich bis lilafarben ist die Haut bei raschem Tod durch Erdrücktwerden in wenigen Minuten. Marmorweiße Farbe weist auf allmähliches Absterben durch Erschöpfung, Abkühlung und Erfrierung.

Inzwischen ist der Verschüttete aus seinem Grab herausgehoben worden; auf was kommt es jetzt besonders an? Wir wissen aus dem bisher Gesagten, daß zwei Hauptgefahren das Leben unseres Schutzbefohlenen bedrohen: Die Erstickung und die Abkühlung; daß Mangel an Atemluft gefährlich ist, ist heute jedem klar; man wird nicht vergessen, diesen nach bestem Wissen zu beheben. Sehr häufig aber denkt man nicht daran, daß die Abkühlung des halb leblosen Körpers ebenso gefährlich ist. Ich erlebte einmal, wie bei großer Kälte an einem ausgegrabenen Verschütteten regelrechte künstliche Atmung stundenlang ausgeführt wurde, ohne daß jemand in der Aufregung daran gedacht hätte, die Temperatur des noch warmen Körpers zu heben; ja man hatte den Wiederzubelebenden zur Erleichterung der künstlichen Atembewegungen noch halb ausgezogen. Bei allem besten Willen der fleißigen Rettungsmannschaften war hier eine ganz eminente wichtige Unterlassung vorgekommen. Es genügt in solchen Fällen eben nicht, künstliche Atmung zu treiben, sondern es muß ganz besonders auch für künstliche Wärmezufuhr an den abgekühlten Körper gesorgt werden. Damit meine ich nicht, daß man erfrorene Glieder mit Wärmeflaschen traktiert, denn das wäre falsch. Es handelt sich viel mehr darum, den Rumpf mit wollenen Decken zu reiben und mit warmen trockenen Kleidern zu bedecken. Während die einen den Verschütteten aus der Lawine herausholen, müssen andere eine trockene, gewärmte Lagerstelle, z. B. auf dem Rettungsschlitten, bereit machen, um den Mann gleich warm einzupacken und auch nachher warm zu erhalten. Es kommt leider noch häufig vor, daß unerfahrene Helfer versuchen, dem Bewußtlosen warmen Tee oder den obligaten Kognak einzugießen. Das ist natürlich ein Unsinn, vor dem speziell in unserem Fall energisch zu warnen ist; wer bewußtlos ist, kann nicht schlucken und so gelangen die eingegebenen Flüssigkeiten nicht in den Magen, sondern durch den offenen Röhrliddeckel in die Luftröhre und stiften dort großen Schaden.

Unser Verschüttete ist trocken gelagert und sein Rumpf ist warm gehalten; jetzt beginnt umgehend die systematische künstliche Atmung. Für diese genügen zwei bis drei Personen, während andere zwei die unteren Extremitäten entkleiden und sie, falls sie nicht gefroren sind, mit warmen Tüchern nach oben kräftig reiben. Liegt eine Erfrierung vor, so ist die geschädigte Stelle mit trockenem Schnee oder mit kalten Tüchern zu massieren, während der ganze übrige Körper warm gehalten wird. Ein etwa anwesender Arzt wird mit seinen wirksamen Medikamenten, wie Kampfer, Koffein, Digitalis etc. auf dem Injektionswege trachten, das Herz anzuspornen, seine Funktion wieder zu erfüllen. Sehr zu empfehlen wären: warme Einläufe in den Darm mit Zuckerslösungen, Alkohol und auch mit Medikamenten.

Etwas eingehender müssen wir nun die künstliche Atmung besprechen. Es hat heute im Zeitalter der Volksaufklärung wohl jeder schon davon gelesen, gehört oder er hat sie selbst bereits geübt. Aber trotzdem erleben wir meistens, daß im kritischen Moment die künstliche Atmung ganz falsch oder zumindest sehr unzureichend ausgeführt wird. Das kommt daher, daß es eben nicht, wie viele annehmen, genügt, eine Ahnung zu haben, wie man künstliche Atmung ausführen sollte; nein, man muß es vor dem Anfall schon ganz genau wissen und auch erprobt haben. Eine schlechte künstliche Atmung ist weniger als nichts.

Sich auf Pulmotoren und andere Apparate verlassen zu wollen, ist darum unklug, weil diese im Notfalle meistens nicht vorhanden sind, ferner weil ihre Bedienung doch nicht so einfach ist, daß jeder sie gleich versteht. Es ist Wert darauf zu legen, daß jeder Alpinist wenigstens eine einfache und gute Methode der künstlichen Atmung erlernt und auch beherrscht. Ich will versuchen, eine solche praktische Methode kurz zu schildern, die allen Anforderungen genügt und die auch der Laie leicht erlernt und auch behält. Ich schildere hier eine von mir ausgedachte Ergänzung und Verbesserung der vielgeübten Silvester'schen Atemtechnik; ich wende sie selbst seit Jahren an und habe als Lehrer für Bergführerkurse, Skilehrerkurse, Tourenleiterkurse, für Samariter- und Rettungsübungen und auch bei der Truppe doziert, ausprobiert und dabei erfahren, daß sie rasch und mühelos zu erlernen ist und auch gut behalten wird.

Die Grundregeln sind folgende:

Retter Nr. 1 sitzt am Kopfende des Verunglückten rittlings auf dem Rettungsschlitte, einem Tisch oder einer sonstigen festen Unterlage; er hat dem Scheintoten ein festes Kissen oder eine Stoffrolle quer unter den Rücken gelegt, und zwar auf Höhe der unteren Hälfte der Schulterblätter. Nr. 1 nimmt den Kopf des auf dem Rücken liegenden Verschütteten zwischen seine beiden Hände auf seinen Schoß. Der Kopf darf nicht nach hinten herunterhängen, weil so die Luftröhre abgeknemmt und die Atmung dadurch behindert wird. Das Kinn muß in natürlicher Haltung sein, nicht nach hinten gezogen sein. Nun dreht er den Kopf zwanglos nach der rechten Seite; er öffnet dem Scheintoten den Mund, faßt die Zunge und hält diese mittelst eines trockenen Tuches in seiner rechten Hand fest. Mit der linken Hand, die mit einem trockenen Tuch versehen ist, trocknet er dem Patienten von Zeit zu Zeit Mund und Hals aus und sorgt dafür, daß auch die Nase frei ist.

Retter Nr. 2 hat inzwischen alle schnürenden Kleidungsstücke gelockert, seinen Kragen beseitigt. Er kommt rittlings über den Körper des zu belebenden Verschütteten auf die Unterlage zu knien, Gesicht gegen Gesicht. Er umfaßt kraftvoll mit seiner rechten Hand das linke Handgelenk des Liegenden und mit seiner linken dessen rechtes Handgelenk; jetzt beginnt er mit den Bewegungen der künstlichen Atmung; Zuerst, das ist äußerst wichtig, hat eine gründliche Ausatmung zu erfolgen. Diese wird hervorgerufen, indem Retter Nr. 2 sich auf den Unterbauch des Liegenden leicht setzt und zugleich allmählich und unter Druck die Arme des Scheintoten über dessen Brust und Oberbauch kreuzt. Durch kräftigen Zug an den Armen, kreuzweise nach unten-außen, gelingt es, in schön gleichmäßiger Weise und ohne Mühe, die Brust des Scheintoten auszupressen. Seine Ellenbogen drücken sehr wirksam auf den elastischen Brustkorbrand und die über dem Bauche gekreuzten Vorderarme helfen mit, das Zwerchfell nach oben zu drängen; der Schenkeldruck des Retters auf den Unterbauch vervollständigt den letztgenannten Vorgang. In dieser Weise kommt ein sehr vollständiges Expirium zustande. Sollte sich zugleich mit der Luft auch Schleim und Flüssigkeit aus dem Hals entleeren, so ist Nr. 1 bereit, alles sorgfältig abzufangen, damit es bei der jetzt folgenden kräftigen Einatmung nicht in die Lunge gesogen werde. Der Druck auf Ober- und Unterbauch und die gekreuzte Armstellung von Retter und Opfer werden nun plötzlich aufgehoben, die Arme werden seitwärts und dann, mit einem Ruck, seitwärts hoch geführt. In diesem Augenblick hört man, wenn die Bewegung genau nach Vorschrift ausgeführt ist, selbst beim Toten eine kräftige Einatmung. Dem Inspirium folgt ein Expirium wie vorher und so weiter, 16 bis 20 mal in der Minute. Diese korrekten Atembewegungen sind solange zu wiederholen, bis entweder der Scheintote selbst regelrecht zu atmen beginnt oder bis nach zwei Stunden von einer weiteren Arbeit nichts mehr zu erwarten ist. Sind genügend Helfer vorhanden, so mögen während der ganzen Prozedur je einer links und einer rechts an Bein und Rumpf für die nötige Wärmezufuhr sorgen. Der Arzt wird die Wiederbelebungsrbeit leiten und für eventuell nötige Verabreichung von Medikamenten, Nährflüssigkeiten etc. besorgt sein.

Die eben geschilderte Methode zur künstlichen Atmung hat den Vorteil, daß sie trotz großer Wirksamkeit einfach ist, leicht zu erlernen ist und im Notfall von zwei Rettern stundenlang ausgeführt werden kann, ohne diese übermäßig zu ermüden. Die beiden können von Zeit zu Zeit die Rollen vertauschen. Ich habe einmal bei einem Starbstromgeschädigten ganz allein zwei Stunden lang nach dieser Wiederbelebungstechnik gepumpt. Die Atemzüge wurden von den Umstehenden so deutlich gehört, daß diese immer wieder behaupteten, der Bewußtlose atme selbst und lebe! Leider war das nicht der Fall und er erwachte trotz aller Bemühungen nicht. Wichtig an dieser Art künstlicher Atmung ist, daß in den Lungen ein sehr großer Luftaustausch stattfindet, ferner, daß trotz beträchtlicher Druckwirkung auf den Brustkorb, keine Rippenbrüche zu befürchten sind, die bei den älteren Methoden immer wieder erwähnt werden; wir arbeiten hier mit indirektem Druck und Zug auf den Thorax mittelst der Arme des Patienten und nicht mit dem direkten Druck, der, von zu kräftigen Rettern ausgeführt, etwa gar gefährlich werden kann.

Nehmen wir an, der Verschüttete sei noch am Leben gewesen, er habe durch unsere korrekte Wiederbelebung wieder angefangen zu atmen und sei allmählich erwacht. An den Abtransport des Geretteten wird man aber erst denken können, wenn seine Atmung von selbst und einwandfrei funktioniert und wenn das Herz normal arbeitet. Es wird Sache des Arztes sein, zu entscheiden, wann dieser Zeitpunkt gekommen sein wird. Noch stundenlang müssen wir darauf gefaßt sein, die Wiederbelebungstherapie wieder aufzunehmen; denn es zeigen sich manchmal ganz plötzlich wieder Verschlechterungen. Besondere Sorgfalt erheischt auch weiterhin eine gute künstliche Wärmezufuhr. Mit warmen Getränken darf man beginnen, sobald der Patient zu sich gekommen ist und einwandfrei schlucken kann; am besten eignen sich da warmer Kaffee, warmer Tee mit Zucker und etwas Alkohol. Aber die weitere Pflege des Geretteten wollen wir uns nicht weiter unterhalten; denn diese gehört nicht mehr zu unserem Thema; auch würde es uns hier zu weit führen, über alle bei Lawinenverschüttungen etwa vorkommenden Schäden von Erfrierungen, Wunden, Quetschungen, Knochenbrüchen zu sprechen.

Da ich als Alpinist, als Skitourist und besonders als Arzt an einem bedeutenden Zentrum der Bergsteigerei und des Skisportes häufig in den Fall kam, bei Lawinenunfällen aktiv helfend eingzugreifen und jeweils die Zusammenhänge zu überdenken, so dachte ich, es könnte für viele von einigem Nutzen sein, wenn ich das Thema „Hilfeleistung bei Lawinenverschüttungen“ etwas eingehender behandeln würde. Denn es herrscht darüber trotz enormer Zunahme der Wintertouristik ganz allgemein eine erstaunliche Unwissenheit. Was ich wollte, war, jedem Bergsteiger und Skitouristen zu sagen, was er imstande ist und sein muß zu tun, um einem von der Lawine verschütteten Kameraden oder Mitmenschen zu helfen.

Auf Skiern über den Vogesenkamm.

Von Dr. Georg Franz Bergmann (Paris).

„Ich bin verstummet und still und schweige der Freuden und muß mein Leid in mich fressen“ sagt der Psalmist. Wenn wir Bergsteiger unser Leid allein und ruhig tragen, wenn wir um eigenes Verstehen werden wollen, dann entweichen wir in die Berge. Hart ist alles, was mit dem Berge zusammenhängt, klirrend, wie die Eisscholle unter des Pickels Schlag, fällt der Sierat von dir ab und enthüllt dein Inneres, oft zu deinem Entsetzen. Manchmal in tiefen, schwarzen Nächten ersehnt du die Helle der Stadt und versuchst die Ode, in die du dich begeben, von der du nicht lassen kannst. Erst wenn die Sonne wieder hell über die Grate blüht, weicht dieser drückende Bann. Wie aber, wenn du Beruf, Heimat, Freunde, Liebe, Alles, was dir teuer war, verloren und du behest deine Augen zu den Bergen, ob dir auch dann von ihnen Hilfe kommt?

Weißt du noch, wie du früher — ach, es ist noch nicht gar so lange her — auch auf der Bank der Spötter sahest und schriebest, der im Leben Gescheiterte benötige die Passion, den Sport zum Beruf, um noch unfreier zu werden und sich ihm innerlich zu entfremden. Und nun bist du selber einer von diesen! Dann findest du die letzte trübe Entschuldigung darin, daß es nicht deine eigene Schuld war, durch die du gescheitert bist, daß höhere Gewalten, vor denen das Leben des Einzelnen nur ein Sandkorn ist, dich aus dem Sattel warfen.

Noch ist alles zu neu in dir. Noch begreiffst du nicht, was man dir getan, noch ringst du um Klarheit, um neue Werte. Und da bleiben die Berge, der Alpinismus, dem du viele Jahre lang in Freud und Leid gebuhlt, ein Haltepunkt, an den du dich klammerst, um nicht unterzugehen in der Woge des Unrechts, die sich über dich ergossen. Wo Berge sind, ist für dich ein Stück Heimat. Bedenke der Gefährten, die einstmal mit dir am Seil verbunden waren, die ewig in den Bergen blieben. Verzweifle nicht!

Das waren meine Empfindungen und Gedanken, als ich nach einer Unterredung in Strassburg, die für mein weiteres Berufsleben — nicht mehr als Anwalt, sondern als Sportartikelhändler und Photograph — entscheidend war, mit der Kleinbahn über Colmar nach Mèzeval fuhr. Ich wollte die Gelegenheit, daß es Anfang Dezember 1933 bereits Schnee in den Vogesen gab, benutzen, um eine Skiwanderung über den Hauptkamm durchzuführen. Gegen sieben Uhr abends kam ich in Mèzeval, einem Städtchen im Herzen der Vogesen an und lief noch eine halbe Stunde weiter bis zu dem Dörfchen Sondernach. In einem eiskalten Zimmer schlief ich einen traumlosen Schlaf. Der Morgen brachte schönsten Wetter. Ich schlug einen markierten Weg ein, von dem sich ein Ausblick auf einen französischen Kriegerfriedhof eröffnete, dessen weiße Kreuze sich kaum vom Schnee abhoben. Schon gestern hatte ich von der Bahn aus kurz vor Mèzeval ein zerstücktes Gebödt bemerkt. Die Front von Blut und Feuer war in kurzer Entfernung von dem Orte verlaufen. Nur die Friedhöfe erinnern noch an die „Große Zeit“. Die Dörfer sind längst wieder sauber und schöner als zuvor aufgebaut worden. Die Sonne liegt auf den Hängen des Kleinen Belchens und kommt nun auch zu mir. Ich schnalle an und wende mich der Senke des Pläherwäsele (1182 m) zu, wo ich den Seitentamm erreiche, der mich zum Hauptkamm führen soll. Aber den Nonseltopf (1267 m) geht es zum Lauchkopf (1313 m), von dem es eine kleine Abfahrt in eine Senke gibt, die östlich in den Col von Oberlauchen ausläuft. Ich steige aber zum Hauptkamm an, der mich zum Breitfirst (1282 m) bringt, auf dem sich vernachlässigte Kriegsgräber mit einem Gedenkstein für die gefallenen Franzosen befinden. Die Stätte macht im Gegensatz zum sonstigen musterhaften Zustand der Friedhöfe einen trostlosen Eindruck. Da ich leider den Schlüssel zur Breitfirsthütte des Skiklubs „Vogesen“ nicht bekommen hatte, fuhr ich über den Marktstein (1240 m) zu der großen Hotel-Siedlung ab, die aber noch den Herbstschlaf schlief. Im kleinen Touristengasthof Wolf kehrte ich ein. Der Wirt ist der Sohn des bekannten „Belchenwolfs“, der dreißig Jahre lang im Belchenhaus gewirtschaftet und den Ski vom Schwarzwald in die Vogesen gebracht hatte. Nach kurzem Imbiß zog ich weiter. Zu meinem größten Erstaunen bemerkte ich nun, daß den Kamm entlang eine große, breite, geteerte Autofstraße zieht, wie sie meines Wissens in den Bergen bisher einzig dastehen dürfte. Zahlreiche Zufahrtsstraßen führen zum Kamm. („Route des Crêtes“). Im Sommer fahren tausende Autos über diese aussichtsreiche Straße, die, wie mir die Wirtin erzählt, nur selten von Fußgängern benutzt wird.

Zunächst verfolge ich den Kamm, der immer schlechter gangbar wird, so daß ich es schließlich vorziehe, die Straße bis unter die Gipfelabdachung des Großen Belchens weiter zu verfolgen. Durch tiefen Pulverschnee spüre ich dann auf den Großen Belchen (Grand Ballon), der mit 1424 m der höchste Vogesengipfel ist. Die Sonne ist schon kraftlos und in den Tälern dampft bereits der Nebel, als ich das große, vom französischen Alpenklub errichtete Soldatendenkmal erreiche. Im Süden erblicke ich hohe Berge. Rasch eile ich zur Orien-

tierungstafel, die noch vor dem Krieg vom Vogesenklub aufgestellt worden und, wie mir Wolf erzählte, schon etwa fünfzigmal abhanden gekommen war, doch immer wieder gefunden worden sei. Ja, es sind die Riesen des Berner Oberlandes, vom Schreckhorn bis zur Blümlisalp in voller Klarheit. Östlich von ihnen der Rigi-Pilatusstock, westlich der Grand Combin und in der Ferne der Mont Blanc. Davor die sanften Wellen des Jura und im Osten ein langer Zug schwarzer Köpfe. Das ist der Schwarzwald, Deutschland, das Wintermärchen...

In der Dämmerung schwinde ich die Hänge hinab und komme zur StraÙe. Wie herrlich geht der Tag zur Neige. Aber den Rämmen des Eßfers Belchens ist die Sonne gesunken. Rotgelb wird zum Tiefviolett, bis letztes Leuchten über die tief schwarzen Grate zuckt. Auf einmal ist alles Licht verschwunden und nur die Sterne stehen in eisiger Dezemberklarheit am Himmel. Wie wohl tut da das winkende Licht von der Herberge, die ich erst im tiefen Dunkel erreiche.

Am andern Morgen verlasse ich um sieben Uhr das Haus. Schlechtwetterstimmung. Warm ist es, Wolkenbrauen in den Tälern, und rot geht hinter Wolkenbänken die Sonne auf. Zunächst führt mich mein Weg auf den Breitfirst (1282 m), wo mich dichter Nebel umfängt. Der Kamm ist elend verblasen. Wegen der Unsichtbarkeit verzichte ich auf die „Gipfel“ und ziehe es vor, den Kamm zu verlassen und der sanft ansteigenden Autostraße zu folgen. Aber da komme ich vom Regen in die Traufe. Denn die Straße ist verweht und mitunter schneefrei, so daß ich mich genötigt sehe, wieder den Kamm zu betreten. Aber den sogenannten Batterietopf (1310 m) auf dem sich eine alte Batteriestellung befindet, gehts zum Rothenbacherkopf (1315 m). Hier und da verzieht sich der Nebel und gibt den Blick zwischen den Ginsterbüschen frei in die tiefen walbigen Täler und einen der kleinen, vielen Vogesenseen. Auf dem Reinkopf (1298 m) steht eine verschlossene Schutzhütte des Vogesenklubs. Alles ist einsam, noch habe ich während der beiden Tage keinen Skiläufer erblickt, kaum ein paar Menschen gesehen. Mühsam muß ich jetzt, stellenweise durch Bruchharsch spuren, doch kneife ich nicht mehr zur Straße aus. Von der breiten Kuppe des Raftenberges (1344 m) erblicke ich endlich mein Ziel, das Hohneck, das aber nicht näher kommen will. Ich bin über den Nebeln, die Sonne bricht sich an Schnee und Wolken und strahlt in Föhnglut. Fast fünf Stunden bin ich schon ohne Raft unterwegs, doch darf ich mich nicht aufhalten, da ich noch bei Tage wieder im Tal sein muß. Kenne ich doch weder Weg noch Steg und knapp unter dem Kamm liegt der Nebel. Die letzte halbe Stunde wird zur Qual. Und erst um halb ein Uhr stehe ich vor dem Gipfelhotel auf dem Großen Hohneck (1361 m). Heiß brennt hier die Sonne und zaubert in die Felschluchten des Hohnecks, die mich an die große Schneegrube im Riesengebirge erinnern, romantische Silhouetten. Während der Raft mußte ich staunend den weiten Weg vom Marktstein bis hierher und sehe, daß ich die Entfernung unterschätzt habe. Bei gutem Schnee müßte die Fahrt über den breiten Kamm schön sein, in drei Tagen könnte man über den ganzen Kamm der Vogesen bis vor die Tore Straßburgs gelangen.

Nach einstündiger Raft fahre ich ab. Der Nebel wird so dicht, daß ich nicht einmal fünf Meter vor mir sehe. Ich folge alten Spuren in die Senke zwischen Großen und Kleinem Hohneck. Hier schnalle ich ab und schlage einen bei schönem Wetter zweifellos reizvollen Pfad ein, der zwischen Felsblöcken zu einem Gasthaus führt. Hier begegnen mir die ersten Skiläufer. Noch kann ich ein paar Rehren fahren. Dann nimmt mich steiler Wald auf, in endlosem Zickzack gehts hinab zu einem zugefrorenen Seelein, das ich im Nebel kaum erkennen kann. Ich überquere, dem guten Rate eines Skiläufers folgend, die Schutzmauer am Ausflusse des Sees und folge dann dem Bach bis zum Fischboedele, einem kleinen Teich, wo mich eine breite Straße aufnimmt, die ich teilweise bis Mèzeval befahren kann. Nach zwei Stunden ist die Fahrt zu Ende. Leid tat es mir, daß mir im Felskessel unter dem Hohneck keine Sicht beschieden gewesen war. Aber ich gab mich auch so zufrieden, denn ich war wieder einmal in der Heimat gewesen.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Wanderungen im Februar.

Im Februar werden an Sonntagen je nach den Schneeverhältnissen Wienerwaldtouren geführt. An Freitagen werden im Vereinsheim vom jeweiligen Führer Treffpunkt, Abfahr und Ziel bekanntgegeben. Persönliche Anmeldung unbedingt notwendig!

Vereinszeitschrift. Die Umgestaltung der Vereinszeitschrift hat in Mitgliederkreisen ein freudiges Echo erweckt. Sie wurde allgemein als eine kraftvolle Lebensauflockerung des Vereins empfunden, der die Wirkung nach außen hin nicht versagt bleiben wird. Der Ausschuss war sich immer darüber im Klaren, daß man nicht auf halbem Wege stehen bleiben dürfe. Nun konnte es ermöglicht werden, das angestrebte Ziel zu erreichen und die Zeitschrift mit einem Umschlag zu versehen. Sie erscheint fortan unter einem neuen Titel, der die unzulängliche Bezeichnung „Nachrichten“ durch zwei Begriffe ersetzt, die den Vereinszweck zum Ausdruck bringen: Bergsteigen und Skilauf. Im übrigen hoffen wir, daß auch die Zeitschrift „Berg und Ski“ auf das wohlwollende Interesse rechnen darf, das Mitglieder, Freunde und Leser den „Nachrichten“ gegenüber stets bezeugt haben.

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Skihütte auf der Hinteralpe bleibt bis 1. Mai 1934 durch Leopold Krejca bewirtschaftet. Größere Gesellschaften, die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen, mögen dies dem Wirtschaftler brieflich bekanntgeben (Post Krampen bei Neuberg an der Mürz). Der Wirtschaftler gewährt Tagesverpflegung (3 Mahlzeiten: Frühstück nach Wahl mit Butterbrot oder Kuchen; Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleischspeise mit Beilage; Nachtmahl: Kleine Fleischspeise mit Beilage oder Nestspeise) zum Preise von S 4.50. Preis eines Wiener Frühstücks mit zwei Butterbroten und einem Ei: S 1.40. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Preise im allgemeinen nicht höher sind als in den Talstationen. Die Nächtigungsgebühr für Mitglieder und Mitgliedern befreundeter Vereine beträgt einschließlich Heizung S 1.20.

Merkbüchlein 1934. Das neue Merkbüchlein für das Jahr 1934 ist erschienen und ist in der Vereinstanzlei in beliebiger Anzahl erhältlich. Es enthält die Bestimmungen über die Aufnahme von Mitgliedern, nebst einem Überblick über die Rechte und Pflichten der Mitglieder sowie eine Übersicht über die Benützungsbestimmungen für die ermäßigten Touristenkarten, ein Verzeichnis der Karten und Relationen unter Angabe der Fahrpreise, ferner eine Zusammenstellung der Begünstigungen bei Privat- und Bergbahnen, auf Kraftwagen- und Schiffahrtslinien, in Schutzhütten, Gasthöfen und bei Wareneinkauf in einer Reihe von Wiener Geschäften. Das Merkbüchlein bildet wegen seines reichhaltigen Inhaltes einen wertvollen Tourenbeihilf und zugleich auch ein vorzügliches Werbemittel, das die Mitglieder hoffentlich häufig und mit Erfolg benützen werden.

Nächtigung in Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sämtliche Vereinsmitglieder haben das Recht, bei Benützung der Matratzenlager in Hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, mit Ausnahme derer im engeren Ausflugsgebiete Wiens, die Rückvergütung der Differenz zwischen dem vollen und dem für Alpenvereinsmitglieder geltenden Preise für Matratzenlager zu beanspruchen. Die Vergütung dieser Differenz erfolgt im kurzen Wege an der Vereinstafel gegen Vorweisung und Einziehung des Beleges über die entrichtete Gebühr.

Mitglieder, welche diese Rückvergütung verlangt oder erhalten haben, wiewohl sie Mitglieder einer Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins oder eines anderen Vereines sind, welchem der Deutsche und Österreichische Alpenverein die gleichen Begünstigungen wie den eigenen Mitgliedern gewährt, schädigen die Vereinskasse und verfallen der Strafe des sofortigen Ausschlusses aus dem Alpenverein Donauland.

Elektrische Lokalbahn Wien—Baden. Die für die Mitglieder der Verbändevereine benutzbaren Fahrarten der elektrischen Lokalbahn Wien—Baden gelangen ab 1. Jänner 1934 bei den Verkaufsstellen des Verbandes zu folgenden ermäßigten Preisen zur Ausgabe: Einfache Fahrt Ober—Baden: S 1.95; Philadelphibrücke—Baden: S 1.60.

Verlust. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen ist nachstehende Verlustanzeige eingelaufen:
Seidenschal, verloren am 19. November 1933 zwischen Peifstein und Schwarzensee. Die Adresse des Verlustträgers ist beim Verband zu erfahren.

Ausgabe der Erkennungsmarken 1934.

Die bundesbahnamtlichen Erkennungsmarken 1933 (blauer Druck auf weißem Papier mit grünem Unterdruck) und Erkennungsmarken des Verbandes 1933 (schwarzer Druck auf braunem Papier) haben mit 31. Jänner 1934 ihre Geltung verloren. Für das Jahr 1934 haben nur die nachstehenden Erkennungsmarken Gültigkeit.

1. **Bundesbahnamtliche Erkennungsmarken 1934** (gelber Druck auf weißem Papier mit grünem Unterdruck), die für alle Verbandsbegünstigungen gelten. Preis: S 1.50.

2. **Erkennungsmarken des Verbandes 1934** (schwarzer Druck auf farmoisiniertem Papier), die ausgenommen die Österreichischen Bundesbahnen für die Fahrtbegünstigungen der übrigen Bahn-, Schiffsahrts- und Autounternehmungen gelten. Preis: 50 Groschen.

Erkennungsmarken dürfen nur an jene Mitglieder abgegeben werden, die den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiteres wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Erkennungsmarken nicht lose ausgefolgt werden dürfen, sondern von unseren Kanzleiorganen auf die Mitgliedskarte aufgeklebt werden müssen. Die Vereinslegitimationen sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinstanzlei mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postsparkassa eingezahlt wurde, empfiehlt es sich, auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinstanzlei ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Erkennungsmarken unbedingt zu verweigern.

Begünstigung auf Autolinien.

Mehrere Autounternehmungen haben den Mitgliedern der Verbändevereine Fahrpreisermäßigung eingeräumt. Die Linien sind im folgenden zusammengestellt. Als Ausweis dient die Mitgliedskarte (mit Lichtbild), die auch mit der Erkennungsmarkte des „Verbandes“ versehen sein muß.

Wien—Mauer—Heiligenkreuz—Baden. Die Autounternehmung „Südwin“ in Mauer bei Wien gewährt den Mitgliedern der Verbändevereine auf der oben bezeichneten Strecke eine Fahrpreisermäßigung von 25 Prozent.

Wien—Neubaus. Die Autounternehmung Wimpfen'sches Rentamt in Neubaus gewährt auf ihrer Autolinie Wien—Mayerling—Raisfenmarkt—Neubaus nachstehende ermäßigte Fahrpreise: Wien—Heiligenkreuz S 2.—; Wien—Mayerling S 2.50; Wien—Raisfenmarkt oder Neubaus S 3.—.

Neulengbach—Laaben—Glashütte. Die Autounternehmung Ludwig Schilling in Laaben gewährt auf dieser Linie eine 20prozentige Fahrpreisermäßigung.

Kammer—Böcklabruck—Gmunden; Gmunden—Scharnstein—Grünau. Die Autounternehmung Karl Köstler in Böcklabruck gewährt den Mitgliedern der Verbändevereine auf den oben bezeichneten Linien eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung.

Bischofshofen—Mühlbach. Die Autounternehmung Seiringer in Bischofshofen hat die Fahrpreise für Mitglieder der Verbändevereine herabgesetzt: Einfache Fahrt: S 1.60, Gepäckgebühr: S —.40.

Zell am See—Kaprun. Die Autounternehmung Josef Demel in Kaprun gewährt auf dieser Linie eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung.

Zell am See—Maishofen—Saalbach. Die Autounternehmung Josef Rainer in Saalbach gibt ermäßigte Rückfahrkarten Zell am See—Saalbach zum Preise von S 5.— und Maishofen—Saalbach zum Preise von S 4.— aus. (Kein Ausweis nötig.)

Bahnhof Krimml—Ort Krimml. Die Autounternehmung Anton Soffer in Krimml gewährt eine 10prozentige Fahrpreisermäßigung.

Spittal an der Drau—Gmünd i. K. Ermäßigte Rückfahrkarten zum Preise von S 3.60. (Kein Ausweis nötig.)

Mauthen—Rötschach—Herzog, Mauthen—Rötschach—Oberdrauburg und Rötschach—Mauthen—Plödenhaus. Die Autounternehmung Josef Schwarzenbacher d. J. in Rötschach gewährt auf den vorbenannten Linien eine 20prozentige Fahrpreisermäßigung.

Mauthen—Rötschach—Birnbach—Luggau i. R. Die Autounternehmung Josef Schwarzenbacher d. J. in Rötschach gewährt auf dieser, im Frühling 1934 zur Eröffnung gelangenden Linie eine 20prozentige Fahrpreisermäßigung.

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Von unseren Weihnachtstouren. Die Skivereinigung ist bei der Organisation der Weihnachtstouren 1933 in mehrfacher Hinsicht von der Tradition abgegangen, sowohl in der Wahl der Standorte als auch in der Zahl der Veranstaltungen. Diesmal gab es drei Kurse, und zwar in Aflenz (statt Mariazell), Wagrain (statt Rißbüchel) und Fieberbrunn, eine Tourenführung in den Schladminger Tauern und Führungen im Wienerwald. Der Kurs in Aflenz (24. bis 28. Dezember 1933) vereinigte 57 Teilnehmer und wurde von Ernst Wachtel geleitet. Die administrativen Agenden versah Siegfried Lindner. Als Lehrkräfte waren dem Kursleiter Karl Holzstein, Paul Erwin Kraus, Siegfried Lindner, Otto Löwy und Egon Wittels attached. Die Unterbringung wie Verpflegung im Hotel Karlon war vorzüglich. Der Kurs verlief zur Befriedigung aller Teilnehmer in herzlichster Kameradschaft und zeitigte in jeder Beziehung gute Erfolge. An dem Wagrainerkurs (24. Dezember 1933 bis 1. Jänner 1934) nahmen 36 Personen teil, die hauptsächlich im Gasthofe Metzger bequartiert und auch gut aufgehoben waren, da es die Besitzer an Bemühungen, allen Ansprüchen gerecht zu werden, nicht fehlen ließen. Der Lehrkörper bestand aus Heinrich Schwarze (Kursleiter), Ernst Hajnal, Arthur Marsfeld und Armin Weinurm. Geübt wurde in drei Gruppen, während eine vierte Gruppe Touren unternahm. Im Verlauf des Kurses wurden folgende Touren geführt: Griesklared (mit Weberlandl- und Hornkarabfahrt), Grafenberg (Salzburger Abfahrt), Benktopf, Sonntagkogel, Griesklared—Sanktlopp—Hornkopf. Die Aufstiege sind vom Wagrainerk Winter Sportverein in vorbildlicher Weise markiert, die Abfahrten sehr schön. (Im Wald stellenweise Aushöhlungen.) Die Stimmung war vorzüglich, wozu namentlich das schöne Gelände und die ausgezeichneten Schneeverhältnisse viel beigetragen haben. Beim Kurs in Fieberbrunn (24. Dezember 1933 bis 1. Jänner 1934) wurden 30 Teilnehmer gezählt. Als Leiter fungierte Hans Konrad, dem Walter Cers, Richard Eisner und Rudolf Reif als Lehrer, bzw. Führer zur Seite standen. Es gab drei Übungsgruppen und eine Tourengruppe, die folgende Gipfel erstieg: Aflenzkogel, Hochkogel, Rißbüchelhorn, Leschitzkogel, Pengelstein und Wildseelober. Die Beteiligung an den Übungskursen war gut: 152 Personen an 8 Kurstagen. Die Geselligkeit ließ nichts zu wünschen übrig; sie erreichte ihren Höhepunkt am Silvesterabend. So mancher zog es deshalb am Neujahrstag vor, die Skier Ekier sein zu lassen. Da auch die Ergebnisse beim Unterricht zufriedenstellend waren, nahmen alle Teilnehmer die besten Eindrücke mit nach Hause. Auch die Touren in den Schladminger Tauern — unter Führung von Hans Marosi — verliefen programmgemäß, wenn auch die Schneeverhältnisse am ersten Tag manches zu wünschen übrig ließen (Druckharsch). — Die Wienerwaldtouren am 24., 25. und 26. Dezember wurden von Dr. Leo Schlessinger geführt. Alles in allem kann die Skivereinigung auf wohlgeungene Feiertagsveranstaltungen, in die noch die Führungstouren im Bereich der Hinteralpe am 31. Dezember 1933 und 1. Jänner mit einer Beteiligung von 20 Personen einzubeziehen sind, zurückblicken.

Meisterschaft des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes. Am 6. und 7. Jänner 1934 wurde in Bad Aussee die Meisterschaft des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes für 1934 ausgetragen. Die Organisation und Durchführung lag in den Händen des Winter Sportvereins Bad Aussee, der sich seiner Aufgabe in muster-gültiger Weise entledigte und so das Gelingen der Veranstaltung in hervorragender Weise förderte. Das prächtige Wetter und die günstigen Schneeverhältnisse taten noch ein Übriges, so daß alle Teilnehmer, denen die Österreichischen Bundesbahnen die Annehmlichkeit eines „Zuges ins Weiße“ geboten hatten, mit den besten Eindrücken von dem gastlichen Bad Aussee schieden. Die Konkurrenzen wurden am 6. Jänner mit dem Slalom (am Sommerberg) eröffnet, der bei einer Höhendifferenz von 125 Meter vom Skilehrer Raier aus Bad Aussee in ausgedehnter

Weise abgesteckt worden war und alle Läufer vollauf befriedigte. Nachmittags fand der Langlauf (über 15 Kilometer), angelegt in einer Altersklasse, statt. Tags darauf, um 7 Uhr früh, führten Schlitten die Rennläufer nach Alt-Aussee. Dann wurde der Aufstieg zur Loferhütte angetreten, wo um 12 Uhr der Start für den Abfahrtslauf vor sich ging. Der Alpenverein Donauland hat bemerkenswerte Erfolge aufzuweisen. In der Kombination ging als Sieger unser Richard Eisner hervor, der damit den Meistertitel des A. D. S. V. für 1934 errang. In der Altersklasse I kam Hans Konrad beim Langlauf auf den ersten Platz und in der Altersklasse II besetzte Heinrich Schwarze den ersten Platz in allen drei Konkurrenzen. Bei den Jugendwettbewerben siegte Peter Benedikt im Abfahrts- und Slalomlauf und zeichnete sich insofern aus, als er im Slalom die Bestzeit des Tages erzielte. Ditta Fischer (Schwarze) war mit Trude Koubitschel („Saloah“) beim Abfahrtslauf erste im toten Rennen. Eine hervorragende Leistung bot der sieggewohnte Alfred Kutschera (D. S. V.) im Abfahrtslauf. Wir lassen nun die Resultate folgen.

Langlauf. Allgemeine Klasse: I. S. Heintz (D. S. V.), 1.09.38 (Bestzeit). Altersklasse I: I. H. Konrad (Donauland), 1.14.25. Altersklasse II: I. H. Schwarze (Donauland), 1.26.03. Altersklasse III: I. Ing. R. Zinner (W. A. C.), 1.25.49. Jugendlauf: I. P. Baum (W. A. C.), 30.20.

Slalom (zwei Läufe). Allgemeine Klasse: I. F. Meda (D. S. V.), 1.50.8. Altersklasse I: I. Dr. L. Poew-Beer (D. S. V.), 1.52. Altersklasse II: I. H. Schwarze (Donauland), 2.33.4. Altersklasse III: I. Ing. R. Zinner (W. A. C.), 2.26.4.

Abfahrtslauf. Allgemeine Klasse: I. A. Kutschera (D. S. V.), 6.11. Altersklasse I: I. Dr. L. Poew-Beer (D. S. V.), 7.57. Altersklasse II: I. H. Schwarze (Donauland), 11.38. Altersklasse III: I. Ing. R. Zinner (W. A. C.), 11.18.

Kombination. I. Eisner (Donauland), Note 272-584 (Meister des A. D. S. V. für 1934). Damen- und Jugendslalom: Jungmänner (zwei Läufe): I. Peter Benedikt (Donauland), 1.48.8 (Tagesbestzeit). Damen, Allgemeine Klasse (ein Lauf): I. Vera Freudenfeld (W. A. C.), 1.19. Damen- und Jugend-Abfahrtslauf: Gefürzte Strecke. Damen, Allgemeine Klasse: I. und 2. Ditta Fischer (Donauland) und Trude Koubitschel (Saloah), drei Minuten im toten Rennen. Jungmänner: I. Peter Benedikt (Donauland), 2.23.

Jahresbericht des Deutschen Alpenverein Berlin.

Soffnungsvoll war unser Geschäftsjahr 1932 ausgefallen, 1933 haben sich unsere Erwartungen nicht erfüllt. Infolge der schweren Wirtschaftskrise war es einer erheblichen Anzahl unserer Mitglieder nicht möglich gewesen, die Zugehörigkeit zum Verein aufrecht zu erhalten. Dazu kam die Grenzsperrung gegen Österreich, die manche zu dem Glauben führte, in absehbarer Zeit nicht mehr in die Alpen reisen zu können und sie veranlaßte, sich von uns zu trennen. Allerdings gaben die meisten bei ihrem Ausscheiden zu erkennen, daß sie, sobald die Verhältnisse sich gebessert haben, unserem Kreise wieder angehören werden. Diese Umstände haben dazu geführt, daß die Mitgliederzahl von 1031 auf 546 zurückgegangen ist, zumal da auch die Zahl der Neueintritte aus den gleichen Gründen außerordentlich gering war.

Vorstand und Aufnahmausschuß. Dem Vorstand gehörten nach der Wahl in der Jahresversammlung vom November 1932 an: Vorsitzender: Dr. Hans Kaufmann; Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Heinz Stabel, Dr. Heinrich Lug; Schriftführer: Dr. Hugo Rann, Hugo Ebn; Schatzmeister: Ernst Ludwig Wolff, Arthur Levy; Hüttenwarte: Wilhelm Durand, Dr. Otto Heuser; Beisitzer: Günther David, Dr. Kurt Gronemann, Heinz Kaempfer, Frau Florence Kießlich, Kramer, Dr. Fritz Poewe, Carl Raich, Frau Margarete Schwarz, Alfons Wagner, Erich Weiß.

Im Laufe des Jahres traten verschiedene Veränderungen ein. Herr Dr. Stabel sah sich leider aus beruflichen, Herr Günther David aus gesundheitlichen Gründen veranlaßt, das Amt niederzulegen. Die Herren Alfons Wagner und Dr. Kurt Gronemann verließen Berlin. Herr Arthur Levy schied als zweiter Schatzmeister aus und wurde Beisitzer, während Frau Margarete Schwarz das Amt des zweiten Schatzmeisters übernahm. An Stelle von Herrn Dr. Stabel übernahm Herr Dr. Fritz Poewe das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden. Der Vorstand legte sich am Schluß des Jahres

wie folgt zusammen: Vorsitzender: Dr. Hans Kaufmann; Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Heinrich Luz, Dr. Frig Loewe; Schriftführer: Dr. Hans Kann, Hugo Cohn; Schatzmeister: Ernst Ludwig Wolff, Frau Margarete Schwarz; Süttenwarte: Wilhelm Durand, Dr. Otto Heusler; Beisitzer: Heinz Kaempfer, Frau Florence Kießlich-Krämer, Carl Raich, Arthur J. Levy, Erich Weich.

Aufnahmeauschuss. Dem Aufnahmeauschuss gehörten an als ordentliche Mitglieder: Dr. Hanns Fischer, Frau Abela Kann, Frau Dr. Eilly Moses, Fräulein Margarete Weich, als stellvertretende Mitglieder: Fräulein Anna Leichtentritt, Fräulein Gabriele Sachs, Dr. Hans Ernst Sachs, Dr. Heinrich Veit Simon. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Arthur Bohne und Martin Salomon gewählt.

Gruppen. Die Schneeschuhgruppe stand nach wie vor unter der Leitung von Herrn Dr. Gerhard Wolff. Tourenwarte waren ursprünglich Herr Günther David und Frau Dr. Eilly Moses; an ihre Stelle trat später Fräulein Margarete Weich.

Die Leitung der Lichtbildnergruppe hatte Herr Dr. Paul Burkert übernommen. Leider wurde seine Tätigkeit nach kurzer Zeit durch eine längere Reise nach Grönland unterbrochen.

Die Bergsteigergruppe mußte ihre erfolgreich begonnene Arbeit ebenfalls einschränken. Innerhalb kurzer Zeit verließen die beiden bisherigen Leiter Herr Dr. Robert Fränkel und Herr Alfons Wagner Berlin. In ihrer Stelle übernahm zunächst Herr Dr. Hugo Kann und am Schluß des Jahres Herr Dr. Frig Loewe die Leitung. Die Absicht, den im vergangenen Jahr im Zillertal begonnenen Bergsteigerkurs fortzusetzen, konnte leider wegen der Grenzsperrung nicht verwirklicht werden. Die Gruppe mußte sich auf Ausbildungsabende beschränken, die dann später mit den Sprechabenden zusammengelegt wurden.

Die neu gegründete Wassersportgruppe unter Leitung von Herrn Dr. Kurt Gronemann hatte ihre Arbeit hoffnungsvoll aufgenommen. Leider muß auch hier ein Wechsel in der Leitung eintreten, da Herr Dr. Gronemann Berlin verließ. An seiner Stelle hat Herr Hans Dypnheimer die Leitung übernommen.

Befreundete Vereine. Unsere Freundschaft mit dem Alpenverein Donauland ist nach wie vor gleich herzlich geblieben. Eine besonders gute Gelegenheit zur Zusammenarbeit bot sich auf dem vierten Internationalen Kongress in Cortina (10. bis 14. September 1933), wo wir durch zwei Delegierte vertreten waren. Es ist uns gelungen, Freundschaft mit zahlreichen anderen alpinen Vereinen anzuknüpfen. Wir sind der Union Internationale des Associations d'Alpinisme (U. I. A. A.) als angeschlossenes Mitglied beigetreten. Es hat sich gerade auf diesem Kongress gezeigt, daß nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit besteht, die Kameradschaft, die den Grundzug der Tätigkeit des Alpinisten bildet, ungeachtet der Landesgrenzen zu pflegen und zu vertiefen. Der Kongress war vom Bestreben, alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen und in Freundschaft zusammen zu arbeiten, getragen und die persönlichen Beziehungen, die bei dieser Gelegenheit angeknüpft werden konnten, lassen die Hoffnung erwachsen, daß das bisherige Zusammenarbeiten sich auch in Zukunft bewähren und zu Freundschaft führen wird.

Friesenberghaus. Das Friesenberghaus hat wie alle Sütten außerordentlich unter der Grenzsperrung gelitten. Das Haus war vom 1. Juli bis 22. September geöffnet und wurde von 182 Personen besucht, wobei 88 Übernachtungen stattfanden. Der Besuch stellte ungefähr 25 Prozent gegen das Vorjahr dar. Wenn man in Erwägung zieht, daß der Besuch des Zillertales auf kaum 20 Prozent der früheren Jahre zurückgegangen ist, so können wir mit dem Ergebnis relativ zufrieden sein. Leider war es keinem von uns möglich, das Haus aufzusuchen. Nach dem Bericht des Hüttenwirts Robert Schröbeger sind das Haus sowie die Wege in tadellosem Zustand gewesen.

Vereinstätigkeit. Die Erschwerung der alpinen Tätigkeit hat dazu geführt, daß wir noch intensiver als bisher bestrebt waren, den Zusammenschluß der Mitglieder zu pflegen, und wir glauben, daß der Stamm unserer Mitglieder so fest mit unserem Verein verwachsen ist, daß wir in Zukunft auch das Beste erwarten können. Infolge der im August beschlossenen Satzungsänderung, die das Geschäftsjahr dem Kalenderjahr gleichsetzt, erstreckte sich das verlossene Geschäftsjahr nicht auf 12, sondern auf 14 Monate (bis einschließlich 31. Dezember 1933).

Eine besondere Rolle spielten wie stets unsere Ausflüge. Das Interesse der Mitglieder ist größer geworden. Die im Jahre 1932 gegründete Führergruppe hat sich auch in

diesem Jahre ausgezeichnet bewährt. Die Führung lag in den Händen von Dr. Dora Luz-Bieber, Hugo Cohn, Dr. Kurt Gronemann, Alfons Jaffé, Alfred Zarath, Dr. Hugo Kann, Dr. Karl Koranyi, Georg Krämer, Georg Krüger, Dr. Heinrich Luz, Dr. Rudolf Proskauer, Erich Weich, Dr. Valentin Weich, Dr. Gerhard Wolff, Ernst Ludwig Wolff. Das Ausflugsprogramm war außerordentlich abwechslungsreich. Wir werden diesen Zweig unserer Tätigkeit, der ganz besonders zum engen persönlichen Zusammenschluß der Mitglieder geführt hat, auch weiter pflegen.

Kletterausflug. Wie alljährlich fand auch dieses Jahr wieder ein Kletterausflug in die Sächsische Schweiz unter Führung der Herren Hugo Cohn und Dr. Hugo Kann statt, wobei 21 Personen teilnahmen und zahlreiche leichtere wie schwere Klettereien durchgeführt wurden.

Vorträge. Aus Sparsamkeitsgründen wurde die Zahl unserer Vorträge etwas eingeschränkt. Es sprachen: Werner Scholem: „Das sächsische Felsengebirge als Klettergebiet“. Hermann Köhler: „Norwegen im Sommer und Winter“. Dr. Heinrich Luz: „Die Technik in den Alpen“. Georg Krämer: „Kammwanderungen im Elbetal und im Rhinluch“. Professor Dr. Heinrich Finkestein: „Vom Ortler Hochjoch und Schurwieser“. Martin Salomon: „Reise nach Island“. Dr. Frig Loewe: „Am Fluge nach Persien“. Sämtliche Referenten, mit Ausnahme von Herrn Hermann Köhler, waren Mitglieder unseres Vereines.

Sprechabende. In den Sprechabenden, die im November 1932 und vom Februar 1933 mit den Abenden der Bergsteigergruppe zusammengelegt wurden, wurden folgende Themen behandelt: Alfons Wagner: „Zermatter Berge“. Heinz Kaempfer: „Der Bergsteiger Christian Klucker“. Henny Kirstein: „Eine Paddelfahrt auf der Donau bis Wien“. Hugo Cohn: „Orientierung im Gebirge“. Dr. Kurt Gronemann: „Gebrauch der Bezirksamtskarte und Anfertigung von Bilgerisitzkarten“. Dr. Hugo Kann: „Arolla und seine Berge“. Heinz Kaempfer: „Einführung in die Technik des Gehens auf Fels, Firn und Eis“. Dr. Hans Kaufmann: „Einige Nachträge über die Neutouren im Jahre 1932“. Dr. Eilly Moses: 1. „Eithochtouren in den Oytalern“; 2. „Sportmedizinisches“. Doktor Hans Kaufmann: 2. Nachtrag zu den Neutouren 1932. Dr. Hans Kaufmann: „Grivola und Gran Paradiso“. Aussprache über „Reiseziele“, „Ferienberichte“. Hugo Cohn: „Südtiroler Bergfahrten“. Dr. Hugo Kann: „Wenig bekannte Alpengebiete (IX)“. „Die Gruppe der Cabinipitze bei Rifurina“. Dr. Frig Loewe: „Lichtbilderraten“. Außer den vorstehenden Vorträgen und Sprechabenden wurden in den Gruppen noch folgende Vorträge gehalten:

Bergsteigergruppe: Dr. Hans Kaufmann: „Vier Kletterfahrten (Marmolata-Südwand, Guglia di Brenta, Matterhorn-Uberschreitung, Meije)“. Alfons Wagner: „Die großen Neutouren des Jahres 1933“.

Schneeschuhgruppe: Käthe Rosenheim: „Fahrten im Samnaun und Silvretta“. Alfred Zarath: „Weihnachten in Oberschmiedeberg“. Grete Kirchner: „Weihnachten in der Tatra“.

Lichtbildnergruppe: Dr. Paul Burkert: „Wie meine Kamera die Berge sieht“. Sämtliche Referenten waren Mitglieder unseres Vereines. Alle Vorträge und elf Sprechabende fanden mit Lichtbildern statt (eine Filmvorführung). Die Bergsteigergruppe hat in ihrer Jahresversammlung beschlossen, daß die Sprechabende im kommenden Geschäftsjahr wieder selbständig veranstaltet werden.

Die Schneeschuhgruppe veranstaltete Weihnachtsfahrten nach Oberschmiedeberg, in die Hohe Tatra und auf die Heufuderbaude.

Gesellschaftliche Veranstaltungen. Am 10. Jänner 1932 vereinigten sich unsere Mitglieder wieder in den Räumen des Demokratischen Klubs zu einem zwanglosen Essen.

Am 28. Jänner 1933 vereinigte ein gemütlicher Bierabend zahlreiche Mitglieder. Auch von diesen beiden Veranstaltungen konnten wir, wie von allen anderen, mit Befriedigung feststellen, daß sie in fröhlicher Stimmung ohne jeden Mißklang verlaufen sind.

Sammlungen. Unsere Lichtbildersammlung hat sich trotz der schlechten Zeit vermehrt. Wir haben auch in diesem Jahr wieder Veranlassung Herrn Dr. Hugo Kann und Herrn Dr. Heinrich Luz für ihre aufopfernde Tätigkeit unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Die Sammlung hat sich von 2289 auf 2612 Lichtbilder vermehrt. Sie ist ständig von unseren Mitgliedern in starkem Umfang benutzt worden.

Bücherei. Die Bücherei hat sich um 39 Bücher, eine Anzahl Zeitschriften und Karten vermehrt. Wir sind vielen Mitgliedern und Verlegern, die uns die Bücher gespendet haben, zu großem Dank verpflichtet.

Monatsnachrichten. Aus Sparjamkeitsgründen konnten wir unsere Monatsnachrichten nicht weiter ausbauen und werden diesen Wunsch auch noch einige Zeit zurückstellen müssen. Immerhin ist der Anfang damit gemacht worden, auch selbständige Aufsätze zu bringen. Die „Nachrichten“ des Alpenvereins Donauland und unseres Vereins haben wie stets wertvolle literarische Aufsätze gebracht. Erfreulicherweise waren unter den Autoren auch Mitglieder unseres Vereins.

Wie sich aus dem vorstehenden Bericht ergibt, haben unsere Mitglieder sehr an dem Fortkommen des Vereins mitgearbeitet. Wir sind allen, die durch Vorträge und sonstige Mitarbeit zur Förderung des Vereins beigetragen haben, zu herzlichstem Dank verpflichtet. Wie im vergangenen Jahr konnten wir feststellen, daß der Zusammenhang zwischen unseren Mitgliedern außerordentlich eng ist und daß sich jeder Einzelne bemüht, den Verein zu fördern. Gerade in unserer Zeit ist das besonders wichtig. Wir sind überzeugt davon, daß auch in Zukunft wie bisher jeder Einzelne sich weiter bemühen wird, für die Erreichung unserer idealen Ziele einzutreten.

Alpine Literatur und Kunst.

Knud Rasmussen: Heldenbuch der Arktis. Entdeckungsexpeditionen zum Nord- und Südpol. Mit 52 Abbildungen und 4 Karten. Leipzig 1933. F. A. Brockhaus.

Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß im Laufe der von der Geschichtsschreibung erfaßten Jahrhunderte etwa dreihundert große und größte Entdeckungs- und Studienreisen in die Polargebiete unserer Erde angetreten worden sind. Ihre geographischen Ergebnisse lehrt ein Blick auf die Landkarte, die um den Südpol herum noch erheblich ausgehende weiße Flecke, aber nächst dem Nordpol nur mehr ein kleines unbeschriebenes Plätzchen zeigt. Die Aufklärungen, die sie auf anderen Wissensgebieten zeitigten, füllen Bibliotheken; einen ausgezeichneten Überblick gibt das vorliegende Buch Rasmussens, das letzte, das wir aus der Hand eines ganz besonders Verufenen erhalten durften und mit dem sich der Verfasser einen schlichten, aber beachtenswerten Denkstein setzte. Dr. Knud Rasmussen, der Sohn einer Eskimofrau, ein Kind Nordgrönlands ist vor wenigen Wochen, am 21. Dezember 1933 im 54. Lebensjahre ins Reich der Tornaß, der guten Geister seines Stammes eingegangen. Schon als Knabe durch die Erfolge Nansens angeregt, widmete er den größten Teil seines Lebens der Forschung nach der Herkunft seines Volkes; was von der Stammesgeschichte der heutigen Eskimos bekannt ist, wird vielfach seiner rastlosen Tätigkeit verdankt, zu der ihn das selbstbewußte Zugehörigkeitsbekenntnis zum angestammten Volk angefeuert hat. Er ist der Gründer der arktischen Niederlassung Thule im Kap-Port-Distrikt Nordgrönlands, die sowohl als Handelsplatz wie auch als ständiger Stützpunkt für wissenschaftliche Expeditionen eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Seine große Tat als Arktisforscher ist die fünfte dänische Thule-Expedition 1921 bis 1924, die — zum erstenmale planmäßig — rassen-, völker- und altertumskundliche Untersuchungen anstellte und mit einer vielfach durch Vornahme zahlloser Ausgrabungen gewonnenen Sammlung von 20.000 Gegenständen, darunter 15.000 auf dem Gebiete der Völker- und Altertumskunde, heimkehrte und viel Licht in die Zusammenhänge und Verschiebungen der von Alaska bis Grönland verteilten Eskimofamilie brachte. Gegen Ende dieser Reise war Rasmussen fünfzehn Monate lang verschollen, in denen er, anscheinend in aller Gemütslichkeit, die längste Hundeschlittenreise ausführte, die sich in der arktischen Forschung je ereignet hat. Es waren fast 10.000 Kilometer. Sie bestätigte seine Theorie von einer Urheimat der Eskimos im fernsten Osten Asiens. Im Laufe der Jahrtausende sind die Eskimos nach der Nordküste des amerikanischen Kontinents, nach der nördlich davon gelegenen Polarinselfwelt und nach Grönland ausgezogen. Die Anthropologie bezeichnet denn auch die Eskimos als Mongoloide, deren grönländischer Zweig durch die Vermischung mit den um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts nach Grönland eingewanderten Norwegern, die im Kampfe ums Dasein untergegangen sind, zu einer Misch-

rasse geführt hat, die Rasmussen als gesund und entwicklungsfähig bezeichnet, wofür das Schutzland Dänemark sie weiterhin vor den Schäden der Zivilisation zu bewahren vermag. Von Rasmussen liegt eine Anzahl Bücher vor; sie haben nicht nur Anerkennung, sondern zum Teile wiederholte Auflagen und Übersetzungen in mehrere Sprachen gefunden. Als seine Hauptwerke gelten „Altima Thule“, „Aus der Heimat des Polarmenschen“, „Mythen und Sagen von Grönland“, „Die große Jagd. Leben in Grönland“. Zu diesen tritt nun das „Heldenbuch der Arktis“, gleichsam eine letzte Rückschau über die Gefilde, auf denen sich sein reiches Tatleben abspielte, eine liebevolle Umsfassung alles dessen, was seinen Lebensinhalt ausmachte. Gewiß ist an Büchern, die eine Aneinanderreihung von mehr oder weniger gekürzten Berichten über Polarexpeditionen enthalten, kein Mangel. Es sei z. B. an H. S. Koubens „Der Ruf des Nordens“ oder an das von der Deutschen Buchgemeinschaft, Berlin, verbreitete Buch von P. G. Zeidler „Polarfahrten“ hingewiesen, von denen das erstgenannte die Ansprüche jugendlicher Leser befriedigt, letzteres mehr dem allgemeinen Lesebedürfnis entgegenkommt und beispielsweise an zwei Stellen den Mißtrauen auslösenden, bei dem gegebenen Sachverhalt geradezu grotesken Lapsus begeht, Scott vier Monate statt vier Wochen nach Amundsen den Südpol erreichen zu lassen, als ob der antarktische Sommer eine derart große Zeitdifferenz überhaupt zuließe. Anders das vorliegende Buch, das in allen seinen Teilen die ordnende Hand, den sichtenenden Geist und das die inneren Zusammenhänge aufschließende, Verständnis schaffende und verbindende Wort eines Mannes erkennen läßt, der selbst eifrig und erfolgreich als Soldat und Führer auf dem Plane gewesen ist, dem er seine Studien, seine Erinnerungen gewidmet hat. Wohl beginnt Rasmussens Buch ebenfalls — das liegt in der Natur der Aufgabe, die es sich gestellt — mit der ersten geschichtlich beglaubigten Fahrt nach dem unbekanntem Norden, nämlich mit der Reise des Pytheas aus Massilia (Marseille), der um 345, nach anderen erst um 325 v. Chr. auszog, bis an die norwegische Küste nächst dem heutigen Bodö, also über den Polarkreis kam und eine Beschreibung des Meeres gibt, die nicht bezweifeln läßt, daß er mit der Padeisgrenze Bekanntschaft gemacht hat. Thule nennen später die Schriftsteller Roms das neue Land und Lucius Annaeus Seneca d. J. (4 v. Chr. — 65 n. Chr.) singt noch 350 Jahre nach Pytheas:

Es wird dereinst die Zeit kommen,
Wo der Ozean seine Fesseln sprengt,
Und der Erdkreis weit und breit sich aufstut,
Und Thule wird nicht mehr das äußerste Land sein.

Umso wunderlicher ist diese Weissagung, als ihr fast 900 Jahre folgten, ehe es, also etwa 1200 Jahre nach der Entdeckung der Pytheas, zur Auffindung von Island und Grönland gekommen ist. Rasmussen meint, die Zeit, in der die Antike zum Sterben kam und die alte Welt das Aufmarschgebiet der Völkerwanderung war, keinen Sinn für friedliche Entdeckungsfahrten in die nördliche Welt gehabt habe. Erst das ausgehende Mittelalter begann einen Seeweg nach Indien über die nördliche Halbkugel zu suchen, nicht der Wissenschaft halber, sondern um den wucherischen Söllern zu entgehen, die für die indischen Waren auf ihrem Wege durch das Rote Meer und über die Karawanenstraße zum Nil von morgenländischen Begehrten und Häuptlingen eingeboben wurden. Kaufleute also waren es, die die nordöstliche (sibirische) und die nordwestliche (amerikanische) Durchfahrt forderten, ihre Suche veranlaßten, die Kosten bezahlten, dafür aber auch die Forschungsergebnisse nach Möglichkeit vor dem Konkurrenten geheimhielten. Da sich aber die Kosten und der greifbare Erfolg nicht Zug um Zug ausglich, kam der Eifer der Krämer allmählich ins Wanken und schließlich zum Stillstande. „Die Kaufleute verschwanden vom Schauplatz, die Admiralität tritt an ihre Stelle. Sie kennt keine kleinliche Sparsamkeit ...“ schreibt Rasmussen, in die Begebnisse des neunzehnten Jahrhunderts überleitend und vergißt auch nicht daran zu erinnern, daß es der österreichische Marineleutnant Karl Weyprecht, der Gefährte des Oberleutnants Julius von Payer, gewesen ist, der auf die Unsinngigkeit und Unfruchtbarkeit von Nord- und Abenteuerfahrten hinwies und forderte, den wissenschaftlichen Forschungsreisen den Vorrang einzuräumen. Von ihm stammt die Anregung, den Nordpol mit einem Netz wetterkundlicher und erdmagnetischer Arbeitsstellen, den „Circumpolarstationen“ zu umgeben, die daraufhin im Jahre 1882 zum erstenmale und 1932/33 zum zweitenmale, und zwar in wesentlich größerer Anzahl in Betrieb gesetzt wurden. Die Österreicher seien diesbezüglich sozusagen an ihrem Standplatz von 1882 an Jan Mayen, die kleine Insel halbwegs zwischen Grönland und Spiz-

bergen erinnert, von der im vergangenen Jahre manche Radiobotschaft die Kunde vom Wohlbefinden der dort für ein Jahr ausgehetzten österreichischen Forscher an unser Ohr gelangte. Daß Rasmussen seine besondere Liebe an die Grönland behandelnden Kapitel wendet, kann nicht wundernehmen bei einem Mann, der erklärt, durch Bande des Blutes mit den Eskimos verbunden zu sein. Nach einer Verbeugung vor den drei großen Norwegern Fridtjof Nansen, Otto Sverdrup und Roald Amundsen schließt das Buch mit Abschnitten über die Flugunternehmen zum Nordpol, einer gedrängten Besprechung der antarktischen Forschung und einem Hinweis auf das zuletzt versuchte Forscherwerkzeug, das Unterseeboot. Die persönliche Note, die ihm sein Verfasser zu geben verstand, macht es zu den wertvollsten. Bemerkenswert ist übrigens, daß die vielumstrittene Reise des Fred. A. Cook, der ein Jahr vor Robert E. Peary den Nordpol erreicht haben will, von Rasmussen kaum erwähnt und mit den Worten „Sein ganzer Reisebericht wurde aber alsbald als Schwindel entlarvt“ abgetan wird. Für diese bündige Beurteilung einer zwar nicht mehr aktuellen, aber doch nicht restlos aufgeklärten Angelegenheit muß Rasmussen gewichtige Gründe haben. Der Vollständigkeit halber sei auf Seite 194, Zeile 14 hingewiesen, wo es statt „27 Grad n. Breite“ richtig „77 Grad n. Breite“ heißen soll. Ebenso wäre auf Seite 247, Zeile 6 die Angabe „5600 Meter Halbmesser“ in „5600 Kilometer Durchmesser“ und in der folgenden Zeile das Datum „11. März 1926“ in „11. Mai 1926“ richtigzustellen.

Ing. E. L.

Leni Riefenstahl: Kampf in Schnee und Eis. Mit 155 Bildern. Leipzig, 1933, Hesse & Weller Verlag.

Nun hat auch Leni Riefenstahl zur Feder gegriffen, nachdem ihre Freunde und Berufskollegen Dr. Arnold Fand und Luis Trenker, die Schöpfer und Regisseure schöner Bergfilme, sowie der unübertreffliche Operateur und samose Skifahrer Cepp Allgeier ihr in dieser Beziehung vorangegangen waren. Was Leni — wie sie kurzweg innerhalb der Kunst geheißen wird — in diesem Buche auf knapp 100 Seiten bietet, ist eine Geschichte ihres filmischen Werdeganges. Sie war, was wohl die wenigsten wissen, ursprünglich Tänzerin, die in Berlin im Blüthneraal zum erstenmal vor das Publikum getreten ist. Sie tanzte damals zur unvollendeten Symphonie in H-moll von Franz Schubert. In sechs Monaten gab sie über 70 Tanzabende mit großem Erfolg und kam auch nach Prag und Zürich. Als sie eines Tages in Berlin in der Untergrundbahnstation am Nollendorfplatz auf den Zug wartete, fiel ihr ein riesengroßes Plakat auf, — „eine wuchtige Männergestalt einen gewaltigen Eiskamin überschreitend“ — mit der Aufschrift: „Der Berg des Schicksals“. Ein Film aus den Dolomiten von Dr. Arnold Fand. Das Plakat fesselte sie derart, daß sie im Anschauen versunken den Zug veräußte. Da verläßt sie stugs den Bahnhof und begibt sich in das auf dem Nollendorfplatz befindliche Kino, wo der Film läuft. Der Eindruck war ein derart packender, daß Leni eine Woche lang sich jeden Abend den Film ansah und einige Wochen später in die zauberische Bergwelt der Dolomiten flüchtete. Gerade am letzten Tage ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes trifft sie knapp vor der Abreise Luis Trenker, den Hauptdarsteller jenes Films, und erklärt ihm im Laufe des Gesprächs: „Den nächsten Film spiele ich mit, ganz sicher, verlassen Sie sich darauf“. Doch Trenker lacht sie aus, was ohne weiters begreiflich ist, und meint vor allem, daß sie ja doch nicht klettern könne. Worauf Leni erklärt „Ich werde es lernen — ich glaube, daß ich alles kann, was ich unbedingt will“. Und in Berlin setzt sie sich sofort mit Dr. Fand in Verbindung, der von ihren Erfolgen als Tänzerin noch nichts vernommen hatte und sich natürlich sehr reserviert verhält. Fand verabschiedet sich dann von ihr und Leni steht wieder allein auf dem Kurfürstendamm. Da spürt sie einen in der letzten Zeit wiederholt aufgetretenen Schmerz im Knie. Der Arzt hatte ihr immer zu einer Operation geraten, ohne ihr Einverständnis zu finden. Nun war ihr klar, daß sie mit diesen Schmerzen nie klettern könne. Da faßt sie einen kühnen Entschluß, begibt sich in die nächste Telephonzelle und erklärt ihrem Arzt, zur Operation bereit zu sein. Am nächsten Morgen um 8 Uhr senkt sich über sie der Atherrausch ... Das ist die Vorgeschichte von Leni Riefenstahls Filmkarriere, die mit dem „Heiligen Berg“ begann und dann über die bekanntesten Filme „Der große Sprung“, „Die weiße Hölle vom Piz Palü“, „Stürme über dem Mont Blanc“, „Der weiße Raufsch“, „Das blaue Licht“, zu „E. O. S. Eisberg“ führte. Leni Riefenstahl gehörte zum selbstverständlichen Requisit der Fandfilme und hat auch ihr Buch Dr. Arnold

Fand gewidmet. Es ist in einfacher und ungefüllter Sprache geschrieben. Ob ihr irgend jemand Beistand geleistet hat, verrät uns Leni allerdings nicht. Das Vorwort stammt von Paul Jaks. Er wagt die Behauptung, daß der Deutsche infolge seiner ganz besonderen feilschen Struktur im Stande ist, im Berg nicht nur ein touristisches, sondern ein feilsches Erlebnis zu erblicken und dieses Erlebnis auch künstlerisch, sei es literarisch, sei es anderswie, zu gestalten. Eine Behauptung, die eine geradezu stupende Unkenntnis der alpinen Literatur verrät. Zweifellos hat Jaks keine Zeile von Guido Rey und Charles Gos oder die Briefe Mallorns gelesen. Das Buch hätte allerdings eine Durchsicht insofern vertragen, als gerade in der Schreibung der Ortsnamen Flüchtigkeit an den Tag tritt. Wir finden da z. B. Najolette-Türme, Gurgel, Dellagolante, Sella-Südwand(?), den Dent du Midi, wiederholt die Grand Mulets und den Bossongletscher (statt Bossons), Grands Mulets und sogar auch eine schneeweiße Gems. Immerhin hat sich die nicht feldergewohnte Bergfilmdiva als Erzählerin sehr gut aus der Affäre gezogen. Eines ist sicher, das erfährt man schon aus Cepp Allgeiers interessantem Buch „Die Jagd nach dem Bild“, beim alpinen und arktischen Film gibts kein Honiglecken. Man versteht, warum Leni Riefenstahl zu den bestbezahlten deutschen Filmschauspielerinnen gehört. Es gibt zwar größere Künstlerinnen und auch Frauen und Mädchen, die viel besser Ski fahren als die Gründerin der Gesellschaft L. R. Studio-Film, doch würde sich keine so leicht bereit finden in die Fand'sche Filmarmee einzutreten und harte Kämpfe oder aufregende Abenteuer in Schnee und Eis zu bestehen, wie sie Leni Riefenstahl in ihrem Buche einfach und ohne Überblichkeit geschildert hat. Das schöne Illustrationsmaterial (Kupfertiefdruck) stammt aus den Filmen, bei denen die energische Verfasserin mitgewirkt hat. Leni Riefenstahl hat inzwischen das Gebiet des Berg- und Naturfilms verlassen. In künstlerischer Hinsicht soll ihr das nicht besonders gefehlt haben. Deshalb wollen wir gerne hoffen, daß ihr, da sie doch in touristischen Dingen schon ein wenig Bescheid weiß, die Ab- und Rückkehr gut gelinge.

Dr. J. B.

Stiführer durch die Bergwelt von Rührtai. 40 Skitouren, zusammengestellt von Sigi Lechner mit einer Skiroutenkarte von Karl Kuntzner, 1931. Herausgegeben von Methodius Scheiber, Rührtai; Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei, Innsbruck.

Dieses 40 Seiten starke Heft, das vermutlich der Initiative M. Scheibers seine Entsetzung verdankt, kommt uns zwar ein wenig verspätet in die Hände, doch glauben wir eine Anzeige nicht unterlassen zu sollen, zumal Rührtai als Standquartier für prachtvolle Skitouren einen ausgezeichneten Ruf besitzt. Methodius Scheiber, der in jüngeren Jahren als Langläufer eine Klasse für sich war, gebührt ein großes Verdienst an der Entwicklung Rührtais. Schnee gibt es dort von November bis Mai. Als Maßstab für die skitouristische Bedeutung des Gebietes mag eine Tatsache ins Treffen geführt werden: Die Sektion Dortmund des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hat dort ein Skizeim errichtet, das 80 Personen Nächtigungsgelegenheit bietet, elektrisch beleuchtet, zentral geheizt und mit Warm- und Kaltwasserzuleitung in alle Schlafräume versehen ist. Sigi Lechner, dem wir bereits einige gute Skiführer danken, war der richtige Mann, um diesem Gebiet einen Handweiser für Skifahrten zu geben. Die Illustrationen sind hübsch — einige Bilder stammen aus dem Schatz Dr. A. Döfners — doch die Karte ist unzulänglich und kann nur als Übersichtsbild dienen. Im allgemeinen kann das Büchlein jedem, der um Rührtai Skifreuden genießen will, bestens empfohlen werden.

Dr. J. B.

Skilauf mit Lachen leicht zu lernen. Schon wieder ein Skilehrbuch, aber diesmal anders als die anderen in einträchtiger Gemeinschaft verfaßt von Felix Kiemlasten (Schriftsteller) und Dr. Rudolf Leutelt (Skilehrer). München, 1933. F. Bruckmann N. G.

Die beiden Verfasser machen ihre Sache gründlich. Schon der längliche Titel gibt sich anders als die normalen Buchtitel. Aufrichtig bekennen wir, von einem Schriftsteller Felix Kiemlasten nichts vernommen zu haben. Vielleicht mag hinter dem Namen Kiemlasten (oder gar Kiemlasten!) sich irgend ein Wigbold verstecken. Wie dem auch sei, Kiemlasten und Leutelt, Geologe und Skilehrer, haben mit ihrem 100 Seiten starken Büchlein wieder

die Duplizität der Fälle erwiesen, denn es ist in gewisser Hinsicht mit Mumelters Skifibel verwandt. Schon deshalb, weil das Lachen bei ihrem Skiunterricht eine wichtige Rolle spielt, weil ferner die Satire und auch die Karikatur in den Dienst der Pädagogik gestellt werden. Doch liegt es uns fern, hier irgend eine Beeinflussung oder ein Plagiat feststellen zu wollen. Gewisse Dinge und Ideen liegen manchmal in der Luft und nehmen dann unabhängig von einander in verschiedener Form Gestalt an. In meritorischer Hinsicht finden wir das Büchlein sehr gut. Aufgefallen ist uns, daß Leutelt einen Stembogen lehrt, bei dem erst der bergseitige Ski unbelastet ausgestemmt wird, worauf als nächste Phase die Gewichtsverlegung auf den bogenäußeren Ski erfolgt. Außerdem zeigt Leutelt „nach einem anderen Stembogen“, bei dem nach der Anfahrt erst der unbelastete Talsti ausgestemmt wird. Ein Abschnitt handelt über die Stocdbremse, denn man kommt mitunter in Situationen, „in denen selbst der Bravste scheitern muß. Da hilft dann alles nichts, sogar dem Skilehrer nicht ... Hier müssen schon andere Maßnahmen ergriffen werden. Noch besser freilich ist es, wenn du nicht Maßnahmen ergreiffst, sondern deine beiden Stöcke ...“ Aber auch das muß geübt sein, denn sonst gibt es im Ernstfall ein Malheur. Leutelt legt großes Gewicht auf die richtige Handhaltung. „Hände an die Knie“ lautet die Zauberformel, die in richtigem Moment angewendet, manches Ungemach verhindern kann. Im zweiten Teil, „Kursus für Fortgeschrittene“, werden Schneepflugschwung (Schneepflugchristiania), Stemmschwung (Stemmchristiania), der gerissene Christiania, Scherenbogen vom und zum Hang, Scherenchristiania, Telemark und Sprünge erörtert. Die ganze Theorie des Skilaufs wird in der Tat in schmackhafter, unterhaltlicher Form verabreicht, dann und wann mit erfrischender Aufrichtigkeit. So finden wir einen „Sonderabschnitt für die Summen“ und ein Kapitel über die liebsten Fehler. Gerne räumen wir den Verfassern ein, daß ihr Büchlein nicht bloß in der Darstellungsweise anders ist als die anderen, sondern auch in der Sache gut ist.

Dr. J. B.

Hubert Mumelter: Skifibel. Berlin, 1933, Rowohlt Verlag.

Kein Mensch will heute Bücher kaufen
Und Literaten jammern nur:
Sie hätten kaum noch mehr zu schnaufen,
Gäß's nicht auch Sportliteratur.
Die Dichter selbst sind zu bezichtigen,
Daß man Romane gänzlich satt,
Der Mensch will wieder sich erlütigen,
Probleme machen ihn nur matt.
Sport treibt das Volk der Dichter-Denker,
Man wird von Bildung ja nicht schlauer
Und fragt nach einem neuen „Trenker“
Viel lieber als nach Schopenbauer.
Auch ich war einst ein Prosafächter,
Doch würd' ich unbemerkt verwesen,
Wär ich nicht nebenein schlächter
Skilehrer in Tirol gewesen.
Zehn Winter lehr' ich gottergeben
Auf Idiotenwiesen Ski,
Wer dieses blöde Duldverleben
Nicht mitgemacht, der kann ja nie
Erkennen, wie mir davon übel.
Ergebendst lobe ich mich aus
Und produziere diese Fibel —
Zum Glück gibt Rowohlt sie heraus.

So grüßt uns Herbert Mumelter als Prologus seiner köstlichen Skibuschiade, die wir ohne Vorbehalt einer kleinen Bibliothek alpiner Romane vorziehen, was hoffentlich auch das liebe Publikum tun wird. Mumelter kennt seine Pappenheimer männlichen oder weiblichen Geschlechtes wirklich ausgezeichnet und enthüllt mit beißendem Spott und ägender Ironie ihre Schwächen. Alle müssen durch das laudinische Joch seiner Satire: Der Anfänger, der Sportartikelföndler, die Skipäpste und Skikanonen, Sportdirektoren, besonders die Kollegen Skilehrer, Führer, Wirte („Prospektedichter“), Enobs, alpine

Eigenbrötler, Sonnengeden und „Leibhochschulaufstudierende“, kurzum alles, was mit dem Skilauf irgendwie zu tun hat. Zwischen den Spöttereien werden aber auch gute Ratsschläge erteilt, so daß man auch einiges lernen kann. Mumelter saßt keine Reime von der Vorderbis zur Rückseite des Einbandes mit vielen ergötzlichen Bildern ein, die auch Begabung verraten und dem karrikaturistischen Zweck vorzüglich dienen. Die Skifibel ist ein Buch, das einmal geschrieben werden mußte und deshalb wünschen wir ihr eine gleichmäßige Verbreitung, auch auf die Gefahr hin, daß die obersten Skisportbehörden ihr die Approbation („Zum Gebrauch an den Skischulen für zulässig erklärt“) verjagen sollten.

Dr. J. B.

Bergsteigergruppe der Sektion Österreichischer Gebirgsverein des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Tätigkeitsbericht 1930—1932. Wien 1933.

In einem schmalen, 94 Seiten starken Büchlein berichtet die 1927 gegründete Bergsteigergruppe im Österreichischen Gebirgsverein — von den Zünftigen immer B. G. genannt — über die Tätigkeit in den Jahren 1930—1932. Die B. G. hat, da sie eine Anzahl moderner Sportkletterer zu ihren Mitgliedern zählt, reich eine angenehme Stellung im alpinen Vereinsleben gewonnen. Beim Erscheinen des Berichts gehörten ihr 98 „ausübende“ und 33 fördernde Mitglieder an. Über die ausgeführten Bergfahrten in der Zeit vom 1. Jänner 1930 bis 31. Dezember 1932 sind 250 Tourenberichte eingelangt, aus denen sich ergibt, daß 3811 Sommer-, 97 Winter- und 2527 Skitouren, zusammen 6435 Bergfahrten, ausgeführt wurden. Für die aktive Gruppe entfallen pro Kopf 45 Sommer- sowie 31 Winter- und Skitouren, zusammen 76. Die Zahl der Neutouren beträgt 96, wozu noch 6 Winter-, bzw. Skitouren kommen. An den Neutouren ist Hubert Peterka mit nicht weniger als 42 beteiligt. Man findet Eistouren ersten Ranges und extreme moderne Klettereien. Deshalb muß man sich wundern, auch dem ganz bedeutungslosen Felskorn, einem Schneehaufen in der Nähe des Felsjoches, in dem Bericht zu begegnen. Mit diesem „Wier-tausender“ legt Niemand eine Ehre ein. Die Vortrags- und literarische Tätigkeit der Mitglieder war sehr reger. Die Rettungsmannschaft zählt 42 Mitglieder. Die B. G. hat auch baulich-erschließende Arbeit geleistet und am Nordfuß des Admonter Reichensteins eine Hütte erbaut (Goserbütte). Bemerkenswert ist, daß die Neutouren ausgenommen, nur die Touren als solche registriert werden und nicht auch die Ausführenden. Dieser, übrigens in den Jahresberichten der „Alpinistengilde“ im Z. V., „Die Naturfreunde“ und der Sektion Bayerland des D. S. V. seit jeher gehandhabte Modus wirkt insofern erzieherisch, als jeder einzelne, der doch die Touren für sich macht, mehr mit der Körperschaft, der ja auch seine Leistungen zu gute kommen, verwachsen wird. Alles in allem ein Bericht einer sehr eifrigen und erfolgreichen alpinen Korporation. Wir glauben deshalb auf einige Unzulänglichkeiten und Flüchtigkeiten des Berichtes hinweisen zu sollen, da es doch keine Schwierigkeiten bietet, eine von langer Hand vorbereitete Publikation ohne grobe Verstöße herauszubringen. So ist die Schneecalpe mit 1788 kotiert, was nur für den Schauerkogel zutrifft. Für den in nächster Nähe der von der B. G. betreuten Skihütte gelegenen Spielkogel „konnte die Höhenangabe nicht festgestellt werden.“ Sie kann aus der vom Kartographischen Institut herausgegebenen Karte 1:50.000 leicht abgelesen werden. In der Fernwallgruppe wird man eine Kuchelmoosspitze vergeblich suchen (S. 29), sie ist in der Reichensteinsgruppe (Zillertaler Alpen) sicher zu finden. Es muß heißen Kasten-berg und nicht Katterberg. Die beiden Nigrubenispitzen sind 3265 m, bzw. 3394 m und nicht 2877 m, bzw. 2890 m hoch. 3889 m ist für die Gefrorenenwandspitze um 600 m zu viel, 3001 m für den Maurerkesskopf (welcher ist gemeint?) um 200 m zu wenig. In der Schoberggruppe gibt es keinen Keeskogelkopf, sondern nur einen Keeskopf, ferner weder eine Krufelspitze noch einen Kufelkopf, sondern nur eine Krufelspitze. Der Brennkogel liegt nicht in der Goldberg, sondern in der Glednergruppe. Hingegen heißt der Dedweinsböckkopf des Berichtes Dedweinsböckkopf und der Murauerkogel wirklich Murauerkopf. Die Höhenangaben sind mitunter insofern nicht korrekt, als die jüngsten Blätter der auf Grundlage der Neuvermessung hergestellten Österreichischen Karten nicht berücksichtigt wurden (namentlich für die Schoberggruppe). Die Ausstattung des Berichtes entspricht — dank dem Zufuß der Hauptleitung der Sektion — der Bedeutung der B. G. Vier schöne Illustrationen schmücken das Heft, darunter eine von Hans Remmel, dem Leiter der Gruppe, und zwei von Hubert Peterka, der nicht nur gerne den Kletterhammer und Pickel schwingt, sondern anscheinend mit Vorliebe auch schriftstellert, zeichnet und photographiert. Dr. J. B.

Die Mitgliedsbeiträge für 1934 sind fällig!

Bei Einzahlung nach dem 20. Februar 1934 — S 2.—
Säumnisgebühr.

Zahler mittels Posterslagschein, ihr vereinfacht so den Kanzlei-
betrieb. Näheres auf Seite 25.

Achtung!

Mehrere Teilnehmer an dem Skikurs in Fieberbrunn
haben verschiedene Gegenstände im Hotel vergessen. Die
Verlustträger werden gebeten, die Sachen in der Vereins-
kanzlei zu beheben.

Unsere Telephon-Nr. B 45-0-96

Wissen Sie, was ein → Polder ist?

Was Sie als erste Hilfe bei → Pilzver-
giftung zu unternehmen haben?

Wann → Polizeiaufsicht verhängt wer-
den kann?

Was → Photogrammetrie ist?

Wie es mit der günstigen Wirkung „ozon-
reicher Luft“ bestellt ist? (→ Ozon)

Ob der Tod des Pächters Kündigungsgrund
eines Pachtvertrages ist (→ Pacht)

Was man unter dem → Panropa-Projekt versteht?

Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen
Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN

Der verschwiegene Berater für Jedermann

„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben mögen!“ schreibt
Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es
so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reich-
bebilderte anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und
unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche
Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z“

Name u. Ort: _____

Straße: _____

ALLES FÜR
JEDEN SPORT



Marathon Sport

WIEN I KAI 7 R 22-4-87

Unsere Mitglieder erhalten
bedeutende Rabatte.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien, 8., Langgasse 76. — Verantwortlicher
Schriftleiter: Dr. Joseph Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Druck: A. Reisser's Nachf.
Dr. Kugel & Schneeweiß, Wien, 7., Eibensteingasse 22-24.

Veranstaltungen der Skivereinigigung im Alpenverein Donauland.

Sonntagstouren

Nur für Tourenfahrer (Mitglieder der Skivereinigigung). Persönliche An-
meldung unbedingt erforderlich. Die Anmeldung erfolgt jeweils Freitag
zwischen 19 und 20 Uhr im Vereinsheim. Abfahrtszeiten sind nicht angegeben,
da nach Möglichkeit Autobusse benützt werden.

- 4. Februar: Reiskalpe.
- 11. Februar: Schwarzwaldsee.
- 18. Februar: Tirolertogel.
- 25. Februar: Schneecalpe (Windberg).

Außerdem wird jeden Sonntag eine Tour auf die Hinteralpe (Schneecalpe)
geführt. Abfahrt am Samstag um 15.30 Uhr, Nächtigung in unserer auf der
Hinteralpe gelegenen Skihütte.

Sonntagskurse

Für Anfänger und Fortgeschrittene. Ziel und Abfahrtszeiten werden jeden
Freitag zwischen 7 und 8 Uhr im Vereinsheim verlautbart. Bei entsprechender
Schneeelage werden die Sonntags-(Lehr-)kurse im Wienerwald abgehalten.
Kein Kursbeitrag!

Führungen im Wienerwald

Bei günstiger Schneeelage werden auch jeden Dienstag und Donnerstag Kurse
(Touren) geführt. Treffpunkt: 9 Uhr, Endstation der Straßenbahn in Neu-
waldegg. Nähere Mitteilungen am Anschlagbrett im Vereinsheim.

Achtägiger Lehr- und Tourenkurs

im Gebiete unserer Skihütte auf der

Hinteralpe (1450 m)

18. bis 25. Februar 1934. Kursbeitrag: S 5.—

Anmeldung: Bis Freitag, den 14. Februar 1934. Die Teilnehmer müssen den
Schneepflugbogen beherrschen.



Für den Wintersport

erstklass. Ausrüstung und Bekleidung in größter und
bestor Auswahl

ALLE SORTEN SKISCHIENEN
aus Eschen- und Hickoryholz

SKIVERBINDUNGEN aller SYSTEME

NORWEGISCHE KOSTÜME für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte Wintersport-Preisliste zu verlangen!

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15, Tel. B 31-1-31

v. b. b.

Touristenkarten der Eisenbahn Wien-Aspang.

Sämtliche Touristenkarten der Eisenbahn Wien-Aspang mit altem Preis-
aufdruck (gelbe oder braune Karten) verlieren mit 28. Februar d. J. ihre Gültig-
keit. Ab 1. März d. J. gelten nur mehr die neuen blauen Touristenkarten;
Reisende mit anderen Karten werden zur Nachzahlung verhalten. Mit den
alten Touristenkarten (gelb oder braun) kann die Fahrt bis Ende Februar d. J.
durchgeführt werden, wenn gleichzeitig eine violette Zuschlagskarte à 20 Groschen
vorgewiesen wird.

Veranstaltungen des Deutschen Alpenvereins Berlin.

Ausflug.

Sonntag, den 4. Februar: Ausgedehnte Wanderung an den Gewässern der Dahme, zirka
33 Kilometer, nur für rüstige Wanderer. Treffpunkt 9½ Uhr vor dem Bahnhof Grünau
(Ostseite). Abfahrt Bahnhof Zoo 8.49 Uhr, Ostkreuz 9.15 Uhr. Bei guter Schneelage Skier
und Rodel mitnehmen. Führung: Herr Dr. Rudolf Proskauer.

Sonnabend, den 17. Februar, 20½ Uhr, im Café Selter, Wittenbergplatz 3:

Sprechabend.

Herr Hans Sachs:

„Radfahrer durch die Alpen“.

Mit Lichtbildern. Anschließend Gemütliches Beisammensein.

Bergsteigergruppe.

Donnerstag, den 22. Februar, 20½ Uhr im Vereinsbüro, Potsdamerstraße 138:

Sprechabend.

Frau Dr. Eilly Moses: Wichtige Reutouren des Jahres 1933.

Ausflug.

Sonntag, den 25. Februar: Führung Herr Hugo Cohn. Näheres in den Monatsnachrichten
des Deutschen Alpenvereins Berlin.

Der Verein tut, was er kann



um Sie gegen die Folgen eines Unfalles zu schützen. Haben
Sie auch Ihrerseits Vorsorge getroffen? Wir gewähren Ihnen
bedeutende Ermäßigungen bei Erweiterung Ihrer durch
den Verein abgeschlossenen Unfallversicherung

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft
PHONIX, Wien, IX., Alserplatz 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

März 1934

Wien

Nummer 150

Skivereinigung im Alpenverein Donauland

1. bis 4. April (Ostern)

Lehr- und Übungskurs

Standquartier: Birgfarhaus (1400 m) im Hochfönitzgebiet

Pensionspreis S 7.50 (Bett)
Pensionspreis S 6.50 (Schlafraum) } 3 Mahlzeiten, inkl. Nächtigung
(zuzüglich einer 5prozentigen Trinkgeldablässe).

Kursbeitrag: S 5.— Fahrpreis: S 22.80

Leitung: Ernst Wachtel

Abfahrt: Samstag, 31. März mit dem Sportzug, Westbahnhof um 15.10 Uhr
oder 22.30 Uhr.

Persönliche Anmeldung beim Kursleiter bis Freitag, 23. März 1934.

1. bis 4. April (Ostern)

Tourenkurs in den Radstädter Tauern

Standquartier: Alpengasthof Moaralm, 1730 m auf der Tauernhöhe.

Pensionspreis: S 7.50 (3 Mahlzeiten, Zimmer mit fließendem Wasser und Zentralheizung).

Kursbeitrag: S 5.— Fahrpreis: S 22.80

Leitung: Siegfried Lindner

Abfahrt: Samstag, 31. März mit dem Sportzug, Westbahnhof um 15.10 Uhr
oder 22.30 Uhr.

Persönliche Anmeldung beim Kursleiter bis Freitag, 23. März 1934.
Beschränkte Teilnehmeranzahl!

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSRÜSTUNG

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Ist Ihre Skiausrüstung in Ordnung?

„Unsere Monteure sind in der Arlberger Ski-
Montage von A. Fauner jun., St. Anton am Arlberg,
ausgebildet. Spezialisten für Kantens-Montage.“

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT QUALITÄTSSACHEN
A. Geingross

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland und des
Deutschen Alpenvereins Berlin

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Rafael,
Wien, 1. Bez., Trautnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskantlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Eief-
parterre), Telephon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465.
Kantleisunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten:
Montag, Mittwoch und Freitag von 17-20 Uhr. Samstag von 11-13 Uhr.
Büchereisunden: Montag und Mittwoch von 18-20 Uhr, Freitag von 18-19 Uhr.

Mitgliedsbeiträge 1934.

Eine erhebliche Anzahl von Mitgliedern hat den Jahresbeitrag für 1934
noch nicht entrichtet. Der Ausschuss ersucht, die Einzahlung ungefäumt vor-
nehmen zu wollen und macht insbesondere darauf aufmerksam, daß die „Erken-
nungsmarken“ für die Benützung der ermäßigten Touristenarten nur an jene
Mitglieder abgegeben werden dürfen, die den Beitrag für das betreffende Jahr
eingezahlt haben.

Zur Einzahlung der Jahresbeiträge für 1934 waren der Dezembernummer
Posterslagscheine beige-schlossen. Falls der Posterslagschein in Verlust geraten
sein sollte, verwende man die in jedem Postamt erhältlichen (grauen) Erlag-
scheine ohne Kontonummer.

Die Jahresversammlung vom 23. November 1933 hat für das Vereins-
jahr 1934 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

- | | |
|---|--------|
| 1. Für Vollmitglieder | S 8.50 |
| 2. Für Anschluß- und außerordentliche Mitglieder | S 4.50 |
| 3. Säumnisgebühr bei Einzahlung der Beiträge nach dem
28. Februar 1934 | S 2.— |

Unsere ausländischen Mitglieder überweisen die Mitgliedsbeiträge
mittels Postanweisung an das Postsparkassenamt Wien, I., mit dem Vermerk
„Zur Zeitschrift auf Konto Nr. 111.465 Alpenverein Donauland Wien.“



Für den Wintersport

erstklass. Ausrüstung und Bekleidung in größter und
bester Auswahl

ALLE SORTEN SKISCHIENEN
aus Eschen- und Hickoryholz

SKIVERBINDUNGEN aller SYSTEME

NORWEGER KOSTÜME für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte Wintersport-Preisliste zu verlangen!

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15, Tel. B31-1-31

Bergfahrten und Wanderungen im März und April.

Sonntag, 4. März:

- (0) Wanderung im Hällensteingebiet. Gehzeit 7 Stunden. Treffpunkt Hiesinger Brücke 8.30 Uhr. (Rosenthal).

Sonntag, 11. März:

- (0) Südlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt Hiesinger Brücke 9 Uhr. (Waffing)

Sonntag, 18. März:

- (0) Nördlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt Heiligenstadt S-B 9 Uhr. (Saas)

Sonntag, 25. März:

- (0) Rappersberg. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt Hütteldorf StB 9 Uhr. (Frankl.)
(0-1) Hegerberg. Wanderung im selten begangenen westlichen Wienerwald. Gehzeit etwa 7½ Stunden. Treffpunkt Hütteldorf StB ½ 8 Uhr. Sonntagstarke Zone 2, S 3.80. VA 23. März. (Deutsch)

Sonntag, 1. und Montag, 2. April (Ostern): Wird im Vereinsheim verlaublich.

Gegen Lippen-Gletscherbrand u. Fieberblasen

In Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien

Erzeugung: **Maria-Schutz-Apotheke**
Wien, V., Matzleinsdorferpl.

Labisan



Vom Österr. Skiverband und der Versicherungsanstalt Kosmos obligatorisch vorgeschrieben



Vom Ungarischen Skiverband obligatorisch vorgeschrieben

Die Bildstein-Federstrammerbindung

ist und bleibt trotz aller Nachahmungsversuche die unerreicht beste Versicherung gegen Knochenbrüche und Schnenzerungen

In allen Sportgeschäften erhältlich!

Alleinerzeuger:
Ing. Karl Saur & Co., Wien
VIII., Schloßergasse 13

Kein Detailverkauf!

Skitouren und -kurse im März

siehe Seite 72



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland
und des Deutschen Alpenvereins Berlin

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, 1. März 1934

Nr. 150

Sierra Nevada.

Neue Bergfahrten in Südspanien.

Von Walter Zellmer.

Mit dem Fahrrad nach Marseille.

Kaufasus und Himalaja sind die Schlagworte der neueren Bergsteigerei, doch nur ganz wenigen ist es vergönnt, in jene Gebirge zu gelangen; die vielen, die das „unerreichbar“ vor sich sehen, geben alle hochfliegenden Pläne auf — und bleiben im Lande. Der Unentwegte aber, den es abhold jeder Kleiner-schließung trotzdem in die Fremde zieht, wird finden, daß es auch andere leichter erreichbare Bergländer gibt, denen bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Ein solches ist zum Beispiel Spanien. Es wird wohl viele überraschen, wenn sie hören, daß Spanien nach den Alpenländern das bergigste Land Europas ist. Die inner-spanischen Gebirge können wohl nicht als eigentliches Hochgebirge bezeichnet werden, wenn auch einige von ihnen, wie z. B. die im 2650 m hohen Rifco de Almanor gipfelnde Sierra de Gredos, eine beträchtliche Höhe erreichen und an manchen Orten dauernde Schneefelder anzutreffen sind. Von den drei ausgesprochenen Hochgebirgsgruppen Spaniens, ist das Kantabrische Gebirge mit dem Torre de Cerredo (2642 m) das niedrigste. Bedeutend höher sind die Pyrenäen an der spanisch-französischen Grenze, sie erreichen im höchsten Punkte der Maladetta, dem Pic de Nethou 3404 m. Die südlichste Berggruppe, nicht nur Spaniens, sondern auch Europas, die zwischen Granada und Almeria sich erhebende Sierra Nevada ist ein Teil jenes vom sizilischen Apennin und vom Atlas gebildeten Bogens, der die westliche Hälfte des Mittelmeeres umspannt. Während die weit befannteren Pyrenäen im Laufe der letzten Jahrzehnte viele europäische Bergsteiger anlockten, blieben die Berge der Sierra Nevada fast gänzlich unbekannt und fanden selbst bei spanischen Bergsteigern wenig Beachtung. Der Hauptgrund mag wohl in dem heißen Klima Andalusiens und der Unwirtlichkeit dieses Gebirges liegen. Botaniker und Geologen waren in Verfolgung ihrer Wissensgebiete bereits in das Schneegebirge eingedrungen. Der Bergsteiger aber fehlte noch.

Als ich den Entschluß gefaßt hatte, nach Südspanien zu fahren, war ich mit sofort bewußt, daß dies nur mit einem so vornehmen Verkehrsmittel, wie es das Fahrrad ist, möglich sei. Raum hat man sich heutzutage entschlossen eine größere Reise zu unternehmen, steht man auch schon vor Hindernissen. Amter und Behörden, von deren Existenz man bisher keine Ahnung hatte, werden viele Wochen vor der Abreise der Aufenthaltsort des Wanderlustigen; und dann — auch das Radfahren will gelernt sein. Doch endlich kommt der Tag, an dem all diese Schwierigkeiten überwunden sind. Liebevoll wie nie zuvor ver-

sucht man, sich alles Bekannte einzuprägen, das letztemal. Alles geschieht das letztemal. Und dann geht man das letztemal nach Hause schlafen. Wie schön wäre es doch, wenn man dableiben könnte.

Am nebligen Morgen des 4. Juli 1933 erhält mein Steyrer-Rad die letzte heimatliche Blung, bevor ich unten auf der Straße einen Berg von Gepäck vor und hinter den Sattel zu schlichten beginne. Eine halbe Stunde später fahre ich vor dem Hause meines Reisepartners Karl Falter vor. Dieser erwartet mich bereits mit einem gleichartig beladenen Fahrzeug. Sofort schwingt er sich auf den Sattel und kurz darauf haben wir hinter der Spinnerin am Kreuz unserer Großstadt den Rücken gelehrt. Wohl wenige Menschen, die damals den zwei verwegenen Gesellen auf ihren armseligen Drahtseilen nachblickten, werden unser Ziel geahnt, geschweige denn an dessen Erreichen geglaubt haben. Hinter Bruck an der Mur verbrachten wir die erste Nacht in einem alleinstehenden Heuschöber. Am anderen Morgen regnete es. Deshalb trachteten wir so schnell als möglich nach Süden zu kommen. Wer etwa bereits einen Tag im strömenden Regen radgefahren ist, wird sich leicht den undefinierbaren Klumpen vorstellen können, der am Abend jenes feuchten Tages in einem Friesacher Kuhstall verschwand. Mit je zwei Löchern im Fahrradreifen waren wir bei Tarvis den österreichischen Schotterstraßen entronnen, da stellte sich uns ein ganz kleines Hindernis in den Weg, mit dem wir nicht gerechnet hatten, das Rechtsfahren.

Udine: In herrlich flotter Fahrt waren wir das Tagliamento total heruntergekommen, noch lag uns das Tempo in den Gliedern. Da vorne blinzt etwas im grellen Sonnenlicht. Aufholen! Karl tritt wie ein Wilder in die Pedale und schießt davon. Zwei Radfahrer, auf den Schultern mächtige Blechdröbren, fahren friedlich durch die Stadt. Jetzt will Karl an ihnen vorbeifahren, da dreht sich der eine um. Unter sechs Rädern, Blech und Eisenstangen kriecht etwas hervor und kommt erst zu sich, als ein Karabiniere heranläuft. Der Unglücksmenschen stürzt auf das Rad und fährt von dannen. Natürlich links! Das Blech ist mit ihm. Fünfundzwanzig Meter weiter kommt ein anderes Befehl um die Ecke gerauscht — zwei Stunden hat der Mechaniker an den Rädern zu arbeiten, bis alles wieder in Ordnung ist. Der Udinese zahlt und ist froh, so glimpflich davongekommen zu sein.

Es ist einerlei, in welcher Richtung man Landstraßen mit dem Fahrrad bereift, sie scheinen immer bergauf zu führen. Deshalb stehen die großen Lastautos, an die man sich anhängen und auf diese Weise lange Strecken mühelos zurücklegen kann, hoch im Kurs. Auf dem glühenden Asphalt stimmert die Luft. Matt schleichen wir über die schnurgeraden Straßen. Hin und wieder ist ein Dorf die einzige Abwechslung. Da stört ein dumpfes Dröhnen die Stille. Wie auf das Warnungszeichen einer elektrischen Alarmklingel strafft sich der Körper. Rasch noch ein Blick, ob am Rade alles in Ordnung, dann wird mit einem wurfbereiten Strick in der Rechten der Camion erwartet. Im gleichmäßigen Tempo kommt er näher, für unsere Absicht vorzüglich geeignet. Doch wir tun nichts dergleichen, denn merkt der Chauffeur etwas, so gibt es Rußwolken hinter dem Wagen und aus ihm mit dem Anhängen. Raum ist er aber an uns vorbei, sind wir schon — ja da hängt doch bereits an jeder Seite ein Italiener. Doch kameradschaftlich binden sie unsere Leinen an und bald rausen wir uns mit italienischen Worten herum, während das Ziel — Venedig — langsam näherkommt. Hinter dem linken Autorad staubt es weiß, hinter dem rechten ruht es; in Mestre schütteln sich zwei weiße und zwei schwarze Gestalten die Hände. „Zillertal, du bist mei Freud“, singen die Italiener und fahren eilig dem Lastauto nach, das gegen Padua in der Dämmerung verschwindet.

Der nächste Tag ist ein Sonntag, da wollen wir einen Abstecher nach Venedig machen und stellen die Räder in Mestre ein. Diese Rolle paßt uns aber nicht lange. Bald sitzen wir auf einem Bierwagen, der uns bis in die Laquenstadt bringt. Nach der Feststellung, daß wir seit Wien erst 77 Groschen ausgegeben haben, leisten wir uns den Luxus Dogenpalast, Markuskirche und Campanile zu besichtigen. Abends fahren wir weiter. Padua, Monselice, schon zählen wir die Kilometer, das typische Zeichen von Übermüdung. Da kommt

uns die Natur mit einem mächtigen Gewitter zur Hilfe. Im ganzen Ort ist nur ein Tor unversperrt — eine Garage. Auf den Höstern eines riesigen Autokars träume ich von Daunendecke und Lotterbett. Die nächste Nacht verbringen wir in Mantua auf einem Heulager.

Langsam, aber ganz sicher schwindet der Antrieb und verblaßt das Ziel, wenn man auf mittelitalienischen Straßen radfährt. Der Wagen knurrt, und die Kirchturmspitze, die man schon zwei Stunden lang vor sich sieht, will nicht näher kommen. Wir sind deshalb froh, am neunten Tage Mailand zu erreichen. Fünf Stunden bummeln wir photographierend durch die Stadt. Ein Lastauto nimmt uns dann nach Pavia mit. Die Steigung des nördlichen Apenninendes kostet uns noch viel Mühe und erleichtert steigen wir am nächsten Tage in Genua vom Rad. Längst sind die Zeiten vorbei, wo man einfach als Schiffsjunge um die Welt fahren konnte. Aber mit irgendeinem Zufall, der uns die Fahrt nach Spanien ermöglichen soll, hatten wir doch gerechnet und deshalb waren tagsüber ausschließlich die Hafenanlagen unser Aufenthaltsort. In dem bunten Durcheinander aller Völker tauchen in Genua immer wieder Deutsche auf. Wiener Wanderburtschen, Hamburger Zimmerleute, alle haben sie ein Ziel: fort von Genua. Nach Sizilien, Frankreich, Spanien, Korsika, einige wollen sogar nach Afrika, vorläufig muß sie aber der „deutsche Hilfsverein“ und das „abkochen“ erhalten. Man geht nämlich von einem Dampfer zum andern, um vom Schiffstoch allerhand Eßbares zu bekommen. Wenn man das erste Mal in Genua ist, denkt man des Nachts nicht sobald ans Schlafen. Wer dennoch solche Gelüste hat, dem kann ich unser Hotel bestens empfehlen. Weit hin leuchten die Glühbuchstaben des Palace Miramare. Dahinter erhebt sich ein kleiner, unverbauter Hügel. Dort schläft es sich ganz ausgezeichnet und vor allem billig.

Nach vier Tagen ist unser Schiffskomplex endgültig überwunden. Neuvoll kehren wir zu unseren Rädern zurück. 400 Kilometer weiter liegt Marseille, unsere letzte Hoffnung. Herrlich ist es, entlang der Küste zu fahren. Links immer der Ausblick auf das Meer, rechts die Wälder und Obstkulturen, so geht es über Savona und San Remo gegen die italienische Grenze. Einfach und deshalb auch billig kommen wir vorwärts. An der Straße stehende Feigen- und Pfirsichbäume bieten ausreichenden Betriebsstoff und des Nachts liegen wir am Meeresstrand, in Weingärten und einmal sogar in einer Ziegelfabrik. Vor Menton fahren wir in Frankreich ein. Monte Carlo, Nizza, Cannes — überall erregen wir mit unseren Rädern, die so gar nicht in diese Welt der Reichsten passen, Aufsehen. Dann folgen aber bei der Überfahrt des französischen Mittelgebirges Anstrengungen, die das äußerste an Energie verlangen. Halbe Tage lang schieben wir steile Straßen hinauf, ohne Wasser der brütenden Hitze ausgesetzt. Erst hinter Courvois wird die Strecke ebener und endlich sind wir in Marseille.

Was uns in der Stadt, wo man alle Nationen der Erde findet, am meisten auffiel, photographierten wir. Am fünften Tag unseres Aufenthaltes fanden wir endlich, was wir so lange gesucht. Wir bummelten zwischen Kisten und Säcken am Molo herum und stopften die Taschen mit Aschantinüssen. Bei einem Lagerhaus wurden gerade große Kisten ausgeladen, wobei eine vom Kran fiel und aufging. Grüne Bananen lagen am Boden und schon waren wir dort. Von einigen Arbeitern erfuhren wir, daß das Frachtschiff nach Oran fahre, und eine halbe Stunde später war alles perfekt. Wir kauften Schokolade, Brot und Melonen und bestiegen abends den alten Kasten, der den stolzen Namen „Djebel Dira“ trug.

Afrikanisches Zwischenspiel.

Von kleinen Dampfern dirigiert, gleitet das Schiff aus dem Hafen an der letzten europäischen Station der Fremdenlegion und dem berühmten Château d'If vorbei in die ruhige See hinaus. Lange sitzen wir beide noch vorne am Bug, lassen die Beine über Bord baumeln und warten — auf die

Seekrankheit. Doch früher stellt sich der Schlaf ein. Endlich können wir wieder einmal ordentlich ausruhen. Aber uns das sternfunkelnde Firmament und unter uns die harten Holzplanken, so beginnt die erste Nacht auf dem Meere. Sie geht glimpflich vorbei; am nächsten Tag aber liege ich am Bauch, den Kopf über die Schiffsflanke gebeugt und opfere dem heiligen Neptun. Doch dann wird's gemüthlicher. Wir helfen in der Küche mit, streichen die Reeling und abends, wenn die Matrosen pfeifenrauchend an Deck sitzen, tönt die Ziehharmonika in die dunkle Nacht. Zweieinhalb Tage dauert die Überfahrt. Am Morgen des 27. Juli fahren wir in Oran ein. Oran ist die zweitgrößte Stadt der französischen Kolonie Algerien in Afrika. Bald haben wir unser Gepäck in einem Bazar verstaubt und nun beginnen wir einen photographischen Feldzug. Immer Neues gibt es zu schauen und ganz plötzlich ist es Nacht geworden. Durch die engen, schmutzigen Gassen gelangen wir in kurzer Zeit in die mit Wein bebaute Umgebung. Die weiche Gartenerde bildet ein vorzügliches Bett und außerdem bedienen wir uns fleißig mit saftigen Reben.

Wer hat nicht schon einmal einen recht bösen Traum gehabt. Wie froh ist man da, wenn man aufwacht und merkt, daß alles eben nur geträumt war. Auch ich war damals davon überzeugt, daß der schwarze Mann in der hellen Morgensonne verschwinden würde. Es ist aber leicht sich die Länge meines Gesichtes vorzustellen, als der Genannte sich zu bewegen und einen eisernen Spaten in bedrohlicher Nähe meines edlen Hauptes zu schwingen begann. Ich tat in diesem gefährlichen Augenblick das einzig richtige. Entschlossen sprang ich auf und lief davon. Nicht ohne vorher Freund Karl in den Magen getreten und so auf seine unangenehme Lage aufmerksam gemacht zu haben. Wie er davon gekommen war, sah ich nicht mehr. Plötzlich stand er atemlos neben mir. Der dicke Neger aber war nicht mehr zu sehen. Nach dieser anregenden Morgengymnastik bekamen wir Lust zu einem kleinen Ausflug nach Süden. Ein Lastkraftwagen rattert daher und nimmt uns in das Dorf Sidi Chiami mit. Abends sind wir wieder in Oran, wo wir noch zwei Tage bleiben. Dann bietet sich uns die Gelegenheit, auf dem Dach eines Autobusses für wenig Geld nach Marokko zu fahren. Stundenlang liegen wir nun schon zwischen Arabern und ihrem Hab und Gut. Um zwei Uhr nachts bleibt das Auto bei Uzdä an der marokkanischen Grenze stehen. Paßkontrolle. Nichtsahnend geben wir unsere Pässe ab. Da erfahren wir, daß für Marokko ein Spezialvisum nötig ist. Der Chauffeur wartet nicht lange und fährt ohne uns davon. Da wir aber trotzdem unerlaubt über die Grenze wollen, wäre die Sache bald böß ausgegangen, denn die beiden Fremdenlegationäre brachten die Gewehre in Anschlag und der Grenzer sprach unsere Verhaftung aus. Schließlich waren wir noch froh, daß uns ein zurückfahrendes Privatauto nach Nemours, der letzten Stadt von der wir gekommen waren, mitnahm. Am Marktplatz legten wir uns zur Ruhe, und nach jeder Stunde weckte uns pünktlich der arabische Nachtwächter, um in unsere Gesichter zu leuchten und zu schauen, ob wir noch immer dieselben wären. In der Früh gingen wir uns um Eßbares umschauen; Melonen und Berberfeigen waren bald gefunden und auch unsere Apparate bekamen wieder Arbeit. Doch unsere Situation war momentan keine sehr angenehme. Wir hatten zusammen ganze zehn algerische Franken und das österreichische Geld war hier natürlich nicht umzuwechseln.

Beni el Sarfa ist Oberhaupt von Nemours. Beni el Sarfa ist aber auch Leiter des Eisenbahnbaues Oran—Uzdä—Melilla. Wir gingen zu Beni el Sarfa und wollten uns zum Bahnbau anwerben lassen. Aber Beni el Sarfa war außerdem auch schlau und so gab er uns lieber eine Karte zur Rückreise bis Bel Abbes und wurde uns auf diese Weise los. Durch das Aures-Gebirge, einem Ausläufer des großen Atlas, brachte uns ein Autofahrer nach Nemours und Bel Abbes dem Zentralort der Fremdenlegion. Bel Abbes könnte auch eine Stadt in Deutschland sein. 70 Prozent der Legionäre sind nämlich Deutsche und Österreicher. Am andern Tag führt uns ein Lastauto zurück nach Oran. Nach drei Tagen besteigen wir die „Lafère“ und betreten in Alicante zum ersten Male Spanien.

In Spanien.

Nach einem Ausflug zu den berühmten Orangenplantagen von Elche fahren wir entlang der Küste nach Malaga, einer Stadt, die durch den Wein ebenso bekannt ist, wie durch ihre Stiertämpfe. Wir ließen uns dieses Schauspiel natürlich nicht entgehen.

Der Tag, an dem eine Corrida stattfindet, ist für alle Einwohner ein Festtag. Die Placa de Toros war von Menschenmassen erfüllt, die gespannt auf das Signal, das den Kampfbeginn anzeigt, warteten. Majestätisch betritt der Torero das Feld. Die enge, mit Gold bestickte Hose wird von einer über vier Meter langen Seidenschärpe gehalten. Ein feingekräuseltes Hemd und die typische Montera, eine schwarze Samtkappe am Kopf vervollständigen die Kampftracht. Über der Schulter hängt die Capa de Gala, der von Goldstickereien schillernde Mantel. In gebörigem Abstand folgt die Mannschaft, die der Matador aus eigener Tasche besolde. Zuerst die Banderilleros, glänzend wie der Torero, jedoch nur mit Silberstickereien, dann die Picadores, Langenreiter in Ledergehäusen. Bei rauschender Musik begrüßt die Menge jubelnd die Kämpfer, dann wird die weite Runde leer. Der Toro erscheint und stürzt blindlings los. Die Picadores und Banderilleros bearbeiten das Tier, bis ein neues Trompetensignal ertönt. La Muerta — der Tod. Und dann beginnt der nervenaufpeitschende Kampf zwischen Mensch und Bestie. Immer von neuem braust der Toro auf das blutrote Tuch los und stößt ins Leere — denn der Espada läßt ihn unter der Muleta durch oder reißt sie im letzten Moment zur Seite.

Müde geworden, verwirrt durch den immer wieder nutzlosen Angriff gegen einen unerreichbaren Feind, bleibt der Stier endlich stehen und späht argwöhnisch nach dem bunten, flimmernden Etwas ihm gegenüber. Atemloses Schweigen lastet auf der gewaltigen Arena. Die Muleta drehend, wickelt der Matador das rote Tuch auf, hebt den Degen vor das rechte Auge und fährt wie ein Blitz auf den Toro los. Einen Augenblick lang hängt der Oberkörper des Espadas zwischen den Hörnern. Dann löst sich die Gruppe: Aus dem Nacken des Tieres ragt nur ein roter Degenriff heraus — die ganze Klinge ist im Leib vergraben. Taumelnd macht es noch einige Schritte, legt sich in den Sand, röchelt und stöhnt, bis ihm der Puntillero den Gnadenstoß gibt.

Ein Beifallssturm erfüllt die Placa. Es scheint, als zittere der Boden, als schwanke das riesige Gebäude und wenn der Stich ein besonders guter war, verlangt die begeisterte Menge für den Matador die höchste Ehre: Ein Ohr des besiegten Toros. In Malaga nehme ich anderntags Abschied vom Freund. Während er die Küste entlang wieder nach Marseille zu kommen gedenkt, fahre ich mit einem Autobus durch die Nonbaschlucht nach Granada. Bei dem Wort Granada denkt man unwillkürlich auch an die stolze Alhambra, dem Aberrest der maurischen Herrschaft und Kunst. Von der Alhambra sah ich auch das erste Mal die Berge der Sierra Nevada, die insofern der ungemein klaren südspanischen Luft überraschend nahe schienen. Immerhin beträgt die Luftlinie Granada—Veleta ungefähr 30 Kilometer und der Höhenunterschied zum Mulhacén 3000 Meter.

Granada macht trotz seiner unmittelbaren Lage am Fuße der höchsten spanischen Berge nicht den Eindruck einer Bergsteigerstadt, wie denn auch dort von einer bergsteigerischen Bewegung kaum etwas zu merken ist. Wohl bestehen nicht weniger als drei alpine Vereine, der Club Alpino, der Club Sierra Nevada und der Club Penebetico, doch begnügen sich die Mitglieder mit der recht seltenen Erstbegehung der leicht erreichbaren Veleta. Wer den Spanier mit dem einen Großteil seines Sprachschakes bildende „manana“ (morgen) und die berühmte granadische Hitze kennt, wird diese Untätigkeit bald verstehen. Aber auch der Besuch ausländischer Bergsteiger ist äußerst selten und nur hin und wieder lassen sich Engländer oder Franzosen auf den Gipfel der Veleta führen. Bezeichnend für die Ahnungslosigkeit der Granadiner in alpinen Angelegenheiten ist, daß der Ausrüstungsgegenstand, welcher bei meiner Ankunft das größte Aufsehen erregte, meine Bergschuhe waren. Bloß ein

Moment läßt hoffen, daß es um diese Dinge bald besser stehen wird: Die neue Straße in die Sierra Nevada. An ihren Beginn im südöstlichen Stadteude von Granada kündigt eine viersprachige Tafel: „Höchste Autostraße Europas. Befahrbar bis 3050 Meter.“

Neben dieser Tafel befindet sich die Kopfstation der elektrischen Bahn nach Charcón. Zwei Stunden sah ich nun schon auf der sonnendurchglühten Steinbank und wartete auf die Abfahrt eines Zuges; neben mir mein Tourengefährte aus den Alpen, der dickbauchige Urlaubsrucksack. Zu der alpinen Ausrüstung, bestehend aus Kletterstiefeln, Zdarst-Zelt, Estimobluse, Spiritusfocher und Felsflasche, war noch Proviant für sechs Tage gekommen: 1½ Kilogramm Sardinen, 3 Kilogramm Schokolade und sechs Brotlaibe, die man in Granada billig kauft, sollten genügen. Endlich setzte sich die schmalspurige Tram in Bewegung und zog ihre Serpentina an den mit Wein und Olivenbäumen bebauten Hängen hinauf zur Genilschlucht. Hinter dem von grotesken Felsobelisken bewachten Eingang wälzt sich der Genil schäumend durch eine wildschöne Umgebung zu Tal. Die Berge aber, die durch fünf Wochen mein Ziel waren, sollte ich heute noch nicht sehen. Die im Süden rasch hereinbrechende Nacht, verschmolz Himmel und Erde zu grauem Einerlei. Durch dieses stieg ich gegen das „Hotel Sierra Nevada“ empor, das in 1500 Meter Höhe, über der Schlucht liegt. In einem engen Hohlweg schreckte mich Geschrei aus tiefen Gedanken. Beim Näherkommen gewahrte ich einen Mann, der abwechselnd die Arme gegen den Himmel warf und auf und ab lief. Ich wollte ihn jedoch in seinen Zeremonien nicht stören, bis ich bemerkte, daß weiter vorne ein Mula, der einen mächtigen Betteinfass auf dem Rücken gebunden hatte, den Grund seiner Aufregung bildete. Wir befreiten gemeinsam den verklemmten Holzrahmen und nun übernahm ich die Rolle des Maultreibers, während der Richtige voranstieg, — ein abenteuerlicher Einzug in fremdes Bergland.

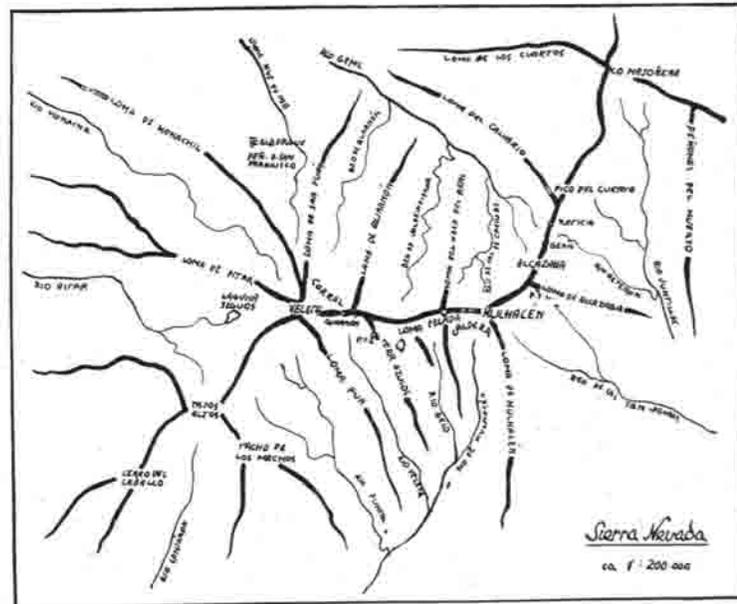
Knapp vor dem „Hotel Sierra Nevada“ tauchte ich zur größten Verwunderung meines Begleiters in dem Buschwerke oberhalb der Straße unter und stieg durch dieses hinan. Endlich fand ich in der Dunkelheit eine ebene Stelle, auf der alsbald Nagelschuhe, Knochenteller, Tropenhelm, Rucksack und Kletteranzug im Kreise und mitten drinnen ich in dem dünnen Zeltsack lagen. Unter dem sternklaren Himmel Südspaniens und dem dumpfen Donnern des Genils begann das dreißigste Bivak dieses Sommers.

Die erste Längsüberschreitung der Sierra Nevada.

Am Morgen stieg ich zum „Hotel Sierra Nevada“ hinauf. Dem hochtrabenden Namen zufolge hatte ich eine komfortable Herberge erwartet und war nun nicht wenig erstaunt, bloß einen einfachen Bauernhof vorzufinden. Dort äußerte ich meinen Plan, die Veleta zu besteigen. Sofort machte sich ein Weinbauer erbötig, mich ein Stück zu begleiten und den Weg zu weisen. Den breiten Sombrero weit im Nacken, um den Hals ein abenteuerliches Tuch aus rotem Zwirn und die mächtige Erdhaut über die Schulter, stieg der junge Bauer mit seinen Filzschuhen den steinigen Camino (schmalen Weg) hinan. Etwas schwerfällig folgte ich ihm über die endlosen Hänge von ausgetrocknetem Steppengras, die hinauf zur Veleta zichen. Die tropische Hitze und mein anhänglicher Rucksack ließen mich bald dahinter kommen, weshalb der Spanier lieber den elendsten Klepper auf den schlechtesten Wegen reitet, ehe er einen Schritt tut. Gegen Mittag näherten wir uns einem Sattel, aus dem ein markanter Felssturm aufragt. Als wir ihn erreichten, wies mir der Spanier die Richtung und verschwand, noch ehe ich ihm danken konnte, hinter riesigen Steinblöcken. So stieg ich allein weiter und gelangte nach wenigen Stunden zu der in weitem Bogen vom Genital heraufkommenden Straße unterhalb der Penones de San Francisco. Diese Felsengruppe liegt über der Albergue de San Francisco in einer Höhe von 2700 Meter und bildet das erste alpine Schaustück für den von Granada kommenden Besucher.

Wenige Schritte hinter den Penones ändert sich mit einem Schlage die ganze Landschaft. Weite Böden ziehen sanft ansteigend gegen Süden, wo sich

die scharfe Kante des Sierra-Nevada-Hauptgrates senkrecht zur Veleta aufschwingt. Die anderen Berge konnte ich noch nicht sehen, aber vor dem Gipfelaufbau der Veleta schien ein Einblick in diese möglich. Die Serpentina der Autostraße abkürzend, stieg ich durch leichte Mulden und über blockbesäte Hänge zum Col de Veleta hinan, als es plötzlich zu regnen begann. „Senorito, es kommt Wetter, gehen Sie nicht!“ Ich hatte nicht daran glauben wollen, als mir der deutschsprechende Beamte des „Patronato“ (Reisebüro) in Granada dies sagte. Und nun ging es wirklich los. Ich fand gerade noch Zeit, unter einem Riesensteinblock zu verschwinden. Dort konnte ich zwei Stunden lang über mein Wetterpech nachdenken, das mich sogar bis in die sonst so trockene Sierra Nevada verfolgte. Von einem kleinen Hügel aus bot sich mir in der nächsten halben Stunde ein unvergeßlicher Anblick: Vor mir stehen in weitem Halbkreis die Hauptgipfel der Sierra Nevada, deren düstere Wände in die Genilschlucht abstürzen; den Grat, der sie alle verbindet, umziehen noch Nebelkissen, doch genügt das wenige, das ich sehen kann, für meinen Plan: Morgen versuche ich den 25 Kilometer langen Hauptgrat der Sierra Nevada.



Unterhalb des Col de Veleta, der die Ebene von Granada mit dem Mittelmeer verbindet, endet vorläufig die neue Straße. Abwärtsgerichtete Glimmerplatten ziehen mächtig steil hinauf zum Veletagipfel. Ich querte sie hinüber zum Westgrat und stieg über diesen hoch. Der Tag ging zu Ende, als ich mich dem mächtigen Steinmann am 3470 Meter hohen *Pico de Veleta* (Wetterfabne) näherte. In der Dämmerung konnte ich nur die Umrisse der nächsten Berge erkennen, doch was ich sah, war die Ede und Verlassenheit selbst. Regenasser Wind ließ mich bald neben dem Steinmann in das Zelt fahren. Bivak in Schnee, Regen, steilem Fels, mit und ohne Zelt war ich schon von den Alpen her gewohnt. Aber durch wochenlange Sonnenbestrahlung verwöhnt und von Strapazen geschwächt, konnte mein Körper nun der Kälte nur geringen Widerstand leisten und so fror ich ganz jämmerlich dem Morgen entgegen. Im ersten Lichtschein errichtete ich in einer Felsnische unweit des Gipfels ein Depot, in welchem ich alles Entbehrliche verstaute. Als ich wieder zum Steinmann

zurückkehrte, lag bereits volles Sonnenlicht über der Landschaft. Nach der Karten Skizze stellte ich die Berge fest. Im Südwesten die ziemlich unbedeutende Tajosgruppe, gegen Osten in weitem Bogen die wuchtigen Formen von Mulhacén, Alcazaba, Cuervo, Co Majonéra. Und tief unter mir der Corral (Hof) de Beleta, wo man lange Zeit den südlichsten Gletscher Europas vermutete. In Wirklichkeit ist er ein riesiges Firnfeld, dessen Boden durch zwei Erhebungen in drei Teile geteilt wird. Ungefähr 500 Meter breit und 100 Meter mächtig, endet es in einer Höhe von 2900 Meter.

Um fünf Uhr begann ich den stellenweise senkrechten Ostabstieg vom Beletagipfel zur ersten Gratkarte abzustiegen. Die Überwindung dieser hohen Wand war nach Ansicht des Geologen Schmidt (Zeitschrift des D. S. A. N. 1931) für den Alleingehenden und ohne Seil und Pickel eine unmögliche Sache. Ich war daher auf die Schwierigkeiten sehr gespannt und muß gestehen, daß sie nicht hinter meinen Erwartungen zurückblieben. Nach äußerst vorsichtiger Kletterei stand ich um sieben Uhr in der Scharte, aus welcher der erste der wilden Raspones (vier steile Felstürme) aufragt. Über eine ungemein lustige Kante in der Nordseite gelangte ich auf seine Spitze. Der nächste Turm kann es mit berühmten ausgesetzten Dolomitsfalten rubig aufnehmen. Die überhängende Wand, die 500 Meter tief zum Corral abstürzt, brachte mir eindrucksvoll den Ernst der Unternehmung zum Bewußtsein. Allmählich gewöhnte ich mich an das Klettern im Glimmerschiefer, obwohl das Gestein im Anfang einen sehr heimtückischen Eindruck machte. Griffe und Blöcke, die man bei uns mißtrauisch umschleichen würde, kann man hier ruhig nehmen, wenn sie auch scheinbar lose aufliegen. Der rauhe Fels schiebt sich mit der geringsten Unebenheit ineinander und ist durch ein Menschengewicht nicht aus seiner Lage zu bringen. Viel gefährlicher kann dem Neuling im Nevadafels eine Eigenheit werden, die in den Alpen nicht anzutreffen ist. Das plattig geschichtete Gestein wird gegen die Kante zu immer dünner und nicht selten brechen einzelne dieser Platten vom geschlossenen Fels ab. Dieser unangenehmen Beschaffenheit muß man besonders hier an der scharfen Gratkante Rechnung tragen und so komme ich nur langsam über die Türme weiter.

Beim Abstieg vom vierten der Raspones zum Duarnon, sehe ich drüben aus dem Loma de la Terr Azulos (Loma werden die vom Hauptarat abfallenden Berggrücken genannt) einen Gipfel aufragen, der in meiner Skizze nicht eingezeichnet war. Aber seinen scharfgezackten Nordgrat, der mit dem Hauptgipfel verbunden ist, steige ich bis zum letzten Turm hinan. Diesen umgehe ich westlich und klettere über eine rote Wand gerade in die Gratkarte hinauf. Von hier erwinne ich über eine überhängende Kante auch den Gipfel. Oben stelle ich fest: Unerstiegen. Ein Steinmann mit meiner Karte und die Eintragung: „P i c a c h o d e T e r r A z u l o s“, 3150 Meter, in meinem Fabrikbuch, sind die äußeren Zeichen von diesem ersten Erfolg in den Granadischen Bergen. Vorsichtig klettere ich durch eine lange Raminreihe in der Westwand ab und merke im Eifer gar nicht, wie der vor kurzem noch tiefblaue Himmel urplötzlich von schweren Wolken verdeckt wird. Es ist bekannt, daß Sommerregen in Südspanien eine äußerst seltene Erscheinung ist. Dies hatte ich in Wien, bei Zusammenstellung meines Tourenplanes besonders vorteilhaft gefunden, weil das bei Alpenfahrten nötige Einrechnen von Schlechtwettertagen dadurch wegfiel. Nachdem jedoch hier seit April kein Tropfen mehr vom Himmel gefallen war, hatte gestern eine Regenperiode eingesetzt. Gerade verlasse ich die Felsen der Westwand und steige über aroben Schutt an das Ufer der Laguna de Gelo, einem kleinen See, welcher südlich des Duarnon zwischen riesigen Steinblöcken eingebettet liegt, da haalen nußgroße Eiskörner nieder, so daß ich schleunigst mein Haupt unter einen Felsblock drücke. Den ganzen Nachmittag haaelte und schneite es. Gegen Abend standen die Berge ringsum im Neuschnee. Nur langsam kommt mein kältestarrer Körper wieder in Schwung. Steiler wird der Grat und immer weniger muß ich absteigen. Die Aussicht nach Osten ist nicht frei und so denke ich schon den Mulhacén vor mir zu haben, als ich ihn nach Erkletterung des ebenen Gipfelsplateaus noch un-

gefähr zwei Kilometer weiter vorne sehe. Von dem formensönen Berg, auf dem ich stehe, sinkt der Loma de Haza del Real nach Norden und der Loma Pelada nach Süden ab. Da er die Umrahmung des südöstlich liegenden Caldera (Kessels) bildet, nannte ich ihn P i c a c h o d e l C a l d e r a; er ist ungefähr 3300 Meter hoch.

Die Nacht verbrachte ich knapp unter dem Gipfel in einer nassen Felsnische. Morgens war das Gestein mit einer glasartigen Eisschicht überzogen, die mich hinauf zum Mulhacén harte Arbeit kostete. Noch war die Sonne nicht ganz über die Alpujarra (Hügelland im Osten) heraufgekommen, da stand ich auf dem höchsten Punkte Spaniens, dem 3481 Meter hohen Mulhacén. Keine Wolke zieht durch die Lichtflut des Morgenhimmels. Majestätisch ragt im Osten der Alcazabagipfel auf, gegen Westen kann ich den Hauptgrat mit seinen abenteuerlichen Türmen überblicken, der im Bogen an der Beleta endet. Weit draußen im Sonnendunst glänzt das Meer. Die Vega-Ebene mit ihren Oliven- und Orangenbäumen verliert sich nordwestlich im Hochland. Die Eigenart der Aussicht zwingt unwillkürlich zu einem Vergleich mit den Alpen. Würde man diesen die leuchtend grünen Matten, die rauschenden Bergbäche, die anheimelnde Lieblichkeit der Hochtäler nehmen, die dunklen hohen Wälder ausroden und die sauberen Bauerngehöfte niederreißen, dann bliebe ungefähr das Bild der Sierra Nevada übrig. Ungefähr, denn diese totenstarre Ode und Einsamkeit sucht ihresgleichen.

Es ist das Einmalige dieser Bergwelt, daß sie — aller Lebewesen entbehrend — trotz ihrer scheinbaren Verlassenheit zu dem, der sie verträgt und versteht, mit eindringlichen Worten spricht. Doch drüben im Westen kriecht die weiße Schlange des Fortschrittes, der letzte Triumph modernster Technik herauf und bald wird auch dieses kulturferne Umland entweiht sein. Ich höre von ferne schon das Geknatter eleganter Automobile, sehe Seilbahnen und Hotels im Umkreis und Menschen, die auch in die Berge wollen, obwohl sie dort vielleicht etwas anderes suchen, als wir Bergsteiger. Und diese Menschen höre ich sagen: „Die Sierra Nevada ist erschlossen.“ Wir haben aber kein Alleinrecht auf die Berge und dürfen nicht egoistisch sein. Wir können jedoch die Unberührtheit dort suchen, wo sie noch zu finden ist. Und darin liegt ein Weg für das Bergsteigertum, der vielleicht erstrebenswerter ist, als jede kleinliche Erschließungsarbeit, für die tüchtige Menschen ihr Leben einsetzen, und die, gemessen an der Größe der Berge, doch so unbedeutend ist.

Der Grat, der zur Alcazaba hinüberzieht, sieht ganz schlimm aus, deshalb hält es mich nicht lange in dem zerfallenen Steinbau, den eine Vermessungsgruppe vor Jahren am Gipfel errichtet hat. Und nach einer Stunde schwimme ich, wie man bei uns sagen würde, auch schon an einer senkrechten Kante herum. Viel Zeit erforderten die 60 Meter, die die schwersten auf der ganzen Fahrt waren und wohl jeden ertremen Kletterer befriedigt hätten. Dann geht es wieder etwas leichter. Glühend heiß ist der Fels und sehnsüchtig schiele ich hinter zur Laguna de Val de Cassilas, da rieselt hinter einer Gratede ein bescheidenes Wasserlein. Es wird von einem großen Firnfeld gespeist, das vom Nordgrat herabzieht. Bald hatte ich zu diesem gequert und stand kurz vor Mittag am Gipfel der 3231 m hohen A l c a z a b a. — Die heißen Stunden benützte ich dazu, mich endlich einmal richtig auszuschlafen. Um 16 Uhr verfolgte ich den Grat weiter und gelange zu einem selbständigen Gipfel. Es ist dies ein fühner Felssturm, den ich erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten betreten kann. Da ich von hier einen wunderbaren Einblick in das Alcazabakar und zum Ursprung des Genils. — dem mächtigsten Flusse der Sierra Nevada, habe, taufe ich den unmaßstäblichen hohen Berg P i c a c h o d e l G e n i l. Bei Einbruch der Dämmerung stehe ich gerade vor dem Einstieg auf den Justicia. Die Nacht ist wieder derart kalt, daß ich nicht schlafen kann. So mache ich aus der Not eine Tugend, stehe um 2 Uhr früh auf und erreiche vor Sonnenaufgang den P i c a c h o d e l J u s t i c i a. (Gipfel der Gerechtigkeit, 3100 Meter.)

Der Mulhacén, 3481 Meter, ist der höchste Berg Spaniens. Durch den zerscharteten Hauptgrat ist er einerseits mit der Veleta, andererseits mit der Alcazaba verbunden. Er steigt vom Süden, also von der Meeresküste flach an und bricht nach Norden mit der gewaltigsten Wand der Sierra in die Genisschlucht ab. Es ist verwunderlich, daß sich für ein so augenfälliges Problem, wie diese 600 m hohe Nordwand noch kein Erststeiger gefunden hat. Nur wer einige Zeit in Südspanien gelebt und das Klima um Granada kennen gelernt hat, wird dies bald verstehen.

Am 5 Uhr früh bin ich schon unter einem stäubenden Wasserfall genau in der Falllinie des Gipfels. Während der Sockel der Nordwand vom Kar aus unersteiglich erschienen war, sah die Wand hinter dem Fall doch erreichbar aus. Aber dem schwarzen, moosbewachsenen Fels befand sich eine dünne Eisschicht. Nach siebzig Metern vertauschte ich das gefährliche Terrain gerne mit äußerst schwierigem, aber trockenem Stein und flutete über eine scharfe Rampe zum Ende des Sockels hinan. Aber einem steilen Firndreieck begann eine Rampe, welche bis unter die senkrechte Gipfelfwand zog. Ein schräger Spalt verspricht schneidige Kletterei. „Quere rechts hinaus zum Grat, da geht's leichter“, mahnt eine innere Stimme. Aber auf einmal stecke ich schon mit einem Fuß und einem Arm in dem Riß und schiebe mich höher.

Unendlich klein ist der See an der Quelle des Genil, tief unten das Mulhacénkar. Der Spalt bietet nirgends ein Ruheplätzchen. Drohend steil sind draußen die Wände, wie gemütlich wäre es jetzt auf dem Grat. Da erweitert er sich, einige Blöcke folgen, Licht, Sonne und leuchtend stehe ich auf dem Gipfel. Die letzte Bergfahrt war zu Ende. Noch einmal blickte ich vom höchsten Punkte Spaniens hinunter in die Ebene von La Mancha und hinüber gegen Gibraltar und zu Afrikas Nordküste. Dann ging es wieder ins Tiefland. Aber die sanft geneigten Hänge, die vom Mulhacéngipfel nach Süden ziehen, stieg ich gegen Lanjaron ab, einer Stadt, die den Eintritt von der Küste in das Schneegebirge auf den kürzesten Wege gestattet. — Weit unten am Wege traf ich einen Schafhirten. Bald hatte ich mir seine Sympathie dadurch errungen, daß ich ihm einen meiner bereits vollkommen unbrauchbaren Bergschuhe zum Geschenk machte. Und abends bekam ich dann auf der Hazienda seines Herrn echte andalusische Volkstänze zu sehen. Noch in später Nacht saßen wir im Hof beim dunklen Malaga und aufmerksam lauschten die guten Leute den Wiener Klängen, die ich meiner Mundharmonika entlockte. Schon am folgenden Tag befand ich mich bereits in Granada. Ein Güterzug brachte mich wieder an die Küste und als Deckpassagier auf einem Paketboot landete ich nach dreitägiger Fahrt in der modernen Großstadt Barcelona.

Heimkehr.

Die „Rid Sebou“ dampft durch den stürmischen Golf von Lyon nach Marseille. In den Seltack gehüllt, sitze ich auf einem Bündel Tau und blicke gegen Westen, wo die Umrisse der spanischen Küste am Horizont verschwinden. Marseille! Es schien mir, als wenn ich jahrelang hier gewohnt hätte! Mein erster Weg leitet mich ins Lagerhaus, wo die Räder stehen. Aus dem Magazin dringen bekannte Laute: Karl. Die Küste entlang ziehend war er über Valencia, Barcelona, Perpignan und MontPELLIER vor drei Stunden in Marseille eingetroffen und berichtete gerade von seinen Abenteuern. Und wieder fuhren wir über das französische Mittelgebirge und die Riviera nach Ventimiglia. An der italienischen Grenze kam Karl unbehindert durch, während man mich nicht einließ. Die Finanzieri waren anscheinend der Meinung, daß zwei solche Gefellen für Italien zuviel seien, und erklärten, daß ich zu wenig Geld vorgezeigt hätte.

So fuhr ich allein den Seealpen entgegen. Am 12 Uhr nachts schlossen sich die Zollschranken bei Tenda hinter mir, nachdem ich dem Beamten versichert hatte, im Ort ein Zimmer zur Nächtigung zu nehmen. Zwei Weglehren

weiter nahm ich das Rad auf die Schulter und stieg einen steinigen Hang empor. Eine kleine Höhle war die billige Erfüllung meines Versprechens. Strahlend stand die Sonne am Morgen über den Bergen, als ich den Sattel erreichte, der die Seealpen von der Ebene von Cuneo trennt. Unwiderstehlich lockte ein lecker Turm zur letzten Bergfahrt. Dann tauchte die Straße in einen 2 km langen kühlen Tunnel, um erst jenseits der Berge wieder ins Freie zu kommen. In kühnem Tempo fause ich die herrlichen Rehren nach Cuneo hinab. Aber Turin geht es nach Mailand; dort habe ich von der Ebene vollkommen genug. Kurzerhand zerlege ich das Rad und steige mit zwei gewaltigen Paketen und dem Rucksack in die Eisenbahn, die mich nach Turin bringt.

Ein unbeschreibliches Gefühl durchzog mich, als ich am Morgen aus dem Wartesaal in Turin die Karawanten und Karnischen Alpen im ersten Septemberschnee in den blauen Himmel ragen sah. Elf Tage nach der Abfahrt von Marseille traf ich in Wien ein. In der Tracht eines spanischen Hafenarbeiters mit struppigem Bart und Tropenhelm, so läutete ich am 4. September an der Tür der elterlichen Wohnung. Das Guckloch geht auf — wird aber gleich wieder zugeschlagen. Dann öffnet sich ein kleiner Türspalt und eine bekannte Hand hält mir ein Stück Brot hinaus. — — — Bald habe ich mich dann wieder in den Alltag eingeeordnet. Alle Entbehrungen, alles Unangenehme verblaßt, in der Erinnerung bleibt nur das große Erleben. Und während draußen der Winter sein weißes Kleid über Höhen und Täler breitet, steht mein Sinnen und Sehnen wieder nach fremden Ländern und fernen Bergen.

Abfahrtslauf im Lichte der Zahl.

Parfensderby 1934.

Leslie Stephen, der große englische Bergsteiger, der unter anderen das Bieschhorn und Schemhorn als erster erklimmen hatte, nannte vor zwei Menschenaltern die Alpen „the playground of Europe“ den Spielplatz von Europa. Damals gab es noch keinen Skilauf. Heute sind die Alpen zur Rennbahn von Europa geworden. Nichts ist hierfür bezeichnender als die Tatsache, daß man für den Abfahrtslauf von der Parsennfurta jene Bezeichnung in Anspruch genommen hat, die in England, dem klassischen Land der Pferderennen, für die wichtigste, im Jahre 1780 zum ersten Mal ausgetragene Konkurrenz gebräuchlich und die zu einem Begriff von Weltgeltung geworden ist: Derby. Es gibt also seit neun Jahren ein Parfensderby und es ist für die Entwicklung des Skilaufs überaus lehrreich, sich ein wenig mit dem letzten Parfensderby, das am 11. Februar ausgetragen wurde, zu befassen. Um gleich das wichtigste vorwegzunehmen: Das neunte Parfensderby stand im Zeichen der Rekorde. So hatte die Parsennbahn gegen 2800 Personen von Davos zum Weißfluhjoch befördert und für den Start hatten nicht weniger als 340 Fahrer und Fahrerinnen die Meldung abgegeben, und zwar 215 für die Derbykategorie und die übrigen für die allgemeine Kategorie. Die Derbykategorie zerfällt in 11 Klassen: Damen, Altersklasse II und I, Damen-Junioren, Damen-Senioren II und I; Herren, Altersklasse III, II und I, Herren-Junioren, Herren-Senioren II und I. In der allgemeinen Kategorie gibt es nur 10 Klassen, darunter je eine Jugendklasse für Knaben und Mädchen. Die Streckenlänge beträgt für die Herren-Derbyklassen 14 Kilometer bei einer Höhendifferenz von 2000 Metern, während die Damen 8 Kilometer bei 1200 Meter Höhendifferenz zurückzulegen haben. Der Start ist auf dem Gipfel der Weißfluh, das Ziel für Herren Küblis, für Damen das Conterfer Schwendi. Die allgemeine Klasse startet auf dem Weißfluhjoch (ungefähr 2600 m), das Ziel ist das gleiche, so daß sich die Höhendifferenz um 200 Meter verringert, während die Streckenlänge vielleicht um 800 Meter verkürzt wird. Der Gipfel des Weißfluh, ein Aussichtspunkt ersten Ranges, ist im Vorjahr also glücklich zum Startplatz degradiert worden und dies hat die Parsennbahn bewirkt. Am Tage des Parfensderbys 1930 befand sich der Schreiber dieser Zeilen mit einigen Vereinsgenossen auf der Weißfluh. Wir waren auf einem einsamen Berge und fast allein. Unterhalb der mehrere Kilometer entfernten Parsennfurta bemerkte man lebhaftes Treiben. Dort ging der Start vor sich. Trotz Parfensderby

konnte man auf der Weißfluh ungetrübte Gipfelsfreude genießen. Das war. Heute lagern sich auf dem Weißfluhhoch tausende Zuschauer, unter ihnen die Derbyreporter. Man kann dort den Start der allgemeinen Klasse beobachten und auch die Gestalten von dem Startplatz der Derbyklasse fast loslösen sehen. Hier kommen die Zuschauer auf ihre volle Rechnung, denn zum Hoch senkt sich eine Schußbalde hinab, die, wie der offizielle Bericht in der Zeitschrift des Schweizerischen Skiverbandes („Sti“) mitteilt, nur wenige (von 215) anstandslos passierten, weil es auch opere Steinhaufen gab. Deshalb wurde der Davoser Martin Fopp mit besonderem Beifall bedacht, der „in steilstem Schuß le d über die Steine hinwegsehend“ die Halde hinuntersetzte. Der obere Teil der Abfahrt bis zum Conterfer Schwendi, dem Damenziel, gibt nicht viele Nüsse zu knaden. Aber dann! Da gesellen sich zum Schnee das Eis, Steine und nicht selten der Dünger. In der Tat waren unterhalb Conterers zwischen den Ställen manche böse Stürze zu sehen gewesen, die glücklicher Weise harmlos verliefen. Otto Furrers lehtjährige Rekordzeit von 16 Minuten und 1 Sekunde wurde diesmal nicht erreicht, das Eis und aufgeweichter Schnee, opere Flecken und Steine erlaubten dem eisernen David Jogg (Arosa) nur eine Zeit von 16 Minuten und 36 Sekunden für die 14 Kilometer lange Strecke vom Weißfluhgipfel bis nach Rüblis. Hinter ihm plazierte sich Rubi Matt, der nur um 19 Sekunden mehr benötigte, eine ganz außerordentliche Leistung, wenn man in Betracht zieht, daß Matt innerhalb Jahresfrist zwei schwere Verletzungen (Brüche) erlitten hat. Der vierte und fünfte Käufer, Joseph Fahrner und Friedrich Pfeifer (beide aus St. Anton am Arlberg), waren noch nicht einmal um eine Minute langsamer als der Sieger Jogg, der die Strecke so gut kennt wie sich selbst. Von den 215 Startenden der Derbykategorie waren 155 ins Ziel gelangt, während in der allgemeinen Kategorie von 123 Startenden 94 das Ziel erreichten. Mit ganz besonderen Leistungen warteten die Knaben auf, die „phantastische Anlagen“ zeigten und Zeiten erzielten, die man kaum für möglich halten würde. Aller Voraussicht nach, der Verlauf des Patscherbergs besagt genug, wird der Rekord im Skilauf noch lange Trumpf sein, zumal da wie im Pferderennsport auch in den großen Skilauftrenten systematisch — die Zucht betrieben und gefördert wird.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Berg und Sti. Die Februar-Nummer von „Berg und Sti“ ist vergriffen. Wir ersuchen auf diesem Wege Mitglieder, die die Hefte nicht sammeln, die Februar-Nummer der Vereinskarte zur Verfügung stellen zu wollen, da einige Exemplare dringend benötigt werden.

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Skihütte auf der Hinteralpe bleibt bis 1. Mai 1934 durch Leopold Krejca bewirtschaftet. Größere Gesellschaften, die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen, mögen dies dem Wirtschaftler brieflich bekanntgeben (Post Krampen bei Neuberg an der Mürz). Der Wirtschaftler gewährt Tagesverpflegung (3 Mahlzeiten: Frühstück nach Wahl mit Butterbrot oder Kuchen; Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleischspeise mit Beilage; Nachtmahl: Kleine Fleischspeise mit Beilage oder Mehlspeise) zum Preise von S 4.50. Preis eines Wiener Frühstücks mit zwei Butterbroten und einem Ei: S 1.40. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Preise im allgemeinen nicht höher sind als in den Skistationen. Die Nächtigungsgebühr für Mitglieder und Mitgliedern befreundeter Vereine beträgt einschließlich Heizung S 1.20. Die Schneeverhältnisse sind sehr gut. Wir verweisen auch auf das Programm der Skivereinigung, das die Abhaltung eines Lehr- und Tourenkurses im Gebiet unserer Hütte in der Zeit vom 11. bis 18. März vorsieht.

Erkennungsmarken 1934. Für das Jahr 1934 haben nur die nachstehenden Erkennungsmarken Gültigkeit:

1. **Bundesbahnamtliche Erkennungsmarken 1934** (gelber Druck auf weißem Papier mit grünem Unterdruck), die für alle Verbandsbegünstigungen gelten. Preis: S 1.50.
2. **Erkennungsmarken des Verbandes 1934** (schwarzer Druck auf larmoisinrotem Papier), die ausgenommen die Österreichischen Bundes-

bahnen für die Fahrtbegünstigungen der übrigen Bahn-, Schiffsahrts- und Autounternehmungen gelten. Preis: 50 Groschen.

Erkennungsmarken dürfen nur an jene Mitglieder abgegeben werden, die den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiters wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Erkennungsmarken nicht lose ausgefolgt werden dürfen, sondern von unseren Kanzleiorganen auf die Mitgliedskarte aufgeklebt werden müssen. Die Vereinslegitimationen sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinskasse mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postparaffa eingekassiert wurde, empfiehlt es sich, auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinskasse ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Erkennungsmarken unbedingt zu verweigern.

Nächtigung in Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sämtliche Vereinsmitglieder haben das Recht, bei Benützung der Matratzenlager in Hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, mit Ausnahme derer im engeren Ausflugsgebiete Wiens, die Rückvergütung der Differenz zwischen dem vollen und dem für Alpenvereinsmitglieder geltenden Preise für Matratzenlager zu beanspruchen. Die Vergütung dieser Differenz erfolgt im kurzen Wege an der Vereinskasse gegen Vorweisung und Einziehung des Beleges über die entrichtete Gebühr.

Mitglieder, die diese Rückvergütung verlangt oder erhalten haben, wiewohl sie Mitglieder einer Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins oder eines anderen Vereines sind, welchem der Deutsche und Österreichische Alpenverein die gleichen Begünstigungen wie den eigenen Mitgliedern gewährt, schädigen die Vereinskasse und verfallen der Strafe des sofortigen Ausschlusses aus dem Alpenverein Donauland.

Fahrwartekurs im Zillertal. Der Allgemeine Österreichische Skiverband hat Oberst Georg Pilgeri für die Leitung eines Fahrwartekurses gewonnen. Dieser Kurs findet in der Zeit vom 8. bis 14. April 1934 mit dem Standorte Gasthof Alpenrose (1858 m), unterhalb der Berliner Hütte, statt. Gelehrt wird Fahrtechnik in der Gletscherregion, Fahrten am Seil, Seiltechnik, Aufsteigen aus einer Gletscherpalte, Orientierung, Gebrauch von Barometer und Höhenmesser, Anfertigung von Kartenstücken u. v. a. mehr. Bedingung für die Teilnahme ist lediglich gute Fahrtechnik. Dieser Kurs ist allen Mitgliedern zugänglich, die dieser Bedingung vollkommen entsprechen und sich zu Fahrwartern ausbilden lassen wollen oder aber sich für einen solchen Kurs interessieren. Der Kurs ist vollkommen kostenlos. Die Anmeldungen müssen bis zum 17. März 1934 an die Vereinskasse erfolgen.

Fremdenverkehrsarbeit der Touristenvereine. Trotz der Schwere, mit welcher die wirtschaftliche Krise auf den touristischen Vereinen in besonderem Maße lastet, konnten diese Vereine die gemeinnützige und selbstlose Tätigkeit, die sie seit vielen Jahrzehnten ausüben, auch im Jahre 1932 fast ungeschmälert aufrecht erhalten. Nach der beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen geführten Statistik haben die Verbandsvereine in diesem Jahre S 2.678.730,37 für fremdenverkehrsfördernde Zwecke ausgegeben. Davon entfallen auf Bau und Erhaltung von Schutzhütten, Wegen

und Talherbergen	S 1.245.535,23
Auf Propaganda durch Herausgabe von Zeitschriften und Landkarten	S 926.868,61
Auf Propaganda durch Veranstaltung von Vorträgen und Ausflügen, durch Herstellung und Reproduktion von Laternbildern, durch	
Organisation des Jugendwanderns	S 200.014,62
Für alpines Rettungswesen	S 230.397,88
Für Bergführerwesen	S 75.914,03
In den Jahren 1926 bis 1932, also in sieben Jahren wurden von den Verbandsvereinen aufgewendet:	
Für Schutzhütten, Wege und Talherbergen	S 10.596.278,31
Für Herausgabe von Zeitschriften und Landkarten	S 6.688.416,85
Für Vorträge, Laternbilder, Jugendwandern und Ausflüge	S 1.089.801,48
Für alpines Rettungswesen	S 890.019,73
Für Bergführerwesen	S 495.572,72
Zusammen	S 19.760.089,09

Diese an sich gewiß sehr stattliche Ziffern gewinnen aber noch an Bedeutung, wenn man beachtet, daß sie bezüglich der größten Verbandsvereine nur jene Beträge erfassen konnten, die sich aus den Rechnungsabzählungen der Hauptleitungen feststellen ließen, also die oft sehr bedeutenden Mehrleistungen der einzelnen Sektionen und Ortsgruppen, den Wert an Materialspenden, den Wert persönlicher kostenloser Arbeitsleistungen opferfreudiger Mitglieder u. v. a. nicht berücksichtigen konnten. Dementsprechend sind insbesondere die Aufwendungen für fremdenverkehrsfördernde Zwecke des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines und des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, die in den vorerwähnten Ziffern mit S 14.574.519,24 und S 3, 734.907,14 in der Statistik ausgewiesen wurden, ganz beträchtlich höher einzuschätzen. Aber auch ohne daß in diese Erwägung eingegangen wird, besagen die Mindestziffern der Statistik klar genug, daß die touristischen Vereine fortwährend ein Stück Fremdenverkehrsarbeit leisten, das keinen Vergleich zu scheuer hat.

Salzburger Rundfahrten. Der Kraftwagenbetrieb der Österreichischen Bundesbahnen (KOB) gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine auf seinen Rundfahrtenstrecken: Stadtrundfahrt Salzburg, Königssee-Rundfahrt, Kleine Salzkammerguttour (Pier-Seen-Rundfahrt) und Große Salzkammerguttour eine 20prozentige Fahrpreisermäßigung. Abfahrtsstelle für alle Rundfahrten: Salzburg, Residenzplatz (Glockenspiel). A u s w e i s: Mitgliedskarte mit Lichtbild und der bundesbahnamtlichen Erkennungsmarke.

Verlust: Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen ist die nachstehende Verlustanzeige erstattet worden:

P r i e s t a s c h e mit Inhalt von etwa S 100.—, Alpenvereins- und Arztelegitimation, verloren am 7. Jänner 1934 entweder auf dem Wege Pension Kapflic-Speckbacherhütte-Kreuzbergwiesen-Payerbachgraben-Bahnhof Payerbach oder im Zuge ab Payerbach 17.50 Uhr nach Wien oder auf der elektrischen Straßenbahnlinie D oder 46.

Die Adresse des Verlustträgers ist in der Verbandskanzlei, Wien, 8. Bez., Landongasse 60, zu erfahren.

Vertauschter Pidel. Am 9. August 1933 wurde in der Jantalbütte (Silvretta) ein Alademifer-Pidel B 1209 gegen einen Stubai-Pidel (Marie Kalling) mit eingeschmittenen Gipfelnamen vertauscht. Der Inhaber des Alademifer-Pidels wird ersucht, sich mit Herrn Franz Strobl, Baden bei Wien, Wilhelmstraße 45, in Verbindung zu setzen.

E. Für uns Skifahrer gibt es heuer schöne Ostern, recht viel Schnee und Sonne, Monatsbeginn, und wenn alles dann noch gewürzt ist mit einer guten und alpin verlässlichen Ski- und Tourenausrüstung, bei der nichts fehlt, was unbedingt notwendig und trotzdem kein Defagrarmm unnötig den Rucksack beschwert, dann gibt es des Vergnügens kein Ende. Solche Tourenausrüstung aber kauft man nur in einem Haus, das Erfahrung besitzt, wie das Spezialhaus Lazar in der Kolingasse. Ein Haus, das es wirklich versteht, das Sporthaus der traditionsreichen Qualitäten. Unsere Mitglieder erhalten überdies zehnpromentiger Kassarabatt.

Alpine Literatur und Kunst.

Im Eis vergraben. Erlebnisse auf Station „Eismitte“ der letzten Grönland-Expedition Alfred Wegeners. Von Johannes Georgi. München, 1933. Verlag des Blodigischen Alpenkalenders Paul Müller.

Alfred Wegeners letzte Grönlandfahrt und sein tragischer Tod sind noch in lebhafter Erinnerung. Das Buch über die aufsehenerregende Expedition ist in diesen Blättern (Nr. 135) gewürdigt worden und auch Dr. Fris Loewe, dem nach Auffindung von Wegeners Grab zunächst die Leitung des Unternehmens oblag, hat aus dem Schatz seiner Erlebnisse einen interessanten Beitrag zum Expeditionsthema beigeleuert (Nr. 132). Bekanntlich liegt das wichtigste Ergebnis der Untersuchungen Grönlands auf dieser Fahrt in der Aufklärung der eigenartigen Vertikalgliederung dieser größten Insel der Erde und weiters in der Feststellung, daß die bis dahin angenommene Herrschaft der sogenannten „glazialen Antizyklone“ nicht bestehe und damit auch ihr vermeintlicher Einfluß auf klimatische Erscheinungen in Europa fehle. Um zu dem zweiterwähnten Resultat kommen zu

können, faßte Wegener den kühnen Entschluß, auf 71 Grad Nordbreite, in Landesmitte auf 3000 m Höhe, 400 km von der Westküste und ungefähr ebenjoweit von der Ostküste entfernt, eine bemannte Beobachtungsstation zu errichten und mindestens ein volles Jahr lang in unterbrechungslosem Betrieb zu erhalten. Gleichzeitig sollten die Verbältnisse auf derselben Nordbreite am Westrande oberhalb des Kamarujukletchers und am Ostrand im Scoresbyfjord durch je eine Station beobachtet werden, um die erforderlichen Vergleichsbater zu gewinnen. Sowohl der Gedanke, im Inneren des Eiscontinentes eine bemante Winterstation zu schaffen, als auch seine Durchführung stehen in der Geschichte der Polarforschung erstmalig da. Die Größe dieser Tat wuchs mit den unvorhergesehenen Begleitumständen, unter denen sie vollbracht worden ist, denn die Durchführung des an sich guten und bis in die Einzelheiten festgelegten Planes war weit mehr vom Mißgeschick als vom Glück begleitet. Glück ist aber nach Mikelsen „jeden Polarfahrers vornehmste Hilfe“ und muß jede Voraussicht und alles Planen ergänzen, soll der Erfolg beschieden sein. Der deutsche Regierungsrat Dr. Johannes Georgi, der schon zum vorerwähnten Buche seinen kurzen Beitrag geleistet hat, war der Mann und begeisterte Anhänger Wegeners, der den persönlichen Mut und die wissenschaftliche Hingabe aufbrachte, ganz allein, zeitweise in der vorgeesehenen Gesellschaft von Dr. Ernst Sorge und der zufallsweisen von Dr. Loewe diese Station zu betreuen und — losgelöst von jeglicher Verbindung mit den anderen Kameraden und der Welt — sich einer ungewissen Zukunft anzuvertrauen. Er und Sorge, der ebenfalls in das Buch einen Auszug aus seinem Tagebuch einfügt, verließen den Posten selbst in dem Zeitpunkte nicht, als der Rückzug noch möglich gewesen wäre, trotzdem damals mit dem Einlangen der Nachschubtransporte, die ein warmes Winterhaus, viel Brennstoff und Lebensmittel hätten zubringen sollen, nicht mehr zu rechnen war und ihr Ausbleiben die Wahrscheinlichkeit außerordentlich tief herabgedrückt hatte, unter solchen Umständen den Winter in Grönlandbeimitte überleben zu können. Bot das unter Mitwirkung mehrerer Expeditionsteilnehmer von Frau Wegener herausgegebene Buch einen Gesamtquerschnitt durch das ganze Unternehmen, so hebt Dr. Georgi die von ihm ein volles Jahr gehaltene Station „Eismitte“ in den Mittelpunkt seiner Schilderung und stellt nur einseitig und abschließend mittels einer gebängten Darstellung des Expeditionsverlaufes den zum Verständnis seiner eigenen Erlebnisse erforderlichen Kontakt her. Was dem Buche den besonderen Reiz verleiht, der es von feineisgleichen wesentlich abhebt, ist der Gedanke, die Ergebnisse durch an des Verfassers gerichtete, das übliche Tagebuch erzielende Briefe sprechen zu lassen. Georgi selbst bezeichnet es als einen Versuch, ja als ein Wagnis, die unter dem Drucke oder der aufseiternden Wirkung des Augenblicks und ohne Kenntnis des Ausgangs niedergeschriebenen Sätze, an denen dann nur die allernotwendigste Retouche vorgenommen worden ist, der breiten Öffentlichkeit zu übergeben. Dieser Versuch ist wohl gelungen und wer wäre berufener als der einsame und zweifame Polarfahrer Einar Mikelsen, der für das warme Vorwort zeichnet, diese ungeschminkte Darstellungsweise als „recht zuzugend“ zu erklären. Auf diese Art ist jede aus der rückschauenden Betrachtung des glücklich überstandenen Erlebnisses entspringende den Eindruck des Augenblicks im guten oder im schlechten Sinne verzerrende Korrektur vermieden und ein tief wahrhafter Einblick in die psychologischen Einwirkungen von Vereinsamung unter lebensbedrohenden dürftigsten äußeren Umständen dargeboten, aus dem die Nachfahren mancherlei Lehren ziehen werden. Zahlreich sind die in dieser Richtung objektiv und subjektiv wertvollen Sätze in den Briefen vertreten und auch so ziemlich widerspruchsfrei; Kostproben sollen hier unterbleiben, um dem Leser nichts vorwegzunehmen, was dem spannungsvollen Verlauf des Buches Abbruch tun könnte. Die Schilderung dieses Lebens, das einen Polarberst, eine lange Polarnacht und einen grimmigen, sturmreichen Polarfrühling hindurch erst im Zelt, später in einem Firnteller bei bis 65 Grad sinkender Temperatur, bloß mit einem Fünftel der geplanten Brennstoffmenge und mit kaum zwei Dritteln des veranschlagten Lebensmittelquantums gelebt werden mußte, ist ein Dokument von mächtig erhebendem Inhalt, ein Denkmal einer Großtat und menschlicher Unverwundbarkeit, deren Ausmaße hier kaum angedeutet werden können. Die in anspruchslos einfachen Worten gebotene Schilderung fesselt und zwingt den Leser mit elementarer Gewalt. „Jetzt gehts doch dein Ende zu, hoffentlich einem guten!“ schreibt Georgi noch 45 Tage vor jenem, an dem er sich erhofft, von seinen Kameraden entsetzt zu werden. Befremdend wirken einige Bemerkungen und Fußnoten, aus denen ein bisnun nicht bekannt gewordener Vorwurf offenbar wird, wonach die Befahrung von „Eismitte“ die Aufrechterhaltung dieser Station,

die Wegener als wichtigster Programmpunkt galt, über den 20. Oktober 1930 hinaus von der rechtzeitigen Heranschaffung des Winterhauses, des Brennstoff- und Proviantrestes abhängig gemacht und dadurch die ebenso ergebnislose wie verhängnisvolle Spätherbstreise Wegeners ins Inlandeis gewissermaßen erzwungen habe und zu verantworten habe. Durchaus begrifflich, daß Georgi und Sorge vor diesem auf einem Mißverständnis aufgebauten Vorwurf, sicherlich mit Berechtigung und merklich getränkt, in die Öffentlichkeit stüchten und außerdem nicht umhin können, eine gewisse Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck zu bringen, daß nicht dem in Wegeners Pläne und Absichten am tiefsten eingeweihten Dr. Poewe die Beendigung der Expedition anvertraut worden ist, sondern Wegeners älterer Bruder Kurt hierzu herbeieilte. Sehr beachtenswert ist auch die im Schlußkapitel angeführte Frage über die richtige Auswahl von Expeditionsteilnehmern vom Gesichtspunkte der seelischen Eignung oder Nicht eignung zu erzwungenem Überaus nahem Zusammenleben. Mit der erhobenen Klage über die allzuwenigen Anhaltspunkte, die in der Expeditions-Literatur über dieses Problem zu finden sind, ist allerdings nichts gewonnen und leider trägt auch Georgis Buch zu ihrer grundsätzlichen Beantwortung nichts bei, wenn es gelegentlich und mit sichtlich freudiger Überzeugung das nur selten durch übrigens rasch behobene Verstimmungen gestreifte einträchtige Zusammenleben in „Eismitte“ hervorhebt. Und so bleibt die bedeutsame Frage weiterhin offen, ob ausgeprägte Persönlichkeiten gleicher geistiger Wertigkeit, wie im Falle „Eismitte“, oder in einem Verhältnisse gefügiger Stellung stehende Personen, wie im Falle der Überwinterung Ransens oder Mittelsens die richtige Zusammensetzung darstellen. Der Verlag hat sich besondere Mühe gegeben, dem Buche einen ansprechenden Rahmen zu geben, der dem hochstehenden Inhalte gerecht wird. Neunzig Bilder, zumieist von Seltenheitswert, davon nur ganz wenige schon in Frau Wegeners Buch vorveröffentlicht, schmücken es und ein Anhang in Form eines Faltbogens zeigt zwei besonders prächtige und photographisch gut herausgearbeitete Rundbilder der grandiosen Küstengebirge, an deren Fuß die Expedition an Land ging; dazu eine von Dr. Poewe beigezeichnete Karte Grönlands und die von Wegener stammenden interessanten Skizzen und Anleitungen für die Errichtung des allerdings unverwendet auf der Strecke gebliebenen Winterhauses der Station „Eismitte“. Diese Station selbst wird wohl ein Merkmal in der Geschichte polarer Forschertätigkeit bleiben und das Buch möge dazu beitragen.

Ing. E. L.

Alpine Skifahrtechnik. Von Hermann Amanshauser, Salzburg, Wien — Leipzig, 1934, Deutscher Verlag für Jugend und Volk.

Aus dem Skilauf ist glücklich eine Universitätswissenschaft geworden, meint Amanshauser mit Recht und vermutlich wird sich die Skitheorie noch weiterverfeinern. Wäre es da nicht im Interesse der Sache, die Veröffentlichungen zu droffeln. Nun Amanshauser vertritt die Ansicht, daß alle wirklich guten Läufer — wenn auch die theoretischen Ansichten vielfach auseinander gehen — eine einheitliche Technik fahren, die darzustellen sich verböhne. Er benötigt hierzu kein umfangreiches Buch, sondern eine Broschüre von nicht einmal 70 Seiten. Entgegen der Ansicht des Verlages würden wir sie Anfängern nicht in die Hand drücken, da Amanshauser vielfach in eine Diskussion oder zumindest Kritik gewisser Methoden eingeht, was den Anfänger nicht interessieren kann oder verwirrt. Bemerkenswert ist, daß dieser langjährige und erfahrene Skipädagoge die sogenannten Trockenkurse ablehnt, ebenso den Begriff „Kunstlauf“, da die Meisterhaftigkeit in einer vollendeten Beherrschung an sich einfacher Bewegungen, den ewig wechselnden Schwierigkeiten der Natur gegenüber, besteht. Amanshauser verpönt ferner den aus der Zbarzky-Schule stammenden Ausdruck „Grundstellung“, da man einen fahrenden Skiläufer nie in der „Grundstellung“, sondern in der Fahrstellung sehen kann. Er stellt drei Grundfälle oder Prinzipien auf: 1. Schräg am Hang ist der Bergst vorne, 2. Vorlage, 3. die schwingvolle Drehung des ganzen Körpers, ausgehend von der Schulterachse. (Als Lehrsatz: Man dreht sich dorthin wohin man will). Die zweite Grundregel (Vorlage) kennt nach Amanshauser keine Ausnahme. Auch nicht dann, wenn nach steilerer Abfahrt einen Gegenhang bei gleichbleibender Richtung zu meistern wäre? Amanshauser befaßt sich besonders mit dem Stemm- und Schneepflugfahren und gelangt dahin, das Stemmfahren als solches für die moderne Skifahrtechnik abzulehnen, weil die Vorlage, die tiefere und weichere Sohle, die Stemmstellung nicht benötigen, die ja durch die Schneepflugstellung vollkommen ersetzt

wird. Doch jede Regel kennt Ausnahmen und so muß auch Amanshauser zugeben, daß sich das Stemmfahren in einem besonderen Fall empfiehlt, nämlich in Hohlwegen mit ausgefahrenen Seiten. Das Gleis herrscht hier als „höhere Gewalt“, die zwangsläufig das übrige unangenehme und anstrengende Stemmfahren erfordert. Der gute Fahrer wendet, wie Amanshauser richtig beobachtet hat, in der Fahrt schräg am Hang keine Stemmstellung — meistens Kristiania zum Hang — und in der Falllinie den Schneepflug an. Amanshauser wendet sich gegen die Schule, die das „Stemmen“, bezw. den Schneepflug aus der alpinen Technik ausschalten möchte. Bei schlechtem Schnee oder auf steilen Hängen kann man ohne Schneepflug nicht auskommen und auch beim Schwingen bleibt ja das Prinzip erhalten. Das Stemmen ist kennzeichnend für die Einstocktechnik, der Schneepflug für den Doppelstock, wozu wir nur bemerken wollen, daß es hoch an der Zeit ist, das unsinnige Wort „Doppelstock“ aus der Literatur zu verjagen. Die zwei Stöcke des Skifahrers sind kein Doppelstock. Im Rahmen einer Besprechung kann naturgemäß auf manche wichtige Einzelheiten nicht näher eingegangen werden. Bezüglich des „echten“ und Scherentristiania sagt Amanshauser, daß diese Schwingen, da sie mit Rücklage gefahren werden, in der modernen Skifahrtechnik nichts zu suchen haben, die überhaupt keine Rücklage kennt. Er gestattet ferner auf sehr steilem Hang in langsamer Fahrt das Einlegen des bogeninneren Stockes. Auch für den Selemark bricht Amanshauser eine Lanze, doch fordert er, daß der Selemark nicht aus der Schneepflugstellung geübt werde. „Der Selemark, dieses unsterbliche einzige Erbsück aus der alten Norwegerschule, möge stolz — allein bleiben.“ Amanshauser widmet einen Absatz den „Kunststücken“, denen als Übungen ein gewisser Wert nicht abgesprochen werden darf, die aber im Gelände lächerlich wirken. Man wird gerne seiner Meinung beipflichten, die dahin geht, daß niemand als alpiner Läufer voll genommen werden darf, der im Gebirge in Hochtourenausrüstung diese Kunststücke vorführt. Wenn auch vielleicht manches zu der herrschenden Schulweisheit in Widerspruch steht, wollen wir Amanshausers Büchlein begrüßen, weil es eigenwillig um Klarheit bemüht ist.

Dr. J. B.

Henry Hoel: Skibel Kamerad! Skiturs für eine Freundin. Mit Zeichnungen von Hella Jacobs. Hamburg, 1934, Gebrüder Enoch Verlag.

Henry Hoel, der erfolgreiche Skipionier war in jüngeren Jahren auch ein Theoretiker des Skilaufs. Sein Buch „Der Ski und seine sportliche Bedeutung“ hat acht Auflagen erlebt und von dem kleinen Vademecum „Wie lerne ich Skilaufen“ sind mehrere zehntausend Exemplare abgesetzt worden. Wenn Hoel nun wieder einmal das pädagogische Gebiet betritt, so tut er das auf eigene besondere Art. Er wendet sich wieder an die Frau, an die er seine schönen „Wanderbriefe“ gerichtet hat. Lehrbücher sind in der Regel trocken, aber Trockenheit und Henry Hoel verhalten sich so wie Wasser und Feuer. Hoel ist ein witziger Wlauerer und geistreicher Causeur, und so ergibt es sich von selbst, daß sein Skilehrbuch anregende und amüsante Lektüre bietet. Er versteht es bestens sachliche Bemerkungen mit Witz und feuilletonistischem Charm zu dosieren. Man befindet sich in dieser Skischule eigentlich nicht an dem Übungshang, sondern in einem geschmackvoll ausgestatteten Gesellschaftsraum eines Sporthotels. Dort erzählt im Kreise skibegeisterter Zuhörerinnen und Zuhörer bis spät abends, während andere an dem Bridgetisch sitzen oder dem Tanze huldigen, ein geistvoller Mann vom Skilauf. Wir glauben, das Büchlein dadurch am besten charakterisieren zu können, daß wir einiges zitieren:

Ich will Dir nichts vormachen; Skilaufen, so daß von einem „Können“ geredet werden kann, zu erlernen, das erreicht man nicht in Tagen, auch nicht in Wochen. Freilich gibt es Skischulen, die können Dir beinahe im Handumdrehen ein paar nette Kunststücke auf einer bestimmten Schneearart beibringen. Das soll aber nicht Dein Ehrgeiz sein... Ich will Dir nichts vormachen: Oft wirst Du müde und sehr zerschlagen und ganz verzweifelt sein. Hast Du dieses Elend des Anfanges aber einmal überwunden, dann wirst Du mir recht geben, es hat sich gelohnt.

Aufstieg und Abfahrt zusammen sind erst ein vollkommenes Ganzes. Sie beide vereint sind der Inhalt eines harmonischen Skitages. Sie bedingen und ergänzen sich wie Bewegung und Ruhe, wie Tag und Nacht, wie Blüten und Welken.

Viele können nur schlecht Skifahren... Das Schwerste ist leicht Skilaufen.

Es ist viel leichter als Zweiter oder Dritter zu fahren, besonders bei schlechtem Licht. Von jeder kleinsten Abfahrt gilt, was von jeder großen Unternehmung gesagt werden kann: was dem Vorläufer Mut und Wagnis, das ist für den Nachfolger und Nachläufer nur Selbstverständlichkeit. Drum ist es leicht — aber sehr wenig sportlich — den Führenden bei irgend einem Bogen zu überholen. Wenn er bösbast ist, dann läßt er Dich weiter den Weg suchen und die Spur legen.

Abungshang: Er heißt auch „Damenbad“, „Nursery slope“ (Kinderhang) oder „Abiottenbügel“. Scherz? Gewiß doch. Aber Scherz, die ein wenig zu denken geben.

Vergesse eines nicht: Überlegen, vorher überlegen, das macht überlegen. Etwas nachdenken; nicht nachher denken; und nie Dich ärgern ... das verdoppelt die Tücken des Schnees, das nimmt Dir den „frohen“ Mut, ohne den es kein Gelingen gibt.

Vergiß nie: Keine Skischule hat den allein seligmachenden Skistil gepachtet. Die Nelberger sowenig wie die Norweger. Wer aber am lautesten die Trommel rührt, der macht das Geschäft ... Hüte Dich vor Leuten, die selbst nichts können und doch lehren wollen! Sie zitieren nur ihre Lehrer — aber natürlich falsch.

„Kleider machen Leute!“ Schon recht. Aber auch die schönsten Kleider noch keine Skiläufer, — nicht einmal die teuersten Ski.

Alles, was wirklich wertvoll ist — das ist nicht zu kaufen. Die Götter schenken es, sie geben: Die Sonne mit ihren Auf- und Untergängen, die Wolken, die am Himmel segeln, die grünenden Wälder, das endlose Meer, den weißen Schnee ... Wenn je ein Schmerz dunkel über Deinem Leben hing — gehe in die Berge, gehe in den Schnee! Hier wird er zum kleiner weißen Wölkchen, das in die unendliche Weite des Himmels eingeht und verschwindet

Der Worte sind genug zitiert. Wir glauben dem geistvollen, in einfach-elegantem Kleid auftretenden Büchlein, Erfolg voraussetzen zu können. Derzeit hält es schon bei der dritten Auflage.

Dr. J. B.

Die Skiparadiese der Dolomiten. Herausgegeben und eingeleitet von Gunther Langes. München 1932, Verlag F. Bruckmann A. G.

Der vorliegende Band ist der vierte Teil des schönen Bilderwerkes „Die Skiparadiese der Alpen“, dessen erste wir bereits gewürdigt haben. Wer etwa vor zwanzig Jahren die Dolomiten als ein Skidorado gepriesen hätte, wäre Gefahr gelaufen, dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen. Nun, heute denkt man darüber anders. Man fand, daß die weiten, großen Täler, die welligen Matten der Almen und die zahlreichen Gipfel rings um die phantastischen Felsburgen für den Skilauf ganz vorzüglich geeignet seien. Man wußte auch nicht, daß die Dolomiten, wo es immer den längsten Winterschlaf gegeben hatte, eines der schneereichsten Gebiete der Alpen sind. In den letzten Jahren hat sich hier ein durchgreifender Wandel vollzogen und heute spricht man schon von Skiparadiesen der Dolomiten. Hauptächlich kommen für den Skilauf das Gebiet um Cortina d'Ampezzo, Corvara und San Martino di Castrozza, ferner die Seiseralpe und besonders das Fleimstal in Frage, wo an die vierzig Skigipfel aus den Tälern ragen. Man hat ferner entdeckt, daß die Marmolata nicht nur die Sommer-, sondern auch die Winterkönigin der Dolomiten ist. Drei große Abfahrten gibt es von der Marmolata di Rocca: 2300 Meter nach Caprile und 1800 Meter Höhendifferenz nach Venia und Canazei, hindernislos mit einer Breitentwicklung des Geländes bis zu einem Kilometer und — was besonders wichtig ist — rein nordseitig. Gunther Langes, dem wir ja einen guten Skiführer durch die Dolomiten verdanken, war der richtige Mann für die Herausgabe des vorliegenden Bandes. Er hat eine gute Bildauswahl getroffen, die zweifellos die Vorzüge des Terrains ins hellste Licht zu stellen und deshalb auch anregend zu wirken vermag, so daß sich dieser Band harmonisch in das Gesamtwerk einordnet.

Dr. J. B.

Skiparadiese zwischen Großglockner und Rax. Von Dr. Ernst Hanausel. München 1933, Verlag F. Bruckmann A. G.

Nach Mitteilungen des Verlages wurde von dem mit Recht beifällig aufgenommenem Werke „Die Skiparadiese der Alpen“ eine bedeutend erweiterte und verbesserte zweite Auflage veranstaltet, von der uns bloß der neu hinzugelommene fünfte Teil in einer Einzelausgabe vorliegt. Das Werk umfaßt jetzt das Gebiet der Alpen vom Matterhorn bis

zum Wienerwald, sowie von der Marmolata bis zur Zugspitze. Dr. Ernst Hanausel, der Herausgeber des fünften Teiles, ist als vorzüglicher Lichtbildner bekannt und emsig bemüht, durch Lichtbildervorträge die Schönheit des Bergwinters zu künden. Bei der Herausgabe dieses Bandes hat er aber größte Bescheidenheit walten lassen und zu den mehr als hundert Bildern nur etwa zwanzig beigeleuert. Groß ist das Skiland zwischen Großglockner und Rax, aber verhältnismäßig klein ist der Band ausgefallen. Er hätte im Vergleich zu den andern Bänden einen bedeutend größeren Umfang aufweisen müssen, und es wird dem Herausgeber der Verzicht auf viele, schöne Bilder wohl recht schwer gefallen sein. Es erübrigt sich auf Einzelheiten einzugehen. Wir wollen aber nicht unterlassen, die guten Legenden zu erwähnen, die vor allem beweisen, daß man als Skitourist nur dann viel sehen kann, wenn man es über sich bringt, öfters stehen zu bleiben. Wer sich ganz dem Rausche der Schnelligkeit hingibt, dem geht wirklich viel verloren. Als eine Vermutung für alle Einzelteile der zweiten Auflage in Betracht kommende Neuerung erscheint der Skitourerweiser, Angaben, die hauptsächlich die Einfallswegen skizzieren und kurze praktische Winke geben. Die Zusammenstellung der Skiführer und Karten für die Skigebiete zwischen Saalbach und Rax enthält alles wesentliche, sodas auch diesem schönen Band nicht nur ästhetischer, sondern auch praktischer Wert zukommt. Die Gesamtverstellung ist das Werk der Bruckmann A. G., die damit ihre rühmliche Tradition zu wahren gewußt hat.

Dr. J. B.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Sechzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage von Brockhaus Konversationslexikon. Sechzehnter Band: Noe—Schau. Leipzig 1933. F. A. Brockhaus.

Mit dem Erscheinen des sechzehnten Bandes liegen vier Fünftel des Werkes vor, das man mit Recht als eine Schatzkammer des Wissens bezeichnen kann. Die stattlichen Bände bringen ihr Wissen gut nach den Fäden des Alphabets geordnet. Daß es nicht in einer regellosen Haufen von Einzelheiten auseinanderfällt, dafür sorgt der bis ins Kleinste durchgedachte Aufbauplan. Das Material wird naturgemäß von Fachleuten nach Fachgebieten getrennt bearbeitet. Um den inneren Zusammenhang auch dem Benutzer ersichtlich zu machen, treten zu den Sammelartikeln und Verweisungen zahlreiche Übersichten, Tabellen und Zeittafeln, denen somit eine wichtige Aufgabe im Rahmen des Ganzen zufällt. Dasfelbe gilt selbstverständlich auch von der Illustration. Wir befinden uns in einer Hochflut des Bildes, können sogar auch die Tageszeitungen das Bild heute nicht mehr entbehren. Die vervollkommnung der technischen Wiedergabe hat mit dieser Entwicklung Schritt gehalten. Der „Große Brockhaus“ ist das erste große Lexikon, das Negativungen (Autotypie) auch im Text bringt, wodurch die Illustrationsmöglichkeiten ins Angemessene erweitert werden. Neben Photos erscheinen auch Zeichnungen von der Hand des Fachmannes, namentlich in Fällen, wo es auf das Typische ankommt. Im übrigen bringt der „Große Brockhaus“ eine Abbildung auch da, wo sie zur Klärung eines Vorganges beiträgt. Das Gesamtwerk wird gegen 16.000 Textabbildungen sowie 1500 Tafel- und Einlebebilder enthalten. Eine staunenswerte Zahl, hinter der eine Ansumme von Arbeit steht. Es hat deshalb keinen Zweck, Einzelheiten aus dem legerstehenden Band herausgreifen zu wollen. Es muß als unumstößlich gelten, daß der „Große Brockhaus“ das modernste deutsche Lexikon, ein unerschöpflicher Quell für Belehrung und ein praktischer Wegweiser für alle Wissensgebiete ist.

Dr. J. B.

Brockhaus-Almanach. Dreizehnte Folge 1933/34.

Der Verlag F. A. Brockhaus hat sich auch heuer mit einem reich illustrierten Almanach eingestellt, der 150 Seiten stark ist und neben einem Verlagsverzeichnis einen Bericht über die Arbeit im Jahre 1933 und literarische Beiträge enthält. Diese sind Abdrucke aus den Neuerscheinungen. Hiezu kommt noch ein umfangreicher Originalaufsatz von Kurt Müns über der „Großen Brockhaus“ als Führer zum deutschen Volkstum. Der Almanach beweist eindringlich, daß der Verlag seiner großen Tradition getreu, zielbewußt und erfolgreich arbeitet. Das gut ausgestattete Büchlein wird auf Wunsch kostenlos abgegeben, was besonders angemerkt sein möge.

Dr. J. B.

Veranstaltungen der Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Sonntagstouren

Nur für Tourenfahrer (Mitglieder der Skivereinigung). Persönliche Anmeldung unbedingt erforderlich. Die Anmeldung erfolgt jeweils Freitag zwischen 19 und 20 Uhr im Vereinsheim.

4. März: **Schneeberg** (gilt gleichzeitig als Prüfungsfahrt). Abfahrt am Vortage 16.50 Uhr, Alpbahnhof. Fahrpreis S 8.70.

11. März: **Windberg—Hinteralpe**. Abfahrt am Vortage um 16.25 Uhr, Südbahnhof. Fahrpreis S 13.60.

18. März: **Nag (Kesselgraben)**. Abfahrt 6.05 Uhr, Südbahnhof. Fahrpreis S 8.20, zuzüglich S 3.70 (Nagbahn).

25. März: **Spießkogel—Laargang**. Abfahrt am Vortage 15.10 Uhr, Westbahnhof, Fahrpreis S 15.80.

Sonntagskurse

Für Anfänger und Fortgeschrittene. Ziel und Abfahrtszeiten werden jeden Freitag zwischen 7 und 8 Uhr im Vereinsheim verlautbart. **Kein Kursbeitrag!**

Voranzeige:

Hochtourenkurs in der **Glockner- und Schober- gruppe**

Voraussichtlich Ende April

Standquartier: Glorshütte und
Lefachhütte des Alpenvereins
Donauland

ALLES FÜR
JEDEN SPORT

**Sport
Marathon**
WIEN I KAI 7 R 22-4-87

Unsere Mitglieder erhalten
bedeutende Rabatte.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien 8., Langgasse 76. - Verantwortlicher
Schriftleiter: Dr. Joseph Deussen, Wien 4., Morgartenstraße 47. - Druck: R. Belfer's Nachf.
Dr. Kugel & Schneeweiß, Wien 7., Elebnerstraße 32-34.

Achtägiger Lehr- und Tourenkurs

im Gebiete unserer Stübte auf der

Hinteralpe (1450 m)

11. bis 18. März 1934. Kursbeitrag: S 5.—

Leitung: Walter Geß.

Anmeldung: Bis Mittwoch, 7. März 1934.

Tourenkurs in den

Saalbacher Bergen.

18. bis 25. März 1934. Kursbeitrag: S 5.—

Anmeldung bis Freitag, 9. März 1934.

Leitung: Ing. Kurt Klein.

Tourenführung im

Dachsteingebiet.

31. März bis 2. April 1934. Abfahrt: Freitag, 30. März. Fahrpreis S 22.70.

Persönliche Anmeldung bis Mittwoch, 26. März.

Für die Ostertour
alpin verlässlich nur:

SPORT LAZAR

IX., Kolingasse 13

Seehundfelle **12'—**

Zdarsky-Zelt **35'—**

Windbluse **19'60**

Skirucksack **8'40** und Ihre gesamte Touren-
Ausrüstung auf Grund halbhundertjähriger
Erfahrung.

Donauland-Mitglieder 10 Prozent Kassarabatt.

Für Sie ...

jederzeit das Richtige
für jeden Sport!

SPORT-PICK

IV., WIEDNER HAUPTSTRASSE 8
IX., LIECHTENSTEINSTRASSE 27

Ski-Reparaturen und Kantenmontage rasch, gut, billig.
Rakket-Bespannungen u. Reparaturen in eig. Werkstätte.



Veranstaltungen des Deutschen Alpenvereins Berlin.

Ausflug.

Sonntag, 11. März: Wanderung durch den Siethenar- und Saarminder Eisbruch, Abfahrt Zoo 9.14 Uhr, Wannseebahn 9.05 Uhr mit Fahrkarte nach Rehbrücke. (Aussteigen in Wannsee.) Rückfahrt von Wilhelmshorst, zirka 25 km. Führung: Herr C. L. Wolff.

Dienstag, 13. März, 20 Uhr im Gefängnisaal des Falk-Realgymnasiums, Berlin, Lützowstraße 84 d

1. Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

- a) Bericht der Rechnungsprüfer
b) Entlastung des Vorstandes;
c) Wahl eines Rechnungsprüfers.

2. Sprechabend (zugleich Sitzung der Schneeschuhgruppe).

Herr Dr. Walter Kirchstein:
„Skitourten im Engadin und Wallis“.
Mit Lichtbildern.

Ausflug.

Sonntag, 25. März: Treffpunkt 9.30 Uhr Bahnhof Krumme Lanke. Wanderung über Barz-See, Gatow, Ollendie, Seeburger Forst nach Döbelsdorf. Fahrtkosten RM 0.40. Länge 28 km. Führung: Herr Hans Oppenheimer.

Bergsteigergruppe.

Dienstag, 20. März, 20½ Uhr im Vereinsbüro: „Kartenlesen“.

Der Verein tut, was er kann



um Sie gegen die Folgen eines Unfalles zu schützen. Haben Sie auch Ihrerseits Vorsorge getroffen? Wir gewähren Ihnen **bedeutende Ermäßigungen** bei Erweiterung Ihrer durch den Verein abgeschlossenen Unfallversicherung

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft
PHÖNIX, Wien, IX., Alserplatz 3

Berg und Ski


Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

April 1934

Wien

Nummer 151

Veranstaltungen der Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Sonntagstouren

8. April: **Haufer Kalbling.** Abfahrt am Vortage Westbahnhof 15.10 Uhr nach Haus. Fahrpreis S 22.30.

15. April: **Rag.** Abfahrt 6.05 Uhr Südbahnhof nach Payerbach. Fahrpreis S 8.20 zuzüglich Karbahn S 3.70.

22. April: **Schneeberg.** Abfahrt 6.30 Uhr Aspangbahnhof nach Puchberg. Fahrpreis S 9.60.

29. April: **Hochkönig.** Abfahrt am Vortage 15.10 Uhr Westbahnhof nach Bischofsöfen. Fahrpreis S 22.30.

Tourenführung im Zirbiskogelgebiet

8. bis 15. April. Kursbeitrag: S 5.—.

Standquartier: Seetalerhaus der Gemeinde Judenburg.

Pensionspreis: S 6.50.

Anmeldeeschluß: Freitag, 6. April 1934.

Leitung: Rudolf Reif.

Ende April — Anfang Mai Hochtourenkurs in der Glockner- und Schöbergruppe

Standquartier: Glorier- und Lesachhütte des Alpenvereins Donauland.

Dauer: 8 bis 10 Tage, Kursbeitrag: S 10.—.

Näheres Seite 91.



**Ausrüstung und Bekleidung
für Bergsteiger**

In größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-1-31

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schefleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Rafael,
Wien, 1. Bez., Trattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinstanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Eierparterre). Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanäle für den Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 17—20 Uhr. Samstag von 11—13 Uhr. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18—20 Uhr, Freitag von 18—19 Uhr.

Mitgliedsbeiträge 1934.

Eine erhebliche Anzahl von Mitgliedern hat den Jahresbeitrag für 1934 noch nicht entrichtet. Nach dem 15. April 1934 gelangen Zahlungsaufforderungen an säumige Mitglieder zur Versendung. Da hiedurch der Vereinstanzlei erhebliche Mehrarbeiten und den betreffenden Mitgliedern Mahnspejen erwachsen, richtet die Vereinsleitung an alle mit der Zahlung ihrer Beiträge im Rückstand befindlichen Mitglieder das Ersuchen, ihrer Zahlungspflicht nachzukommen.

Zur Einzahlung der Jahresbeiträge für 1934 waren der Dezembernummer Posterslagscheine beige-schlossen. Falls der Posterslagschein in Verlust geraten sein sollte, verwende man die in jedem Postamt erhältlichen (grauen) Erlagscheine ohne Kontonummer.

Die Jahresversammlung vom 23. November 1933 hat für das Vereinsjahr 1934 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

- | | |
|---|--------|
| 1. Für Vollmitglieder | S 8.50 |
| 2. Für Anschluß- und außerordentliche Mitglieder | S 4.50 |
| 3. Säumnisgebühr bei Einzahlung der Beiträge nach dem
28. Februar 1934 | S 2.— |

Unsere ausländischen Mitglieder überweisen die Mitgliedsbeiträge mittels Postanweisung an das Postsparkassenamt Wien, I., mit dem Vermerk „Zur Zeitschrift auf Konto Nr. 111.465 Alpenverein Donauland Wien.“

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Tennis!

Tennis!

Tennis!

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gerngrosz

Kartenlesekurs.

Die Führervereinigung veranstaltet im April einen Kurs für Kartenlesen und Orientierung, der, geleitet von Karl Deutsch, je zwei Vorträge und Instruktionstouren umfassen wird. Die Kenntnis des Kartenlesens und Gebrauch von Orientierungsmitteln (Kompaß, Höhenmesser), ist für den Bergwanderer von eminenter Wichtigkeit. Die Führervereinigung erachtet es deshalb für notwendig den Mitgliedern Gelegenheit zur theoretischen und praktischen Schulung zu geben. Die Vorträge finden Montag, 16. April und Donnerstag, 19. April um 7.30 Uhr im Vereinsheim, die Instruktionstouren Sonntag, 22. und Sonntag, 29. April statt, sodaß auch die Frequentanten des Kletterkurses an dem Orientierungskurs (Touren) teilnehmen können, zumal da die praktischen Übungen des Kletterkurses am 6. Mai beginnen. Zu den Vorträgen möge eine Karte des Wienerwaldes im Maßstab 1:75.000, die Bußole (Kompaß) und womöglich ein Lineal mitgenommen werden. Sehr empfehlenswert ist das Büchlein von Rudolf Gallinger über den Gebrauch der Bußole (Preis S 3.50), siehe auch Seite 94.

Tourenführung in der Silvretta-Gruppe.

Bei Benützung des Sonderzuges der Bundesbahnen am 15. April 1934.
Fahrpreis: S 30.— Kursbeitrag: S 15.—

Nähere Auskünfte in der Vereinskasse beim Führer Hans Konrad.

SPORTHAUS »ZUR TOURISTIN«

Mathilde Wiener Wien, V., Reinprechtsdorferstraße 57

Ausrüstung und Bekleidung für jeden Sport

Spezialität: HUBERTUSMÄNTEL, RUCKSÄCKE

Dachzelt S 20.— Hauszelt S 28.— Mitglieder 5 % Rabatt



Die beliebtesten
**Gmundner Sport-
schuhe** zum Bergsteigen,
Skifahren, Jagen
und Wandern



Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 88 a — Zitahof
FRANZ MEINGAST — Gmunden
Mitglieder erhalten 8 Prozent Nachl.B.

Gegen **Lippen-Gletscherbrand**
u. **Fieberblasen**

In Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien

Erzeugung: **Maria-Schutz-Apotheke**
Wien, V., Matzleinsdorferpl.

Labisan

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, 1. April 1934

Nr. 151

Douglas William Freshfield.

Douglas William Freshfield, eine der glänzendsten Bienen des Bergsteigertums hat am 9. Februar die Augen für immer geschlossen. In zwei Monaten wäre er 89 Jahre alt geworden. Nun hat er die Fahrt angetreten, von der es keine Rückkehr gibt. Freshfield war eine einzigartige Erscheinung, eine geradezu faszinierende Persönlichkeit, und wenn es je einen Alpinisten gegeben hat, dessen bergsteigerische, wissenschaftliche, schriftstellerische und künstlerische Tätigkeit einer umfassenden Darstellung bedarf, so war es der jüngst Verstorbene, der ja über siebzig Jahre alpiner Entwicklung verkörperte. Douglas William Freshfield wurde am 27. April 1845 zu Kidbrooke Park (Grafschaft Suffex) geboren und studierte am Eton College, jener von Heinrich dem Vierten 1440 gegründeten, reich ausgestatteten Gelehrtschule, der berühmtesten und größten Englands. Dann bezog er als Student der Rechte die Universität in Oxford, wo er seine späteren Tourenkameraden C. C. Tucker und J. H. Beachcroft kennen lernte. Schon früh machte sich bei ihm die geographische Ader bemerkbar. Der angesehene Parlamentarier und Friedenspolitiker John Bright beglückwünschte den neunjährigen Douglas zu seiner ausgezeichneten Kenntnis der Namen jener Hügelketten, die den Caledonischen Canal (Nordschottland) umgeben. Im Jahre 1854 kam Freshfield mit seinen Eltern zum ersten Mal in die Alpen. Die Reise führte über Basel und Genf nach Chamoni und von dort über die Tête noire nach Martigny und die Gemmi ins Berner Oberland. Die Überschreitung der Gemmi vollzog der künftige Kautaforscher reitend. Es war neblig und kalt. Der junge Tourist weinte vor Kälte und konnte sich erst wieder in Schwanden bei einem Glas Glühwein erholen. In der Folge reiste er Jahr für Jahr, ausgenommen 1857, mit den Eltern in die Alpen. Seine erste selbständige Alpenfahrt unternahm Freshfield 1864. Die 1859, 1860 und 1861 ausgeführten Touren sind von seiner Mutter in zwei hübschen Büchern beschrieben worden*). In der Regel war die Familie Freshfield auf diesen Wanderungen von dem Chamoniarden Michel Alphonse Couttet begleitet. Sie besuchte 1859 das Berner Oberland, die Urner Alpen, das Binnental, die Diablerets, 1860 die Grajischen Alpen, die südlichen Täler des Monte-Rosa-Stokes, das Montblancgebiet und das Wallis. Es hat sich also gefügt, daß Freshfield früher alpine Lorbeeren pflücken konnte, als der um fünf Jahre ältere Zeichner Edward Whymper, der zum erstenmal 1860 eigentlich beruflich in die Alpen gekommen war und nur oft begangene Pässe überschritten hatte. Damals konnte Freshfield unter anderem schon auf die Besteigung des Titlis (3239 m), Mittelhorn (3410 m), der Punta Pouffet (3046 m) und der Cima di Jazzi (3818 m) zurückblicken. In Breuil war er mit Prof. John Tyndall zusammengekommen, der ja 1860 den ersten ernstlichen Angriff auf das Matterhorn gemacht hat. Die Alpen-

*) Mrs. Henry Freshfield: Alpine Seitenwege (1861). Titelbild von Edward Whymper. — Eine Sommertour in Graubünden (1862).

fahrt von 1861 ist in reizvoller Weise in dem Buche seiner Mutter „Eine Sommertour in Graubünden und in den italienischen Tälern des Bernina“ geschildert. Neben neun Pässen ist die Erstbesteigung von drei Gipfeln zu buchen, und zwar des Flüela-Schwarzhorn (3150 m), des Piz Languard (3268 m) und des südlich vom Piz Roseg gelegenen Monte Nero (2912 m). Diese an sich leichte Tour ist insofern bemerkenswert, als damit die lange Kette von Freshfields' Erstbesteigungen eingeleitet wurde. Damals war auch der Pontresiner Führer Peter Jenny mit dabei, der als Führer auf die Hauptgipfel des Berninagebietes ausgezeichneten Ruf genoss.

Freshfield steckte sich nun immer höhere Ziele. Im Sommer 1863 unternahm er in Begleitung von Couttet einen erfolglosen Versuch auf den Grand Paradiso, überschritt dann den Col du Geant nach Chamonix und erstieg den Montblanc. Ein von der Führerschaft erlassenes Gesetz verlangte, daß bei Besteigung des Montblanc der Reisende zwei Führer zu engagieren hatte. Die Wahl fiel auf Francois Devouassoud. Das Jahr 1863 bildete einen Markstein in Freshfields' Bergsteigerlaufbahn. Es war das letzte, in dem er in Begleitung der Eltern, die anstrengende Gipfeltouren nie mitzumachen pflegten, gereist war. Der sechzigjährige Couttet trat nunmehr von der Bildfläche ab und an seine Stelle kam Devouassoud (geboren 1832), der Freshfields' Leibführer wurde. Von ihm soll noch ausführlich die Rede sein. Mit dem Jahr 1864 beginnt die Ära jener Bergsieg, die Freshfield als einen der erfolgreichsten Pioniere erscheinen läßt. Nach einer Wanderung von Thonon (am Genfersee) nach Champéry und einer Rundtour um die Dent du Midi, ging Freshfield, begleitet von seinen Universitätskollegen J. S. Beachcroft und J. D. Walker sowie F. Devouassoud über die Cols du Sonadon, Neuse d'Arolla und Valpelline nach Zermatt. Dann erstieg er den Monte Rosa und überschritt das Alphubeljoch nach Saas Fee und den Zwischenbergenpaß. Daran schloß sich ein Streifzug durch die Val Maggia, Adula-Alpen. (1. Besteigung des Rheinwaldhorn vom Lental; Forcella di Lago), das Bergell (Passo di Ferro, 1. Überschreitung; Monte Siffone, 1. Erstbesteigung) zur Berninagruppe (Sella; Piz Palü, 1. Besteigung von Italien¹⁾). Aber die Val Viola ging es nach Bormio. Nun folgte die Besteigung der Königspitze. Zwei Wochen vorher war eine andere englische Gesellschaft, die sich um F. F. Tuckett gruppierte, auf dem Berge gewesen, der zum ersten Male 1854 von dem Alleingänger Stefan Steinberger (Pater Corbinian) betreten worden war²⁾. Dem Abschluß fand die Campagne mit der ersten Besteigung der Presanella. Freshfield knüpfte daran die erste Überschreitung des Cercepasse und wanderte durch das herrliche Genovatal nach Pinzolo hinaus. Nach einem Abstecher in die Brentagruppe, wobei die Bocca di Camosci (zum ersten Mal) überschritten wurde, wandte sich das Kleeblatt durch das Rendena- und Saracatal nach Orient.

Noch erfolgreicher war der Sommer 1865. Die Gesellschaft bestand aus Freshfield, J. S. Bachhouse, G. S. Fox und F. F. Tuckett und war von den Führern F. Devouassoud und Peter Michel (Grindelwald) begleitet. Aber diesen Feldzug durch die Alpen von Venetien, Tirol und der Lombardei unterrichtet und genau ein Kapitel in Tucketts Buch „Hochalpenstudien“. Es war eine Alpenwanderung großzügigster Art, begonnen in den Dolomiten, und zwar in der Palagruppe, dann durch die Hohen Tauern. Illertaler, Stubai und Östaler Alpen in die Ortler- und Adamellogruppe führend. Auch dem Berninamassiv und der Tödi-Gruppe wurden einige Tage gewidmet. Die Ausbeute war erklecklich: Vasso di Canali und Passo di Rosetta (neu), Marmolata (zweite Erstbesteigung), Oberbacherjoch, Großglodner, Obere Ödenwinkelscharte (1. Überschreitung), Oberfulzbachtörl (1. Überschreitung), Mofele (1. Erst.), Pfaffenschneide (1. Erst.), Wildspitze

¹⁾ Von Pontresina aus wurden auch der Piz Languard und Piz Ot erstiegen.

²⁾ Freshfields' Besteigung war also die dritte; sie wurde von Santa Catarina aus über das Zebrotal bewerkstelligt. Über den Gaviapass gelangte Freshfield am nächsten Tag ins Sonalegebiet.

(3. Erst.), Langtauferserspitze (1. Erst.), Weißfugel (2. Erst.), Ortlerpaß (1. Überschreitung), Punta di San Matteo (1. Erst.), Pizzo Tresero (1. Erst.), Passo della Bredetta rossa (1. Überschreitung), Adamello (2. Erst.), Pizzo di Verona (1. Erst.), Disgraziatojoch (1. Überschreitung), Passo di Bondo (Bergell, 1. Überschreitung). Mit einer Überschreitung des Piz Urlaun (Tödi-Gruppe) scheint dieser Siegeszug (8 neue Pässe und 6 unerstiegene Gipfel) am 11. Juli seinen Abschluß gefunden zu haben. Zwei Tage später brachen Whymper, Hudson und Lord Douglas zur Besteigung des Matterhorn auf. . . .

Im folgenden Jahre (1866), registrieren wir neben der Erstbesteigung des Wetterhorn und Aletschhorn folgende neue Expeditionen: Valtschiederjoch im Berner Oberland, Fuorela Fedoz (3000 m, Berninagruppe). Ersattel (3270 m); Pizzo Cengalo und Cima di Castello (Bergell), Piz Badret und Ballorgiapass; Verstanklator (Silvrettagruppe); Zinzenhorn; Fourcla d'Eschia (Keschgruppe); Rußeinlücke (Tödi); Passo del Diavel (Engadin); Pizzo del Seo, Monte Zembraasca und Passo Zembraasca; Passo d'Alvedo und Ostspitze der Cima di Lago Spalmo (Grosfina Alpen). Im Jahre 1867 suchte Freshfield die Grajischen Alpen, das Montblancgebiet und das Wallis auf. U. a. glückten ihm die Erstbesteigungen der Tour du Grand S. Pierre und der Tour Ronde sowie die Überschreitung des Col de la Tour ronde, ferner die zweite Besteigung des Schwarzenberg-Weißtors von Macugnaga aus sowie die Überschreitung des Mischabeljoches von Saastal nach Zermatt, wobei eine günstigere Route ausfindig gemacht wurde. Außerdem geizt es sich, des Angriffs auf die Porta Roseg, den Freshfield mit Peter Jenny unternahm, kurz zu gedenken. Nach zweistündiger Haderarbeit im blauen grünen Eis, konnte erst ein Drittel des steilen Eiswalls überwunden werden. Freshfield entschloß sich dann zum Rückzug. Der Gedanke, den Sattel zwischen Piz Roseg und Monte Scerfen vom Eschervagletscher zu erreichen, zeugt von eminenten Kühnheit. Erst sechs Jahre später lösten die Führer Hans Graf und Peter Jenny für Gähfeldt durch intensive, mehrstündige Haderarbeit (400 Stufen) das Problem.

Aus gewichtigen Gründen ist Freshfields' alpine Betätigung in den Jahren 1864 bis 1867 etwas ausführlicher dargestellt worden. Vor allem um darzutun, daß von der englischen Bergsteiger Gilde in der sogenannten „Goldenen Zeit“ (1855 bis 1865) neben F. F. Tuckett er die Hauptarbeit an der touristischen Erschließung der östlichen Alpenhälfte geleistet hat. In der Rubrik „News Expeditions“ im Alpine Journal, dessen erster Jahrgang 1864 erschienen war, nehmen diese Tourenberichte einen breiten Raum ein. Sie dokumentieren aber auch Freshfields' Vorliebe für jene Alpenbereiche, denen er später sein schönes Buch „Italian Alps“ gewidmet hat. Ein eigenartiger Zauber liegt über den Bergen und Tälern des Tessin, der Lombardei, des Trentino und Venetiens. Wer sie je durchwandert, wer von den Spigen der Brentagruppe oder von den eisigen Höhen der südlichen Ortleralpen, vom Adamello, von den Gletschern des Bernina oder Monte della Disgrazia zu jenen herrlichen Seen am Südfuß der Alpen niedergestiegen ist, wird den Zauber doppelt empfinden und die Begeisterung des jungen, künstlerisch empfindenden Freshfield verstehen. Es war kein Strohfeuer, sondern tiefe Liebe. Freshfield ist auch als gereifter Mann gerne in den „Italian Alps“ gewandert.

Mit zwanzig Jahren schrieb er sein erstes Buch „Across country from Thonon to Trent“ („Über Stoß und Stein von Thonon nach Orient.“) In diesem 135 Seiten starken, als Privatdruck 1865 erschienenen Büchlein wird seine erste selbständige Reise von 1864 beschrieben*. Vermutlich hat kein anderer Alpinist in so jungen Jahren es zu einem Buch gebracht. Die Zeit von 1864 bis 1867 war seine Sturm- und Drangperiode, die einen triumphalen Abschluß von geradezu Epoche machender Wirkung fand. Die Alpen der „playground of Europe“ genügten dem vorwärtsstürmenden Forschertrieb Freshfields nicht mehr. Die Lektüre von Aischylos Drama „Der gefesselte Prometheus“ lenkte

* Es enthält auch den Bericht über die Überschreitung des Col du Geant und die Besteigung des Montblanc im Jahr 1863.

sein Interesse auf den fernen Kaukasus. Man kann es kaum begreifen: in einer Zeit, in der noch Alpengipfel der Bezwinger harrten, wo es in den Alpen kaum zehn Unterkunftsstätten gab, schickten sich drei englische Studenten mit einem Führer aus Chamonix an, in die Hochregionen des Kaukasus einzudringen. Was wußte man damals vom Kaukasus? Tatsächlich nur wenig. Man kannte in Europa bloß die Bergnamen Elbrus und Kasbjet und glaubte zu wissen, daß dem Gebirge die Gletscherbedeckung fehle. Dagegen ermangelte es nicht an mannigfachen Sagen und Legenden. Der deutsche Kaukasusforscher Merzbacher hat über Freshfields Expedition vom Jahre 1868 einen treffenden Vergleich geprägt. Er spricht von einer Schar moderner Argonauten aus Albion, die nach dem Kaukasus gezogen sei, nicht um Anlaß zur Bildung, sondern zur Zerstörung von Legenden zu geben. „Die Berge des Kaukasus sind entweder ganz flach oder abgeplattet; das Vorhandensein von Gletschern ist ungewiß“, stand in dem damals maßgebenden englischen geographischen Handbuch, denn über die Schneegrenze waren bis dahin Topographen oder Geographen nicht wesentlich hinausgekommen.

Freshfield begann im Vänner 1868 in Begleitung seines Universitätsfreundes C. Tucker und F. Devouassouds die Reise in Ägypten, zog durch Palästina, Syrien und Kleinasien. Das berggewohnte Trio besuchte das im Altertum dicht besiedelte und an Ruinen reiche Hauran (im südlichen Syrien) und die wilde, zerrissene Lavawüste Al Ledscha, um Aufschluß über die Rephaim, jenes sagenhaften Riesenvolkes im vorisraelitischen Palästina zu erhalten. Aber Kleinasien wurde Konstantinopel erreicht und dann ging es mit einem Dampfer über das Schwarze Meer gegen Kaukasien. Von Tiflis wandten sie sich zunächst nach Persien (Säbris), versuchten eine Besteigung des sagenumwobenen Ararat (5160 m) und des Ulagö (4095 m) und statteten dem Patriarchen von Armenien in dem Kloster Eschimiadsin, dem religiösen und geistigen Zentrum des armenischen Volkes, einen Besuch ab. Aber wenig bekannte Gebiete des georgisch-armenischen Hochlandes erreichten sie Tiflis, wo sich A. W. Moore hinzugesellte. Nun wandte sich die Gesellschaft dem Kaukasus zu. Am 1. Juli war der Kasbjet (5043 m) eine überwundene Größe und am 31. Juli wurde der 5593 m hohe Ostgipfel des Elbrus betreten. Als Freshfield wieder in Tiflis eintraf, waren alle Hauptgruppen und -berge sowie alle großen Gletscher im Zentralkaukasus festgestellt. Als Nachspiel folgten noch ein Besuch der Krim und eine Reise durch Rußland, die am 1. Oktober in Petersburg ihr Ende fand.

Freshfields erste Kaukasusfahrt machte Epoche in der Geschichte des Bergsteigens und in wissenschaftlicher Hinsicht. Schon 1867 hatte dieses zwei- und zwanzigjährige Mitglied des Alpine Club die Entwicklung des Alpinismus eigentlich vorausgesehen. Damals waren die wenigen bestehenden Bergsteigervereine kleine Gesellschaften und trotzdem glaubte Freshfield, daß dem großzügig denkenden Alpinisten, da in den Alpen die wichtigsten Gipfel bereits von einem Steinmann gekrönt waren, ein neues Betätigungsfeld eröffnet werden müsse. Er sah es als eine Sendung des Alpine Club an, „dem europäischen Bergsteiger ein neues Gebiet zu erschließen“. Von Forscherdrang befeelt haben die drei englischen Studenten eine abenteuerlich-kühne Fahrt angetreten und uns die ersten genauen Berichte über die höchsten Gipfel und die Gletschermwelt eines Teiles des Kaukasus gebracht, den landschaftlichen Charakter seiner Hochregionen begeistert geschildert und zu vergleichenden Betrachtungen über das kaukasische Hochgebirge und die Alpen angeregt. Schon 1869 veröffentlichte Freshfield ein ungefähr 400 Seiten starkes, illustriertes Buch „Travels in Central Caucasus and Bashan“ („Reisen im Zentralkaukasus...“), das in anregender Form neben dem Reiseverlauf über die Beobachtungen auf dem Gebiete der Orographie, Hydrographie, Gletscherkunde, Klimatologie und Volkskunde Aufschluß gibt und warme Aufnahme fand. So ist Freshfield in sehr jungen Jahren, um ein Wort Merzbachers zu zitieren, der Vater der Kaukasusforschung geworden.

Freshfield wandte sich nun wieder den Alpen zu. Wir können seine weitere bergsteigerische Betätigung nur in flüchtigen Umrissen skizzieren. Wer Genaueres erfahren will, muß sich der Mühe unterziehen das Alpine Journal, Studers „Über Eis und Schnee“ und die „Erschließung der Ostalpen“ durchzugehen. Man kann aus dem Register dieses Wertes ersehen, daß im zweiten Band von Freshfield 16mal und im dritten gar 25mal die Rede ist. Für 1869 nennen wir also Schreckhorn, Uri Rotstock, Monte Rosa; für 1871 Ortler, Cima di Brenta (1. Erst.), Piz Quaternals (2. Erst. neue Route), Piz Zupo (neue Route), Piz Pisoc (neue Route, Nordgrat), Zingentor (1. Aberschr.).

1872: Monte Pelmo, Travignolopass (1. Aberschr.) und Cima di Vezzana (1. Erst. mit C. Tucker, nachdem der Führer zurückgeblieben war); Julische Alpen.

1873: Cevedale und eine neue Hochroute nach Rabbi über das Höhenfernerloch und den Sattel zwischen der Cima Marmotta und Venezia Spitze; in der Brentagruppe: Cima Tosa (Aberschr.) und Bocca della Ballazza; in der Adamellogruppe: Caré Alto (3. Erst.) und erste Aberschreitung folgender Pässe: Passo di Lares, Lobbia Alta und Mandron; Campo Tencia (Zessiner Alpen, 2. Erst.).

1874: Galenstock, Monte und Passo Gleno (Bergamaster Alpen, 1. Erst. und Ab.), Re di Castello (Adamellogruppe; 1. Erst.), Bocca d'Agola (Brentagruppe; 1. Ab.); Touren in den Pyrenäen. Im folgenden Jahr ging Freshfield in die Abruzzen und vollführte die erste „englische“ Besteigung des Gran Sasso d'Italia, 1876 glückten ihm Neutouren in den östlichen Grajischen Alpen, 1877 und 1879 war er in den See-Alpen, im Dauphiné und im Wallis, 1879 erstieg er u. a. das Mittelhorn, die höchste Spitze des Wetterhornmassivs (führerlos mit zwei Damen), das Nesthorn und den Monte Leone, 1880 war er in Corsica, im Wallis und in den Dolomiten. Damals erstieg er den Cimone della Pala und machte einen Versuch auf den Sasso di Mur. Die Grajischen- und See-Alpen bildeten im Jahre 1881 sein Ziel und 1882 finden wir ihn in den Cottischen Alpen, im Gebiet des Col de la Traversette und Col de l'Argentiere, um Material für eine historische Arbeit zu sammeln. Es handelt sich um die alte Streitfrage, über welchen Paß Hannibal mit dem karthagischen Heer über die Alpen gezogen ist. Auf Grund eingehender Lokalstudien zur Überprüfung der lateinischen Schriftsteller und der einschlägigen Literatur, gelangte Freshfield zur Überzeugung, daß die Übergangsstelle in dem Col de l'Argentiere zu suchen sei. Von dieser Ansicht ist Freshfield niemals abgegangen, er hat sie auch in einem 1914 erschienenen Werk „Once more Hannibal“ („Noch einmal Hannibal“) eingehend dargelegt. Freshfield besuchte 1884 das Schottische Hügelland und unternahm 1886 mit Devouassoud eine Osterfahrt nach Algerien. Aber diese Reise, die Wanderungen in der Hügelregion der kabyllischen Küste und die Besteigung des Djebel Zurfura hat Freshfield eine anziehende Schilderung im Alpine Journal veröffentlicht, die in einer guten, von M. Ruffner besorgten deutschen Übersetzung vorliegt. (S. A. 3., 1888.) Die Schlussworte legen die geistige Haltung dar, die Freshfield bei seinen Reisen beobachtet. Sie mögen aus diesem Grunde hier folgen:

„Das Reisen kann mit dem Zauberpalaste in Kaufend und eine Nacht verglichen werden, von dem man aus jedem Fenster eine andere Aussicht genießt. Aber gewiß sind jene Reisen die besten und genussreichsten, die uns Szenarien erschließen, die nicht nur dem Raume, sondern auch der Zeit nach, jenen, die unsere tägliche Umgebung bilden, fern liegen. Der Wanderer, der den Jordan und das Hochland des Hauran besucht und die Gastfreundschaft eines Drusenscheich genießen konnte, hat mit Hiob aus einer Schüssel gegessen und vielleicht auch Esau kennen gelernt. In Kutais, der Hauptstadt von Mingrelien, konnte man sich noch vor zwanzig Jahren in die Feudalzeit des Mittelalters zurückversetzt wähnen, und ein abisolierter Schüler Etöns fühlte sich von den an die Ritterzeit erinnernden Gestalten, die sich in den Bazaren in bunter Menge drängten, angeheimelt, da diese ihm durch die Glasmalereien der St. Georgs Kapelle in Windsor wohlbelannt waren.

In Kabylien führt uns ein primitives Volk in homerische Zeiten zurück. Wir vergeffen einen Augenblick lang nicht nur unser eigenes Ich, sondern auch unsere Zeitgenossen, um mit den Gestalten, mit denen wir uns in unserer Schulzeit beschäftigt, zu leben. Es ist einer der zahlreichen Vorteile der klassischen Bildung, daß sie unser Interesse an fernen Zeitaltern wachruft, uns mehr oder weniger zu Weltbürgern macht, unser Interesse für die Geschichte der Menschheit weckt und uns verhindert in beschränktem Kirchturnpatriotismus zu verkrüppeln.“

Im Jahre 1887 erfolgte Freshfields zweite Kaukasusreise. Bei dieser Expedition arbeitete er, begleitet von seinem Francois und dessen Bruder Michel und Neffen J. Desailoud, mit M. von Dechy, der bereits dreimal den Kaukasus besucht hatte, zusammen. Die alpinen Ergebnisse, vor allem die Erstbesteigung des Tenuid (4853 Meter) und des Uku (4346 Meter) sind Freshfield zu verdanken. Seine dritte und zugleich letzte Kaukasusfahrt — 1888 war er im Berner Oberland — trat er 1889 an. Sie war durch ein tragisches Ereignis veranlaßt worden. Am 1. April 1888 war eine aus fünf Personen bestehende Gesellschaft in Batum eingetroffen; der Chirurg C. E. Dent, Präsident des Alpine Club, und Professor A. W. Donkin, ein hervorragender Photograph, die bereits einmal im Kaukasus gewesen waren, sowie S. For, alle ausgezeichnete Bergsteiger, ferner die Grindelwalder Führer Kaspar Streich und Johann Fischer, erstklassige Männer in Fels und Eis. Hauptzweck der Reise war die Aufhellung topographischer Fragen, ohne jedoch Bergbesteigungen auszuschießen. Im Verlauf der Expedition erkrankte Dent, er mußte sich von den Gefährten trennen und die Heimreise antreten. Dieser Umstand rettete ihm das Leben, denn seine Gefährten kehrten nicht mehr zurück. In der englischen Öffentlichkeit wurde der Fall mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt, zumal da die verschiedenen Versionen über das Schicksal der Verschollenen auftauchten. In bergsteigerischen Kreisen herrschte die Ansicht vor, daß sich nur ein Bergungslück ereignet haben konnte. Man war sich aber auch darüber klar, daß an Ort und Stelle sachgemäße Nachforschungen eingeleitet werden müßten und als der Winter 1888/89 zu Ende ging, waren im Alpine Club die Vorarbeiten zur „search expedition“ (Suchexpedition) weit gediehen. Sie wurde von Dent und Freshfield geführt. Als Begleiter wählten sie die Oberländer Führer Kaspar Maurer und Andreas Fischer, den späteren Doktor der Philosophie und Real- schulpfessor, der ein Bruder eines Verunglückten war. Außerdem nahmen noch die Engländer Powel und S. Woolley, ein ausgezeichneter Alpinist, mit zwei Grindelwalder Führern teil. Aber diese „search expedition“ besitzen wir eine glänzende Darstellung aus der Feder Fischers, die als 150 Seiten starkes Buch „Zwei Kaukasus-Expeditionen“ 1891 erschienen und bald vergriffen war. Sie bildet das Hauptstück in Fischers „Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus“ (Neue Folge) und ist, wie überhaupt seine Arbeiten, ein wertvolles Erzeugnis alpiner Prosa*). Die Expedition hatte infolge des vollen Erfolgs, als es gelang den letzten Schlafplatz der Verschollenen in den Effekten aufzufinden. Und das war zum nicht geringen Teil das Verdienst Freshfields. Man mußte, daß Donkin die Besteigung des 5145 Meter hohen Kofchtan-Tau versuchen und den Weg über den Alluauzpaß, im Ostgrat des Berges gelegen, einschlagen wollte. Freshfield rekonstruierte die Route nach dem Paß, die durch einen 600 Meter hohen Eiszsturz mit unheimlich gähnenden Rissen genommen werden mußte. Zwei Tage später wurde der Eiszsturz in banger drei Stunden überwunden und über ein großes Firnsfeld näherte sich hernach die Gesellschaft, immer in Gedanken, über die Leichen der Verschollenen dahin zu schreiten, dem Bergschrund. Fischer erzählt:

„Hinter demselben stieg der steile, gegen 600 Meter hohe Abhang empor, ein Wall von Granit und Eis, der den Gipfel des Kofchtan-Tau gänzlich verbarg. Der unheimlich zerklüftete Felsgrat zeigte mehrere Einsenkungen — welche von ihnen ist der Alluauzpaß? Bögernd und unerschrocken waren wir stehen geblieben; wir wußten, daß von der Wahl des Weges der Erfolg unseres Unternehmens abhing. In diesem kritischen Moment war es der

Topograph Freshfield, der die Entscheidung traf. Die vor zwei Tagen gemachten Beobachtungen kamen ihm jetzt trefflich zustatten, und mit Bestimmtheit wies er auf ein steiles Escouloir hin: „Das muß uns zum Ziel führen.“ Die ziemlich breite Rinne war auf beiden Seiten durch Felsenriffe eingerahmt; wir wählten die rechte Seite, weil hier die Felsen weiter hinaufreichten. Der Pfad war steil; aber der Granit bot guten Halt, und wir begannen zu klettern. Für einige Zeit nahm die schwierige Arbeit des Aufstieges unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch und gestattete kaum, an etwas anderes zu denken. Es war um die Mittagsstunde, als Maurer, der vorausging, plötzlich ausschrie: „Herr Gott! Der Schlafplatz!“ Mit fieberischer Hast drängten wir durch die Felsen hinan und schauten auf: ja, wir waren am Ziel — das letzte Bimal der Verschollenen!“

Die furchtbare Spannung war gelöst. Trauer und Schmerz erfüllte alle, da man den Hergang des Unglücks rekonstruieren konnte ... Freshfield kehrte mit zahlreichen, neuen topographischen Ergebnissen nach London zurück und Wolley gelang es zwei Wochen später den Berg zu bezwingen, der seinen Klubgenossen zum ewigen Grabmal geworden war.

In den folgenden Jahren (1890 und 1891) suchte Freshfield das Montblancgebiet auf, 1892 war er in den Pyrenäen; 1893 zog er, um alte Erinnerungen aufzufrischen, in die „Italian Alps“, begleitet von Dent, dem getreuen Francois und Andreas Fischer, der über diesen „Feldzug“ eine prächtige Schilderung veröffentlicht hat, die über seine Begleiter interessante Streiflichter verbreitet¹⁾. Damals wurden erst Vasodino und Campo Tencia bestiegen und dann nach der Brentagruppe gewandert. Als bei der Fahrt über den Tonalepaß die Presanella sichtbar wurde, „schaute Freshfield mit einer gewissen Rührung zu der einstigen Geliebten empor“. Er erneuerte seine Bekanntschaft mit der Cima Tosa und dem Adamello, in diesem Fall in sehr strapazierender Art. Denn der Ausgangspunkt war die Casina Bolognini (1610 m), und im Abstieg wurde das Nachtquartier nicht etwa in der Casina Bolognini oder gar in der Mandronhütte genommen, sondern in — Pinzolo. Im Anschluß an diese Parforce-tour wiederholte Freshfield seine Hochroute von anno 1873. In einer „großartigen, aber anstrengenden Wanderung“ überquerte er vier Rämme und ebensoviele Gletscher und dann ging es auf steilen Hängen ins rauhe Salarnotal hinunter. Als landschaftlicher Feinschmecker führte Freshfield seine Begleiter durch „die großartigste Schlucht Italiens“ an den Iseosee. (Die 13 Kilometer lange Dezzoschlucht in den Bergamasker Alpen). Am Gardasee nahm die im Tessin begonnene Wanderung durch die „Italian Alps“ ein Ende. Corsica, Berninagruppe (Pizzo Scalino, eine führerlose Berninabesteigung), Disgrazia, der Viz Badile (ausgehend von Masino mit Abstieg nach Chiavenna) und die Bergamasker Alpen bildeten die Ziele im Jahr 1894. Schon keimte der Gedanke an eine Himalayafahrt. Er wurde 1899 verwirklicht. Auf dieser Expedition war er von dem Geologen E. Garwood, der sich als Erforscher von Spitzbergen bereits bewährt hatte, von dem Alpinisten und Meisterphotographen Vittorio Sella, einem Teilnehmer an Expeditionen des Herzogs der Abruzzen, dessen Bruder Emilio und dem jungen Führer Angelo Maquignaz aus dem Val Tournanche begleitet. Zwei Teilnehmer kamen noch in Indien dazu. Freshfield sah seine Expedition nicht als wissenschaftliche Unternehmung, sondern als Entdeckungsreise an. Denn das Gebiet um den Rangchendzönga (8600 Meter) war, obgleich das Massiv von Dardjeeling sichtbar ist, nahezu unbekannt. Aber seine Rundtour um den „Kantsch“, in deren Verlauf der 6400 Meter hohe Djongsong-la überschritten wurde, berichtete er auch im Alpine Journal (Nr. 149)²⁾. Es war ja selbstverständlich, daß es mit diesem Artikel nicht sein Bemühen haben konnte. Freshfield veröffentlichte dann 1903 ein prächtig illustriertes Werk „Round Kanchenjunga“, über das merkwürdigerweise in keiner großen alpinen Zeitschrift deutscher Zunge eine Anzeige zu finden ist, eine

¹⁾ Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus. Neue Folge. Seite 133—193 („Streifzüge in den italienischen Alpen“).

²⁾ Eine deutsche Übersetzung erschien in den „Mittellungen“ des D. S. A. B. 1901, Seite 193.

*) Herausgegeben von Ernst Jenny; Seite 1—106.

Unterlassungssünde, die übrigens nicht nur auf dieses Werk Freshfields beschränkt geblieben ist.

Nun widmete er sich wieder drei Jahre den Alpen: 1900 dem Engadin (u. a. führerlose Überschreitung des Viz Morteratsch), 1901 dem Berner Oberland; 1902 war er im Engadin (Viz Corvatsch, Margna, führerlose Überschreitung des Viz Palü), dann auf dem Ortler und dem Jffinger bei Meran. In den nächsten Jahren ging es immer südwärts: 1903 im Sabiner Gebirge (Soracte), 1904 nach Griechenland, wo er den Pentelicon (1110 m) bei Athen, den Saygetos (2408 m) und Parnas (2459 m) bestieg, während ein Versuch auf den Olymp der Räuber wegen scheiterte*). 1905 durchstriefte Freshfield die südafrikanischen Tafelberge und im Jahr darauf unternahm er mit seinem Klubgenossen A. Mumm und dem Berner Führer Moriz Sanderbinnen eine Expedition nach dem Ruwenzori (5125 m), der aber wegen ungünstiger Witterung kein Gipfelerfolg beschiedenen war. Bosnien und Herzegowina bereiste er 1907, die Pyrenäen und die Picos de Europa (im Kantabrischen Gebirge in Nordspanien) suchte er 1912 auf. Trotz seinem zunehmenden Alter sahndete er nach immer ferneren Bergen und Ländern. Er bereiste 1913 Sibirien, China und die japanischen Alpen und 1920 die Berge Kanadas. Damit trat er von der alpinen Bühne entgiltig ab; fortan besuchte er die Berge nur mit dem Wagen. Mit Rickmers wollte er 1914 — knapp an der Schwelle des Siebzigers stehend — eine Expedition nach Turkestan und dem Alai unternehmen. Eine Expedition Freshfield-Rickmers, welche Perspektiven eröffnen sich da! Leider hat der Krieg dann sein Veto eingelegt.

Eine anmutige Laune des Schicksals hat es gefügt, daß Beginn und Ende von Freshfields Bergsteigerlaufbahn mit Ereignissen von besonderer Bedeutung zusammenfallen. Er sah die eisgekrönten Alpenriesen zum ersten Mal im Sommer 1854; damals erstieg Alfred Wills von Grindelwald das Wetterhorn. In dieser Besteigung erblickten die britischen Alpinisten den Beginn der planmäßig betriebenen Hochtouristik. Als Freshfield die alpinen Rinderschube ausgetreten hatte, setzten die energischen Versuche zur Erstürmung des Matterhorns ein und als er 1920 die Eisart beiseite legte, kehrten die Teilnehmer der ersten Everest-Expedition nach England zurück. Vom spannenden Kampf um das Matterhorn bis zum heroischen Ringen um den höchsten Gipfel der Erde, eine mit weltpolitischen und kulturellen Umwälzungen reich gesegnete Zeitspanne von sieben Jahrzehnten, in der Freshfield dem Alpinismus diente. Freshfield war vermutlich der letzte Überlebende aus dem „Goldenen Zeitalter“ britischer Hochtouristik (1859—1865). Vielleicht mag seine „Sourceliste“ nach heutigen Begriffen schwächlich sein, doch wer wird bei historischen Klassifikationen moderne Maßstäbe anlegen wollen. Immerhin hat er in den Alpen über 20 Gipfel als erster betreten, über 30 neue Pässe überschritten und gegen 10 neue Routen eröffnet. Von den See-Alpen bis zum Großglockner und den Juliern erstreckte sich sein Tätigkeitsfeld. Doch das genügte ihm nicht. Die Liebe zu den Bergen und den Wandertrieb hatte er von seinen Eltern geerbt. Doch der Wandertrieb wurde zur Leidenschaft, die keine Grenzen kannte. Freshfield wandert deshalb in den Pyrenäen, in den Gebirgen Kantabriens, in den Abruzzen, in den Sabiner Bergen, in Gebirgen Hellas und in den Dinarischen Alpen. Er verkörpert den Idealtypus des „all round mountaineer“. Doch auch dieser Begriff ist noch nicht erschöpfend, denn Freshfield wandert durch den Kaukasus und in den Bergen Palästinas, Kleinasiens, Persiens, Armeniens, Georgiens, Japans, im Himalaya, im kalybischen Atlas, im Ruwenzori, in den Tafelbergen von Südafrika und zum Schluß in den Rockies von Kanada und der Selkirkkette von Britisch-Columbien. In den Gebirgen von vier Weltteilen hat dieser nimmermüde Mann den Wanderstab geschwungen. So wurde Freshfield zu einem bedeutenden „world wide traveller“, was wir sinngemäß eigentlich mit **W e l t b e r g w a n d e r e r** übersetzen müßten.

* Diese Besteigungen schilderte Freshfield meisterhaft im 22. Band des Alpine Journal (1905) als „Klassische Klettereien“ („Classical climbings“).

Diesbezüglich hatte er wenige Rivalen, ausgenommen seinen Klubgenossen Lord Conway.

Freshfield war groß und kräftig gebaut, ließ sich weder in Fels noch im Eis durch etwas aus der Ruhe bringen, war außerordentlich schnell, widerstandsfähig gegen Hitze und ausdauernd. Für die Fähigkeit dieses Kämpen „im langen Grad, dem immer ein Knopf fehlte“ (Fischer), ließen sich manche interessante Beispiele anführen. Eine charakteristische Episode: Als sich Freshfield mit seinem Freunde Zucker auf dem Anstieg zum Travignolopass (Palagruppe) befand, brach ein Block aus, an dem sich Zucker emporziehen wollte. Zucker verlor das Gleichgewicht und den Halt und schoß, seinen Gefährten mitreißend, einen jähen Eishang hinab. Nach ungefähr 20 Metern gelang es durch wiederholtes Eintreiben der Pickel die Fahrt zu beenden. Die Beiden stillten das heftige Bluten der stark zerschundenen Hände mit Schnee, setzten ihre Tour fort und bewerkstelligten an diesem Tage nicht nur die erste Überschreitung des Passes, eines der schwierigsten in der Palagruppe, sondern auch die erste Besteigung der Cima di Bezzana, des Hauptgipfels der Gruppe.

Freshfields Bergkameraden waren der ihm in vieler Beziehung ähnliche F. F. Tuckett, C. C. Tucker, W. A. Moore, S. A. Beachcroft, C. Dent, H. Walker, S. Woolley, Donkin, W. A. B. Coolidge, M. v. Dechy, Mumm, und um einige Lebende zu nennen, Zeld, der langjährige Herausgeber des Alpine Journal, Vittorio Sella und Lord Conway. Doch der wichtigste fehlt in dieser Liste: Francois Devouassoud (1832—1905). Dieser Chamoniarde war nicht nur Freshfields Führer, er war sein Freund, sein ältester und bester Freund, wie es in dem prächtigen Nachruf heißt, den Freshfield für das Alpine Journal schrieb. Devouassoud war eine intelligente Natur und hatte erstaunlich viel gelesen. „Immer war Francois“ — so erzählt Andreas Fischer — „bon causeur, der keinen Halt ungenützt verstreichen ließ, und wenn die nächste Umgebung nichts Besonderes bot, so holte er aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen flugs eine köstliche Episode hervor“. Seine geistige Regsamkeit, sein Interesse für Geschichte, weltpolitische Vorgänge und fremde Länder machte ihn wie geschaffen zum Begleiter Freshfields und wenn er Damen zu führen hatte, plauderte er lieber von Athen und Konstantinopel, von Dumas oder V. Hugo als von Bergabenteuern. Freshfield hat ihm auch eine Ehrung bereitet, wie sie noch keinem anderen Führer zu Teil geworden ist. Auf dem Friedhof in Chamonix erhebt sich ein schönes Monument, das Freshfield mit anderen „Herren“ für den prächtigen Francois gestiftet hatte. In den Sockel sind die Namen jener Männer, mit denen Francois in den Bergen gekämpft und gesiegt hat, eingemeißelt. Der erste ist: Douglas William Freshfield. Die treue Freundschaft mit diesem einfachen Sohne des Chamonixtales, die rührende Anhänglichkeit über das Grab hinaus offenbart einen wahrhaft edlen Charakter und eine große Seele*).

Wir haben bereits Freshfields schriftstellerische Tätigkeit einigemal gestreift. Wenn wir nun auch diese eminent wichtige Seite seines erfolgreichen Wirkens ein wenig beleuchten wollen, so halten wir es für ein Gebot der Aufrichtigkeit, freimütig voranzuschicken, daß hier, streng genommen, nur Andeutungen gegeben werden können, da das Thema „Der Schriftsteller Freshfield“, wenn man ihm wirklich gerecht werden wollte, ein eingehendes Spezialstudium — zweifellos eine dankbare Aufgabe — erfordern müßte. Freshfield ist als Autor selbständiger Werke hervorgetreten und war Mitarbeiter am Alpine Journal und am Geographical Journal. Einige seiner Bücher haben wir früher erwähnt. In diesem Zusammenhang ist vor allem des 1875 erschienenen „Italian Alps“ zu gedenken, „Gewidmet dem standhaftesten meiner Gefährten: Francois Joseph Devouassoud.“ Diese Sammlung von Skizzen aus den Bergen des Tessin, der Lombardei, des Trentino und Venetiens, gehört zu den besten

* 1928 ist in Courmayeur ein Denkmal für den Führer Giuseppe Petigaz enthüllt worden. Die Mittel wurden durch eine auf breiter Basis durchgeführte Sammlung zu Stande gebracht. Es war eine nationale Aktion.

Büchern älterer englischer, sagen wir klassischer Literatur und befruchtet durch die Feinheit der Beobachtung und Anschaulichkeit der Darstellung. Trefflich ist es dem Autor gelungen, die eigenartige Schönheit der Italienschen Alpen zu charakterisieren, die die Fels- und Eispracht des Hochgebirges mit der üppigen Vegetation des Südens vereinigt. Freshfields Sinn hängt nicht nur an Bergen und Gletschern. Er liebt es auch im Tal zu wandern, alten Sagen und Geschichten zu lauschen, die Fresken der alten Kirchen (im Rendenatal) zu studieren und neben dem Land auch die Leute, die Bewohner und Reisenden zu beobachten, kurzum er entwirft eine kaleidoskopartige Fülle von Bildern, die erfreut, interessiert und belehrt.

Sein wichtigstes Werk ist „The exploration of the Caucasus“ („Die Erforschung des Kaukasus“), in zwei Bänden, illustriert von Vittorio Sella, 1896 in London erschienen, das eine zusammenhängende Übersicht über die geleistete Erschließungsarbeit bietet und bis heute das grundlegende Buch über den Kaukasus geblieben ist. Einen Schmuck ohne gleichen bilden die 76 ganzseitigen Photographien von Vittorio Sella. Der Meister der Feder und der Meister der Platte vereinigen sich da zu einem Werk edelster Harmonie. In den Büchern über die Alpenwanderungen und den Kaukasus sowie im Himalayawerk war vornehmlich der Alpinist, Alpenforscher und Geograph zu Wort gekommen. Neben dem bereits erwähnten Beitrag zum Problem des Hannibalpasses hat uns der Historiker Freshfield unter Mitarbeit des im Aufspüren von alpinhistorischen Dokumenten sehr glücklichen Amerikaners H. F. Montagnier (1877—1933) eine Saussurebiographie besichert*). Die Genfer Universität hat dieses Buch zum Anlaß genommen, Freshfield das Ehrendoktorat der juristischen Fakultät zu verleihen. Gleichwohl hat wie bei einer früheren großen Veröffentlichung Freshfields keine einzige alpine Zeitschrift deutscher Zunge über das Buch, von dem bereits eine französische Übersetzung vorliegt (1924), etwas berichtet. Entschuldigen wir uns damit, daß auch kein Genfer sich gefunden hat, Saussure, einem der größten Söhne der Stadt, einen biographischen Denkstein zu setzen und daß diese Aufgabe erst gewissermaßen an der Themse gelöst werden mußte. Freshfield sah seine Aufgabe nicht bloß darin, Saussures Wirksamkeit als Alpenforscher und Geologe darzustellen, sondern auch den Bürger und Philosophen wie Saussure als Mitglied der Gesellschaft zu charakterisieren. Durch Nachforschung in öffentlichen und privaten Archiven wurde wertvolles Material — Manuskripte, Zeitungen, Korrespondenzen — gewonnen, aus dem Freshfield mit der ihm eigenen Kunst der Darstellung ein gesellschafts- und kulturgeschichtliches Bild vom Genf des 18. Jahrhunderts formte. Saussures Reisen nach Frankreich und England werden in den Kreis der Betrachtungen gezogen, ebenso das politische Leben in Genf, „dieser seltenen Republik“. So wird der große Naturforscher in Beziehung zu den geistigen und politischen Ereignissen der Zeit gebracht, die alle großen Geister entscheidend beeinflussen. Selbstverständlich wird die Geschichte der Montblanc-Ersteigung ausführlich behandelt, die für Freshfield schon seit Jahrzehnten Gegenstand eifrigsten Studiums bildete. Es ist an der Zeit, meint Freshfield, daß der Alpine Club Vorfrage treffe, daß auch der Dorfarzt Paccard endlich einen Gedenkstein erhalte. Gelegentlich des dritten Internationalen Alpinistenkongresses in Chamonix (1932) ist dieses Versäumnis nachgeholt worden. Es mag für den alten alpinen Ritter ohne Furcht und Tadel, der mit Leidenschaft der Wahrheit zu dienen suchte, eine Freude gewesen sein. — Sein letztes Buch war eine unter dem Titel „Below the Snow Line“ („Unter der Schneegrenze“) erschienene Sammlung mehrerer im Alpine Journal veröffentlichter, für die Buchform redigierter Aufsätze, die nach einem maßgebenden Urteil den Stempel der Klassizität trägt. Freshfield ist ferner auch mit einem Gedichtband „Unto the Hills“ („Zu den Bergen“, 1914) hervorgetreten, während eine Sammlung satyrisch-humoristischer Verse „Quips for Crancs“ („Schnurren“) Privatdruck geblieben ist (1923).

*) The life of Horace-Benedict de Saussure, London 1920.

Wir kommen nun zu Freshfields Mitarbeiterschaft am Alpine Journal, der ältesten, gediegensten und vornehmsten alpinen Zeitschrift der Welt. Wenn einmal das Register über die bis nun erschienenen 45 Bände zur Verfügung stehen wird, dann wird man mit einem Blick Freshfields Tätigkeit überschauen können. Für die ersten 15 Bände hat er 70 größere und kleinere Artikel beigezeichnet, insgesamt hat er sich mit 176 signierten, größeren Beiträgen eingestellt, von denen viele Broschüren von 20 und mehr Seiten ergeben würden. Die stoffliche Vielseitigkeit fasziniert. Alpinismus, Bergwanderungen, Geschichte des Bergsteigens, Geographie, Kartographie, Gletschertunde und Kunst. Erörtert er hier ein Thema mit größter Sachlichkeit, oder gibt er von einer Gegend eine erschöpfende Beschreibung, die jedem willkommen ist, der dort hin seine Schritte lenken will, so ergeht er sich an anderer Stelle in geschmackvollen Plaudereien oder in geistreichen Reflexionen, zu denen ihn Ereignisse oder Erscheinungen anregen. Er hat wahre Meisterstücke der Prosa geliefert, wie z. B. die nun folgende Beschreibung*) der Aussicht von einem idealen kaukasischen Höhepunkt über 5000 m: „Der Himmel zu Häupten ist von einem tiefen Enzianblau, der benachbarte Schnee von blendender Weisheit; da, wo die Kette zurückweicht, glänzen die Gipfel golden, bis am Horizont die fernsten Kämme und die dünnen Erischwollen darüber eine reiche Bernsteinfarbe annehmen und in schwaches Dämmerungsrosa verfähen. Ein leuchtender, opalisierender, durchsichtiger Dunst breitet sich über den Niederungen aus und mildert, aber verbunkelt kaum ihre Züge. Am unsere einsame Hochwacht herum ist alles Stille und Schweigen, außer dem Flappen der kleinen Wärmeluftwellen, die aus den Tälern bis zu uns aufsteigen, dem entfernten und undeutlichen, aber fortwährenden Gemurmel stürzender Gießbäche und dem gelegentlichen Brausen der Lawinen, wenn sie von den gefrorenen Firnschuppen uns zu Füßen in die verborgenen Tiefen der Gletscher hinunterstürzen. Die weite blaue Landschaft, die einige 500 Meilen im Durchmesser unter uns ausgebreitet liegt, ist durchzogen von einem breiten Gürtel von schneeigen Höhen und Vertiefungen, gleich wie sich am nächtlichen Himmel der Bogen der Milchstraße spannt. Die Gipfel sind in eisige Rüstung gekleidet, voll feiner Linien und zarter Kehlen da, wo die verwächtenen Kämme ihre Schattenbänder auf das breite Brustschild des Schnees werfen. Unterhalb des Bergschrunds, der Spalte, die die Bergseiten umgürtet, fallen schwere Falten von steckenlosem Firn auf die unteren Gletscher. Wo die Klippen laß sind, zeigen sie in den Arzissen die Kühnheit und Schroffheit, die für die härteren kristallinen Gesteine charakteristisch sind. Die Vertiefungen zwischen den Höhen sind ausgefüllt durch ungeheure Eisjorde, deren Beden sich parallel zu den Ketten ausdehnen, Schneefeld an Schneefeld, in einem Maßstabe, wie er kaum in den Alpen gefunden wird außer am Fußgestell der Jungfrau und des Finsteraarhorns. Aus den dämmerigen Pforten der Gletscher springen ausgewachsene Flüsse ins Leben, und unsere Augen folgen ihrem Lauf in jeder Richtung, nach Nord und Süd, wie sie für eine Weile in breiten Waldbuchten oder grasigen Mulden am Fuß der Schneemassen verharren und ihre Tributpflichtigen aufnehmen, bevor sie sich einen Ausweg durch tiefe Schluchten und einen Wirrwarr von niedern Hügeln zur fernern Steppe oder zur matten Fläche des Schwarzen Meeres erkämpfen.“

Er führte vielleicht die beste Feder im Alpine Club und als die 100. Nummer erschien (1882), wußte sie der Herausgeber W. A. B. Coolidge nicht besser als mit einem Kaukasus-Artikel von Freshfield zu eröffnen und zu zieren. Eine für Freshfields Anschauungen über den Alpinismus charakteristische Bemerkung sei aus diesem Artikel hier mitgeteilt:

„In dem Bestreben, die Zugänglichkeit der Berge durch hochgelegene Schlafstätten zu erleichtern und die Berge ihrer Beschwierlichkeit zu entkleiden, wird man es dahin bringen, die einst friedliche Einsamkeit der Hochalpen mit dem zankenden Philistertum aller großen Städte zu füllen. Es kann mein Wunsch nicht sein, den Kaukasus dem gleichen Schicksal überliefern zu denken. Ich liebe es zu sehr, an jene fernern mächtigen Berge zu denken, die in ihrer Abgeschiedenheit, Stille und Einsamkeit, unbekannt, ja zumeist namen-

*) Übersetzt von Carl Egger. Entnommen aus „Die Eroberung des Kaukasus“ von Carl Egger, Basel, 1932 bei Benno Schwabe. Freshfield hat zu dieser vorzüglichen Erschließungsgeschichte des Kaukasus das Beleitwort geschrieben. Die Lektüre dieses Werkes bietet bündigen Aufschluß über seine Tätigkeit im Kaukasus.

los noch ihrer Eroberer barren. Ich träume zu gerne von Gletschereinsamkeiten, die außer von jenen der Berggajellen noch von keinem Auge geschaut wurden, von sternbenachbarten Firnen, die, seit Aischylos schrieb, noch keine neueren oder näheren Nachbarn hatten, von herrlichen, weiten Landschaften, die noch kein Tourist 'eröffnet', kein Handbuchmacher katalogisiert und kein Schönschreiber je besudelt hat."

Freshfield war unermüdetlich in der Verfolgung historischer Probleme. Er befaßte sich mit der Frage der Sarazenen in den Alpen, er erkannte als einer der ersten die Bedeutung des Bündnerischen Alpenpioniers Placidus a Spescha, suchte Material zur Rehabilitierung Dr. Paccards herbeizuschaffen, kurzum, er war immer im dichtesten Kampfgemüsel der Geister zu finden" (Rickmers in der S. A. 3. 1913). Die Alpenpässe interessierten ihn als Alpinisten, Geographen und Historiker, denn „Pässe sind die Schnittlinien der Alpen, auf denen der Mensch zuerst und auf die natürlichste Weise in Kontakt mit den Bergen gebracht wurde. Sie gehören zum Bereiche des Geographen und des Historikers und bilden eines der vielen Zwischenglieder zwischen diesen beiden großen Zweigen wissenschaftlicher Forschung."

Freshfield schrieb ferner mehrere gehaltvolle Nachrufe (u. a. auf Whymper und Coolidge) und viele Buchkritiken. Seine Kritiken sind das Muster vornehmer und sachlicher Polemik und zeugen von einer enormen Kenntnis der deutschen, französischen und italienischen Fachliteratur. Seine Schriften sind durchsetzt von Zitaten aus poetischen und philosophischen Werken der Weltliteratur in der Ursprache. Er beginnt einmal mit Worten Goethes, ein andermal mit einem Dialog Lukians oder gar — einen Aufsatz über den Mosele — mit einem Zillertaler Lied. Er hat auch deutsche Arbeiten ins Englische übersetzt. Das Alpine Journal stand von 1872 bis 1880 unter seiner Leitung.

Dem Alpine Club gehörte er seit 1864 an und war lange sein ältestes Mitglied. Im Ausschuss „diente“ er 1869 bis 1871, von 1878 bis 1880 war er Vizepräsident und von 1893—1895 Präsident. Wiederholt ließ er als außerordentliches Mitglied des Ausschusses dem Alpine Club, der ihm als Anlaß des 80. Geburtstages die Ehrenmitgliedschaft verlieh, seine wertvolle Arbeitskraft. Im Klubheim arrangierte er auch eine größere alpine Kunstausstellung. Er war ferner Ehrenmitglied des Schweizer Alpenklubs und mehrerer geographischer Gesellschaften. Mit einer gewissen Berechtigung können ihn die Geographen für sich beanspruchen, denn er war von der Advokatur mit fliegenden Fahnen zur Geographie übergegangen und widmete sich unablässig der Royal Geographical Society, der Englischen Geographischen Gesellschaft, die ihm für 1914 bis 1917 zum Präsidenten wählte und einen lebenslänglichen Sitz in der Leitung einräumte. Freshfield bereitete die Zusammenarbeit zwischen dem Alpenklub und der Geographischen Gesellschaft für die Organisierung der Mount-Everest-Expedition vor, wobei er tatkräftig mitwirkte. Kaukasus und Himalaya hielten ihn ja bis an sein Lebensende in Atem. Zu vielen anderen Ehrungen kommt die Verleihung (1916) des Ehrendoktorates der Rechte von der berühmten Universität Oxford und wie früher erwähnt von der Genfer Universität. Mit Recht konnte ihm der Oxforder Rektor als „virum et vita et ingenio maxime commenda datum“, als einen durch seinen Lebenslauf wie Talent im höchsten Maß empfohlenen Mann bezeichnen*). Diese Universität ehrte ihn 1925 nochmals durch die Ernennung zum Ehrenmitglied.

Und nun noch ein paar Worte über Freshfields Ansichten über das Bergsteigen. Er glaubte fest an die Lebensfähigkeit und Zukunft des Bergsteigens, da in der Einsamkeit der ewigen Berge jene unvollkommene Wahrnehmung unsichtbarer Dinge zu fühlen sei, die vielleicht eine der größten Annäherungen zur direkten Offenbarung ist. „Auf den Höhen aber finden wir, wenn irgendwo unsere Seele! Die großen Berge sind mehr als nur Tummelplätze. Sie sind Kathedralen der Natur: an ihren Mauern mögen wir für eine Weile den größten Teil unserer Lebensbürde abwerfen und sogar Trost für unsere alltäglichen Sorgen finden.“ Als Knabe sah er mit John Tyndall zu Füßen des

*) Er war auch Friedensrichter von Sufser.

dämonischen Matterhorns und als fast Neunzigjähriger sprach er mit den Kämpen vom Everest. Bis an sein Lebensende waren ihm die Berge ein wesentliches Stück Lebensinhalt und im Delirium wanderte er oder unterhielt sich mit seinem Francois über einen Reiseplan. Wir wissen, daß es Bergsteiger gegeben hat oder gibt, die mehr Gipfel bestiegen und schwierigere Fahrten unternommen haben. Wenn man aber neben Freshfields bergsteigerischem Fazit die touristische und geistige Universalität in Betracht zieht, neben den Wirkungen, die seine alpinistische Forschertätigkeit ausgestrahlt hat, seine Leistungen als Gelehrter, Geograph, Schriftsteller und Künstler überblickt, Strahlen, die ihren Brennpunkt im Alpinismus haben, dann erscheint uns Freshfield als der größte Bergsteiger, der je gelebt, ein überragender Geist im Sinne der Verse Shakespeares:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem
Ich werde nimmer seinesgleichen seh'n.

Dr. Joseph Braunstein.

Honoré de Balzac und der Stk.

Von Charles Gos, überfetzt von Dr. Bruno Singermann.

Vorbemerkung des Übersetzers. Charles Gos, der bedeutendste alpine Schriftsteller französischer Zunge, hat in der nachfolgenden, dem schönen Jahrbuch des Schweizerischen Stiverbandes für 1933 entnommenen Plauderei eine merkwürdige Erscheinung in der französischen Literatur vor Augen geführt, die allen Anspruch erhebt, auch deutschen literarisch und alpin interessierten Lesern vermittelt zu werden. Charles Gos ist Schweizer und muß hiezulande eigentlich erst vorgestellt werden. Er entstammt einer nach mehreren Richtungen hin künstlerisch begabten Familie und hat bereits ein halbes Duzend Werke veröffentlicht. Sein von Guido Rey eingeleitetes Buch „Près des Nèvés et des Glacières“, wurde von D. E. Meyer freudig begrüßt. Spätere „Propos d'un alpiniste“ und „La Croix de Cervin“, besonders aber „La nuit des Drus“ stellen ihn in die erste Reihe der alpinen Novellisten. Für Gos, den meisterhaften Schilderer der Alpenlandschaft, des einsamen Hochgebirges, der Menschen in den abgelegenen Tälern, den Gestalten der Menschenschicksale im spröden Fels bedeutet die unter so merkwürdigen Umständen und zum Großteil intuitiv entstandene Balzac'sche Erzählung vom Stklauf die erste sichtbare Einwirkung des Zaubers des Hochgebirges auf einen der größten Erzähler Frankreichs, dies zu einer Zeit, in welcher das Gebirge noch weit außerhalb der Empfindungswelt der europäischen Menschheit lag.

Wir sehen übrigens auch in der deutschen Literatur einen Dichter mit dem Wintersport befaßt und können sogar der angeführten Balzac'schen Schilderung eine solche gegenüberstellen, die ein gutes halbes Jahrhundert früher, noch vor der französischen Revolution entstand. Kein geringerer als Friedrich Gottlieb Klopstock, der Sänger des „Messias“, (heute nur mehr amtlich verordneter Lesestoff für die Gymnasien) war es, der in zwei Gedichten den Stklauf verherrlichte! Das erste „Der Eislauf“ stammt aus dem Jahre 1764 und verheißt Unsterblichkeit dem Erfinder des Schlittschuh's:

„O Jüngling, der den Wasserföthurn
zu beselen weiß und flüchtiger tanzt,
laß der Stube ihren Kamin; Komm mit mir
wo des Kristalls Ebne Dir winkt.“

In einem späteren Gedicht, einer in Hexametern geschriebenen Ode aus dem Jahre 1797, „Winterfreuden“, singt der alternde Dichter nochmals das Lob des winterlichen Eislaufs und gedenkt der Errettung aus Todesgefahr bei brechender Eisscholle durch seinen Jugendfreund Weindorf.

Wir verdanken die freundliche Bewilligung zum Abdruck dem Autor, der Redaktion des Jahrbuches des S. S. V. (Alfred Fludinger) und Alfred Graber (Zürich).

Bis zur Romantik war der Platz, den die Literatur dem Gebirge einräumte, sehr klein. Erst im Laufe der Jahrhunderte, angefangen vom ausgehenden Mittelalter, kann man bemerken, daß vorerst die Maler, dann auch einige Schriftsteller, die gebirgigen Landschaften zu schildern beginnen, ohne

daß diese Schilderungen mehr als anekdotischen oder dekorativen Wert erlangen. Die sanften Erhebungen Toscanas oder Umbriens, die Euganeischen Hügel und die Apenninberge bilden die Quellen künstlerischer Inspiration, die sich darin gefällt, die harmonischen Linien einer gewellten Landschaft wiederzugeben. Nach der Renaissance tritt eine Wandlung ein und selbst die Alpen werden durch Wirz, Tizian, Leonardo da Vinci und Albrecht Dürer in das Blickfeld der menschlichen Empfindungswelt gebracht. Sichtlich hat die Malerei den Vorsprung vor der Literatur und, obgleich zwei oder drei berühmte Dichter in ihren Werken gelegentlich Bilder des Gebirges entrollen, ist es erst dem entschiedenen Dazwischentreten Jean Jacques Rousseaus zu danken, daß mit einem Schlage die Alpenlandschaft ihren Einzug in die Literatur hält.

Es ist bekannt, wie sehr die Romantiker bis zu Theophile Gautier die Schönheit der Berge rühmten und welche Rolle das winterliche wie das sommerliche Gebirge — nun ist es notwendig, diese Unterscheidung zu machen — in der modernen Literatur spielt. Aber ich glaube, daß, abgesehen von Berichten der Naturwissenschaftler oder Geographen, die lediglich wissenschaftliches Interesse verfolgen, die Skier der französischen Literatur bis zu Honoré de Balzac vollkommen fremd waren. Selbst Montaigne¹⁾, der im Jahre 1581 bei schwerem Novemberschnee den Mont Cenis überschritt, erwähnt nur die Schlitten der Alpenbewohner. Er spricht nur von einem Ziehenlassen im Bergschlitten²⁾, aber kein Wort von Schneereifen, noch weniger von Skiern.

Aber welche merkwürdigen Umwege, welches erstaunliche Zusammenreffen verschiedenster Umstände veranlaßten Balzac, die Skier in einem seiner Romane, in der „Seraphita“ einzuführen? Will man diese Frage beantworten, so muß man von vornherein jede historische oder kritische Folgerung ausschließen, man bleibt gänzlich auf reine Hypothesen angewiesen. Denn Nichts im Leben Balzacs, dieses so ganz unspöttischen Menschen, dieses unermüdbaren Arbeiters, der ganz eingepossen in seine Tätigkeit war, läßt auch nur das geringste Anzeichen erkennen, das den Forscher zum Ursprung dieses kleinen literarischen Geheimnisses und seiner Erklärung führen könnte. Balzac und die Skier! Man glaubt zu träumen! Ein Humorist fände keinen besseren Spaß für sein tägliches Auftreten. Ebenso gut könnte man sagen: Shakespeares und das Fahrrad. Und doch, die Tatsache ist nicht zu leugnen, Balzac spricht von den Skiern, obwohl er sie nicht benützt hat, wie ein Kenner und beschreibt in malerischer Art ihre Technik, ja auch den „weißen Rausch“. Man schlage die „Seraphita“ auf. Von den ersten Seiten angefangen offenbart sich ein farbenprächtiges Bild der norwegischen Berge. Dieses erste Kapitel enthält allein das sportliche Element des Buches. Das übrige ist unterbrochen von einer merkwürdigen Intrigue, der Darlegung der Lehre Swedenborgs, gewidmet.

Die Begebenheit³⁾ spielt im Winter 1799 bis 1800; ein schrecklicher Winter. Das Gebirge von Falberg unweit von Stromfiord ist unter Schnee begraben. Kein Geschöpf belebt diese weiße Wüste, in der der Nordpassat des Pols herrscht. Indes, an einem sonnigen Morgen nähern sich zwei Personen dem Golf, übersetzen ihn und fliegen vom Fuß des Falbergs gegen den Gipfel, zu dem sie sich mehr und mehr erheben. Waren es Menschen, waren es Pfeile? In dieser Höhe hätte man sie für zwei Eidervögel halten können, die zusammen über den Wolken schwebten. Entlang den schwach gezogenen Linien der Granitwand gleitet das Paar ständig mit jener erschreckenden Ausgesektheit, mit der Mondföchtige am Rand der Dächer wandeln. Bis zu dieser Stelle hält Balzac den Leser in Atem, ohne ihm das rätselhafte Mittel, das seinen Helden die Beweg-

lichkeit verleiht, zu enthüllen. Aber nun verrät er es: lange Hölzer sind an ihren Füßen angebracht. Nach dieser allgemein gehaltenen Mitteilung setzen diese mit Brettern ausgerüsteten Wesen rasend ihren phantastischen Aufstieg fort, erheben sich von Platte zu Platte, schwingen sich über die schmalen, entlang des Gebirgszuges laufenden Pfade, verschlingen förmlich die Entfernungen, fliegen (nicht zu vergessen: hinauf!) von Stufe zu Stufe, von Absatz zu Absatz mit der Geschwindigkeit eines Araberrosses, dieses Wüstenvogels . . . Aber am Rand des Abgrundes angelangt, hält das Paar inne, um Atem zu holen. Diesen Augenblick wählt Balzac, um bezüglich der berühmten fliegenden Bretter verständliche Erklärungen zu geben: Vorerst die Länge: ein Kasten, das ist ungefähr 1.95 m. Ihre Breite? Schmal wie ein Kinderfuß. Ihre Fixierung? Nichts einfacher als das: Zwei Riemen aus Seehundleder, an den Schnürschuhen angebracht. Was die Dicke des Holz-Schneeschuhs anlangt, so übersteigt sie nicht zwei Finger. Nun aber führt uns der Autor der „Eugenie Grandet“ zum Gipfel des Erstaunens, wenn wir hören, daß Seraphitus seine Felle nicht vergessen hat. Wohl sind es Renntierfelle, aber das tut nichts, sie haben ähnliche Wirkung. „Ihr Haar, das sich gegen den Schnee sträubt, stützt Seraphitus“. Seine Skier sind jedoch zwei Kasten lang (was recht viel ist), hindern ihn aber gar nicht daran, eine halbe Drehung zu vollführen, indem er sich auf seine rechte Ferse stützt, um den Ski zu heben und seinen linken Fuß so zu führen, daß er ihn um sich selbst dreht. Man kann nur die wahrheitsgetreue Art bewundern, mit der Balzac diese scheinbar unbedeutenden Details beschreibt, sucht zu erforschen und bemüht sich festzustellen, wo und wie er sich diese Kenntnis verschafft hat.

Inzwischen erreichen die Skifahrer den Gipfel. Hier bleiben sie eine Weile, in die Betrachtung der Landschaft versunken und tief sinnige Gespräche führend. Aber es heißt zurückkehren. „Fliehen wir, es ist Zeit.“ Und nun beginnen wilde Abfahrten und formenreiche Staloms. „Am Fuße sind die Schneeschuhe wieder angeschlallt und beide fahren den Falberg an seinen steilen Hängen hinab, die ins Tal von Sieg abfallen. Ein wunderbares Einverständnis beherrscht ihren Lauf, besser gesagt, ihren Flug. So oft sie zu einer von Schnee bedeckten Spalte gelangten, ergriff Seraphitus seine Gefährtin und schlang sich mit einer raschen Bewegung so vorwärts auf die gebrechliche Schneedecke, die den Abgrund überdeckte, daß er keinen größeren Druck ausübte als ein Vogel. Oft machte er, Minna führend, eine leichte Wendung, um einen Absturz, einen Baum, ein Felsengewir zu vermeiden, die er unter dem Schnee wahrzunehmen schien, wie meeresgewohnte Seeleute die Klippen an der Farbe, der Bewegung und der Brise des Wassers abnen. . . Bald schwebten die beiden schönen Gestalten über dem Fjord, erreichten die Schneefläche, die sich zwischen dem Ufer des Golfes und dem ersten Haus von Jarvis befand, dann, gedrängt durch den Einbruch der Dämmerung, eilten sie aufwärts gegen das Pfarrhaus, als würden sie eine ungeheure Treppe erklimmen.“

Im übrigen Teil des Werkes findet sich kein Wort mehr von den Skiern. Balzac hat in diesem einleitenden Kapitel alle Elemente der zu schildernden Atmosphäre vereinigt. Der Ski erscheint hier nicht im Gefolge einer Beschreibung eines norwegischen Fjords, der den Fjord beherrschenden Berge, der Wälder und Gebirge, der Ortschaft am Rande dieser Wälder, des Pfarrhauses und Schlosses, sondern als ein merkwürdiger Einfall, wobei gerade das Unvorhergesehene dieser fremdartigen Erzählung ihre Lokalfarbe verleiht. Ein Wort noch vom kritischen Standpunkt aus zu dem Begriff: Gebirge. Die Schilderungen, die Balzac davon gibt, sind recht merkwürdig. Man fühlt, wie sehr der Autor bedrückt ist von der machtvollen Neuheit der Landschaft und es vermeidet, neuartige Ausdrücke zu gebrauchen. Dennoch darf nicht vergessen werden, daß von diesem Augenblicke an die französische Literatur die alpine Landschaft nicht mehr vernachlässigte. Ein deutliches Beispiel hierfür liefert uns Senancour.

¹⁾ Michel E. Montaigne (1533—1592) französischer Philosoph unternahm (von Bordeaux) mehrfach Reisen nach der Schweiz, Italien und Deutschland. Montaigne ist der Schöpfer des *Essay* (als Gattung).

²⁾ Zweifellos sind hier „Rodeln“ oder jene Schlitten gemeint, die zum Sezieren verwendet werden. — Anmerkung der Schriftleitung.

³⁾ Charles Gos gebraucht in dieser kurzen Wiedergabe die von Balzac selbst angewandten Ausdrücke.

Balzac unverfehens ein Verteidiger der „Bretteln“! Um auf die Entstehungszeit der „Seraphita“ zurückzukommen und um zu verstehen, wieso und warum der Stk in diesem Roman auftaucht, ist es vor allem nötig, das Buch an den richtigen Platz unter den Werken des Autors einzureihen. Er selbst hat dies übrigens getan: Es findet sich unter den „Philosophischen Studien“. Zu diesem Standpunkt muß sich noch ein zweiter, besonders wichtiger gesellen. Balzac hat die „Seraphita“ für eine von ihm zärtlich geliebte Frau geschrieben, die Gräfin Eveline Hanska, die später seine Frau werden sollte. Der in Form einer Widmung in der „Seraphita“ enthaltene Brief ist offenbarend: „Madame, hier ist das Werk, das Sie von mir erbeten haben...“ Alles ist da, ebenso wie auch die Daten, die die Niederschrift des Werkes bezeugen. „Genf und Paris, Dezember 1833 bis November 1835.“ Balzacs Beziehungen zu Frau v. Hanska begannen 1832. Gräfin Hanska, eine Polin von hoher Abkunft, edler Gesinnung und Leidenschaft, scheint von ihrem Freunde dieses Werk von mystischer Tiefe für sich gewünscht zu haben, als ein Gegengewicht gegen gewisse realistisch gezeichnete Szenen in früheren Werken, die ihr allzuartiges Gefühlleben anscheinend verletzten. „Haben Sie mir nicht diesen Kampf befohlen?“ schreibt Balzac, „entspringt der Vorwurf zu dieser Figur nicht einem Traum von Ihnen?“ Es bedarf keiner weiteren Beweise; diese Daten bezeugen genug. Im Jahre 1833 hält sich Balzac mit seiner schönen Polin in Neuchâtel, 1834 in Genf auf. Man sieht das Paar, vertraulich plaudernd und träumend, in Neuchâtel wie in Genf, im Angesicht des blendenden Panoramas der Alpen, die sich am Horizont aufstürmen, fühlt, wie Frau v. Hanska ihrem berühmten Freund die Idee eingibt, einen von den Mysterien Swedenborgs¹⁾ erfüllten Roman zu schreiben, mit den Bergen als Schauplatz der Handlung. Zusammen mit der hohen symbolischen Bedeutung des Gebirges schafft der Stk, als Mittler gesehen, durch seine Verwendung und außerordentliche Beweglichkeit, ja geradezu Dynamismus²⁾, ein Emporschweben zum Himmel, ja einen fast ekstatischen Zustand und ein Aufgehen in der Welt der strahlenden Gipfel. Aber der Autor von „Lys im Tale“ wäre, da ihm die Sachkenntnis fehlte, der letzte gewesen, von den Bergen Norwegens und den Skiern zu sprechen. Doch was verschlägt das? Die Berge hat er vor seinen Augen und alles Abrige — man kann es als sicher annehmen, daß Balzac zu dieser Zeit weder in Frankreich, noch in der Schweiz Skiern sehen konnte — es wird sich erweisen. Auch Schiller verfuhr nicht anders, als er den „Wilhelm Tell“ schrieb. Von seiner Stube in Weimar aus gestaltete er die einfachsten Menschen aus den kleinen Kantonen und schilderte ihre Arbeit und ihre Gebräuche, obwohl er sie nicht gekannt, und beschrieb den Gotthard, den er nie gesehen. So Balzac, der aus seiner Pariser Zurückgezogenheit die Fjorde und Berge des winterlichen Norwegens schilderte und von den Skiern wie ein alter Praktikus sprach, ohne ihre Bindung zu vergessen noch die Seehundfelle — hier die Renntierfelle.

Abfahrt durch den Rohrbachgraben.

(Schneeberggebiet.)

Die einschlägigen Führerwerke vertreten die Auffassung, daß sich der Rohrbachgraben zur Abfahrt nicht eigne. Am 11. März konnten wir uns vom Gegenteil überzeugen, allerdings darf die Grabensohle nicht immer bis ins Tal verfolgt werden. Im oberen Drittel wird ein Stück (effektive Höhe: 50 Meter) dem weniger Günstigen Unbehagen verursachen. Dort verengt sich der Graben; es ist dies auch die steilste Stelle. Durch entsprechende Aus-

¹⁾ Emanuel Swedenborg (1688—1771), schwedischer Gelehrter und Theosoph, dessen Lehre auch Goethe sehr interessierte und auf „Faust“ II nicht ohne Einfluß blieb. Man beachte die Parallele „Seraphita“ und „Pater Seraphicus“. — Anmerkung der Schriftleitung.

²⁾ Die Vorstellung, daß gewisse Gegenstände oder Personen mit außergewöhnlichen oder übernatürlichen Kräften erfüllt seien.

holzung könnte diese Partie sehr gut fahrbar gemacht werden. Wir empfehlen folgende Route: Vom Krummbachattel den Graben nach Osten längs der Markierung bis zur Gegensteigung. Nun nicht den Weg zur TERNIGER HÜTTE empor, sondern unmarkiert in der Grabensohle weiter. Nach einiger Zeit verengt sich der Graben und wird steil. Nach diesem kurzen, etwas schwierigen Stück durch lichten Wald zu einem prächtigen, langgestreckten Wiesenboden. Auf der linken Seite befindet sich eine Holzhütte. An dieser vorbei und nun nicht links in den finsternen Graben hinein, sondern rechts vom Graben wenige Schritte den Hang empor zu einem Stangenzaun. Aber den Zaun und die Wiese dann nach links auf einen Weg. Bald durch einen Durchlaß auf eine schöne, steile Wiese, diese rechts hinunter und den Gegenhang empor. In schöner Fahrt gelangt man auf einen Weg und in prächtiger Schussfahrt immer rechts ober der Rohrbachgrabensohle in die Ortschaft Rohrbachgraben. Bald folgt eine Gegensteigung (blau markiert, etwa 130 Meter) zur Gragenhöhe (Kapelle „An der Db“), sodann durch den linken breiten Graben in schöner Fahrt zur Straße. Zur Station Puchberg gelangt man in 25 Minuten. Landschaftlich reizvolle Abfahrt.

Rudolf Reif, Dr. Leo Schlesinger.

Frühjahrsstouren in den Kaiser Bergen.

Standquartier: Glorer- und Lesachhütte.

In der Jännernummer unserer Vereinszeitschrift wurde in einem längeren Artikel von Dr. Joseph Braunstein auf die schönen Skihochtouren im Bereich der Glorer- und Lesachhütte hingewiesen. Es hat sich herausgestellt, daß die Umgebung beider Hütten dem ausdauernden Tourenläufer ein abwechslungsreiches und stiläuserisch interessantes Pensum bietet. Keine einzige der Fahrten ist schwierig. Hierzu kommt noch neben der großartigen Schönheit der Landschaft, daß man es nicht mit zerklüfteten Gletschern zu tun hat. Ende April, anfang Mai will die Skivereinerung ausdauernden Läufern Gelegenheit geben, die schönen Touren unter ortsüblicher Führung kennen zu lernen. Die Kursdauer ist mit acht bis zehn Tagen bemessen, der Termin soll einvernehmlich mit den Interessenten gelegentlich einer Mittwoch, 11. April im Vereinsheim stattfindenden Besprechung festgesetzt werden. Es ist aber vorteilhaft, den Kurs um die Mitte Mai, also noch vor Pfingsten zu beenden, um nicht auf saulen Schnee oder gar größere apere Stellen zu stoßen. Um eine Ubersicht über die Teilnehmerzahl zu bekommen, ist baldige Anmeldung erwünscht. Es ist geplant, mit den Touren im Bereich der Glorerhütte (2643 m) zu beginnen. Die Glorerhütte wird für diese Zeit einfach bewirtschaftet. Für den Aufenthalt in der Lesachhütte wird die Proviantbeschaffung auch geregelt werden, so daß die Teilnehmer nicht genötigt sein werden, sich mit größeren Quantitäten zu versehen. Beabsichtigte Touren: Adlersruhe (Großglockner), Romariswandkopf, Rundfahrt um den Großglockner, Böses Weibele (Übergang von der Glorer- zur Lesachhütte), Ralkopf, Hochschober u. a. Nähere Auskünfte erteilt Dr. Joseph Braunstein.

Vereinsnachrichten des Alpenvereins Donauland.

Skikurs in Davos. Die Pessimisten haben wieder einmal Unrecht behalten, denn die Skivereinerung konnte ihren achten Schweizer Skikurs zur Durchführung bringen, obwohl die Auspizien nicht besonders günstig waren. Als ein besonderer Beweis für den ausgezeichneten Ruf, dessen sich die Schweizer Skikurse des Alpenvereins Donauland erfreuen, mag die Tatsache dienen, daß alle von anderer Seite projizierten Schweizer Kurse nicht zustanden gekommen sind. Zweifellos haben die Februarereignisse auch auf die Teilnehmerzahl abgefärbt, die deshalb nicht so groß war wie in vergangenen Jahren. Insgesamt fanden sich in Davos 28 Personen aus Wien, der Tschechoslowakei, Berlin und Zürich ein. Die Kursleitung lag in den Händen von Hans Konrad, Arthur Marchfeld und Ernst Wachtel. Dem anfänglich sich unangenehm bemerkbar machenden Schneemangel wurde durch ausgiebige Schneefälle gesteuert, die Verhältnisse blieben dann immer vorzüglich. Die Teilnehmer wurden wie üblich nach dem Können in drei Gruppen zu-

Jammengesäßt. Geführt wurden folgende Touren: Parsenn (Weißfluh und Weißfluhjoch) mit den Abfahrten nach Klosters, Küblis, Fideris und Senaz, Strelapass, Strelahorn, Wannengrat, Rörbshorn, Brähmenbühl, Balbellahorn, Jakobshorn, Nüllisgrat und Pischahorn. Wie man sieht, ein reichhaltiges Programm, das die Teilnehmer höchst befriedigte. Die Unterkunft im Sporthotel National ließ nichts zu wünschen übrig. Die Veranstaltung war vom kameradschaftlichen Geist getragen und durch keinerlei Unfall getrübt. Wir möchten auch an dieser Stelle unseres Freundes J. Schorr (Zeplich) gedenken, der, wie in den vergangenen Jahren, kräftigste Werbetrömmel rührte, obwohl er durch einen Unfall für diesen Winter st. invalid geworden war. Das amtliche Schweizer Verkehrsbüro in Wien ist uns, wie früher, in dankenswerter Weise hilfreich zur Seite gestanden. Hoffen wir, daß es im kommenden Jahr möglich sein wird, im Frühjahr Vereinsmitglieder in der gewohnten Zahl in die Schweiz zu führen.

Skitouren im April. Neben den Sonntagstouren werden Tourenführungen in den Seetalen Alpen, in der Silvretta-Gruppe und in unserem Hüttengebiet in den Kaiser Bergen veranstaltet. Wir verweisen auf die betreffenden Anzeigen und die Bekanntmachungen im Vereinsheim.

Von der Hinteralpenhütte. Unsere Stübchen auf der Hinteralpe bleibt bis 1. Mai 1934 durch Leopold Rre jca bewirtschaftet. Größere Gesellschaften, die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen, mögen dies dem Wirtschaftler brieflich bekanntgeben (Post Krampen bei Neuberg an der Mürz). Der Wirtschaftler gewährt Tagesverpflegung (3 Mahlzeiten: Frühstück nach Wahl mit Butterbrot oder Kuchen; Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleischspeise mit Beilage; Nachtmahl: Kleine Fleischspeise mit Beilage oder Reisspeise) zum Preise von S 4.50. Preis eines Wiener Frühstücks mit zwei Butterbroten und einem Ei: S 1.40. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Preise im allgemeinen nicht höher sind als in den Kalkstationen. Die Nächtigungsgebühr für Mitglieder und Mitglieder befreundeter Vereine beträgt einschließlich Heizung S 1.20. Die Schneeverhältnisse sind sehr gut.

Nächtigung in Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sämtliche Vereinsmitglieder haben das Recht, bei Benützung der Matrasenlager in Hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, mit Ausnahme derer im engeren Ausflugsgebiete Wiens, die Rückvergütung der Differenz zwischen dem vollen und dem für Alpenvereinsmitglieder geltenden Preise für Matrasenlager zu beanspruchen. Die Vergütung dieser Differenz erfolgt im kurzen Wege an der Vereinskassa gegen Vorweisung und Einziehung des Beleges über die entrichtete Gebühr.

Bundesbahn-Fahrlarten-Lotterie 1934. Die diesjährige Bundesbahn-Fahrlarten-Lotterie weist gegenüber ihrer Vorgängerin namhafte Verbesserungen auf, die geeignet sind, besonders das Interesse der touristischen Kreise an dieser Lotterie in Anspruch zu nehmen. Dies gilt vor allem von der Einrichtung, daß u. a. eine Reihe von kurzfristigen Freiausenthalten in den Gaststätten in die Gewinnmöglichkeiten einbezogen wurde. Aber darüber hinaus sind alle Gewinnchancen beträchtlich erhöht worden, so daß jedes zehnte Los gewinnen muß. Wir werden über diese Verbesserungen noch eingehender berichten, senken aber schon jetzt die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder darauf, daß die Lose der Bundesbahn-Fahrlarten-Lotterie so wie im Vorjahre in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Begünstigung. Die beliebten, zentral gelegenen „City“-Tennisplätze, an der Salztorbrücke gegenüber dem Hotel „Metropol“, gewähren den Mitgliedern des Alpenvereins Donauhin gegen Vorweisung der gültigen Mitgliedskarte, eine 10prozentige Ermäßigung. Es stehen auch Ping-Pong-Tische, Liegestühle, Dusch- und Seltz zur Verfügung.

Verluste: Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen sind die nachstehenden Verlustanzeigen erstattet worden:

Brille mit schwarzer Hornfassung, verloren am 14. Jänner 1934 auf dem Weg Ottohaus—Dirnbacherhütte—Klobertörl—Klobengipfel—Gloggnitzerhütte—Kesselgraben; Metallstafu, verloren am 4. Februar 1934 auf dem Weg Annabergerhütte—Eürnis; Braune Eschensker abhanden gekommen am 4. März 1934 im Damböckhaus; Damen Wollhandschuhe, beige, verloren am 3. März 1934, Lichtensteinschanze am Semmering.

Die Adressen der Verlustträger sind gegen schriftliche Anfrage (Rückporto beilegen) in der Verbandskanzlei zu erfahren. Telephonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Berge und Heimat. Das Buch von den Bergen und ihren Menschen. Von Luis Trenker und Walter Schmidlung. Mit 258 Bildern in Kupfertiefdruck. Berlin, 1933. Neufeld & Henius Verlag.

Nach überraschend kurzer Zeit hat sich das Bücherpaar „Meine Berge“ und „Berge in: Schnee“ zur Trilogie ergänzt. Die erstaunlich hohen Auflagen der beiden genannten Werke lösten bereits die Frage „Ob Euch gelang ein rechtes Paar zu finden, das zeigt sich an den Rinden“ zugunsten des Letztlings. Das sei vorweggenommen. In acht Kapiteln mit dem verhältnismäßig geringen Ausmaß von 132 Textseiten aber 80 Bildtafeln beschäftigt sich das neue Buch mit allen Fäden, die den Alpenbewohner mit seinem Wohngebiet verknüpfen, dessen Sonderlichkeit den Alpen im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich vom Flachland- und Küstenbewohner gestaltet hat. So bietet er in den Stunden seines Frohsinns und des Leidens, bei der Arbeit und in der Ruhezeit, in seinem Geistesleben und in der Art, wie er sich zwischen seinesgleichen und dem Außenstehenden gegenüber gibt, für den bloßen Gast in den Alpen vielfach eine wunderliche, ja unverständliche Erscheinung, und jeder Beitrag zu ihrer Klärung und Deutung ist begrüßenswert, insbesondere wenn er in der schmackhaften Form erfolgt, die dem jüngsten Buche Trenkers zugebilligt werden muß. Von diesem Gesichtspunkte aus hätte dieses Buch eigentlich seinen beiden Vorgängern voranzuschreiten sollen, beschäftigt es sich doch mit den Alteingesessenen. Der Bergsteiger und der Stilkäufer, deren Beziehung zu den Bergen Gegenstand der beiden vorangegangenen Werke ist, kamen nach; ihre innigere Berührung und Einfühlung lehrte sie auch deren Bewohner eher kennen und wertschätzen, dem Vergnügungstouristen der Jetztzeit, der auf Schusters Rappen verjährt oder verzichtet muß, der im international farblosen Alpenhotel sein Schuttdach findet, bleibt zumeist die Beobachtung des Alpers und seines Gebahens in den verschiedenlichen Lebens- und Berufsstufen aus dem gesicherten Abstände des noli me tangere. Will er den Menschen, der ihm als Anstößiger entgegentritt, seinen Brauch und seine Sitten deuten lernen, seine Abwehrgedanken durch Mitgeföhle ersetzen, dann kann ihm dieses Buch leicht Auge und Sinn für das Wesen seiner Umgebung lösen. Es ist erstaunlich, mit welcher geradezu lexikalischen Kürze zugleich mit der Würze warmer Stilform und mit überprudelnder Lebhaftigkeit das gewaltig große Gebiet der Beziehungen des Alpenbewohner zu seiner Scholle behandelt wird, weder lehrhaft noch ohne Humor. Daß dabei zuweilen vom streng sorgfältigen Weg abgewichen wird, tut nichts zur Sache. So wird in den ersten Zeilen des ersten Kapitels, das den schönsten Mythen über die Schaffung der Berge gewidmet ist, festgestellt, daß die Berge vor den Menschen waren. Bald darauf folgt aber die ungarische Deutung, an sich wohl eine der schönsten Legenden, die die Erde dem auferstehenden Herrn gen Himmel folgen läßt, bis der legende Herr Einhalt gebot, die Sänge begründete und zur Heimat des Menschen machte. Hier kreuzen sich die Wege von Mythos und junger Sage bedenkl. Nichts geht über die scherzhaften Aufrichtigkeit, mit der im zweiten Kapitel, dem vorgehichtlichen Alpenmenschen vorbehalten, der Besprechung eines Fundes die Bemerkung beigelegt wird, daß es sich hier um eine ausgesprochen negroide Rasse zu handeln scheint. „die wir nicht gern als unsere alpinen Urwäter ansprechen möchten“. Und so bringt jedes Kapitel irgend eine aus dem Ernste des Ehemals fröhlich hervorhüpfende Wendung von freudlichem Effekt. Mit dem vierten Kapitel „Der ewige Kampf“, den der Alpenbewohner zeitlebens mit den Naturgewalten zu führen hat, allein hätte das Buch schon erheblich seinen Zweck erfüllt, die Erscheinung des alpinen Menschen verstehen und zu würdigen zu lehren. Eine Auserung eines Fachethnologen zum Kapitel „Neh und Alm“ insbesondere zum Abschnitt „Ruh, Ruhkult, Ruhkultur“ und zu der dargebotenen „Ruhtheorie“ wäre sicherlich interessanter, als die aus Gründen mangelnder Fachkenntnis gebotene gläubige Hinnahme. Die Bilder nehmen, wie dies auch schon bei den beiden vorangegangenen Werken der Fall gewesen, einen erheblichen Raum für sich in Anspruch. Die Wiedergabetechnik hat sich zweifellos weiterhin gehoben und auch in der Aneinanderreihung und Gegenüberstellung einzelner Motive liegt vielfach Humor, dem man sich nicht entziehen kann. Die Photographie ist meist gut, die Motivwahl, wenn es sich nicht gerade um Darstellungen rein sachlicher Art handelt, zumeist ausgezeichnet. Verdächtige Kameramänner haben ihre Beiträge geleistet, Alwanger, Baumann, Meerkämpfer, W. Schmidlung, Albert Steiner, Dubost um nur einige zu nennen. Man darf dem Buch den wohlverdienten Erfolg wünschen und möchte gerne erwarten, daß es in-

besondere in die Hände jener zahlreichen Gletschtrötter gelange, die die schwierige Hand des Alpenbauern zwar vielleicht achten, aber nur mit Zögern drücken würden. Ing. E. L.

Schweizerischer Skiverband: Jahrbuch 1933.

Das Jahrbuch des Schweizerischen Skiverbandes, das bereits beim 29. Band hält, präsentiert sich nun auch in neuem Kleid, das ihm sehr gut paßt. Das ursprüngliche Ottaviformat wurde aufgegeben und durch ein größeres im Ausmaß von etwa 17,5×24,5 cm ersetzt, was dem Format der Zeitschrift „Sk“, die das Mitteilungsblatt des S. S. V. ist, entspricht. Die Redaktion hat nach wie vor Alfred Hückiger (Zürich), dem zwei Kollegen für französische und italienische Sprache zur Seite stehen. So kommt die kulturelle Eigenart der Schweiz auch hier zum Ausdruck. Der 184 Seiten starke Band bietet einen reichhaltigen Inhalt, alle Stoffgebiete sind vertreten: Touristik, Wettlauf, Schnee- und Lawinenkunde, Wissenschaft, Hygiene und schließlich die üblichen Berichte über die Tätigkeit und Ereignisse innerhalb des S. S. V. dem 268 Klubs mit 21.062 Mitgliedern angehören. Unter den Autoren finden wir neben den Redakteuren Träger bekannter Namen, wie z. B. Charles Gos, Henry Hoel, Walter Flaig. Der S. S. V. hat im abgelaufenen Jahr einen von Hückiger redigierten Skitouristenführer der Schweiz herausgebracht, von dem hier auch einige Textproben verabreicht werden. Für die Illustration werden Zeichnungen im Text, Photos auf Kunstdruckpapier und Kupfertiefdruck verwendet. Diese Bilder — 19 an der Zahl, die meisten ganzseitig — sind prächtig und bringen reizvolle Motive. Der Schweizerische Skiverband kann sich jedenfalls auf das Jahrbuch etwas zugute halten. Er hat auf den großen internationalen Veranstaltungen ein entscheidendes Wort mitzureden und wartet stets mit Spitzenleistungen auf. Er sieht es aber auch als seine Mission an, die geistigen Werte, die im Skilauf liegen, nicht links liegen zu lassen. Sein Jahrbuch bietet hierfür einen schlüssigen Beweis, der auf uns umso zwingender wirkt, als es innerhalb des deutschen Kulturkreises nicht möglich ist, eine so gehaltvolle Publikation herauszubringen. Kommt nicht auch darin die kulturelle Eigenart der Schweiz zum Ausdruck.

Dr. J. B.

Der **Bézar-Kompaß** (Universal-Bézar-Kompaß). 40 Orientierungsbeispiele für Touristen und Skifahrer von Major Rudolf Gallinger, Graz, 1933, im Selbstverlag.

Gallinger bietet in dem Büchlein eine theoretische Abhandlung für den Gebrauch des Bézar-Kompasses. Eine kurze übersichtliche Beschreibung der Bussole und deren Zusatzgeräte bildet die Einleitung. Die Arbeitsweise wird auf vier Hauptgriffe zurückgeführt und nun folgen Beispiele, die die verschiedensten Ereignisse, denen Wanderer, Skitourist und Skifahrer gewachsen sein müssen, berücksichtigen. Der Bézar-Kompaß ist bereits zum unentbehrlichen Ausstattungsstück geworden und wer die hier gebotenen Grundlagen in der Praxis erprobt und sich zu eigen macht, wird nicht nur über ein großes Maß an Sicherheit vor Fehlgehen verfügen, sondern auch die Freude kennen lernen, unabhängig von Wegen und Markierungen durch unbekanntes Gelände zu streifen. Erwähnenswert ist der verbesserte Universal-Bézar-Kompaß, dessen Pendel zur Winkelmessung von Hängen bedeutungsvoll ist. Der so wichtigen aber leider fast stets vernachlässigten richtigen Deklination wird durch Beigabe einer Hologonkarte und einer Tabelle für Deklinationen Rechnung getragen. Das Büchlein kann dem Bergsteiger und Skifahrer bestens empfohlen werden.

K. D.

Ein **Fjälls**. Jahrbuch 1932 und 1933 des schwedischen Bergklubs, Stockholm, im Verlage von Seelig & Co.

In zwei auf Glanzpapier gedruckten und mit zahlreichen Bildern, besonders aus Nordschweden, geschmückten Jahrbüchern, berichtet der „Evenska Fjällklubben“ über seine Tätigkeit in den Jahren 1931 und 1932. Infolge der besonderen schwedischen Verhältnisse — bekanntlich hat der Alpinismus in Schweden keine solche Ausdehnung wie bei uns angenommen — zählt der Schwedische Bergklub nur 341 Mitglieder, die sich nicht nur rein bergsteigerisch, sondern auch naturwissenschaftlich und ethnographisch betätigen. Zwei Aufsätze, die norwegische, beziehungsweise südamerikanische Bergfahrten schildern, ausgenommen,

behandeln die in den Jahrbüchern enthaltenen Fahrtenberichte die einsamen Gebiete Lapplands und der nordschwedischen Berge, die wegen ihrer Unerschlossenheit ein dankbares Arbeitsfeld bieten. Hauptsächlich ziehen der im äußersten Nordwestzipfel des Landes gelegene höchste Berg Schwedens, der 2123 m hohe Kebnalaiss und seine Nebenberge die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich. In Lappland am einzigartig gelegenen Katterjauresee, bestirnt der Schwedische Bergklub auch eine Hütte, die als Stützpunkt für Lappland-touren äußerst günstig gelegen ist. Von den Artikeln sind besonders jene des bekannten schwedischen Bergsteigers Erik Drougge hervorzuheben, der den Vorschlag macht, den landschaftlich schönsten Teil des lappländischen Hochlandes als Naturschutzgebiet zu erklären. Sehr interessant und von ethnologischem Werte ist der Aufsatz „Rautas“ von S. N. Pallin, in dem eine Spätherbsttour, zu dem südlich des Abiskogebirges gelegenen fagenumwobenen Rautasjauresee geschildert wird. Auf einer Insel in der Mitte dieses Sees, begraben die Lappen ihre Toten, wenn ein Schlittentransport über das Hochland nach den Friedhöfen der nächsten Ansiedlung unmöglich wird. In weiten Kreisen unbekannt dürfte es sein, daß der höchste Berg Schwedens der Kebnalaiss im Jahre 1883 von einem Franzosen, dem Arktisforscher Charles Rabot zuerst bestiegen wurde. In einem der Fünfzigjahrfeier der Erstbesteigung gewidmeten Artikel erzählt Rabot Folgendes: „A. E. Nordenfjöld kam von seiner Expedition nach dem grönländischen Inlandeis zurück. Der französische Unterrichtsminister beauftragte mich, dem berühmten Forscher die Glückwünsche zu überbringen. Nachdem Nordenfjöld seinen Bericht erstattet hatte (vor einer festlichen Versammlung) stellte er mich dem Präsidenten der Akademie und verschiedenen anderen schwedischen Persönlichkeiten vor und erzählte ihnen, daß ich mehrere hohe schwedische Berge bestiegen habe. Ich wurde gebeten auf eine Tafel die Namen dieser Berge aufzuschreiben: Sarjeltjalko und Kebnalaiss. Der Präsident der Akademie las erstaunt diese Namen und erklärte, sie nie vernommen zu haben. — Seither haben sich die Zeiten geändert. Ein Bericht über der dritten Alpinistenkongress in Chamonix bezieht das Jahrbuch 1933, das ebenso wie das Jahrbuch 1932 schon allein wegen der prachtvollen Photographien auch nicht Schwedisch Sprechenden Freude bereiten muß.“

G. J.

Alexander David-Neel: Mönche und Strauchritter. Eine Tibetfahrt auf Schleichwegen. Mit 29 Abbildungen und einer Karte. Leipzig, 1933. F. A. Brockhaus.

Wieder hat Alexander David-Neel ein Buch geschrieben, das von der schon bedeutenden Zahl ihrer Verehrer freudig begrüßt wurde. Man kann die Kühnheit und Härte dieser sonderbaren Frau nicht genug bewundern. Ganz allein oder in Begleitung ihres „Sohnes“ Yongden Lama durchwandert sie das unwegsame und dem Europäer feindseligste Land Tibet, begünstigt durch die außerordentlich gründliche Kenntnis seiner Bewohner. Durch einen langen Aufenthalt im heiligen Kloster Kumbum — nahezu drei Jahre — ist sie fast eine Vollblut-Tibetanerin geworden. Das vorliegende Buch schildert ihren ersten Versuch, das geheimnisvolle Thapa zu erreichen; es ist im Inhalt dem früher erschienenen „Arjopa“ verwandt, ohne an dieses großartige Werk ganz heranzureichen. Es enthält jedoch in wunderlicher Mischung zwischen mystisch-geheimnisvollem und aufregendem Erleben eine ganze Menge reizvoller Abenteuer. Nicht umsonst hat der große Egon Hebin von der großen Kollegin in begeistertsten Worten geschrieben. Aber den Wert der Bücher dieser Frau hinaus bleibt die Tatsache ihrer Existenz an sich überaus bemerkenswert, denn in der Entwicklung der Frauen-Emancipation bildet die Geschichte dieser Heldin, umrahmt von einer mythischen Romantik, ohne Zweifel einen bisher nicht erreichten Höhepunkt. Die für Brockhausbücher auffallende Spärlichkeit der Abbildungen ist durch den wesentlich niedrigeren Ladenpreis reichlich erklärt.

H. E. U.

Im Eis vergraben von Johannes Georgi. Im Referat über dieses wertvolle Werk ist durch den Ausfall eines Wortes der Sinn des betreffenden Satzes entschieden beeinträchtigt worden. Es muß auf Seite 67, Zeile 31, heißen: „Was dem Buche den besonderen Reiz verleiht, der es von seinegleichen wesentlich abhebt, ist der Gedanke, die Begebnisse durch an des Verfassers Frau gerichtete, das übliche Tagebuch ersetzende Briefe sprechen zu lassen.“

Kletterkurs.

Leitung: Rudolf Reif.

Die Führervereinigung wird wie in den vergangenen Jahren im Frühjahr einen Kletterkurs veranstalten, um in erster Linie jene Mitglieder in die Felstechnik einzuführen, die ohne die notwendigen Vorkenntnisse und Vorübungen die Grenzen ihrer touristischen Betätigung über den Wienerwald und die Voralpen hinausstrecken. Aus diesem Grunde ist das Kursziel nicht darin zu erblicken, die Teilnehmer mit sehr schwierigen Klettertouren vertraut zu machen, sondern in dem Bestreben, die Teilnehmer, sofern sie geeignet sind, dahin zu schulen, daß sie Touren mit der Schwierigkeitsbezeichnung 1 nach Benesch bezw. III nach Hefl-Nagl auszuführen in der Lage sind. Außerdem soll jenen Mitgliedern, die bereits einen Kletterkurs frequentiert und an Felstouren teilgenommen haben, die Möglichkeit geboten werden, die erworbenen Fertigkeiten wieder zu erproben und zu steigern.

Die Kursleitung hat Rudolf Reif inne, der Mittwoch, den 2. Mai, um 20 Uhr, im Vereinsheim einen Vortrag über Ausrüstung, Seilgebarung und Bergkameradschaft halter wird. Da man bei Klettertouren es auch mit Eis und Schnee zu tun bekommen kann, werden zu Pfingsten die Ennstaler Berge aufgesucht, wo in Anbetracht der frühen Jahreszeit in der Hochregion noch winterliche Verhältnisse herrschen dürften. Auch das Gehen auf Schroffenterrain soll nach Möglichkeit geübt werden.

Die praktischen Übungen beginnen am 6. Mai und werden an acht Sonn- und Feiertagen in den Kletterschulen bei Rodaun, Kaltenleutgeben, Baden, auf dem Peilstein, der Naz, auf dem Schneeberg und in den Ennstaler Bergen abgehalten. Die Anmeldung wird Mittwoch, den 2. Mai geschlossen, spätere Anmeldungen können nicht mehr entgegen genommen werden. Die Angemeldeten mögen es sich zur Pflicht machen, an sämtlichen Übungen und Touren (des Kurses) teilzunehmen, da eine sporadische Teilnahme die erfolgreiche Abwicklung des Kurses föhrt, ja geradezu unterbindet. Für Mitglieder, die etwa beabsichtigen sollten, sich nur an den Übungen in der Kletterschule, doch nicht an den Touren zu beteiligen, ist der Kurs nicht bestimmt. Nach Abwicklung des Kurses bietet sich genügend Möglichkeit, unter sachkundiger Führung in den Kletterschulen zu üben. Die Teilnahme an einzelnen Touren im Rahmen des Kurses kann nur den Kursteilnehmern gestattet werden, da diese Touren lediglich für die Ausbildung der Teilnehmer vorgesehen sind. Die Teilnahme an den Übungen in den Kletterschulen der nächsten Umgebung Wiens ist für eine bergsteigerische Ausbildung ungenügend, denn neben der Felstechnik ist auch ein gewisses Maß von Ausdauer notwendig ebenso die Fähigkeit sich den Weg in weglösem und unmarkiertem Gelände suchen zu können, Dinge, die man sich erst auf Touren erwerben kann. Selbstverständlich kann niemand durch Besuch eines Kletterkurses zum selbständigen Alpinisten werden, dazu bedarf es noch der mehrjährigen praktischen Erfahrung. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage wird von der Einhebung eines Kursbeitrages abgesehen.

Bergfahrten und Wanderungen im April u. Mai 1934.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland“ zu unterwerfen.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, StB. = Stadtbahnhaltestelle, StrBE. = Straßenbahnendstation, VA. = Voranmeldung, PVA. = Persönliche Voranmeldung, R = Relation der Touristenkarte.

Sonntag, 8. April:

- (0) Südlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Siehinger Brücke (Dr. Epstein).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien 4., Langgasse 76. — Verantwortlicher Schriftsteller: Dr. Joseph Braunstein, Wien 4., Margaretenstraße 47. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Kugel & Schneeweiß, Wien 7., Siebensterngasse 22-24.

Sonntag, 15. April:

- (0) Westlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt Hütteldorf StB. (Frankl).
(1) Dürre Wand—Hler—Schober. Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt 6.10 Uhr SB nach Wiesenbach. Sonntags-Touristenkarte A, S 6.10, VA 13. April (Friedmann).

Sonntag, 22. April:

- (0) Wanderung im Rahmen des Kartenlesekurses (Deutsch).
(0) Nördlicher Wienerwald. Gehzeit 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Heiligenstadt StB (Eitelberger).
(0-1) Hohe Wandfling. Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Abfahrt 6.15 Uhr Weidling SB nach Berndorf. Wochenendkarte Zone 2, S 3.80 (am Bahnhof besorgen!), VA 20. April (Waffing).

Sonntag, 29. April:

- (0) Gruppentreffen im Rahmen des Kartenlesekurses. Näheres wird im Verlaufe des Kurses verlautbart.
(0) Westlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 7.45 Uhr Hütteldorf StB. Wochenendkarte Zone 1, S 2.30 (Haas).
(0) Südlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt 7.40 Uhr Weidling SB nach Kaltenleutgeben. Wochenendkarte Zone 1, S 2.30 (Kofenthal).
(0-1) Schneeberg—Bahns. Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt 7.10 Uhr Weidling SB nach Pernitz. Wochenendkarte Zone 3, S 6.10 (am Bahnhof lösen!), VA 27. April (Walter Gerstenfeld).

Sonntag, 6. Mai:

- (0) Neulengbacher Buchberg. Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB. Wochenendkarte Zone 1, S 2.30 (Deutsch).
(0-1) Peilstein—Eisernes Tor. Gehzeit etwa 7 bis 8 Stunden. Abfahrt Weidling SB 8.30 Uhr nach Berndorf. Wochenendkarte Zone 2, S 3.80 (Kofenthal).
(1) Kiened. Gehzeit etwa 7 bis 8 Stunden. Abfahrt Weidling SB 6.15 nach Pernitz. Wochenendkarte Zone 3, S 6.10 (am Bahnhof besorgen!), VA 4. Mai (Waffing).

Donnerstag, 10. Mai (Christi Himmelfahrt):

- (0) Südlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Siehinger Brücke (Dr. Epstein).
Kletterkurs: Rodauner und Kaltenleutgebener Kletterschulen.

Sonntag, 13. Mai:

- (0) Westlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB (Eitelberger).
(0) Südlicher Wienerwald. Gehzeit 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Mauer (Kofenthal).
(1) Streimling. Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt 6.15 Uhr Weidling SB nach Gutenstein. Sonntagskarte Zone 3, S 6.10 (am Bahnhof lösen!), VA 11. Mai (Walter Gerstenfeld).

Kletterkurs: Hohe Wand.

Kein Gletscherbrand mehr — Den Gefahren des Gletscherbrandes sind Sie bedeutend weniger ausgesetzt, wenn die ungeschätzten Hauptpartien vorher stark mit Leokrem eingerieben wurden. Leokrem erhält die Haut geschmeidig und macht sie widerstandsfähig gegen alle Witterungseinflüsse. Elegante Dosen von S. — 30 an.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. Kostenlose sachliche Beratung.
WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

v. b. b.

Für Sie



**immer das Richtige
für jeden Sport!**

SPORT-PICK



IV., WIEDNER HAUPTSTRASSE 8
IX., LICHTENSTEINSTRASSE 27

Ski-Reparaturen und Kantenmontage rasch, gut, billig.
Racket-Bespannungen u. Reparaturen in eig. Werkstätte.

Veranstaltungen des Deutschen Alpenvereins Berlin.

Donnerstag, 19. April, 20 Uhr, im Gesangsfaal des Falk-Realgymnasiums, Berlin,
Lüchowstraße 84 a

1. Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

Antrag des Vorstandes: Die Satzung ist wie folgt zu ändern: Der erste Satz des § 1 erhält
Fassung: Der Verein führt den Namen: „Verein der Alpenfreunde e. V.“

2. Vortrag

des Herrn Dr. Paul Burkert:

„Meine Erlebnisse in Grönland“.

(Mit 120 Lichtbildern).

Nach der Sitzung gemütliches Beisammensein im Café Königsfest, Potsdamer Straße 28.

Ausflüge:

Sonntag, 15. April. Wanderung um den Rangsdorfer See, zirka 22 Kilometer. Abfahrt
Potsdamer Ringbahnhof 9.01 Uhr, Nordstraße 9.04 Uhr, Papestrasse 9.08 Uhr mit Vorort-
karte nach Dahlewitz. Führung: Herr Erich Weiß.

Sonntag, 22. April. Abfahrt Bahnhof Zoo 9.14 Uhr Bahnhof Wildpark—Park Sanssouci—
Fahrländer See—Medlig—Krampnis (Treffen mit der Wassersportgruppe). Rückfahrt von
Madow oder Glienicke Brücke oder Wannsee (zirka 28 Kilometer). Führung: Herr Doktor
Valentin Weiß.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen.

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen
oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen
wollen, genießen **bedeutende Ermäßigungen.**

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft P H Ö N I X
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

Mai 1934

Wien

Nummer 152

Besuchet in den Sommerferien

unsere Hütten in den Kaiser Bergen.

Glorerhütte auf dem Bergertörl

(2643 m)

Ausgangspunkt: Kals (4 Stunden) oder Heiligenblut (5 Stunden).
Bewirtschaftet vom 17. Juni bis 20. September von Bergführer
Hans Oberhauser.

5 Zimmer (12 Betten) und 20 Matrasenlager.

Prächtige Wanderungen (auch für weniger Geübte), Uebergänge
und Touren im Bereich des Großglockners.

Zesachhütte auf der Zesachalpe

(1828 m)

herzlich inmitten schöner Lärchenwälder und Almweiden gelegen.
Ausgangspunkt: Kals (2 Stunden).

Einfach bewirtschaftet von Rupert Holaus (Alpwirtschaft) vom
1. Juli bis 20. September.

20 Matrasenlager.

Hervorragender Stützpunkt für Touren in der Schober-Gruppe
(12 Gipfel über 3000 Meter, Höhenweg zur Glorerhütte).



**Ausrüstung und Bekleidung
für Bergsteiger**

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-I-31

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schiffleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Länggasse 76

Anzeigenannahme: J. Kasari,
Wien, 1. Bez., Trattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinstanzlei: Wien, 8. Bez., Länggasse 76 (Eief-
partierre), Telephon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465.
Kanzleistunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten:
Montag, Mittwoch und Freitag von 17—20 Uhr. Samstag von 11—13 Uhr.
Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18—20 Uhr, Freitag von 18—19 Uhr.

Mitgliedsbeiträge 1934.

Bedauerlicherweise ist eine erhebliche Anzahl von Mitgliedern, trotzdem
an dieser Stelle wiederholt die Mahnung erfolgt ist, mit der Entrichtung des
Jahresbeitrages bis auf den heutigen Tag in Verzug geblieben. Der Vereins-
ausschuß ist deshalb genötigt, an die säumigen Mitglieder Zahlungsauffor-
derungen ergehen zu lassen, was der Kanzlei nicht geringe Mehrarbeit und den
betreffenden Mitgliedern neben der Säumnisgebühr von S 2.—, deren Ein-
hebung laut Beschluß der Jahresversammlung vom 23. November 1933 bei
Entrichtung des Jahresbeitrages nach dem 28. Februar 1934 erfolgen muß,
noch Mahnspefen verursacht. Die Vereinsleitung richtet hiemit an alle säumigen
Mitglieder den dringenden Appell, ihrer Zahlungspflicht nachzukommen.

Zur Einzahlung der Jahresbeiträge für 1934 waren der Dezembernummer
Posterslagscheine beige-schlossen. Falls der Posterslagschein in Verlust geraten
sein sollte, verwende man die in jedem Postamt erhältlichen (grauen) Erlag-
scheine ohne Kontonummer.

Die Jahresversammlung vom 23. November 1933 hat für das Vereins-
jahr 1934 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

1. Für Vollmitglieder S 8.50
2. Für Anschluß- und außerordentliche Mitglieder S 4.50
3. Säumnisgebühr bei Einzahlung der Beiträge nach dem
28. Februar 1934 S 2.—

**FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT
BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG**

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Tennis!

Tennis!

Tennis!

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSGÜTER
A. Gerngloss

Besorget Eure Einkäufe bei Firmen,
die in unserer Zeitschrift inserieren!

Bundesbahn- Fahrkarten- Lotterie 1934

300.000 Lose - 33.333 Leistungs-
treffer - Lose zum Preise von S 1.50
sowie Spielpläne sind in der Vereins-
kanzlei erhältlich.

SPORTHAUS »ZUR TOURISTIN«

Mathilde Wiener Wien, V., Reinprechtsdorferstraße 57

Ausrüstung und Bekleidung für jeden Sport

Spezialität: **HUBERTUSMÄNTEL, RUCKSÄCKE**

Dachzelt S 20 — Hauszelt S 28 — Mitglieder 5 % Rabatt



Die beliebten

**Gmundner Sport-
schuhe**
zum Bergsteigen,
Skifahren, Jagen
und Wandern



Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 88 a — Zitahof
FRANZ MEINGAST — Gmunden
Mitglieder erhalten 3 Prozent Nachlaß.

Verkaufe spottbillig:



Original englische **HERRENSTOFFE** für Anzüge
S 18. — per Meter

Prima **KAMMGARN**, S 13. — per Meter

SHETLAND, reine Schafwolle für Kostüme,
S 7. — per Meter

ISUMIR WEINSAFT, Tuch- und Textilwaren, Wien, I., Marc Aurelstr. 10, Tel. U-20-6-15



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, 1. Mai 1934

Nr. 152

Aber den Windlegergrat auf den Torstein.

Von Josef Pruscha.

Wo die Hochgipfel des Dachsteins ihre schneeige Pracht mit der sanften Schönheit des Gosautales vereinen, dort dominiert als gewaltiges, eindrucksvolles Symbol eruster Bergnatur der reichgestaltige Wunderbau des Torsteins. Mit 2947 Metern ist er zwar nur der zweithöchste Gipfel des Gebietes, dafür allerdings der schönste und mächtigste. Ein bedeutender Bergsteiger hat den Torstein einmal als das stolze Schaustück der Nördlichen Kalkalpen bezeichnet. Wohl mit Recht. Von welcher Seite wir diesen Berg auch betrachten, überall streben gleicherweise diese grauen Riesen wildschöne Formen in jene eisige Höhe empor, wo nur selten ein bescheidenes Pflänzchen noch fruchtbaren Boden findet, wo nur Wolken und Winde ihr launiges Spiel treiben und schwarze Dohlen krächzend um einsame Gipfel flattern. Schweigen lastet über den weiten Eisfeldern, zu denen der Berg mit plattigen Steilwänden abfällt; zackige Grate fassen in mächtigen Moränen, die als wüste Geröllwälle seinen riesigen Felskörper umsäumen. Mit einer 1000 Meter hohen Mauer, der höchsten Felswand im ganzen Dachsteingebiet, sinkt der Torstein gegen Süd und Südwest ins öde Becken des Windlegergrats ab. Mit wild zerfägtem Grat streicht der Berg nach Norden zum kühnen Gipfel der Schneebergwand hinüber, stürzt mit aufgelösten, eisrinnendurchzogenen Wänden nach Osten zum Großen Gosaugletscher ab und fußt mit mächtig ausgreifenden Pfeilern und prallen Mauern im Kleinen Gosau- und Torsteingletscher.

Unübertreffbar beherrscht dieses Berges leuchtende Schönheit und majestätische Größe seit undenklichen Zeiten jene lichtumflößenen Höhen, ein Sinnbild menschlichen Ewigkeitsbegriffes, ein König göttlicher Einsamkeit. Selbst tief im Tale noch, wo der Bergwind durch dufende Tannenwälder rauscht, spiegeln die meergrünen Wasser der Gosauseen einen leise zitternden Abglanz dieses schönsten aller Dachsteingipfels.

In einer kühlen Sommernacht waren Bertl Zita und ich mit dem Kraftwagen von Schladming zur Ramsau gefahren und hatten in wunderbar zügigem Anstieg sehr rasch die Südwandhütte erreicht. Ganz kurze Rast war uns nur vergönnt gewesen, da die Länge der beabsichtigten Bergfahrt mit unserem Zeitschatz schlecht übereinstimmte. Wenn mir augenblicklich auch keine zeitlichen Hemmnisse entgegenstanden, so mußte Bertl anderntags auf jeden Fall an der Werkbank stehen. Trotzdem hatten wir Großes vor. Wir wollten den Torstein über den Unteren und Oberen Windlegergrat ersteigen, die zusammen mit fast elfhundert Höhenmetern die höchste und längste Felskletterei im ganzen Dachsteingebiet erfordern. Es hieß also, mit den zwanzig Stunden, die dem Gefährten bis zum Hallstätter Nachtzug zur Verfügung standen, flug hauszubalsten.

Es war vor drei Uhr morgens, als wir die traute Südwandhütte nach wenigen Raftminuten wieder verließen und den schmalen, sehr steinigen Pfad ins Markar im wahrsten Sinne des Wortes abwärts stolperten. Schlafrunten

suchte das Auge die beste Gelegenheit, um dem Fuß den Weg zu erleichtern. Stöckdunkle Nacht lag noch über den Bergen. Am Himmelszelt flimmerten klar und rein unzählige Silbersterne. Im Hintergrunde stand, noch dunkler als die Nacht, das gewaltige Dreigestirn Dachstein—Mitterspiz—Torstein. Riesenhaft ragte diese lange Felsmauer mit ungeschlachten Schattenriffen zum Firmament. Kühler Lufthauch schnitt scharf in die Wangen und auf meinen Lidern lag drückend die bleierne Schwere zweier schlafloser Nächte. Der flackernde Lichtschein unserer ruffigen Laterne hüpfte unruhig über vereinzelte Sträucher abgeblühter Alpenrosen und kahles Blockwerk. Das krazende Scharren lösen Gerölls störte mißklingend die morgendliche Stille, wenn wir eilend über steilgehäuften Schutt hinabglitten.

Ein Steiglein leitet über vermurte Wafferrinnen und zerbenbewachsene Hügel durch den fast ebenen Marboden westwärts. Schließlich erklimmt es mit engen Kehren über einen kahlen Hang das Tor, jene Scharte, die die beiden Felsgipfel des im Süden des Torsteins liegenden Rauchecks trennt. Einen langen Blick warfen wir von dort nach Osten zurück, wo hinter den zackigen Umriffen der Türispitzen schon der junge Tag emporstieg, ruhig und zarten Farbentönen.

Die Sternlein verblaßten. Des Himmels weiter Bogen wurde erhellt von weichem Azur und dieses wieder von sanfter Morgenröte. Die stahlgrauen Riesenpfeiler des Torsteins vor uns hatten sich bereits aus dem Dunkel geschält und blickten abweisend auf die bleichen Schneezungen an ihrem Fuß hernieder. In den Tälern der südlich liegenden, düster ernsten Schladminger Tauern hingenseine Dunstschleier, und weit draußen im Westen grüßte des Hochkönigs wuchtiger Klotz das werdende Licht des aufsteigenden Sonnenballs. Wir erlebten die heiligste Stunde des Tages, erlebten sie dort, wo sie am eindruckvollsten ist: hoch über Tälern und Menschen. Andachtsvoll schauten wir das überirdisch schöne Geschehen und lauschten ergriffen dem großen Schweigen, das so mächtig an unserem Innern rührte und verborgen schlummernde Gefühle weckte. Wir atmeten mit der erwachenden Natur den heiligen Frieden, der dort über den Weiten schwebte, wanderten geläutert und rein in den werdenden Tag.

Noch einmal blickten wir hinauf zu den Jahrmillionen alten Denkmälern, die wir Dachstein und Mitterspiz nennen, schauten ihre in schwindelnder Steilemporschnellenden edlen Linien und sahen das Sonnengold an ihren Spitzen haften bleiben. Die Erinnerung an aufregendes Erleben im Banne dieser wilden Wände versocht sich mit den augenblicklichen Eindrücken zu einem seltsamen Kranz und ließ mich sinnend weitergehen.

Wir stiegen über die Scharte ins sanft abfallende Rauchtal hinab. Das ist ein talartiger, langer Kessel, oben voll loser Schutthalde, unten aber von lichten Zerben und Alpenrosenbeständen erfüllt. Da schaut das unglaublich zerfurchte Antlitz des unsagbar massigen Torsteins herab, dort ziehen steile Schrofenhänge zum Gipfel des Rauchecks empor. Unter dem Rauchboden aber, da breitet das gewaltige Windlegerlar sein weites Rund aus. Dahinter liegt der klotzige Höcker des Rettensteins, der flache Bogen des in saftigem Grün prangenden Sulzenhalsattels und die vielförmige Anzahl der dolomitähnlichen Zaden und Türme des verwitterten Windlegerpizes. Die ganze Umgebung, mit ihrem Ausblick vom Einfachsten bis zum Abenteuerlichsten, gibt diesem in seiner Eigenart einzigen Fleck im Dachsteingebiet den Stempel höchster Vielfältigkeit.

Ich liebe ernste Musik und besonders die Musik, die den Zauber gewisser Stimmungen auszudrücken vermag. Und während wir unserm Ziel, dem Fußpunkt des Windlegergrates zustrebten, summt ich unwillkürlich die wundervolle Melodie aus Griegs „Morgenstimmung“ vor mich hin, weil sie so außergewöhnlich in den augenblicklichen Rahmen meines Denkens paßte. Wohl fehlte das fröhliche Lebensliedchen der kleinen Vogelwelt dazu, mit dem uns die gefiederten Sänger im erwachenden Morgenwald erfreuen; dafür erklangen die trotz ihrem Einton harmonisch himmelnden Halsglöcklein der vielen Bergschafe, die ungeachtet der frühen Stunde, in großer Zahl an den Hängen des Rauchecks ihr langes Futter suchten. Es war ein früher Morgen von unübertrefflicher Schönheit. Der Weg erschien uns sehr kurz. Dennoch war es völlig Tag geworden,

als wir uns in einer Nische am Gratbeginn zur ersten Rast niederließen. Diese wurde reichlich kurz; gerade recht, um einige Bissen zu verzehren und die Felsausrüstung anzulegen.

Unsagbar groß und ernst ist das Felsrund des Windlegerlars. Düster und lichtvoll zugleich. Besonders unser Grat mit seinen vollendet geschaffenen Felsformen beherrscht das ungewöhnlich reichgestaltige Bild. Eine ganze Welt von Türmen hebt auf seinem fast zweieinhalb Kilometer langen, S-förmig gekrümmten Bogen eine phantastisch zerfägte Zadenkrone in den Äther, über 1000 Meter hoch. Daneben die Riesenmauer der Torstein-Südwand. Es ist ein unbeschreiblicher Anblick. Weit muß man in den Kalkalpen umherwandern, um ähnlich großartige Bilder zu schauen. Etwa im Val di Roda in den Pala-Dolomiten, auf der Ehrwalderalpe im österreichischen Wetterstein, im bayrischen Oberreitental, auf dem Großen Ahornboden im Karwendel oder in den Felsstälern der westlichen Julischen Alpen. Ja, es ist göttlich schön, das einsame Windlegerlar in seiner weisernen Abgeschiedenheit und man wünschte dort die freien Schwingen des Adlers zu besitzen, um an den himmelhohen Wänden wunschlos emporzuschweben zu können, dem lebenspendenden Licht entgegen.

So still und schön war's um uns. Die friedvolle Morgenstimmung nahm unsere Sinne gefangen und ließ uns vergessen, daß wir nur nichtige Menschenlein waren, nicht besser als die Anderen und dennoch viel reicher, weil wir wenigstens für kurze Stunden das Kleinlich-Häßliche des Alltags abwerfen konnten, um nur der Natur zu leben. Alles Widerwärtige verblaßte und nur das Schöne blieb uns bewußt.

Zwei Bergsteiger stiegen über die Schuttmassen herauf. Sie wollten dieselbe Fahrt erleben. Als sie uns erreichten, stiegen wir grüßend in die Felsen. Es war fünf Uhr. Der am Windlegergrat vorherrschende Dachsteinkalt ist dort sehr verwittert. Allerorts, wo es das Gelände erlaubt, liegen lose Splitter und Steine umher. Trotzdem wir erfahrene Felsgeher sind, mußten wir sehr darauf achten, um unsere Nachfolger nicht durch Stein Schlag zu gefährden. Ab und zu löste das Seil aber doch einen Stein, und wir verfolgten dann ängstlich seine ungewisse Bahn.

Der Fels ist einige Seillängen hoch leicht kletterbar und stark von Rasen durchsetzt. Gleichzeitig gehend, gewannen wir rasch an Höhe. Der unterste Grat- abfall ist unglaublich breit und das Pfadfinden dort sehr schwierig. Es ist fast unmöglich, mit voller Sicherheit die allgemeine Wegrichtung festzustellen. Eine Anzahl von Felsbildungen blickt dem Bergsteiger entgegen: Platten und Bänder, Schluchten und Ramine, Pfeiler und Ranten, aber alles so abweisend anzusehen, daß man im ersten Augenblick den Mut verlieren könnte, dort emporzusteigen; so großartig und wild ist der Eindruck. Auch auf die Beschreibung ist kein Verlaß und wer weiß, wie sie zustande kam, der läßt sie besser im Rück- sacht schlummern. Auf gut Glück vertrauten wir daher ganz unserem Wegsinn, der uns über leichten Fels gerade emporwies.

Bald befahl uns jedoch die Meinung, daß wir zu weit nach links abgedrängt wurden. Wir strebten also über ein Band und brüchige Leisten nach rechts aufwärts, wo die Art des Geländes hinter einer die Sicht begrenzenden Felsrippe eine Schlucht vermuten ließ. Das war nicht richtig. Als ich die Rippe erreichte, da sank hinter ihr nur ungangbar glatter Fels zur Tiefe und bewies uns, daß wir auf falscher Fährte waren.

Man geht nicht gerne zurück in den Bergen. Darum erkämpfte ich auch von dort durch geraden Anstieg den äußerst schwierigen Weiterweg über die furchtbare plattige, fast grifflose Kante der Felsrippe; vorsichtig langsam — aber zäh und erfolgreich. Gefährlich drängte der wulstige Fels den Körper ab, doch es gelang. Obwohl Bertl auf anderem Wege rasch nachkletterte, hatten uns die zwei Bergsteiger beinahe erreicht. Zu lange hatte mein hartnäckiges Ringen auf unserem kurzen Irrweg gedauert. — Wir standen nun am unteren Ende einer schluchtartigen Rinne, die den Weiterweg vermitteln mußte und von einem kurzen, aber sehr grimmig herniedergelohendem Raminschlund abgeschlossen wurde. Darüber wucherten ungeheure Türme mit nassen, braunroten Felsflanken.

Dies alles sah sehr abschreckend, fast unmöglich aus. Wir hatten vorerst gehofft, den ganzen riesigen Grat in fünf bis sechs Stunden überklettern zu können; aber bei dem hier sich darbietenden Anblick schwand unsere Hoffnung so rasch dahin, daß nur ein jämmerliches Gefühl der Unsicherheit zurückblieb, das uns auch für ein gutes Stück Weg nicht verlassen sollte.

Die Rinne brachte uns überraschenderweise schnell höher. Auch der grimmig aussehende Ramin entpuppte sich in der Folge als harmloser Geselle, der bloß an seinem Beginn einen kräftigen Klimmzug, sonst aber gar nichts an Turnfertigkeit verlangte. Nur Rucksäcke am Klettererrücken scheinen ihm nicht ganz zu behagen; zumindest setzte er den unseren heftigsten Widerstand entgegen und entlockte uns einige Flüche. Dafür belohnte uns das folgende Klimmen über die so abweisend erscheinenden Turmwände mit zahlreichen, prächtigen Kletterstellen. Kein ernsteres Hindernis hemmte unser Streben und eine enge Schrofennrinne brachte uns schließlich vollends auf die geräumige Plattform des ersten Gratabsages. Wir befanden uns nun etwa 150 Meter über dem Einstieg. Es geschieht selten, aber diesmal hatte uns der Anblick des Geländes gründlich genarrt und unnötige Sorgen aufgeholt.

Das Blickfeld war nun freier geworden. Hatten bis dahin noch die Wände des jetzt unterhalb liegenden Gratteiles das Auge behindert, so konnten wir nun bewundernd die westwärts abfallenden gewaltigen Plattenmauern betrachten, mit welchen unser Grat aus unwahrscheinlicher Höhe zum engen Boden des obersten Windlegerkars niedersinkt. Dort unten ziehen durch steilgehäufte Schuttmassen die vielen Röhren des schmalen Pfades aufwärts, der von drei Seiten her erreicht werden kann und später als versicherter Klettersteig zum landschaftlich so schönen Sattel der Windlegerscharte emporführt. Drüber dem Kar aber, da steht der abenteuerlich gebaute Windlegerspiz mit seinen unglaublich zerfurchten Wänden und Türmen, die wieder von unzählbaren Echluchten und Rinnen durchzogen sind und seiner Gestalt ein ganz seltsames Gepräge verleihen. Der schlanke Windlegertopf liegt etwas oberhalb und scheint den Begriff von Schönheit der Gestalt anders aufzufassen. Denn er zeigt uns eine pralle Felswand, so steil und ungesliedert, daß sie gar nicht zu dem bescheidenen Gipfelhütchen paßt, mit dem er an jenem Morgen so keck ins helle Blau des Himmels stach. Fast aller Fels, den wir sahen, lag noch im lichten Grau morgendlicher Schatten; nur um des Kettensteins rundliches Haupt spielten schon die Sonnenstrahlen, weil sie hinter den Hörnern des Rauchs bereits freie Bahn fanden.

Stundenlang könnte man diese vielfältigen Naturschöpfungen betrachten, wenn der eigenartige Reiz des noch kommenden Unbekannten, das unbehagliche Gefühl des Angewissens, den Kletterer auf schwierigster Felsfahrt nicht so unbarmherzig weitertreiben würde. Er wird in einer Art zum Sklaven seines Triebes, weil über ihn stets in jeweils wechselndem Maße das unheimliche Schwert einer unbekannteren Gefahr schwebt. Dennoch fühlt er es nicht bewußt; gehört diese Gefahr für ihn doch mit zu seiner Art von Naturleben, für die er sogar einen eigenen Sinn entwickelt hat. Will er den unsagbar löstlichen Reiz schwieriger Felswege erleben, so muß er Gefahr mit in Kauf nehmen, sie durch Erfahrung erkennen und durch List und Können erfolgreich überwinden. Der echte Kletterer geht nicht zum sinnlosen Kampf mit fast unbesiegbaren Gewalten in die Berge, sondern zum kämpfenden Spiel mit dem Möglichen. Dessen Grenze schwankt nur um Weniges und der Einsatz ist hoch und ernst: das Leben. Hat er es auf allerschwierigster Felsfahrt in nervenrüttelndem Kampfe einmal gewonnen, dann mag er sich dessen auf einigen leichteren Bergfahrten erfreuen, um dann wieder das große Spiel zu wagen. Nur wer in diesem Rhythmus dem herrlichen Klettersport huldigt, wird imstande sein, jene Schätze zu häufen, die zu sammeln er in die Berge geht. Wer nur von überpfefferten Gerichten lebt, verliert den Geschmack. Er muß fallen; entweder in den Bergen oder — indem er sie für immer verläßt. Duzende von Beispielen könnte ich anführen. Wer so oft wie ich den Opfern des Bergtodes ins gebrochene Auge blickte,

der kennt den Wert des Lebens. Kämpfend zu leben ist schön — jedoch vernünftig kämpfend.

Erschauernd fühlte ich den Ernst der Bergnatur ringsum. Die reichlich fühlbare Kälte der frühen Stunde sank von den Gipfeln nieder und trieb uns von selber weiter. Bei unserer Plattform zeigt der Grat einen unersteigbar glatten Abbruch. Wohl sind es nur drei oder vier Seillängen, doch sah die Sache gar grimmig aus. Wir waren trotzdem recht sorglos, denn ein geröllbedecktes Band leitet in die Westseite des Grates hinaus. Dem Band folgten wir, stiegen von seinem Ende um eine Felskante herum, hinter deren geneigtem Firsi ein wundervoll gestufter Schrofengang zur Höhe des so kühn nach Süd abfallenden Turmes wies. Aber ihm ließen zahlreiche spitze Grattürme von neuem bedeutende Schwierigkeiten ahnen. Die Kletterei dort hinauf war mäßig schwierig und Seilsicherung unnötig. Darum legten wir uns so gewaltig ins Zeug, die Tiefe unter uns wuchs förmlich sichtbar und kurze Zeit später sahen wir vom Rand des erreichten Turmgipfels tief unten die einsame Plattform, die wir kaum verlassen hatten.

Da erfaßte uns unbändige Lust und Freude. Wie leerer Hauch verslog das hemmende Gefühl, das die Unsicherheit über den richtigen Weg hervorgerufen hatte; jetzt erst war der alte Kampfgeist in uns gefahren und ließ uns frohgemut dem Kommenden entgegenblicken. Wir hatten auch alle Ursache, erfreut zu sein. Erstens blickte schon die Sonne über den Ramm des Rauchs herüber und umfoste uns mit wärmenden Strahlen; zweitens sah der Weiterweg aus der Nähe gesehen so furchtbar einfach aus, so daß wir förmlich eilten, um über die goldig leuchtenden Türme ober uns die Höhe zu gewinnen. Leider sollten wir bald die zweite Enttäuschung erleben, die uns viel unnütze Zeit kostete. Und wenn wir danach auch unseren Frohsinn nicht mehr verloren, so war es nur deshalb, weil wir eben mit dem richtigen Eifer ans Werk gingen.

Das folgende waagrechte Gratstück überschritten wir rasch, da man dort nur auf das brüchige Gestein zu achten hatte. Dann stellten sich uns einige zierliche Türmchen in den Weg, die so unscheinbar aussahen, daß wir sie einfach umgehen wollten. Dies erschien uns aber doch zu umständlich. Wohl oder übel trogen wir daher scherzend zwischen diesen Zwergebildungen umher und haben schließlich doch mit einem achtunggebietenden Gefühl deren Gleichberechtigung mit ihren großen Brüdern anerkennen müssen. Sie narreten uns gründlich; lockten bald den Gefährten, bald mich auf ihre splinterigen Köpfe und ließen uns dann höhnend erkennen, daß sie besser in halber Höhe zu umklettern gewesen wären. Endlich konnten sie aber doch nicht verhindern, daß wir durch eine raffige Steilrinne eine enge Scharte gewannen. Da aus dieser Scharte der Grat unmittelbar nicht zu erklettern ist, muß man auf einem schmalen Felsband ein kurzes Stück in die Westseite hinausqueren. Von dort strebt eine fast senkrechte Plattenwand auf, über die man in lustiger Kletterei eine geräumige Schutterraße erreicht, die unterhalb des folgenden Riesenturmes ihre fast ebene Fläche ausbreitet. Das war ein schwieriges Wegstück.

Wir befanden uns nach seiner Überwindung inmitten jener prallen Plattenmauern, die schon am ersten Gratabsage unsere Bewunderung erregt hatten. Großartigste Felslandschaft umgab uns. Tief unten lag schon das Windlegerkar, zu dem die Felsen von unserem Standort in jäher Steile niederfanten. Wenn der Blick aber die Höhe suchte, da wurde uns ein wenig bange. Ein wuchtiger Gratturm hob vor uns eine verhältnismäßig schmale Plattenmauer ins Blaue, fast senkrecht und an die siebzig Meter hoch. Das ist die Höhe eines ganz beachtenswerten Kirchturmes. Der Riese war genau in der Mitte von einem fenzengeraden Riß durchzogen, der aber hoch oben so weit nach außen hing, daß wir wahrhaft an der Möglichkeit des Durchsteigens zweifelten. Links und rechts begrenzten ungangbare Kanten den Turm.

Dort gukten wir lange empor und weil es uns gar so unglaublich erschien, daß man hier hinaufklettern könne, fragten wir die Wegbeschreibung um Rat. Es heißt darin: Von der Terrasse einige Meter nach links zu einem versteckten Ramin und durch diesen auf die Spitze einer losgetrennten Platte.

Nun über eine Plattenwand schwach rechts haltend zu einem überhängenden Kamin und durch diesen auf die Gratseilbahn. — Das klingt ja höchst einfach. Also schritt ich ans linke Ende der Terrasse und richtig, da führte auch versteckt hinter der linken Turmkante ein enger Riß aufwärts, der dadurch gebildet worden war, daß sich eine mächtige Felschuppe von der Turmwand abgespalten hatte. Diese Turmwand selbst aber sah scheußlich ungangbar aus. Einige Mauerhaken und den Hammer steckte ich noch in die Taschen, dann versuchte ich mein Glück.

Vorsichtig durch den sehr brüchigen Riß hochklettern, mußte ich bedächtig über die breite Spalte zum Turm hinüberspreizen. Die Turmwand wartete erst mit schlecht griffigen, an die 70 Grad geneigten Platten, dann mit senkrechten, aber doch kletterbar aussehenden Überhängen auf. Etwa 20 Meter rechts von mir zog der vorhin erwähnte Riß zur Höhe: unheimlich anzusehen von der Seite. Den Gefährten konnte ich nicht sehen, weil er durch die Felschuppe verborgen war. Also los! Der Fels ist sehr kleingriffig und wenig gegliedert, ich ließ mich nicht abschrecken. Meter um Meter sank nach unten. Noch hatte ich die Fläche des Geländes nicht erkannt. Das Gestein narrete mich in schwierigster Kletterei immer höher. Endlich hing ich in jämmerlicher Stellung unter einem herausdrängenden Wulst, der kein sicheres Höhergreifen gestattete. Schier unermüdet tasteten die Finger nach brauchbaren Anebenheiten, versuchten mit schwindender Kraft einen Haken in den festgefügteten Fels einer kleinen Vertiefung zu zwängen. Die vergebliche Mühe höchster Anstrengung trieb mir den Schweiß aus den Poren. Die Finger wurden feucht und drohten von den kleinen Griffen abzurutschen. Die auf den äußersten Zehengliedern ruhenden Füße begannen krampfhaft zitternd ihre erlahmende Ausdauer zu melden. Teufel! Da war es ja höchste Zeit umzukehren. — — —

Mit größter Vorsicht arbeiteten alle Muskel noch einmal in ausgleichendem Muskelspiel und brachten den Körper sicher zum First der abgesprengten Platte hinab. Die Sicherung war augenblicklich verdammt unzweckmäßig gewesen, da der Gefährte von all dem gefährlichen Ringen nichts sehen konnte. Auch er erklomm nun meinen Standort und wir beratschlagten ernstlich, was uns wohl aus dieser unerwarteten Klemme helfen könnte. Die Lage sah sehr böse aus. Wenn schon diese unteren Platten solche Schwierigkeiten bereiten, was würde da erst an den Überhängen da droben unser warten? Alles Überlegen half aber zuletzt doch nichts, denn nach links war keinesfalls ein Auskneifen möglich; das war gewiß. In der Mitte hatte ich's eben versucht und rechts, da erdrückte der unheimliche Seitenblick des überhängenden Riesenrisses jeden Gedanken an einen Durchstieg.

Da turnte ich noch einmal kleinlaut in die Platten der Turmwand hinauf und kämpfte denselben Kampf wie vorher durch; wieder erfolglos und kraftraubend. Ein Mauerhaken, der die nötige Sicherheit geboten hätte, war nicht einzutreiben und die einzige Möglichkeit, an Höhe zu gewinnen, schien mir so sicher mit einem wahrscheinlichen Absturz verbunden, sodaß ich zum zweiten Male umkehrte. Auf solche verzweifelte Glückspiele lasse ich mich nur in allerhöchster Not ein.

Mächtiger Ärger erfüllte uns. Es war ja auch zum verrückt werden. Befanden wir uns nicht auf dem richtigen Weg? Zweifel stiegen auf und waren nicht mehr zu bannen. Auch Bertl schien genug gesehen zu haben; zumindest traf er keine Anstalten, es auch einmal zu versuchen und das war gut so. Zunächst stiegen wir durch den Riß wieder zur Terrasse hinab und machten uns damit endlich von der hoffnungsarmen Wegidee frei, in die wir uns so zeitraubend verbissen hatten. Es war ja bereits soviel von dem kostbaren Zeitgut verloren gegangen, daß sogar unsere weit hinten gebliebenen Nachfolger den gewaltigen Vorsprung schon wieder eingeholt hatten, denn gerade stiegen die Weiden auf die Terrasse. Sie waren überrascht, uns noch hier zu treffen und wohl auch verbüst über das Mögliche des Weiterwegs. Obgleich der Eine diese Bergfahrt bereits kannte, wußte er scheinbar trotzdem nicht recht Bescheid.

Mein Gefährte guckte schon fleißig um die wenigen Ranten herum, die unsere Sicht behinderten und suchte nach besseren Möglichkeiten. Auch mich hielt

das unbehagliche Gefühl unserer Lage völlig gefangen; denn zu gleicher Zeit erkletterte ich, ohne auf Seilsicherung zu achten, den unteren Teil des hohen Risses, der uns bisher so ungewiß und aussichtslos erschienen war. Das Seil baumelte frei in der Luft und wenn ich abwärts blickte, dann fühlte ich so richtig das Leichtsinne meines voreiligen Tuns.

Als Bertl zurückkommend das Geschehene gewährte, da saß ich bereits 30 Meter ober der Terrasse in einer nischenartigen Vertiefung des Risses. Ein dort festgesteckter Mauerhaken bewies, daß auch schon andere Leute diesen Weg gewählt hatten. Obgleich der obere Teil des Risses ganz schön nach außen hängt, so wurde mir doch sofort klar, daß er nicht außergewöhnlich schwierig sein könnte. Seine Höhe, verbunden mit der jähen Neigung, hatte uns vorerst verblüfft. Nun aus der Nähe besehen, sah er sogar sehr verlockend aus. Während Bertl heraufkletterte, dachte ich krampfhaft nach, was damals meinen Wegsinn, meinen sonst sehr guten Blick fürs Gelände derart irreführen konnte, wußte es aber nicht zu erklären. Fast beschämt fühlte ich, daß mir an jenem Tage überhaupt nichts so recht gelingen wollte. Am richtigen Weg ging ich achtlos vorbei, jede ernstere Kletterstelle packte ich schlecht an, kurz ich hatte das Gefühl, ein Stümper zu sein. Soviele schwierige Bergfahrten hatte ich erfolgreich und gut bestanden, hatte auf Neutouren und durch die höchsten Felswände fast ausnahmslos den besten Weg gefunden. Nie hat mich aber eine Kletterfahrt derart zum Narren gehalten, wie dieser Untere Windlegergrat. An den werde ich wohl mein ganzes Leben lang denken.

Vielleicht mochten auch den Gefährten solcherart Gedanken geplagt haben. Sedenfalls ging es uns von da ab viel besser. Der Riß bot in seinem Verlaufe wohl sehr schwierige, aber ungemein prächtige und lustigste Kletterei, die uns über den schmalen Turmgipfel in eine flache Scharte brachte. Es war dies auch die einzige Stelle, wo wir über den Rißüberhang die Rucksäcke aufstellten, sonst haben wir sie nirgends abgelegt.

Den ersten folgenden Turm umkletterten wir an seiner Westwand. Der nächste war aber ein beachtenswerter Kerl von etwa 60 Meter Höhe. Aus schmalster Schartenkehle strebte seine brüchige, ganz schmale Mauer empor in jäher Neigung. Die Erklammerung bot ebenfalls beträchtliche Schwierigkeiten und war wegen des splitterigen Gesteins vielleicht noch gefährlicher. Ein feines Rinnchen in glatter Wand, dann die sehr brüchigen Felsen einer gewundenen, aber sehr steilen Rippe halfen uns zu seiner Spitze. Wahrhaft beruhigend war die Sicherheit, mit der Bertl dort emporkam, so ausgeglichen und ruhig waren alle seine Bewegungen.

Von dort ab ist der Grat nicht mehr so turmzerklüftet, sondern strebt in gleichmäßiger Neigung einem geröllgefüllten Kessel zu, der unter den obersten Riesentürmen des Unteren Windlegergrates eingebettet liegt. Diese Türme setzen im Kessel mit erschreckend steilen, gelblichen Wänden an, die wieder so abweisend wie nur möglich herabblicken. Sie haben ihre lange Zackenkrone hoheitsvoll in den wunderbar blauen Vormittags Himmel, kühn und scharf gezeichnet. Die Sonne übergießt ihre wenig gegliederten Flanken mit leichtem Goldton und verleiht ihnen die herrliche Farbe des Dolomits. Und hoch droben unter dem First des Grates, da grüßte durch diesen selbst ein Stück Himmel herab. Es ist das „Fenster“, das höhlenartig den Grat durchbohrt und das wir im weiteren Verlauf des Weges noch durchsteigen mußten. Vor Jahrmillionen haben es die unter den Stößen der Erdrinde sich türmenden Gesteinsmassen gebildet, die Fluten des Urmeeres mögen es erweitert haben. Heute gibt es uns Zeugnis vom gewaltigen Geschehen in der Natur, von der emsigen Arbeit des unscheinbaren Wassertropfens.

Als wir über den bald leichter, bald schwieriger gangbaren Grat weiterstiegen, da spürten wir schon unangenehm die zunehmende Sonnenwärme. Eintönig wurde oft das Gelände. Stark geneigte, rasendurchsetzte Felsen mußten in mühsamen Aufwärtssteigen erklommen werden. Das war weitaus ermüdender als die schwierige Kletterei mit ihrem wechselnden Reiz. Unwillkürlich wurde die Gangart rascher, weil wir zugleich höherkamen; denn Sicherung war nicht

nötig. Trotzdem muß man besonders in solchem Gelände stets achtam sein, weil ein brechender Tritt oder ein Verlieren des Gleichgewichtes leicht verhängnisvoll werden kann.

Einmal noch verengte sich der untere Grat. Ein sehr brüchiger roter Turm sperrt ihn in ganzer Breite. Durch seine senkrechte schmale Flanke zieht ein gewundener Riß zur Höhe. Es war für uns die herrlichste Kletterstelle des ganzen Weges trotz der Brüchigkeit. Verauschend war der Anblick, als der Gefährte im senkrechten Riß förmlich ins Himmelblau klonn und endlich um den Turm herum verschwand.

Langsam lief das Seil ab und ich hatte Muße, die unglaubliche Vielfalt von Felsbildungen zu betrachten, die die ungeheure Breite der neben uns befindlichen unmittelbaren Südwand erfüllte. Es war eine förmliche Symphonie von Licht und Schatten, die in diesem Durcheinander von unzähligen Pfeilern und Kanten, Raminen und Kesseln gebildet wurde. Auch dort führt ein ungemein verwickelter Felsweg durch die tausend Meter hohen Wände zum Dorfsteingipfel empor. Als das Seil abgelaufen war, stieg auch ich über dieses prächtige Wegstück in freiem Klimmen genießend zur Höhe. Wir befanden uns nun am Fußpunkt jenes gewaltigen Kessels, der unter den obersten Türmen liegt. Wieder hub das hastende, rastlose Steigen an. In losem Schutt wühlten die Kletterfüße höher. Schweiß bedeckte die Körper und die zeitraffende Gangart machte die Oberschenkelmuskeln schmerzen. Weiern lag nur der Mangel an Schlaf in den Gliedern. Die ohnehin beträchtliche Hitze fühlten wir nun doppelt. Trocken klebte die Zunge am Gaumen. Dazu hatten wir nur eine geringe Menge Wasser mit und das mußten wir sparen für den weiteren noch so langen Weg.

Endlich erreichten wir die Steilwände der Türme. Hinter schattigen Mauerfalten konnte sich der Körper kühlen und dann gewannen wir in kurzen Raminen an Höhe. Und plötzlich, ganz unvermutet standen wir frohlockend vor dem riesigen Schluß des „Fensterls“. Kühler Luftzug wehte uns erfrischend entgegen und mit Wonne verschwanden wir vor den heißen Sonnenstrahlen im kühlen Schatten der Höhle. Es war ein feierlicher Augenblick. Vor viereinhalb Stunden waren wir erwartungsvoll tief unten im morgenstillen Kar in die kalten Felsen gestiegen, die so rätselvoll und ernst in unwahrscheinliche Höhen ragten. Sie hatten uns härteren Kampf gekostet, als wir erwartet hatten. Mit jeder Faser unseres Wesens, mit jedem Muskel des Körpers hatten wir dieses Ringen nach manchem Mißgeschick dennoch gewonnen. Der Untere Windlegergrat war nun glücklich überschritten — den Oberen fürchteten wir nicht mehr.

Seltene Stimmung erfüllte uns: Das erzwungene Sichfügen kampfmüder Menschen. Hoheitsvolles Schweigen schwebte über dem weiten Bergland, durch den mächtigen Torbogen des Fensterls glänzte das Sonnenlicht. Verschwommen in dichtem, sommerlichem Dunst, grüßte ein schmaler Ausschnitt der Tauerngipfel herüber, aus zauberhafter Ferne über den grünen Weiten ungezählter Täler. Auf der anderen Seite stimmerte grell der steile Firn des südlichen Dorfsteingletschers herauf, von hügeligem Moränengewirr umgeben, von den Steilmauern des Dorfsteins überragt. Und alles von einem bläulichen Himmelszelt überwölbt, das von keinem Wölklein belebt wurde. Es war ein zeitloser Bergtraum. Und wie ein Traum rollte auch unser weiteres Erlebnis ab.

Wir verließen die Höhle über geneigte Platten; nachdem wir die heiße Stirne für Augenblicke am kalten Stein gekühlt hatten. Schwieriger Schrofensfels brachte uns auf die Grathöhe. Der Grat hat bis zum Fensterl eine genau nordöstliche Richtung, biegt von dort in scharfem Winkel nach Osten, um nach etwa 300 Metern wieder in leichtem Bogen nordöstlich zum Dorfsteingipfel aufzustreben. Dieser fast ebene, ostwärts leitende Teil lag nun vor uns. Eine Reihe verschiedenartig geformter Felsbildungen: Niedrige, höckerige Erhebungen, zackige Türmchen, ebene Gratstrecken, schließlich einige Türme von beachtenswerter Höhe und massigem Umfang. Die Hitze lastete betäubend auf uns. Den größten Teil des Seiles hatten wir nun in Schlingen über die Schulter geworfen, um zugleich kletternd rascher vorwärts zu kommen.

Die Hindernisse waren anfangs unbedeutend; unter gewöhnlichen Verhältnissen höchstens schwierige Kletterei erfordernd. Jedoch unsere Müdigkeit wuchs mit jedem errungenen Meter. Das eintönige des Geländes in seiner endlosen Folge von: Turm — Scharte — Turm — Scharte erdrückte unauffaltam den restlichen Kampfwillen. Maschinenmäßig arbeitete der überbeanspruchte Körper halb unbewußt dem Befehle der Gewohnheit gehorchend; mechanisch vorsichtig: Griff — Tritt, Griff — Tritt. Ab und zu mußten wir ermattet innehalten. Dann schauten wir hinunter in die flimmernden Tiefen, aus denen wir emporgestiegen, oder hinauf in diese endlos sich reibende Welt von Türmen, die unser erlahmender Wille noch überwinden sollte. Der Schweiß troff aus allen Poren, denn wir gaben unser Bestes her. Müde zogen die Arme den Körper höher, die schmerzenden Beinmuskeln arbeiteten wie unter einer unerträglichen Last. Meine Gedanken umspielten mit hartnäckiger Ausdauer nur ein Begehren: Schlaf — unendlich langen Schlaf.

Ich liebe sonst die Sonne über alles. Sie ist für mich jenes göttliche Wesen, das Alltagsmenschen wo anders suchen. Damals aber verwünschte ich sie mit aller Kraft meines Denkens. — Zwei Drittel des ebenen Gratteiles hatten wir bereits hinter uns gebracht, als die Körper restlos streikten und mit aller Gewalt ihr Recht forderten. In einer schattigen Steilrinne setzten wir uns endlich zur ersten längeren Rast, zu einer seltsamen Rast, bedingt durch Übermüdung, Schlafrunkenheit, Hunger und Durst. In der Rinne konnte man den Rucksack verklemmen und den Rücken daranlehnen, ich höher oben, Bertl tiefer unten. Wir tranken das ganze Wasser aus. Auch das Bedürfnis des Körpers nach viel Zucker bezeugte deutlich die ausgegebenen Kräfte. Eine starke halbe Stunde haben wir dort oben gesessen und mehr als einmal ertappte ich mich dabei, wie ich mit einem Stück Wurst und Brot in der Hand aus leichtem Schlummer aufschreckte.

Die Schönheit der Landschaft bestand augenblicklich nicht für mich. Alles ringsum verschwamm in dumpfem Dahinbrüten. Seelisch und körperlich genoß ich völlig die Ruhe. Nur im Unterbewußtsein, da erwachte langsam eine eigenartige Erinnerung wie ein traumhaftes Schemen; Erinnerung voll tiefstem, nachhaltigstem Eindruck, deren Gedanken, verbunden mit dem seltsamen Gleichfall der Zeit und meiner augenblicklichen körperlichen Verfassung, mir kalte Schauer über den Rücken jagte. Fünf Jahre vorher war es gewesen, genau auf Monat, Tag und Stunde. Da hatte ich mit zwei lieben Freunden in einer der benachbarten Südwände des Dachsteinstocks einen furchtbaren Kampf ausgefochten; in der gefährlichen Südschlucht der Dirndln*). Seine stärksten Bundesgenossen hatte uns der Berg damals entgegengestellt: Steinschlag und Wasser. Genau wie jetzt hatte die Sonne höllische Glut über die steilen, vom Steinschlag glattgeschleuerten Plattenfluchten gestrahlt. Bistende Wasserfälle, genährt von schmelzenden Schneefeldern, hatten uns rauschend umbrandet unter dem unheimlichen Gellen berstender Felsstücke. Rastlos hatten die Steinsalven verderbentragend über die Wände der Riesenschlucht herabgeknattert, über und um uns, die wir hilflos gegen solche Naturgewalten den unsicheren Weg zur Höhe erkämpften; hemmende Angst im Herzen, überwältigt von solch mächtigem Geschehen, mit aufgewühlten Nerven dem fliegenden Tod entgegenblickend. Stundenlang.

Im abendlichen Dunkel erst kämpften wir um die Gipfelwand, doch auf einem Irrwege. Einer der Gefährten wurde unbarmherzig herabgeschleudert und stürzte in lausendem Fluge ins Seil. Es war ein entsetzliches Ereignis unter jenen Umständen und wirkte lähmend auf Körper und Gemüt. Die Nacht mußten wir in der Wand durchhalten und konnten erst anderntags frohlockend den Gipfel erzwingen. Als Sieger und — als Besiegte zugleich.

Die treuen Gefährten jener Stunden leben nicht mehr. Wenige Wochen später fand man sie zerschmettert in einem einsamen Kar. Einige nüchterne

*) Diese Bergfahrt ist beschrieben in dem Buche „Pfade zur Höhe“.

Worte sind das, aber was bedeuten sie alles. Zwei Menschen strebten dem Lichte zu und versanken im dunklen Reich der Todesnacht. Und ich bin allein geblieben mit meiner Erinnerung.

Viele Gedanken regten sich plötzlich in mir. Erschüttert öffnete ich die Augen und blickte hinaus übers weite Bergland, wo die Luft flimmerte in heißem Dunst. Da standen die Dachsteinberge in ihrer rätselvollen Schönheit, die Gletscher blickten aus den Moränen und weiten Karrenfeldern herauf, tief unten im Tale formten sich Matten und Wälder zu sanftem Grün, die Ferne war verschleiert von grellem Sonnenlicht. Und ganz in der Nähe strebte im Kranze der Dachsteinwände die Wand unseres damaligen Erlebens zum blauen Himmel da droben, genau so wie damals, wie schon vor ungeahnten Zeiten und wie sie auch weiter bestehen bleiben wird, wenn wir längst nicht mehr sind. Das Auge wird feucht, wenn man in beschaulich-ernster Stunde zu einem solchen Bergdenkmal emporblickt, das ehrene Bande um Menschenfreundschaften zu schlingen vermag, unzerreißbar selbst über den Tod hinaus. Ein seltsames Gefühl rührte an meinem tiefsten Innern, in dem weihvollen Augenblick des schmerzlichen Bedenkens an die toten Freunde. Fünf Jahre waren nun vergangen und ihr Inhalt bedeutete für mich neues Erleben. Die Tat von damals war verklungen, aber die Erinnerung an sie umschwebte mich frischer denn je.

Unfassbare Stille schwebte über all den ehrwürdigen Berggestalten, die Natur breitete ringsum ihren Teppich voll ungeahnter Schönheit und unbewußt neigte ich andachtsvoll das Haupt. Ein heiliges Stück Bergerleben klang aus, um leise zu versinken in zahlloser Gedanken rätselhafter Tiefe. Sinnend trat ich den Weiterweg an.

Gestärkt durch die reichlich lange Rast überwandten wir nun rascher die folgenden Hindernisse; fast immer gleichzeitig kletternd. Dieser Turm wollte überstiegen sein, jener mußte wieder umgangen werden. Sandige Platten erforderten höchste Vorsicht und brüchige Gratstellen oft höchste Bedachtsamkeit. Schnell gewannen wir aber an Gelände. In etwa halber Höhe des Oberen Windlegergates befinden sich dessen knapp aufeinanderfolgende schwierigste Kletterstellen. Zwei Türme, die im Gegensatz zu allen übrigen nur schwer zu umgehen sind. Der erste Turm wird aus schmalster Scharte über die scharfe Kante einer etwa 15 Meter hohen Platte erklimmen, in sehr schwieriger, feingriffigster Kletterei. Der zweite Turm muß durch einen gewundenen, etwa 30 Meter hohen und sehr gefährlichen Riß bezwungen werden. Die Einstiegswand des unteren Turms erinnerte mich stark an die Platten unter dem Dichtriß am Delagoturm in den Dolomiten; sie erfordert eher noch mehr Aufmerksamkeit, ist dafür aber nicht so ausgefetzt. Es ist eine klettertechnisch wundervolle Stelle inmitten einer großartigen Landschaft.

Als ich etwa zwei Meter emporgekommen war, brach leider ein als Untergriff benützter Felsplitter aus und zwang mich, rasch wieder in die Scharte hinabzuspringen. Es gelang, denn die Kniegelenke hatten den erwarteten Aufprall leicht abgedehnt. Zwei Minuten später stand ich bereits auf dem Turm und freute mich trotzdem der prächtigen Turnerei. Solch kleine Zwischenfälle, die leicht zu ernstesten Katastrophen führen können, zeigen am deutlichsten, wie der Körper durch langjährige Übung ganz von selbst, ganz un gelenkt vom viel zu langsamen rettenden Gedanken stets das Beste tut, um der drohenden Gefahr zu entkommen. Jedenfalls war ich noch vorsichtiger geworden und brauchte auch unverschämt viel Zeit, um den heimtückischen Riß am zweiten Turm sicher zu überwinden. Wohl steckt dort ein Mauerhaken im Fels, aber erst so hoch droben, wo man ihn längst nicht mehr zur Sicherung braucht.

Von dort an nehmen die Schwierigkeiten stetig ab. Schnee bedeckte schon stellenweise den vielförmig gestalteten Fels, Schmelzwasser rieselte über Platten und kurze Raminstellen. Durch geröllige Rinne, über hochgestufte Plattenlagen und geneigte Gratstellen, über großgriffige schluchtartige Gebilde stiegen wir nun rastlos höher. Und als wir einmal zufällig hinabblickten, wo der phantastisch

lange, turmzerklüftete Schlangenbogen unseres Grates mit scharfem Eck in die schleierigen Tiefen des Windlegertales niedersank, da sahen wir an der Nordseite zwei ganz kleine Punkte über den Firn des Südlichen Torsteingletschers dem Tale zustreben. Es waren die beiden Bergsteiger, die ob der fürchterlichen Hitze das mühevollste Rennen aufgegeben hatten. Da erfüllte uns noch einmal das unsagbar erhebende Gefühl höchster Zufriedenheit, daß wir doch das Große erfolgreich geschaffen hatten, allen Mühen, allen Hindernissen zum Trotz; jenes Großartige dieser Bergfahrt, das zu erleben bisher nur wenigen Menschen beschieden war.

Die Mittagstunde war vergangen und die Sonnenwärme brütete mit aller Kraft über den Bergen. Die bleierne Schwere größter Müdigkeit lastete wieder auf unseren ausgedörrten Körpern, als wir jene Scharte erreichten, von wo der Blick zum erstenmal über die sonnigen Weiten der Dachsteinhochfläche schweifen kann. Wohl tut das dem Auge und gibt neue Kraft den Gliedern, weil das Ziel nunmehr sichtbar nahe ist. Wenig geneigte Bänder und geröllbedeckter Fels wiesen uns in jene tief eingeschnittene Scharte, wo der gewöhnliche Torsteinanstieg heraufführt. Die uns schon von früher bekannte schöne Kletterstelle unter dem Gipfelaufsatz brachte uns mit harmonisch schönem Abschluß zum höchsten Punkt. Acht Stunden nach dem Einstieg.

Eine der größten und bedeutendsten Bergfahrten in den Ostalpen war unser geworden. Höchste Anforderungen hatte sie an unsere Ausdauer gestellt, auf mehrere tausend Meter langem Weg über schwierigen Fels, erschwert durch die betäubende Hitze eines unübertreffbar schönen Tages. Ein großartiger Kampf gegen die Hindernisse des Berges und unsere eigenen Schwächen war beendet; ein fast ungleiches Ringen.

In solch seltenem Augenblick schaut man erfüllt von höchster Begeisterung in die unglaublichen Tiefen, die man eben bezwungen und muß sich erst langsam daran gewöhnen, daß alles Erleben, alles Wünschen wahr geworden ist. Reinste Freude und höchstes Glück empfanden wir, als wir die über unbeschreiblich prächtiges Bergland ragende Spitze betraten, denn Sehnsucht war zur Tat und Tat zur Erinnerung geworden. Ein ehrlicher Händedruck, dann strecken wir uns zwischen die Gipfelblöcke und schauen in die Fernen, meist sinnend und so schweigsam, denn die Berge ersehen keine gesprächigen Menschen. Es war so unaussprechlich schön, dort oben im goldenen Sonnenschein, fast wunschlos in den Tag hinauszuträumen.

Diese Anzahl von Berggestalten, die da im weiten Rund des Horizonts zu nebelhaften Gebilden zerrannen, die vielen bekannten Gipfel des Dachsteins ringsum, die glitzernden Gletscherfelder zu unseren Füßen, die grüne Einsamkeit der Rare im Norden, der blaue Himmelsbogen, dies alles vereint mit unseren Erinnerungen eine ganze Welt von Erleben bedeutend, das ist etwas so Großes und Erhabenes, dem kein Menschenwis fähig ist jenes Hohelied zu singen, das ihm gebührt. Das ist Natur in höchster Gestalt und Vollendung: Unsere Bergheimat.

Eine kurze Stunde nur genossen wir diese köstliche Harmonie von Einsamkeit, Schönheit und ernstvollem Hochlandzauber, dann verließen wir den Berg über die Bänder und Kessel des Felsenweges und über das lange Schneefeld der Torsteinwände. Unter dem Mitterspiz querten wir das breite Becken des Großen Gosaugletschers, erklimmen die Senke der Steinerscharte und rutschten drüber zu den weiten Flächen des Hallstätterfirns hinab. Dort trennten sich unsere Wege. Vertl mußte nach Hallstadt, ich über die Sunerscharte wieder zur Südwandhütte zurück. Kein Menschenwesen störte uns den Abschied. Wir waren allein, um uns nur reinste, majestätische Natur. Wie helles Gold leuchtete es an den Gipfeln im Osten, auf dem blendend weißen Gletschern lagen blaue Nachmittagschatten und über den Weiten schwebte der heilige Frieden unendlicher Bergeinsamkeit.

Beachtet unser Tourenprogramm.

Die Führervereinigung hat im April ihre Tätigkeit, die sich während der Wintermonate nur auf die Veranstaltung von Wienerwaldausflügen beschränkte, in vollem Umfang wieder aufgenommen. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß man dies besonders hervorheben muß. Allein die Erfahrungen der letzten Jahre haben ergeben, daß die Teilnahme an den ausgeschriebenen Vereinstouren (Fußtouren) zurückgegangen ist. Der Rückgang betrifft jedoch nicht die Wienerwaldwanderungen, die sich nach wie vor immer großer Frequenz erfreuen, sondern die Voralpentouren. Diese auch bei anderen alpinen Körperkulturen beobachtete Erscheinung ist durch mehrere Umstände begründet. Zum ersten ist sie eine Auswirkung der katastrophalen Wirtschaftskrise, die alles lähmt und auch das alpine Vereinsleben stark in Mitleidenschaft zieht. Die Touristik fing an, ein „teurer Sport“ zu werden und daher hat die rasch aufblühende Badebewegung aus touristischen Kreisen starken Zulauf gefunden, zumal das „wässrige“ Wochenende erheblich billiger ist. Auch die Massen, die dem Skisport ergeben sind, bedeuten keine Stärkung der Touristik. Während die meisten Bergsteiger auch der weißen Kunst huldigen, gibt es auf der anderen Seite viele Nurrskifahrer, die sich sonst nicht touristisch betätigen und im Sommer meistens die Gewässer bevölkern. Es liegt uns vollkommen fern, die Freunde des Schwimmsportes oder der „wässrigen“ Wochenendbewegung, soweit sie als Skifahrer auch unserem Kreis angehören, zu etwas anderem befehlen zu wollen. Aber unsere bei Skitouren und Touren gewonnenen Erfahrungen haben jedoch ergeben, daß der Großteil aller Skifahrer schlecht oder überhaupt nicht steigen kann. Wer nach einem dreistündigen Aufstieg müde und nach vier oder fünf Stunden Steigens „fertig“ ist, dem wird die schönste Abfahrt zur Qual, aus dem Paradies wird ein Inferno. Auch das Steigen muß natürlich geübt werden und aus diesem Grunde wird es sich empfehlen, daß alle Skibeflissenen, die sonst nicht Touristik betreiben, doch hin und wieder einmal eine größere Voralpenwanderung unternehmen, wozu ihnen der Verein ausreißend Gelegenheit bietet. Sie werden dabei lernen, die Mühen des Aufstieges zu ertragen, die ihnen schon auf dem Abhang, geschweige denn bei einer Skitour mehr als genug zu schaffen machen, und auch mit dem Gebirge näher vertraut werden, was bei den Wintertouren gute Früchte tragen wird. Sie werden nebstdem lernen, sich im Gelände zurecht zu finden. Die Fähigkeit, sich orientieren zu können, ist für den Skifahrer wie für den Touristen von größter Wichtigkeit. Allen wanderfreudigen Mitgliedern, namentlich den Nurrskifahrern sei die Teilnahme an unseren Voralpentouren wärmstens angeraten. Durch ein möglichst abwechslungsreiches Programm, das vor allem wenig begangene Berggebiete bevorzugt, glaubt die Führervereinigung den Wünschen vieler Mitglieder zu entsprechen und deshalb mit einer regen Beteiligung an den Ausflügen, Wanderungen und Touren rechnen zu können.

Urlaubstouren.

Die Führervereinigung veranstaltet im Sommer eine Reihe von Urlaubstouren. Das Programm ist im Einzelnen noch nicht ausgearbeitet, wird aber, um allen Wünschen Rechnung zu tragen, Wanderungen, leichte und schwierige Bergfahrten enthalten und nach Rücksicht alle drei Alpenzonen, die Nördlichen und Südlichen Kalkalpen wie Zentralalpen berücksichtigen. Die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen hat neuer die Führung der billigen Urlaubszüge abgelehnt. Aus diesem Grunde kann das genaue Programm erst in der Juniwoche verlautbart werden, zumal da von den Bundesbahnen besondere Sommerreisebegünstigungen verheißen wurden, die hoffentlich auch dem Touristen zugute kommen werden. Die diesbezüglichen amtlichen Ankündigungen dürften wohl in Bälde erfolgen. Doch hat die Führervereinigung grundsätzlich beschlossen, im Juli, August und September in unserem Hüttengebiet „Tourenwochen“ zu veranstalten, wobei nicht nur Gipfeltouren und schwierige Bergfahrten, sondern auch Übergänge und Touren für weniger Geübte geführt werden. Die erste Führung wurde für die Zeit vom 8. bis 15. Juli (Abfahrt Samstag, 7. Juli) anberaumt und ist für Geübte (hochalpine Ausrüstung) bestimmt. Vorgesehen sind folgende Besteigungen: Roter Knopf, Glödis, Peneck, Hochschöber, Böses Weibele, Großglockner. Führung: E. R. F r i e d m a n n. Anmeldung bis 27. Juni 1934. Tourenbeitrag S 10.—, Fahrtspeisen einschließlich der Autofahrt Pienz—Kals—Pienz ungefähr S 50.—.

Im August wird eine „Tourenwoche“ für weniger Geübte veranstaltet. Die Führervereinigung rechnet insbesondere mit der Teilnahme jener Mitglieder, die unser herrliches Hüttengebiet noch nicht kennen. Das erste abgesehene Lesachtal mit seinen markanten Gipselformen und das großartige Gletscherrevier des Großglockners bieten dem Bergsteiger und Alpenwanderer unvergleichliche Eindrücke in Fülle. Dabei bedarf es vielfach keiner besonderen Mühe oder Anstrengung, um dieser Eindrücke teilhaftig zu werden, da unser Hüttengebiet von einem großen Weges durchzogen ist, das die Gewinnung ausrichtreicher Punkte ohne Schwierigkeit ermöglicht.



Glorerhütte mit Stüdlweg gegen Granatspitzgruppe (rechts) und Rössspitze (links).



Blick ins Lesachtal. In der Mitte der Glödis, links die Talleitenspitzen und der Große Rote Knopf, rechts Ganot, Debantgrat, Schobertörl und Kleinschöber.
Aufnahmen von S. Schildknecht.

Kletterkurs.

Leitung: Rudolf Reif.

Die Führervereinigung veranstaltet im Mai einen Kletterkurs, um in erster Linie Mitglieder in die Felstechnik einzuführen, die ohne die notwendigen Vorkenntnisse und Vorbereitungen die Grenzen ihrer touristischen Betätigung über den Wienerwald und die Voralpen hinausstecken. Das Kursziel ist, die Teilnehmer, sofern sie geeignet sind, dahin zu schulen, daß sie Touren mit der Schwierigkeitsbezeichnung I nach Benesch, bzw. III nach Hef-Pichl auszuführen in der Lage sind. Außerdem soll jenen Mitgliedern, die bereits einen Kletterkurs frequentiert und Felsstouren ausgeführt haben, die Möglichkeit geboten werden, die erworbenen Fertigkeiten wieder zu erproben und zu steigern.

Der Kursleiter Rudolf Reif hält Mittwoch, 2. Mai, um 20 Uhr im Vereinsheim einen Vortrag über Ausrüstung, Selbsterhaltung und Bergkameradschaft.

Die praktischen Übungen beginnen am 6. Mai und werden an acht Sonn- und Feiertagen in den Kletterschulen bei Rodaun, Kaltenleutgeben, Baden, auf dem Peilstein, der Naz, auf dem Schneeberg und in den Ennstaler Bergen abgehalten. Die Anmeldung wird Mittwoch, 2. Mai geschlossen, spätere Anmeldungen können nicht mehr entgegengenommen werden. Die Angemeldeten mögen es sich zur Pflicht machen, an sämtlichen Übungen und Touren (des Kurses) teilzunehmen, da eine sporadische Teilnahme die erfolgreiche Abwicklung des Kurses stört, ja geradezu unterbindet. Für Mitglieder, die etwa beabsichtigen sollten, sich nur an den Übungen in der Kletterschule, doch nicht an den Touren zu beteiligen, ist der Kurs nicht bestimmt. Nach Abwicklung des Kurses bietet sich genügend Möglichkeit, unter sachkundiger Führung in den Kletterschulen zu üben. Die Touren im Rahmen des Kurses sind lediglich für die Ausbildung der Teilnehmer vorgesehen. Die Teilnahme an den Übungen in den Kletterschulen der nächsten Umgebung Wiens ist für eine bergsteigerische Ausbildung ungenügend, denn neben der Felstechnik ist auch ein gewisses Maß von Ausdauer notwendig, ebenso die Fähigkeit, sich den Weg in weglösem und unmarkiertem Gelände suchen zu können. Selbstverständlich kann niemand durch Besuch eines Kletterkurses zum selbstständigen Alpinisten werden, dazu bedarf es noch der mehrjährigen praktischen Erfahrung. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage wird von der Einhebung eines Kursbeitrages abgesehen.

Nachrichten des Alpenvereins Donauland.

Vereinsauschuß. Drei verdienstvolle Mitglieder des Vereinsauschusses, der zweite Obmannstellvertreter Richard Keller, Ing. Ernst Lieblich und Heinrich Schwarzkstein haben ihre Mandate zur Verfügung gestellt. Die Vereinsleitung bedauert den Rücktritt dieser erprobten Funktionäre ungemein. Wenn wir es heute unterlassen, ihre zehnjährige Tätigkeit ausführlich zu würdigen, so geschieht dies deshalb, weil wir hoffen, daß diese bewährten Mitkämpfer sich wohl wieder bereit finden werden, dem Verein, an dessen Werden und Gedeihen sie so großen und fruchtbringenden Anteil genommen haben, ihre wertvolle Mitarbeit zu widmen. In diesem Fall werden alle, denen das Wohl und Wehe unseres Vereines am Herzen liegt, unseren drei Freunden größten Dank wissen.

Aufruf zur Mitarbeit. Die Vereinsleitung erachtet es für ihre Pflicht, den Kreis der Funktionäre zu erweitern und aus den Reihen der Mitgliedschaft tatkräftige Mitarbeiter heranzuziehen. Der wichtigste Zweig unserer Vereinsarbeit ist die alpine Betätigung, sei es im Sommer als Wandern und Bergsteigen, oder im Winter der Skunterricht und die Skitouristik. Die Vereinsleitung wendet sich auf diesem Wege an bergfahrernde Mitglieder mit dem Ersuchen, ihre alpinen Kenntnisse und stilauserischen Erfahrungen dem Vereinsauschuß dienstbar zu machen. Obwohl die Führervereinigung und auch die Skivereinigung über einen Stoa langjähriger und erprobter Mitglieder verfügt, glauben beide Körperschaften doch diesen Weg zu ihrer Ergänzung betreten zu dürfen, schon um damit zu dokumentieren, daß sie nicht gewillt sind, sich nach außen abzusperren. Dem Verein gehören ja zahlreiche erfahrene Bergwanderer an. So mancher wird willens sein, seine Erfahrungen in den Dienst unserer Sache zu stellen und auch über die Zahlung des Mitgliedsbeitrages etwas zur Förderung des Vereinszweckes und Stärkung des Vereinsgedankens beizutragen. Dieser Erwägung entspringt der an bergfahrernde Vereinsmitglieder hier gerichtete Appell, die Führer-

vereinigung und die Vereinsleitung in ihren Aufgaben durch Mitarbeit zu unterstützen. Wer also bereit ist, sich zur Führung von Touren (Wienerwaldwanderungen, Voralpentouren und leichtere Bergfahrten) oder zur anderweitigen Mitarbeit zur Verfügung zu stellen, möge dies der Vereinsleitung freundlichst bekanntgeben.

Dr. Robert Fränkel. Anfang April starb in Doulose unser Mitarbeiter Dr. Robert Fränkel, dessen ausgezeichnete Abhandlung „Bergbahn und Ski. Winterfahrten um Wengen“ noch in allgemeiner Erinnerung sein dürfte. Der Verstorbene war der bergsteigerische Führer unseres Berliner Brudervereines. Seine wissenschaftliche Befähigung ließ Bedeutendes erwarten. Eine Lungentzündung raffte den Dreißigjährigen hinweg, der unter dem Zwang des Schicksals sich fern von der Heimat eine Arbeitsstätte hatte suchen müssen. Schmerzlich verzeichnen wir den frühen Hingang dieses hervorragenden Mitarbeiters. Eine Würdigung seiner Persönlichkeit wird von berufener Seite erfolgen.

Aus der Skivereinigung. Alle für den April anberaumten Veranstaltungen der Skivereinigung sind programmgemäß verlaufen. Zu Ostern fand unter Leitung H. Konrads und K. Holzsteins ein Lehrkurs mit dem Standquartier Birglarhaus statt, S. Lindner und Dr. L. Schlinger führten 18 Mitglieder in das Gebiet des Rabstätter Tauern. In der zweiten Aprilwoche ging eine Gruppe mit R. Reif in die Zentralalpen und eine andere suchte mit H. Konrad, begünstigt von schönem Wetter, die Silvrettagruppe auf. Die Leitungsmitglieder der Skivereinigung gehen nun in ihre wohlverdienten Ferien, denn die abgelaufene „Saison“ war, soweit der allgemeine Ueberblick lehrt, die arbeitsreichste seit dem Bestand des Vereines. Der Ausschuß der Skivereinigung hat aber einen ständigen Unterausschuß eingesetzt, der die Aufgabe hat, die Kurse für den kommenden Winter zu organisieren sowie die geeigneten Maßnahmen zur erfolgreichen Durchführung des wesentlich gesteigerten Betriebes zu beraten.

Spendet Bücher für unsere Hütten! Jede Hütte bedarf einer kleinen Bibliothek, da es leider nicht immer schöne Tage gibt und der auf Schönwetter wartende Bergwanderer sich doch gerne die Zeit vertreiben möchte. Auch in der Glorier- und Besachhütte soll für Lese- und Zeitschriftensorgen gesorgt werden. Deshalb wendet sich der Hüttenwart auf diesem Wege an die Mitglieder mit der Bitte, unter ihren Bücherschätzen ein wenig Musterung zu halten. Zweifellos findet sich da und dort ein Kellam- oder Illustriertenbändchen oder ein Buch, auf dessen Besitz kein besonderer Wert gelegt wird. Hohe literarische Ansprüche werden ja während eines Hüttenaufenthaltes ohnehin nicht gestellt. Vielleicht wird es da vorkommen, daß irgend jemand nach seiner eigenen Spende greifen wird. Umso größer wird die Genugtuung sein, etwas zum inneren Ausbau der Hütte beigetragen zu haben.

Hochtouristische Gruppe. Die Gruppe hält jeden ersten Montag im Monat um 20 Uhr im Vereinsheim eine Zusammenkunft ab. Am 7. Mai spricht Rudolf Reif über „Berg-erlebnisse“. (Allgemein zugänglich.) Mitglieder, die regelmäßig Hochtouren und Bergfahrten mit einem über das Mittelmaß hinausgehenden Schwierigkeitsgrad ausführen, mögen ihren Beitritt zur Hochtouristischen Gruppe vollziehen. (Kein Beitrag.)

Namensänderung. Laut Beschluß der Mitgliederversammlung vom 19. April 1934 hat der Deutsche Alpenverein Berlin e. V. seinen Namen umgeändert in „Verein der Alpenfreunde e. V.“

Keine touristischen Sonderzüge 1934. Die Führung der seit langer Zeit im Sommer üblich gewesenen touristischen Sonderzüge zwischen Wien und den westlichen und südlichen Alpenländern muß in diesem Jahre leider unterbleiben. Die Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen hat dem Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen auf eine diesbezügliche Eingabe mitgeteilt, daß sie zu ihrem lebhaften Bedauern nicht in der Lage ist, dem Wunsche nach Führung verbilligter Sonderzüge in der Zeit vom 28. Juni bis 18. August l. J. zu entsprechen, zumal sie in der kommenden Hauptsaison schon wegen der in Aussicht genommenen Sommerreisebegünstigungen die Führung von Sonderzügen grundsätzlich ablehnen muß.

Bundesbahnlotterie 1934. Von den mehrfachen Verbesserungen, die die Bundesbahnlotterie 1934 gegenüber ihrer Vorgängerin aufweist, verdienen die nachstehenden besonders hervorgehoben zu werden: Die Anzahl der Einzeltreffer ist mehr als verdoppelt, die Anzahl der Treffer, die neben freier Fahrt auch einen Hotelaufenthalt bieten, sind auf das Sechsfache erhöht worden. Auf je 10 Lose mit untereinander verschiedenen Endziffern muß

ein Treffer entfallen, überdies aber kann man mit dem gleichen Los noch mit einem der *h ö h e r e n* (es gibt deren 3333) gezogen werden. Die Benützungsmöglichkeit der gewonnenen Freifahrtsscheine und Freiaufenthaltsanweisungen ist in zeitlicher Beziehung weit erstreckt worden und reicht nun bis zum 7. Jänner 1935, ist also auch dem Geschmack der Freunde von Winterurlauben besser angepasst worden. Die Ziehung der Bundesbahnlotterie findet am Samstag, 2. Juni d. J. in Baden bei Wien statt. Der Alpenverein Donauland hat auch Lose zum Vertrieb übernommen, die in der Vereinskanzlei zum Originalverkaufspreis von S 1.50 erhältlich sind. Die Treffer bestehen in Freifahrtsscheinen, von denen 184 mit einem Freiaufenthalt in einem Hotel von 3 bis 35 Tagen für 2 Personen verbunden sind. Überall ist die Wahl der Strecke den Gewinnern freigegeben; wo ein Hotelaufenthalt mit dem Gewinn verbunden ist, stehen hierfür u. a. in Kärnten 65, in Niederösterreich 32, in Oberösterreich 35, in Salzburg 41, in Steiermark 42, in Tirol 56 und in Vorarlberg 18 Hotels, Hotelpensionen, Pensionen und Gasthöfe aller Kategorien zur Verfügung. Aber auch hier ist der glückliche Gewinner nicht „an die Scholle gebunden“; denn die Zentrale des Oesterreichischen Verkehrsvereins und dessen Zweigstellen und Vertretungen stellen nach freier Wahl des Gewinners Tageshotelgutscheine aus, die von den im bezüglichen Verzeichnisse des Oesterreichischen Verkehrsvereins angegebenen Hotels für Nächtigung, Frühstück, Mittag- und Abendessen einschließlich Trinkgelder und Abgaben hierfür nach Maßgabe ihres Wertes in Zahlung genommen werden. Wir empfehlen unseren Mitgliedern in Anbetracht des kleinen Lospreises und der Fülle von Treffern angelegentlich die Beteiligung an der Bundesbahn-Fahrtkarten-Lotterie mit dem Erlauchen, die Lose in unserer Geschäftsstelle, wo auch Spielpläne ausliegen, beziehen zu wollen.

Wienerwald-Kraftwagenverkehr. Ab 15. Mai d. J. werden auf den Linien der Wienerwald-Kraftwagenverkehrs-Gesellschaft (Anton Wanas jun.) die Fahrtbegünstigungen für Mitglieder der Verbände erweitert. Für sie kostet in Zukunft die einfache Fahrt Hütteldorf—Ranzbach S 2.20, die einfache Fahrt Hütteldorf—Mand—Raisnmarkt—Schwarzensee—Neubaus—Weihenbach an der Eriesting—Nöstach—Hafnerberg—Altenmarkt—Döbneberg S 3.—, die einfache Fahrt Hütteldorf—Klein-Mariazell—Sant Corona am Schöpl S 3.50. Wenn die mit dieser Begünstigung in Anspruch genommen wird, muß der gültigen Erkennungsmarke versehenen Mitgliedskarte vorgezeigt werden.

Weiters wurden die *allgemein benügbaren* Rückfahrkarten gegenüber den bisherigen Preisen um durchschnittlich 10 Prozent verbilligt und ihre Geltungsdauer von 3 Tagen auf 5 Tage erstreckt.

Fahrtbegünstigung der Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Bei Benützung der Schiffe auf der Berg- und Talsahrt zwischen beliebigen Stationen der Strecke Wien—Linz—Passau und Wien—Hainburg auf dem I. und auf dem II. Schiffsplaz wird den Mitgliedern des Verbandes eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung gewährt. Die Begünstigung gilt nicht bei dem an Sonn- und Feiertagen von Linz nach Wien abgehenden Eilschiff. **Ausweis:** die mit der Erkennungsmarke des Verbandes und dem Lichtbild versehene Mitgliedskarte.

Frühjahrs-Gratiasfahrten für die Jugend auf der Karbahn. In Würdigung der erzieherischen Bedeutung, die der Kenntnis der Gebirgswelt für die Jugend zukommt, wird die Karbahn im Monate Mai an Wochentagen Kinder bis zur Körpergröße von 1.20 Meter in Begleitung Erwachsener kostenlos befördern. Die Fahrtbegünstigung kann auf Grund der bei den Stationskassen gelösten Karten der Karbahn, der kombinierten Fahrkarten und Gutscheinehefte „Wien—Rag“ der Oesterreichischen Bundesbahnen sowie der Touristenfahrtscheine und der Fahrtscheine für Gesellschaftsausflüge auf der Karbahn beansprucht werden. Jede erwachsene Person ist berechtigt, die Freifahrt für ein in ihrer Begleitung befindliches Kind zu beanspruchen. Als Fahrausweis für die unentgeltlich beförderten jugendlichen Reisenden werden besondere Freifahrtsscheine ausgegeben, die den Reisenden an den Stationskassen der Karbahn bei Vorweisung einer der oben angeführten Fahrausweise mit der gleichen Gültigkeitsdauer wie die Karte der Begleitperson gebührenfrei ausgefolgt werden.

Begünstigung. Die beliebigen, zentral gelegenen „City“-Tennisplätze, an der Salztorbrücke gegenüber dem Hotel „Metropol“, gewähren den Mitgliedern des Alpenvereins Donauland gegen Vorweisung der gültigen Mitgliedskarte eine 10prozentige Ermäßigung. Es stehen auch Ping-Pong-Tische, Liegestühle, Duschen und Zelte zur Verfügung.

Funde und Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen sind nachstehende Funde und Verluste angezeigt worden:

Verluste: 2 Paar Klebefelle, Bergziege, schwarz, verloren am 11. März 1934 am Arlingstattel bei Spital am Pyhrn; silberne Uhr auf schwarzem Armband, verloren am 11. März 1934 auf dem Wege Alte Plannerhütte—Donnersbach, untere Hälfte des gewöhnlichen Fahrweges; 1 Paar Schnallfelle, verloren am 2. April 1934 auf dem Gipfel des Hochsteil.

Funde: Goldene Damenuhr, gefunden im März 1934 am Gschwend bei Litsienfeld; Herren-Nickeluhr gefunden im März 1934 in der Kulmsutte, nächst Litsienfeld.

Die Adressen der Verlustträger und Finder sind gegen schriftliche Anfrage (Rückporto beilegen) in der Verbandskanzlei zu erfahren. Telephonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern, die beiliegende Sommerpreislifte des *Sport-Hauses Dick* mit besonderer Aufmerksamkeit durchzulesen. Sie werden bestimmt finden, daß dieses große Haus sehr bemüht ist, in Preis und Qualität etwas Besonderes zu bieten. Ein Besuch lohnt sich jedenfalls im *Sport-Haus Dick*, IV., Wiedener Hauptstraße 8, oder IX., Riechtensteinstraße 27.

Alpine Literatur und Kunst.

Der Schneehase. Jahrbuch des Schweizerischen Akademischen Skiclub. Bd. 2, Nr. 7, 1933. Schriftleitung: Walter Amstutz.

Der Schweizerische Akademische Skiclub (S. A. S.) wurde im November 1924 gegründet und zählt mit Abschluß des Berichtsjahres 183 Mitglieder: 8 Ehrenmitglieder, 110 alte Herren und 65 Aktive. Im Verhältnis zu den großen Verbänden mit Divisionsstärke bildet der S. A. S. nur ein kleines Häuflein. Die Masse ist aber nicht immer das Entscheidende. Man nehme bloß den „Schneehasen“ zur Hand. Kein Klub oder Verband ist in der Lage, mit einem Jahrbuch aufzuwarten, das ebenso prächtig ausgestattet ist wie der letzte „Schneehase“. Es ist, die Anzeigen ungerechnet, gegen 160 Seiten stark, auf Kunstdruckpapier gedruckt und reich illustriert. Neben den Bildern im Text finden wir noch 12 Tafeln (Tiefdruck) mit Aufnahmen hervorragender Lichtbildner, wie Albert Steiner (St. Moritz), A. Klopfenstein (Abelboden) und Dr. A. Defner. Auch Dr. H. Hoel und Dr. W. Amstutz haben photographisch interessante Bilder beige-steuert. An Beilagen enthält der „Schneehase“ auch eine Kombinationstabelle für Langlauf, Abfahrt und Slalom nach dem System B. und F. Schuler (Chur) sowie Skikarten von Grindelwald (1:75.000) und dem Jungfraugebiet (1:35.000). Doch wird die praktische Verwendbarkeit insofern wesentlich eingeengt, als beide Karten auf ein Blatt gedruckt sind (zweiseitig) und eine geopfert werden müßte, wenn man das Blatt auf Leinwand aufziehen will. Der Inhalt des Bandes läßt an Abwechslung nichts zu wünschen übrig und wird zum großen Teil von Klubmitgliedern bestritten. So räumt H. Hoel eine unbekannte Skitour im Davoser Revier (das „Kreuz“ bei Pany), Arnold Lunn, der britische Skipapst, verbreitet sich über die Geschichte des Abfahrtslaufes, Viktor Streiff plaudert über seine Erlebnisse bei der Austragung der spanischen Hochschulmeisterschaft in der Sierra Nevada, Le Fort, der Sportwart des Deutschen Skiverbandes, befaßt sich mit dem Thema „Standardfresken“ und F. Schuler, der Präsident der technischen Leitung im Schweizerischen Skiverband, nimmt mit geradezu wissenschaftlicher Gründlichkeit das Wort zur Kombinationsfrage. Zu diesem Gegenstand äußert sich auch Dr. F. Martin, Wien. Der zweite Teil des Bandes ist den Rennberichten eingeräumt (Akademische Skiwettkämpfe, Innsbrucker F. J. S.-Rennen, Kandahar und andere mehr); für den aktiven Kampfsportler ist darin wichtiges Material in überreichlicher Form vereinigt. Der „Schneehase“ ist eine in jeder Beziehung gediegene Publikation, die den Schweizerischen Akademischen Skiclub in glänzender Form repräsentiert. Dr. Walter Amstutz, als Bergsteiger und Skifahrer eine hervorragende Persönlichkeit, wird auch nun für die nächsten drei Jahre den „Schneehasen“ betreuen. Ein besonderes Lob gebührt auch der Druckerei, der Imprimerie Populaire in Lausanne. Dr. J. B.

Henry Hoel: Davos. Ein Berg- und Wanderbuch. Mit 121 Abbildungen und 11 Rundsichtzeichnungen. Hamburg, 1934, Gebrüder Ench Verlag.

In der Darstellungsweise und Ausstattung schließt sich Henry Hoels jüngstes Opus den beiden erfolgreichen Bänden „Parfenn“ und „Ma bella Engiadina“ an. Es ist darin von Bergen und Tälern, von Straßen und Steigen, von Fluren und Felsen, von Blumen und Bäumen, von Wolken und Wetter in der Landschaft Davos die Rede, ebenso von den Zielen und Wegen des Wanderers, des Bergsteigers, des Skiläufers und des Felskletterers. Hoel will mit dem Buch keinen „Führer“ im technischen Sinne der Reisebücher bieten. Er will nur eine Vorstellung der Möglichkeiten vermitteln und versuchen, die Stimmung, den Ausdruck und den Gehalt der Landschaft einzufangen. Der Versuch mußte glücken, da Hoel doch die Davoser Landschaft innig liebt und ihm das Buch kein „Auftrag“, sondern Herzenssache war. Natürlich ist es typischer Hoel, das heißt in gepflegter Sprache geschrieben, flüssig, amüsan, belehrend ohne lehrhaft zu sein, interessant und reizvoll. Eine Inhaltsübersicht mag über die Reichhaltigkeit des Buches Aufschluß bieten: Wandern; Die Landschaft; Die Rundsicht von der Weißfluh; Wanderungen im Parfenngebiet; Wetterumschlag; Föhn (abgedruckt aus dem hübschen Büchlein „Der denkende Wanderer“); Berühmte Skiberge; Klettern; Plat Crap Furo. Dieses letzte Kapitel — es folgt dann nur ein kurzer „Rückblick“ — ist besonders amüsan. Plat Crap Furo, „der flache Fels mit dem Loch“ ist ein mauernartiges Felsgebilde im Albulatal, etwa 100 Meter hoch und 50 Meter breit, das als „unmöglich“ galt. Da erschien im Spätherbst ein Freund des Verfassers mit dem Bözener Meisterkletterer Hans Steeger. Nun, dieser Turm gab dem Matador harte Nüsse zu knacken, zumal da die Stahlfäden in dem verwitterten Gestein nicht halten wollten. Vielleicht aber Holzpflocke? „Und die nächsten zwei Stunden sehen uns beschäftigt, aus hartem und zähem Föhrenholz Keile zu schnitzen und Seilenden daran zu kneten für die Karabiner.“ Doch die Keile konnten nur ein einziges Mal gebraucht werden, da sie unter dem Hammerschlag splitterten. Nach vier Stunden waren erst 13 Meter überwunden. Da es spät am Nachmittage war, wurde mit dem Auto der Rückzug nach Chur angetreten. Dort ließ sich die Gesellschaft beim Schreiner schöne Hartbockseile und beim Schlosser lange Eisenhaken anfertigen. Am übernächsten Tag wurde die Belagerung fortgesetzt. Die Buchenkeile hielten, was man von ihnen erwartete. Doch der Crap ergab sich nicht so leicht. Einmal mußte ein Felsloch vergrößert werden, damit sich der Kletterer durchzwängen konnte, dann hatte man wieder einen Riß mit Holz zu verfeilen, um eine Art Nut für das Seil zu gewinnen, kurzum unter Anwendung aller Feinheiten gelang es nach zehnstündigem Kampfe, diesen Felsen zu besiegen. Nur Steeger kam hinauf, knapp vor Einbruch der Dunkelheit. „Anten im Tale standen sie stundenlang auf der Landstraße, mit schützender Hand über den Augen, mit alten Feldstechern und dem Zeiß unseres Wagenlenkers. Sie starrten hinauf zum Crap und genossen jede Einzelheit des Kampfes.“ So findet in diesem mehr beschaulichen Buche auch die nervenaufregende Praxis moderner Felskletterei Beachtung. Diese Erzählung ist ein pikantes Sondergericht. Von den Besuchern der Davoser Landschaft wird vielleicht einmal in heiligen Zeiten irgend ein sonderbarer Kauz das Verlangen tragen, sich mit dem Crap herumzubalgen. Es gibt doch viel Schöneres auf „genickfreundlicheren Pfaden“ (Lammer) zu sehen. Das Büchlein von Hoel bietet Hinweise in Fülle. Die Illustration ist reichhaltig; die Aufnahmen stammen vom Verfasser und dem besten bekannten Davoser Photographen E. Meertämper. Dr. J. B.

Otto Ehrhart-Dachau: Mein Bergbuch. München, Haus-Lhosky-Verlag.

Wie wenig an sogenannten Ereignissen in diesem Buche zu finden ist! Und doch weiß kein Werk so viel zu sagen wie diese einfachen aber gedankenvollen Aufzeichnungen. Der Verfasser kauft eine Almhütte und verbringt ein Jahr allein in der Bergwelt. Damit erschöpft sich die ganze Inhaltsangabe. Was aber der Verfasser uns von seinem Erleben erzählt, vom tiefen Einfühlen in all die Dinge und Kräfte, mit welchen sein tägliches Leben in Berührung kommt, ist tieferes Schauen und liebevolles Verstehen. Bäume und Blumen, Bergsee und Bach werden lebendig, Gewitter und Sturm, Schnee und Regen, die wunderbaren Sonnentage werden zu Atemzügen eines gewaltigen Ganzen, das sich dem Verfasser in seiner vollen Schönheit erschließt. Wer einige ruhige Stunden diesem Buche widmen

kann, wird große Freude empfinden. Jedes einzelne Kapitel ist mit Vollendung geschrieben und wenn auch aus dem Inhalte „Das Bächlein“, „Walpurgisnacht“ und „Der große Schneefall“ als Meisterleistungen schlechthin hervorgehoben werden sollen, so würde man am liebsten jedem Kapitel diese Eigenschaft zuerkennen wollen. Die Lektüre des Werkes ist wie ein schönes Rasten nach ermüdender Hezjagd. K. D.

Alpine Bibliographie für das Jahr 1932. Bearbeitet von Dr. Hermann Bühler. München—Wien, 1933, F. Bruckmann A. G. und Holzhausen.

Es ist ebenso dankenswert wie erfreulich, daß bibliographische Arbeiten, die in den ersten Jahrgängen der Jahrbücher des Österreichischen Alpenvereins sowie des D. O. N. V. regelmäßig gepflegt wurden, wieder in Fluß kommen. Die Gesellschaft Alpiner Bücherfreunde, von der man nicht recht weiß, ob sie lebt, hat im Vorjahr eine Bibliographie für 1931 herausgebracht, die vorher in Einzelteilen in der Zeitschrift „Der Bergsteiger“ erschienen war. Verschiedene Gründe haben diesen Modus untunlich erscheinen lassen und dazu geführt, daß in Zukunft die „Alpine Bibliographie“ als selbständiger Band erscheinen wird. Die Drucklegung des vorliegenden Bandes haben der Verein der Freunde der Alpenvereinsbücherei, der Hauptausschuß des D. O. N. V. sowie die Verlagsgesellschaften Bruckmann (München) und Holzhausen (Wien) ermöglicht. Verzeichnet werden selbständige Bücher, alle bedeutenden Zeitschriftenaufsätze alpinen Inhalts nach Sach- und Ortsgebieten geordnet und Karten. Die „Bibliographie“ für 1931 war 168 Oktavseiten stark und enthielt — die Vereinszeitschriften ungerchnet — 1977 Nummern, der Band für 1932 enthält auf 212 Seiten 3049 Nummern. Die Produktion ist mithin gestiegen. Dr. Hermann Bühler, der Böhreileiter des Alpenvereins, hat gründliche Arbeit geleistet, die nur von denen wirklich gewürdigt werden kann, die sich mit ähnlichen Arbeiten befaßt haben oder auf der Suche nach bestimmtem Material tagelang große Zeitschriftenerien durchstöbern mußten. Nun findet man in übersichtlicher Zusammenstellung alles vereinigt und in kürzester Zeit erreicht man das Gewünschte. Wie man aus dem Vorwort erfährt, besteht die Arbeit, die bibliographische Lücke für die Zeit von 1927 bis 1930 zu schließen. Hoffentlich wird es bald damit Ernst. Die typographische Ausführung erleichtert in ausgezeichnete Weise die Benützung des Verzeichnisses, das für alle an der alpinen Literatur irgendwie Interessierten unentbehrlich ist. Dr. J. B.

S. O. S. Eisberg. Mit Dr. Fand und Ernst Adet in Grönland. Die Grönland-Expedition des Universal-Films S. O. S. Eisberg. Von Dr. Arnold Fand. München, 1933, F. Bruckmann A. G.

Arnold Fands prachtvoller Grönlandfilm ist noch in allgemeiner Erinnerung und hat überdies eine kleine Literatur hervorgerufen. In Tageszeitungen und alpinen Organen, vermutlich auch in illustrierten Blättern und Magazinen gab es Aufsätze und Bilder. Leni Riefenstahl hat sich in ihrem „Kampf in Schnee und Eis“ mit dieser Expedition befaßt, Ernst Sorge und Arnold Fand haben darüber Bücher geschrieben. Fand ist auch dabei filmisch vorgefahren. Er legt den Lesern keine Chronik der Ereignisse vor, sondern begnügt sich damit, auf 60 Seiten einige charakteristische Ausschnitte aus seinem grönländischen Filmleben zu bieten, die sehr aufschlußreich und vielfach auch von Spannung erfüllt sind. Wirkungsvolle Buchregie! An die Spitze stellt er, wie beim Film, das Verzeichnis der Mitwirkenden, dann folgen erst Vorwort und Einleitung. Die Hauptsache selbst wird unter den Schlagworten erörtert: Sechs Tage „Filmarbeit“ auf Eisbergen, Sechs Tage durch grönländisches Eismeer, Sechs Tage Kampf um die Truppe am Rinksgletscher. Warum Fand nach Grönland ging? Weil nur dort das Naturphänomen „Eisberg“ in gigantischem Ausmaß erfährt werden kann. Spitzbergen bietet alles gleichsam nur in miniature, in Alaska erreichen die von den Gletschern abtaubenden Eisberge gerade die Höhe von 30 Metern, während man es in Grönland mit Eisbergen bis zur Maximalhöhe von 140 Meter zu tun bekommen kann, mit der doppelten der bisher in der Antarktis gemessenen Höhe. Nach Fand kann weder das dichterische Wort, noch die Malerei oder Photographie die Vorstellung vom Naturwunder eines Eisbergs vermitteln, einzig und allein der Film, der es eben vermag, „Bewegung an sich“ wiedergeben. Und gerade

in der Bewegung sieht der Künstler Fand das Wesen des Eisbergs. „Nicht in der schimmernden Startheit seiner phantastischen Formen, nicht in den funkelnden Lichtern oder dem gespenstlich bleichen Widerschein feinsten Aquarellfarben — nein — in der Bewegung all dieser Elemente — in der durch das Drehen und Treiben ruhelos fließenden Veränderung dieser weich gerundeten oder hart geschnittenen Linien — in dem irländischen Luftstrahlen und Verbläuen der tausendfältigen Fassettenpiegel lotrechter Eiswände — in der ständigen Wandlung seiner ganzen gewaltigen Architektur, die schon durch eine Viertel-drehung aus einer Kilometerlangen, eintönig wuchtigen Eismauer die neue Form eines bizarren gotischen Turmes hervorzaubert, der lähn und feingliedrig den Himmel zu stürmen scheint — im ewigen Spiel all dieser Bewegungsphänomene zeigt sich erst der ganze märchenhafte Zauber eines Eisbergs.“

Freilich der Eisberg hat es den Filmleuten nicht leicht gemacht und Fand ist der Ansicht, daß kein einziges Mitglied seiner Expedition zu haben sein wird, bei einem zweiten Eisbergfilm mitzutun. Das kann man nach der Lektüre dieser Bücher sehr gut verstehen. Die Fandtruppe kam wiederholt in sehr bedenkliche Lagen. Es klingt geradezu phantastisch, wenn man vernimmt, daß ein Versuch viele Meter hinter einer Eislante für Sicherungszwecke einen Haken einzufuhren, mit der Absprennung der ganzen Kante endete. Eine Eismasse von über 10.000 Zentnern stürzte mit donnerndem Krach in das aufschäumende Meer, vier Leute mit sich reisend. Wir wollen diese aufreibenden Episoden nicht vorwegnehmen und können wohl begreifen, daß Knud Rasmussen, der um die Gefahren und Tücken dieser schwimmenden Bergwelt mehr wußte, als die unentwegten Filmleute, erleichtert aufgemerkt haben mußte, als die Expedition sich nichts mehr auf den Eisbergen zu schaffen machte. Fand glaubt an seine Mission und dieser Glaube befeuert auch seine beherzten Helfer. Hätte er diese nicht, dann gebe es keine prachtvollen Naturfilme, sondern „Schlafzimmerentwürfe statt meeransteigender Felswände — zum 3000sten Male gebaute Millionärswohnungen statt funkelnder Eisburgen — zum 5000sten Male gebaute Bars für die elegante Welt, statt Eskimohütten und Mitternachtshimmel, der sich wölbt über dem unendlichen Eismeer.“ Im Atelier kann man in drei Wochen einen schönen Film drehen, im ewigen Eis, in den Alpen oder in Grönland erkämpft man sich in dreimal sechs Tagen ein Quantum von Filmmetern, das für den Ablauf während sechs Minuten gerade genügt. Das mit über 80 schönen Bildern geschmückte Buch Arnold Fands ist interessant und aufklärend in hohem Maße und gewährt einen lehrreichen Einblick in die Werkstätte eines fernab von der Schablone künstlerisch gestaltenden Filmmannes. Dr. J. B.

Routenkarte der Riental-Poststraße. Herausgegeben von der Eidgenössischen Postverwaltung, Bern, Geographischer Kartenverlag.

Diese „Routenkarte“ präsentiert sich als 24 Seiten starke mit 12 Illustrationen (Kupfertiefdruck) und einer Beilage verlebener Broschüre, deren Umschlag ein Bild des bekannten Genfer Malers A. Baud-Bovy (1848—1899) ziert. Der Text gliedert sich in folgende Abschnitte: Geschichtliches; Von Tieren und Menschen; Von Bergen und Gletschern; Klima und Vegetation; Geologisches. Er gibt also eine kleine Monographie des prächtigen Tales. Die Beilage ist eine Karte im Maßstab 1:50.000 nach Blättern der Siegfriedkarte. Auf der Rückseite befinden sich ein Panorama, gezeichnet von dem bekannten Topographen E. Simon, und geologische Profile. Die Illustration ist sehr schön; auch der Meisterphotograph Gyger (Abelboden) ist daran beteiligt. Die Reichhaltigkeit dieser Veröffentlichung läßt nichts zu wünschen übrig. Vielleicht greifen die kompetenten Stellen in Oesterreich diese zweckmäßige Einrichtung auf. Dr. J. B.

Oesterreichische Karte im Maßstab 1:50.000, Blatt 199: Hermagor, Blatt 200: Arnoldstein. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgographischen Institut in Wien.

Das Erscheinen jedes neuen Blattes der auf Grund einer Neuvermessung im Entschieden begriffenen modernen Oesterreichischen Karte im Maßstab 1:50.000 nehmen wir mit einem lächelnden und einem tränenden Auge auf. Wir erfreuen uns an der prächtigen Ausführung und an der Plastik in der Geländedarstellung, die besonders dem Bergsteiger

sehr viel sagt. Und gerade deshalb wurmt uns das Schnecken-tempo der Erscheinungsweise, was allerdings nicht zu Lasten unseres ausgezeichneten Kartographischen Instituts fällt. Die bisher ausgegebenen Blätter haben dem Alpinisten manches Wertvolle gebracht, so die Karten der Schobergruppe, der Lienzer Dolomiten und der Defregger Alpen. Nun wünschen wir vor allem die Blätter mit den Karawischen Alpen und — was namentlich dem Skilaufer nützlich sein wird — jene für das weite Gebiet der Niederen Tauern, die, ausgenommen die Alpenvereinskarte der Schladminger Tauern, eines guten Kartenmaterials entbehren. Vielleicht läßt sich das Kartographische Institut die Behebung dieses Abstandes angelegen sein. Dr. J. B.

Karte des Wienerwaldes im Maßstab 1:75.000. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgographischen Institut in Wien.

Als Grundlage dieser Karte, die innerhalb der Serie „Wanderkarten“ erschienen ist, dient die alte österreichische Spezialkarte. Die Wanderkarten werden für touristische Zwecke hergestellt und heben sich von der einfärbigen Spezialkarte vorteilhaft ab, da die Wald- und Kulturregion in grünem, die Schichtenlinien in braunem und die Gewässer in blauem Ton gehalten sind. Sie bringt natürlich auch die Wegmarkierung in den Originalfarben. Die Wienerwaldkarte umfaßt das Gebiet vom Doblerberg (nördlich von Oberrohrbach) bis zur Hohen Wandlung. Die Westgrenze ist unserer Auffassung allerdings zu knapp gezogen, da das schöne Gebiet des Gföhlberges nicht mehr auf diesem Blatt zu finden ist. Im übrigen macht die Karte einen guten Eindruck. Dr. J. B.

Karte des Wienerwaldes im Maßstab 1:50.000. Herausgegeben von der Kartographischen Anstalt W. Freitag & Verndt A. G., Wien.

Dieses Blatt ist eine Neuheit des Verlages und es bleibt abzuwarten, ob sie nur auf den Wienerwald beschränkt bleiben wird oder ob die Wälscht besteht, auch für andere Gebiete Karten im Maßstabe 1:50.000 in der von den beliebtesten Touristenwanderkarten bekannten Ausführung herauszubringen. Auch diese schöne Karte läßt, was die Westgrenze anbelangt, Wünsche offen. Es schneidet beinahe mit dem Gipfel des Schöpfis ab und bringt nicht einmal das Kammstück bis zur Kammhöhe oder den Weg nach Laaben. Als Mann in der Detailausführung empfinden wir das Außerachtlassen von Waldbahnen, was dem Wanderer, der sich nicht immer slavisch an die markierten Wege hält, oder dem Eisfahrer nicht recht sein wird. Einige beliebte Strouren benützen gerade Waldbahnen und deshalb wird es sich empfehlen, bei einer künftigen Auflage diese Untertassung wieder gut zu machen. Dr. J. B.

Eingefendet.

Bildstein-Federstrammer-Bindung (Erzeuger: die Firma Ing. Karl Saur u. Co., Wien, 8. Bezirk) ist das Resultat jahrelanger Erfahrungen und Erprobungen. Diese Bindung hat sich in allen Disziplinen, wie Abfahrts- und Tourenlauf, Skifohn und Springen als universelle Bindung bestens bewährt und erwirbt sich von Jahr zu Jahr eine immer ansteigende Zahl begeisterter Anhänger. Besonders bemerkenswert ist dieser Anstieg in der abgelaufenen Saison 1933/34 gewesen, in der sich der Absatz gegenüber der vergangenen fast verdoppelte.

Der große Vorteil dieser Bindung liegt in der glücklichen, beabsichtigten direkten Verbindung der Federfeder mit dem selbstschließenden Strammer (Spanner). Dadurch wird bei Ueberlastung, sei es beim Sturz im Springen oder in der Schussfahrt oder Anfahren eines Hindernisses die Feder gedehnt und durch den Druck der Feder auf den Strammerhebel öffnet sich der Strammer selbst. Auf diese Weise wird der Fuß frei, eine Ueberlastung der Gelenke und Knochen findet nicht mehr statt, daher keine Knochenbrüche oder Zehnerzerrungen. Die Einfachheit der Bildstein-Federstrammer-Bindung ist ebenso verblüffend wie ihre sichere Wirkungsweise, die von keiner anderen Bindung erreicht wird. Alle anderen, später herausgebrachten Federbindungen, die das Prinzip des Bildstein-Federstrammers nachzuahmen versuchen, haben nicht seine Vorteile, die einzig und allein in der

direkten Verbindung der Feder mit dem Strammer liegen. Durch diese Kombination ergibt sich die Möglichkeit einer raschen Abstreifung der Bindung, was beispielsweise bei Losbrechen einer Lawine von Bedeutung ist.

Die besonderen Vorteile der Bildstein-Federstrammer-Bindung sind folgende: Der angenehme weiche Zug in der Bindung, ohne daß der gute Sitz in den Baden beeinträchtigt wird. Absolute Sicherheit gegen Beinbruch und sonstige Beschädigung. Keine Schmerzen in den Gelenken oder der Ferse, auch bei tagelangem Gebrauch. Keine vorstehenden, fahrbehindernden Teile, richtiges Einlegen der Feder am Absatz. Langer Strammerhebel, daher müheloses Schließen der Bindung. Durch Verwendung einer Feder an der einzig richtigen Stelle ein stets zentraler und gleichmäßiger Zug gegen die Baden, daher keine einseitigen Spannungen, die ermüdende Schmerzen hervorrufen. Die Feder des Bildstein-Strammers ist aus bestem Stahl, der bei großer Kälte nicht bricht, sodas die Bildstein-Federstrammer-Bindung für alle Skiläufer die betriebs sicherste Bindung ist.

Bergfahrten und Wanderungen im Mai u. Juni 1934.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland“ zu unterwerfen.

Bei allen Touren, außer Wienerwaldwanderungen, ist persönliche oder telefonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2.— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) und (3) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind deshalb bei diesen Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhof erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen, und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, StB = Stadtbahnhaltstelle, StrBE = Straßenbahnhaltstation, VA = Voranmeldung, PVA = Persönliche Voranmeldung, R = Relation der Touristenkarte.

Sonntag, 6. Mai:

- (0) Südlicher Wienerwald, Gehzeit 6—7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Mauer (Dr. Groag).
(0—1) Pellstein—Eisernes Tor, Gehzeit etwa 7 bis 8 Stunden. Abfahrt Weidling SB 6.15 Uhr nach Berndorf. Wochenendkarte Zone 2, S 3.90 (Rosenthal).

- (1) Kiened, Gehzeit etwa 7 bis 8 Stunden. Abfahrt Weidling SB 6.15 nach Pernitz. Wochenendkarte Zone 3, S 6.10 (am Bahnhof besorgen!), VA 4. Mai (Waffing).
Kletterkurs: Baden.

Donnerstag, 10. Mai (Christi Himmelfahrt):

- (0) Südlicher Wienerwald, Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Sieginger Brücke (Dr. Epstein).
Kletterkurs: Rodanner und Kaltenleutgebener Kletterschulen.

Sonntag, 13. Mai:

- (0) Westlicher Wienerwald, Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB (Eitelberger).
(0) Südlicher Wienerwald, Gehzeit 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Mauer (Rosenthal).
(1) Streimling, Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt 6.15 Uhr Weidling SB nach Gutenstein. Sonntagskarte Zone 3, S 6.10 (am Bahnhof lösen!), VA 11. Mai (Walter Gerstenfeld).
Kletterkurs: Hohe Wand.

Sonntag, 20. und Montag, 21. Mai (Pfingsten).

- (0—1) Gr. Größenberg—Jochart, Gehzeiten je etwa 7 Stunden. Abfahrt Pfingstsonntag früh nach Hohenberg. Touristenkarte Nr. 2 S 8.—, PVA 14. Mai (Waffing).
(1) Sippelmauer—Sippel—Paulmauer, Gehzeiten je bis zu 8 Stunden. Abfahrt am Vortag nach St. Reggym am Neuwald. Sonntagstouristenkarte B S 8.60, PVA 14. Mai (Rosenthal).

Kletterkurs: Gesäuse.

Sonntag, 27. Mai:

- (0) Südlicher Wienerwald, Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr, Weidling SB. Wochenendkarte Zone 1, S 2.30 (Dr. Epstein).
(0) Nördlicher Wienerwald, Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8 Uhr, Heiligenstadt StB (Dr. Weiler).
(0—1) Eisernes Tor—Pellstein, Treffen mit dem Kletterkurs, Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt ab Weidling SB nach Baden. Wochenendkarte Zone 3, S 6.—, VA 25. Mai (Waffing).
Kletterkurs: Pellstein.

Donnerstag, 31. Mai (Fronleichnam):

- (0) Troppberg—Eulbingerkogel, Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8 Uhr Hütteldorf StB (Ernst Gerstenfeld).
(0) Ehebner Kogel—Gemsenberg—Brattislava, Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt früh ab Haltestelle Simmeringer Hauptstraße nach Marchegg. Wochenendkarte Zone 2, S 3.80 + Kc 1.60 (Paß mitnehmen!) VA 30. Mai (Rosenthal).
Kletterkurs: Rag.

Sonntag, 3. Juni:

- (0) Anninger—Otter, Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8 Uhr Mauer (W. Gerstenfeld).
(0—1) Reissalpe, Gehzeit etwa 7½ Stunden. Abfahrt früh ab Hütteldorf nach Furtthof, Touristenkarte 2, S 8.—, VA 1. Juni. (Dr. Groag).
Kletterkurs: Schneeberg.

Sonntag, 10. Juni:

Mitgliedertreffen auf der Hohen Wand.

Touren aller Schwierigkeitsgrade und leichte Wanderungen.

Näheres in der Juninummer.

Gletscherbrand wird verhütet durch vorheriges starkes Einreiben der ungeschützten Hautpartien mit Leotrem. Diese neue Creme erhält die Haut geschmeidig und macht sie gleichzeitig widerstandsfähig gegen alle Bitterungseinflüsse. Vorzüglich bewährt in der Touristik, bei Regen und Wind. Elegante Dosen von S.—30 an.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. Kostenlose fachliche Beratung
WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U=20=8=87

D. b. b.

FRÜHLINGS-AUFNAHMEN MIT KODAK, PANATOMIC

PANCHROMATISCH

ATOMISCH FEINES KORN

IDEALE KONTRAST-ABSTUFUNG

BELICHTUNGSSPIELRAUM

LICHTHOFFREIHEIT

- richtige Tonwiedergabe aller Farben
- bestes Auflösungsvermögen, weitgehendste Vergrößerungsfähigkeit
- wirkungsvoller Bildaufbau und Plastik
- guter Bildausgleich auch bei Fehlbelichtung
- Gegenlichtstudien

Ist der geeignetste Film für den tüchtigen Amateur. Broschüren über Kodak Filme beim Photohändler.
KODAK GES. M. B. H., Wien, III.

Verein der Alpenfreunde e. V.

(Berlin)

Sprechabend.

Donnerstag, 17. Mai, 20.30 Uhr, im Gesangsfaal des Fall-Realgymnasiums, Berlin, Lühnowstraße 84a.

1. Herr Dr. Frig Poewe: Nachruf auf Dr. Robert Fränkel.

2. Herr Karl Witt: „Eine Durchquerung der Ortlergruppe von Nordosten nach Süden“.
(Mit Lichtbildern.)

Eintritt frei! Gäste willkommen!

Ausflüge.

Sonntag, 13. Mai: Ausflug nach Nieder-Finow (Besichtigung des Schiffshebewerkes)—Mönchsheide—Forsthaus Liepe—Plagesenn—Kloster Chorin. Etwa 22 Kilometer. Ab Stettiner Bahnhof 9.25 Uhr, an Nieder-Finow 10.37 Uhr, ab Chorin(chen) 18.05 Uhr oder 20.49 Uhr, an Stettiner Bahnhof 19.35 oder 22.05 Uhr. Sonntagsrückfahrkarte nach Nieder-Finow—Chorin(chen) RM 3.— Führung: Frau Dr. L u z.

Sonntag, 27. Mai: Abfahrt Stettiner Vorortbahnhof 9.07 Uhr, Gesundbrunnen 9.11 Uhr (falls der Sommerfahrplan Änderungen bringt, mit dem nächstspäteren Zug) nach Velten. Wanderung (zirka 30 Kilometer) über Forsthaus Siegenturg—Wandsdorf—Forsthaus Damsbach nach Spandau Johannesstift. Von dort Straßenbahn. Fahrkosten 80 Pfg. Möglichkeit zur Rückkehr ab Wandsdorf 14.36 Uhr, an Stettiner Bahnhof 15.52 Uhr. Führung: Herr Heinz K a e m p f e r.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen.

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen wollen, genießen **bedeutende Ermäßigungen.**

Allgemeine Versicherungs - Gesellschaft P H Ö N I X
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

Juni 1934

Wien

Nummer 153

Besuchet in den Sommerferien

unsere Hütten in den Kaiser Bergen.

Glorerhütte auf dem Bergertörl

(2642 m)

Ausgangspunkt: Kals (4 Stunden) oder Heiligenblut (5 Stunden).
Bewirtschaftet vom 17. Juni bis 20. September von Bergführer
Hans Oberhanjer.

5 Zimmer (12 Betten) und 20 Matrasenlager.

Prächtige Wanderungen (auch für weniger Geübte), Uebergänge
und Touren im Bereich des Großglockners.

Zesachhütte auf der Zesachalpe

(1828 m)

herrlich inmitten schöner Lärchenwälder und Almweiden gelegen.
Ausgangspunkt: Kals (2 Stunden).

Einfach bewirtschaftet von Rupert Holaus (Alpwirtschaft) vom
1. Juli bis 20. September.

20 Matrasenlager.

Hervorragender Stützpunkt für Touren in der Schober-Gruppe
(12 Gipfel über 3000 Meter, Höhenweg zur Glorerhütte).



**Ausrüstung und Bekleidung
für Bergsteiger**

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-1-31

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Kafas,
Wien, 1. Bez., Trattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Erd-
parterre), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465.
Kanzleistunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten:
Montag, Mittwoch und Freitag von 17-20 Uhr, Samstag von 11-13 Uhr.
Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18-20 Uhr, Freitag von 18-19 Uhr.

Sonntag, 10. Juni:

Zweites Mitgliedertreffen auf der Hohen Wand.

Abfahrt: Aspangbahnhof um 7.00 Uhr

Im Rahmen dieser Veranstaltung werden 10 Touren aller Schwierig-
keitsgrade — vom leichtesten Fußweg bis zum schwierigsten Klettersteig — ge-
führt. Nachher treffen sich alle Gruppen im Naturfreundehaus. Wegen Beschaf-
fung reservierter Waggons ist die rascheste Anmeldung erwünscht. Die Mit-
glieder werden gebeten, für dieses Treffen rechtige Propaganda zu entfalten und
namentlich auch ihre Freunde als Gäste mitzubringen.

Die Einzelheiten (Führungen)

sind auf Seite 144 verlautbart

**FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT
BEKLEIDUNG UND AUSTRÜTUNG**

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Tennis!

Tennis!

Tennis!

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT · QUALITÄTWAREN
A. Gerngross

Besorget Eure Einkäufe bei Firmen,
die in unserer Zeitschrift inserieren!



WELT

Im
**GROSSEN
BROCKHAUS**
Unter 200.000 Stichwörtern und
42.000 Abbildungen bringt er
alles, was man wissen will und
wissen muß.

*„Für wem er nicht nur ein großes
Kaufhaus, sondern ein kleines
volles Kaufhaus mit aller Art
Mündener Neueste Nachrichten“*

Möchten Sie mehr über ihn erfahren, über seine Dar-
stellungskunst, seine Zuverlässigkeit, seine hervor-
ragende Ausstattung und — über die günstigen Bezugs-
bedingungen? Dann senden Sie den untenstehenden
Abschnitt an eine Buchhandlung oder an den Verlag

F. A. BROCKHAUS LEIPZIG C1

Der Unterzeichnete bittet um kostenlose und unverbindliche Über-
sendung des reich bebilderten Prospekts über den Großen Brockhaus

Name und Stand: _____

Ort und Straße: _____

◇ ◇

**Sommer-
Heim**

in
Kriegendorf

Siehe Seite 178



SPORTHaus »ZUR TOURISTIN«

Mathilde Wiener **Wien, V., Reiprechtsdorferstraße 57**
Ausrüstung und Bekleidung für jeden Sport
Spezialität: **HUBERTUSMÄNTEL, RUCKSÄCKE**
Dachzelt S 20— Hauszelt S 28— Mitglieder 5 % Rabatt



Die beliebtesten
**Gmundner Sport-
schuhe**
zum Bergsteigen,
Skifahren, Jagen
und Wandern



Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 88 a — Zitahof
FRANZ MEINGAST — Gmunden
Mitglieder erhalten 8 Prozent Nachlaß.



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Beleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, 1. Juni 1934

Nr. 153

Auf Javas höchstem Gipfel.

Von Dr. Alexander Hartwich.

Wenn auch die zauberhaft schöne Inselwelt der holländischen Kolonien bereits seit einer ganzen Reihe von Jahren dem internationalen Reisepublikum bekannt ist, so erstreckt sich doch das Interesse der Globetrotter gemeinlich bloß auf die Hafentorte und allenfalls noch auf jene Punkte, die rasch und bequem mit dem Auto zu erreichen sind. So kommt es, daß die Einsamkeit der großen Berge Holländisch-Indiens nur selten gestört wird, zumal auch der Bergsteiger bei außer-alpinen Unternehmungen begreiflicherweise seine Ziele in den gewaltigen Eisgebirgen anderer Länder sucht. Die Bergwelt Indonesiens ist fast durch-
aus vulkanischer Natur, und es ist also für sie kennzeichnend, daß Bergketten und Berggruppen fehlen und daß in größerem oder kleinerem Abstand einzelne Vulkankegel emporragen. Eine Ausnahme machen nur die höchsten Erhebungen des ganzen Gebietes, wie die Carstenszette in Neuguinea und der Stock des Rinibaloe in Britisch-Borneo. Einige berggeographische Daten sind hier wohl am Platze. Die höchsten Erhebungen liegen im äußersten Osten und Süden auf Neuguinea, wo der Wilhelmminatop (4750 Meter) bereits bestiegen und wo in der bereits erwähnten Carstenszette sechs Gipfel zwischen 4800 Meter und 5000 Meter festgestellt wurden. Auf Sumatra haben wir den Pic von Koerintji mit 3800 Meter. Javas höchster Gipfel ist der Semeroe mit 3676 Meter, etwa so hoch wie der Großvenediger, und auf Celebes erreicht der Dante Mario 3440 Meter. Dazu kommt noch auf der kleinen Insel Lombok der Rindjani mit 3800 Meter. Mit Ausnahme des letztgenannten Berges, dessen Besteigung im obersten Teil mittelschwerer Kletterei erfordert, sind alle diese Hauptgipfel leicht besteigbar. Es bedarf weder alpiner Ausrüstung noch alpiner Technik, um sie zu bezwingen; die Schwierigkeiten liegen lediglich in der Länge des Anstieges und im Tropen-
klima. Führerloses Gehen kommt nicht in Frage, denn durch die Urwaldzone kommt man ohne die Hilfe wegtüchtiger Eingeborener nicht durch. Die Er-
schließungsgeschichte dieser Berge wäre noch zu schreiben. Die Gipfel Javas hat jedenfalls ein Deutscher, namens Junghuhn, vor etwa 100 Jahren zuerst touri-
stisch erstiegen. Zweifelsohne sind aber die meisten, größtenteils aus religiösen Gründen, vorher schon besucht worden. Wege im europäischen Sinn gibt es
ebensowenig wie Markierungen, und von Hütten ist mir nur eine kleine Well-
blechbarade knapp unterhalb des Gipfels des Gedeh (2958 Meter) bekannt, der von Batavia und Buitenzorg als Sonntagstour erstiegen werden kann und
daher auch häufig besucht wird. Gewiß, die Berge Javas bieten dem Touristen
strengster Richtung sehr wenig, ihre Besteigung wird aber doch zum unvergeß-
lichen Erlebnis durch den eigenartigen Zauber des Urwaldes und durch den

Kontrast, in dem die toten, an eine Mondlandschaft erinnernden vulkanischen Halben und Hänge der Gipfelregion zu der üppig wuchernden Pflanzenwelt der tieferen Zonen stehen. Und es ist auch ein reines und wahres Glück, aus der feuchten Schwüle der Tropen in die kühle und klare Luft der Gipfel emporzusteigen.

Ich hatte schon alle höheren Berge Westjavas bestiegen — denn dort war ich einige Jahre als Arzt tätig gewesen — als ich endlich Zeit fand, eine Expedition auf den höchsten Berg der Insel, den Semeroe, zu unternehmen. Hatte ich jene Berge mit Hilfe von Nachtmärschen und Nachtautosfahrten von meinem Standplatz aus als Eintagstouren ersteigen können, so erforderte der Semeroe zunächst einmal eine gut 15stündige Bahnfahrt. Die Angaben, die ich über die eigentliche Besteigung erhalten konnte, schwankten zwar, ließen aber doch erkennen, daß man für die ganze Tour etwa fünf Tage rechnen müsse. Ich hatte das große und seltene Glück gehabt, drüben einen richtigen Kameraden zu finden, einen Wiener Ingenieur, der mit gleicher Begeisterung wie ich seine spärliche freie Zeit zum Bergsteigen verwendete. Als es ihm gelang, sich für eine Tour auf den Semeroe freizumachen, da zweifelten wir nicht mehr am Erfolg und nahmen frohen Mutes die verschiedenen Unfreundlichkeiten in Kauf, die eine fünfzehnstündige Bahnfahrt quer durch ganz Java eben unvermeidbar erfordert. So brachte uns denn an einem strahlenden Morgen das Auto von dem freundlichen Städtchen Malang in das kleine Bergdorf Goeboegklatab, wo uns bereits unsere Pferde und Träger erwarteten. Man kann den Semeroe von zwei verschiedenen Seiten besteigen, von Westen, so wie wir das gemacht haben, oder von Norden auf der Normalroute, wobei man den in Frage kommenden Ausgangspunkt, den bekannten Luftkurort Tosari rasch und bequem erreicht. Da aber Tosari gewissermaßen das javanische Heiligenblut ist — ein allerdings sehr lähner Vergleich —, so sind dort die Löhne für Träger und Pferde ungleich höher als in dem nur selten besuchten Goeboegklatab. Nebenbei: eine Hochtour mit einem Ritt zu beginnen, mag seltsam erscheinen; es ist aber in Java äußerst wichtig, durch die tieferen, sehr heißen Zonen möglichst mühelos durchzukommen.

Ungefähr zu mittag ging's los, und bald wurde die Landschaft so eindrucksvoll, daß die Hitze und das für jeden größeren Menschen höchst unbequeme Sitzen auf den kleinen javanischen Pferdchen vergessen wurden. Man reitet nämlich ständig auf schmalen Rämmen und Firsen, die dadurch entstanden sind, daß die Bergbäche in die weiche Oberfläche des vulkanischen, jungen Gebirges tiefe Runsen gegraben haben. Immer wieder gibt's Rückblicke in die im silbernen Dunst der großen Sonne schimmernden Ebene. Bald reicht der Urwald zu beiden Seiten dicht an die Pfade heran, bald wieder verraten terrassenförmig angelegte Reisfelder die Nähe eines kleinen Bergdorfes. Etwa bei 1800 Meter — die Sonne ist bereits im Sinken und die Luft wird rein und kühl — ist der Wald zu Ende und weite, mit Sträuchern und mannshohem Gras bedeckte Hänge tun sich auf. Steiler wird der Weg, und auf einmal sind wir am Rand eines alten Kraterwalles, über den, an der anderen Seite, sich ein Blick auf die sogenannte Sandsee eröffnet. Sie ist der frühere Kraterboden des großen Tenggervulkans. In sehr alter Zeit ist schon sein Vulkankegel eingestürzt, so daß heute nur ein Ringwall, allerdings mit einem Durchmesser von nicht weniger als 10 Kilometern, übrig geblieben ist, in dem sich einige jüngere Vulkankegel erheben, wie der Widodaren, Giri, Batol, Rembang und der heute noch tätige Bromo. Der Blick in diese Mondlandschaft durch die Zweige der ein wenig an unsere Birken erinnernden Tjemaras ist überaus eindrucksvoll. Wir hatten inzwischen unsere Träger und Pferdewärter ein gutes Stück hinter uns gelassen, als auf einmal ein Rauschen und Knacken in einem Gebüsch uns anhalten ließ. „Der erste Tiger“ sagte mein Freund, aber er konnte mich damit nicht erschrecken; wenn auch unsere gesamte Bewaffnung in Taschenmessern bestand, so fühlten wir uns doch völlig sicher, zumal wenigstens die javanischen Tiger — von den indischen weiß ich nichts — die angenehme Eigenschaft haben, bei Tage keinen Menschen und schon gar nicht einen Reiter anzufallen. So ritten wir denn ruhig weiter und freuten uns sehr, als wir in jenem Gebüsch

eine ganz Familie großer schwarzer Affen erblickten, die sich durch uns in keiner Weise in ihrem lustigen Treiben stören ließ. Der Weg senkte sich, der Silberpiegel eines kleinen Sees, des Ranoe Pani, wird sichtbar und bald stehen wir vor dem Blockhaus der höchsten Farm im Tenggergebirge. Wir wurden freundlich empfangen, in eine Halle geleitet, in der ein gewaltiges, in 2100 Meter Höhe sehr wohlthuendes Feuer brannte, und saßen dann noch lange mit dem Farmer, einem riesigen Holländer, seinem Gehilfen, einem kleinen irischen Schiffskoch und seiner übrigens ganz bezaubernden Sekretärin, deren Ahnen teils den Kopffägern Borneos, teils den Normannen zugehörten, was eine wirklich erfreuliche Mischung ergeben hatte.

Am nächsten Tag ging's sehr früh los. Zunächst zum benachbarten Ranoe Regoelo. Wir nannten ihn Bergglimmersee, denn rings um ihn blühten himmelblaue Bergglimmerblüten, die freilich etwa viermal so groß waren als unsere heimischen. Bald nahm uns ein Wald aus Bergtjemaras auf, herrliche Bäume mit silbergrauer Rinde. Die Nester beginnen erst 20 Meter über dem Boden, die Bäume selbst erreichen durchschnittlich volle 40 Meter, ein überwältigender Anblick. Weniger erfreulich ist es, daß in solchen Wäldern manns-hohes gelbes Gras wächst, das umgestürzte Stämme und abgefallene Nester völlig verbirgt, so daß man sie erst entdeckt, wenn man an sie anrennt oder sich an sie anhaut. Der Weg führt steil empor zu einem Bergfattel, der mit Recht Aljagjeg heißt. Damit wird nämlich das Schnaufen und Stöhnen der müden Steiger ausgedrückt. Noch steiler ging's auf der anderen Seite hinab zu dem Hochsee Ranoe Kembolo, den Büsche mit tausenden von goldgelben Heckenrosen umsäumten; nach diesen lieblichen Blüten ist auch der See benannt. Hier gab es einen kleinen Zwist mit unseren Trägern. Es hat sich nämlich für die Besteigung des Semeroe ein bestimmter Modus ausgebildet, richtiger gesagt deren zwei: der eine ist gewissermaßen die Luxusausgabe und besteht darin, daß man von Tosari ausgeht und durchschnittlich 8 bis 10 Träger pro Person engagiert. Wenn man da auch Zelte, Decken sowie einen kleinen Kochherd und ähnliche Dinge mitnimmt, so ist doch diese große Trägerzahl nur dadurch zu erklären, daß es eben nobel ist, mit einer solchen Karawane, von den Sommerfrischlern bestaunt, loszuziehen. Der deutsche Dichter Dauthendey, der mit einem Freund während des Krieges den Semeroe bestiegen hat, nahm nicht weniger als 27 Träger mit! Klarerweise kam derlei für uns nicht in Betracht, aber unter vier ließ sich die Trägerzahl doch nicht drücken. Auf Zelt und Decken hatten wir natürlich auch verzichtet, uns genügte der aus Europa mitgenommene Mantel. Aber auch unsere Träger waren schon einigermaßen verwöhnt, und man hatte ihnen noch nie zugemutet, an einem Tag von der Farm aus weiter zu gehen als bis zum Ranoe Kembolo. Als einiges Parlamentieren nichts nützte, zogen mein Freund und ich einfach allein weiter, und das half, denn wenn die Träger auch genau wußten, daß sie von Tigern und Schlangen nichts zu fürchten hatten, so hatten sie doch eine heilige Scheu vor den Berggeistern, und vor denen fühlten sie sich nur in unserer Gesellschaft sicher.

Der Ranoe Kembolo ist von richtigen Savannen umgeben, großen Flächen und Halben, mit dichtem Alang-Alang, einem bis zu Mannshöhe aufstehendem Steppengras, bewachsen. Das ist im Tropenurwald eine große Seltenheit, die offenbar auf geologischen Ursachen beruht. Während z. B. in Sumatra, solche Alang-Alang-Felder den Lieblingsaufenthalt der Tiger bilden und deshalb nicht so ganz gefahrlos zu durchwandern sind, braucht man am Semeroe an derlei nicht zu denken. Denn dort war, wenige Jahre vor unserer Besteigung, ein Rudel Wildhunde — von Kipling's Dschungelbuch bekannt — aus den noch nie betretenen Sümpfen im Süden in die Bergregion vorgezogen und hatte im weitem Umkreis jedes lebende Wesen vernichtet oder vertrieben.

Durch herrlichen Wald gelangten wir zu einem breiten Sattel, von dem aus sich der eigentliche Hauptgipfel 1000 Meter in gleichmäßiger Steigung emporschwingt. Der Wald reicht genau bis 3000 Meter Höhe, und dort steht zwischen den letzten Bäumen ein viele Jahrhunderte alter Opferstein aus den Hinduzeiten. Als wir ihn erreichten, da vergaßen die Träger, daß sie eigentlich

Mohammedaner waren. Der älteste von ihnen nahm uns bei den Händen, führte uns dicht an den Stein und opferte dem Berggeiste des Semeroe. In allzu große Ankosten hat er sich dabei freilich nicht gestürzt, denn das Opfer bestand aus je zwei Grashalmen pro Person. Dann verhieß er uns mit wichtiger Miene schönes Wetter für den morgigen Tag, was uns, mitten in der Trockenzeit, allerdings kein Kunststück dünkte. Die Nacht unter den hohen, im Bergwinde leise rauschenden Bäumen, zwischen deren ragenden Ästen wir die funkelnden Sterne sahen, war ganz von dem tiefen Frieden erfüllt, der uns aus den heimischen Bergen so vertraut ist und uns dort drüben nach all der wirren Betriebsamkeit mehrerer Tropenjahre von Herzen wohl tat.

Bei Sonnenaufgang begann der Anstieg auf den Gipfel. Das war kein reines Vergnügen, denn es galt, bei einer Steigung von fortwährend 30 Grad durch ganz lose Asche, die auf harter Lava aufliegt, emporzusteigen. Ein Geröllschinder ist dagegen das reinste Vergnügen! Schwierigkeiten gab es nicht, und mit einiger Geduld hatte ich nach genau zwei Stunden die 650 Höhenmeter zum Gipfel erlebt; wenig später folgte mein Freund. Zur Zeit unserer Besteigung war der Semeroe erloschen. Seine vulkanischen Eigenschaften verrieten sich nur durch den uns von anderen Gipfeln Javas her vertrauten Schwefelgeruch der Fumarolen. Der Gipfel selbst hat keine Kraterform, da der frühere Krater durch lose Lava und Sandmassen gänzlich ausgefüllt ist. Daß der Semeroe nicht gerade harmlos ist, beweist der letzte große Ausbruch, der 1909 stattgefunden hat, über 200 Personen das Leben kostete und nicht weniger als 38 Dörfer zerstörte. Wir fanden alles in tiefer Ruhe. Die Gipfel und die unendlichen Urwälder des Berglandes von Ost-Java lagen zu unseren Füßen und unbehindert schweifte der Blick gegen Süden bis zum Indischen Ozean, ja selbst die Insel Bali fern im Osten war in garten Silberkonturen sichtbar und mit einiger Phantasie konnte man sogar ihren höchsten Gipfel, den Goenoeng Aagoeng (3200 Meter) erkennen. Zur reinen Bergfreude fehlt dort im fernen Indien aber doch so manches, so das Gefühl der alpinen Leistung, der landschaftliche Reiz, der durch kühne Felsformen, durch blaues Eis und weißen Schnee bedingt ist, und nicht zuletzt die Blumen unserer Berge. Das sogenannte javanische Edelweiß ist ein keineswegs schönes, strauchartiges Gewächs, das nur bei sehr stark entwickelter Phantasie des Beschauers an die weißen Sterne der Alpen zu erinnern vermag. Und die in so vielen Reisebeschreibungen immer wieder auftauchenden Orchideen des Urwaldes gibt es, wenigstens in Java, nur auf dem geduldbigen Papier solcher Schreibtischprodukte.

So trennten auch wir uns nicht ungern von Javas höchstem Gipfel, zumal der Abstieg sehr kurzweilig zu werden versprach, und in der Tat — in weniger als 10 Minuten hatten wir, laufend, springend und vor allem rutschend, die 650 Höhenmeter hinter uns gebracht. Im Bimal wurde aufgepackt, der See bot uns in seinen Fluten Erfrischung, dann kam noch ein richtiger Schinder auf den Njag-Njagattel und etwa bei Sonnenuntergang waren wir wieder auf unserer Farm. Der Besitzer war recht erstaunt, uns so rasch wiederzusehen und ich glaube, daß es unmöglich ist, den Semeroe in kürzerer Zeit zu bewältigen, als es uns gelungen war. Am nächsten Tag ritten wir mit dem guten Gewissen und der tief innerlichen Befriedigung, die eine vernünftige und erfolgreiche Bergexpedition hervorgerufen vermag, auf unseren kleinen Pferdchen zu Tal, und das Ende der ganzen Semeroebesteigung waren stundenlange Bemühungen im Badezimmer unseres kleinen Hotels in Malang, denn die Vulkanasche war durch Kleider und Wäsche hindurch bis in die tiefsten Hautschichten gelangt und bezeugte uns eine durchaus unerwünschte Anhänglichkeit.

Ich glaube zwar nicht, daß dieser Bericht über eine Bergfahrt in fernen Landen jene Begeisterung hervorrufen wird, die andere mehr abenteuerliche Erzählungen über außer-alpine Expeditionen entfesseln, und die schon so oft dazu geführt hat, alle Schwierigkeiten zu überwinden und als Bergsteiger in jene Gebiete zu ziehen. Aber auch die javanische Wald- und Bergwelt hat ihren eigenartigen Reiz und wird deshalb jedem unvergeßlich bleiben, der einmal auf ihren Gipfeln gestanden.

Robert Fränkel ist Ende März 1934, erst dreiunddreißigjährig, in Toulouse in Südfrankreich nach wenigen Krankheitstagen einer Lungenerkrankung erlegen. In ihm hat unsere Gemeinschaft einen der besten ihrer jüngeren Bergsteiger verloren, der ernst und streng, wie wenige unter uns, mit den Bergen und in ihnen um die Erfüllung seines eigenen Wesens rang und den die Berge mit der Fülle ihrer Gaben gesegnet hatten.

Als Dreizehnjähriger, zu Beginn der Reisejahre, traf ihn der Ausbruch des Weltkrieges; in den Jahren seiner Entwicklung vom Knaben zum Jüngling zerbrach jene vom reinen Denken her bestimmte Weltanschauung, die schon uns ein wenig Älteren in jenem Alter nicht mehr alleingiltig erschienen war, deren Macht wir aber noch, freundlich oder feindlich, an uns erlebt hatten und deren Schläden uns heute noch den Durchbruch zu unserer Zeit sperren. Früh wurde ihm klar, daß der große Krieg und die Krämpfe des Nachkriegs die letzte notwendige Folge einer rationalistischen Zeit waren, daß aber die historische Wende, die dadurch eingeleitet wurde, aus der Vergangenheit ihren Sinn nicht mehr empfangen konnte. So sah er den Weg frei, vorzudringen zu einer neuen Sirkungung seines Lebens aus den tragenden Kräften seiner Zeit, die in jenen Jahren vor allem in der Jugendbewegung Gestalt gewannen.

Diese Aufgabe hat er während seiner kurzen Dienstzeit im Heere und während seiner Studienjahre mit leidenschaftlicher Hingabe ergriffen. Wie fast alle wehrhaft strebende Jugend seiner Jahre hat er diese eigene Entwicklung als eine immer innigere Verknüpfung mit dem Göttlichen gefühlt; und auch das Bergsteigen war ihm ein Weg, das zutiefst Empfundene immer lebendiger und klarer ins Licht des Bewußtseins zu heben. „Daß des wahren Bergsteigers tiefstes Erleben in die Sphäre des Religiösen gehört, dazu braucht es nicht des Beweises vieler Worte“; so lesen wir in einer seiner Aufzeichnungen. Seine Studienzeit verbrachte er mit Vorliebe in den alpennahen Universitäten, in Freiburg und München. Häufig zog es ihn von hier in die Berge, und bald erkannte er, daß ihm gerade das Hochgebirge ein Wegbahner in die Schächte des eigenen Herzens sein konnte.

Seine technisch hervorragenden Leistungen in den Bergen fallen in die Zeit, in der er als Medizinalpraktikant an der Bierschen Klinik zu Berlin unserem Verein angehörte. Aber nur selten hat er seine Tourengefährten im Kreise unseres Vereins gefunden. Unserer kleinen und alpenfernen Gemeinschaft fehlten unter ihrer Jugend die Leute, die körperlich und geistig den hohen Anforderungen entsprachen, die er an seine Gefährten wie an sich selbst stellte. Häufig hat er über den Zwang geklagt, mit weniger leistungsfähigen Gefährten in die Berge gehen zu müssen, denen gegenüber ihm stets die verantwortungsvolle Stellung des Führenden zufile. Sein mit leidenschaftlichem Eifer unternommener Versuch, in unserer Bergsteigergruppe vollwertige Gefährten heranzubilden, erlag bald der Ungunst der Zeit.

Sein Lieblingsgebiet war das Berner Oberland; hier war seine Heimat in den Bergen, zu der es ihn immer wieder zog. „In einer Krise des Lebens gab es gar keine Wahl. Die Berner Berge mußten es sein“; so lesen wir in seinem gedankenreichen Aufsatz „Bergbahn und Ski“ in unserer Vereinszeitschrift, leider dem einzigen, den er vollendet hat. Dort hat er fast alle großen Gipfel erstiegen. Genannt seien die Ersteigung der Jungfrau über den Nordostgrat, jener ideale Weg, der unmittelbar vom Jungfraujoch zum Gipfel führt, der schwere Eisweg von der Jungfrau über die Guggiroute hinab und die erstmalige Durchsteigung der direkten Ostwand des Lauteraarhorns. Ueberhaupt bevorzugte er die großen Eisberge, für die sein Körper besser geeignet war, als für reine Klettereien. So seien aus den Wallisern von größeren Fahrten erwählt die Nordwand des Breithorns, die jeden Bergsteiger, der das Zermatter Tal hinaufwandert, mit ihrer eisgepanzerten Flanke lockt, und die Aberschreitung des Weisshorns.

Auch im Winter zog es ihn immer wieder ins Berner Oberland. Von der reichen Fülle der Erlebnisse, die ihm die winterlichen Berner Alpen schen-

ten, hat er im vorigen Jahr seinen Vereinsfreunden berichtet. Er wußte den sportlichen Reiz einer Abfahrt nach der Stoppuhr auf festgelegter Strecke ebenso zu genießen, wie die Vereinigung geistiger und körperlicher Anspannung bei überlegter Abfahrt zwischen gährenden Gletscherklüften oder das wunschlos wiegende Gleiten auf hindernislosen Hängen. Er konnte so verschiedene Tätigkeiten sinnvoll vereinen, weil er die besonderen Werte einer jeden von ihnen zu erfassen wußte, weil er von jeder nur das erwartete, was sie zu bieten vermochte, weil er sich an jeder von ihnen bisher entwickelte.

Aber nicht von selbst schenkt die Natur dem Bergfreund diesen Reichtum; sie fordert, daß er ihr sein Herz erschließe und sie ganz in sich aufnehme, aber auch daß er die Fülle des Empfundnen ins Bewußtsein hinaufhebe und sie in strenger Selbstzucht zu Form und Gestalt werden lasse. Nicht die Armut unserer Empfindung ist meist daran schuld, wenn wir ohne innere Bereicherung den Bergen gegenüberstehen; es ist die Trägheit unseres Herzens, die das ungestaltete Gefühl von neuen und immer neuen Eindrücken verschütten läßt, statt es geläutert und geformt aus der Tiefe des Herzens emporzuheben.

Robert Fränkel aber läuterte und formte seine Gefühle in heißem Ringen und die knappen Zeilen, die er unserer Gemeinschaft hinterließ, zeugen wieder und wieder von der Gestaltung, die der Lohn dieses Ringens war. „Der Bergsteiger sucht die Natur, wo ihre formende Kraft sich am gewaltigsten ausgedrückt hat; er ist umgeben von Formen und sucht sie. So entspricht das Bergsteigen der Gesinnung des Mannes.“ Mit diesen Worten suchte er vor uns den Sinn einer „Bergsteigergruppe“ auszudeuten.

Das hervorsteckendste Merkmal des echten Bergsteigers erblickte er in dem „Bedürfnis, die Freude am Berge durch seinen unmittelbaren persönlichen Einsatz zu erringen und zu vertiefen“, und es ist sehr bezeichnend, daß er diesen Einsatz nicht in den ungeläuterten Formen von Mut, Körperkraft und Gefährdung, sondern „in der erarbeiteten Kenntnis der Berge“ erblickte. „Das Maß seiner Kenntnisse dient dem Bergsteiger als Maß seiner Verbundenheit mit den Bergen.“ Diese geistige Durchdringung des Bergerlebens gestattete ihm, sich früh über die alpinen Dogmen der Zeit zu erheben, die etwa nur im Führerlosen den wahren Bergsteiger erblickten, die Bergbahnen ächten und den sportlichen Skiläufer aus den Bergen verbannen wollen. Sein Aufsatz: „Bergbahn und Ski“ zeigt, wie reif er Wert und Unwert in diesen Erscheinungen zu scheiden wußte.

Unsere Bergsteigergruppe stand und fiel mit seiner Leitung, die jeder willig anerkannte, trotz seiner Jugend und trotzdem er nicht immer ein bequemer Führer war. Ein widriges Schicksal riß ihn aus unserem Kreis in fremdes Land. Auch dort hatte er schon Bergfreunde gefunden, schon hatte ihn der Schneeschub in die Hochgebiete der Pyrenäen geführt. Da hat ihn uns, an die er manchmal in der Fremde gedacht hat, ein plötzlicher Tod entrisen; aber nicht nur uns trifft der Verlust, sondern die Sache der Bergsteiger überhaupt, die er sich in heißem Ringen innerlich zu eigen gemacht hatte, wie wenige aus der großen Schar der Bergfreunde.

„Wenn andere aussprachen, was auch er im Innern fühlte, so hat er nur dagegen gekämpft, weil das, was die anderen darunter verstanden, ihm nicht hart, nicht hoch, nicht tief genug war. Ihm waren die Berge von je die große Forderung, an der das Leben, das Sein und das Wirken der Menschen zu messen ist. Er hat sein eigenes Leben daran gemessen und ist so geworden, was er uns ist. Darin liegt seine Bedeutung, daß er die Berge als Forderung an das Leben aufstellen läßt. Sie sind nicht Erholung, nicht Zuflucht. Sie wollen das Leben gestalten! Aber es ist, als sei das Letzte noch nicht gesagt und ausgesprochen, das er zu geben hat. Wird er es geben? Das große, reise Wert von Berg, Mensch und Volk!“

So hat er einen großen Kämpfer um die Berge vor sechs Jahren in unserer Mitte begrüßt; so wird auch Robert Fränkel in unserer Mitte weiterleben. Sein Wert ist unvollendet geblieben, aber sein ernstes Ringen um die Gestaltung der Persönlichkeit in den Bergen und durch die Berge sei und bleibe uns Richtschnur und Vermächtnis!

Fritz Loewe.

Der Adlerhorst am Schela del Paradiso bei Pontresina.

von Carl Stemmler.

Aus dem Buche „Die Adler in der Schweiz“ von Carl Stemmler mit freundlicher Genehmigung des Verlages Grethlein & Co., Leipzig. Wir kommen auf dieses interessante Werk noch zurück.

Am 28. Juni 1932 zog ich mit Wildhüter Rauch aus Pontresina auf dem Wege zu den Berninahäusern an den Fuß der Felsen des Albris. Rauch schraubte sein Fernrohr fest, aber schon hatte ich den Adlerhorst in der Wand gefunden. Den zweiten, verlassenen, von hier aus links liegenden zeigte mir der Wildhüter im Fernrohr. Er sagte auch, daß sich zwei Junge im Horst befänden, von unserem Standorte aus konnte man jedoch nichts erkennen, denn die Jungen sahen im Hintergrunde. Da Rauch am kommenden Tage nicht abkömmlich war, machte ich mich mit dem jungen Sörensen morgens um halb sieben Uhr, bespaßt mit den Apparaten und dem Seile, allein auf den Weg zur Wand. Sie liegt südöstlich und ist den ganzen Tag von der Sonne beschienen. Der Horst selbst befindet sich in einer Höhe von 2300 Meter unter einem überhängenden Fels auf einem durch Ausbruch entstandenen Gefsimpe und ist von seiner Seite zugänglich. Unterwegs trafen wir Wasseramseln, singende Braunkelchen, Hausrotschwänzchen und hörten, bei den Felsen angekommen, die Pfiffe zahlreicher Marmeltiere. Es war neun Uhr. In der Nähe des Horstes flogen zwei Turmfalcken. Nun rief Sörensen, daß der Adler in den Horst geflogen sei. Beständig rätchelten Tannenhäher und ein schwarzes Eichhorn kletterte auf einer Arve herum. Sein Schwänzchen war fast ohne Haare. Ganz in der Nähe ließ auch der Zaunkönig sein Lied erschallen. Am Boden unter dem Horste fand ich Genswolle, irgendeinen verlorenen Felsen, und Sörensen brachte mir eine Feder eines Rauchfußtauzes. Wir legten unsere Sachen in einer Höhle seitwärts des Felsens ab, ich aber machte mich sogleich auf die Suche nach dem von hier aus nicht sichtbaren Horst. Marmeltierlöcher gab es sogar in dem Felsen unmittelbar unterhalb des Horstes. Nach vieler Kletterei konnte ich feststellen, daß es nicht möglich war, die Niststätte von unten zu erreichen. Vielleicht ginge es, dachte ich, gesichert von oben, seitlich anzukommen. Der Felsvorsprung, den ich erkletterte, lag immer noch zwanzig Meter in der Luftlinie vom Horste entfernt. Wir stiegen daher auf die mit Arven und Lärchen bewachsene Schutthalde und suchten von da aus nach dem Horste, den ich in der Wand erblickte. Er war von hier aber nur schwer als Adlerniststätte zu erkennen, denn er geht ins Tal hinaus. Wir jedoch standen seitlich von ihm. Unter einigen Bäumen befestigte ich nunmehr meine Spiegelreflexkamera und richtete sie auf den Horst, der, was deutlich erkannt werden konnte, mit grünen Arvenzweigen ausgelegt war. Man sah auch Kalkspritzer.

Nicht weit entfernt rannte ein prächtiges Eichhorn von schwarzer Färbung und mit schönem buschigem Schwanz die Felsen aufwärts, wo größere und kleinere Arven wuchsen. Wenn jetzt der Adler käme! Auch ein Rotschwanzpaar machte sich in den Felsen zu schaffen. Während wir hier saßen und warteten, kletterte ein anderes Eichhorn von einer Arve herab und schaute uns an. Dann krachte es sich mit einem Hinterfuß den Hals, pustete sein Gesicht und rutschte am Stamme weiter, uns auf den Ästen überspringend. Um ein Uhr schien die Sonne in den Adlerhorst und fünfundzwanzig Minuten später flog ein Adler, vermutlich das Männchen, vom Morteratsch herkommend, in den Horst. Das Junge schrie: „Jijjagg, jijjagg, jijjagg!“ Schön sah ich die weißen Unterschwanzdeckfedern des alten Vogels. Aber sofort machte er kehrt und flog mit einem Sprung ins Freie. Er entschwebte, verfolgt von den beiden Falcken, in der Richtung auf das Rosetal und begleitet von warnenden Pfiffen der Munggen, als ob der Feind hinter oder über ihnen her wäre. Glücklicherweise gelang es mir, den Abflug im Bilde zu fassen.

Nun pfiff auch unterhalb unseres Versteckes ein Marmeltier, als eben ein Adler aus dem Horste flog. Weder Sörensen noch ich hatten ihn hineinfliegen sehen, noch das Junge rufen hören. Es gab auch keinen Laut von sich, als der

Alte enteilt. Gerade schwebte er wieder über den Fels hin. Der Stoß war lang, und die Flügel hatten eine breite Auslage. Es war bestimmt das Weibchen. Vermutlich mußte es schon geraume Zeit im Horste gefressen und das Junge gefüttert haben. Darum hatte es auch kein Zeichen gegeben, als das weibliche Tier wegsflog, denn der Hunger dürfte es nicht geplagt haben. Nun bemerkten auch die Krähen, die sich über den Felsen aufhielten, ihren Feind und riefen laut, lebhaft von den Murren über dem Berge unterstützt, so daß das Echo der vielfachen Stimmen an den Felsen widerhallte. Die Sonne war wieder verschwunden, die Munggen (Murren) aber riefen noch immerfort. Sicherlich freiste ein Adler in der Höhe und verursachte die Revolution in der Tiefe. Nach einer Weile flog eine Krähe vorbei, bald darauf nahen zwei andere, um sogleich hinter den Felsen zu verschwinden. Aber der Wand stand aber mit offenen Flügeln und offenem Stoß vollkommen ruhig gegen den Wind der Fall. Er schien am Himmel wie aufgehängt zu sein.

Um zwei Uhr sechzehn verursachten die Munggen wieder einen Lärm, als ob Maschinengewehrgeknatter ertönte. Von allen Seiten, auch aus der Höhe, erschollen die bekannten Pfiffe, die sich oft wie ein Vellen anhörten. Neugierig kletterte nunmehr ein Eicher über Arven und Lärchen und sprang auf den Ästen über mir hin und her. Es schien, nach den Warnrufen der Murren zu schließen, daß der Adler noch immer freiste. Sogar nahe unter der Horstwand ließ sich ein Ton vernehmen. In solch drohender Nähe findet der Munggen immer noch ein Plätzchen. Bis gegen drei Uhr dauerte der Mahnruf, und dazwischen sangen friedlich Hausrötel und Zaunkönig. Wieder zeigte ein Eicher seine Kletterkünste und lief auf dem Boden zutraulich in meine Nähe. Plötzlich fiel der Sturmfalke in das Geschrei der ängstlichen Tiere, und im selben Augenblicke schoß der Adler in den Horst. Es war das Weibchen. Der Jungadler gab jedoch keinen Laut von sich, auch nicht, als die Mutter sofort wieder mit einem Sprung nach meiner Richtung weiterflog, um wie früher den Berg zu traversieren. Es war derselbe Vogel, den ich schon einmal an dieser Stelle sah.

Inzwischen wurde es dreiviertel vier Uhr. Wieder begann das Warnen der Murren, stärker als zuvor. Aus allen Richtungen ertönten die Pfiffe. Doch ließ sich kein Adler erblicken. Bis fünf Uhr fünfundsiebzig zitterte das Geschrei der Munggen durch die Luft. Dann erblickte ich den kreisenden Adler, von den wütenden Falken verfolgt. Wolken verdunkelten den Himmel. Es wurde kalt, so daß der Rückweg angetreten wurde. Beim Weitermarsch erblickten wir in der Höhe Männchen und Weibchen über den Hängen schwebend, beständig die Falken in der Nähe. Abends trafen wir mit dem Photographen Schocher zusammen. Der junge, kräftige Bergführer Johann Melchior erzählte, daß er tags zuvor den Horst abgespiegelt habe und der Meinung sei, der Horst sei zugänglich, doch seien hundertsechzig Meter Seil erforderlich.

Am 30. Juni um acht Uhr erschien der ältere Bergführer Plas, hernach Melchior und zuletzt der Photograph. Jetzt konnte losmarschiert werden. Die Sonne schien, und die unruhige Nacht vor der Seilerei war bald vergessen. Da tauchte vor uns die Gestalt des Goliath auf, der alte Wildhüter Andreas Rauch, den ich in der Bivalthütte vermutete. Freudig wünschte ich guten Morgen und vernahm die Frage: „Haben Sie eine Bewilligung von der Polizeidirektion Chur?“ Der Mann schien nicht nur Naturschützer zu sein, sondern wollte auch das ihm übertragene Gebiet nicht gerne von anderen Leuten beobachten lassen.

Rasch kamen wir in die Höhe und überquerten einen Bach. Prächtig blühten die rotvioioletten Primeln, die in vollen Büscheln den Hang schmückten. Endlich gelangten wir auf den Felsklos, der östlich in einen Bruch abfällt, der zu der von hier nicht sichtbaren Wand und zum Horst selbst hinführt. Arven standen in Mengen da. Wir stiegen unentwegt abwärts und entledigten uns der Rucksäcke. Dann band ich rasch den Gürtel um und stieg, von Führer Melchior gesichert, den Hang hinab. Doch befanden wir uns noch viel zu weit in der Höhe. Daher stiegen wir wieder zurück, beluden uns nochmals mit Seilen und Gepäck und suchten einen tiefer gelegenen Platz. Da auch dieser noch zu hoch war, hieß es noch einmal in die Tiefe steigen.

Plötzlich flog der alte Adler in die Weite. Leider sah in diesem Augenblicke der Photograph auf die andere Seite! Wieder sicherte Führer Melchior, und am Rande der Wand mich weit hinauslehnd sah ich rechts von mir, also westlich, Kalkspritzer auf den Steinen. Auch einige Stengel des Unterbaues vom Horste ragten hervor. Nun strebte ich zuerst in die Höhe und dann westwärts zum Rande des Felsens in die Tiefe. Hier erblickte ich unter mir einen Adlerhorst. Da ich ihn leer fand, mußte dies der alte, verlassene Horst sein. Daher hieß es nochmals in die Höhe, wo beratschlagt wurde. Als ich den Gipfel eines kleinen Arvenbüschels erblickte, der über die abschüssigen Granitplatten hervorragte, war mein Plan gefaßt. Mit den Worten: „Sichert gut“ rutschte ich auf dem Bauche mit gespreizten Beinen und Händen abwärts, von Melchior gut gehalten, bis ich neben der Urve ein Plätzchen fand, auf dem ich zu stehen vermochte, unter mir die links senkrechte, rechts überhängende Wand. Als ich mich weit hinauslehnte, konnte ich rechts von mir, tief unten, aber nicht allzu weit rechts, einige Kalkspritzer erspähen, die nur vom jungen Adler herrühren konnten. Nochmals schaute ich hinunter und untersuchte genau die Gegend. Unter mir befand sich ein kleiner Absatz, zwar abschüssig, aber genügend groß, daß man, am Seile gehalten, einen Augenblick stehen konnte. Unter meinem kritischen Standorte entdeckte ich einen zweiten Absatz, und dann zog sich von der Seite unter mir eine Spalte gegen den Überhang hindurch, in der ich den Horst vermutete.

Rasch stieg ich zum Führer auf und verständigte ihn, daß er sich bei der Urve aufzustellen habe, um mich wenigstens beim Hinunterlassen sehen und hören zu können. Am gut gesichert zu sein, band man mir zwei Seile um den Leib, zwei führte man zwischen den Beinen hindurch und zwei befestigte man über die Schultern, für den Fall, daß ich gedreht werden sollte, wie der Führer in weiser Voraussicht ahnen mochte. Dann ging es rasch zur Urve. Auch Melchior wurde hinabgelassen. Und als alles bereit war, placierten sich Sörensen und Führer Plas um den Baum, an dem die Seile festgebunden waren, während Herr Schocher in der Mitte die Verbindung zwischen den Parteien herstellte. Sörensen und Plas konnten wohl den Photographen, nicht aber Melchior sehen, und Schocher sah wohl Melchior, nicht aber mich. Ich versuchte nun unter dem Arvenaste hinunterzukommen, was aber nicht möglich war. Schon dachte ich daran, umzukehren, als Melchior mir den Rat gab, den Abstieg weiter rechts zu versuchen. Langsam gelangte ich an der Wand abwärts und auf den ersten Absatz, als auch schon Melchior's Stimme ertönte: „Dem Heer (Herr) sein Seil!“ Die Sache klappte außerordentlich prompt. Bald war auch der zweite Absatz erreicht. Ich bückte mich, untersuchte die unter mir durchgehende Spalte und verlangte mehr Seil. Wieder ging es langsam abwärts, bis ich auf einer engen Rinne landen konnte. Dann rutschte ich weiter, halb hängend, in der Rinne abwärts, bis diese in die überhängende Wand einmündete. Von dort sah ich den Horst und das kleine weiße Junge. Rechts konnte ich mich an einer herausgesprengten Platte etwas festhalten und versuchte mit der linken Hand, die Leica aus der Tasche zu ziehen, was aber nicht gelang, da das Seil die Tasche zuklemmte. Was tun?

Der Horst ist nicht groß und mißt kaum einen Meter im Durchmesser. Borne bei mir lagen der Kopf und der Körper eines toten Murrentierchens. Der junge Adler war noch ganz weiß und lag am Boden, den Kopf gegen die Wand gerichtet. Hinter ihm sah ich eine Adlerfeder. Unter mir ging ein Band durch, zwar schmal, aber doch eine Möglichkeit, am Seil hinüberzukommen, das Band wurde beidseitig breiter und mündete auf einen Felskopf, von dem aus wir den Horst aufzunehmen gedachten. Schließlich verlangte ich noch mehr Seil und rutschte, die Beine voraus, langsam in den Adlerhorst, unter mir das stinkende Murrentier. Ich mußte mich „hohl“ machen, um den jungen Adler nicht zu drücken. Endlich war ich über den Horst gerutscht und beinahe an das andere Ende gelangt. Hier packte ich die Rettelkamera aus, die mir Herr Schocher geliehen hatte, und versuchte sie einzustellen. Es gelang bei dem beschränkten Raume nicht. Daher steckte ich den Apparat wieder in den Rucksack und griff in

die Hofentasche nach der Leica, die auf dreieinhalb Meter eingestellt war, da wir nicht glaubten, näher an den Horst gelangen zu können. In der Verzweiflung machte ich einige Aufnahmen und erinnerte mich erst jetzt der Entfernungseinstellung. Ich stellte nunmehr auf einen Meter ein, befand mich aber nur achtzig Zentimeter vom Jungen entfernt. Daher mußte ich mich zurücklehnen und drückte einige Male los. Hernach machte ich noch eine Aufnahme unter meiner Seile hindurch ins Freie und rief zum Aufziehen.

Bald verspürte ich einen Zug, und sofort ging es aufwärts, so daß ich rasch über den Horst in die Rinne und unter den Absatz kam. Ich wollte etwas ausruhen, aber fortwährend zog man mich weiter in die Höhe bis unter den Rand, wo es nicht mehr weiterging, denn meine Hände konnten nicht mehr zugreifen. Melchior zog mit allen Leibeskräften am Seile. Nur langsam gelang es, mich über die Wand zu bringen, und als ich endlich wieder oben anlangte, brachte ich keinen Ton aus meiner Kehle. Die Zunge klebte im völlig ausgetrockneten Munde. Melchior lachte. Rasch brachte Herr Schocher einen Becher Tee und Führer Platz seine Mostflasche. Melchior meinte, ich glaube gar nicht, wie froh er sei, daß alles gut vorübergegangen. Ich konnte ihm lebhaft beipflichten.

Beihilfen für Hochtouren.

Von dem Bestreben geleitet, nach Maßgabe der vorhandenen Mitteln würdigen Vereinsmitgliedern die Durchführung von Hochtouren im heurigen Sommer zu ermöglichen, hat der Vereinsauschuß beschlossen,

zwei Beihilfen von Schilling 100.—

zur Ausschreibung zu bringen. Bewerber haben bis längstens 18. Juni 1934 an den Vereinsauschuß ein Ansuchen zu richten, das enthalten muß:

1. Name und Adresse.
2. Alter, Beruf und Einkommensverhältnisse.
3. Verzeichnis der bisher ausgeführten Hochtouren.
4. Verzeichnis der mit der Beihilfe beabsichtigten Hochtouren.
5. Namen der Begleiter und Angabe, ob die beabsichtigten Touren führend oder als Geführter durchgeführt werden sollen.
6. Besonders berücksichtigungswürdige Umstände.

Grundlegende Bedingung für die Zuerkennung der Beihilfe ist, daß die geplanten Touren **wirkliche Hochtouren** darstellen; Wanderungen und Hochübergänge kommen daher nicht in Frage.

Die erfolgte Zuerkennung einer Beihilfe verpflichtet zur Erstattung eines ausführlichen Berichtes bis 1. Oktober 1934. Die durchgeführten Hochtouren müssen im großen und ganzen — vorbehaltlich etwaiger durch Wetter oder andere unvorhergesehene Umstände bedingter, gerechtfertigter Abänderungen — dem eingereichten Tourenplan entsprechen. Die Bewerber sind ferner verpflichtet, im Falle der Zuerkennung der Beihilfe eventuelle Veröffentlichungen zuerst der Vereinszeitschrift „Berg und Ski“ kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Mitglieder des Vereinsauschusses, des Ausschusses der Skivereinigung und der Führervereinigung sind von der Bewerbung ausgeschlossen.

Für den Vereinsauschuß: Dr. Fritz Benedikt.

Fahrtenberichte.

Hochschwabgruppe:

Hochturm 2082 m; 1. Durchkletterung der gesamten Nordwestwand und 2. Begehung des Fandlerweges durch die obere Nordwestwand am 10. August 1933 durch Josef Pruscha, Ludwig Sperlich und Jaro Ehl.

Abersicht: Der mächtige Gipfelbau des Hochturms setzt mit senkrecht prallen Plattenmauern in etwa halber Höhe der Nordwestwand ab und wird knapp rechts der Gipfel-

fallinie von einer schrägen Nistreihe durchzogen. Zum Ansat dieses Gipfelbaues streben aus dem Kar zwei scharf ausgeprägte Pfeiler empor. Der rechte, (westliche) Pfeiler wird links von einer, aus dem Geröll von links unten nach rechts oben ziehenden laminartigen Schlucht begrenzt; er endet genau beim Beginn der Nistreihe des Gipfelbaus. Die laminartige Schlucht und der rechte Pfeiler vermitteln den Aufstieg durch die untere Hälfte der Wand; die Nistreihe der Gipfelwand ist bereits am 12. Juli 1932 von Fandler-Zahlbruckner durchstiegen worden. Der gesamte Weg führt stets in der Gipfelallinie.

Von der Lammingsalm auf schönem Jagdpsad nach links (S. O.) in den Wald empor, bis die rechte von zwei steilen Wasserrinnen durchlichte Zerbendebände zur Hochturm wand emporleitet. Unter der Wand nach rechts, bis zum Beginn des von der schiefen Schlucht begrenzten rechten Pfeilers. Etwa eineinhalb Stunden. — Aber den unteren Schluchtteil zur Pfeilerkante und an dieser in teilweise sehr schwieriger Kletterei etwa 90 Meter hoch in ein kleines Schartl. (Steinmann.) Nun an der scharf ausgeprägten, ganz schmalen Pfeilerkante etwa 100 Meter hoch, bis ein Band unter Überhängen nach links um die Kante in eine breite Rinne leitet. Durch die Rinne an die senkrechte Gipfelwand binan, bis eine Rampe nach rechts auf den Scheitel des Pfeilers emporleitet. Hier beginnt die Nistreihe des Fandlerweges, die auf dem wahrscheinlich einzig möglichen Wege zum Gipfel leitet. (Siehe Fahrtenbuch der Leobnerhütte.) Wandhöhe 400 Meter; Dauer des Durchstiegs $3\frac{1}{2}$ bis 4 Stunden. Schwierigkeitsgrad nach Heß-Nicht V. Die Fahrt ist **äußerst schwierig** und zählt zu den ernstesten Klettereien im Hochschwabgebiet.

Brentagruppe.

Pizzo di Molveno (2418 m), 1. Durchkletterung der Südwand am 5. Juli 1933 durch Josef Pruscha, Otto Staviß und Rudolf Szal.

Aus der Bocchetta di Molveno über Bänder nach rechts (Osten) in eine Schlucht, aus der ein sehr schwieriger Nist in eine Scharte emporleitet, die durch einen hohen, der Südwand vorgebauten Turm gebildet wird. (Sieher vielleicht besser durch eine Rinne vom Fulminigletscher.) Nun Übergang nach rechts in ein Schartl und wenige Meter nach links empor unter die senkrechte Wand. Man quert 15 Meter durch die schwarz-gestreifte Wand nach rechts und steigt dann 12 Meter gerade hoch auf einen kleinen Absatz (Rechts ein weiter Kamin). Vom Absatz über den gelben, brüchigen Überhang sehr gefährlich und sehr schwierig schwach rechts aufwärts in den Kamin. Zu diesem etwa 10 Meter hoch, dann nach rechts auf ein kurzes Band unter Überhängen. Von dessen Ende über den weit überhängenden Wulst sehr schwierig und äußerst ausgelegt auf ein Band. Aber leichteren Fels gerade empor auf eine große Terrasse. Links aufwärts durch Rinnen zum Ostgrat und über dessen Türme in eine Scharte. (Links unterhalb große Höhle.) Nördlich in eine tiefere Scharte binan an die Gipfelwand und durch eine laminartige Rinne zur Spitze. Wandhöhe 300 m; zwei- bis dreistündige, sehr schwierige Kletterei. Die Erstigung wurde durch winterliche Verhältnisse sehr erschwert.

Unser Hüttengebiet in den Kaiser Bergen.

Wir geben im Folgenden eine Zusammenstellung der wichtigsten Gipfeltouren und Übergänge, die sich von der Glorer- und Lesachhütte ausführen lassen. Alle Übergänge und Gipfeltouren sind durch Wegbauten, bzw. Markierungen des Alpenvereins Donauisland, die bis zu den Firnbecken der Gletscher hinanleiten und andauernd verbessert werden, wesentlich erleichtert. Immerhin werden Angeübte bei manchen Wegen eines erfahrenen Begleiters bedürfen. Die Wege sind stets rot markiert und vielfach mit Steinmännern besetzt. Für einigermaßen geübte Wanderer ist ein Abirren sogar bei nebligem Wetter nicht möglich. In den einschlägigen Führerwerken (Turats, Führer durch die Glocknergruppe; Böhm-Rosberger, Führer durch die Schobergruppe; „Der Hochtourist in den Ostalpen“ V. Auflage) sind nicht alle neuen Wegenanlagen berücksichtigt, hingegen in den neuen Karten (N. V. Karte der Glocknergruppe und Österreichische Karte 1:50.000, Blatt Venz). In den betreffenden Blättern (Großglockner, Venz) der vom Kartographischen Institut herausgegebenen Wanderkarte 1:75.000 fehlen — nach den uns vorliegenden Exemplaren — der Luckerweg und einige Markierungen im Bereich der Lesachhütte. Die Glorerhütte ist mit

Kals und der Stübkhütte telephonisch verbunden (Sprechgebühr: S 1.—). In Lienz werden ermäßigte Rückfahrkarten für die Postkraftwagenlinie nach Kals mit 30tägiger Gültigkeitsdauer zum Preise von S 9.— ausgegeben.



Glorerhütte mit Großglockner. Links vom Großglockner die Lange Wand, rechts der Hohenwartkopf und die Hohenwartscharte.
Aufnahme von S. Schildknecht.

Glorerhütte (2642 m).

Übergänge.

1. Zur Stübkhütte auf der Fanatscharte (2801 m) über den vom Alpenverein Donauland erbauten und versicherten Johann-Stübl-Weg. 2 Stunden (bezeichneter Weg mit prachtvollen Ausblicken; für ungeübte Führer ratsam).
2. Zur Johannhütte auf der Adlersruhe (3456 m) a) über den Alois-Luckner-Weg zur Burgwartscharte und den Unteren und Oberen Mürztalersteig, 3—3½ Stunden, b) über den Alois-Luckner-Weg zur Hohenwartscharte und dann über das oberste Stück des Hofmannsweges, 4 Stunden. Für Angeübte nur mit Führer.
3. Zur Salmhütte über den Alois-Luckner-Weg. 1 Stunde.
4. Zur Pasterze (Oberwalder-, Mainzer-, Hofmannshütte, Franz-Josefs-Höhe), über die Hohenwartscharte und den Hofmannsweg (Angeübte nur mit Führer).
5. Zum Glocknerhaus (Karl-Volkert-Haus, Franz-Josefs-Höhe, ev. Ferleiten über die Pfandtscharte), 2½—3 Stunden.
6. Zur Lesachhütte über den Friedrich-Senders-Weg (beim Peischlachdtörl Abzweigung zur Elberfelderhütte).

Gipfeltouren.

Möbispiz (2678 m, bezeichneter Weg, leicht); Lange Wand (3086 m, schwierig); Großglockner (3798 m) a) von der Adlersruhe, b) über den Stübl-(Luisen-)Grat. Zum Einstieg entweder über Johann-Stübl-Weg—Stübkhütte—Schere oder über Burgwartscharte und das Köbnigkees; Hohenwartkopf (3310 m) über die Hohenwartscharte; Kellersberg (3267 m) über die Hohenwartscharte; Schwerted (3247 m); Schwert (3100 m); Leiterköpfe (2891 m, 2602 m), sämtliche über die Hohenwartscharte oder über die Stoderscharte, die auf gutem Wege über die Salmhütte erreicht werden kann. Die Überschreitung aller Gipfel zwischen der Stoder- und Hohenwartscharte erfordert lange, schwierige und sehr ausgefeste-

Kletterei. Kastened (2823 m, bez. Weg, leicht). Abstieg zum Peischlachdtörl (unbez.); Böses Weibele (3121 m) über den Sendersweg. 3½ Stunden (bez. Weg, unschwierig); Eschadinhorn (3017 m), wie vorstehend.



Wid auf den Gibdis vom Friedrich-Senders-Weg. Links Gibdiskees und Gibdistörl, rechts Kalfertörl, Kalfkopf und Ganot.
Aufnahme von S. Schildknecht.

Lesachhütte (1828 m).

Übergänge.

1. Zur Lienzer- oder Hochshoberhütte über das Schobertörl (2905 m). 5 Stunden (für Geübte unschwierig).
2. Zur Lienzerhütte über das Kalfertörl (2806 m). 5 Stunden (unschwierig).
3. Zur Lienzerhütte über das Gibdistörl (2830 m). 5 Stunden (für Geübte unschwierig).
4. Zur Elberfelderhütte a) über das Gibdistörl und Köhnigtörl (2737 m), b) über die Talleitenscharte (zwischen den beiden Talleitenspitzen, ungefähr 3000 m).
5. Zur Glorerhütte auf dem vom Alpenverein Donauland erbauten Friedrich-Senders-Weg über den Eschadinfattel (2987 m) und das Peischlachdtörl. Höhenweg mit prachtvoller Aussicht. 5—6 Stunden (unschwierig, soll jedoch von Angeübten nicht ohne Führer begangen werden).

Gipfeltouren.

Schönleitenspitze (2860 m, bez. Weg, leicht); Eschadinhorn (3017 m) a) bez. direkter Weg (unschwierig), b) über den Sendersweg vom Eschadinfattel (Vom Sattel weg stellenweise leichte Kletterei); Böses Weibele (3121 m), a) über den Sendersweg vom Eschadinfattel (leicht); b) über das Eschadinhorn (nicht für Angeübte); Ruisskogel (3090 m, schwierig); Kristallkopf (3160 m, stellenweise mäßig schwierig); Großer Roter Knopf (3284 m), Hauptroute über den SW-Grat (unvergletschert, für Geübte nicht schwierig); Nördl. und Südl. Talleitenspitze (3115 m, 3119 m, mäßig schwierig); Köhnigtörl (3096 m, leichte Kletterei von der Südl. Talleitenspitze); Gibdis (3206 m, größeres Maß von Kletterfähigkeit erforderlich); Kalfkopf (3106 m, nicht schwierig); Ganot (3104 m, nicht schwierig); Debantopf (Viehkofel oder Debantgrat, 3055 m, unschwierig); Hochshober (3240 m, mäßig schwierig bis schwierig).

Urlaubstouren.

Die Führervereinigung veranstaltet im Sommer eine Reihe von Urlaubstouren. Das Programm ist im Einzelnen in der Rubrik „Bergfahrten und Wanderungen“ auf Seite 144 verlaublich und sieht, um allen Wünschen Rechnung zu tragen, Wanderungen, leichte und schwierige Bergfahrten in allen drei Alpenzonen, den Nördlichen und Südlichen Kalkalpen wie Zentralalpen vor. Die Führervereinigung hat beschlossen, im Juli, August und September in unserem Hüttengebiet „Tourenwochen“ zu veranstalten, wobei nicht nur Gipfeltouren und schwierige Bergfahrten, sondern auch Übergänge und Touren für weniger Geübte geführt werden. Die erste Führung wurde für die Zeit vom 8. bis 15. Juli (Abfahrt Samstag, 7. Juli) anberaumt und ist für Geübte (hochalpine Ausrüstung) bestimmt. Vorgegeben sind folgende Besteigungen: Roter Knopf, Glödis, Pezetz, Hochschöber, Böses Weibele, Großglockner. Führung: E. K. F r i e d m a n n. Anmeldung bis 27. Juni 1934. Tourenbeitrag S 10.—, Fahrtspeisen einschließlich der Autofahrt Pienz—Kals—Pienz, ungefähr S 50.—.

Vom 15. bis 22. Juli (Abfahrt Samstag, 14. Juli) liegt die Leitung in den Händen des Tourenwartes Dr. Leo S c h l e s i n g e r. Bei der Wahl der Ziele wird das Können der Teilnehmer maßgebend sein. Vom 5. bis 12. August wird Hans K o n r a d Touren für Geübte führen, während in der Tourenwoche vom 19. bis 26. August leichte oder mittelschwere Fahrten auf dem Programm stehen (Führung: Karl D e u t s c h). Ueber die fünfte, letzte Tourenwoche (voraussichtlich 16. bis 23. September) wird die Ankündigung zeitgerecht erfolgen.

Die Führervereinigung rechnet insbesondere mit der Teilnahme jener Mitglieder, die unser herrliches Hüttengebiet in den Kaiser Bergen noch nicht kennen. Das ernste, abgesehene Pefachtal mit seinen markanten Gipfelformen und das großartige Gletscherrevier des Großglockners bieten dem Bergsteiger und Alpenwanderer unvergleichliche Eindrücke in Fülle. Dabei bedarf es vielfach keiner besonderen Mühe oder Anstrengung, um dieser Eindrücke teilhaftig zu werden, da unser Hüttengebiet von einem großen Wegnetz durchzogen ist, das die Gewinnung ausichtsreicher Punkte ohne Schwierigkeit ermöglicht.

Nachrichten des Alpenvereins Donauland.

Aufruf zur Mitarbeit. Die Vereinsleitung erachtet es für ihre Pflicht, den Kreis der Funktionäre zu erweitern und aus den Reihen der Mitgliedschaft tatkräftige Mitarbeiter heranzuziehen. Der wichtigste Zweig unserer Vereinsarbeit ist die alpine Betätigung, sei es im Sommer als Wandern und Bergsteigen, oder im Winter der Skitouristik und die Skitouristik. Die Vereinsleitung wendet sich auf diesem Wege an bergereifere Mitglieder mit dem Ersuchen, ihre alpinen Kenntnisse und Skiläuferische Erfahrungen dem Vereinszweck dienstbar zu machen. Obwohl die Führervereinigung und auch die Skivereinigung über einen Stoa langjähriger und erprobter Mitglieder verfügt, glauben beide Körperschaften doch diesen Weg zu ihrer Ergänzung betreten zu dürfen, schon um damit zu dokumentieren, daß sie nicht gewillt sind, sich nach außen abzusperren. Dem Verein gehören ja zahlreiche erfahrene Bergwanderer an. So mancher wird willens sein, seine Erfahrungen in den Dienst unserer Sache zu stellen und auch über die Zahlung des Mitgliedsbeitrages etwas zur Förderung des Vereinszweckes und Stärkung des Vereinsgedankens beizutragen. Dieser Erwägung entspringt der an bergereifere Vereinsmitglieder hier gerichtete Appell, die Führervereinigung und die Vereinsleitung in ihren Aufgaben durch Mitarbeit zu unterstützen. Wer also bereit ist, sich zur Führung von Touren (Wienerwaldwanderungen, Voralpentouren und leichtere Bergfahrten) oder zur anderweitigen Mitarbeit zur Verfügung zu stellen, möge dies der Vereinsleitung freundlichst bekanntgeben.

Von unseren Hütten. Die Glorshütte auf dem Bergertörl (2642 m) wird am 17. Juni eröffnet. Die Bewirtschaftung besorgt wie im Vorjahr Bergführer Hans Oberhauser aus Kals. Die Eröffnung der Lesachhütte (1828 m), nach wie vor durch Rupert Holaus einfach bewirtschaftet, erfolgt voraussichtlich am 24. Juni. Die Zugangswege zur Glorshütte von Kals und Heiligenblut werden bis Ende Juni wohl schneefrei sein. Aber den Zustand der Höhenwege: Stübl-, Gensers- und Ludnerweg können nach dem 15. Juni in der Vereinskanzlei Erkundigungen eingehoben werden.

Spendet Bücher für unsere Hütten! Jede Hütte bedarf einer kleinen Bibliothek, da es leider nicht immer schöne Tage gibt und der auf Schönwetter wartende Bergwanderer

sich doch gerne die Zeit vertreiben möchte. Auch in der Glorshütte und Lesachhütte soll Lesestoff zur Verfügung stehen. Deshalb wendet sich der Hüttenwart auf diesem Wege an die Mitgliedschaft mit der Bitte, unter ihren Bücherschätzen ein wenig Musterung zu halten. Zweifellos findet sich da und dort ein Reklam- oder Allsteinbändchen oder ein Buch, auf dessen Besitz kein besonderer Wert gelegt wird. Hohe literarische Ansprüche werden ja während eines Hüttenaufenthaltes ohnehin nicht gestellt. Vielleicht wird es da vorkommen, daß irgend jemand sogar nach seiner eigenen Spende greifen wird. Umso größer wird dann die Genugtuung darüber sein, ein Edelstein zum inneren Ausbau der Hütte beigetragen zu haben.

Friesenberghaus. Das Friesenberghaus (Verein der Alpenfreunde) im Zillertal wird von 1. Juli bis 15. September von Bergführer Robert Hörhager bewirtschaftet. Nähere Mitteilungen über den Zustand der Wege folgen in der Julinummer.

Grenzübertritt nach Italien. Im September vorigen Jahres wurde zwischen der österreichischen und italienischen Regierung ein Abkommen getroffen, wonach zwischen 1. Juni und 30. September der Grenzübertritt an 19 Stellen (Gipfel und Pässe) für den touristischen Verkehr freigegeben werden sollte. Vor kurzem haben nun die Tagesblätter über die praktische Durchführung nähere Mitteilungen veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß von der österreichischen Seite der Übergang nur den Mitgliedern des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sowie des Österreichischen Alpenklubs gestattet wird. Auf diese Weise werden Bergwanderer erster und zweiter Güte, und darüber hinaus, zumal da es sich doch um einen Staatsvertrag handelt, Staatsbürger erster und zweiter Güte statuiert. Das Komische an dieser traurigen Sache ist aber, daß unter den Bergwanderern, die dieser Begünstigung nicht für würdig befunden worden sind, sich die Mitglieder der mit dem Italienischen Alpenklub im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden Vereine befinden, nämlich des Alpenvereins Donauland und der Österreichischen Bergsteigervereinigung. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß hier ein Versehen vorliegt und die Vereinsleitung wird es sich angelegen sein lassen, die betreffenden Stellen zu informieren und das Interesse der Mitglieder zu wahren.

Hochtouristische Gruppe. Die Gruppe hält jeden ersten Montag im Monat um 20 Uhr im Vereinsheim eine Zusammenkunft ab. Am 4. Juni spricht Ing. Kurt Klein über „Touren im Montblangebiet“. Bei der letzten Zusammenkunft am 7. Mai plauderte Rudolf Reif über „Bergerelebnisse“ und verlegte wie immer die Zuhörer in die besteirte Stimmung. Dann erzählte E. K. Friedmann von seinem vor Jahren erlittenen Bergunfall. Diese Improvisation erregte ebenfalls Interesse.

Mitglieder, die regelmäßig Hochtouren und Bergfahrten mit einem über das Mittelmaß hinausgehenden Schwierigkeitsgrad ausführen, mögen ihren Beitritt zur Hochtouristischen Gruppe vollziehen. (Kein Beitrag.)

Kartenlesekurs. Die Führervereinigung hat im April einen Kartenlesekurs veranstaltet, der, von Karl Deutsch geleitet, je zwei Vortragsabende und Instruktionsstunden umfaßte. Bei der ersten wurde die Handhabung der Bussola auf teilweise unmarkiertem Gelände praktisch erläutert, während im Verlauf der zweiten die Teilnehmer ihre erworbenen Kenntnisse selbstständig zu verwerten hatten. Sie hatten, in vier getrennt marschierende Gruppen eingeteilt, die Aufgabe nach vorgeschriebenen Routen mit Hilfe von Karte und Kompaß eine bestimmte Erhebung zu erreichen, zu der keine Markierung leitete. Erfreulicherweise erreichten alle Gruppen zur rechten Zeit die „befohlene Linie“, wenn auch der ungewöhnlich heiße Tag einige verführte, den Kompaß auf eine Möglichkeit des Durstlöschens (der Kartenkundige weiß sofort — W. H.!) einzustellen und so „ein wenig“ von der vorgeschriebenen Richtung abzukommen. Mit zwei theoretischen Abungen und zwei Instruktionsstunden kann die Führervereinigung nur die Grundlagen für die Orientierung im Gebirge vermitteln. Sache der Kursteilnehmer ist es, sich nun weiter zu bilden, um jene Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, die manche Gefahren vermeiden und die Freude am Wandern in unbekanntem Gelände erhöhen helfen.

Rüchtigung in Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Sämtliche Vereinsmitglieder haben das Recht, bei Benützung der Matragenslager in Hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, mit Ausnahme derer im engeren Ausflugsgebiete Wiens, die Rückvergütung der Differenz zwischen dem vollen und dem für Alpenvereinsmitglieder geltenden Preise für Matragen-

lager zu beanspruchen. Die Vergütung dieser Differenz erfolgt im kurzen Wege an der Vereinskassa gegen Vorweisung und Einziehung des Beleges über die entrichtete Gebühr.

Sommerheim in Krigendorf. Der Allgemeine Turn- und Sportverein Wien 1887 (vormals Deutsch-Osterreichischer Turnverein) besitzt in Krigendorf ein großes Sommerheim mit zahlreichen Auskleideräumen für Herren und Damen. Die Leitung hat für die Mitglieder des Alpenvereins Donauland die gleiche Hüttengebühr festgesetzt wie für die Mitglieder des Turnvereins. Sie beträgt 50 Groschen. Besucher der Hütte haben an der Badekasse unter Vorweisung der Mitgliedskarte nur eine Hüttenaufsatzkarte zum Preis von 80 Groschen zu lösen. Sie berechtigt zum Eintritt in das Bad und Sommerheim.

Billige Fahrt in die Schweiz. Die Schweizerischen Bahnen und Alpenposten gewähren auf den vom 15. Juni bis 15. Oktober 1934 im Ausland bei den Agenturen der Schweizerischen Bundesbahnen und bei den Reisebüros bezogenen schweizerischen Fahrtausweisen für Retour- und Rundreisen ab Grenzstationen nach schweizerischen Inlandstationen, selbst auf den schon um 20 Prozent verbilligten Retour- und Rundfahrtarten, eine neue Ermäßigung von 30 Prozent, unter der Bedingung, daß sich die Reisenden mindestens sieben Tage in der Schweiz aufhalten. Diese Ermäßigung wird auch für den Durchgangsverkehr durch die Schweiz, d. h. für den Verkehr von Grenzstation zu Grenzstation und zurück gewährt, sofern sich der Reisende auf der Hinfahrt sieben Tage in der Schweiz aufhält.

Funde und Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen wurden nachstehende Funde und Verluste angezeigt.

a) **Verluste:** Rucksack, grau mit Inhalt, verloren am 11. März 1934 auf der Abfahrt Schöllgraben (Nag) 1½ Stunden oberhalb Knappenhof; 1 Sohn Seehundfell, verloren am 16. März 1934 auf der Abfahrt Planet-Schlading; Phototafel mit Apparat, verloren am 1. April 1934 auf dem Weg Kefawinkel-Schöpsl (zwischen Hafensriedel-Kramsoferhöhe); 3 Stück Schlüssel mit Ring, verloren am 1. oder 2. April 1934 Schießhaus oder Sonnensienalpe; Armbanduhr mit Metallarmband, verloren am 11. April 1934 Trenzweienabfahrt (Hochschneeberg); Silberne Taschenuhr, verloren im März (Schneeberg).

b) **Funde:** Ortlerrhut, grau gemustert, gefunden am 2. April 1934, Ragmoabühl; Überjacke aus Ballonseide mit Ledergürtel, braun, gefunden am 1. oder 2. April 1934, Seelarhaus; Silberne Puderdose, gefunden am 2. April 1934 in der Sackermulde am Schneeberg; Seehundfelle, gefunden am 11. April 1934 (Schafogeloch); Silberne Herrenuhr, gefunden am 12. April 1934 (Mannerbütte-Donnersbach); Taschenuhr, gefunden am 13. April 1934 in der Sackermulde (Schneeberg); Brille mit Goldgestell, gefunden am 18. April 1934 (nächst der Jannigalm bei Mallnig); Skibluße, Trainingshose, Silbernes A. B.-Abzeichen, Schneebrille mit Aluminiumfassung, Taschenuhr, gefunden im Hölzhaus.

Die Adressen der Verlustträger und Finder sind gegen schriftliche Anfragen (Rückporto belegen) beim Verband zu erfahren. Telephonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Begünstigung in Pragmar. Im Alpengasthof „Pragmar“ im Sellraintal (Stubai Alpen) genießen Vereinsmitglieder eine 5prozentige Ermäßigung des Pensionspreises (in der Vor- und Nachsaison S 6.50, in der Hauptsaison S 7.50). Pragmar ist Ausgangspunkt für schöne Hochtourern und bietet gutes Skigebiet.

Zu unserer Beilage. Wir machen auf den beiliegenden Prospekt über eine Versicherung gegen Verkehrsunfälle aufmerksam, wobei wir bemerken, daß die Vereinsunfallversicherung nur vom Augenblick des Verlassens der Ausgangs-(Tal-)Station bis zum Eintreffen in der End-(Tal-)Station gilt. Unfälle während der Eisenbahn-, Wagen-, Auto- oder Postfahrt gelten als nicht versichert. Auf diese Eventualitäten nimmt der beiliegende Prospekt Bezug.

Zur Einstellung der touristischen Sonderzüge.

Die Generaldirektion der Osterreichischen Bundesbahnen hat, wie wir in der Mai-nummer bereits berichtet haben, für dieses Jahr die Führung verbilligter Sonderzüge während der Haupturlaubszeit abgelehnt. Diese Maßnahme trifft die touristischen Kreise sehr hart. Die Bergsteiger haben fast gar keine Möglichkeit, ihre Interessen öffentlich zu vertreten und deshalb verdient es besonders angemerkt zu werden, daß „Der Gebirgsfreund“, die Zeitschrift der Sektion „Osterreichischer Gebirgsverein des D. O. A. B.“, in der Frage der Sonderzüge seine Stimme erhoben hat. Dies ist umso anerkennenswerter,

als andere Fachorgane sich sorgsam in Schweigen hüllen. In der Nummer vom 15. Mai bemerkt „Der Gebirgsfreund“:

„Es ist nicht zu glauben, daß die Generaldirektion der D. O. A. B. ihren besten und treuesten Kunden — es ist die nach vielen Zehntausenden zählende Schar der Wanderer und Bergsteiger — heuer durch Entzug der vorerwähnten Fahrtgelegenheiten empfindlich schädigen will, da doch die Sommerreisebegünstigungen infolge der Verpflichtung, mindestens zehn Tage an einem Ort zu bleiben, für die Touristen nicht in Frage kommen und keinen Ersatz für den Entfall der Sonderzüge bieten können. Wir stellen daher an die Generaldirektion der D. O. A. B. namens der großen Wander- und Bergsteigergemeinde folgendes Ersuchen:

1. Falls die Führung von Sonderzügen den Touristenvereinen tatsächlich nicht gestattet werden sollte, möge die Generaldirektion selbst die Führung von Sonderzügen in gleicher Art, wie sie Touristenvereine geführt haben (aufgelöste Rückfahrt innerhalb 60 Tagen, freie Wahl der Rückfahrstrecke mit der Möglichkeit die Fahrt zu unterbrechen, anordnen;

2. die 50prozentige Sommerreisebegünstigung auf der Rückfahrt nicht von einem dauernden Aufenthalt von zehn Tagen an einem Orte abhängig zu machen, sondern nur von dem Aufenthalt in einem Lande bzw. einfach einen frühesten Rückfahrtermin festzusetzen;

3. die Gültigkeitsdauer für die weiteren Strecken der Touristenfahrarten von 17 auf 31 bzw. 24 Tage und jene der näheren von 8 auf 17 bzw. 9 Tage zu erstrecken (9 Tage deshalb, weil bei achttägiger Gültigkeit die Rückreise schon am zweiten Samstag angetreten werden muß, was auch nicht im Interesse der Gastwirte usw. gelegen sein kann).“

Zu diesen Vorschlägen ist nicht viel zu sagen. Was Punkt 1 anbelangt, genügt es, auf den Erfolg hinzuweisen, den die Bundesbahn im April mit dem Sonderzug nach Landeck bei einem Fahrpreis von S 30.— erzielen konnte. Die Frequenz war ausgezeichnet und in die Ostaler- und Stubai Alpen sowie Silvrettagruppe kamen gegen fünfhundert Skifahrer, die zweifellos sonst nicht jene fernen Gebiete aufgesucht hätten, oder zum größten Teil überhaupt keine Urlaubsfahrt angetreten hätten, wenn der Anreiz, billig zu reisen, nicht wirksam gewesen wäre. So war mit der Führung dieses billigen Zuges der Bundesbahn, den Skifahrern, den Gast- und Hüttenwirten sowie den Führern, die über eine gute Winterjaison wahrlich nicht zu klagen haben, gedient.

Was die örtliche Aufenthaltbeschränkung betrifft, so mögen die D. O. A. B. einen Blick in die Schweiz tun, wo der Ausländer, um einer Begünstigung, übrigens einer wesentlich höheren als bei uns genährten Begünstigung, teilhaftig zu werden, sich nur sieben Tage innerhalb der Schweizer Grenzpfähle aufhalten muß, aber den Aufenthalt in voller Freizügigkeit verbringen kann. Das wichtigste aber ist unseres Erachtens eine für die Bergsteiger und Alpenwanderer günstige Neuregelung der Gültigkeitsdauer der Touristenfahrarten. Der derzeitige Mobus bedeutet bei Urlauben nicht mehr und nicht weniger als eine behördliche Reglementierung der alpinen Betätigung in zeitlicher Hinsicht. Wir begnügen uns mit der im „Gebirgsfreund“ vertretenen Auffassung, wonach die Erfüllung jener drei Wünsche den Bundesbahnen einen erhöhten Verkehr und damit nur Vorteile bringen kann. Abgesehen davon, ist ja doch ein gesteigerter Verkehr für die Alpenbevölkerung von wirtschaftlicher Bedeutung. Da in dieser Frage die Interessen der drei beteiligten Faktoren, der Bahnen, der Bergsteiger und der Bevölkerung in den Gebirgsländern, völlig konform gehen, scheint es doch nicht schwierig zu sein, die richtige Entscheidung zu treffen.

Alpine Literatur und Kunst.

Die Dolomiten. Ein Landschafts- und Bergsteigerbuch. Herausgegeben von Julius Galtner. München 1934, Verlag F. Bruckmann A. G.

Die Dolomiten sind nicht nur ein Vorado für die Kletterer und Alpenfreunde, sondern auch für Maler und Photographen. Man muß sich deshalb darüber wundern, daß in den letzten Jahren, die ja auf dem alpinen Büchermarkt eine Überproduktion gezeitigt haben, so wenige illustrierte Werke über die Dolomiten erschienen sind. Vielleicht mag auch dieser Umstand bei der Herausgabe des vorliegenden Buches eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Allerdings haben es Verlag und Herausgeber insofern leicht gehabt, als das neue Buch zum großen Teil eine Zusammenfassung von Aufsätzen, die im Vorjahr

in der vom Herausgeber Julius Gallhuber geleiteten Zeitschrift „Der Bergsteiger“ erschienen sind, bietet. Wenn wir nicht irren, waren alle diese Aufsätze und viele Bilder in dem Sonderheft „Die Dolomiten“ enthalten. Gegen diese Methode ist an und für sich nichts einzuwenden, zumal da viele Interessenten dieses Heft nicht kennen, doch ist es in solchen Fällen üblich, die Herkunft der übernommenen Aufsätze in einer redaktionellen Bemerkung anzuzeigen. Vorteilhaft wäre es gewesen — und damit begeben wir uns in medias res — die Aufsätze noch einmal durchzugehen und Flüchtigkeiten zu beseitigen, wie z. B. die „Innertofelüberschreitung“ oder Sätze wie „Auf Alpenrosen wird ein Freilager aufgeschlagen und alle Klettererutenen gerade liegen gelassen“ (S. 93) und anderes. Hingegen fällt die unrichtige Beschreibung des Namens der bekannten Bergsteigerin Jeanne Zmin (S. 80) statt Zminin, wie richtig auf S. 100 zu finden ist, zu Lasten des Herausgebers, der die Dolomiten wirklich liebt und dieses Stück Bergwelt für das schönste Land Europas ansieht. Den Reigen der Aufsätze eröffnet Henry Hoel mit einer Betrachtung über das „Werden der Dolomiten“. Es ist ein Versuch, „die Landschaft in ihren größten und größten Zügen ohne viel Wissenschaft aufzuhellen — selbst auf die Gefahr hin, sehr oberflächlich und sehr laienhaft zu scheinen“. Doch wir kennen Hoel viel zu gut als den richtigen Mentor in solchen Materien, der eben in flüssiger und kürzester Form die Leser über Erscheinungen aufklärt, über die viele, viele Bände geschrieben wurden. Nichtsdestoweniger wollen wir Hoel beim Worte nehmen und ihn insofern der Oberflächlichkeit zeihen, als er Solmeim mit Solmezzo identifiziert. Solmeim liegt am Isonzo und Solmezzo am Tagliamento, die Luftlinie beträgt 60 Kilometer. Das Hauptstück des ersten Teiles ist „Ein Streifzug durch die Dolomiten“ von Julius Gallhuber. Dieser Abschnitt ist neu, überaus anziehend geschrieben und sehr wirkungsvoll aufgebaut. Gallhuber schlägt einen gemüthlichen Plauderton an, schildert anschaulich die Landschaft und bringt dabei interessante Episoden aus der Erschließungsgeschichte der Dolomiten. Siezu rechnen wir namentlich den mit wirklich einzigartigen Kletterbildern von Ghebina illustrierten Bericht über die Bezwingung der Nordwand der Großen Jinne. Gallhubers Streifzug bringt zahlreiche schöne Photos und Zeichnungen. Allerdings ist es in den Legenden mitunter zu argen Entgleisungen gekommen. So wird auf Seite 80 Norman Neruda als einer der „marlantesten Ostalpen-Engländer“ vorgestellt. Wir wollen nun einmal den Stammbaum dieses Ostalpen-Engländer untersuchen. Norman Nerudas Vater war der schwedische Dirigent und Komponist Ludwig Norman, der in Stochholm geboren und gestorben ist. Demgemäß müßte man seinen Sohn als „Ostalpen-Schweden“ bezeichnen. Und die Mutter? Sie war Wilma Neruda, die berühmteste Violinvirtuosin ihrer Zeit, eine Frau, deren Wiege in — Orno stand. Vielleicht stieß sogar tschechisches Blut in ihren Adern. Somit wäre, wenn wir uns Gallhubers Terminologie bedienen wollten, Norman Neruda ein Ostalpen-Tschecho-Schwede. Man sieht, wohin es führt, wenn man auf jede Weise originell sein will. Gallhuber hat sich da von Schmidlung beeinflusst gezeigt, der mitunter glückliche Wendungen geprägt hat, doch besteht die Gefahr, daß diese Art zur Manier oder zur Manie wird. Mit welchen Folgen zeigt eben der hier behandelte Fall, wo der Sohn eines Schweden und einer Brünnerin zum Engländer wird. Als Entgleisung erachten wir auch, daß Robert Hans Schmitt der „durchschlagskräftigste Kletterer seiner Zeit“ genannt wird (was soll man sich darunter vorstellen?) oder die Charakterisierung der Wege Hans Stegers „die sich vor Allem durch ihre unbeirrte(!) Richtung zum Gipfel auszeichnen“.

Im zweiten Abschnitt des Buches „Im Kampf mit den Bergen“ betitelt kommen einige der sogenannten „neuzeitlichen Kletterer“ zu Wort. Walter Stäffer erzählt von der direkten Südwand der Tofana di Rocca, der Nordwand des Monte Pelmo und der Südwestflanke der Marmolata. Sein Gefährte Friß Schütt erzählt aufregende „Abenteuer in den Dolomiten“. Julius Gallhuber schildert den Abstieg von der Fünffinger Spitze durch den Schmittlamin. Dr. Gunter Langes gibt einen lebensvollen Bericht über seine mit Doktor Erwin Merlet unter dramatischen Umständen durchgeführte Besteigung der Pala di San Martino über den sogenannten Gran Pilaster, Adolf Wigenmann plaudert von seiner ersten Begegnung mit dem unvergesslichen Sepp Innerkofler, Eduard Nisch frischt Erinnerungen an die erste Überschreitung der südlichen Vajolettürme auf und Lefort, der Sportwart des Deutschen Skiverbandes beweist mit seinem flott geschriebenen Aufsatz „Die Schlüsselkante der Cima della Madonna“, daß er nicht nur auf den Brettern zu Hause ist, sondern auch schwierigste Felsprobleme zu meistern versteht. Der dritte Abschnitt handelt von „Woll und Kunst“. Wir finden hier bekannte Namen. So Guido Zernatto, Josef Soyka,

ferner Alois M. Nagler und Gottfried Julius Poitschel. Soyka verbreitet sich über „Maler der Dolomiten“ und unternimmt dabei auch einen Ausflug ins kunstkritische Gebiet, der auf einen scharfen, polemischen Ton gestimmt ist, der auch ein wenig in seinen Ausführungen über E. T. Compton nachklingt. Soyka bemängelt es, daß über diesen Künstler bis heute noch kein Buch erschienen ist, „wo doch sein Leben und Werk in ein Buch zu bannen, es damit der Jugend zu vermitteln, der Forschung zugänglich zu machen, eine Pflicht der Kulturwelt wäre.“ Vielleicht entschließt sich Soyka diese Pflicht zu erfüllen. Es ist ihm aber gelungen seinen Stoff auf verhältnismäßig kleinen Raum erschöpfend zu behandeln. Die Angabe, daß Compton ein Tourengefährte E. Sigmondys gewesen war, beruht zweifellos auf einem Irrtum. Den letzten Abschnitt — „... und Erzähltes“ bestreiten Luis Trenker, Karl Springenschmid mit föhlichen Führergeschichten und Walter Schmidlung, der mit einem Dolomitenpanoptikum einen sehr guten, ernstheiteren Rehraus macht. Das Buch ist geschmackvoll gebunden und vorzüglich illustriert, hundert Bilder, hievon viele auf Kunstdrucktafeln, einige Vierfarbendrucke und gute Zeichnungen, die hauptsächlich Robert Zinner beigelegt hat. Es interessiert durch die Vielseitigkeit des Inhalts und wird zweifellos seinen Weg machen.

Dr. J. B.

Himalaya-Bibliographie. (1801—1933). Herausgegeben von der Deutschen Himalaya-Expedition 1934 mit Unterstützung des Vereins der Freunde der Alpenvereinsbibliothek. München, 1934, Deutsche Himalaya-Expedition.

Der Kampf um den Himalaya kommt nicht zum Stillstand. Zwei Expeditionen sind jetzt daran diesem mächtigen Gebirge, das jenseits unserer Vorstellungswelt liegt, wieder einige Geheimnisse zu entreißen. Unter Führung von Ingenieur Willy Merkl kämpft eine deutsche Expedition um den Nanga Parbat (8100 m) und Professor Günther Dyhrenfurth hat sich mit einer internationalen Expedition in den Karakoram begeben. Zu den Vorbereitungen einer solchen Expedition gehört, wie Merkl im Geleitwort der vorliegenden Himalaya-Bibliographie ausführt, die genaue Kenntnis der Literatur. „Dem Streben nach Vertiefung der geistigen Grundlagen entsprang der Plan, vorliegende Bibliographie zu schaffen.“ Sie ist unter weitgehender Mithilfe der Bücherei des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins entstanden und ungefähr nach den gleichen Grundsätzen aufgebaut wie die jüngst besprochene „Alpine Bibliographie für 1932 und auch bei Holzhausen gedruckt. Dyhrenfurth gibt am Schluß seines Himalayavertrages (1931) ein Literaturverzeichnis, das 329 Nummern umfaßt. Die Himalaya-Bibliographie weist über 800 Bücher, Zeitschriftenaufsätze und Karten nach, ohne Anspruch zu erheben eine restlose Erfassung der gesamten Himalayaliteratur bewerkstelligt zu haben. Zweifellos ist es gelungen alles Wesentliche zusammenzustellen. Wir glauben aber auf zwei bekannte Werke hinweisen zu sollen, die Anspruch erheben in eine Himalaya-Bibliographie aufgenommen zu werden. Es ist dies „Das Herz der Natur“ von Younghusband und M. Zurbrigens Buch „From the Alps to the Andes“, in dem er auch eine im Jahre 1892 mit Conway und Bruce unternommene Expedition beschreibt sowie die erste Himalayareise mit dem Ehepaar Wortmann streift. Immerhin ist es bezeichnend, daß die Himalayaliteratur schon einen solchen Umfang angenommen hat, daß bereits fünfzig Oktavseiten nötig sind, um sie zusammenzustellen. Die Deutsche Himalaya-Expedition 1934 hat damit eine verdienstvolle Arbeit geleistet. Die Herausgabe war eine ideale Sache, zumal da die „interessierten Kreise“ sehr klein sind.

Dr. J. B.

Umberto Tavecchi: Diario dell'Alpinista. Bergamo, 1933. Tecnografica Editrice Tavecchi.

Wir nehmen gerne Gelegenheit, auf den neuen (9.) Jahrgang dieses vorzüglichen, unter der Patronanz der Sektion Bergamo des Italienischen Alpenklubs stehenden Buchleins hinzuweisen. Das Hauptstück des Inhaltes ist ein alphabetisches Register der in Italien und im Grenzgebiet auf fremdem Territorium liegenden Hütten. In diesem Verzeichnis sind angegeben: Höhe, besitzende Sektion, Belagraum, Örtlichkeit, Schlüsseldepot, Ausgangspunkt und seine Entfernung von der letzten Bahnstation, Art des Zugangsweges und Zeitdauer, die wichtigsten Besteigungen und Übergänge sowie die Kategorie bezüglich der Gebühren. In der konzentriertesten Form und dabei typographisch sehr übersichtlich

wird alles mitgeteilt, was der Alpinist über eine Hütte zu wissen wünscht. Die Angaben über die österreichischen Hütten sind bis auf einige Kleinigkeiten fehlerfrei. Das mehr als 300 Seiten starke Büchlein enthält ferner eine Zusammenstellung alpiner Ausrüstungsgegenstände, bergsteigerische Ratsschläge, und „zwölf Gebote“ (Dodelalog), ein Verzeichnis der Sektionen des C. A. J. (Adresse, Mitgliederzahl und Schutzhüttenbesitz) und anderer hüttenbesitzender Körperschaften sowie jener alpiner Vereine, die mit dem C. A. J. im Gegenständigkeitsverhältnis stehen, außerdem ein Verzeichnis der Skihütten und wichtigsten Berggasthäuser, der Bergführer und Träger und der Skilehrer (unter Angabe des Alters) sowie eine Zusammenstellung der Führertarife (über 100 Seiten). Das Büchlein gibt auch Auskunft über die Grenzverhältnisse, doch ist das im Herbst zwischen der österreichischen und italienischen Regierung getroffene Abkommen über die zeitweise Öffnung von neunzehn Pässen noch nicht berücksichtigt. Zwölf Übersichtskarten ergänzen den Inhalt dieses guten und auch handlichen touristischen Behefts.

Dr. J. B.

Sherkel Mathiasen: Mit Knud Rasmussen bei den amerikanischen Eskimos. Mit 36 Abbildungen und 2 Karten. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Mathiasen war Rasmussens Begleiter auf der fünften Shule-Expedition, der das vorliegende, innerhalb der Sammlung „Reisen und Abenteuer“ erschienene Buch gewidmet ist. Das Ziel der Fahrt war der nordöstliche Teil Kanadas, jene Inselgruppe, die zwischen Grönland und dem festländischen Kanada liegt. Selten verirren sich Weiße in dieses Gebiet, das zur Zeit der Expedition noch kaum vermessen war. Die Berichte der Forscher, die in Abständen von Jahrzehnten diese Einden des ewigen Eises aufsuchen, sind spärlich. Nur an wenigen Stellen befinden sich Niederlassungen der mächtigen „Hudson Bai Company“, deren Angestellte wohl mit den Eskimos Handel treiben (die Geldeinheit ist ein Fuchsfell), die aber kaum etwas von den Einwohnern, vom Lande aber fast gar nichts wissen. Dies suchte nun Rasmussen mit seinen Gefährten nachzuholen und das Buch gibt einen kleinen Begriff von den Mühen und Gefahren, denen die Forscher ausgesetzt sind. Von Rasmussen selbst erfahren wir wenig, er leitete die Expedition und behielt sich die Forschungen nach der Sagenwelt der Eskimos vor. Seine Mitarbeiter teilten das Arbeitsgebiet untereinander auf und so zeigt das Buch jenen Ausschnitt der Expedition, der die Tätigkeit Mathiasens umfaßt. Es ist ein schöner Zug des Autors, daß er, der fast alle Arbeit allein, nur selten mit Hilfe der Eskimos oder eines Gefährten zu leisten hat, nie hervortritt, obwohl die Gefahren der Arktis nicht gering sind. Gilt es doch bei Temperaturen von Minus 50 Grad zu reisen; immer heißt es achtzugeben, ob das Gesicht, der einzig nicht von Fellen geschützte Teil des Körpers, nicht Frostwunden davonträgt. Die Nächte werden in Schnee- oder Eishäusern verbracht, deren Bau in wenigen Stunden vollendet sein muß und die den einzigen Schutz gegen die Kälte und die lang andauernde arktische Winternacht bilden. Neben der Vermessung der erkundeten Gebiete ist die Erforschung der Sitten und Gebräuche der kanadischen Eskimos die wichtigste Aufgabe, die durch Ausgrabungen jahrhunderte alter Siedlungsstätten ergänzt wird. Das ständige Nomadenleben in Schnee und Eis läßt Lebensformen entstehen, die dem „zivilisierten“ Menschen unbegreiflich erscheinen, die aber in dieser Region zur Selbstverständlichkeit werden. Der Verfasser führt uns die mannigfachen Typen vor, er selbst lebt vom Eise eingeschlossen unfreiwillig mit mehreren Familien viele Monate auf der öden Southampton-Insel. Rober Seehundspeck, ein Fischkopf oder Stücke gefrorenen Renntierfleisches sind oft die einzige Nahrung. Das Gegenstück hierzu bilden die eingesehnen Eskimos, die sich um die Handelsstationen der Hudson Bai Company niedergelassen haben und die „Segnungen“ amerikanischer Geschäftskultur keineswegs zu ihrem Vorteile genießen. Wenn hätten wir mehr von den keltischen Gebräuchen, den Tatwortschriften und dem Aberglauben (oder Glauben?) gehört, deren nur selten Erwähnung gemacht wird. Die Bilder, zum Großteil charakteristische Aufnahmen der Eskimos, ergänzen das Buch, dem auch zwei Karten beigegeben sind, die aber an Deutlichkeit und Übersichtlichkeit alles zu wünschen lassen. Wer ohne auf große Probleme der volkstümlichen Arktisforschung Wert zu legen sich durch einige Stunden mit dem uns so fernem Leben des Eskimos beschäftigen will, der wird von Mathiasen in anregender Form viel Interessantes erfahren.

K. D.

Alfred Graber: Ein Mensch bricht auf. Wander- und Sportnovellen. Zürich und Wien, Amalthea Verlag.

Alfred Graber ist vor zehn Jahren mit einem gehaltvollen Buche „Berge, Fahrten und Ziele“ hervorgetreten, in dem er sich als begabter Schüler O. E. Meyers zeigt. Der Zusammenhang der sieben in diesem Bande vereinigten Novellen ist beim ersten Durchlesen nicht leicht ersichtlich. Der Rahmen, der durch den Sport in vielerlei Gestalt — Wandern, Skifahren, Auto, Tennis — gebildet wird, erscheint mehr äußerlich; durch den ganzen Inhalt zieht jedoch eine tiefempfundene Anschauung der Vergänglichkeit des Einzelnen und seiner Leidenschaft. Ausgezeichnet sind die jeden Bergsteiger berührenden Novellen „Zermetinsgrat“, „Tod eines Bergsteigers“ und „Kleines Nachstück“, letztere besonders durch die Form einem Rondo vergleichbar. „Ein blaues Auto fährt ins Blaue“ ist eine hübsche Sportplauderei. „Gewalt der Nacht“ deutet ein interessantes psychologisches Problem an, dessen Katastrophe sich in der winterlichen Berglandschaft abspielt. Die Erzählung „Der Tennisspieler“ fällt aus dem Rahmen des Wertes und würde sich nicht viel von den bekannten Magazinsnovellen unterscheiden, wenn nicht das Problem „Menschen und Sport“ — ihre gegenseitige Überwindung — Interesse erwecken. Henry Hoel hat auf diesem Gebiete tieferes gesagt. Das Buch liest sich angenehm, umso störender wirken aber Stellen wie „... arbeitete auf einer Versicherungsgesellschaft“ (Seite 21), oder „... die Freude meiner Gleichmut“ (Seite 113) und manche andere, die jedoch vielleicht auf schweizerische Sprachformen — Graber ist Schweizer — zurückzuführen sind. Dem aufmerksamen Leser wird jedoch das Werk durch viel Schönes und manchen tiefen Gedanken fesseln.

K. D.

Karte des Montblanc-Massivs im Maßstab 1:20.000 von Henry, Joseph und Charles Vallot. Chambery, 1931, Verlag Gardel.

Der Bergsteiger, der seine Ziele im Montblanc-Stock sucht, führt selbstverständlich die Montblanc-Karte von Barbey-Imfeld im Maßstab 1:50.000 mit sich. Diese Karte ist zwar nicht fehlerfrei, aber dem führerlosen Bergsteiger unentbehrlich. Die neue, im Entstehen begriffene Karte wird trotzdem die von Barbey-Imfeld nicht überflüssig machen, da nur der französische Teil des Montblanc-Stocks berücksichtigt wird, was ungemein zu bebauern ist. Denn sie ist das Resultat der letzten Triangulierung und neuer Messungen. Der Name Vallot ist mit dem Montblanc ebenso innig verbunden wie der Sauffures, Balruats oder Paccard's. Denn Joseph Vallot war der Gründer des Observatoriums, das, auf einer Felseninsel in 4347 Meter Höhe ungefähr zwei Stunden unterhalb des Gipfels gelegen, den Forschern Unterkunft gibt und die Beobachtungen ermöglicht. Fünfzehn Meter höher befindet sich die kleine, von Vallot erbaute und nach ihm benannte Cabane, die nicht nur vielen Bergsteigern ein willkommener Stützpunkt gewesen ist, sondern bei Witterungsumschlag das Leben gerettet hat. Die neue Vallotsche Karte wird 27 Sektionen umfassen, von denen uns vier vorliegen, und zwar Nr. 13 (Chamonix), Nr. 10 und 15 (Mont Dolent) und Nr. 22 (Montblanc). Der Maßstab 1:20.000 gestattet naturgemäß eine weitgehende Berücksichtigung und klare Ausführung von Einzelheiten. Die Schichtenlinien sind im Abstand von 20 Meter gezogen. Auf Grund der neuen Messungen hat der Gipfel des Montblanc drei Meter eingebüßt, er ist bloß mehr 4807 Meter hoch. Auch die anderen Gipfel sind niedriger geworden. Das Werk ist zwar noch nicht abgeschlossen, doch haben wir es nach den bisherigen Vorlagen mit einer ausgezeichneten kartographischen Leistung zu tun, die, was besonders bemerkenswert ist, auf private Initiative zurückgeht und scheinbar auch aus privaten Mitteln bestritten wird.

Dr. J. B.

Österreichische Karte im Maßstab 1:25.000. Blatt 198/3 Hochwipfel, 198/4 Rattendorf, 178/1 St. Veit im Deferegg. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institute in Wien auf Grund der Kartenrevision des Bundesamtes für Lich. und Vermessungswesen im Jahre 1930, Ausgabe 1934.

Da wir über die neue, im Entstehen begriffene österreichische Karte an dieser Stelle bereits ausführlich berichtet haben, können wir uns diesmal mit einer kurzen Anzeige begnügen. Die erstgenannten Blätter beziehen sich auf das Gebiet des östlichen Teiles der Karnischen Hauptkette (Findenigkofel, Hochwipfel, Fergkofel, Rostkofel, Gartnerkofel) ohne Berücksichtigung des Südbaltes (italienisches Gebiet), das dritte Blatt enthält vor allem das Gebiet des Laförings, des Hauptgipfels der Deferegger Alpen. Die Ausführung ist so schön wie die der früher erschienenen Blätter.

Dr. J. B.

Bergfahrten und Wanderungen im Juni u. Juli 1934.

Zur Beachtung!

Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland“ zu unterwerfen.

Bei allen Touren, außer Wienerwaldwanderungen, ist persönliche oder telefonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartiersbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Ertrag von S 2.— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) und (3) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind deshalb bei diesen Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhof erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen, und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Abkürzungen: AB = Abspannbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, StB. = Stadtbahnhaltestelle, StrBE. = Straßenbahnendstation, VA. = Voranmeldung, PVA. = Persönliche Voranmeldung, R = Relation der Touristenkarte.

Sonntag, 3. Juni:

- (0) **Anninger—Otter.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8 Uhr Mauer (W. Gerstenfeld).
 - (0—1) **Reisalpe.** Gehzeit etwa 7½ Stunden. Abfahrt früh ab Hütteldorf nach Furthof, Touristenkarte 2, S 8.—, VA 1. Juni. (Dr. Broag).
- Kletterkurs:** Schneeberg.

Sonntag, 10. Juni:

Mitgliedertreffen auf der Hohen Wand.

(0) Wanderungen:

Geländ—Eichthütte (Wassing)
Fischau—Mahlsteit—Dreistetten—Wandek (Dr. Epstein).

(1) Versicherte Steige:

Böllerin—Frauenlucke (Deutsch)
Sanjelssteig (Dr. Broag).

(2) Mittelschwere Klettersteige:

Zahmes Fuchskoch (Ernst Gerstenfeld)
Wildenauersteig (Huppert).

(3) Steige für geübte Kletterer:

Wildrosenpfad (Reif)
Teufelsgrat (Krejca)
Wiener Steig (Konrad)
Santaler Steig (Eitelberger).

Sonntag, 17. Juni:

- (0) **Westlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 7.45 Uhr Hütteldorf SB (Wassing).
- (0) **Nördlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8 Uhr Heiligenstadt StB. Bei schönem Wetter anschließend Bad (Rosenthal).
- (0—1) **Unterberg.** Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt 6.25 Uhr Meidling SB nach Raumberg. Sonntagskarte Zone 3, S 6.10 am Bahnhof lösen! VA 15. Juni (Ernst Gerstenfeld).
- (2) **Rag (Akademikersteig).** Abfahrt am Vortag 15.35 Uhr SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 15. Juni (Dr. Schlesinger und Huppert).

Sonntag, 24. Juni:

- (0) **Westlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6—7 Stunden. Treffpunkt 7.45 Uhr Hütteldorf StB, Fahrt nach Relawinkel. Sonntagskarte Zone 1, S 2.30 (Dr. Epstein).
- (0) **Hegerberg—Schöpf.** Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt am Vortag 18.30 Uhr ab Hütteldorf nach Kirchstetten. Sonntagskarte Zone 2, S 3.90. VA 22. Juni (Deutsch).
- (1—2) **Hischer (Rauher Kamm).** Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt am Vortag 14.55 Uhr WB nach Gösing. Touristen-Sonntagskarte C, S 10.80, PVA 22. Juni (Reif).
- (2) **Mittagstein (Nordwestgrat).** Abfahrt 5.55 Uhr SB nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 22. Juni (Eitelberger und Marosi).

Freitag, 29. Juni (Peter und Paul):

- (0) **Nördlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Heiligenstadt StB. Bei schönem Wetter anschließend Bad (Dr. Weiler).
- (0—1) **Freitag, 29. Juni, bis Sonntag, 1. Juli:**
- (0—1) **Schneeberg (Nördlicher Grafensteig)—Obersberg.** Abfahrt 5.55 Uhr SB nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 27. Juni (Rosenthal).
- (2) **Schlamminger Tauern (Höchstlein, Wildstelle).** Abfahrt am Vortag 22.30 Uhr nach Schlamming. Touristenkarte 7, S 22.50. PVA 27. Juni (Krejca und Konrad).

Sonntag, 1. Juli:

- (0) **Nachwanderung durch den Wienerwald.** Vorbesprechung am 27. Juni (Eitelberger).
- (0) **Südlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8 Uhr Hiesinger Brücke. Bei schönem Wetter anschließend Bad (Walter Gerstenfeld).
- (1) **Rag (Wildfährte).** Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt am Vortag 15.35 Uhr SB nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 27. Juni (Deutsch).
- (2) **Rag (Malersteig).** Abfahrt am Vortag 15.35 Uhr SB nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 27. Juni (Dr. Schlesinger).

Sonntag, 8. Juli:

- (0) **Südlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Mauer. Bei schönem Wetter anschließend Bad (Huppert).
- (0—1) **Tärniger Höger.** Abfahrt 6.25 Uhr Hütteldorf nach Tärnig. Touristenkarte 2, S 8.—, VA 6. Juni (Dr. Schlesinger).
- (3) **Rag (Wiener-Neustädter-Steig).** Abfahrt am Vortag 15.35 Uhr nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 6. Juni (Reif und Konrad).

Urlaubstouren.

- 7.—14. Juli: (2—3) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: E. R. Friedmann.
- 14.—21. Juli: (2) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: Dr. L. Schlesinger (Leichte und mittelschwere Touren je nach Können).
- 7.—21. Juli: (2) **Dehtaler Alpen.** Führung: Walter Gerstenfeld.
- 21.—28. Juli: (1—2) **Schlamminger Tauern.** Führung: R. Rosenthal.
- 28. Juli—5. August: (1—2) **Hochkönig—Eisriesenwelt im Tennengebirge—Dachsteingebiet.** Führung: F. Wassing (Höhenwanderungen).
- 5.—12. August: (2—3) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: S. Konrad (Schwerere Touren).
- 12.—19. August: (1—2) **Julische Alpen.** Führung: R. Deutsch (Leichte und mittelschwere Touren je nach Können), anschließend
- 19.—26. August: (1—2) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: R. Deutsch.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. Kostenlose fachliche Beratung
WIEN, I., TUCLAUBEN 22 TEL. U=20=8=87

D. b. b.

FRÜHLINGS-AUFNAHMEN MIT KODAK, PANATOMIC'

PANCHROMATISCH

ATOMISCH FEINES KORN

IDEALE KONTRAST-ABSTUFUNG

BELICHTUNGSSPIELRAUM

LICHTHOFFREIHEIT

— richtige Tonwiedergabe
aller Farben
— bestes Auflösungsver-
mögen, weitgehendste
Vergrößerungsfähigkeit
— wirkungsvoller Bildaufbau
und Plastik
— guter Bildausgleich auch
bei Fehlbelichtung
— Gegenlichtstudien

Ist der geeignetste Film für den tüchtigen Amateur. Broschüren über Kodak Filme beim Photohändler.

KODAK GES. M. B. H., Wien, III.

Verein der Alpenfreunde e. V.

(Berlin)

Dienstag, 26. Juni 20.30 Uhr, im Gesangsaal des Fall-Realgymnasiums,
Berlin, Lützowstraße 84 d.

Vortrag

des Herrn Professor Dr. med. Loewy (Dabovs)
„Über die Bergkrankheit.“
(Mit Lichtbildern)

Eintritt frei! Gäste willkommen!

Ausflüge.

Sonntag, 10. Juni: Mit der Niederbarnimer Eisenbahn nach Klandorf. Abfahrt:
Reinickendorf-Rofenthal 8.10 Uhr, Rückkehr 22.41 Uhr. Führung: Herr Erich Weiß. Aus-
flugskarte von Reinickendorf 2.40 RM hin und zurück.

Sonntag, 24. Juni: Autoausflug. Näheres in den Berliner Monatsnachrichten.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen.

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen
oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen
wollen, genießen **bedeutende Ermäßigungen.**

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft P H Ö N I X
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

Juli 1934

Wien

Nummer 154

Besucht in den Sommerferien

unsere Hütten in den Kaiser Bergen.

Glorerhütte auf dem Bergertörl

(2642 m)

Ausgangspunkt: Kais (4 Stunden) oder Heiligenblut (5 Stunden).
Bewirtschaftet vom 17. Juni bis 20. September von Bergführer
Hans Oberhauser.
5 Zimmer (12 Betten) und 20 Matrasenlager.
Prächtige Wanderungen (auch für weniger Geübte), Uebergänge
und Touren im Bereich des Großglockners.

Zesachhütte auf der Zesachalpe

(1828 m)

herrlich inmitten schöner Lärchenwälder und Almweiden gelegen.
Ausgangspunkt: Kais (2 Stunden).
Einfach bewirtschaftet von Rupert Hofans (Alpwirtschaft) vom
1. Juli bis 20. September.
20 Matrasenlager.
Hervorragender Stützpunkt für Touren in der Schober-Gruppe
(12 Gipfel über 3000 Meter, Höhenweg zur Glorerhütte).



**Ausrüstung und Bekleidung
für Bergsteiger**

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-1-31

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Kafasel,
Wien, 1. Bez., Trattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Eief-
partierre), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465.
Kanzleistunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten:
Montag, Mittwoch und Freitag von 17-20 Uhr. Samstag von 11-13 Uhr.
Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18-20 Uhr, Freitag von 18-19 Uhr.

Paddlergruppe.

Der Gedanke, alle Vereinsmitglieder, die dem Kanusport huldigen, in eine Gruppe
zusammenzufassen, hat nunmehr feste Formen angenommen. Der Vereinsauschuß ladet
hiermit alle Faltbootfahrer, die dieser Gruppe beizutreten gewillt sind, zu einer Mittwoch,
4. Juli im Vereinsheim um 19.30 Uhr stattfindenden

Besprechung

ein, wo die notwendigen organisatorischen Maßnahmen und die Frage des Bootshauses
erörtert wie auch der Termin für die erste Vereinsfahrt festgesetzt werden sollen. Der Ver-
einsauschuß wird die Bestrebungen der Paddlergruppe nach Kräften fördern.

Billige Sonderzüge der Aspangbahn.

Touren im Wechselgebiet, Fahrpreis	S 4.50
Touren auf die Hohe Wand, Fahrpreis	S 3.70
Touren auf den Schneeberg, Fahrpreis	S 4.70

Näheres im Tourenprogramm auf Seite 168.

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSTRÜTUNG

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Tennis!

Tennis!

Tennis!

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gemingross

Besorget Eure Einkäufe bei Firmen,
die in unserer Zeitschrift inserieren!

Die Welt
WELT

im
**GROSSEN
BROCKHAUS**
Unter 200000 Stichwörtern und
42000 Abbildungen bringt er
alles, was man wissen will und
wissen muß.

*Sie werden nicht nur ein großes
Kaufsflorenzmarkt, sondern ein kleines
volles Kaufsflorenzmarkt geschaffen.*
Mündener Neueste Nachrichten

Möchten Sie mehr über ihn erfahren, über seine Dar-
stellungskunst, seine Zuverlässigkeit, seine hervor-
ragende Ausstattung und — über die günstigen Bezugs-
bedingungen? Dann senden Sie den untenstehenden
Abschnitt an eine Buchhandlung oder an den Verlag

F.A. BROCKHAUS · LEIPZIG · C 1

Der Unterzeichnete bittet um kostenlose und unverbindliche Über-
sendung des reich bebilderten Prospekts über den Großen Brockhaus

Name und Stand: _____
Ort und Straße: _____

◇ ◇

Sommer- Heim in Kriegendorf

Siehe Seite 162



SPORTHaus »ZUR TOURISTIN«

Mathilde Wiener **Wien, V., Reinprechtsdorferstraße 57**

Ausrüstung und Bekleidung für jeden Sport

Spezialität: **HUBERTUSMÄNTEL, RUCKSÄCKE**

Dachzelt S 20.— Hauszelt S 28.— Mitglieder 5 % Rabatt



Die beliebtesten
**Gmundner Sport-
schuhe**
zum Bergsteigen,
Skifahren, Jagen
und Wandern



Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 88 a — Zitahof
FRANZ MEINGAST — Gmunden
Mitglieder erhalten 5 Prozent Nachlaß.



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Beleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, 1. Juli 1934

Nr. 154

Die Ostwand des Lauteraarhorns.

Beinahe eine Novelle.

Von Dr. Robert Fränkel.

Vorbemerkung der Schriftleitung. — Dieser Aufsatz hat sich im Nachlaß Fränkels vorgefunden. Der Verfasser hat einmal in einem Briefe dem Schriftleiter von dem Aufsatz als „eines halbfertigen Berichtes“ Erwähnung getan. Fränkel waren die üblichen Tourenschilderungen verhaßt. Er war keinesfalls gewillt, sich in ausgefahrenen Gleißen zu bewegen und lehnte es daher ab, über seine Fahrten zu berichten, sofern ihn nicht künstlerische Absichten reizten, oder es sich um Touren mit Seltenheitswert oder monographische Arbeiten „mit klaren Leitgedanken“ (wie „Bergbahn und Ski“ in Nr. 138 und 139 dieser Zeitschrift) handelte.

Im Auf und Ab des Bergsteigerlebens fällt uns manche leuchtende Gipfelfunde wie ein goldenes Geschenk in den Schoß. Irgend ein weißes Haupt, bisher ohne Namen für uns, steht eines Morgens da als klares und selbstverständliches Ziel. Plan, Entschluß und Gelingen sind eins, so, als sei alle Schwere von dieser Erde genommen. Fast wie ein Wunder bleibt solch ein Tag in der Erinnerung haften. Andere Berge umkreisen wir lange Jahre mit ehrfürchtig-scheuen Blicken. Langsam enthüllt sich uns der Sinn ihres Baues; wir lernen die Seele ahnen in ihrer Gestalt und wachsen in sie hinein, bis uns endlich die reif gewordene Tat eine letzte Erfüllung bringt. Dann ist das Erinnern voll stolzer, männlicher Heiterkeit: Unter der freien Freude klingt das Gedenken noch mit an überwundenem Schwerem, denn das Wünschen machte uns schwer; die Erfüllung hat uns befreit. Aber schließlich kommt es auch vor, daß ein großer Einsatz und ein großes Gelingen uns doch im Letzten unbefriedigt und unbeglückt heimziehen lassen. Von einer solchen Bergfahrt will ich erzählen und will fragen, woran es lag. Diese halben Erfolge sind es, aus denen wir lernen. Wir erkennen aus ihnen in einem ganz innerlichen Sinne, wie man es machen und wie man es nicht machen soll.

Die Bergfahrt, um die es sich handelt, war weder das unverhoffte Geschenk einer heftigsten Stunde, noch die völlig gereifte Frucht langen Mühens. Sie war seit Jahren geplant, aber es war nur ein papierener Plan: Ich hatte die Ostwand des Lauteraarhorns niemals gesehen, wir griffen sie an, und es ging. Aber ich kann es beinahe nicht glauben. Was weiß ich von dieser Wand, außer, daß ich Stunden um Stunden schwerster Arbeit darinnen geleistet? Unbekannt und unerkannt liegt sie hinter mir. Hätten wir sie in kurzem Anlauf genommen, ein fähnes Zupferstückchen, ich verlangte nicht mehr. Aber nach all der Mühsal ist es zu wenig, daß sie nur — gelang.

Das Berner Oberland ist meine große Liebe unter den Bergen. Ich kenne es wie meine Tasche — allerdings nur auf der Karte. Denn in Wirklichkeit ist es mir nie sehr gnädig gewesen, und nur langsam fügt sich Gipfel an Gipfel, Hütte an Hütte, Kenntnis an Kenntnis. Die Karte indes, die enthält für mich manch liebes Geheimnis, so habe ich sie studiert. Und da fand ich vor ein paar

Jahren, daß genau vom Gipfel des Lauteraarhorns eine Rippe nach Osten hinabzieht bis zum Juyze der Wand.

Ob das wohl stimmte? Dann gab es dort einen herrlichen, sicheren Weg! Im Hochgebirgsführer von Dübi war nichts darüber vermerkt. Die beiden Anstiege, von denen er spricht, berühren gar nicht die wirkliche Gipfelwand. Der erste geht über den großen Seitengrat, der weit, weit nördlich vom Gipfel hinaufzieht, der zweite noch südlich vom südlichen Seitengrat. Aber die Rippe dort auf der Karte senkt sich zwischen den beiden Sekundärgraten genau vom Gipfel herab. Also, noch nicht begangen? Wann muß ein Haken daran sein.

Endlich fand ich in der „Alpina“ ein Bild von der Wand, zwar im halben Profil und mit verschleiernenden Wolken; die Übersicht war nicht vollkommen. Aber andererseits hat auch ein solches Profil seine Vorteile: Man erntet daraus die Steilheit und die Rippen treten klarer hervor. Wahrhaftig, da war die Rippe! Sehr steil, wahrscheinlich sehr brüchig, immerhin ein Weg ohne Lawinengefahr, vielleicht sogar ohne Steinschlag. Was las der Verstand nach langer Lupenbetrachtung; aber für den Verstand war das Bild nicht berechnet; es war ein Bild zum Schauen und nicht zum Sehen. Groß, einsam und schwer schien der Berg; das merkte sich der fühlende Mensch; eine gangbare Rippe darin blieb dem Bergsteiger haften. Und so zeugten Gefühl und Verstand endgültig zusammen den Plan. Wenn einmal die dringendsten Wünsche im Berner Oberlande gestillt sind und mir bis dahin niemand zuvorkommt, dann will ich die Wand versuchen! —

Aber es sind sehr viele dringende Wünsche, die ich hier hege, und es geht so langsam, bis sie erfüllt sind. Nun sind schon wieder ein oder zwei Jährlein vergangen und ist kein Ende zu sehen. Den schönen direkten Nordweg auf die Jungfrau hat man auch schon gefunden, wenige Wochen, nachdem ich mit Hans Schluger fürs nächste Jahr darüber verhandelt habe. Ich will das Lauteraarhorn ein wenig vordatieren in meinem Programm. Es würde mir doch gefallen, es als Erster zu schaffen. Also 1927, aber zuvor jedenfalls noch ... Also 1927 vielleicht!??

1927. Viele Jahre hatte ich keine solche Seilschaft zusammen. Große Zermatter Fahrten gelangen uns Schlag auf Schlag, trotz dem Wetter. Leider war Wagners Urlaub zu Ende. Aber nach diesem Training würde uns auch zu zweien noch Manches glücken! Voller Hoffnungen fuhren wir der Berner Wahlheimat zu. — Gegen die Grinsel hinan war es schon wieder die alte Leier: Gewitter und Regen und klebriger Nebel — Berner Oberlandwetter. Zum ersten Male kam ich von Osten. War das noch Berner Oberland, dieser formlose öde Felskessel am Grimfelsen? Sichtung indessen gefiel es. Besonders aber das Leben dort oben am Baue des neuen Stauwerks tat es ihm an. Dies Kettenraffel und Steinerollen, dies Knattern der Sprengungen und das Kommen und Gehen der Ingenieure und Werkarbeiter. Es war auch ganz eigenartig, es hatte etwas Unbekümmert-Starres inmitten der trüben Dbe. Aber ich dachte ans Wetter und an den zerrinnenden Urlaub. Berner Oberland!

Schließlich hörte der Regen auf. Vielleicht war es doch nur eine Laune gewesen. Wir machten uns auf den nassen Weg der Aare entlang, dann rechts zum Unteraargletscher hinauf. Was für eine reizend zahme Moräne, die reinste Chaussee! Viel schneller, als wir gedacht, erreichten wir den Pavillon Dollfus^{*)}. Von den Bergen war nichts zu sehen und bald begann es wieder zu regnen. Vorerst machte das nichts, wir hatten gute Gesellschaft: Den Hüttenchef der Sektion mit einem Freunde. Sie erzählten von schönen Sommer- und Winterfahrten in der Umgebung und von Zukunftsplänen für ihre Hütte. Namentlich dieses! Wie liebevoll sie von ihrem Hüttli sprachen! Nur gut, daß sie den Holländer am nächsten Tage nicht mehr erlebten. Hähä, das ein Pavillon? ganz

^{*)} Diese kleine Hütte wurde von dem Industriellen und Gletscherforscher Daniel Dollfus-Auffet aus Mühldörfen im Elsass erbaut. Sie kam später in den Besitz der Gemeinde Oberhasli und wurde 1895 Eigentum des S. A. E. Dollfus-Auffet (1797—1870), schloß sich den Neuenburger Glaziologen an, die in den vierziger Jahren im Berner Oberland ihre Beobachtungen anstellten. — Anmerkung der Schriftleitung.

etwas Anderes, hähä, sagte er, halb enttäuscht, halb gutmütig-verzeihend. Aber sie erlebten ihn nicht mehr. Denn am nächsten Morgen war nicht ein Sternlein zu sehen und da zogen sie ab.

Wir blieben allein in der Hütte. Wieder ein Tag verloren. Wir begannen zu rechnen. Nun wird wohl doch Dieses und Jenes für das nächste Jahr bleiben müssen; ach, wann werden sich die alten Herzenswünsche erfüllen? Was aber sollte ich für dieses Mal streichen? Alles war wichtig. Bei Sichtung lag das ganz anders. Er feierte seinen ersten Westalpenommer, kannte hier noch nichts und wußte darum auch nichts von der Vollständigkeits- und Vollkommenheitssehnsucht des liebenden Sammlers und Kenners. Für ihn stach aus all diesen Bergen, die er doch noch niemals gesehen, nur ein einziger besonders hervor: Das Lauteraarhorn mit dem Rigel der unbegangenen Route. Wir aber fiel es schwer, Anderes darum zu lassen. Wir sahen herum und wurden uns nicht recht einig. Im Hüttenbuch blättern, fanden wir da einen Eintrag: „Versuch auf die Ostwand des Lauteraarhorns. Gipfel nicht erreicht. Rückkehr zur Hütte.“ Narrenhände beschmierien die Ränder der Hüttenbücher. Irgend ein Narr hatte neben den Eintrag geschrieben: „Kann glauben, daß Ihr da nicht hinaufkint!“ Bekanntlich steckt Narrheit an. Raum hatte ich dieses gelesen, da dachte ich an den entwichenen Jungfrauanstieg von Norden und wollte mir wenigstens hier den Ruhm nicht entgehen lassen. Also sollte dann morgen der Hühnerstod bestiegen werden, um erst einmal die große Wand zu erkunden. Daran hielt ich noch fest; aber dann kam es ganz anders.

Wir erhielten Zuwachs: Der besagte Holländer erschien mit dem Führer Niklaus Kohler und dessen Sohn in der Hütte. Kohlers Blick fiel sofort auf die Wasserbütte, die wir eben, bis zum Rande gefüllt, herangeschafft hatten. Auch sonst war die Hütte in Ordnung. Wohlwollend versetzte Kohler: „Do heit Ihr ja brav Wasser gholet!“ „Wir sind auch sonst brav,“ antwortete ich. Kohler lachte, wir hatten schon einen Stein im Brett. Das ist für uns Führerlose immer eine seltene Freude, wenn so ein erfahrener Führer uns freundlich und neidlos gewähren läßt. Wir möchten wohl, daß es immer so wäre. Denn wir unsererseits haben nichts gegen die Führer. Wir hoden gerne als freie Männer mit ihnen zu einer Pfeife beisammen, Bergsteiger und Bergsteiger, — nicht, um sie auszufragen, sondern es ist uns, als verknüpfe uns solche Gemeinschaft noch fester den Bergen, als begründe erst sie unser Heimatrecht. Man kann überall Gipfel sammeln; aber daheim ist man nur, wo man das Ganze der Landschaft erfasst hat, wo Täler, Bäche und Menschen zum Herzen reden. So war's mit den Kohlers. Ihre achtungsvolle Kameradschaft schien uns ein kostbares Gut, und wir sahen uns vor, sie durch Prahlhansereien nicht zu verlieren.

Aber schließlich hatten wir doch eins nach dem anderen von unseren Zielen plaudernd verraten und es sah schon so aus, als getrauten wir uns keines recht anzupacken, weil wir uns für keines so recht entschieden. Wenigstens kam's mir so vor, daß man mißtrauisch wurde. Und um nicht zu verlieren, was wir gewonnen hatten, sagte ich rund heraus, warum die Entscheidung so schwer war: daß wir die Lauteraarhornostwand versuchen wollten, und daß wir Bedenken hatten wegen des Wetters, daß wir noch rekonoszieren wollten, und daß, so wie es lag, vielleicht doch klüger war, etwas Anderes vorher zu machen. Kohler hatte zu unserem Plane nicht viel zu sagen. Sein Bruder habe einmal von einer Möglichkeit dort gesprochen, — das war alles. Ob er wirklich nichts wußte? Jetzt war das Mißtrauen auf unserer Seite. Die Würfel waren gefallen. Die anderen Sachen hatten ja Zeit, hier aber hieß es zuvorzukommen! Wer konnte wissen, was der Wettergott noch im Schilde führte? Ich hatte schon zu viele schlechte Erfahrungen gemacht, um nicht zu wissen, daß man die Tage nützen müsse. Kohler kam von der Strahlegg. Er hatte erzählt, daß 200 Meter über der Hütte das schönste Wetter gewesen sei. Viel Neuschnee hatte es also jedenfalls nicht gegeben. Wir rechneten aus, daß man beim Anmarsch hinreichend kundschaffen könne, wenn man sich nur auf dem breiten Gletscher genügend weit von den Wänden unseres Gipfels entfernt hielt. Also was Hühnerstod! Wenn

möglich, gleich morgen dran und drauf! So sind wir zu unserem Wege gekommen. Allzumenschlich? Jedenfalls menschlich. Aber die Berge verlangen doch etwas mehr.

Am Mitternacht ging der Wecker: 13. August! Süchting schaute hinaus: „Oben kein Stern und unten nicht einmal der Gletscher zu sehen! Ganz trostlos!“ Am 1 Uhr das Gleiche. Am 2 Uhr ging ich selber hinaus. Später durfte es nicht mehr werden. „Der Nebel hat ein paar Löcher zum Gletscher hinab und zu den Sternen hinauf. Wir werden's versuchen!“ erklärte ich Süchting. Der alte Robler stand auf und lugte hinaus, so fesselte ihn unser Plan. Denn für seine Partie war es noch lange nicht Zeit. Fragend sah er uns an. „Wir wollen es einmal versuchen“, sagten wir ihm. Ins Hüttenbuch schrieben wir ein: „Rekognoszierungsfahrt auf den Lauteraargletscher. Wir kehren am Abend zur Hütte zurück. Vorräte gehören uns“. Das war auch eine Dummheit. Wir wollten damit unsere Spuren verwischen für solche, die es nichts anging. Aber wie, wenn wir nicht rechtzeitig zurückkehrten? Dann gab es am Ende eine teuere Rettungskolonne!

Kurz vor 3 Uhr zogen wir los, zwei Stunden später, als wir beabsichtigt hatten — und für diese Ostwand tatsächlich zwei Stunden zu spät. Das Wetter wurde nun gut. Wir schritten ordentlich aus. Vielleicht konnte es wirklich gelingen. Als sich die Wand allmählich entfaltete, zweifelten wir kaum noch daran. Sie sah ganz vertraut aus — ja, erinnerte sie nicht an den Glockner, wie er sich über der Pastirze erhebt? Aber der Freude an dieser Ähnlichkeit vergaß ich ganz, daß die Pastirzerwand des Glockners zum Schwersten gehört. Jugenderinnerung und das lichte Rot, das der Morgen über die Flühe hauchte, nahmen dem Lauteraarhorn das Drohende, das es auf dem Bilde der „Alpina“ besaß.

Am 5 Uhr hatten wir fast den nördlichen Sekundärgrat erreicht, vor dem ein zerfurchter Seitenarm in den Lauteraargletscher mündet. Hoch oben spitzte ein Felsstück bis zum Gletscher herab. Das schien der Fußpunkt der Rippe, 3426. Wir legten die Eisen an, denn nun wurde es steil. Die Klüfte waren gewaltig. Schon dieses Gletscherchen hier war eines Besuches wert. Die Eisen bissen, daß es die reine Luft war. So gut sind wir selten gestiegen. Wir begannen, im Aufstiege gesehen, ziemlich weit rechts, fast am nördlichen Sekundärgrat und kamen durch eine Mulde schräg links unter die Wände des südlichen Seitengrates. Am einige breite Schründe mußten wir Umwege machen. In einem Schrund stand, schräg zu seinem Verlaufe, eine senkrechte Tafel aus Eis. Ich erreichte auf ihrer Kante die obere Schrundwand, die mich ein Stück überragte. Süchting hatte es eilig. Ob er sie erzwingen wolle, fragte ich. Das sind überlegsame Stellen. Was nützt es, drauf los zu hacken? Erst im Geiste berechnen, wohin Stufen und Griffe gehören! Dann geht es noch einmal so schnell. — Als Süchting nachkam, fand er es gar nicht mehr leicht.

Wir waren schon ziemlich hoch oben, als uns die Sonne erreichte. Der Unterschied war nicht sehr groß; warm hatten wir längst schon. Wir hielten aber auch ein höllisches Tempo. Trotz allen Spalten und manchem Dickelschlag brauchten wir wenig mehr als zwei Stunden für die 700 Meter Steigung vom Fuße des Seitengletschers bis oben zum Bergschrund. Einer Ostwand ist man das schuldig. Immerhin war wohl jetzt noch keine Gefahr. Wir setzten uns ruhig auf einen Lawinentrollen und rasteten etwas; denn wer konnte wissen, was nun kam? Dann stiegen wir ein, wo die Felsen am tiefsten reichten. Dort war der Bergschrund gut überbrückt und über die Randkluft führte wenigstens eine kleine Eisbrücke, wenn auch reichlich dünn und durchlöchert. Auch sie verdankte, wie die Brücke des Bergschrunnes, ihr Dasein den Lawinen, die durch zwei riesige Couloirs hier herunterfegen. Diese Couloirs ziehen rechts und links vom Gipfel herab und vereinigen sich im unteren Drittel der Wand. So entstehen die Hauptrippen: Eine teilt die Couloirs wie ein Keil; sie ist es, die fast direkt am Gipfel endigt. Unten aber reicht sie nur bis zur Vereinigungsstelle der Couloirs. Die beiden anderen Rippen begleiten die Außenränder der Couloirs vom Fuße der Wand bis zum Hauptgrat. Aber als wir einstiegen, war uns alles das nicht ganz klar. Wir erkannten erst weiter oben, daß die gesuchte Rippe nicht völlig hinabreicht und glaubten beim Einstiege, sie selbst schon gefaßt zu

haben. In Wirklichkeit war es jedoch die Rippe, die das südlichere Couloir außen begrenzt.

Es war nicht leicht, ihren First zu gewinnen. Aus der Verschneidung zwischen ihrer Seitenwand und dem Firne des Couloirs ging es in hartem Kampfe mit dick überglatten, schlecht geschichteten und unheimlich steilen Felsen dickelschwingend hinauf. Das gibt mir die feinste Arbeit: Eis in schwierigem Fels. Sie verlangt Erfahrung und Geist. Aber noch muß man frisch sein, vom hoffnungstrahlenden Morgen in geduldvolles Vertrauen gewiegt. So ist es damals gewesen, und ich war in glänzender Form. Als wir die Höhe betraten, waren wir ganz erstaunt, wie viel schon unter uns lag. Hier oben waren die Felsen aper und erheblich leichter als unten. Wir schnallten die Eisen ab, um schneller vorwärts zu kommen. Zwar gab es bald wieder Firn; aber zunächst ging es auch da ganz gut mit ungewaffneten Füßen. Vom Hühnertälpaß jauchzten die Roblers herüber. Die staunten wohl, wie hoch wir schon waren. Froh riefen wir ihnen zurück. Aber uns sahen wir stets den Gipfel, scheinbar nicht fern. Bald — schien es — legte sich auch die Wand ein wenig zurück. Alles das hielten wir für günstige Zeichen, und ich erwog schon, das Schreckhorn noch „mitzunehmen“. Aber zum Teil war es Täuschung, zum Teil war es ein Trugschluß. Wir sollten uns wundern!

Wir erkannten, daß die richtige Rippe jenseits des Couloirs aufstieg. Die Querung hinüber schien uns jedoch an dieser Stelle zu lang und darum gefährlich. Denn von oben huschten ab und zu kleine Eiszapfen durch die Rinne und es konnte auch Größeres kommen. In dieser Voraussicht hatte der Gedanke an Stufenarbeit wenig Anziehungskraft. Merkwürdigerweise kamen wir, im Orange nach oben, gar nicht darauf, einfach die Eisen wieder zu gürten. Weiter hinauf lockte vielmehr eine Stelle, an der das Couloir schmaler oder sogar von zusammenhängenden Felsbändern überbrückt schien. Die Rippe hatte sich ein Stück weit etwas verflacht. Wir waren bei dieser Gelegenheit von ihrem Scheitel mehr zum Couloir hin abgeschwenkt, um die besagten Tatsachen zu erheben und hielten uns zunächst hier mehr in der Flanke der Rippe. Aber als wir so landschaftend höher gestiegen waren, sahen wir uns auf einmal vom Fuße der Rippe abgeschnitten. Ihre Flanke bestand aus einzelnen Felsklippen, in deren Umkreis härtestes Eis lag, und weiter von den Felsen entfernt pappte rutschiger Schnee auf dem Eise. Es wurde steifer und steifer. Um den Rippenfirst zu gewinnen, hätten wir Weg und Zeit opfern müssen. So strebten wir gerade nach oben, noch immer auf die Felsbänder hoffend, die zum anderen Ufer zu führen schienen. Im Steigen ab und zu ein Blick auf die Landschaft ringsum. Wohlthuend ruhig die Firngiebel der Wetterhörner, fast schon in gleicher Höhe. Dann begann es zu nebeln.

Als wir die vermeintlichen Bänder erreichten, sahen wir, daß es auch nur vereinzelte Felsbänke waren, mit viel Eis rundherum. Wir schnallten die Eisen an; aber sie konnten bei der gewaltigen Steigung und der Härte des Eises die Dickelarbeit auch nicht ersehen. Da verzichteten wir ganz auf den Quergang und strebten energisch zur Höhe der Rippe zurück. Aber sie bäumte sich hier auf wie noch nie. Unmöglich, an der Flanke hinaus zu queren. Drei, vier Stufen nach links, dann war sie vielleicht gewonnen. Indessen ich wagte es nicht. Denn unter einer fußdicken Schicht schlammigen Schnees und ganz wenig Firn lag härtestes schwarzes Eis, und es war derart steil, daß mein Oberkörper hinausgedrängt wurde. Also in der Flanke gerade hinauf.

Es schneite.

Das Stufen schlagen gab ich bald auf; denn es schaffte zu wenig. Fest die Schulschulter eingeschlagen, einmal tastend nach unten getreten, bis der Schneeschlamm ein wenig zusammengedrückt, haltbarer schien, dann noch fünf bis sechs Mal zusammengestampft, den linken Arm in Brusthöhe bis zum Ellbogen in das nachstake Zeug gestopft, mit der Rechten den Dinkel eingerammt, so daß mein Schwerpunkt noch über dem Griff liegt — denn so preßt sich die Spitze ins Eis, sonst glitte sie ab oder der Schaft risse durch — und dann sachte, sachte hinaufgedrückt mit klopfendem Herzen, den anderen Fuß zögernd gelüftet und nachgezogen, und wieder das gleiche Spiel. Das strap an der Zeit. Kein

Ende, kein Ende. Heiß unterm Rucksack, naß und grimmig kalt an Armen und Beinen. Wie ausgelagert das Gehirn von der spannenden Ode der Arbeit. Fünf, sechs solcher Schritte, dann stieg Söchting nach. Puh, das Seil, kälter und nasser noch als der Schnee. Immerhin, wenn die Stufen es hielten, ich würde ihn halten können — vielleicht. Söchting schimpfte. Er froh und es ging ihm zu langsam. Auch das noch! Bei solcher Arbeit hasse ich Auseinanderfessungen. Sie reißen die Kräfte auf, die anderswo nötiger wären. Am besten: Kritikus voran! Aber an Standwechsel war gar nicht zu denken. Nebenbei gesagt: Ich hätte auch nicht Zweiter sein mögen: atemlos spannen, sichern — was man so nennt — und stundenlang frieren!

Endlich, endlich — wie lange hatte das wohl gedauert? — die Höhe der Rippe erreicht, — ein heiserer Schrei der Erlösung! Auch hier war es noch unerhört steil; aber der Schnee war hoch angeweht, oben Bruchfarsch, dann locker durchgefroren, ganz unten Firn; man kam nicht mehr auf Eis. Eine ganz kurze Rast war nicht zu umgehen. Es schneite nicht mehr, klarte hier und da auf. Wirklich schlimm war das Wetter ja nicht gewesen, aber noch schlimm genug. Dafür hatten die Nebel aber auch die Wand vor der Sonne geschützt — und uns vor Steinen. Lawinen waren ohnehin kaum zu befürchten. Unendlich mühsam blieb unser Aufstieg auch weiter. Aber mir stieß ich den Pickel ein und schnitt durch eine freisende Bewegung ein Stück aus der Schneewebe ab, daß es zusammensank und eine Nische frei ward. Dann den Schneestaub zusammengetrampelt — es war, wenn's hoch kam, ein viertel Meter gewonnen. Wieder Pickelfreisen, Stampfen und Nachsteigen. Allmählich wurde aus der Nische ein Graben im Schnee. So wühlten wir uns hinauf; die reinste Maulwurfsarbeit. Wenigstens war es aber nicht mehr so heikel wie vorher. „Da vorne sind apere Felsen!“ rief ich hinab. Ich war wie elektrifiziert. Söchting kam nach mit verzücktem Gesicht. „Zwanzig Meter nur noch, Gott sei Dank!“

Aber es dauerte wohl doch eine halbe Stunde oder gar länger, bis wir sie faßten. Sie waren durchaus nicht sehr leicht, aber weniger bläsig, als wir geglaubt. Ein Stück weit ging es ganz gut. Wir ermaßen es an der großen Scharte im Hauptgrat, wo die übliche Route von der anderen Seite heraufkommt. In einem kleinen Grätchen berührte ich eine mächtige Platte und brachte sie dadurch ins Rutschen. Söchting befand sich genau in der Bahn. Im letzten Augenblick gelang es mir noch, sie gegen den Grund zu pressen und so lange zu halten, bis das Seil darüber geworfen und Söchting in Sicherheit war. Dann ließ ich sie sausen. Das war grauig gewesen.

Die Felsen hatten uns etwas höher geholfen. Aber leider hörten sie dann wieder auf. Die Rippe verflachte sich, ging stellenweise ganz in die Wandfläche ein. Wieder kam rutschiger Firn, verschneite und vereiste Felsbänke mit schlechter Schichtung, vielfach ganz grifflos und um sie herum schwarzes Eis. Genau wie unten, nur etwas weniger steil, dafür die Felsen in schlechterem Zustand. Es war zum Verzweifeln. Um die Landschaft kümmerten wir uns lange nicht mehr. Wenn wir nur endlich den Gipfel erreichten! Ganz so fertig war ich allerdings nicht, um nicht wenigstens darauf zu hoffen, ihn recht direkt bekommen zu können. Aber als schließlich ein kleiner Schneeegrat zum Hauptgrate lockte, piffen wir auf alle idealen und idealsten Wandrouten und waren froh, daß es leichter wurde. Zwar gab es wieder eklige Maulwurfsarbeit, aber nicht lange. Dann war's überstanden. Abgesehen fehlte nicht viel bis zum Gipfel. Von der Scharte, an der die gewöhnliche Route heraufkommt, steigen die ersten zwei Drittel des Grates noch kräftig hinan, das letzte Drittel dagegen hat kaum eine Steigung. Am unteren Ende dieses Drittels mündet unser Weg.

Ein richtiger Sicherungsplatz! Wie behaglich lehnte es sich an den festen und trockenen Felsen, was für ein schönes Gefühl, breitbeinig auf sicherem Boden stehen zu können, nicht mehr halb lebend, halb schwebend dort unten in der gräßlichen Wand! Kaum war auch Söchting hier oben, da stürzte ich los. Der sonst so Flinke konnte kaum hinten nach, aber ich zerrte ihn mit. Zehn, höchstens fünfzehn Minuten, da war der Gipfel (4043 Meter). Der erste Blick auf die Uhr seitdem wir an den Fuß der Wand gelangt waren. Acht Uhr Abend! Zwölf Stunden vom Bergschrund!

Alle Gipfel formlos und farblos in milchigem Wetter, selbst die sinkende Sonne bringt kein Leben in die trüben und leeren Masken. Starr, müde und enttäuscht blicke ich in das Land, das ich liebe und das mir niemals erwidert. Mechanisch ziehe ich das Seil ein und merke gar nicht, daß Söchting schon da ist; denn ich schaue zum Schreckhorn hinüber, rasch, bevor es noch dunkelt. Mit einem gewaltigen Satz springt mich Söchting von hinten an und packt meine Schultern; fast wäre ich umgefallen. „Mensch, Mensch, gelungen!“ Ach ja, wir haben doch wohl eine Erstbegehung gemacht! Wir schüttelten einander die Hände. Söchtings ungeheure Freude steckt mich an und rührt mich zugleich. Daß ich ihm gar nichts zu tun ließ!

Ja, gelungen! Da sind wir! Und wer weiß, ob die andere Rippe wirklich begehbar ist und ob sie wirklich viel dichter am Gipfel heraufkommt? Ich bin jetzt zu faul, danach auszusuchen. Ich bin so faul und so müde; ich möchte die Nacht hier verbringen. Vielleicht ist dann morgen alles ganz anders, wenn die Sonne leuchtet. Vielleicht schmücken sich die Gipfel morgen für mich! Die Berner Oberlandgipfel!?

Söchting glaubt nicht daran. Er hat seine Ostwand geschafft; jetzt ist er zufrieden und äußerst vernünftig. Natürlich, er hat ja noch keine Bekannten hier zu begrüßen. Weiß er, wie schön es hier ist? Aber wahr ist, daß das Wetter nicht hoffnungsvoll aussieht. Außerdem habe ich keinen Willen mehr. Ich möchte hier bleiben, aber Mächten ist noch lange kein klares Wollen. Ich will überhaupt nichts. Nur Söchting will. Mein Gehirn ist wie ausgebrannt.

„Also“, sagt Söchting, „so lange es dämmt, nutzen wir noch die Reste des Tages. Dann warten wir auf den Mond.“ Gut, hinab! Erst noch gleichzeitig, dann, mit zunehmender Dunkelheit, abwechselnd gehend und sichernd. Trotzdem geht es sehr schnell. Wir sind schon längst an der Stelle vorbei, wo unsere Route heraufkam. Sie war doch weit oben, stelle ich mit Befriedigung fest. Aber ich bin weit entfernt, deswegen reißlos zufrieden zu sein. Diese und jene Stelle hucht innen an mir vorbei. Aber wo war sie, bezogen auf das Gesamtbild der Wand? Das ist es eben, wir besitzen von ihr kein Gesamtbild, sondern nur Einzelheiten. Wir haben uns durchgefressen, und es war ja wohl auch kein Zweifel, daß es gelingen würde. Es ist nicht das Technische, was mich ärgert. In diesem Sinne haben wir keine ernsthafteste Dummheit gemacht. Ein guter Führer hätte allerdings wohl schneller und auch vielfach eleganter gearbeitet. Schön, aber das ist mir gleich. Wenn ich nur wüßte, wie die Wand so im Ganzen aussieht? Im höheren Sinne ist es doch dilettantisch gewesen. Jahrelang Pläne machen und zuletzt den S-Punkt nicht abwarten können!

Warum haben wir uns nicht mit dem gewöhnlichen Wege begnügt, mit diesem urgemütlichen, liebenswürdigen Grat? Noch jetzt, halbtot vor Ermattung, spüren wir seinen Reiz. Abgesehen sind heute hier welche gegangen, die Spuren sind ziemlich frisch. Sicher nette Gesellen. Nur Feinschmecker besuchen das Lauteraarhorn.

Jetzt ist es ganz dunkel. Wir setzen uns auf den Balkon dort unter dem Grat. Was ist denn das da im Osten? Ein feuerspeiender Berg? Oder verbrennt ein Stern? So riesengroß ist die Flamme, es kann wohl kein Stern sein. Wir zerbrechen uns den Kopf, was es ist. Ach so, der Mond! Jetzt taucht er hervor hinter schwarzen Wolken und einem noch schwärzeren Gipfel, und ist beruhigend intakt. Im Kalender steht Vollmond. Es stimmt also alles, die Welt ist noch in Ordnung. Na, dann können wir ja unbesorgt in den Zeltfuß kriechen. Wenn der Mond etwas höher steht und schön senkrecht den Grat beleuchtet, wollen wir weiter. Ich bin viel zu müde, um im Rucksack zu kramen. Aber Söchting findet das Essen und macht mir etwas zurecht. Im Rauhen schlafe ich ein. Söchting setzt es wahrhaftig durch, daß wir weiter gehen. Ich bliebe viel lieber hier und sähe zu, wie die Sonne das Finsteraarhorn und den Fieschergrat weckt. Aber vielleicht wird sie es gar nicht tun, meint Söchting. Der Himmel ist jetzt allerdings ziemlich klar, aber meinetwegen.

Wir sind in der Scharte. Donnerwetter, das Firnfeld da hinunter ist steil! Vielleicht ganz gut, daß es so spät ist. Jetzt gibt es wenigstens keine Lawinen. Am Nachmittag wäre es gefährlich gewesen. Mein Gehirn ist wieder in Ord-

nung. Ich genieße, allerdings noch sehr müde, die Landschaft mit ganzem Bewußtsein. Die mondbeschienenen Flanken heben sich mächtig empor, wie wir tiefer steigen. Nur die Beine tun unverschämte weh. Dieser Firnhang ist ein entsetzlicher Schinder. Schnell, daß wir ihn los sind! Schon überhöht uns der Kamm der Strahleggköpfe, in der Mondnacht ein großer Anblick. Aber ab und zu müssen wir rasten. Es geht in die Knie. Gar noch Lavinentkollengemurkte zum Schluß!

Endlich wird's flacher. Im Geröll singt ein Bächlein. Halt, Teerast, aber nicht gar zu kurz! Aber uns hängt zwar ein Gletscherbruch, aber man sieht nichts von Eisfall. Es ist wohl sicher. Also Teerast mit Zeltst. Schön warm und gemüthlich wird es drinnen beim Kochen. Wir wollen die Wärme benötigen und etwas schlafen. Dann stolpern wir stundenlang stumpf und ergeben über den Strahleggfirn. Die Eise sind nicht mehr nötig, man muß die Füße nur unnütz heben mit ihnen; und das können wir nicht mehr. Wir bleiben fortwährend hängen. Ohne Eise geht es ein Stück weit ganz gut. Dann meldet Süchtling Frostschaden an. Er hatte vielleicht ein bißchen zu eng geschnallt.

Am Finsteraarhorngletscher beginnt es zu dämmern. Nachdem auch die belebende Wirkung des neuen, leider recht trüben Tages gar rasch verpufft ist, hilft das letzte Stück Schokolade noch bis zur Hütte.

Glücklicherweise hat uns niemand vermist und eine Rettungskolonnie gerufen. Im Gegenteile, alles schnarcht unbeforgt. Eine Stunde sah ich auf einem Hocker und überlegte, ob ich mir einen Kaffee oder ein Ei kochen sollte. In Wirklichkeit war ich zu faul, um die Stiefel herunterzuziehen, geschweige denn, Feuer zu machen. Aber schließlich entschied ich mich doch und troch müde ins Stroh. Süchtling war es schon bedeutend früher gelungen.

Das Wetter blieb schlecht. Ich wollte noch bleiben und warten, um wenigstens nachträglich noch die Wand zu beschauen und in unserer Tat einen Sinn zu finden. Aber es wurde nichts. Da gab ich nach. Man bekam es allmählich satt, in der Hütte herumzulungern. In Meiringen feierten wir Süchtlings Geburtstags und unsere Ostwandroute. Schließlich war sie gelungen, das war auch etwas wert. Ja, es war etwas wert. Denn es kam kein einziger Tag mehr auf unserer Reise, an dem eine solche Fahrt überhaupt möglich gewesen wäre. Wir empfanden es als eine Rechtfertigung, obgleich alle anderen großen Pläne darob wieder zerfloßen.

Dann fuhr Süchtling nachhause. Mir blieben noch ein paar Tage. Um zu retten, was ich retten konnte, fuhr ich aufs Jungfraujoch und hoffte, Schlunegger oben zu treffen und von ihm noch etwas zu lernen. Oben fand ich die Kohlers. Wir freuten uns alle drei. Die Jodler damals stammten wirklich von ihnen, wir hatten es ja auch kaum bezweifelt. Gesehen aber hatten sie uns nicht. Wir seien im Nebel gewesen. „Na, und wie ist es gegangen?“ „Ganz gut“, sagte ich, „aber lang. Jetzt will ich noch etwas lernen.“ Ich hatte das Gefühl, daß ich zu lange gebastelt hatte. Ein guter Führer macht das wohl anders. Das wollte ich bei Schlunegger sehen. Aber die Kohlers fanden auch so unsere Leistung ganz respektabel. Das wohlwollende Lächeln des Alten und die strahlende Mißfreude des Jungen beschämten mich geradezu. Ach, ich hatte kein reines Gewissen, was diese Wand da betraf.

Fritz Steuri und Schlunegger meinten, die Wand sei vielleicht doch schon durchstiegen. Ein Amerikaner Braedy mit Christian Kaufmann wäre es gewesen. Aber sonst wußte niemand davon, und auch diese Auskunft war nicht ganz sicher. Mag sein. Aber was kommt darauf an, ob die Tour in Wirklichkeit neu war? Für uns hatte sie alle Reize und Fahrnisse einer Neutour, und was mich betrifft, so hat sie mich trotzdem enttäuscht. Die Ruhmsucht ist mir vergangen. Wer will noch Erschließung spielen in unseren Alpen? Ist es denn das, was uns antreibt?

Nein! Wenn ich einmal die Wand vom Ewigschneeorn beschauen werde, dann werde ich sie vielleicht, nachträglich noch befriedigt, zu den anderen ins Fahrtenbuch schreiben, ob sie nun neu war oder nicht neu war. Aber vielleicht werde ich dann auch noch ein zweites Mal hinaufsteigen müssen; dann wird sie sicher nicht neu sein. Aber schöner wird sie dann sein, so denke ich mir.

Eine Mahnung aus Frankreich.

Die Kämpfe, die innerhalb des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereins um die sogenannten „Tölzer Richtlinien“ ausgefochten wurden, sind wohl noch nicht ganz vergessen. Vermutlich auch die Richtlinien nicht. Doch wird sich vielleicht der eine oder andere Rufer im Streite von ehedem, mag er für oder gegen eine Lanze gebrochen haben, heute denken: Es war „verlorne Liebesmühe“. Denn in der Praxis entwickelten sich die Dinge vielfach anders als im Schoß einer Erörterung. Es wird ja doch fleißig weitergebaut und die Erschließung der Alpen, die man vor Jahren als vollendet erklärte, erhält immer neue Fristverlängerungen. Sie nimmt sogar ganz neue Formen an. Was uns früher undenkbar erschien, ist heute Wirklichkeit geworden. Man denke nur an den Bau von „Skiabfahrten“. Diesbezüglich stehen wir erst im Anfang einer neuen Entwicklung. In der Regel wird vorläufig nur ausgeholt. Aber mit der Zeit wird man in sproßigem oder felsigem Gelände geeignete Rampen aus Sprengen und kleine Plateaus für Bögen und Schwünge anlegen. Allerdings scheint sich diese Praxis vorläufig auf die Länder der Winterportindustrie, auf die Schweiz und Osterreich zu beschränken. Die Alpenvereine selbst haben damit nichts zu schaffen. Soweit ihre Arbeitsgebiete davon betroffen werden, können sie nicht bloß die Rolle der Beobachter spielen. Sie haben ihre Hütten für den Winterbetrieb eingerichtet, und wenn heute eine „Hütte“ in einem besonders beliebten Skigebiet erbaut werden soll, so werden Bauherr, Architekt und Baumeister sich kaum vom Geiste der Tölzer Richtlinien erleuchten lassen, sie werden eher an die elektrische Beleuchtung denken. Der Französische Alpenklub hat nun in jüngster Zeit auch Richtlinien für den Bau von Schutzhütten festgelegt und sie der Internationalen alpinen Union übermittelt, die diese Erklärung an die angeschlossenen Verbände weitergeleitet hat. Die Erklärung des C. A. F. (Club Alpin Francaise) lautet:

Im Laufe einer umfassenden Untersuchung über seine Hüttenbaupolitik und im Begriffe, die Gesichtspunkte über die künftige Tätigkeit zu bestimmen, hat die Leitung des C. A. F. erkannt, daß bis nun eine normale und im Allgemeinen gut zu heißende Entwicklung stattgefunden hat, und daß in den Alpen immer mehr und immer höher gelegene Hütten errichtet wurden. Die Folge dieser Entwicklung war, die Anstiege auf die meisten Gipfel zu erleichtern und einer stets wachsenden Zahl von Alpenfreunden zugänglich zu machen.

Das Komitee stellt jedoch fest, daß die Fortsetzung dieser Baupolitik über den heutigen Stand hinaus ernste Nachteile für den Alpenport mit sich bringen dürfte. Die Verfolgung des Prinzips, die Hütten an immer höheren Orten zu erstellen, führt zu einer übertriebenen Erleichterung und Abflüchtung der meisten Anstiege und vermindert hierdurch die moralischen, physischen und ästhetischen Werte des Alpinismus.

Der C. A. F. ist weiterhin der Meinung, daß es Aufgabe eines Alpenvereines sei, Propaganda für den Alpinismus zu machen. Diese Propaganda darf — bei aller Anerkennung dafür — jedoch nicht auf Kosten des Wertes des Alpinismus erfolgen. Wir geben zu: man möge die Allgemeinheit auf die Höhen der Alpen führen, nicht aber die Alpengipfel dem Niveau der Allgemeinheit anpassen.

Doch muß den Tatsachen entsprechend festgestellt werden, daß das Gebirge gegenwärtig eine Stufenleiter verschiedener Aufgaben bietet und es jedem freisteht, sich seine Ziele nach Geschmack und Können auszuwählen. Der C. A. F. ist jedoch der Meinung, daß bezüglich der Baustellen und Versorgung in den Hütten heute ein Zustand besteht, der vollständig ausreichend ist und den man nicht zu verschlechtern bestrebt sein muß. Die Leitung des C. A. F. ist entschlossen, fortan den gegenwärtigen Stand der Anstiegsrouten zu erhalten und so den Alpinismus gegen die Gefahren der modernen Zivilisation zu schützen. Sie hat sich zu einer Baupolitik entschlossen, die der Errichtung von Hütten in mittlerer Höhe zustimmt und von der Erstellung neuer allzu hoch gelegener Hütten — allzu hoch verglichen mit der Höhe der umliegenden Spizen — abstieht.

Auf Antrag mehrerer Mitglieder hat sich das Komitee entschlossen, diese Entscheidung der A. S. A. A. zur Kenntnis zu bringen, mit der Bitte, sie an ihre Mitglieder und angeschlossenen Vereine weiterzugeben. Der E. A. F. stellt ferner fest, daß die Vermehrung hochgelegener Hütten keineswegs die einzige Gefahr ist, die dem Alpinismus droht. Er verurteilt in gleicher Weise die Schaffung von Autostraßen, Eisenbahnen und Seilbahnen in der Gletscher-, Schnee- und Felsenregion, die er für die Domäne des eigentlichen Alpinismus hält. Er verlangt, daß sich die Tätigkeit dieser touristischen Geschäftsunternehmungen gegen die Alpengipfel zweiter Ordnung richte, die als einfache Aussichtspunkte mehr Gegenstand des „Tourismus“ als des Alpinismus sind und die etwa auch im Herbst, Winter und Frühjahr die Ausübung des Skisportes gestatten.

Der E. A. F. verlangt, daß sich der Westalpinismus zu einer Verteidigungsaktion gegen jene Unternehmungen, gegen die der einzelne machtlos ist, vereine. So könnte man Widerstand leisten und hierbei seine eigene Existenz retten, die gegenwärtig stark kompromittiert ist.

Die Erwägungen, die der Französische Alpenklub in den an die A. S. A. A. gerichteten Vorschlägen ausspricht, haben ihre Wurzeln in den Verhältnissen, wie sie weniger im Bereich der französischen und auch der Schweizer, sondern hauptsächlich in den Ostalpen vorherrschen. Im Bau von Schutzhütten und Wegen war der Deutsche und Österreichische Alpenverein seit jeher führend gewesen. Zweifellos ist kein Alpengebiet in derart hohem Maß baulich erschlossen worden, als jenes, das die Domäne des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bildet. Es ist interessant zu beobachten, wie weit der Einfluß des Alpenvereins auch nach Anberung der Grenzverhältnisse in den ehemals von ihm betreuten Gebieten nun unter anderer Flagge wirksam geblieben ist. Die österreichischen Alpenländer, in besonderem Tirol, waren die klassischen Stätten der Hütten- und Wegbautätigkeit. Nach dem Kriege hat auch der Italienische Alpenklub in den neuen Provinzen die Baupolitik des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins eingeschlagen, von der er sich in der westlichen Alpenhälfte frei gehalten hat. Wer z. B. den höchsten Berg auf rein italienischem Boden, den Gran Paradiso vom Valnontey über den Tribulationegletscher ersteigen will, muß wie vor vierzig oder fünfzig Jahren in der primitiven Herbetet-Jagdhütte nächtigen oder ein Bivak beziehen. Und wie würden es die Besteiger des Gran Paradiso begrüßen, von einer Hütte in der Gletscherregion ausgehen zu können. Das weite Gebiet der Grajischen Alpen befindet sich in baulich-erschließender Hinsicht in dem Zustand wie die österreichischen Alpen vor einem halben Jahrhundert. Herrscht also dort und in anderen italienischen Alpengebieten ein ausgesprochen konservativer Zug — man denke auch an das Disgrazia-Gebiet — so sehen wir in den Dolomiten, der Ortler- und der Adamellogruppe eine intensive Bautätigkeit. Hier ist der Alpinismus eben ein Stück Fremdenindustrie und deshalb machen sich rein geschäftsmäßige Tendenzen geltend, die der italienische Alpenklub nicht von vorneherein ablehnen kann, um sich eben nicht durch das Privatkapital den Einfluß schmälern zu lassen.

In der Schweiz liegen die Dinge anders. Der Schweizer Alpenklub lehnt das System bewirtschafteter Schutzhütten ab. Allerdings ergießen sich in die Schweizer Berge nicht jene Menschenmassen wie in die deutschen und österreichischen Alpen und die Berge Südtirols, zumal das Schweizer Hochgebirge, namentlich die Viertausender, die Reservation erprobter Alpinisten geblieben ist und die sogenannten Fochbunmler und Hüttenwanzen oft nicht in der Lage wären, den Anstieg zu den hochgelegenen Schweizer Hütten technisch zu bewältigen. Unseres Erachtens hätte der Schweizer Alpenklub keinen Grund von seiner bisherigen Baupolitik abzuweichen, die nicht im geringsten der Fremdenindustrie entgegenkommt, sondern einzig und allein den Interessen des ernstlichen Bergsteigers dient. Die Fremdenindustrie ist sogar dem Schweizer Alpenklub einmal in die Hände gefallen. Die Hörnlihütte am Matterhorn genügt schon lange nicht mehr den Anforderungen. Wie Viele wissen davon ein unangenehmes Lied zu singen. Doch ist der E. A. C. nicht in der Lage, die Hütte vergrößern zu

lassen, da sich neben der Klubhütte ein von der Gemeinde Zermatt betriebenes Hotel befindet, in dem naturgemäß ganz andere Nützlichkeitsfragen in Geltung sind als in der Hütte des E. A. C. Man begreift, warum sich die Gemeinde Zermatt gegen die notwendige Vergrößerung der Klubhütte wehrt. Und auch im Monblanc-Gebiet ist der Bergsteiger oft dem Privatkapital (Grands Mulets, Tête Rousse) ausgeliefert, das die Zwangslage weidlich auszunutzen versteht. Die Klubhütten sind entweder winzig, wie z. B. auf der Liguille du Coûter und dem Col de Miage, oder unbenützlich (Col du Midi) oder räumlich ungenügend (Couvercle).

Wir vermögen nicht zu beurteilen, ob sich nicht auch in Frankreich geschäftstüchtige Leute gefunden haben, die dort ähnliche Verhältnisse wie in den Ostalpen zu schaffen beabsichtigen. In diesem Fall tut der E. A. F. gut daran, dem rechtzeitig einen Riegel vorzuschieben. In den Ostalpen ist allerdings nichts mehr zu machen, denn niemand wird sich dazu verstehen wollen, Hütten und Wege zu demolieren. Abgesehen ist der Deutsche und Österreichische Alpenverein nicht Mitglied der A. S. A. A. Vollends zuzustimmen ist dem Verlangen, daß die Tätigkeit von Baunternehmungen (Bergbahnen) sich gegen die Alpengipfel zweiter Ordnung richte. Ganz richtig sieht der Französische Alpenklub die Gipfel als ein Gebiet des „Tourismus“ und nicht des Alpinismus an. Die Aktion des Französischen Alpenklubs ist von idealen Motiven diktiert, die wohl von jenen Anschauungen beeinflusst sind, die Guido Eugen Lammer in dem Aufsatz über den Schutz des alpinen Sdlandes entwickelt hat^{*)}. Lammer spricht von dem „hochnotpeinlichen Prozeß, den die heutige Zivilisation gegen die Natur führt“, und der E. A. F. will den Alpinismus gegen die Gefahren der modernen Zivilisation schützen. Der Massenbesuch der Berge ist hierzulande ein wichtiger volkswirtschaftlicher Faktor, der sich seine eigenen Gesetze gibt. Es ist anzunehmen, daß die Westalpen nie das Dummelgebiet großer Bergsteiger- oder Stäufelarmeen sein werden. Die bauliche Erschließung kann deshalb eher gegülzt werden. Die Aktion des Französischen Alpenklubs ist jedenfalls beachtenswert. Welche Resonanz wird der Mahnruf der Franzosen beim Westalpinismus finden?

Vom Iselsberg zur Pasterze.

Ein Höhenweg.

In den kommenden Monaten geht eine großartige Weganlage der Vollendung entgegen, die unsere besondere Aufmerksamkeit erheischt, da sie zum Teil auch unser Hüttengebiet in den Kaiser Bergen berührt. Ausgangspunkt ist der Iselsberg, Endpunkt die Pasterze. Der Höhenweg durchzieht die Schobergruppe und verbindet sie mit der Glocknergruppe. In der Juninummer der „Mitteilungen“ des D. D. A. B. gibt Adolf Nohberger eine ausführliche Schilderung, auf die wir uns hier beziehen. Vom Iselsbergpaß bis zum Goshof „Zur Wacht“ (1207 m) ist der Weg blau, dann immer rot bezeichnet. Er leitet durch Wald und über Almböden zur Kaneralmhütte (1903 m), zwei Stunden, woher von dem Deutschen Alpenverein Haida vor dem Kriege erbaute Weg zum Wangenisee beginnt. Aber die Obere Seescharte (2604 m) gelangt man in drei Stunden zur herrlich gelegenen Wangenisee-Hütte (2508 m) des Alpenvereins „Moravia“, vom Iselsberg zusammen fünf Stunden. Diese Wegstrecke heißt nach dem Vorstand des Alpenvereins Haida „Adolf-Zinle-Weg“, die folgende bis zur Niederen Gradenhart (stellenweise Drahtseile) wurde „Ferdinand-Koja-Weg“ benannt. Er leitet auf das Kreuzseeschartel (¼ Stunden) und — bei prachtvollen Wälden auf die Dolomiten — zur Niederen Gradenhart (2796 m), 1¼ St. Hier mündet er in den Adolf-Nohberger-Weg ein, der zur gleichnamigen Hütte am Nordufer des Großen Gradensees (2488m) hinabführt, 2¼ Stunden von der Wangenisee-Hütte. Das folgende, von der Nohbergerhütte — großartig gelegener Tourenstülpunkt — über die Hornscharte (2958 m), 2¼ St., und das spaltenfreie Hornkees zur Eiberfelder Hütte führende und an großartigen Szenerien reiche Wegstück ist nach dem

^{*)} „Mitteilungen“ des D. D. A. B., Jahrgang 1928, Seite 1 ff.

Pienzer Bergsteiger Rudl Ester benannt. Die Begehung erfordert insgesamt vier Stunden. Von der Eberfelder Hütte geht es in zwei Stunden durch das Tramertal zur Kesselfeescharte (ungefähr 2900 m), von der das Böse Weibele (3121 m) leicht in 40 Minuten, nicht wie Nofberger angibt, in 1½ Stunden, erreicht werden kann. Von der Scharte über den harmlosen Gletscher zum Peischlachstörl (2490 m), wo der Friedrich-Senders-Weg erreicht wird, den man nun bis zur Glorshütte auf dem Bergertörl (2642 m) verfolgt (von der Eberfelderhütte 4½ Stunden). Es ist aber weit vorteilhafter, die 220 Höhenmeter in Kauf und das Böse Weibele mitzunehmen, da man auf diese Weise leicht einen Dreitausender mit prachtvollem Fernblick ersteigen und dann eine ausrichtreiche Weganlage benützen kann, was beim Abstieg über den Gletscher nicht der Fall ist. Von der Glorshütte wird ungefähr 40 Minuten lang der Moiss-Ludner-Weg verfolgt und dann geht es zur Salmhütte (2638 m) der Sektion Wien. Diese Sektion hat das folgende Wegstück bis zur Stockerscharte (2483 m), 1½ St., bereits ausgebaut. Aber die Fortsetzung bemerkt Nofberger: „Das von der Sektion Klagenfurt noch zu erbauende Wegstück von der Stockerscharte zur Pasterze bringt uns in Rehren rasch zur Pasterze hinab, die bündlich der Seebäche erreicht wird (Tafel zur Hofmannshütte), und nach leichter Querung des Gletschers über P. 2227 bis unterhalb des Hohen Sattels (2306 m) zu dem einen herrlichen Ausblick auf das Eismeer der Pasterze bietenden Franz-Josefs-Haus (2421 m) empor, 2¼ St., womit der Anschluß an die neue Glocknerstraße gefunden ist. (Der von der Sektion Klagenfurt erbaute Stockerschartenweg führt von dem Punkt unterhalb des Hohen Sattels über diesen selbst, sodann über die Punkte 2306 und 2301 m zur Wallneralm und zur Sturmhütte, 2½ St. von der Stockerscharte.)“ Der alte Zugangsweg zur Hofmannshütte und Oberwalderhütte wurde in den „Wiener Höhenweg“ miteinbezogen, doch ist anzunehmen, daß Bergwanderer, die eine Glocknerbesteigung planen, den Höhenweg bei der Glorshütte oder Salmhütte verlassen, um entweder über die Stübhlütte oder über die Burgwart- oder Hohenwartscharte auf die Adlerruhe zu gelangen. Vom Iselsberg bis zur Glorshütte oder Salmhütte sind 16 bis 17 Wegstunden erforderlich. Ein rüstiger Geher kann vom Iselsberg in zwei Tagen zur Stübhlütte gelangen. Bis zur Franz-Josefs-Höhe berechnet Nofberger gegen 20 Stunden. Jene Touristen, die bloß Übergänge ausführen, namentlich wenn sie über die Pfandlscharte nach Ferkleiten gelangen wollen, werden sich meistens mit Erreichung der Franz-Josefs-Höhe begnügen, wo der natürliche Endpunkt des Wiener Höhenweges ist.

Die Benennung als solche ist sehr unglücklich gewählt, fast bei den Haaren herbeigezogen. Denn die Bauleistungen der Sektionen Wien und Wiener Lehrer halten sich mit denen der Sektionen Klagenfurt und Eberfelde sowie der Alpenvereine Haiba und Moravia kaum die Wage. Nur dadurch, daß man den alten Hüttenweg zur Oberwalderhütte miteinbezogen hat, konnte eine Wiener Majorität geschaffen werden. Die Sektion Klagenfurt hat allerdings der Bezeichnung aus „geschichtlichen Gründen“ nicht zugestimmt. Wohl mit Recht. Aber jenen Lesern der „Mitteilungen“, die den instruktiven Aufsatz des um die Erschließung der Schobergruppe verdienten Vorsitzenden der Sektion Wiener Lehrer nicht überfliegen, sondern aufmerksam durchsehen, wird es zweifellos auffallen, daß Nofberger nicht zu berichten weiß, welcher Verein den Friedrich-Senders-Weg, den Johann-Stübl-Weg und das größte Stück der Strecke Glorshütte—Salmhütte erbaut hat, und wer Eigentümer der Glorshütte ist. Wir können dem Mitverfasser des guten Führers durch die Schobergruppe nur mit bestem Gewissen versichern, daß es nicht wehe tut, die Worte „Alpenverein Donauland“ niederzuschreiben. Keine Feder wird sich sträuben und keine Segmaschine wird versagen. Man kann doch nicht ohneweiters historische Wahrheiten beiseite schieben. Der Wiener Höhenweg ist kein „Dolomiten-Glockner-Höhenweg“, sondern ein Höhen- und Verbindungswege von der Schober- zur Glocknergruppe. Es steht fest, daß der Alpenverein Donauland in den Jahren 1924 und 1925 die Verbindungswege von der Schober- zur Glocknergruppe erbaut hat, nämlich von der Lesachalpe über den Eschabinsattel (Böses Weibele) zum Peischlachstörl und zur Glorshütte — nach unserem in den Bergen verunglückten Tourenwart Sendersweg benannt — und weiter zur Stübhlütte, bezw. zum Leiterkees. Die Bauleitung hatte der Bergführer Moiss Ludner inne, der 1931 beim Bau der Telefonleitung Rals—Glorshütte—Stübhlütte tödlich verunglückt ist. Zur Erinnerung an diesen braven Mann wurde der von der Glorshütte zum Leiterkees führende Weg Moiss-Ludner-Weg genannt*). Er

*) Die betreffende Tafel wurde 1931 aufgestellt.

ist nun ein Teil des Wiener Höhenweges und hat vollen Anspruch als Moiss-Ludner-Weg genannt zu werden. Die anderen Teilbenennungen haben zweifellos ihre Berechtigung. Dem Verdienste keine Kronen, doch nicht nur „Vorständen“ und „Bergsteigern“. Wir wollen den einfachen Mann aus dem Kaiser Tal nicht in die zweite Linie gestellt sehen, zumal da die Baugeschichte des Wiener Höhenweges mit seiner Tätigkeit ihren Anfang genommen hat. Bei künftiger Darstellung des „Wiener Höhenweges“ wird auf diese Tatsache Bedacht zu nehmen sein.

Friesenberghaus.

Wir geben im Folgenden eine Zusammenstellung der Gipfeltouren und Übergänge, die sich vom Friesenberghaus unseres Berliner Brudervereins ausführen lassen. Die wichtigsten Übergänge und Gipfeltouren sind durch Wegbauten, bezw. Markierungen des Vereins der Alpenfreunde (früher Deutscher Alpenverein Berlin) wesentlich erleichtert. Immerhin werden Angeübte bei manchen Wegen eines erfahrenen Begleiters bedürfen. Die Wege sind stets rot markiert. In den einschlägigen Spezialführern (S. Delago, „Die Zillertaler Alpen“, 1925; „Der Hochtourist in den Ostalpen“, Fünfter Band, 1928) sind naturgemäß die Hütte und die Wege nicht berücksichtigt; die Hütte und der Hauptzugangsweg sind in der neuen Alpenvereinskarte der Zillertaler Alpen, 1:25.000, (Westliches Blatt) eingezeichnet. Das herrlich gelegene Haus (2498 m) ist von Mayrhofen (630 m), dem Endpunkt der Zillertalbahn, auf bequemen Wegen über Ginzling (999 m; bis hierher verkehren auch Stellwagen), Breitlahner (1257 m) und die Dominikushütte (1685 m) in 8 bis 9 Stunden zu erreichen. Vom Breitlahner führt ein markierter Weg durch das Wesenblekar direkt zur Hütte. Für Bergsteiger ist der kürzeste und günstigste Anmarsch die Route: Hintertux (1486 m; Autoverbindung von Mayrhofen) — Spannagghaus (2528 m) — Friesenbergscharte (2904 m), die einen Zeitaufwand von 6 bis 6½ Stunden erfordert. Ersparnis: Zwei Wegstunden bezw. 450 Höhenmeter.



Friesenberghaus mit Friesenbergsee, im Hintergrund der Zillertaler Hauptkamm.

Ein dritter Zugang ist vom Brenner möglich. Von St. Josef a. Brenner (1139 m; Personenzugshaltstelle der Brennerbahn; zu Fuß zirka ¼ St. von den Schnellzugstationen Steinach am Brenner und Gries am Brenner) durch das Schmirtal und über das Tuxer Joch (2319m; 5 Stunden) und das Spannagghaus (2528 m; vom Tuxerjoch 2¼ Stunden) und die Friesenbergscharte (2904 m) 10¼ bis 11½ Stunden. Markierter Weg; für Angeübte und bei schlechtem Wetter über die Friesenbergscharte Führer ratsam.

Übergänge.

1. **Aber die Friesenbergsharte** (2904 m). Unschwierig, kurze Gletscherüberquerung, sehr lohnend, zum **Spannaglhäus** (2528m) 3 Std. und a) nach **Hinterzug** (1586 m) 2 Stunden. b) zum **Tuzerjoch** (2313 m) 2 Std. Vom Tuzerjoch durch das Schmirntal nach St. Jakob am Brenner.
2. Zum **Niepenjattel** (3058 m) über den Kirschnermweg (Unschwierig, aber Gletschererfahrung notwendig) und a) zur **Geraer Hütte** (2324 m) über die Wildlahnerhart (3220 m) 5 bis 6 Std.; b) zum **Spannaglhäus** (2528 m) 4½ bis 5 Std.
3. **Aber die Obere Nifflerhart** (2868 m). Unschwierig sehr lohnend; nach **Hinterzug** (1486 m) 6 bis 7 Std.
4. **Aber die untere Nifflerhart** (2774 m). Unschwierig (weglos).
5. Zur **Nifflerhütte** (2234 m) 2 bis 2½ Std. (weglos).
6. Zur **Olpererhütte** (2389 m). Unschwierig (weglos). 2 bis 2½ Std.

Gipfeltouren.

1. **Niffler** (3228 m) 2 bis 3 Std. Einer der lohnendsten Aussichtsberge im Zillertal. Unschwierig.
2. **Gefrorene Wand** (3286, bzw. 3270 m) 3 bis 4 Std. Schöner Doppelgipfel. Sehr schöne Aussicht. Für Geübte ungeschwierig.
3. **Olperer** (3476 m) 4½ bis 5 Std. Höchster Berg im Tuzer Hauptkamm, erhebt sich als gewaltiger Felsbau über weite Gletscher. Aufstieg durch Eisenspitze erleichtert. Mäßig schwierig.
4. **Realspitze** (3038 m) 4½ Std. Unschwierig lohnend.

Das Friesenbergshaus wird durch Bergführer Robert Hörhager aus Ginzling bewirtschaftet. Die Gebühren betragen für Vereinsmitglieder und Mitglieder begünstigter Vereine:

Eintritt	S —25
Matrasenlager ohne Wäsche	S 1.—
Matrasenlager mit vollständiger Bettwäsche	S 1.50
Bett	S 2.—

Alle anderen Besucher haben das Doppelte zu entrichten.

Nachrichten des Alpenvereins Donauland.

Begünstigungsabkommen mit der Österreichischen Bergsteigervereinigung. Mit der Österreichischen Bergsteigervereinigung wurde ein Abkommen über gegenseitige Begünstigung der Mitglieder getroffen. Die Mitglieder der D. B. V. werden in den Hütten des Alpenvereins Donauland und im Friesenbergshaus (Verein der Alpenfreunde, Berlin) als Mitglieder des eigenen Vereines betrachtet, während die Mitglieder des Alpenvereins Donauland und des Vereines der Alpenfreunde (Berlin) in den Hütten der D. B. V. den Mitgliedern der D. B. V. gleichgestellt werden. Die D. B. V. ist aus dem 1921 gegründeten „Verband alpiner Vereine“ hervorgegangen und umfaßt 61 Vereine (Alpine Gesellschaften) mit zusammen über 6500 Mitgliedern. Sie nennt folgende Hütten ihr Eigen:

Annigerhaus, 640 m; Hegerberghütte, 651 m; Wienerwaldheim Ranzenbach, 528 m, am Ranzenberg; Herrgottschneiderhaus, 900 m, auf dem Wandeck (Hohe Wand); Payerbachhütte, 1135 m, auf dem Pfadlesberg (Hohe Wand); Lindkoglerhütte, 927 m, auf der Vorderen Mandling; Herrgottschneiderhütte, 1366 m, auf dem Kampstein; Semmeringhaus, 940 m, der Zentrale der D. B. V.; Alpenfreundehütte, 1602 m, auf dem Krumbachstein (Schneeberg); Rientalerhütte, 1325 m, auf dem Schneeberg; Albert-Appelhaus, 1660 m, auf der Hennaralm (Totes Gebirge); Rupertihaus, 1700 m, auf der Obingalm (Sundsteingebiet).

Von unseren Hütten. Die Glorerhütte auf dem Bergerdörl (2642m) wurde am 18. Juni eröffnet. Die Bewirtschaftung besorgt wie im Vorjahr Bergführer Hans Oberhauser aus Kals. Die Bewirtschaftung der Lesachhütte (1828 m) wird nach wie vor durch Rupert Holaus geführt. Die Zugangswege zur Glorerhütte von Kals und Heiligenblut

waren am Mitte Juni schneefrei. Die Höhenwege, berichtete Hans Oberhauser am 12. Juni, Stübl-, Sonders- und Luchnerweg sind wohl noch größtenteils unter Schnee, jedoch für „halbwegs gute Touristen auf gangbar“. — Nach dieser Meldung ist — einigermaßen normales Juniwetter vorausgesetzt — zu hoffen, daß mit dem Erscheinen dieser Nummer die Höhenwege gut passierbar und die Zugänge zu den Gletschern im Lesachtal auch ausgeapert sein werden.

Tourenwoche in den Kaiser Bergen. Die Führervereinigung veranstaltet, um den Vereinsmitgliedern Gelegenheit zu geben, das Gebiet der Glorer- und Lesachhütte kennen zu lernen, im Juli, August und September in unserem Hüttengebiets „Tourenwochen“, wobei nicht nur Gipfeltouren und schwierige Bergfahrten, sondern auch Übergänge und Touren für weniger Geübte geführt werden. Die erste Führung wurde für die Zeit vom 8. bis 15. Juli (Abfahrt Samstag, 7. Juli) anberaumt und ist für Geübte (hochalpine Ausrüstung) bestimmt. Vorgesehen sind folgende Besteigungen: Roter Knopf, Glöbbs, Pöschl, Hochschöber, Böses Weibele, Großglockner. Führung: E. R. Friedmann. Von 15. bis 22. Juli (Abfahrt Samstag, 14. Juli) liegt die Leitung in den Händen des Tourenwartes Dr. Leo Schlesinger. Bei der Wahl der Ziele wird das Können der Teilnehmer maßgebend sein. Von 5. bis 12. August wird Hans Konrad Touren für Geübte führen, während in der Tourenwoche vom 26. August bis 2. September leichte oder mittelschwere Fahrten auf dem Programm stehen (Führung: Karl Deutsch). Aber die fünfte, letzte Tourenwoche (voraussichtlich 16. bis 23. September) wird die Ankündigung zeitgerecht erfolgen. Tourenbeitrag bei allen Führungen: S 10.—

Hüttengebühren. Für den Sommer 1934 gelten für die Glorer- und Lesachhütte nach folgende Sätze:

Glorerhütte.

Gruppe A.

(Mitglieder und Mitglieder begünstigter Vereine).

Eintritt	S —20
Matrasenlager	S 1.—
Bett	S 2.—

Gruppe B.

(Alle übrigen Besucher).

Eintritt	S —40
Matrasenlager	S 1.50
Bett	S 2.80

Lesachhütte.

Gruppe A.

Eintritt	S —20
Matrasenlager	S —80

Gruppe B.

Eintritt	S —40
Matrasenlager	S 1.50

Begünstigte Vereine: Verein der Alpenfreunde (Berlin), Österreichische Bergsteigervereinigung, Karpathenverein, Beskidenverein, Italienischer Alpenklub.

Zu unserem Tourenprogramm: Am 15. und 22. Juli werden Touren auf die Hohe Wand und den Schneeberg mit Benützung von Sonderzügen des Landesverbandes für Fremdenverkehr geführt. Da für diese Züge die stark ermäßigten Fahrkarten (S 3.70 bzw. S 4.70) rechtzeitig gelöst werden müssen, erlauben wir die Anmeldung zur Teilnahme an den Touren termingerechtere vorzunehmen. Nach Ablauf der in der Ausschreibung (siehe Tourenprogramm) vorgesehenen Anmeldestermine können durch die Vereinskanzlei Fahrkarten nicht mehr besorgt werden.

Vereinsabzeichen. Das Vereinsabzeichen ist in den beiden bisherigen Ausführungen, als größeres Brust- und kleineres Knopflochabzeichen zum Preise von S 1.— erhältlich.

Begünstigung in den Zillertaler Alpen. Wir bringen in Erinnerung, daß der Verein der Alpenfreunde (früher Deutscher Alpenverein Berlin) für seine und die Mitglieder der mit ihm im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden Vereine, also auch des Alpenvereins Donauland, eine Preisbegünstigung von 20 Prozent im Gasthaus „Alpenrose“ und in der Dominikushütte (1685 m) erwirkt hat. Das Gasthaus „Alpenrose“ auf der Wapetalpe (1875 m),

25 Minuten unterhalb der Berliner Hütte (2040 m) gelegen, ist als Standquartier für zahlreiche Hochtouren der Berliner Hütte gleich zu erachten. Bei Befestigung des Ochseners (3106 m), Feldtopfs (3085 m), Gr. Mörchners (3287 m), Schwarzensteins (3370 m) und der fünf Hornspitzen ist wohl ein Mehraufwand von 25 Minuten erforderlich, bei anderen wie Spurnertamp (3418 m), Kofruggspitze (3304 m), Mösele (3478 m), Furtischagelspitze (3188 m), Schönbichlerhorn (3133 m) und Gr. Greiner (3199 m) ist, wenn man von der Berliner Hütte ausgeht, auch ein kurzer Abstieg von Nöten. Ja bei der Befestigung des Gr. Greiners muß man sogar bis zur „Alpenrose“ zurückgehen. Sowohl die „Alpenrose“ als auch die herrlich gelegene Dominitushütte eignen sich sehr gut für längeren Aufenthalt.

Sommerheim in Krizendorf. Der Allgemeine Turn- und Sportverein Wien 1887 (vormals Deutsch-Österreichischer Turnverein) besitzt in Krizendorf ein großes Sommerheim mit zahlreichen Ausleideräumen für Herren und Damen. Die Leitung hat für die Mitglieder des Alpenvereins Donauland die gleiche Hüttengebühr festgesetzt wie für die Mitglieder des Turnvereins. Sie beträgt 50 Groschen. Besucher der Hütte haben an der Badelasse unter Vorweisung der Mitgliedskarte nur eine Hüttenzusatzkarte zum Preis von 80 Groschen zu lösen. Sie berechtigt zum Eintritt in das Bad und Sommerheim.

Begünstigung im Döbbling-Bad. Die Direktion des Döbbling-Strand- (und Wannen)-Bades, Wien, 19. Bez., Döbbling Hauptstraße 70, hat unseren Vereinsmitgliedern ermäßigte Preise eingeräumt.

Die Benützung von Triebwagenschnellzügen und Triebwageneilzügen werden Touristenfahrkarten als *vo l l b e z a h l t e* Fahrtausweise III. Klasse Personenwagen anerkannt. Die entsprechende Aufzahlung beträgt daher bei Triebwagenschnellzügen den ganzen und bei Triebwageneilzügen den halben Schnellzugzuschlag III. Klasse. Zu beachten ist, daß einige dieser Züge vom Abgangsbahnhof, nur mit Platzkarten (die im Allgemeinen beim Österreichischen Verkehrsbüro in Wien, Graz und Salzburg und bei den Zugabgangsbahnhöfen, für den Triebwagen Eilzug 657 aber nur am Wiener Südbahnhof unentgeltlich erhältlich sind) benützt werden können, ferner daß die Aufnahme von Reisenden in *Z w i s c h e n b a h n h ö f e n* nur nach Maßgabe freier Plätze erfolgen kann.

Begünstigung bei den Autofahrten Spittal a. d. Drau—Heiligenblut—Franz-Josefs-Höhe. Die Autounternehmung Adolf Heinz in Winklern gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine auf dieser Autolinie (auch auf Teilstrecken) eine 10prozentige Fahrpreisermäßigung. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild.

Rückfahrkarten mit 14tägiger Gültigkeit zur Franz-Josefs-Höhe: ab Spittal a. d. Drau S 20.—; ab Möllbrücken S 18.—; ab Oberwieslach S 15.— (ausschließlich Mantelgebühr). Rein Ausweis nötig.

Begünstigung bei Autofahrten Spittal a. d. Drau—Außerfragant. Die Autounternehmung Adolf Heinz in Winklern gewährt den Mitgliedern der Verbandsvereine nachstehende ermäßigte Fahrpreise: Spittal a. d. Drau—Außerfragant oder umgekehrt S 3,80, Hin- und Rückfahrt S 6.—. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild.

Billige Fahrt in die Schweiz. Die Schweizerischen Bahnen und Alpenposten gewähren auf den vom 15. Juni bis 15. Oktober 1934 im Ausland bei den Agenturen der Schweizerischen Bundesbahnen und bei den Reisebüros bezogenen schweizerischen Fahrtausweisen für Retour- und Rundreisen ab Grenzstationen nach schweizerischen Inlandstationen, selbst auf den schon um 20 Prozent verbilligten Retour- und Rundfahrkarten, eine neue Ermäßigung von 30 Prozent, unter der Bedingung, daß sich die Reisenden mindestens sieben Tage in der Schweiz aufhalten. Diese Ermäßigung wird auch für den Durchgangsverkehr durch die Schweiz, d. h. für den Verkehr von Grenzstation zu Grenzstation und zurück gewährt, sofern sich der Reisende auf der Hinfahrt sieben Tage in der Schweiz aufhält.

Wichtige Neuerung im schweizerischen Reiseverkehr. Für die Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober wurde eine neue Einrichtung geschaffen: Die billigen Schweizerreisen „Alles inbegriffen“. Aber 1800 Hotels der Schweiz, die an dieser Bewegung teilnehmen, haben sich entschlossen, für einen siebentägigen Aufenthalt Pauschalpreise zu machen, in denen alles inbegriffen ist, das heißt: Unterkunft, volle Verpflegung (aber ohne Getränke), Licht, Heizung, Gepäckbeförderung, Kurtag, Orchester, Hotel-Omnibus und Trinkgeld. Die Hotels wurden zu diesem Zweck in acht verschiedene Klassen eingeteilt, deren Siebentage-Pauschal-

Preis 55, 60, 70, 75, 85, 95, 105 und 120 Franken beträgt. Der Pauschalbetrag wird beim Reiseantritt bezahlt. Nähere Aufschlüsse gibt der „Pauschalrat für billige Schweizerreisen“, der im Schweizer Verkehrsbüro, 1. Bezirk, Kärntnerstraße kostenlos erhältlich ist.

Funde und Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen wurden in letzter Zeit nachstehende Funde und Verluste angemeldet:

A. F u n d: Kappe mit D. O. V.-Abzeichen, gefunden am 19. Mai, Flügenala.

B. V e r l u s t e: Bergheil-Kamera, verloren am 21. Mai in dem von St. Pölten um 8 Uhr 20 Min. abgehenden Personenzug; Filzbut, verloren am 25. Mai, Klosterneuburg—Hadersdorf—Hintersdorf—Hafsbühl—Klosterneuburg; Billroth-Wetterfragen, verloren am 21. Mai, Hochschneeberg; Briestafche, verloren am 21. Mai, Admont—Kalbling—Mödlingerhütte—Johnsbach; Füllbleistift, verloren am 20. Mai im Karl-Ludwig-Saus ober auf dem Schlangenweg—Preiner Scheid—Eblach.

Die Adressen der Finder und Verlustträger sind gegen schriftliche Anfragen (Kümpferpost beilegen) in der Verbandskanzlei, 8. Laudongasse 60, zu erfahren. Telephonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Alpine Literatur und Kunst.

Im Kampf um den Berg. Spannende Bergsergebnisse. Zürich-Leipzig, 1934. Orell Füssli Verlag.

Der deutschen alpinen Literatur scheinen gegenwärtig größere Begabungen mit wahrhaft künstlerischer Potenz von der Art O. E. Meyers zu fehlen. Dafür treten jetzt Sammelwerke in den Vordergrund. In der letzten Zeit sind deren drei erschienen: „Menschen im Hochgebirge“ als Festgabe zu H. Pfanns sechzigstem Geburtstag, „Jugend in Fels und Eis“, ein literarisches Erinnerungsmal für Toni Schmid, und das vorliegende „Im Kampf um den Berg“. Es verdankt wohl verlegerischer Initiative seine Entstehung und ist durch einen „Wettbewerb im Mitgliederkreis des Schweizer Alpenklubs und des D. O. V.“ zustande gekommen. Das gut ausgestattete Buch enthält 16 dem Werte nach sehr verschiedene Arbeiten größeren und kleineren Umfangs. Neben einigen guten Beiträgen findet sich Durchschnittsware, ja auch Schund. Spannung soll den gemeinsamen Renner aller Erzählungen bilden. In dieser Beziehung bleiben die meisten Verfasser den Absichten des Verlegers nicht schuldig, und so entsteht ein Sammelsurium jener Literatur, die darauf ausgeht, dem Leser das Gruseln zu lehren. Auch der Wiener Kurt Maiz ist vertreten, der ja seit Jahr und Tag in der Wochenausgabe einer Tageszeitung alpine Schauer-geschichten zum Besten gibt. Man muß sich deshalb darüber wundern, wie die reizvolle, lyrische Skizze „Der Rabul im bulgarischen Rilo Dagb“ von Dr. Rudolf Leutelt hier hinein-gerückt ist. Zu den besten und originellsten Stücken rechnen wir „Schafe am Spiegelfogel“ von Erhard Kuehle, das Gletschermärchen „Der Mann im Nebel“ von Alfred Graber, die mit einem Knalleffekt endende Erzählung „Berge und Vanditen auf Napoleons Insel“ von Hans Müller, und die Schilderung eines eigenartigen Matterhorn-Erlebnisses von Werner Maare. Dem „tragischen Erlebnis 3000 Meter im Inneren des Berges“ hätte eine gewandtere Feder, als sie der Wiener Jakob Herzog führt, weit größere Wirkung abgewinnen können. Die meisten Arbeiten erreichen nicht einmal gutes Zeitschriftenniveau, manche sind reinster Dilettantismus. Hierzu gehört „Elmenfeuer“ von Franz Steinlechner (Innsbruck). Dieser Aufsatz strotzt von Flüchtigkeiten: Grovangelischer statt Grohmann-gletscher, Val de Nonn (statt Non), Malee (statt Male), Fermilio (statt Vermiglio), Pectal statt Pejotal, Pressanella, Bufago statt Bufazza, die übrigens nur 3329 m und nicht zirka 3500 m hoch ist. Was soll der schweizerische Leser oder der nicht mit dem Kriegsjargon Vertraute von der Wendung „Posten brennen“ halten? Als Stilproböchen diene der folgende Satz: „Wir unterhielten uns so etwa eine halbe Stunde . . . als es langsam finster wurde und ein Gewitter im Anzuge war . . .“

Der kuriosste Erzähler ist aber unbedingt der Münchner Fritz Rissenberger, der mit einem Benediger-Abenteuer aufwartet. Er kuliviert mit besonderer Meisterschaft den Stil eines ungefähre 15jährigen, mäßig begabten Mittelschülers. Ihn stört es z. B. nicht, daß in sieben Zeilen sechsmal „meine“ oder in fünf Zeilen viermal „hätte“ vorkommt. Besagter Fritz Rissenberger ist nämlich in eine Gletscherpalte gefallen, was ihm eine vierundzwanzigtündige Gefangenschaft eingetragen und den Zeitgenossen seinen Aufsatz verschafft hat.

Es wäre gut, im Wiederholungsfalle diesem Autor vor dem Rettungswort erst die Schweigepflicht aufzuerlegen, um derartige Schreibisphprodukte zu verhindern. Eine für den Gletscherwanderer unter Umständen geradezu wichtige Entdeckung wollen wir dem wackeren Münchner zu gute halten: daß man aus einer Gletscherpalte nicht mit der Brust, sondern mit der Fingertaste und mit Hilfe zu rufen habe. Diese fundamentale Erkenntnis verdankt er seiner in jungen Jahren intensiv gepflegten Beschäftigung mit Karl May und anderen Indianergeschichten. Die Leiter von Bergführer- oder Bergsteigerkursen werden an dieser Entdeckung nicht vorbeisehen dürfen. Frig Riffenberger sah also 24 Stunden in einer Eiskluft.

„Da, endlich, endlich, hörte ich ganz dicht über mir eine tiefe, herbigende Bassstimme: „Herr R. sind Sie da drunten?“ „Jawohl“, gab ich wesentlich erleichtert zurück. „Sind Sie wohl auf oder sollen wir Ihnen zur Stärkung zuerst eine Flasche Schnaps hinunterlassen?“ „Es geht mir verhältnismäßig sehr gut, holt mich nur erst einmal aus diesem verdammten Loch heraus, den Schnaps trinke ich dann draußen“, rief ich glücklich hinauf, während mich die Kälte beutelte. Hoch erfreut war ich, als ich nun den Kopf des vor einigen Jahren verstorbenen Waters Sicht . . . über dem Rand der Spalte auftauchen sah und er mir zurief . . .“

Raumangel verbietet es, noch einige andere erweiternde Szenen wiederzugeben. Frig Riffenberger, der mit der Piengauerbahn fährt und gerne einen „Eggensteiger-Pickel“ (!) besitzen möchte, hat aber auch Sinn für Symbolik. Man höre:

„Wir erlebten wieder einen reizenden Abend, sangen, erzählten, und freuten uns unseres Lebens, — besonders ich. Meinen Dank für meine Rettung konnte ich natürlich nur symbolisch abtaten und tat dies durch eine Flasche Rum — ein anderer Alkohol war nicht aufzutreiben — doch ein fester Blick von Mann zu Mann, ein Händedruck, und wir hatten uns verstanden.“

Ja, es war wirklich nur „Rum“ und kein anderer Alkohol mehr aufzutreiben, denn Riffenberger hatte, als er wieder den ganzen blauen Himmel über sich lachen sah, „seinen wohlverdienten Schnaps erhalten, der sein seelisches Gleichgewicht wieder herstellte“. Wienerische Netter ließen auf dem ewigen Eis in ihrer Begeisterung dazu einen vierstimmigen Chor ertönen, Riffenberger bekam „doch etwas Herz klopfen“ und dem guten, inzwischen vom Tode auferstandenen Vater Sirt traten die Tränen in die Augen. Aber nicht nur ihm, sondern auch den lachenden Lesern. Scherz bei Seite! Wir glauben, daß durch diesen Beitrag die anderen Autoren und das bedeutende Verlagsunternehmen stark kompromittiert werden. Wir staunen über den Geschmack des Preisrichterkollegiums. Wenn dieses flache Geschriebel unter mehreren hundert Einsendungen sogar eines Preises würdig erachtet werden konnte, wie mögen da erst die anderen Arbeiten ausgesehen haben? Dr. J. B.

Hochschwabführer von Ing. Eduard Mayer und Dr. Ludwig Obersteiner. Zweite Auflage. Mit Anstiegszeichnungen und Bildern. Wien, 1932, Artaria.

Mehr als zehn Jahre waren nötig, um die erste Auflage dieses guten Beheltes für Touren in der Hochschwabgruppe absetzen zu können. Die Verhältnisse haben eben dazu geführt, im Hochschwabgebiet nicht mehr ein Sonntagsziel zu sehen. Die Verfasser sind seit ihrer Jugend mit der Hochschwabgruppe innig vertraut und sind mit Genauigkeit, Gründlichkeit und Fleiß zu Werke gegangen. Die gut ausgestattete Neuauflage bringt nur gegen 30 neue Routen und Varianten, doch keine „Halentouren“. Der Mauerhaken fand nur als Sicherung Verwendung. Eine in unserer Vereinszeitschrift (1923, Seite 100) genau beschriebene Route durch die Südwand des Kleinen Schwaben wurde nicht berücksichtigt. Die Verfasser erachten die Erschließungsgeschichte der Hochschwabgruppe für beendet. Ob eine kommende Auflage dies bestätigen wird? Die Anstiegsbilder (10) stammen von Robert Jinner, Ing. Mayer hat 18 Zierteile (Federzeichnungen) beigezeichnet. Den Schneeschuhfahrten ist ein eigener Abschnitt gewidmet, ebenso der Literatur. Wir vermischen einen interessanten Aufsatz von Stodig über eine mit N. v. Lendenfeld bei knietiefem Schnee ausgeführte Pfingsttour, in deren Verlauf Hochschwab, Brandstein und Ebenstein an einem Tag erstiegen wurden (Erschienen 1903 in „Wandern und Reisen“). Die Verfasser bemerken — zur Erleichterung ihres Gewissens — daß der alte Hochschwabführer von N. v. Böhm (2. Auflage 1896) eine ausgezeichnete Grundlage für ihre eigene Arbeit geboten habe, was in dem Vorwort zur ersten Auflage nicht kräftig genug unterstrichen worden sei. Böhm's Hochschwabführer beruhte auf einer gediegenen Gebietskenntnis; Mayer und Obersteiner konnten größere Teile oft nur mit geringfügigen Änderungen in ihr Buch

einbauen. Wir wünschen den Verfassern und dem Verlag, daß in einer kürzeren Zeit, als nach dem Erscheinen der ersten Auflage verstrichen ist, die Notwendigkeit an sie herantritt, an eine Neuauflage zu denken. Dr. J. B.

Waldbienen. Die Lebensgemeinschaft des deutschen Waldes in Bildern. Von R. Gerhard und G. Wolff. Berlin-Lichterfelde. Hugo Bermühler-Verlag.

Ein Band mit 150 Aufnahmen vom Walde und seinem Leben liegt vor uns. Anscheinend wieder eines jener vielen Bildwerke, die in großer Zahl auf den Büchermarkt kommen und von Bequemem dem geschriebenen Worte vorgezogen werden. Doch schon das erste Bild erweckt Begeisterung. Es ist nicht die ausgezeichnete photographische Wiedergabe einer kleinen Blaumeise, die im Betrachter helle Freude auslöst, das ganze Bild zeigt soviel liebevolles Schauen, daß man fühlt, hier ging es nicht um das Photographieren, sondern um schöpferische Darstellung. Und jedes Bild, das vor dem entzückten Blick vorbeizieht, zeigt einen neuen Ausschnitt aus dem so vielfältigen Leben des Waldes. Im Kreislaufe der Jahreszeiten erlebt der Beschauer Tierwelt und Pflanze. Man könnte fast sagen, die beiden Bildkünstler haben sich den Wald nach ihrer Liebe zu ihm gestaltet, so tief ist ihre Einfühlung, so liebevoll ihre Schöpfung. Vor allem begeistern die Bilder junger Tiere, doch es ist mehr als das Tierkind, das aus diesen wunderschönen Photographien den Beschauer anblickt, die ganze rührende und unwissende Anschuld eines belebten Wesens ist im Bilde festgehalten. (Junger Raubwürger, Tafel 66, junge Walddohreule, Tafel 34 und Rehkittig, Tafel 59.) Zahlreiche wohlgelungene Aufnahmen zeigen die jungen, noch nicht flüggen Vögel im Neste, die ihre ewig hungrigen Schnäbel weit, weit öffnen, als ob sie nur aus großem, unstillbarem Hunger bestünden. Doch auch die anderen Tiere kommen nicht zu kurz, die kleinen Raubfänger, das Wild, Amphibien und Reptilien und nicht zuletzt die Insekten, deren wunderbare Körperzeichnung in ihrer vollen Schönheit von der Linse vor Augen geführt wird. Eine Meisterleistung schlechtthin ist das sonnendurchglühter Netz der Kreuzspinne (Tafel 51)! Dazwischen eingestreut Bilder der Waldblumen, der Farne und Bäume, Landschaftsstimmungen von unbefreiblicher Schönheit. Es ist bei diesem Buche schwer, ein bestimmtes Bild als das Schönste zu bezeichnen, so abgerundet ist die Gesamtheit des Dargestellten. Trotzdem möchten wir auf einige Aufnahmen hinweisen, die von erstere Schönheit sind. „Weißdorn“ (Tafel 32), „Am Waldbach“ (Tafel 35) und „Toter Wald im Bruchbergmoor“ (Tafel 33). Kurze, einleitende Worte geben einen schwachen Begriff von den Mühen, die die beiden Künstler — die Bezeichnung Lichtbildner wäre geradezu Herabsetzung — hatten, die schönen Objekte vor die Linse zu bringen und festzuhalten. Das Betrachten der Bilder gewährt jene große, stille Freude, die nur jenen Werken entströmen kann, die mit Liebe zur Sache geschaffen wurden. K. D.

Walthor Pend: Puna de Atacama. Bergfahrten und Jagden in der Cordillere von Südamerika. Mit einer Einführung von Albrecht Pend. Mit 26 Bildern, 7 Zeichnungen und 2 Karten. Erschienen in der Reihe „Lebendige Welt“, Stuttgart 1933, J. Engelhorn's Nachfolger.

Sier ist der seltene Fall, daß der greise Vater, ein Wissenschaftler von hohem Rang, der berühmte Geograph Albrecht Pend seinem früh verstorbenen Sohn ein Jahrzehnt nach seinem Tode durch Veröffentlichung der vor 20 Jahren geführten Reisetagebücher ein Denkmal setzt. Es ist gewiß kein Zweifel, daß für die sachlich interessierten Kreise das Erscheinen dieses Buches sehr bedeutsam war. Handelt es sich doch um ein wenig erforschtes Bergland mit Gipfeln über 6000 Meter, die vom Verfasser größtenteils zum ersten Mal erstiegen wurden, und um ein unwegsames Land, das in gewisser Beziehung mit dem schwer zugänglichen Eibet vergleichbar ist. Und es ist bewundernswert, wie der erst 24jährige an der Spitze einer „Tropa“ — so der landesübliche Ausdruck für eine Expeditionstruppe — sich der Aufgabe unterzog, das Gebiet in Auftrag der argentinischen Regierung zu erforschen. Allerdings kam ihm seine schon im frühesten Kinderalter gezeigte bergsteigerische Begabung und die mit dem Vater bis in die fernsten Gebiete der Erde unternommenen Reisen außerordentlich zugute. Ein echter Forschergeist zieht sich durch die sehr persönlich gehaltenen Aufzeichnungen, an denen vielleicht vom Standpunkt des heutigen Lesers eine gewisse Einförmigkeit durch Längen und Wiederholungen aufzufassen ist. Eine gelegentliche sprachliche Reinigung wäre keinesfalls von Nachteil gewesen! Oder

wollte der liebende Vater das Bild ganz natürlich erscheinen lassen? Darauf ließe die Widmung an die Entkeltinder schließen. Der frühe Tod Walter Pends war für Wissenschaft und Alpinist zweifellos ein großer Verlust. Eine willkommene Ergänzung für den Leser bieten die Kartenskizzen, die in die neuen Atlanten bis heute nicht aufgenommen wurden.

H. E. U.

Dr. Ludwig Kohl. Zur großen Eismauer des Südpols. Eine Fahrt mit norwegischen Walfischfängern. Mit einem Geleitwort von Professor Dr. Otto Nordenfjöld. Verlag von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Es war immer geübter Brauch, norwegische Walfahrten auch der wissenschaftlichen Erforschung der Polargebiete zugänglich zu machen, einzelnen Forschern oder einer kleinen Forschergruppe ein Plätzchen auf dem ohnehin beschränkten Raum zu bieten und dieserart die geschäftliche Seite solcher Unternehmen mit einer idealen Sache zu verknüpfen. So auch zu dem erstmaligen Versuch, statt mit den üblichen kleinen Eis Schiffen sich den Fangstätten zu nähern, mit einem großen Frachtdampfer den Packeisgürtel zu durchbrechen, der dem antarktischen sechsten Kontinent in ungeheurer Breite vorgelagert und in seiner Unberechenbarkeit eine erhebliche Gefahr selbst für die kleinen, auf gewaltige Eispressungen abgestimmten und gewissermaßen traditionellen Holzschiffe vom Typus des „Fram“ gewesen ist. Es war ein löhner Plan des rühmlich bekannten Kapitäns Carl Anton Larsen, einen eisernen Frachtdampfer von nicht weniger als 12.500 Tonnen und einer Länge von 150 Meter in eine schwimmende Eisfabrik umzuwandeln, mit ihm den Packeisgürtel zu durchstoßen und im Kosmeer, das fast immer von einer lebhaften Dünung beherrscht ist, seinen Ankerplatz bietet, seine Landung ermöglicht, das Material zum wasserhellen Öl zu verarbeiten. Fünf begleitende Stahlboote von 30 Meter Länge hatten die Wale zu jagen und die Beute dem Mutter Schiff zuzubringen. Sie hatten dabei häufig ihre eigenen Erlebnisse. Das große Schiff ermöglichte die Mitnahme von zwei Wissenschaftlern und eines Mölers, darunter der Verfasser, der die Einladung Larsens angenommen hatte, ärztlicher Hirte für die 200 Mann starke Expedition zu sein. Von dem an Episoden verschiedenster Art reichen Verlauf des rein lautmännisch aufgebauten Unternehmens berichtet der Verfasser nun in seinem Buche mit dem klaren Blick eines einsichtsvollen Menschen, der keinen Augenblick darüber im Zweifel ist, daß sich die Forschungen der Wissenschaft den geschäftlichen Aufgaben der Expedition in jedem Augenblick zu unterordnen hatten, der sich damit abfindet und dem Kapitän Larsen, der selbst schon manche wissenschaftliche Stätte mit seinen eigenen Sammlungen versehen hat, für jede Gelegenheit warme Dankesworte weiß, die den drei Männern der Wissenschaft und Kunst geboten wurde, um sie eigene Wege geben zu lassen. Die erste Schöpfung Larsens war der Aufenthalt auf der von noch wenigen Menschen betretenen Macquarie-Insel, südöstlich von Tasmanien. Den Höhepunkt für den Verfasser selbst bildet eine Landung auf den antarktischen Kontinent, die in der Discoverybucht des Kosmeeres stattfand und ihm die Befriedigung verschaffte, mit Eiern einige Kilometer landeinwärts sich dem Südpol zu nähern. In merkwürdigen Gegensatz zu diesem, einen heißen Wunsch erfüllenden Erlebnis steht seine Feststellung, daß der allergrößte Teil der Besatzung kaum wußte, zumindestens keine Kenntnis davon nahm, in welchem von der Polarforschung gewissermaßen geheiligten Gebiete sich die diesjährige Tätigkeit abspielte. Zum Verständnis für diese Verständnislosigkeit muß allerdings beigefügt werden, daß die Mannschaft üblicher Weise am materiellen Erfolg des Unternehmens beteiligt war und die für ihre Tätigkeit ungenügenden Eigenarten dieses Fanggebietes nur als Erschwerung hinnehmen konnte. Der Verfasser erklärt ausdrücklich, daß ihm ferne liegt, das wissenschaftliche Ergebnis seiner Reise in diesem Buche offenlegen zu wollen. Was könnte auch der breite Leserkreis an einzelnen Sonderkapiteln der Planktonforschung, an der Untersuchung des Mageninhaltes von Pinguinen und dergleichen oder an Parasiten der Haut von Walfischen für Interesse haben. Und so schildert das Buch tatsächlich in der Hauptphase die äußerlichen Begebenheiten, aber dies in einer Weise, die nach der letzten Seite gerne wieder auf das Titelblatt zurückleitet und zu der schlichten und doch so gewichtigen Einbegleitung, die Professor Nordenfjöld dem Buche angedeihen läßt. Eine gute Karte mit dem Reiseumweg ab Tasmanien und bis Neuseeland, 88 gute Abbildungen auf Tafeln und im Text, etliche Handzeichnungen beleben die Schilderung und so darf ohne Einschränkung gewünscht werden, daß das Buch als lobenswertes Rosafleischchen in dem wachsenden Gesamtbild der Polarliteratur Aufnahme finden möge. Seine Aktualität kann es jedenfalls nicht so bald ein-

büßen, wirkt es doch heute so lebhaft, als wäre es gestern auf den Büchermarkt gebracht worden.

Ing. E. L.

Karte von Österreich. Im Maßstab 1:500.000. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeschichtlichen Institut in Wien.

Unser rühriges Kartographisches Institut hat eine neue Karte des Bundesgebietes im Ausmaß von 60 zu 115 Zentimeter herausgebracht und damit seinen an dieser Stelle wiederholt gerühmten Leistungen eine neue lobenswerte hinzugefügt. Die Karte ist sehr schön ausgeführt und strebt, soweit dies bei dem kleinen Maßstab ausführbar ist, große Genauigkeit an. Wir finden Schichtenlinien für zweihundert, dreihundert und tausend Meter. Die Skala weist nicht weniger als zwölf Grade auf und gestattet so eine plastische Darstellung des Geländes. Naturgemäß sind die Ergebnisse der im Gange befindlichen Neuvermessung berücksichtigt worden. Auffallend ist aber, daß viele eingezeichnete trigonometrische Fixpunkte unbeschriftet geblieben sind, wobei es sich meistens um dominierende Höhen handelt. Wir heben hervor: Schareck, Eisbüchel, Rösspise, Schwarzenstein, Seelenfogel, Finalspise; im Kaurnergrat ist merkwürdigerweise nur die Verpeißspise eingezeichnet, während der Kulminationspunkt (Wagepise) nicht zu finden ist. Es ist notwendig diese Ausstellungen zu machen, um die Karte in Zukunft verbessern zu können. Deshalb wollen wir auch darauf hinweisen, daß die Beschriftung „Eiengerbütte“ an falscher Stelle, nämlich oberhalb des auf die Hochschöberhütte sich beziehenden Zeichens steht. Außerdem wird es vielleicht gut sein, einen trigonometrischen Fixpunkt für den Hauptgipfel der Schöbergruppe (Wegack) einzutragen. Die von Huben durch das Desereggental führende Kommunikation ist wohl nicht als „Fahrbweg“ zu erachten, da diese Straße doch von großen Autocars befahren wird. Eine kleine Überraschung bietet uns die südwestliche Ecke des Blattes: Der Ortler hätte nämlich einige Meter eingebüßt und würde nicht mehr unter den Spitzen über 3900 Meter figurieren. Nach der vorliegenden Karte wäre er nur 3899 Meter hoch. Merkwürdigerweise lassen aber italienische Veröffentlichungen darüber noch nichts verlauten. Soweit die Karte italienisches und jugoslawisches Gebiet umfaßt, sind bis auf wenige Ausnahmen die alten deutschen Bezeichnungen festgehalten worden. Auf der Nordwestecke ist ein Rätchen im Maßstab 1:12.500.000 „Verkehrswege nach Österreich“ untergebracht, worin die Fluglinien und Entfernungsangaben (Kilometerzahl) zu finden sind. Wie man sieht, war das Kartographische Institut bemüht, eine allen Anforderungen entsprechende Übersichtskarte von Österreich herauszubringen.

Dr. J. B.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Siebzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage von Brockhaus Konversationslexikon. Siebzehnter Band: Schra—Epu. Leipzig 1934. F. A. Brockhaus.

Genau zur festgesetzten Zeit ist der siebzehnte Band vom Großen Brockhaus erschienen. Das große Werk nähert sich nun seinem Abschluß, den wir vermutlich übers Jahr anzugehen in die Lage kommen werden. Es ist schier überflüssig, wieder zu betonen, daß auch der neue Band inhaltlich wie in der Ausstattung die gleichen Vorzüge aufweist wie seine Vorgänger. Er bietet eine Fülle von Artikeln aus allen Wissensgebieten, die durch Photos, Reproduktionen und Zeichnungen illustriert sind. Es ist wirklich staunenswert, auf welche Dinge dieses Handbuch des Wissens Bezug nimmt, so z. B. auf die Kartenspiele „Schwarzer Peter“ und „Sechszehnjährig“, oder auf die Redensart „Spanisch vorkommen“. Auch über „Schuffahrt und Schwung“ gibt der Große Brockhaus Auskunft oder über andere sportliche Begriffe. Wir heben diese Dinge hervor, weil sie doch abseits vom „ernsten“ Wissen liegen. Der Große Brockhaus trachtet eben, den Benutzer in seiner Lebenslage im Stich zu lassen, sei es auf philosophisch-historischen oder auf allen künstlerischen Gebieten, sei es in technischen oder Rechtsfragen. Jeder geistig regsame Mensch erwartet das Erscheinen eines neuen Bandes mit Spannung. Wie sieht der Große Brockhaus Ereignisse und Gestalten? Oft steht man vor dieser Frage, die der Große Brockhaus in geradezu meisterhafter Form zu beantworten vermag. Begriffserklärungen werden kurz, anschaulich und erschöpfend gegeben. Man sieht auf den ersten Blick, daß die einzelnen Fachgebiete von Sachverständigen bearbeitet wurden, so daß wegen der wissenschaftlichen Gründlichkeit der Große Brockhaus ein Nachschlagewerk für Jedermann, also auch für den Gelehrten, und ein unentbehrliches Hilfsmittel für Bibliotheken und Institute darstellt.

Dr. J. B.

Bergfahrten und Wanderungen im Juli u. August 1934.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet.

Alle Teilnehmer an Vereinstouren haben sich den Bestimmungen der „Führerordnung des Alpenvereins Donauland“ zu unterwerfen.

Bei allen Touren, außer Wienerwaldwanderungen, ist persönliche oder telefonische Anmeldung bis Freitag erforderlich, bei Touren mit Nächtigung hat wegen der Quartierbeschaffung die Anmeldung an dem dem Tourentage vorausgehenden Mittwoch unter Erlag von S 2.— als Quartierangabe zu erfolgen. Teilnehmern, die sich später anmelden, kann die Beschaffung des Quartiers nicht verbürgt werden. Bei den mit (2) und (3) bezeichneten Touren ist persönliche Voranmeldung unbedingt nötig. Die Führer sind deshalb bei diesen Touren verpflichtet, unangemeldet am Bahnhofs erscheinende Teilnehmer unbedingt zurückzuweisen, und sind für die Einhaltung dieser Bestimmung der Führervereinigung und Vereinsleitung persönlich verantwortlich.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, StB. = Stadtbahnhaltestelle, StrBE. = Straßenbahnhaltstation, VA. = Voranmeldung, PVA. = Persönliche Voranmeldung, R = Relation der Touristenkarte.

Sonntag, 8. Juli:

- (0) **Südlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Mauer. Bei schönem Wetter anschließend Bad (Suppert).
- (0-1) **Türniger Höger.** Abfahrt 6.25 Uhr Hütteldorf nach Türnitz, Touristenkarte 2, S 8.— VA 6. Juni (Dr. Schlesinger).
- (0-1) **Wechselgebiet.** Wanderung mit Benützung des Sonderzuges der Aspangbahn. Fahrpreis: S 4.50, für Kinder unter 14 Jahren S 2.50 (Führung: Wassing).
- (3) **Rag (Wiener-Neufährder-Steig).** Abfahrt am Vortag 15.35 Uhr nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.—, PVA 6. Juni (Reif und Konrad).

Sonntag, 15. Juli:

- (0) **Wiener Wald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9.30 Uhr Mauer (Dr. Groag).
Hohe Wand.
- (0) **Fischauer Berge (Dr. Epstein).**
- (2) **A. Kamine (Ernst Gerstenfeld).**
- (3) **Turnerbergsteigerkamine, Z. Steig (Eitelberger).**
Mit Sonderzug des Landesverbandes für Fremdenverkehr. Fahrpreis: S 3.70. Anmeldung unter Erlag des Fahrgeldes bis 6. Juli.

Sonntag, 22. Juli:

- (0) **Wiener Wald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Bei günstigem Wetter Besuch eines Bades. Treffpunkt 8 Uhr StB. Heiligenstadt (Wassing).
Schneeberg.
- (0-1) **Mameauwiese—Sparbacherhütte.** Gehzeit etwa 6 Stunden (Dr. Epstein).
- (1) **Freie Wanderung im Schneeberggebiet (Deutsch).**
- (2-3) **Louifengrat (Krejca und Suppert).**
Mit Sonderzug des Landesverbandes für Fremdenverkehr. Fahrpreis: S 4.70. Wegen Kartenbeschaffung Anmeldung bis 16. Juli unter Erlag des Fahrgeldes.
- (3) **Hochschwab (Stangenwand—Südwand).** Bei entsprechenden Teilnehmern Aufstieg über die Südwestkamine. Abfahrt am Vortage 15.40 Uhr SB nach Thörl, Touristenkarte 6, S 15.80 (Reif und Konrad).

Sonntag, 29. Juli:

- (1) **Peilstein.** Nachtwanderung von Mauer nach Raissenmarkt. Gehzeit etwa 12 Stunden hin und zurück (Dr. Weiler). — (2) **Nach für Kletterer (Eitelberger).** PVA. 27. Juli.
- (2) **Böller.** Abfahrt am Vortage WB. 15.30 Uhr nach Kernhof, Touristenkarte 3, S 11.20 (Ernst Gerstenfeld).
- (2-3) **Rag (Sigmondh—Gamsedl).** Abfahrt am Vortage nach Payerbach. Nächtigung im Ludwigshaus. Touristenkarte 2, S 8.20 (Marosi und Dr. Schlesinger).
- (3) **Pugauer (NO-Grat).** Abfahrt am Vortage 15.05 WB. nach Hieslau, Touristenkarte 6, S 15.80 (E. R. Friedmann).

Sonntag, 5. August:

- (0) **Wiener Wald.** Gehzeit 4—5 Stunden. Abfahrt Hütteldorf 8.21 Uhr nach Retawinkel. Sonntagskarte Zone 1, Fahrpreis S 2.30 (Dr. Schlesinger).
- (1) **Streimling.** Gehzeit ungefähr 8 Stunden. Abfahrt Weidling SB. 6.20 Uhr nach Gutenstein. Sonntagskarte ab Weidling, S 6.10 (Rosenthal).
- (3) **Scheiblingstein (Südwand).** Abfahrt am Vortage 15.05 Uhr WB. nach Admont, Touristenkarte 6, S 15.80 (Reif und Krejca).

Urlaubstouren.

Bei allen Urlaubstouren wird ein Tourenbeitrag eingehoben, der, wo nicht anders angegeben, mit Schilling 10.— bemessen ist.

- 7.—14. Juli: (2-3) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: E. R. Friedmann.
- 14.—21. Juli: (2) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: Dr. L. Schlesinger (Leichte und mittelschwere Touren je nach Können).
- 7.—21. Juli: (2) **Ötztaler Alpen.** Führung: Walter Gerstenfeld. Beitrag: S 15.—
- 21.—25. Juli: (2-3) **Dachsteingruppe.** Führung: S. Marosi. Beitrag: S 6.—
- 21.—28. Juli: (1-2) **Schladminger Tauern.** Führung: R. Rosenthal. Beitrag: S 6.—
28. Juli—5. August: (1-2) **Hochkönig—Eisriesenwelt im Tennengebirge—Dachsteingebiet.** Führung: F. Wassing (Höhenwanderungen). Beitrag: S 6.—
- 5.—12. August: (2-3) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: S. Konrad (Schwierige Touren).
- 19.—26. August: (1-2) **Zilltische Alpen.** Führung: R. Deutsch (Leichte und mittelschwere Touren je nach Können), anschließend
27. August—2. September (1-2) **Glockner- und Schobergruppe.** Führung: R. Deutsch. Beitrag für beide Wochen: S 15.—
- 19.—26. August: **Hochkönig—Dachsteingruppe.** Führung: L. Suppert.
- 9.—16. September: **Ennstaler Alpen—Grimming.** Klettertouren je nach dem Können der Teilnehmer. Führung: R. Reif.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. Kostenlose fachliche Beratung
WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

D. b. b.

Ihr Photomaterial für den Urlaub

„PANATOMIC“

der panchromatische Feinkornfilm von anerkannt bester Qualität. Dieser übertragende Film liefert wirklich naturgetreue Bilder, da alle Farbwerte der Natur richtig abgestuft werden.

Durch Bewältigung größter Lichtkontraste schöner Bildaufbau und Plastik. Bei Verwendung heller Gelbfilter kein Verlängerungsfaktor, daher verlässliche Belichtung.

Der richtige Film für den Geübten!

„Verichrome 26“

der orthochromatische Universalfilm für Jedermann. Unbedingt verlässlich, gibt auch bei Fehlbelichtung gute Bilder, da Doppel emulsion in der Wirkung zwei verschiedener Filme.

Verlangen Sie beim Photohändler die Broschüre „Kodak-Filme besitzen Weltruf.“

KODAK GES. M. B. H., Wien, III., Beatrixgasse 25

Verein der Alpenfreunde e. V.

(Berlin)

Ausflüge.

Sonntag, den 8. Juli: Wanderung von Rehbrücke über Teufelsee—Gr. Ravensberg—Saugartensee—Wurzelsenn—Lienewis—Wietkelenberge nach Ferch (Badegelegenheit). 18 Kilometer. Abfahrt von Berlin Bahnhof Zoo 8.44 Uhr, Wannseebahnhof 8.35 Uhr in Wannsee umsteigen in Zug nach Beelitz ab 9.12 Uhr, an Rehbrücke 9.23 Uhr. Rückfahrt ab Ferch-Lienewis 17.50 Uhr oder 19.53 Uhr, an Berlin Potsdamer Bahnhof 18.49 Uhr resp. 20.49 Uhr (Wildpark umsteigen) oder ab Station Schwielowsee mit Autobus nach Potsdam. Führung: Dr. S. L u g.

Sonntag, den 20. Juli: Abfahrt Stettiner Fernbahnhof 9.25 Uhr, Bahnhof Gesundbrunnen 9.32 Uhr nach Melchow mit Sonntagsrückfahrkarte RM. 2.—). Wanderung zur Schwärze und zum Samitsee, zurück nach Melchow. Schöne Badegelegenheit. Länge der Wanderung 20 Kilometer. Einkehr im Gasthof nicht vorgesehen. Abkürzung der Tour möglich. Rückfahrt ab Melchow 19.36 Uhr. Führung: Dr. S. K a n n.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen.

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen wollen, genießen **bedeutende Ermäßigungen.**

Allgemeine Versicherungs - Gesellschaft P H Ö N I X
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

August 1934

Wien

Nummer 155

Bergfahrten u. Wanderungen im August u. September.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet.

Abkürzungen: AB = Alpbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, StB. = Stadtbahnhaltestelle, StrBE. = Straßenbahnhofstation, VA. = Voranmeldung, PVA. = Persönliche Voranmeldung.

Sonntag, 12. August:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8 Uhr Heiligenstadt. Badeanzug mitnehmen! (Walter Gerstenfeld).
- (1) Reissalpe—Schwarzwalder. Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt 5.55 Uhr WB nach Ellensfeld, Touristenkarte 1a, S 7.60.
- (3) Schneeberg (Stadlwand, Zimmer-Route). Abfahrt am Vortage 15.35 Uhr SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.20 (Reif und Krejca).

Mittwoch, 15. August (Maria Himmelfahrt):

- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt Heiligenstadt 8.30 Uhr. Bei entsprechendem Wetter Badebesuch (Marosi).
- (3) Rag (Loßwandkamme). Abfahrt 5.55 Uhr SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.20 (Eitelberger).

Sonntag, 19. August:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit 6 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Siezinger Brücke (Wassing).
- (1) Sparafeld. Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt am Vortage 15.05 Uhr WB nach Admont. Touristenkarte 6, Fahrpreis S 15.80 (Ernst Gerstenfeld).
- (3) Planspitze (Nordwand: Pichl-Route oder Keidel-Wessely-Kamme). Abfahrt und Fahrpreis wie oben (Reif und Dr. Schlesinger).

Sonntag, 26. August:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 8 Stunden. Treffpunkt Mauer StrEB. 8.30 Uhr. (Eitelberger).
- (1—2) Ofsther (Rauher Kamm). Gehzeit etwa 8 Stunden. Abfahrt am Vortage 14.55 Uhr WB nach Gösing. Touristen-Sonntagskarte C, S 10.80 (Wassing).
- (3) Hochtor (Ofstgrat). Abfahrt am Vortage WB 15.05 Uhr nach Gfatterboden. Touristenkarte 6, S 15.80 (Marosi und Friedmann).

Sonntag, 2. September:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Ruhdorf StrBE. (Eitelberger).
- (1—2) Rag (Teufelsbadstube). Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Abfahrt am Vortage SB 15.35 Uhr nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.20 (Dr. Groag).
- (3) Hochgang (Südwestanstieg). Abfahrt 5.55 Uhr SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.20 (Reif).

(Fortsetzung auf der nächsten Umschlagseite.)



**Ausrüstung und Bekleidung
für Bergsteiger**

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII, Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-1-31

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Länggasse 76

Anzeigenannahme: J. Rafael,
Wien, 1. Bez., Crattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Länggasse 76 (Eiefparterre), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanzleistunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 17—20 Uhr. Samstag von 11—13 Uhr. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18—20 Uhr, Freitag von 18—19 Uhr.

Die nächste Nummer von „Berg und Ski“ erscheint im Oktober.

Tourenprogramm.

Diese Nummer enthält das Tourenprogramm bis 30. September 1934.

Sonntag, 14. Oktober:

Drittes Mitgliedertreffen.

Näheres in der Oktobernummer.

Büchereibetrieb im August: Siehe Seite 170

**FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT
BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG**

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Tennis!

Tennis!

Tennis!

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TROTZ BILLIGKEIT-QUALITÄTWAREN
A. Gerngross

Bücherei.

Die Entlehnung kann im August nur Mittwoch und Freitag erfolgen. Vom 20. bis 28. August wird der Ausleiherverkehr eingestellt, Entlehnungen und Rückstellungen sind deshalb bis Freitag, 18. August vorzunehmen. Vom 20. bis 29. August kann in Führern und Karten nur Einsicht genommen werden, insoweit es der Kanzleidienst (Rudolf Reif) zuläßt, da sich während dieser Zeit die zur Ausgabe befugten Funktionäre auf Urlaub befinden.

Funde und Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen wurden in letzter Zeit nachstehende Funde und Verluste angemeldet:

a) **Funde:** Taschenmesser, gefunden Mai 1934, im Wald zwischen Alland und Seilgenkreuz; Regenmantel, gefunden am 16. Juni 1934 beim A. W. Heim Ranzengbach; Damenschloß, gefunden am 17. Juni 1934, Preiner Schütt.

b) **Verluste:** Schlammingerhut, verloren am 8. Juni 1934, Högerbachgraben—Südniger Höger; Goldgliederarmband, verloren am 28. Juni 1934, auf dem Wege von Neufkirchen zum Großenediger; Schlüsselring und Taschenmesser, verloren am 15. Juli 1934 beim Einstieg zum Kometensteig (Hohe Wand).

Die Adressen der Finder und Verlustträger sind gegen schriftliche Anfragen (Rückporto beilegen!) in der Verbandskanzlei, 8., Laudongasse 60, zu erfahren. Telefonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Besuchet die Glorer- und Lesachhütte sowie das Friesenberghaus!



Die beliebtesten
**Gmundner Sport-
schuhe**
zum Bergsteigen,
Skifahren, Jagen
und Wandern



Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 88 a — Zitahof
FRANZ MEINGAST Gmundner
Mitglieder erhalten 3 Prozent Nachlaß.



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Beleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, August 1934

Nr. 155

Nachrichten des Alpenvereins Donauland.

Paddlergruppe. Am 4. Juli hat im Vereinsheim eine Besprechung der Paddler stattgefunden, in der die Gründung einer Gruppe beschlossen und alle einschlägigen Fragen gründlich besprochen wurden, im besonderen die des Bootshauses. Ein Mitglied hat sich erbötig gemacht, dem Verein ein günstig gelegenes Objekt in der Kuchelau zu verschaffen, dessen Ausbau weite Möglichkeiten eröffnet. Das Objekt wurde inzwischen zweimal besichtigt. Es ist, wie alle Kenner übereinstimmend erklären, an einem der schönsten Wasserplätze in der Umgebung Wiens gelegen und leicht erreichbar. Der Vereinsauschuß hat sich dieses Objekt gesichert und wird nichts unversucht lassen, um die notwendigen Adaptierungsarbeiten in Gang zu bringen, was allerdings in diesem Sommer nicht mehr möglich ist. Inzwischen wird es Sache der Paddlergruppe sein, die notwendigen organisatorischen Vorbereitungen zu treffen.

Grenzübertritt nach Italien. Wir haben in der Juninummer (Seite 137) auf die in verschiedenen Tagesblättern enthaltene Mitteilung Bezug genommen, wonach die Begünstigung des Grenzübertrittes an 19 Stellen (Gipfel und Pässe) im Sinne des zwischen der österreichischen und italienischen Regierung 1932 getroffenen Abkommens von der österreichischen Seite nur Mitgliedern des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sowie des Österreichischen Alpenklubs zuerkannt wird, und daran unter anderem folgende Bemerkung geknüpft: „Wir haben allen Grund anzunehmen, daß hier ein Versehen vorliegt und die Vereinsleitung wird es sich angelegen sein lassen, die betreffenden Stellen zu informieren und das Interesse der Mitglieder zu wahren“. Unsere Vermutung hat sich in einer gemeinsam mit Vertretern der Österreichischen Bergsteigervereinigung im Bundeskanzleramt stattgefundenen Vorprache bestätigt. Beide Körperschaften haben in dieser Sache eine Eingabe an das Bundeskanzleramt gerichtet, deren beschleunigte Behandlung vom zuständigen Referenten in Würdigung der besonderen Umstände zugesagt wurde. Was von österreichischer Seite getan werden kann, ist inzwischen geschehen. Die weitere Erledigung ist nun Sache der italienischen Behörden, deren zustimmende Haltung wohl zu erwarten ist, zumal da die D. A. V. und der Alpenverein Donauland seit Jahren mit dem Italienischen Alpenklub im Gegenseitigkeitsverhältnis stehen. Da aber der Instanzenweg über das Ausland führt und deshalb längere Zeit erfordert, ist es mehr als fraglich, ob die günstige Erledigung sich bereits für diese Reisezeit auswirken kann. Gegebenenfalls mögen Auskünfte in der Vereinskanzlei eingeholt werden.

Kletterkurs. Der diesjährige Kletterkurs wurde am 6. Mai begonnen und am 4. Juni beendet. Das Interesse war rege. An den 8 Abungstagen nahmen 139 Personen teil, was für den Kurstag einer Durchschnittsfrequenz von 17 entsprechen würde. Die Kursteilnehmer legten einen lobenswerten Eifer an den Tag. Ein Vergleich mit der Beteiligungsziffer vom Jahr 1932 gibt darüber bündigen Aufschluß. Damals wurden an 11 Tagen 108 Teilnehmer registriert (Durchschnitt 10). Die Leitung hatte wie in den vergangenen Jahren Rudolf Reif inne, dem bei seinem verantwortungsschweren Amt zahlreiche Mitglieder der Führervereinigung zur Seite standen. Die Übungen wurden im Wienerwald

begonnen, dann ging es auf die Hohe Wand, später auf den Schneeberg (zweimal) und ins Ennstal. Auf der Hohen Wand wurden folgende Steige begangen: Zahmes Fuchstoch, Turm-, Höhlen- und Viermädlersteig, Kangelgrat, Überbrüdelsteig, A-Kamine, Teufelsgrat, Turnerbergsteigerkamine, Wildrosenpfad. Auf der Rag: Blechmauern, Alademiker-, Erzelsior-, Kreuzelschreiber-, Regenlopf- und Oberer Zimmersteig, Wiener-Neustädterweg, Lösswandpromenade, Preinerwand-, Maler-, Kletterfluh- und Belladonna-steig. In den Ennstaler Alpen bildeten der Kleine Buchstein (Nordwand, Ostwand, Westgrat) und die Tiefmauer (Nordwand des Vorgipfels, zweite Begehung) das Ziel. Einige Teilnehmer meisterten dann noch als Fleißaufgabe die Sellneroute durch die Nordwand der Planzige und die Zahn-Zimmerroute durch die Hochtor-Nordwand. Die Ergebnisse des Kurztes sind nach dem Urteil des Leiters zufriedenstellend. Die weitere Ausbildung müssen sich nun die Teilnehmer selbst angeeignen lassen, wozu die ausgeschriebenen Touren auch Gelegenheit bieten.

Neuausgabe der Touristenkarten der Österreichischen Bundesbahnen. Die derzeit geltenden Touristenrückfahrkarten der Österreichischen Bundesbahnen der Auflage 1931/1933 (rote Karten) werden mit 31. August 1934 außer Verkehr gesetzt. Mit solchen Karten kann daher die Hin- und Rückfahrt nur bis einschließlich 31. August d. J. angetreten werden. Vorgelaufte und unbenutzt gebliebene Touristenkarten werden von jenen Verkaufsstellen, bei welchen sie gekauft wurden, bis 30. September 1934 rückgelöst. Ab 1. September 1934 gelangen die neuen Touristenkarten der Auflage 1934 (blaue Karten) zur Verwendung.

Eine Maßregel gegen den Fremdenverkehr. Wir haben in der Juni-Nummer darauf verwiesen, daß in Wien für die Postkraftwagenlinie Wien—Kais ermäßigte Rückfahrkarten mit dreitägiger Gültigkeit zum Preise von S 9.— ausgeben werden. Wir müssen dies leider dahin berichtigen, daß heuer die Gültigkeitsdauer auf fünf Tage eingeschränkt wurde. Die Postverwaltung begründet diese, den Touristenverkehr alles andere als begünstigende Verfügung damit, daß es nicht möglich wäre, Mißbräuchen zu steuern und „die Karten evident zu führen“. Wir vermögen dies beim besten Willen nicht zu begreifen. Die Abstempelung am Tage des Fahrtantrittes schließt jeden Mißbrauch aus, da unseres Wissens nur des Lesens kundige Personen beim Fahrpersonal in Verwendung stehen und deshalb mit einem Blick die Gültigkeit der Karte bei der Rückfahrt nachzuprüfen in der Lage sind. Die Postorgane müssen also nicht damit bemüht werden, „die Rückfahrkarten evident zu führen“.

Burgwartskarte oder Blaues Schartl? Seit jeder ist für die erste Scharte des von der Adlersruhe gegen Süden zum Bergertörl absinkenden Zuges die Bezeichnung Burgwartskarte gebräuchlich. Diese Scharte ermöglicht die Erreichung des Ködnigletschers vom Leitertal und den Zugang zum Unteren Mürztalersteig. Die neue Alpenvereinskarte der Glodnergruppe nimmt nun unerklärlicher Weise für eine südlich der Burgwartskarte gelegene Lücke die Bezeichnung Burgwartskarte in Anspruch und benennt die Burgwartskarte „Blaues Schartl“. Naturgemäß führen derartige Spielereien zu unangenehmen Mißverständnissen, da alle Wegtaseln zu einer Burgwartskarte weisen, die Wegroule auf der Karte aber zum „Blaues Schartl“ führt, so daß leicht jemand auf den Gedanken kommen könnte, im Vertrauen auf die Karte sich mit der Burgwartskarte des reformhungrigen Kartographen abzugeben, wo der Wanderer gar nichts zu suchen hat. Die Kaiser kennen nur eine Burgwartskarte und kein „Blaues Schartl“. Wir bleiben auf unseren Wegtaseln selbstverständlich bei der alten in Kais üblichen Bezeichnung Burgwartskarte.

Fahrtbegünstigung auf den Attersee-Schiffen und der Vokalbahn Böcklamarkt—Attersee. Vereinsmitglieder erhalten um 25 Prozent ermäßigte Rückfahrkarten mit dreitägiger Gültigkeit in folgenden Verbindungen: Kammer—Steinbach, Kammer—Unterach, Böcklamarkt—Steinbach und Böcklamarkt—Unterach. Ausweis: Mitgliedskarte mit Lichtbild und Erkennungsmarke des Verbandes.

Vereinsabzeichen. Das Vereinsabzeichen ist in den beiden bisherigen Ausführungen, als größeres Brust- und kleineres Knopflochabzeichen zum Preise von S 1.— erhältlich.

Fahrtenberichte.

Rag: Äußere Badstubenwand. 1. Durchkletterung am 1. Juli 1934 durch Rudolf Reif, Hans Konrad und Hilde Brunn. Schwierigkeit nach Venesh: 0.

Der Einstieg befindet sich ungefähr 30 m senkrecht unter dem in der Beschreibung des Anstieges über die Badstubenlante (Venesh, Ragführer, 7. Aufl., S. 92) erwähnten roten Überhang und erreicht das Hochkar etwa 15 m unterhalb jenes Rasenbandes, mit dem die Route über die Badstubenlante das erwähnte Kar gewinnt. Aber den versicherten Teufelsbadstubenweg so weit empor, bis der Kessel der „Badstube“ sichtbar wird. An einer scharfen Ecke, von der der versicherte Weg nach rechts gegen den Kessel abbiegt, erreicht man unmittelbar den unteren Teil der „Badstubenlante“. Ungefähr 20 m von dieser Ecke entfernt befindet sich an der Wand ein roter Markierungspfeil mit der Aufschrift „Kronich“. Rechts von dieser Markierung, die sich auf den versicherten Weg bezieht, geht es über die rasenbesetzte Wand empor. Man hält sich halblinks und erreicht derart eine baumbefangene Schulter, ungefähr 50 m unter dem eingangs erwähnten roten Überhang der Badstubenlante (Steinmann). Hieber gelangt man auch, wenn man aus dem „Badstubenkessel“ über steilen Nasen und auf einer Gemäsfährte nach rechts quert. Nun steil an der Wand empor, an hoch übereinanderstehenden Baumruinen vorbei zu einem geschnittenen Riß. (Pfeil oben in der Wand Sicherungshaken!) Sehr schwierig durch den in der Mitte überhängenden Riß hinauf; er wird ganz oben nach rechts verlassen. Steil über die Wand zu einem von der Rinde entlösten Baumwrad empor, das schon vom Einstieg aus auffällt. Ein schönes Rasenband wird nach rechts verfolgt. Durch einige laminartige Rinne von gelbem Gestein rechts auf ein wieder nach rechts führendes Rasenband, das bald steiler emporleitet und zu einem kurzen, schwarzen Kamin führt, der durchklettert wird. Aber ein schmales Rasenband heikel nach rechts, sodann sehr gefährlich über steilen, felsdurchsetzten Nasen zu einem schmalen, sehr schönen Kamin (Karten der Erststeiger), der in ein Schartel leitet. Hier ist das „Hochkar“ erreicht. Die Route über die Badstubenlante wendet sich nun scharf nach rechts und zum Sattel des gegenüberstehenden Hochkarturmes. Der hier beschriebene Weg führt nun über die Schrofen gerade empor zu einer schwarzen Rinne, die rechts bleiben. Durch eine kleine Schlucht, in der ein astloser Baum liegt, zu einem auffallenden Turm. Höher oben verfolgt man eine wegartige Gemäsfährte nach links und gelangt in den Schneegraben hoch oberhalb seines in den Badstubenkessel abfallenden Abbruches. Nach Querrung des Schneegrabens hält man sich am jenseitigen Hang erst in der Richtung zur Höllentalstraße, steigt aber dann unter Benützung von Wildfährten halb links empor, worauf man den Wachtüttelkamm bei der Speckbacherast, knapp neben der ehemaligen Speckbacherhütte, erreicht. Der Durchstieg ist teilweise kräftig und sehr gefährlich. Es wurden zahlreiche Steindauben gesetzt. Dauer des Anstieges: Ungefähr 4 bis 5 Stunden.

Schneeberggruppe:

Große Rechenmauer. 1. Ersteigung von Südwesten — Großofen 1. Ersteigung über den Südsüdwestgrat am 22. Juli 1934 durch Rudolf Reif und Hans Konrad. Schwierigkeitsbezeichnung nach Venesh: 0.

Die Große Rechenmauer ist jene, etwa 250 m hohe Wand, die in Platten jenseits des Holzrechens zwischen Windbrücke und Rechenbrücke zur Schwarzza abfällt. Von der Höllentalstraße gesehen hat der senkrechte Abstieg durchaus das Aussehen eines Turmes. Die höchste Erhebung der Rechenmauer bildet eine Rückfalltuppe, die sich nach oben ein kurzes Stück waldig fortsetzt, um dann in gleicher Richtung (nordöstlich) zum Kulminationspunkt des Großofens gratartig emporzuziehen. Die Ersteigung der Großen Rechenmauer in der Gipfelsfallinie dürfte selbst mit den jetzt allgemein üblichen Hilfsmitteln nicht möglich sein. Der im folgenden beschriebene Anstieg bewegt sich etwas rechts von der Senkrechten der rechten Schulter, erreicht diese knapp unter der senkrechten Gipfelwand und von rechts her den höchsten Punkt.

Um zum Einstieg zu gelangen, übersteigt man die Schwarzza auf dem Holzrechen (15 Minuten hinter dem Ausgang von Hirschwang) und geht etwa 20 Schritte in den

Fuchshochgraben hinein. Unter den ersten Felsen wendet man sich flussaufwärts und erreicht knapp unter der Wand den Beginn einer schluchtartigen Rinne, die links von einer verhältnismäßig gut gangbaren Felsrippe begrenzt wird. Beim Fußpunkt der Rippe ist der Einstieg. Von der Straße bis hierher: 4 bis 5 Minuten. Aber die erwähnte Rippe einige Seillängen in festem Fels empor auf eine Terrasse. Links über eine Platte hinauf und über die Rippe weiter. Es folgt rechts eine Platte, die zu einer baumbestandenen Terrasse führt. Nahe der linken Kante durch einen leichten Riß senkrecht sehr schwierig empor und schwierig nach rechts auf ein Plattenband. Gerade empor auf eine Terrasse zu einer Höhle. Links in der Höhle: Karten der Erststeiger. Eine schöne Platte vermittelt nach links den Weiterweg, worauf durch eine Rinne die Schulter unter dem hier völlig glatten Gipfelaufbau erreicht wird. Unter ihm nach rechts bis unter eine höher oben befindliche Depression. Außerst schwierig von rechts unten in diese Einbuchtung und überhängend nach rechts hinauf auf eine Plattform. Diese Plattform kann auch leichter erreicht werden, wenn man unter der erwähnten Depression weiter nach rechts geht und durch einen Kamin emporsteigt. Nun leicht auf den höchsten Punkt der Rechenmauer. Vom Einstieg etwa zwei Stunden.

Der nun ansehende Kamm wird aufwärts verfolgt. Bald wird er felsig. Der erste Gratabsatz wird direkt an der Kante schwierig erstiegen. Die folgenden Erhebungen lassen sich beliebig überklettern oder umgehen. Es folgt ein sehr schwieriger senkrechter Kamin, worauf nach Erststeigung mehrerer Zacken der letzte Gratausschwung folgendermaßen bezwungen wird: Ein schmales, dachförmiges Gratstück führt wagrecht zu einer Kante, ober der sich die Wand in steilen glatten Platten erhebt. In der Wand empor und um die herausdrängende Kante sehr ausgefetzt nach rechts auf eine glatte steile Platte. (Größte Vorsicht nötig!) Aber die Platte empor und über eine zweite Platte hinauf. Weiter durch einen Riß, der nach links verlassen wird. Nun in Nagelschublen durch Wald, dann lange Zeit über schöne Plattenkrosen und eine Anzahl von Felserbögen und schließlich halblinks zum Gipfel des Großofens. Dauer des Aufstieges etwa fünf Stunden. Höhen Differenz 650 m. Gestein an der Rechenmauer sehr fest, am Großofen nur wenig brüchig. Der Grat zum Großofen ist — ähnlich wie der Nordwestgrat des Mittagsteins — mit Bäumen durchsetzt, die aber wenig stören.

Alpine Literatur und Kunst.

Herbert Nittlinger: Faltboot stößt vor. Vom Karpathenurwald ins wilde Kurdistan. Mit 34 Abbildungen und 2 Karten. Band 53 in der Reihe „Reisen und Abenteuer“. Leipzig, 1934, F. A. Brockhaus.

Skilauf und Wandern haben seit einigen Jahren einen Brudersport neben sich entstehen sehen — das Faltbootfahren. Viel Verwandtes, vor allem in seelischer Beziehung, haben diese Betätigungsformen des heutigen Menschen. Gemächliches Wandern und Paddeln auf ruhig dahinfließendem Strom, rausende Stabfahrt und schnelles, zielbewusstes Steuern durch Wildwasser. Diese beiden Vergleiche zeigen, wie eng dies alles zusammengehört. Ist es das höchste Ziel des Bergsteigers, Gebirgsgruppen aufzusuchen, die noch nicht vom alleinigmachenden Fremdenverkehr zur Autosensation gemacht wurden, ist es der Traum manches Alpinisten als Erster den noch unbetretenen Gipfel eines Berges zu ersteigen, so steht dem Faltbootfahrer die große Zahl noch unbefahrener, ja unbekannter Wasserwege, in denen er Erschließer und auch Forscher sein kann, vor Augen. Während der Bergsteiger heute weit reisen muß, um in weitausgedehnte Oblandgebiete zu gelangen, hat es der Paddler leichter, denn noch steht nicht in bestimmten Abständen das Schutzhäus am Ufer und kein geschäftstüchtiger Hüttenwirt wartet noch des müden Wasserwanderers, eine Entwicklung, die ja zum Teil an den meist befahrenen Flüssen schon eingeleitet hat und wohl in naher Zukunft überraschende Formen annehmen wird.

Dass es für den Wasserwanderer auch in Europa nicht zu fern im Osten wirkliche Wildnis gibt, zeigt uns der Autor in seinem spannend erzählten Reisebericht. Nach manchen Mühen wird ein alter Plan zur Wirklichkeit; die Erstbefahrung der „Goldenen Bistritz“. In Jacobiens wird das Boot eingeseht und nun beginnt eine kleine Forschungsfahrt, deren Abenteuer es unglaublich scheinen lassen, daß wenige Stunden entfernt Czernowitz, der Hauptort der Bukowina liegt. Es wäre ein Unrecht, hier durch Wiedergabe der vielen interessanten Begebnisse die Spannung vorweg zu zerstören. Nittlinger hat sein Ziel, den Sereth erreicht und nun geht es an die Durchführung des zweiten Planes — an die Befahrung des oberen Euphrat. Waren in Rumänien Schwierigkeiten, die an der Antennnis von Wasserverhältnissen, Menschen und Sprache lagen, zu überwinden, so kommen nun die verkehrspositiven Schranken hinzu, deren Meisterung von dem Mut und der Entschlossenheit Nittlingers fast einen besseren Begriff geben, als seine lähne Begwinung des Wildwassers des Euphrat. Dieser Teil des Buches ist leider viel kürzer behandelt als die Karpathenfahrt, obgleich es sicher noch viel zu berichten gäbe. Das Schönste was man aus diesem Berichte ersieht, ist die Gastsfreundschaft, mit der die sogenannten Wilden, Szuzulen in Rumänien und Kurden in der Türkei, vor denen Nittlinger eindringlich gewarnt wurde, ihn aufnahmen. Es scheint in Wahrheit keine „Wilden“ zu geben, dazu haben sie erst die Europäer gemacht, die sie besuchten.

Das Buch ist in lebhafter, fast zu lebhafter Sprache geschrieben. Manche Flüchtigkeit („An der Brücke kamen...“ S. 23), die mehrmals wiederkehrende „brüllende“ Hiige und eine mit den Traditionen des Verlags durchaus nicht harmonisierende antisemitische Geschmacklosigkeit (S. 80) wirken störend in dem außerordentlich lesenswerten Bericht des jungen Faltbootentdeckers.

K. D.

Carl Stemmler: Die Adler der Schweiz. Mit 73 Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers. Zürich und Leipzig, 1932, Grethlein & Co.

Es gehört heute fast Glück dazu, einmal den Adler um die Felsköpfe der Alpen kreisen zu sehen. Wie in anderen Dingen, hat auch hier die Zivilisation ganze Arbeit geleistet: der Adler stirbt in den Alpen aus. In den meisten Gruppen ist er nahezu ein sagenhaftes Tier geworden. Ein leidenschaftlicher Schweizer Bergsteiger und Naturfreund ist nun auf den Plan getreten, um dem Aussterben des Adlers entgegen zu wirken. Carl Stemmler hat seit vielen Jahren in der Eidgenossenschaft genaue Beobachtungen angestellt, um einen Überblick über das Vorkommen des Adlers zu erhalten. Er war bemüht, jeden Horst aufzusuchen, und hat dabei weder Zeit und Geld, noch Mühen und Gefahren gescheut. Die Resultate dieser Forschungsarbeiten hat Stemmler nun in einem gegen 250 Seiten starken Bande festgehalten. Die Opferwilligkeit des Verlages verdient rühmliche Anerkennung, denn es gehört viel Verständnis für die Sache und noch viel mehr Mut dazu, in einer Krisenzeit die Herausgabe eines Buches zu wagen, dessen Verkaufsaussichten mehr als ungewiß sind, und dieses Werk gut auszustatten. Alle wahren Bergfreunde werden die Bestrebungen des Verfassers teilen. Besonders beachtenswert ist da das Kapitel „Adlergeschichten und Adlermärchen“. Stemmler räumt hier gründlich mit den Schauergeschichten auf, die von den schüchternen Viertörern zum Anlaß genommen werden, dem Adler den Garauß zu machen. Er widerlegt die Ansicht, daß der Adler den Menschen angreift, und zitiert in diesem Zusammenhang die Bemerkung eines erfahrenen Wildhüters, daß der Adler viel zu geschick sei, sich auf den ungleichen Kampf mit den Menschen einzulassen. Stemmler bezweifelt ferner die Geschichten vom Kinderraub, da der Adler nicht imstande ist, ein 18 bis 20 kg schweres Kind fortzutragen. Begreiflich wäre es, daß ein Adler ein Kind angreifen könne, ein Raub wäre aber nur bei Säuglingen möglich, die sich ja doch kaum an freien, dem Adler zugänglichen Orten befinden. Solche Ammenmärchen werden aber mitunter noch heute als Tatsachen geglaubt. Auch mit dem Kämmer- und Ziegenraub ist es nicht weit her, denn der Adler verfügt nicht über Kräfte, um ausgewachsene Ziegen oder Schafe fortzuschleppen zu können. Er ist aber immerhin notwendig, um unehrlichen Hirten den Abgang (lies: Verkauf) von Schafen zu ermöglichen. So klagte mir einmal ein Schafhüter über die räuberischen Überfälle eines Adlers. Als mir einige Stunden später in der nächsten Hütte ein Schöpfenbraten angeboten wurde, kam es mir zum Bewußtsein, daß ich die persönliche Bekanntschaft mit diesem „Adler“ zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Diese Spezies wird allerdings nicht aussterben. Stemmler beschränkt sich in seiner Darstellung nicht bloß auf den Steinadler, sondern behandelt auch den Fisch-, Schlangen-, See-, Schrei-, Zwerg-, Sobichs- und Kaiseradler, ferner verschiedene Geierarten. Besonders Lob verdienen die Aufnahmen,

die in der Regel nur unter größten Schwierigkeiten gemacht werden konnten. So entsteht ein ungemein lebensvolles Buch, dem man nicht nur buchhändlerischen, sondern auch den vom Verfasser angestrebten Erfolg wünscht: „Schutz den Andern.“
Dr. J. B.

Österreichische Karte im Maßstab 1:25.000. Aufnahmeblätter Ober-Isar, Gradenalpe, St. Johann im Walde, Schleinitz, Linet, Lienz, Leisach. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien.

Von der neuen österreichischen Landesaufnahme war in diesen Spalten wiederholt die Rede. Wir haben nun die angenehme Pflicht, die bereits erschienenen Blätter der Österreichischen Karte 1:25.000 anzuzeigen und beginnen mit den Aufnahmeblättern der Umgebung von Lienz, zumal da wir nach jener Gegend gravitieren. Es handelt sich hier, wie schon aus den Kennworten hervorgeht, um die Schobergruppe und Lienz Dolomiten. Was die neue Karte, deren schöne Ausführung jeden Kenner entzückt wird, dem Bergsteiger bringt, werden alle ermessen, die, wie auch der Interzeichnete, sich vor zehn und mehr Jahren in der Schobergruppe zu schaffen gemacht haben und dabei nur auf das Blatt Lienz der alten österreichischen Spezialkarte angewiesen waren. Ein flüchtiger Blick auf die neuen 1933 erschienenen Blätter und die alte Karte sagt da genug. Es ist eine Freude, sich in diese Karte ein wenig zu vertiefen, besonders für den Gebietskenner, vor dessen geistigem Auge aus den Karten die Berge in ihrer Plastik herauszuwachsen scheinen.

Dr. J. B.

Schneeberg und östliche Nag. Karte im Maßstab 1:25.000, herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien, 1934.

Diese Karte im Ausmaß von 56:68 beruht auf den Ergebnissen der neuen Landesaufnahme vom Jahre 1930 und ist in der Manier der Aufnahmeblätter 1:25.000 hergestellt. Die Westgrenze ist durch eine Linie Schwarzau i. Geb. — Ludwigshaus gegeben. Somit ist nur ein kleiner Teil des Nagplateaus unberücksichtigt geblieben. Es wäre aber wirklich vorteilhaft gewesen, das gesamte Nagplateau einzubeziehen, zumal da sich das Ausmaß der Karte nicht nennenswert vergrößert hätte. Im übrigen reiht sich diese Neuerscheinung den letzten Erzeugnissen unseres ausgezeichneten Kartographischen Instituts würdig an. Die Ausführung ist vorzüglich. In der Namengebung und Kotierung bemerkt man beim Vergleich mit älteren Karten manche Unterschiede. Manche aus dem „Benesch“ vertraute Namen wird man vergeblich suchen, wie z. B. Hochlauf, Rechenmauer, Großhofen. Jedenfalls werden die künftigen Auflagen des Nag- und Schneebergführers mit der neuen schönen Karte in Übereinstimmung zu bringen sein.

Dr. J. B.

Routenkarten der Schweizer Alpenposten: Grand St. Bernhard, Val d'Hérens, Simplon, Lenzerheide, Julierpass, Ofenberg-Poststraße. Herausgegeben von der Eidgenössischen Postverwaltung, Bern, Kümmerli u. Frey.

Die Schweizer Postverwaltung hat mit der Herausgabe der „Routenkarten“ einen vorzüglichen Reisebehelf für Fahrten über die Passstraßen geschaffen. Sie enthalten eine Karte, meistens im Maßstab 1:75.000, die zur Bequemlichkeit des Publikums nicht nach der Nord-Südrichtung, sondern im Sinne der Fahrtrichtung orientiert ist, ferner Panoramen und andere bildliche Darstellungen der Landschaft sowie geologische Profile. Außerdem wird in aller Kürze das Wissenswerte über die zu befahrende Gegend mitgeteilt. Das Illustrationsmaterial ist gut. Neben Photos finden wir auch Reproduktionen von Stichen und Gemälden hervorragender Künstler.

Dr. J. B.

Sonntag, 9. September:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Hiezinger Brücke (Waffing).
- (0-1) Kieneck. Abfahrt SB 6.20 Uhr nach Raumberg. Sonntagskarte A, S 6.10 (Dr. Groag).
- (2-3) Gefälze. Klettertour je nach Eignung der Teilnehmer. Abfahrt am Vortage 22.30 Uhr WB nach Gfatterboden. Touristenkarte 6, S 15.80 (Kontab).

Sonntag, 16. September:

- (0) Wiener Wald. Rund um den Höllestein. Gehzeit etwa 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Mauer StrBE (Rosenthal).
- (0) Westlicher Wienerwald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Hütteldorf StrBE (Deutsch).
- (1-2) Nag (Alpenvereinssteig). Abfahrt SB 5.55 Uhr nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.20 (Walter Gerstenfeld).
- (3) Nag (Kletterklubsteig). Abfahrt und Fahrpreis wie oben (Eitelberger).

Sonntag, 23. September:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Hiezinger Brücke (Suppert).
- (0) Wiener Wald. Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt Hütteldorf 9.15 Uhr. Sonntagskarte Zone 1, S 2.20 (Dr. Groag).
- (0-1) Rauhneuberg—Schnellerweg. Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt am Vortage 15.35 Uhr SB nach Payerbach. Touristenkarte 2, S 8.20 (Deutsch).
- (2-3) Mittagstein (Nordwestgrat). Abfahrt 5.55 Uhr SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.20 (Friedmann und Dr. Schlesinger).

Sonntag, 30. September:

- (0) Wiener Wald. Gehzeit 6 bis 7 Stunden. Treffpunkt Hütteldorf 8.30 Uhr (Rosenthal).
- (0) Wiener Wald (Hegerberg). Gehzeit etwa 6 Stunden. Abfahrt 8.05 Uhr WB nach Kirchstetten. Sonntagskarte Zone 3, S 3.80 (Waffing).
- (0-1) Hohe Wand. Abfahrt 6.20 Uhr SB nach Waldegg. Touristenkarte 16 Gutenstein—Duchberg, S 8.80 (Dr. Groag).
- (3) Festsattel (Nordwand). Abfahrt am Vortage 15.05 Uhr WB nach Gfatterboden. Touristenkarte 6, S 15.80. Nur für sehr Ausdauernde (Reif).

Urlaubstouren.

Bei Urlaubstouren wird ein Tourenbeitrag eingehoben, der, wo nicht anders angegeben, mit Schilling 10.— bemessen ist.

- 12.—19. August: (2-3) Zillertaler Alpen: Touren im Zuger Kamm. Führung E. R. Friedmann. Abfahrt am 11. August. Persönliche Anmeldung bis 10. August.
- 19.—26. August: (1-2) Hochkönig und Dachsteingruppe. Führung: E. Suppert.
- 19.—26. August: (1-2) Zillertaler Alpen. Führung: R. Deutsch (Leichte und -mittelschwere Touren je nach Können), anschließend
- 27. August—2. September: (1-2) Glockner- und Schobergruppe. Führung: R. Deutsch. Beitrag für beide Wochen: S 15.—
- 9.—16. September: Ennstaler Alpen und Grimming. Klettertouren je nach dem Können der Teilnehmer. Führung: R. Reif.
- 9.—16. September: (2) Glockner- und Schobergruppe. Führung: E. R. Friedmann. Anmeldung bis 31. August.

PHOTO-HOLZSTEIN

Spezialist in künstlerischen Ausarbeitungen. Kostenlose fachliche Beratung
WIEN, I., TUCHLAUBEN 22 TEL. U-20-8-87

Verein der Alpenfreunde e. V.

(Berlin)

Ausflüge.

Sonntag, 17. August: Ausflug nach dem Liepnissee. Abfahrt 8.42 Uhr vom Stettiner Vorortbahnhof nach Zepernitz (ab Gesundbrunnen 8.45 Uhr). Dauer der Wanderung je nach Witterung und Laune 15 bis 25 km. Rückfahrt von Bernau, dorthin ev. auch mit Postauto. Führung: Ernst Ludwig Wolff.

Sonntag, 26. August: Ausflug ins Naturschutzgebiet bei Rahnsdorf, weiter nach Fahlsberg — Seddinsee (Badegelegenheit) — Hefenwinkel (Kaffeerast im Gesellschaftshaus) — Bahnhof Wilhelmshagen. Abfahrt: Bahnhof Zoo 9.20 Uhr oder Warschauer Straße 9.40 Uhr; an Rahnsdorf 10.08 Uhr. Führung: Frau Dr. Luz.

Sonntag, 9. September: Abfahrt Schlesiſcher Bahnhof (Straußberger Bahnsteig) 8.56 Uhr, ab Mahlsdorf 9.13 Uhr nach Straußberg. Wanderung: Annatal — Herrensee — Böhsee — Fängersee — Weßendahler Mühle — Krummes Loch — Eggersdorf — Bf. Straußberg, zirka 25 km. Führung: Herr Dr. Valentin Weiß.

Sonntag, 23. September: Wanderung von Spandau, Johanniſt (Endhaltestelle der Linien 58 und 154) ab 10 Uhr durch den Spandauer Forst über Kuhlake nach den Reihewiesen — alter Finkenkrug (Kaffeerast) — Faule Lake — Forsthaus Bredow — Naturschutzweg — Bahnhof Finkenkrug. Länge der Wanderung etwa 23 km. Führung: Herr Dr. S. Luz.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen**kann Ihnen ein Unfall zustoßen.**

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen
oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen
wollen, genießen **bedeutende Ermäßigungen.**

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft PHOENIX

Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

Oktober 1934

Wien

Nummer 156

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Weihnachtskikurse in:

Fieberbrunn.

Vom 24. Dezember 1934 bis 1. Jänner 1935

für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Leitung: Hans Konrad.

Pauschalpreis (Bahnfahrt, Wohnung, Beheizung, Verpflegung bestehend aus 4 Mahlzeiten, Trinkgeld, Kursbeitrag): S 120.—

Sollte ein Sonderzug geführt werden, so verbilligt sich dieser Betrag.

Vom 23. bis 30. Dezember.

Lehr- und Übungskurs im Gebiete der

Kadstädter Tauern.

Leitung: Ernst Wachtel. Näheres in der Novembernummer.

Vom 23. bis 26. Dezember 1934.

Tourenführung in den

Schladminger Tauern.

Nur für Geübte und Ausdauernde. Führung: Hans Marosi.



Ausrüstung und Bekleidung
für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-1-31

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des
Alpenvereins Donauland

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien, 8. Bez., Langegasse 76

Anzeigenannahme: J. Rafael,
Wien, 1. Bez., Erattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Erdparterre), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanäleinstunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 17—20 Uhr. Samstag von 11—13 Uhr. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18—20 Uhr, Freitag von 18—19 Uhr.

Sonntag, 14. Oktober:
Drittes Mitgliedertreffen.
Näheres im Tourenprogramm.

Gymnastikkurse.
Siehe Seite 178.

**Filmvorführung -
Gesellige Abende.**
Näheres, siehe letzte Umschlagseite.

**FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT
BEKLEIDUNG UND AUSTRÜTUNG**

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Tennis!

Tennis!

Tennis!

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

ZWEIFELLOS BILICKREIT-QUALITÄTSGUTER
A. Berggrosz

Gymnastikkurse.

Im Oktober werden unsere Gymnastikkurse wieder aufgenommen. Gymnastikkurse gehören heute in den Aufgabekreis jedes großen Skiclubs. Erfahrungsgemäß empfinden Eisfahrer, die den Sommer hindurch sich auf einem Sportzweig nicht regelmäßig betätigen, den Mangel eines Konditionstrainings an den ersten Skitagen mitunter höchst unangenehm. Unnötige Kraftvergeudung, Überanstrengung und Verbrossenheit sind die Folgen. Diesem Uebelstand, der dem Fortschritt in der skitechnischen Ausbildung hemmend entgegenwirkt, kann durch Abhaltung zweckentsprechender Kurse unter sachmännischer Leitung mit Erfolg gesteuert werden. Wir rechnen aber auch mit der regen Teilnahme von Mitgliedern, die nicht der weißen Kunst ergeben sind, zumal die Gymnastik nicht bloß ein Mittel zu einem speziellen Zweck ist, sondern von Jung und Alt um ihrer selbst willen betrieben wird. Auch der nicht mehr ganz junge Arbeitsmensch bedarf der körperlichen Bewegung. Unsere Kurse finden in der Turnschule Gallas, VI. Bezirk, Mariahilferstraße 57/59 (Westminsterhaus) statt. Der Unterricht wird vom Schulinhaber Dr. Fritz Gallas, der selbstverständlich staatlich geprüfter Lehrer ist, nach modernen Prinzipien erteilt. Dr. Gallas ist überdies auch diplomierter Skilehrer und Bergführer, was naturgemäß einen für Bergsteiger und Skifahrer fachgemäßen Unterricht gewährleistet. Die zentral geheizte Schule verfügt über zwei große Säle mit entsprechenden Garderoberräumen, kalte und warme Duschen, Höhenfonne u. a. Die zur Wahl stehenden Abzweigungen sind: Skigymnastik, Bergsteigergymnastik (nach G. W. Young) und Allgemeine Gymnastik. Die Kurszeiten wurden für Montag und Donnerstag, 19.30 Uhr bis 20.30 Uhr, anberaumt. Der Kurs ist allen Mitgliedern gegen Entrichtung einer besonders ermäßigten monatlichen Gebühr von S 4.— zugänglich (Anmeldung in der Vereinskanzlei). Die Vereinsleitung hofft, daß möglichst viele Mitglieder sich diese günstige Gelegenheit zunutze machen werden.

Wir machen ferner auf die jeden Sonntag im Freien stattfindenden, von Hans Konrad geleiteten Abungen (Turnen und Waldlauf) mit Nachdruck aufmerksam. Aber die Bedeutung der Freiluftgymnastik Worte zu verlieren, wäre müßig. Leider gestatten es die Lebensverhältnisse in den Großstädten nur wenigen, regelmäßig und täglich Freiluftgymnastik zu betreiben. Für die Allgemeinheit bietet sich hierzu nur Sonntag Gelegenheit. Die Beteiligung bei diesen Sonntags in Kaltenleutgeben abgehaltenen Abungen (Freiluftgymnastik) empfiehlt sich um so mehr, als daran ein Wienerwaldausflug (eventuell mit Kletterübungen) angeschlossen und der Tag zweckentsprechend ausgenützt werden kann. Auskünfte über die Abfahrt (gemeinsam) in der Vereinskanzlei bei Rudolf Reif und Hans Konrad.

Kursplan:

1. Gymnastisches Turnen: Montag und Donnerstag Abend in der Turnschule Gallas, VI. Bezirk, Mariahilferstraße 57/59 (Westminsterhaus), von 19.30 Uhr bis 20.30 Uhr.
 2. Freiluftgymnastik: Sonntag bei jeder Witterung in Kaltenleutgeben in Semmlers Badeanstalt um 9 Uhr.
 3. Waldlauf: Anschließend an die gymnastischen Abungen (Duschgelegenheit).
- Kleidung: Turnhose, leichte Schuhe, Sweater oder Trainingsanzug.



Die beliebten
**Gmundner Sport-
schuhe** zum Bergsteigen,
Skifahren, Jagen
und Wandern



Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstraße 88 a — Zitahof
FRANZ MEINGAST — Gmunden
Mitglieder erhalten 3 Prozent Nachlaß.



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, Oktober 1934

Nr. 156

Die Generalversammlung der U. J. A. A. in Pontresina.

Die Union Internationale des Associations d'Alpinisme, kurz U. J. A. A. genannt, die sich im Vorjahr beim vierten internationalen alpinen Kongress in Cortina d'Ampezzo ihre Statuten gegeben hatte, hat im Sinne der Statuten und eines in Cortina gefaßten Beschlusses ihre diesjährige Generalversammlung in Pontresina abgehalten. Die Organisation der Generalversammlung und der damit verbundenen Tourenwoche war der Sektion Bernina des S. A. C. anvertraut worden, deren Präsident der bekannte Lawinenforscher Dr. med. R. Campbell und deren Sekretär der Kurdirektor von Pontresina, Cl. B. Sarag ist. Sie löste diese Aufgabe in vorbildlicher Weise. Schon am Samstag, 1. September, hatte sich eine Reihe von Delegierten und Mitgliedern des S. A. C. in Pontresina eingefunden, um die Organisation der Touren vorzubereiten. Die Zeit vom 2. bis 5. September war für Touren reserviert. Am 6. trat erstmalig das Exekutivkomitee im Hotel Languard zusammen. Es waren fast alle die vom Vorjahr bekannten Physiognomien zu sehen: vor allem das viergliedrige „Bureau permanent“, das sich aus Mitgliedern der Sektion Genf des S. A. C. zusammensetzt: Präsident E. d'Arcis, J. F. Michel, Dr. E. A. Robert und A. Rouffy. Vom Exekutivkomitee fehlten A. Manaresi, der Präsident des Italienischen Alpenklubs und acaemwärtiae Vobesta von Bologna sowie Col. E. Strutt, der Präsident des Alpine Club. Prof. Dr. W. Goettel (Krauf) vertrat diesmal nicht nur Polen, sondern auch den Tschechoslowakischen Touristenclub und den Slowakischen Touristenverein. Das Komitee prüfte die bisher angemeldeten Referate und bereitete die Generalversammlung der U. J. A. A. derart gründlich vor, daß es möglich war, das außerordentlich umfangreiche Programm am nächsten Tag in einer Vor- und einer Nachmittags Sitzung zu gutem Ende zu führen.

Die Generalversammlung wurde vom Präsidenten des Schweizer Alpenklubs Dr. h. c. Felix Gualler eröffnet. Er bearückte die Delegierten herzlich und unterstrich die erfreuliche Tatsache, daß trotz der Zerrissenheit Europas sich sovieler Nationen in dem Bestreben, dem Alpinismus zu dienen, hier zusammenfanden. Er wies auf die Schweiz hin, die ja von mehreren Rassen bewohnt, von vier Sprachgruppen bevölkert ist, sich dennoch als einheitsliche Nation fühlt und so der Welt ein Beispiel des Völkervernehmens gibt. Sodann übernahm der Präsident d'Arcis den Vorsitz und rief die Delegierten auf. Es hatten Vertreter entsandt: Alpenverein Donauland (Österreich); Tschechoslowakischer Touristenclub (Tschechoslowakei); Centre Excursionista de Catalunya (Spanien); Club Alpin Belae (Belgien); Club Alpin Français (Frankreich); Club Albino Italiano (Italien); Maonar Turista Egeselet (Ungarn); Niederländische Alpenvereinigung (Holland); Polnischer Touristenverein (Polen); Schwei-

*) Im Folgenden immer als B. p. bezeichnet.

zer Alpenclub, Schweizer Frauenalpenclub, Schweizerischer Skiverband (Schweiz); Schwedischer Alpenverein (Schweden); Slovensko Planinsko Društvo (Jugoslawien); Slowakischer Touristenverein (Tschechoslowakei).

Es waren somit 12 europäische Staaten durch Delegierte von 15 Vereinen vertreten. England hatte heuer die Generalversammlung nicht beschickt, worüber sich Präsident d'Arcis in seinem Bericht des Näheren verbreitete. Hingegen fiel es angenehm auf, daß Holland — durch Prof. Dr. Theod. Stompss vertreten — erschienen war, trotz der engen Pflanzung der Niederländischen Alpenvereinigungen mit dem D. u. S. A. V., der sich leider auch in diesem Jahre absentierte hatte. Jugoslawien, in Cortina durch die tschechoslowakische Delegation repräsentiert, entsandete den sprachgewandten Linguisten Prof. Dr. Henrik Tuma. Von den prominenten Persönlichkeiten des C. A. I. fehlten neben A. Manaresi, mit dessen Erscheinen sicher gerechnet wurde, die international bekannten Alpinisten Ing. Conte Aldo Bonacossa und Dr. Ugo di Vallepiana. Für sie waren neben dem energischen und tatkräftigen Generalsekretär des Italienischen Alpenclubs Dr. V. Frisinghelli, A. Porro und G. Fino erschienen. Die Beteiligung nach Köpfen war im heurigen Jahr ebenfalls geringer als im Vorjahr. Vom Alpenverein Donauland, der in Cortina d'Ampezzo durch drei Delegierte vertreten gewesen war, war Dr. Bruno Singermann delegiert worden. Unsere Schwesternvereinigungen, der „Verein der Alpenfreunde“ Berlin, war nicht vertreten, ebenso die „Österreichische Bergsteigervereinigungen“, die im Vorjahr gemeinsam mit uns für die Öffnung der Grenzen im touristischen Verkehr eine Lanze gebrochen hatte. Für Frankreich sprach heuer lebhaft und an allen Fragen interessiert Dr. J. Marchandise. Der Kontakt unter den Delegierten war schneller gefunden als im Vorjahr, weil die meisten Vertreter, soweit sie sich nicht kannten, in den vorzüglich organisierten Touren im Bernina-Gebiet einander nähergekommen waren.

Nachdem der französische Delegierte J. Marchandise dem B. p. den Dank für die bisherigen Arbeiten ausgesprochen und der Vorsitzende kurz über das Protokoll der in Cortina d'Ampezzo abgehaltenen Generalversammlung referiert hatte, verweist d'Arcis auf seinen in den Händen der Delegierten befindlichen Bericht über die abgelaufene Periode, den wir — überseht von Gustav Schorr — im Wortlaut folgen lassen:

Bericht des Präsidenten der A. I. A. A.

Bevor ich zu meinem eigentlichen Thema komme, drängt es mich, des großartigen Gelingen des Kongresses in Cortina d'Ampezzo zu gedenken, dessen glänzenden Erfolg wir den unermüdeten Bemühungen und der Gastfreundschaft unserer lieben Kollegen vom Italienischen Alpenclub verdanken. Ganz besonders aber muß ich der Seele des Kongresses, Se. Erzellen, dem Herrn Präsidenten des Italienischen Alpenclubs, Angelo Manaresi, danken, unserem Präsidenten und, ich darf es wohl sagen, meinem Freunde. Wir danken ihm für den echt alpinistischen, schlichten, aber von unübertroffener Herzlichkeit getragenen Empfang, und danken auch seinem eifrigen Sekretär, Dr. V. Frisinghelli, für seine Mühe scheute, um das Gelingen des Kongresses zu sichern.

Seit dem Kongresse von Cortina d'Ampezzo, bei dem wir den Beitritt von 11 ordentlichen und 15 angeschlossenen Mitgliedern, die 17 Länder vertreten, verzeichnen konnten, hat die Mitgliederzahl nur eine geringe Änderung erfahren. Da die meisten dieser Mitglieder keine Belegenheit hatten, unsere Satzungen zu studieren, und da außerdem viele Delegierte nicht bevollmächtigt waren, verbindliche Erklärungen namens ihrer Vereine abzugeben, hat der ständige Ausschuss jedem dieser Mitglieder ein Exemplar der Satzungen und Beitrittsformulare eingeschickt. Als Ergebnis können wir heute den Beitritt von 10 ordentlichen und 14 angeschlossenen Mitgliedern in Vertretung von 15 Ländern melden. Der „New-Zealand Alpine Club“ ist ausgetreten; nach der von ihm zum Ausdruck gebrachten Ansicht, liegt sein Tätigkeitsgebiet zu weit entfernt, als daß seine Teilnahme

*) Dem Wunsch, von dem Delegierten des Alpenvereins Donauland vertreten zu werden, blieb die Erfüllung nur dadurch versagt, daß der Brief, der die „Akreditierung“ betraf, den Delegierten auf seiner Urlaubsreise nicht erreichte.

von Nutzen sein könnte; wir hoffen, in Kürze mit einem Teil des nationalen Verbandes Beziehungen aufnehmen zu können. Der „American Alpine Club“, gleichfalls zu weit entfernt und außerdem mit sehr geringer Mitgliederzahl, sieht sich nicht in der Lage, den verlangten Mitgliedsbeitrag zu leisten; das gleiche gilt für den „Cambridge University Mountaineering Club“, der im Abigen mittelbar, daß ein in Cortina etwa erfolgter Beitritt seiner Vertreter zur A. I. A. A. scheinbar nur darauf zurückzuführen sei, daß sie nicht wußten, worum es sich handelt.

Ziel bedauerlicher jedoch ist das Ausscheiden des „Alpine Club“, des ältesten der alpinen Vereine und eines der Gründer der A. I. A. A. Ein mit Wissen des Exekutivkomitees geführter Briefwechsel und zahlreiche vertrauliche Besprechungen haben nicht vermocht, den A. C. von seiner Stellungnahme abzubringen. Es ist darin keinerlei Abwollen für die A. I. A. A., die der A. C. schätzt und deren Bestrebungen er billigt, zu erblicken, sondern bloß die Folge seiner eigentümlichen Lage, die sich aus dem Aufbau und der Art der Mitgliederergänzung ergibt. Wir haben die Hoffnung nicht aufgegeben, den A. C. eines Tages wieder in unserer Mitte zu sehen; in der Zwischenzeit jedoch versuchten wir zu erreichen, daß die einzelnen alpinen Vereinigungen Englands einen Vertreter nach Pontresina entsenden. Im letzten Augenblick, als alles schon in bester Weise geordnet erschien, ist eine Schwierigkeit aufgetaucht, die, wie man mir sagt, Großbritannien verhindert, einen offiziellen Vertreter zu uns zu entsenden. Wir müssen nun die Zeit arbeiten lassen. Heute haben wir zu erwägen, ob wir den Plag Englands im Exekutivkomitee vorerst unbesetzt lassen oder ein anderes Land hierfür bestimmen wollen.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees und der ständige Ausschuss haben sich bemüht, die Ausgaben der A. I. A. A. soweit als tunlich zu vermindern. Nichtsdestoweniger verursacht die Korrespondenz, die Herstellung der Berichte, und deren Veröffentlichung beträchtliche Kosten, die allerdings das vom Exekutivkomitee in Cortina festgesetzte Maximum von fr. 6000 nicht annähernd erreichen. Die Mitgliedsbeiträge fließen nur langsam ein; manche Vereinigungen, obwohl sie die Satzungen genehmigt haben, finden die Mitgliedsbeiträge zu hoch oder erklären, über keine Mittel zu verfügen, um sie zu bezahlen. Es erscheint daher notwendig, bezüglich dieser Beiträge eine andere Form zu finden, derart, daß die kleineren Vereine entlastet, die Lasten der größeren Vereinigungen und Verbände hingegen ein wenig erhöht werden. Außerdem scheint es uns angebracht, eine Frist, eventuell auch gewisse Sanktionen bezüglich Zahlung der Ausgabenbeiträge vorzusehen, um auf diese Weise den unerwünschten Zustand zu vermeiden, der sich in diesem Jahre ergibt, wo zum Zeitpunkt der Eröffnung der Generalversammlung sieben Mitglieder mit der Zahlung ihres Beitrages an den Ausgaben der A. I. A. A. im Rückstande sind.

Der ständige Ausschuss (B. p.) ist fast alle 14 Tage zusammengetreten, um die laufenden Angelegenheiten zu erledigen und die auf die Tagesordnung der Generalversammlung gestellten Gegenstände vorzubereiten. In diesem Zusammenhang gibt der Präsident seiner Meinung Ausdruck, daß, um die Möglichkeit zu schaffen, die zur Diskussion stehenden Fragen gründlicher prüfen zu können, weiter um sämtlichen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, an der Debatte teilzunehmen, endlich, um Zeit zu gewinnen, die den freundschaftlichen Unterhaltungen und Zusammenkünften gewidmet werden könnte, es angezeigt wäre, die Anzahl der auf die Tagesordnung zu stellenden Gegenstände zu begrenzen, sie in der Generalversammlung selbst zur Debatte gelangen und gleichzeitig die Sitzungen der Sektionen ausfallen zu lassen, an denen teilzunehmen ohnehin nicht jedem Mitgliede möglich ist, da sie ja gleichzeitig stattfinden. Da dieser Vorschlag vom Exekutivkomitee genehmigt worden ist, haben wir, mit dessen Einverständnis, die Anzahl der zur Debatte gelangenden Fragen mit neun maximiert. Vielleicht wird es auch — im Sinne einer Anregung des Italienischen Alpenclubs — gut sein, eine gedrängte interne Geschäftsordnung auszuarbeiten, welche Bestimmungen über die Auswahl und Anzahl der auf die Tagesordnung unserer jährlichen Versammlungen zu gelangenden Gegenstände zu treffen hätte. Selbstverständlich dürfte eine solche Regelung nicht mißbräuchlich angewendet werden.

Sie werden binnen Kurzem Gelegenheit haben, sich ein Bild von der Bedeutung der von dem Ständigen Ausschuss geleisteten Arbeit machen zu können. Ich bitte, mir zu gestatten, Ihre Aufmerksamkeit auf die Genauigkeit und Klarheit lenken zu dürfen, welche die Berichte auszeichnen, wie zum Beispiel denjenigen, der die konventionellen

Zeichen behandelt, die auf den für Wintertouren bestimmten Karten Anwendung finden sollen. Ich habe die Gewißheit, daß eine Arbeit, wie diese, die ihrem Autor, meinem Kollegen J. F. Michel zur größten Ehre gereicht, auch dem ärgsten Zweifler beweisen wird, daß die A. J. A. eine Organisation darstellt, die arbeitet und die nützlich ist.

Wie Ihnen jüngst durch ein Zirkular bekanntgegeben worden ist, hat der Ständige Ausschuss ein Zentralarchiv errichtet, in dem die auf den Sommer- und Winteralpinismus bezughabenden Publikationen und Informationen zentralisiert werden sollen. Die Schaffung eines solchen Archivs ist einer der vornehmsten Zwecke der A. J. A. A. Dank der Tatkraft und den bibliographischen Kenntnissen meines Freundes A. Rouffy wurde eine sehr geräumige und handliche Unterbringung für dieses Archiv eingerichtet, die es ermöglicht, eine reichhaltige und überaus wertvolle Bibliothek anzulegen. Ihre Sache, verehrte Anwesende, ist es nun, zu der Entwicklung dieser Institution beizutragen, sei es, daß Sie ihr jene Informationen zukommen lassen, von denen Sie ein Interesse bei ihr voraussetzen, sei es, daß Sie ihre Dienste in Anspruch nehmen. Vielleicht werden Sie erstaunt sein zu hören, daß diese Dienste nicht unentgeltlich geleistet werden: wenn wir aber eine — im übrigen sehr bescheidene — Gebühr hierfür festgesetzt haben, so geschah dies lediglich aus der Sorge, die Ausgaben der A. J. A. A. nicht ansteigen zu lassen. Aus demselben Grunde wollen wir es als Regel aufstellen, daß jedes Mitglied der A. J. A. A. ein Exemplar des Berichtes des Ständigen Ausschusses gratis erhält, jedoch für die Ergänzungsbeispiele die Selbstkosten zu bezahlen hat. Alle diese Leistungen werden aber in dem Zeitpunkt unentgeltlich werden, wo unsere Mitglieder ihren Spendenbeitrag zahlen und die A. J. A. A. über genügende Geldmittel verfügt, um sich großzügig erweisen zu können.

Es sei mir nun gestattet, öffentlich meinen herzlichsten Dank den vier ergebenen Freunden sagen zu dürfen, die den Ständigen Ausschuss bilden, den vier Mitarbeitern, die, jeder in seinem Fach, gewissenhaft ihre Aufgabe erfüllen und mich mit ihrem klugen Rat und stählenden Optimismus unterstützt haben.

Die Mitglieder des Exekutivkomitees haben sich, auf schriftliches Befragen, einstimmig dem Protest des Französischen Alpenklubs gegen das Seilbahnprojekt auf die Weize angeschlossen. Die Ansicht des Exekutivkomitees wurde dem Französischen Alpenklub übermitteln, der bei seinen in dieser Angelegenheit bei den Behörden unternommenen Schritten zweifellos hievon Erwähnung getan hat; sie wurde auch in einigen großen Tageszeitungen veröffentlicht. Da auf Verlangen des Französischen Alpenklubs die Frage der Seil- und Bergbahnen auf die Tagesordnung gesetzt wurde, bleibt es Ihnen, meine Herren, vorbehalten, einen Modus zu finden, der in ähnlichen Fällen die Ansicht der A. J. A. A. praktischer, schneller und wirksamer zum Ausdruck bringt.

Vielleicht kann die Bedeutung und das Ansehen der A. J. A. A. in gewisser Hinsicht nach der Anzahl der Einladungen, der Geschenke, der Ehrungen beurteilt werden, die unsere Vereinigung und ihr Präsident empfangen haben. Hier sei es mir in erster Linie gestattet, dem Italienischen Alpenklub für die hohe Auszeichnung danken zu dürfen, die er mir durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede erwies, welche schmeichelhafte Ehrung ich — unter vielen — ganz besonders zu schätzen weiß.

Leider war es mir unmöglich zur 50-Jahr-Feier des Polnischen Tatra-Vereines zu erscheinen, ebenso mußte ich dem jährlichen Bankett des Französischen Alpenklubs fernbleiben, wie auch dem der Fédération Montagnarde Gènevoise in Genf, und dem Vortrage der Hoctouristengruppe des Französischen Alpenklubs über die französische Expedition in den Kaukasus. Hingegen habe ich, der Einladung des S. A. C. Folge leistend, an seiner Jahresversammlung teilgenommen; ebenso an dem zweimal jährlich stattfindenden Bankett der Sektion Genf des S. A. C. Als Delegierter dieses Klubs, zur 50-Jahr-Feier des Belgischen Alpenklubs nach Brüssel entsandt, wurde Ihr Präsident dort mit außerordentlicher Herzlichkeit und Zuverlässigkeit empfangen. Er hatte dort Gelegenheit in der feierlichen Sitzung im Namen der A. J. A. A. zu sprechen. Am nächsten Tage erwies ihm König Albert I. die große Ehre, ihn zu empfangen und in ein längeres Gespräch zu ziehen, in dessen Verlaufe Ihr Präsident dem König mit einigen Worten die Zwecke und Ziele der A. J. A. A. darlegte, was S. M. sehr zu interessieren schien. Einige Monate später fiel der alpinistische König auf dem Felde der Ehre. Im Namen der A. J. A. A. sprach Ihr Präsident der königlichen Familie und der belgischen Regierung das Beileid der Alpinisten der ganzen Welt aus. Der Minister für auswärtige Angelegen-

heiten, S. Hymans, erwiderte hierauf mit einem Telegramm, in dem der tiefe Eindruck, den die Trauerkundgebung der Alpinisten bei der königlichen Familie und der belgischen Regierung ausgelöst hatte, zum Ausdruck kam.

Ich möchte noch einiger Geschenke Erwähnung tun, die unsere Sammlung bereichern haben: Führer und Karten des Italienischen Alpenklubs; eine Bronzeplakette und Fahne, die die Ungarische Touristenvereinigung uns aus Anlaß ihres 50-jährigen Bestandes widmete; zwei herrliche Bände über die Technik des Alpinismus, die uns der Französische Alpenklub schenkte.

Zum Schluß glaube ich — ohne Übertreibung — sagen zu dürfen, daß wir im abgelaufenen Jahre gute Arbeit geleistet haben. Wir sind vielleicht nicht so schnell weitergekommen, wie manche es gewünscht hätten, aber wir haben unsere Stellung verbessert und gefestigt. Und dies ist schon ein anerkennenswertes Ergebnis in einer Zeit, wo das, was international ist, wenig Vertrauen zu erwecken scheint. Ja, es ist wahr, wir suchen keinerlei geldlichen und materiellen Vorteil und unser einziges Ziel ist, den Alpinismus zu fördern und ihn zu verteidigen, sowohl gegen platten Materialismus und eine ins Äußerste getriebene Verallgemeinerung, als auch ihn als eine Kunst zu erhalten, zu deren Ausübung man oft genug mehr Kopf als Beine braucht, mehr Seele als Training, mehr Herz als Muskeln. Wir wollen die dem Alpinismus innewohnende Kraft weiter erhalten und das Bergsteigen, als Mitglieder einer wahren Ritterschaft, wie eine hehre Kunst betreiben. Darin erblickt die A. J. A. A. ihre Mission und eben dadurch wird sie weiterleben und gedeihen.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung: Mitteilungen des Exekutivkomitees berichtet d'Arcis, daß zwei Anträge Jugoslawiens über Änderungen in der Organisation und betreffend Öffnung der Grenzen im touristischen Verkehr eingebracht worden seien. Sodann gibt er bekannt, daß das Komitee eine Änderung der Beitragskosten beschlossen hat, wonach der Jahresbeitrag von sfrs. 100.—, der bisher unveränderlich war, nunmehr von sfrs. 25.— angefangen bis sfrs. 200.— entsprechend der Zahl der Mitglieder der angeschlossenen Vereine gestaffelt wird. Der Jahresbeitrag ist bis 30. Juni einzuzahlen. Die ungarische Delegation beantragt die Mitgliederzahl vom jeweils vorangegangenen 31. Dezember als Grundlage zu nehmen, und die durch diese Änderung nötige Korrektur der Statuten. Die Anträge werden angenommen.

Der Präsident berichtet über einige im Interesse der Arbeitsregelung getroffene Verfügungen und kündigt an, daß das B. p. sich nun (was bisher unterblieb) mit den in Cortina gebildeten vier Sektionen (Alpinismus, Touristik, Wissenschaft, Kunst), je nach Zuständigkeit in Verbindung setzen werde. Ferner soll vermieden werden, daß auf Kongressen bei gleichzeitiger Tagung der Sektionen wichtige Fragen zu gleicher Zeit in verschiedenen Lokalen verhandelt und vielleicht durch Abstimmung entschieden werden. Die Berichte werden künftighin nach folgenden Gesichtspunkten unterschieden:

- a) solche, die bereits in einer Generalversammlung Beschluß gefaßt wurde oder die den Mitgliedern mindest ein Monat vor der Generalversammlung vorgelegt wurden,
- b) solche, über die bereits verhandelt wurde und deren Text bei Beginn der Versammlung verteilt wird,
- c) freie Berichte von Verbänden oder einzelnen Personen, die jedoch beim B. p. mindest bis 31. Mai angemeldet werden müssen.

Eine Diskussion über Angelegenheiten, die nicht auf die Tagesordnung gesetzt sind, findet grundsätzlich nicht statt, es sei denn, daß ein entgegengesetzter Beschluß gefaßt wird. Auch jedes einzelne Mitglied kann Anträge für die Tagesordnung stellen, jedoch müssen diese beim B. p. bis 31. Mai einlaufen. Eine weitere Erleichterung für die Mitglieder wird dadurch geschaffen, daß die wichtigsten Berichte nunmehr auch in Übersetzung den Verbänden zugestellt werden. (Bisher nur in französischer Sprache.) Der Präsident teilt ferner mit, daß die vorgesehene Auskunftszentrale beim B. p. bereits errichtet wurde. Sie sammelt ihr die Statuten der angeschlossenen Vereine, die Hüttenverzeichnisse, die Hüttenordnungen und alles sonst Wissenswertes. Schließlich

gibt der Vorsitzende noch bekannt, daß der Club Alpin Français im Winter eine Reise nach Indien unternimmt.

Nun folgen die Berichte über Fragen, die vom Kongress 1933 (Cortina) dem B. p. zum Studium empfohlen worden waren.

1. „Vergütung der durch Rettungsaktionen im Gebirge verursachten Kosten.“ Berichterstatter war Dr. Eug. A. Robert, der die Schaffung eines aus freiwilligen Spenden zu speisenden Spezialfonds beantragt. Hierüber entwickelt sich eine lange Debatte; schließlich wird ein Komitee, bestehend aus Prof. Goetel, Dr. Vignago und Dr. Singermann beauftragt, die Formulierung der Änderungsvorschläge vorzunehmen. Diese zielen dahin, daß jeder Verband seine Mitglieder auch für Unfälle im Ausland und unter Einbeziehung der Vergütungskosten versichern möge, bis eine von der U. S. A. A. selbst veranlaßte Versicherung der Mitglieder aller ihr angehörigen Vereine zu besseren Bedingungen möglich ist.

2. S. F. Michels referiert über „Vereinheitlichung der Bezeichnungen in den für die Skitouristik bestimmten Landkarten.“ Seine Anträge samt vorge schlagenen Zeichen fanden allgemeine Zustimmung, bis auf das Zeichen für Gratwächter, das C. Eggerling (Schweizerischer Skiverband) als zu ähnlich mit dem Zeichen „Grenze“ beanstandete.

3. „Meteorologische Warnung und Schutz vor winterlichen Gefahren im Gebirge.“ Michels referiert auch über dieses Thema und berichtet, von den ungarischen Delegierten befragt, daß die U. S. A. A. die Frage der Verwendung von Kurzwellensendern wegen schnellen Durchgehens von Gefahrennachrichten von Hütte zu Hütte studiert.

Berichte des permanenten Büreaus.

1. Prof. A. Nourissv, der französische Redakteur der Zeitschrift des E. A. C. „Die Alpen“, verweist auf seinen schriftlichen, der Generalversammlung bereits vorliegenden Bericht über die Herausgabe eines

„Alpinen Internationalen Jahrbuches“,

der auf dem schon in Cortina vorgebrachten Antrag der schwedischen Delegation fußt, jedoch in seinem Schlußantrag wesentlich von diesem Vorschlag abweicht. Der Referent nähert sich dem italienischen Votum, daß für jedes Land nur zehn Seiten mit den wichtigsten Mitteilungen über die in dem betreffenden Berggebiete tätige, der U. S. A. A. angeschlossene Vereinigung vorsieht. Die Anregung des Alpenvereines Donauland, das Büchlein nicht Jahrbuch, sondern Handbuch zu nennen, fand insofern Berücksichtigung, als das Bureau die Bezeichnung „Aide-mémoire“^{*)} vorschlägt. Prof. Sjögren begründet nochmals den schwedischen Antrag. Schließlich wird nach langer Debatte und nachdem die Ungarn die Zweisprachigkeit (neben französisch auch deutsch) gefordert hatten, die Angelegenheit neuerlich dem B. p. überwiesen. Das B. p. wird die von Prof. Sjögren angekündigte Darstellung des Kapitels „Schweden“ den anderen Korporationen übermitteln und dann erst die Stellungnahme der Mitglieder einholen. Dem Alpenverein Donauland dürfte bei Ausarbeitung einer ähnlichen, kurz gefaßten Arbeit über die österreichischen Alpen in Anbetracht der Größe, alpinen Bedeutung und Mannigfaltigkeit des Gebietes eine nicht unbedeutende Tätigkeit zufallen.

2. Das nun folgende Referat Michels über

„Internationale Regelung der Gegenseitigkeit in den Hütten“

war, auf das Sorgsamste vorbereitet, den Delegierten vor Beginn der Versammlung eingehändigelt worden. Es behandelte die Vorschläge Club Alpin Belge, die auf volle Gegenseitigkeit in den Hüttengebühren zwischen der angeschlossenen Verbände abzielen. Der belgische Vorschlag ging dahin, eine internationale Karte zu schaffen. Die Mitglieder der

*) Notizbuch.

der U. S. A. A. angeschlossenen Verbände sollten nach dem belgischen Vorschlag mit einer Legitimation der U. S. A. A. beteiligt werden, die die volle Gegenseitigkeit in allen Hütten aller Vereine gewährleistet. Diese Legitimationskarte soll zu einer Jahresgebühr, die zwischen 6 und 11 Franken zu stehen käme, an die Interessenten abgegeben werden. Das B. p. hat die wichtigsten Verbände um ihre Ansicht befragt. Der E. A. C. und E. A. F. haben bei aller Anerkennung der in solcher Reziprozität zum Ausdruck gelangenden Verbundenheit und der zu erwartenden Belebung des internationalen Alpinismus bezüglich der Durchführung Bedenken geäußert. Der Club Alpino Italiano, der in der Frage der Reziprozität praktisch eine sehr liberale Haltung einnimmt, gab keine besondere Äußerung ab. Die kleinen Verbände, wie Spanien, Katalonien und Polen bejahten die Notwendigkeit. Das B. p., das für die Behandlung dieser Materie eine übersichtliche Karte über die derzeit innerhalb der angeschlossenen Verbände bestehenden Reziprozitätsverträge ausgearbeitet hatte, begrüßt wärmstens diese Aktion, erklärte sich jedoch außerstande, bestimmte Vorschläge zu machen, und überließ im übrigen der Generalversammlung die Entscheidung. Aber die Versammlung faßte keinen endgültigen Beschluß. Beachtenswerte Vorschläge brachte Ing. Magazin (Ungarn) vor, der empfahl, die Regelung den Vereinen untereinander zu überlassen, soweit aber eine solche nicht Platz greife, an Stelle der vorge schlagenen Jahreskarten wohlfeilere Monatskarten auszugeben. Die italienischen Delegierten wollten diese Frage nicht allgemein geregelt wissen, sondern traten für Spezialabschlüsse ein. Frankreich ist gleichfalls angezogen der hohen Hütten-, Bau- und Erhaltungskosten für restriktive Behandlung dieser Frage. Die Angelegenheit wurde neuerlich dem B. p. zur Prüfung überwiesen.

Schutz der Hütten gegen Zerstörungssatte.

3. Hierüber referiert Dr. Robert. Er stellt fest, daß solche Akte von Vandalismus heute meistens auf die Spur der Verbrecher führen, soweit die Hütten im Inneren des Landes gelegen sind; anders liegt die Sache bei den zahlreichen Grenzhütten, bei denen die Zerstörung meistens von Personen aus dem angrenzenden Staat begangen werden und deshalb die Verfolgung dann meist sehr schwer ist. Er fordert gegenseitige tatfräftige Hilfe der alpinen Verbände. Porro (Italien) sichert weitgehende Hilfe bezüglich aller an Italiens Grenze gelegenen Hütten zu.

Jugendherbergen.

4. Hierüber liegt ein schriftlicher Bericht des B. p. vor, der sich auf das durch Rundfrage herbeigeschaffte Material gründet. In vielen Ländern haben einige Organisationen Jugendherbergen geschaffen. Die Frage, ob der Jugend Erleichterungen auf den Hütten geboten werden soll, wird von der überwiegenden Zahl der Verbände bejaht. Immerhin will das Bureau noch keine endgültigen Vorschläge erstatten, hält aber für die U. S. A. A. folgende Stellungnahme für wünschenswert: An den in der Ebene errichteten Jugendherbergen soll in keiner Weise Interesse genommen werden. Die Öffnung der Hütten zu Vorzugspreisen an die Jugend würde eine Aberfüllung hervorrufen und den ernstesten Alpinisten oft Plätze wegnehmen. Hingegen hätte jeder Klub allen Jungmitgliedern von Jugendvereinen, die mit ihm in Beziehung stehen, in den Hütten Mitgliedsrechte einzuräumen. Die italienische Delegation, die berichtet hat, daß in Italien im Gegensatz zu Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei von touristischer Seite noch keine Vorfragen wegen Erbauung von Jugendherbergen getroffen wurden, begrüßt die vom B. p. gegebene Anregung.

5. Eine die alpinen Verbände aller Länder seit Jahren fortgesetzt beschäftigende Frage wurde vom Club Alpin Français auf die Tagesordnung gesetzt:

„Seil- und Eisenbahnen im Gebirge — Abwehr- und Vorbeugungsmaßnahmen.“

Der von Frankreichs Delegierten an die U. S. A. A. gerichtete Hilferuf wurde durch ein Projekt aufgelöst, das die Erbauung einer von La Grave

ausgehenden Seilbahn auf den königlichen Gipfel der Meije vorsieht. Das Bureau hat diese Tatsache zum Anlaß genommen, die Frage der Gebirgsbahnen zu studieren und sich in dieser Sache mit konkreten Fragen an die angeschlossenen Verbände zu wenden. Zur Frage, ob die alpinen Vereine sich dem Bau von Seil- und Eisenbahnen im Gebirge widersetzen sollen, wird bemerkt, daß manche solcher Bahnen den Alpinisten und den Skifahrern nützlich sein und ferner auch ökonomischen oder strategischen Zwecken dienen können. Prinzipiell könne daher die verneinende Stellung nicht immer bezogen werden, sie ist aber wohl am Platz, wenn Gipfel wie die Meije, das Matterhorn und der Grépon durch Bahnen der Profanierung ausgesetzt sind. Die Rundfragen untersuchten auch, ob in den einzelnen Ländern für den Bau solcher Bahnen staatliche Konzessionen nötig sind, welche Mittel der Staat hat, derartige Bauten zu verbinden und welche Möglichkeiten in dieser Hinsicht den alpinen Vereinen zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang wurde auch der dem D. u. S. A. V. geglückten Verhinderung des Baues einer Seilbahn auf den Großglockner Erwähnung getan, ebenso der erfolgreichen Proteste der polnischen und tschechischen Vereine gegen die Entweihung der Tatras und des energischen Einspruches des C. A. F. gegen die Matterhornprojekte. Schließlich wird den Verbänden anempfohlen, sich bei ihren Protesten der Propaganda, der Pressetampagne, öffentlicher Diskussionen und Petitionen zu bedienen. Bei dieser Gelegenheit stellt die U. S. A. fest, daß sie selbst sich nicht für befugt erachtet, sich in interne Angelegenheiten der Verbände einzumengen, noch weniger in jene von Staaten. Sie kann daher einen von einer Vereinigung gegen einen solchen Akt der Profanierung der Berge erhobenen Protest lediglich unterstützen, und dies auch erst dann, nachdem sie im besonderen Falle die Zustimmung ihrer Mitglieder eingeholt hat. Die Unterstützung könnte auch durch Heranziehung von Presse und Radio erfolgen. Diese Erklärung der U. S. A. erscheint besonders wichtig, denn sie läßt darauf schließen, daß die Leitung der U. S. A. auch in anderen Fällen, die sich in Ländern angeschlossener Verbände abspielen, eine ähnliche Haltung einnehmen wird und kennzeichnet damit den durchaus zurückhaltenden Standpunkt, den diese internationale Organisation in internen Fragen von Verbänden oder Ländern allgemein für richtig erachtet.

6. Das nächste Referat beschäftigte sich mit einem von der dritten Sektion (Wissenschaft und Gebirge) bereits am Kongress in Cortina d'Ampezzo gefaßten Beschluß der Gründung einer

„Internationalen Kommission für das Studium und die Registrierung von Lawinen.“

Zweck der Kommission ist die zusammenfassende Beschreibung von Lawinenhängen sowie Größe und Häufigkeit der Lawinen. Für jedes der Gebirgsländer ist diese Aufgabe einer Person seitens des zuständigen Verbandes zu übertragen; in ein- bis zweimaligen jährlichen Zusammenkünften sind die vorgenommenen Studien gegenseitig bekanntzugeben und schließlich ist die Gesamt-Lawinenkarte der Alpen auf Grund der gesammelten Teilergebnisse herzustellen. Bisher wurden von Italien der Mailänder Geograph Prof. A. D e s i o und für Jugoslawien Dr. S. P a v l i n als Referenten nominiert; das Bureau erwartet die Delegation eines Österreicher, Franzosen und Schweizer. Die U. S. A. ist nicht in der Lage, die Reisen der Referenten und die Kosten des Studiums zu bezahlen, erhofft sich aber aus dem Vertrieb der Lawinenkarte Einkünfte, aus denen sie später Honorierungen vorzunehmen vermag. Die Anträge wurden einstimmig angenommen.

7. Das Referat über:

„Internationale alpine Ausstellungen von Bildern und Photographien.“

erstattete A. R o u s s e. Er stellte fest, daß es schon Verbände von Gebirgsmalern gibt, die alpinen Photographen sich aber noch nicht zusammengeschlossen haben und hält dafür, daß, so wie bisher schon regionale Photoausstellungen von Gebirgslandschaften großem Interesse begegneten, auch eine internationale

Ausstellung, die als Wanderausstellung von Land zu Land gehen müßte, viel Erfolg haben würde. Rouffy schlägt regionale Ausstellungen vor und die besten auf diesen Landesvorführungen zur Schau gestellten Bilder sollen dann in der internationalen Ausstellung vereinigt werden. Sie werden im Publikum den Wunsch, fremde Gebirge kennen zu lernen, erheblich fördern. — Doktor Frisinghelli berichtet, daß der C. A. F. keine guten Erfahrungen mit Photoausstellungen gemacht hatte, und trat für die Ausstellung von Photographien moderner Bergstätten ein; auch Marchandise setzt Zweifel in den Erfolg solcher Ausstellungen. Professor Goetel hingegen hält derartige Schausstellungen schon darum für sehr empfehlenswert, weil sie besonders deutlich die große Arbeit der U. S. A. vor Augen führen werden. Nachdem auch Präsident d'Arcis einen Ergänzungsvorschlag dahingehend gemacht hatte, daß die Photographien auch gleichzeitig Lehrinhalt bekommen sollen, indem z. B. der richtige Vorgang bei Hilfeleistung im Gebirge gezeigt werden soll, wird der Antrag des Referenten mit den vorgeschlagenen Zusätzen angenommen, einschließlich des von Dr. Frisinghelli begeherten, daß die Bilder nicht von Berufsphotographen stammen dürfen, sondern nur Amateure und zugleich Mitglieder der angeschlossenen Vereine ausstellungsberechtigt sein können.

8. Nun folgte ein von Mr. M i c h e l in anschaulichster Form ausgearbeitetes, ungemein interessantes Referat, das die größte Anteilnahme hervorrief. Es basierte auf einem ausführlich begründeten Antrag des C. A. F.:

Aufstellung der Richtlinien über den Bau neuer Hütten und künstlicher Zufahrtswege im Hochgebirge.

Der französische Antrag verweist darauf, daß in letzter Zeit in den Alpen immer mehr und in immer höheren Lagen Hütten erbaut wurden, die die Besteigung der meisten Gipfel erleichtert haben. Eine Fortsetzung solcher Bautätigkeit sei geeignet, den Wert des Alpinismus zu verringern. Darum hat der C. A. F. beschlossen, von der Errichtung der Hütten in großen Höhen prinzipiell Abstand zu nehmen. Auch die fahrbaren Straßen, die Eisen- und Seilbahnen, die zu den Gletschern, den Schneefeldern und Felsen, also in die reine Domäne des Alpinismus führen, bedeuten eine Gefahr für den alpinen Gedanken. Das B. p. hat die beiden Anträge des C. A. F. den Mitgliedern der U. S. A. zur Stellungnahme übermittelt und angefragt, ob sie der Ansicht sind, daß der heutige Stand der Hütten in den Alpen ein genügend großer ist und daher der Verzicht auf den Neubau von Hütten in höheren Zonen zu empfehlen sei; ferner, ob der Bau von Fahrstraßen, Eisen- und Seilbahnen lediglich auf Gipfel geringerer Bedeutung, Aussicht- und Skiberge gutzuheißen wäre. Die Fragen erregten lebhaftes Interesse, „denn alle Alpinisten fühlten zutiefst in den bezeichneten Gefahren etwas, was an die verborgensten Gefühle der Liebe zu den Alpen rühre“. Belgien antwortete mit dem Antrag, unantastbare Gebiete zu schaffen. Der S. A. C. hält die Zahl der Hütten für genügend, ist aber daran, aus den verfügbaren Mitteln die bestehenden zu verbessern und zu vergrößern, ihnen auch größeren Komfort zu geben, was teilweise im Widerspruch mit dem französischen Programm steht. Hingegen steht der Klub in der Frage der Bahnen ganz auf Seite des C. A. F. Der „Verein der Alpenfreunde“, Berlin, verweist freilich auf die Schwierigkeiten, die sich in der Praxis beim Widerstande gegen solche Absichten ergeben werden, und auf die Interessen der Skiläufer. Hat die Schweiz bezüglich der Hütten noch eine mittlere Linie bezogen, so stellt sich der Italienische Alpenklub ganz im Gegensatz zur französischen Ansicht, indem er sagt, er sei für den Bau von Hütten auch in höheren Lagen zur Erleichterung gewisser klassischer Besteigungen und Überwindung besonderer Schwierigkeiten. Denn wenn eine Bergfahrt lang und schwierig ist, so bleibt sie schwierig, auch wenn unterwegs eine Hütte Obdach bietet. Wie oft kann sie die Rettung von Menschen bedeuten! Voll und ganz aber steht auch Italien in der Frage der Bahnen und Straßen auf der Seite des C. A. F. Das B. p. will alles unternehmen, „um eine Profanierung des Gebirges hintanzuhalten, die das Geheimnis, den Reiz und

die geistigen und ideellen Quellen zerstören würde“ und erinnert an die Worte *Manarefis*, der die Hochregionen der Berge die wahren Tempel des Alpinismus genannt hat. Die Debatte ließ alle diese verschiedenen Gesichtspunkte aufscheinen. Professor Goetel (Polen) zitierte den Artikel „Eine Mahnung aus Frankreich“ aus der Zulinummer der Zeitschrift „Berg und Ski“, der sich mit dem Antrag des C. A. F. befaßt hat, um darzutun, wie sehr auch in Mitteleuropa der französische Standpunkt gutgeheißen wird. Damit waren die Berichte des B. p. erschöpft und an das letztbehandelte Thema reihte sich in logischer Folge der ausgezeichnete Bericht Professor Dr. Goetels über

„Naturreservate in den Massiven der Grenzgebiete“

an. Der Referent berichtet über die Naturreservatgebiete in der Tatras, den Beskiden und den Ostkarpathen (Ezernohora), die alle die Staatsgrenzen überschreiten. Der letztgenannte liegt in jenem Winkel, in dem Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien sich begegnen. Zur Erhaltung der Eigenart von Flora und Fauna bedarf es übereinstimmender Gesetzgebung in den Grenzstaaten. Er beantragt die Intervention der U. S. A., daß geeignete Grenzgebiete zu Naturreservaten erklärt werden mögen und verweist auf den „Gletscher-Nationalpark“ an der Grenze zwischen U. S. A. und Canada und auf den Nationalpark von Piennin in den Ostkarpathen an der Grenze zwischen Polen und der C. S. R. Hierzu äußerten sich Marchandise und in sehr ausführlicher Weise Professor Dr. Tuma (Jugoslawien), der vor allem für die Einheitlichkeit der Gesetzgebung eintritt.

Zu den besonderen Anträgen berichtet Dr. Frisinghelli, daß der C. A. F. intern eine eigene Kommission gebildet habe, die sich ständig mit den Angelegenheiten der U. S. A. zu befassen hat und daß diese Maßnahmen außerordentlichen Erfolg gezeitigt hätten. (Auch der Alpenverein Donauland hat bereits seit dem Vorjahr die gleiche Einrichtung mit eben demselben erfreulichen Erfolg geschaffen.) Dr. Tuma begehrt vom B. p. die zielbewußte Förderung der Einführung einheitlicher Nomenklaturen im Gebirge. Er hebt lobend die Arbeiten der Deutschen auf diesem Gebiete hervor und verweist ferner darauf, daß die latinische Sprache am reinsten die historische Bezeichnung bewahrt habe. Tuma legt insbesondere den Italienern nahe, die Namen der lingua latina hervorzusuchen und einzuführen. Hierzu teilt Dr. Frisinghelli mit, daß vor kurzem in Italien eine Kommission zur Vereinheitlichung und Nichtigstellung der Nomenklatur unter dem Vorsitz Prof. Desios gebildet wurde. Eggerling kann Ähnliches von der Schweiz berichten, wo eine Kommission zur Reinigung der Nomenklatur gebildet wurde, die von allen Stämmen der Eidgenossenschaft beschiedet wurde und in enger Fühlung mit dem S. A. C. steht.

Professor Goetel gibt seiner Befriedigung über das österreichisch-italienische Abkommen Ausdruck, durch welches die Öffnung von 18 Grenzpassen für den Touristenverkehr herbeigeführt wurde. Damit erscheint ein gleichfalls die Generalversammlung außerordentlich berührendes Thema angeschnitten. Von der ungarischen Delegation beklagt B. Antner, der schon im Vorjahr lebhaft für die Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Bergsteigervereine eingetreten war, daß die tschechoslowakische Regierung die Tropfsteinhöhle von Aggtelek-Bóvafő, durch die die Staatsgrenze läuft, durch ein Eisengitter abgesperrt hat; der tschechoslowakische Vertreter versprach Unterfuchung des Falles. Dr. Singermann (Donauland) und Doktor Frisinghelli (C. A. F.) berichten der Versammlung eingehend über das Zustandekommen des zwischen den Regierungen Österreichs und Italiens abgeschlossenen Abkommens über zeitweilige Öffnung der Grenzpassse für den alpinistischen Verkehr. Anschließend daran regt Professor Goetel reziproke Fahrpreismäßigungen, vorerst zwischen Polen und der Tschechoslowakei an und ersucht das B. p. um Geltendmachung seines Einflusses. Die Vertreter des C. A. F. berichten, daß Gruppen von mindestens fünf Personen in Italien 50%ige Eisenbahnpreismäßigungen gewährt wird.

Im übrigen tritt der C. A. F. wärmstens für den Abschluß von Reziprozitätsverträgen auf diesem Gebiete ein.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Es blieb nur noch übrig, zu entscheiden, ob im nächsten Jahre lediglich eine Generalversammlung oder ein Kongress einzuberufen sei. Präsident d'Arcis bittet, diese Entscheidung, je nach dem Umfang der zu bewältigenden Arbeiten, dem B. p. zu überlassen. Oliveras Folch (Katalonischer Touristenklub) erinnert an die im Vorjahr gemachte Zusage, für 1935 Barcelona als Tagungsort zu bestimmen. Seine Einladung wird einstimmig angenommen. Porro und Marchandise danken herzlich dem permanenten Bureau für die mustergültige Vorbereitung der Generalversammlung. In warmen Worten verabschiedet sich Dr. Sulez, der gerne das beispielgebende Abkommen zwischen Italien und Österreich auf die vielen Pässe, die Italien mit der Schweiz verbinden und die nun gesperrt sind, ausgebeugt sehen möchte. Dieser stark atlamierte Wunsch veranlaßt die italienischen Delegierten zu der Zusage, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, wie es ihnen auch gelungen ist, bezüglich Österreich die gemeinsamen Wünsche durchzusetzen. Mit Dank an die Erschienenen, an den Präsidenten d'Arcis und an Saraz als dem allzeit hilfsbereiten Organisator, schließt der Präsident des Schweizer Alpenclubs vor 7 Uhr seine Rede. Der Abend war angebrochen, ein Tag angestrengter, aber erfolgverheißender Arbeit war vorbei.

Der Schriftleiter begnügt sich nicht mit dem trockenen Bericht über die Generalversammlung der U. S. A. in Pontresina; er begehrt von Delegierten „Donaulands“ nebst dem offiziellen Referat die Mitteilung persönlicher Eindrücke. Wo aber beginnen? Soll ich unsere Mitglieder davor warnen, mit Erich Karl Friedmann, einem unserer verlässlichsten Führer, Bergtouren zu unternehmen, weil das immer mit Schneegestöber, Nebel und Minusgraden im Sommer verbunden ist? Soll ich berichten, daß ich trotz solcher Erfahrungen mich ihm auch dieses Jahr anvertraut habe und in der Reichenpitzengruppe mein Vertrauen mit fünf Tagen Schneegestöber büßte, daß wir die Berge überhaupt nicht sahen und uns nur ein zahmer Dreitausender, die Richter Spitze, gelang? Jedermann wird begreifen, daß ich, solch belastende Kameradschaft verlassend, nach dem Süden eilte. In Rom, im Forum Romanum, am Palatin, in den Kaiserforen auf den Spuren der Antike nachdenklich wandelnd, entschwand der Eindruck der grauen Eisfelder im auf- und abwogenden Nebel, versank der Gedanke an die Bergwelt, aus der ich gekommen. Bis eines Tages die Pflicht mahnend vor mir stand, mein Berggewand wieder hervorzusuchen, wollte ich rechtzeitig zur Generalversammlung in Pontresina eintreffen und dabei gemächlich den Weg nach Norden wandern. Noch einmal durchhallten meine Schritte im Mondschein die steinerne Weite des Kolosseums — am Morgen ließ ich die Türme und Hügel der ewigen Stadt meinem Blick entschwinden und fuhr nordwärts nach Milano.

Der nächste Morgen fand mich schon auf der über Monza nach Lecco führenden Bahn, die mich das Ostufer des Comosees entlang in eine der beglückendsten, reichsten Landschaften Italiens brachte. Wird ein vierundzwanzigstündiger Aufenthalt mich meine Arbeiten für die Tagung verspäten lassen? Welche Frage, angesichts der opalnen Bläue des Sees, der grünen Ufer, der einsamen Cypressen und tief sich neigenden Palmen! In Varenna ausgestiegen und hinüber gebotet zu dem runden Bergvorsprung, an dessen Lehne sich Bellagio, ein Paradies, anschmiegt. So wandelte ich einen Tag durch die laubbedeckten Gänge des Myrthenbestandenen Giardino Serbelloni, durch die satten Wiesen, die zur Villa Giulia führen und schaute von der Höhe hinab zum stillen See und der Cypressen Insel und hinüber zum Westufer mit seinen ersten rötlichen Felsen. Im Norden aber grüßen schon, tief hinab

*) Die folgenden Seiten sind — nach Schopenhauer — als „Parerga und Paralipomena“ (Beiwert und Ergänzungen) aufzufassen. — Anmerkung der Schriftleitung.

verschneit, die Schweizer Berge, mein Reiseziel. Noch gibt's in der Weiterfahrt ein Hindernis zu überwinden. Da ich durchs Bergell den Zugang zur Schweiz nehmen wollte, mußte ich in Colico, unweit der Abdamündung, umsteigen, um die elektrische Bahn nach Chiavenna zu erreichen. Doch am Ostufer des Mezzola-Sees, waren Straße und Bahn von einem schäumenden, sein Bett verlassenden Gebirgsbach weggerissen worden. Ein alter Segelfutter führte die Reisenden über die Bucht — die Bahngleise schwebten in der Luft, der Damm lag, längst in seine Bestandteile aufgelöst, im Wasser — wieder zur Bahn.

Der Autobus fährt durch schattige Wälder echter Kastanien bis zum Grenzort Castasegna. Durch das verengte Val Bregaglia führt die Schweizer Alpenpost den Reisenden bergan, zur Rechten die immer höher sich türmenden Felsen des einzigartigen Bergellgranits, jener jüngste Urgranit, der nach Aufschichtung der Alpen aus dem Erdinnern hervorgebrochen ist. Schon reden die großen Berge, allen voran der Piz Badile, ihre Gipfel in die klare Luft. Vorbei am Gletscherbach des Val Bondasca, der bei Soglio in die Maira mündet, höher steigend über Promontogno hinauf nach Vicosoprano, dem rätischen Hauptort des Tals. Alte Patrizierhäuser mit marmorgemauelter, meist lateinischer Inschrift zeugen von der Bedeutung dieses Alpenüberganges schon in frühesten Zeiten. Am nächsten Morgen, bei blauem Himmel, wählte ich den Weg abseits der kurvenreichen Autostraße über die alte Römerstraße, die bucklig gepflastert und grasverwachsen hinauf nach Casaccia führt. Hier heißt es, den römischen Pfad, den Septimus Severus durch seine Legionen anlegen ließ, verlassen, denn er führt abseits von meinem Weg zu dem dem nach dem Imperator genannten „Septimerpaß“. Wie lange ist's, daß ich in Rom vor dem diesem Kaiser errichteten Triumphbogen am Forum Romanum stand und aus den Reliefs seine Taten las? Nun der Autostraße folgend geht es in Windungen hinauf nach Maloja, diesem Janustopf der Alpen, das im Norden das weite Rund der Berninaberge, im Süden das ganze Bergell, voran den steil abfallenden Albignagletscher mit dem Fornotal dem entzückten Auge freigibt. Ich verweile finend im blumenreichen Friedhof am Grab des großen Verkünders der Schönheit dieser Berge, Giovanni Segantini, und wandle dann, ständig auf dem am Ostufer führenden Fußpfad bleibend, entlang der stillen Seekette nordwärts, vorbei am Silser und Silvaplana-See, in dessen Wasser sich der tief verzeichnete Piz Corvatsch spiegelt, nach St. Moritz, der Stadt im Gebirge.

Tags darauf wanderte ich vom St. Moritzer See über die Innbrücke, vorbei am Stager-See durch dichten Wald nach Pontresina. Schon der Eintritt in den Ort verrät die festliche Kongressstimmung; allenthalben Fahnen, Wimpel und Willkomm-Bogen mit dem ladinischen Gruß: „Dieu S'allegria“ (Gott erfreue Euch!) Der liebenswürdige Sekretär der Sektion Bernina des S. A. C., Claudio B. Sarag, weist die Delegierten in ihre Hotels, überreicht ihnen die Ausweiskarten, die bisher vervielfältigten Berichte des permanenten Büreaus, Rundschreiben und Broschüren, gibt alle nur denkbaren Auskünfte, ist immer auf den Füßen und doch immer im „Kurverein“ erreichbar. Die Sektion als Gastgeberin hat anlässlich der Tagung eine Tourenwoche veranstaltet, in deren Rahmen täglich leichte, mittlere und schwere Bergtouren geführt und daneben auch Autofahrten veranstaltet wurden. Die Teilnehmer waren als Gäste der Sektion von der Hüttengebühr befreit. Ich hatte, da ich so gemächlich gewandert war, die Möglichkeit nur an einer Tour auf den Piz Morteratsch (3754 m) teilzunehmen, denn die nächsten Tage gehörten ganz der Arbeit. In den Nachmittagsstunden des 4. Septembers trat ich den Weg durchs Rosgatal zur Eschierobütte an. Am nächsten Morgen um 5 Uhr begann dort die aus vier Seilschaften bestehende Kolonne als erste nach einem acht Tage währenden Schneefall, schwer spurend den Aufstieg auf den Gipfel, den wir bei wolkenlosem Himmel erst um 1/2 12 Uhr mittags erreichten. In völliger Windstille hielten wir dort halbstündige Gipfelrast und konnten uns an den viel hundert Spigen, die sich um den nachbarlichen Piz

Bernina scharen, nicht sattsehen. Bis weit hinaus ins Osterreichische reichte der Blick in kristallklarer Luft. Im Abstieg zur Vovalbütte versanken wir fast im Schnee. An der Tour hatten auch Mitglieder des permanenten Büreaus und Exekutivkomitees, J. F. Michel und Professor Sjögren teilgenommen. Es war eine bunte Völkergemeinschaft, die mit den Mitgliedern der Sektion Bernina in die Berge zog, und gerade diese Touren und die gemeinsam verbrachten Abende vermittelten inniges Bekannntwerden unter den Delegierten.

Der 6. September, an dem das Exekutivkomitee tagte, war der Arbeit, insbesondere dem Studium der bereits verteilten Berichte und Anträge, aber auch persönlicher Aussprache mit Mitgliedern des Büreaus und den Delegierten der verschiedenen Länder gewidmet. Am 7. September versammelten sich die Delegierten in dem freundlichen, hochgelegenen Schul- und Gemeindehaus von „Puntraschigna“, wie die ladinische Inschrift auf dem First lautet. Nach Beendigung der Vormittags Sitzung begab sich die Leitung mit allen Delegierten, S. A. C.-Mitgliedern und Gästen auf den gegen den Schafberg zu gelegenen Friedhof, wo Präsident d'Arcis unter ergreifenden Worten Kränze am Grab verunglückter Bergsteiger niederlegte. Vor Beginn der Nachmittags Sitzung hielt Alfred Lindermann vom Zentralvorstand des Schweizerischen Ski-Verbandes einen Vortrag über „Wintermarkierungen zu den Skihütten“, unter Vorführung der von ihm entworfenen, überaus praktischen Blechtafeln mit gestanzten Bezeichnungen. Als Abschluß des arbeitsreichen Tages der Generalversammlung hatte die Gemeinde Pontresina die Delegierten zu einem Bankett ins Hotel Rosogeladen. Die bei solchen Anlässen gewohnte etwas steife Hufeisenform war auf das glücklichste in runde Einzeltische aufgelöst worden, bei denen die Delegierten mit ihren Damen und die S. A. C.-Mitglieder zwanglos einzelne muntere Tischgesellschaften bildeten. Ein Pontresiner Männerchor, vom Schullehrer dirigiert, brachte in besonders schöner Abtönung ladinische, schweizerische, deutsche und italienische Gesänge zu Gehör, darunter das melancholische, berühmt gewordene „Dalöntsch da mia Engiadina“. Eine Jodlerin aus der Nordschweiz erfreute durch ihren Biergesang. Dazwischen begrüßte in herslicher Weise der Gemeindepräsident, Herr Gianotti als Gastgeber den Präsidenten, das permanente Bureau, die Delegierten, den Kurverein und sprach von der Freude der Bevölkerung des Dorfes, ja des ganzen Engadiner Tals über die Abhaltung einer so wichtigen, durch wundervolles Wetter begünstigten Beratung erfahrener Bergfreunde inmitten der Berninagruppe. Ihm antwortete Präsident d'Arcis, der allen, die an dem Gelingen der ersten Arbeit und ihrer Umrahmung durch Bergtouren, Fahrten, Vorträge, gesellige Veranstaltungen mitwirkten, Dank und Gruß der U. S. A. N. überbrachte. Mit vielem Beifall wurde die in der klangvollen romanischen Sprache des Bündner Landes gehaltene Rede Dr. R. Campells quittiert. Mir freilich mußte seine liebenswürdige Gattin, meine Tischdame, Frau Dr. med. Dore Campell recht viel davon übersehen. Im Tanzsaal des Hotel Rosogel blieben die Teilnehmer und Gäste bei Musik und Tanz noch lange nach Mitternacht zusammen.

Ich hatte wenig Schlaf genossen, als ich etwa um 5 Uhr morgens an der Station der Berninabahn stand. Noch einmal in sanften Rehren hinan zu den in der Morgenfonne leuchtenden Gletscherfeldern, vorbei an den alten Berninahäusern, dem Schwarz- und Weißsee und ihrem Trennungsdamm, der Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen und Schwarzen Meer, noch einmal das wundervolle dreigezackte Gipfelbild des Piz Palü vom entzückten Auge aufgenommen und dann hinab in immer tollerem, meist unterirdischen Windungen. Unten leuchtet schon aus südlichem Grün der blaue Wasserspiegel des Poschiavosees. Nun hält der Zug im gleichnamigen Städtchen und dann geht's vorbei am See mitten durch das fruchtstrotzende Puschlav nach Tirano.

Hier steigen schon siebenstöckige Campaniles über den Flachdächern der sonnengeschützten Häuser empor, Wein und Feigen leuchten aus dem Grün der Höfe, die ersten Cypressen stehen vor verwitterten Kirchen — noch einmal tut sich vor der Heimfahrt der Süden mir auf.

Dr. Bruno Singermann.

Ein neues Bahnprojekt für das Glocknergebiet.

Es ist wohl noch in allgemeiner Erinnerung, daß im Vorjahr dem Land Kärnten vom Bundesministerium für Handel und Verkehr die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine als Seilschwebebahn auszuführende Kleinbahn von der Franz-Josefs-Höhe zur Adlersruhe erteilt wurde, daß aber das Land Kärnten, zumal da der Gedanke in der Öffentlichkeit keinen besonders freundlichen Widerhall gefunden hatte, den Verzicht auf die Verwirklichung des Projektes ausgesprochen hat. Bei der feierlichen Eröffnung der Nordrampe der Glocknerstraße hat der Präsident der Großglockner-Hochalpenstraße-Al. G., Landeshauptmann von Salzburg Dr. Franz Rehr eine Rede gehalten, die in bergsteigenden Kreisen nicht geringes Aufsehen hervorgerufen haben mochte. Dr. Rehr kündigte den „Ausbau“ der Glocknerstraße an, der folgendermaßen gedacht ist: Von der Franz-Josefs-Höhe soll das Nordufer der Pasterze entlang ein Strahenzug in der Richtung gegen den Burgstall angelegt und dann eine Seilbahn auf den 3336 m hohen Fuschertartopf errichtet werden. Doktor Rehr betonte — mit erhobener Stimme — daß er jeden Widerstand zu brechen wissen werde, und der Bundeskanzler sagte in seiner Rede die Unterstützung des Projektes durch die Bundesregierung zu. Es handelt sich somit um eine ernste Sache, die auch jenseits der österreichischen Grenzpfähle mit Anteilnahme verfolgt werden wird. Die Frage der Seilbahnen bildete ebenso wie das Problem des Naturschutzes eine lebhaft diskutierte Angelegenheit auf der Generalversammlung der Internationalen Union der alpinistischen Verbände. In diesem Zusammenhang erheischt gerade eine kürzlich von der italienischen Regierung erlassene Verordnung besonderes Interesse, wonach im Ortlergebiet ein Nationalpark geschaffen werden soll. Die Verwirklichung des neuen Projektes würde die Hochgebirgsregion, die Domäne der Bergsteiger, in einer Weise der Fremdenindustrie dienstbar machen, wie sie in den Alpen bis jetzt nicht zu finden ist, denn der Fuschertartopf wäre der erste durch eine Seilbahn zugänglich gemachte Hochgipfel. Ebenso wird man keine zweite Straße finden, die so weit in die Gletscherregion eindringt wie die zum Burgstall projektierte. Nun befindet sich das Territorium, das Dr. Rehr durch eine neue Straße und eine Seilbahn erschließen will, im Besitz des Alpenvereins. Eine alle Freunde des Naturschutzes und alle Bergsteiger tief berührende Frage steht mit dem neuen Projekt auf der Tagesordnung.

Preisänderung der Touristenrückfahrkarten.

Seit 1. September gelten für die Wiener Touristenrückfahrkarten der Bundesbahnen ohne Berücksichtigung der amtlichen Vorverkaufsgebühr von 20 Groschen folgende Preise:

	Alter Preis	Neuer Preis
	in Schilling:	
1 (Waldbegg)	6.90	7.—
1a (Lilienfeld)	7.40	7.40
2 (Payerbach)	8.—	8.60
3 (Kernhof)	11.—	11.20
4 (Annaberg oder Steinhaus)	11.80	11.80
5 (Neuberg)	14.20	13.60
6 (Mariazell)	15.60	15.50
7 (Bischofshofen)	22.50	23.80
7a (Grein oder Waldbhofen a. d. Thaya)	neu	23.60
8 (Saalfelden)	29.20	29.60
9 (Ritzbühl)	34.70	34.40
10 (Schwaz oder Innichen)	43.40	43.40
11 (Langen)	47.40	47.60

Für die Relationen 4, 12, 13, 14, 15, 16 und 17 bleiben die Preise unverändert.

Die jüngste Preisregulierung wird den Bergsteigern und Stiffahrern wohl wenig Freude machen. Die Erhöhung der Karte 2 (Payerbach) und 7 (Bischofshofen) wird besonders unangenehm empfunden werden. Für Sonntagstouren wird die Karte 2 praktisch bedeutungslos, da nun die Sonntagskarte B zum Preise von S 8.60 jetzt billiger ist als die Touristenrückfahrkarte, die einschließlich der Vorverkaufsgebühr S 8.80 kostet. Leider hat sich die Bahnerverwaltung für die Relationen 3, 4 und 5 nicht zu einer warmerzigen Haltung verstanden. Die Touristen, die Wirte, die Geschäftsleute und die Gemeinden des Semmeringgebietes leiden schwer unter der Tarifpolitik, die für die Bergstrecken nicht die effektiven Entfernungskilometer, sondern die doppelte Kilometerzahl berechnet. Der Fahrpreis nach Neuberg ist ungemein hoch und deshalb wird die Schneeralpe ein von Jahr zu Jahr weniger besuchtes Sonntagsziel. Die Karte 4 hat insofern eine Verbesserung erfahren, als jetzt nicht mehr Gösing, sondern Annaberg die Zielstation ist. Dagegen wurde der Preis der Karte 7 (Bischofshofen) um S 1.30 erhöht. In der Gültigkeitsdauer ist alles beim alten und somit sind manche alten Wünsche der Touristen unerfüllt geblieben.

Erklärung.

Die Septemberrummern 591, 592 und 593 der „Allgemeinen Bergsteiger-Zeitung“ enthalten eine Artikelserie „Sierra Nevada. Neue Bergfahrten in Spanien“ von Walter Jellinek. Eine Vorbemerkung besagt:

Der Verfasser — Mitglied der Sektion Bayerland, München — hat im Sommer 1933 aus eigener Initiative unter Zuhilfenahme von Fahrrad und Frachtschiff die Berge der Sierra Nevada durchwandert.

Die Schriftleitung von „Berg und Ski“ erklärt hiezu:

1. Der Aufsatz ist ein Abdruck eines in Nr. 150 von „Berg und Ski“ erschienenen Aufsatzes (Märzheft).
2. Ein Nachdruck des Aufsatzes wäre dem Verfasser nur bei ordnungsgemäßer Quellenangabe gestattet worden.
3. Walter Jellinek war seit 1925 Mitglied des Alpenvereines Donauland und auch einige Zeit Mitglied der Führervereinigung des Alpenvereines Donauland.
4. Walter Jellinek war zur Zeit des Erscheinens des Aufsatzes in der „Allgemeinen Bergsteiger-Zeitung“ Vereinsmitglied.
5. Für die Vorbereitung seiner Fahrt sind Walter Jellinek literarische Hilfsmittel aus der Vereinsbücherei zur Verfügung gestanden.
6. Walter Jellinek hat 1932 vom Alpenverein Donauland ein Stipendium erhalten.
7. Die Schriftleitung des Vereinsorgans hat Walter Jellinek 1933 die Spanienreise durch eine Subvention von S 100.— ermöglicht.
8. Der Einleitungsvermerk in der „Allgemeinen Bergsteiger-Zeitung“, in dem sich Walter Jellinek als Mitglied der Sektion Bayerland vorstellt, stammt von Walter Jellinek.

Nachrichten des Alpenvereines Donauland.

Begünstigung bei Neuaufnahmen.

Der Vereinsausschuß hat beschlossen, auch diesmal der Jahresversammlung einen Antrag zur Annahme zu empfehlen, bis zum 1. März 1935 von der Einhebung der Beitrittsgebühr bei Neuaufnahmen abzusehen, um die Mitgliederwerbung zu fördern. Wir ersuchen alle Mitglieder, in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis für unseren Verein tatkräftig zu werben und auf die Möglichkeit eines begünstigten Eintrittes besonders hinzuweisen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt jetzt bereits für das neue Vereinsjahr 1934/35. Die Neuaufgenommenen treten mit dem Tage ihrer Aufnahme in den Genuß sämtlicher Mitgliedsrechte auch für den Rest des alten Vereinsjahres.

Jahresversammlung. Die ordentliche Jahresversammlung findet voraussichtlich Donnerstag, 22. November 1934, mit der vorläufigen Tagesordnung statt: 1. Tätigkeits-

bericht, 2. Rechnungsbericht, 3. Bericht der Rechnungsprüfer, 4. Festlegung des Jahresbeitrages, 5. Wahlen von Ausschussmitgliedern für 1935 bis 1937, 6. Wahl zweier Rechnungsprüfer für 1935, 7. Wahl von drei Mitgliedern und drei Ersatzmännern für das Schiedsgericht, 8. Allfälliges. Ort und Zeit sowie die endgültige Tagesordnung werden in der Novembernummer bekanntgegeben werden.

Anträge von Mitgliedern gelangen zur Behandlung, wenn sie bis 25. Oktober 1934 beim Ausschuss schriftlich eingebracht worden sind. (Siehe Satzung § 10, Abs. 2.)

Abmeldung der Mitgliedschaft. Das Vereinsjahr 1934/35 beginnt mit dem 1. November 1934. Mitglieder, die dem Verein im neuen Vereinsjahre nicht mehr anzugehören wünschen, haben ihre Mitgliedschaft schriftlich, und zwar mittels eingeschriebenen Briefes (Postkarte) abzumelden. Nichteingeschriebene oder mündliche Abmeldungen werden als nicht erfolgt angesehen und haben zur Folge, daß das betreffende Mitglied zur Zahlung des Beitrages für das neue Vereinsjahr verhalten wird.

Absturz vom Hochobir. Am 9. August stürzte unser Mitglied Fritz Arnold vom Hochobir tödlich ab. Auf Grund der Berichte, die von der alpinen Rettungsgesellschaft Eisekkappel an die Sektion Klagenfurt des D. O. A. V. erstattet wurden, ergibt sich folgendes: Arnold, der seinen Urlaub am Klopeinersee verbrachte, unternahm am 8. August gemeinsam mit drei anderen am Klopeinersee wohnhaften Sommergästen, einem Herrn und zwei Damen, eine Tour auf den Hochobir. Die Gesellschaft trat am 9. August gegen 9.15 Uhr vormittags den Abstieg vom Schutzhäuser an. Als sie nun unter den Posthüllasattel kam, verfolgte sie den Steig, der deutlich und sichtbar markiert ist, gegen die Unterschäftleralpe. Vom Posthüllasattel ging Arnold ungefähr zweihundert Schritte den Begleitern voraus. Als sie nun zu der dort befindlichen Quelle kamen, riefen sie ihm nach und Arnold beantwortete die Rufe. Zweihundert Schritte unter der Quelle zweigt ein blau markierter Weg durch den sogenannten Rejnigwald ab. An dieser Stelle konnten Arnolds Begleiter nicht mehr feststellen, welchen Steig er eingeschlagen hatte. Verabredungsgemäß sollte die Rückkehr nach Klopein mit einem Auto erfolgen, das zum Kreuzwirt in Nechberg bestellt worden war. Arnolds Begleiter kamen wie vereinbart zum Kreuzwirt und erfuhren, daß Arnold noch nicht angekommen sei. Sie warteten dort bis ungefähr 16 Uhr, worauf sich ein Teilnehmer über den blau markierten Weg wieder bis zu jener Stelle begab, an der man Arnold zum letztenmal gesehen hatte, ohne jedoch dort eine Spur zu finden. Am Abend wurde die Abgängigkeitsanzeige an den Gendarmeposten in Nechberg erstattet. Da Arnold am 10. sich weder in Nechberg noch in Klopein eingefunden hatte, wurde eine kleine Expedition von acht Personen zusammengestellt, die alle in Betracht kommenden Wege absuchte. Es wurden auch der Wald von oben nach unten durchstreift sowie die kleinen Felspartien ober dem Woschiggraben abgesehen. Da die Suche ergebnislos war, trat der Leiter der Rettungsgesellschaft mit dem jugoslawischen Grenzposten Seeland in Verbindung, da die Möglichkeit bestand, daß Arnold die Richtung verloren und die Grenze überschritten habe. Von dem Posten konnten keine positiven Nachrichten ermittelt werden. Am 13. August wurde durch eine aus fünfzehn Personen bestehende Expedition das Gebiet abgesehen. Weiters bot sich auch am 16. die Gelegenheit nach dem Vermissten zu suchen, weil eine aus 47 Mann bestehende Schutzkorps-Streifkompagnie unter Leitung dortiger Gendarmen das ganze Gebiet vom Posthüllasattel abwärts abzustreifen hatte. Da der Vermisste trotz dieser eifrig betriebenen Suche nicht aufgefunden werden konnte und inzwischen schon eine Woche verstrichen war, wurden weitere Suchaktionen eingestellt, da angenommen werden mußte, daß der Vermisste nicht mehr lebend, sondern nur mehr als Leiche geborgen werden könne. Am 27. August wurde die Leiche von den Arbeitern Anton Volterle und Jakob Strubel aus Erriach, Gemeinde Vellach, in den Felspartien im Rejnigwalde gefunden. Bei der Vergung, die von dem Leiter der Rettungsgesellschaft, Rayonsinspektor Josef Lauffegger, geleitet wurde, konnte festgestellt werden, daß der Verunglückte über eine zirka 12 m hohe Felswand abgestürzt war. Verletzungen konnten weder bei der Auffindung noch bei der nachträglichen Totenbeschau festgestellt werden, weil die Leiche sich schon in einem weit vorgeschrittenen Zustand der Verwesung befand. Aus diesem Grunde gestaltete sich auch die Vergung ziemlich schwierig. Der Unfall kann nur dem Abweichen von der Markierung zugeschrieben werden, da es sonst dem Verunglückten nicht möglich gewesen wäre, an diese Stelle zu gelangen. Die Leiche lag hinter zwei Baumstrunken derart versteckt, daß sie nicht gesehen werden konnte. Einzig und allein der starke Leichengeruch hat zur

Auffindung des Leichnams geführt, denn auch diese Stelle war bei den ersten Aktionen zweimal abgesehen worden.

Der Bericht der Rettungsgesellschaft vertritt die Ansicht, daß Arnold „im Bergsteigen keine Kenntnisse besessen haben dürfte“, da die Anstiegsstelle sowie die Wand bewaldet und verwachsen sind und es daher leicht möglich war, rechts oder links von dieser Wand durch den Wald in das Tal zu gelangen. Fritz Arnold, der dem Alpenverein Donauland seit 1923 angehört hatte, war oft bei Vereinstouren (Wienerwaldwanderungen) zu finden. Bergsteigerische Selbständigkeit und Orientierungssinn gingen ihm tatsächlich ab und gerade deshalb wurde er bedauerlicher Weise ein Opfer der Berge.

Alpine Literatur und Kunst.

Der erste Flug über den Mount Everest. Die Houston-Mount-Everest-Expedition 1933. Von Flug-Kommodore P. F. M. Fellowes, L. A. Stewart Blaker, Oberst P. E. Etherton und Geschwadrerführer Marquis von Douglas und Clydebale. Mit einem Vorwort von John Buchan, einem Bericht über die Verfilmung des Fluges von Geoffrey Barkas sowie 46 Flugbildern und 6 Karten, Plänen und Tabellen. Berlin, 1934, E. Fischer.

Flugzeugexpeditionen zeichnen sich dadurch aus, daß, nach einer Fülle von Vorbereitungen und oft langer Wartezeit, die entscheidende Tat auf wenige Stunden zusammengeklärt ist. Das trifft besonders zu, wenn eine solche Unternehmung nicht eine flächige Erkundung, sondern wie der Everestflug die Erreichung eines bestimmten Punktes zum Ziel hat. Nachdem zwei Versuche, den höchsten Berg der Erde zu besteigen, gescheitert waren, lag es nahe, das im letzten Jahrzehnt so weit entwickelte Flugzeug zu einer Überfliegung des Mount Everest anzusetzen. Einer Gruppe englischer Flieger blieb die Durchführung dieser Aufgabe im Frühjahr 1933 vorbehalten; das vorliegende umfangreiche Buch bildet ihren offiziellen Bericht. Während die Schilderung der eigentlichen Überfliegung einen verhältnismäßig geringen Raum, etwa ein Achtel des Gesamtwerks, einnimmt, sind die technischen Voraussetzungen und Vorbereitungen zu dem bis 10.000 m Höhe führenden Flug sehr ausführlich beschrieben. Auch der Fluglaie bekommt aus der anschaulichen Darstellung einen lebendigen Eindruck, welche Ansumme von Erfahrung, Überlegung und Erprobung nötig ist, damit in dem kurzen entscheidenden Zeitraum das Flugzeug, die lebenswichtige Sauerstoffanlage und die Lichtbild- und Filmausrüstung unter den besonderen Bedingungen großer Höhe und niedriger Temperatur einwandfrei arbeiten. Daß die entscheidenden Stunden in dieser Beziehung keine Enttäuschung brachten, zeugt von dem Ernst, mit dem die Unternehmung vorbereitet wurde. Weiter folgt eine kurze Erschließungsgeschichte des Mount Everest und eine reichlich ausgeschmückte Schilderung des Fluges, den einige der Teilnehmer von England zum eigentlichen Startplatz 300 km südlich des Everest ausführten. Die Darstellung ist hier gelegentlich nicht einwandfrei und die manchmal trampfhaft „volkstümliche“ Form nicht immer glücklich. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß, vielleicht aus finanziellen Gründen, die Schilderungen, auch die von Land und Leuten in Indien, durch Einschleichen überflüssiger Anekdoten über Gebühr aufgebläht sind. Die Überfliegung des Everest verlief ohne erste Zwischenfälle. Bemerkenswert ist die verhältnismäßig große Arbeitsleistung, die die Beobachter der beiden an den Flügen beteiligten Maschinen in Höhen von über 9000 m auszuführen vermochten. Interessant sind die Beobachtungen über den gewaltigen Leewirbel an der Ostseite des Everest, der die Maschinen mehrere hundert Meter unter die Gipfelföhe herunterdrückte. Lebhaft wird die großartige Hochgebirgslandschaft auf der Südseite des Everest geschildert; auch der Beschauer der zahlreich wiedergegebenen Aufnahmen bekommt einen deutlichen Eindruck von diesem Gebiet, das, im verschlossenen Lande Nepal gelegen, von den Bergsteigerexpeditionen nicht berührt worden war. Für Fernaufnahmen hat sich, wie einige Proben zeigen, die Verwendung infrarotempfindlicher Platten wieder bestens bewährt. Wissenschaftliche Hauptaufgabe der Expedition war die Herstellung eines Kartenstreifens vom Südfuß des Himalaja bis zum Everest durch photographische Senkrechtaufnahmen. Da beim ersten Flug starker Dunst die Anstiegsstelle der Kartenaufnahme verschleierte, wurde einige Tage nach dem ersten Flug ein zweiter besser gestellter Vermessungsflug ausgeführt. Ob die Herstellung eines 2 bis 3 km breiten Kartenstreifens hoher Genauigkeit, aber ohne

seitliche Fortsetzung überhaupt den Arbeitsaufwand einer doch im wesentlichen sportlichen Unternehmung lohnt, darf einem gewissen Zweifel begegnen. Auch das Bergsteigen in den Alpen hat in seiner Jugendzeit geglaubt, aus sportlichem Antriebe geborene Leistungen vor der Welt als wissenschaftliche Unternehmungen verbrämen zu müssen. Außeruropäische Bergsteigerexpeditionen pflegen noch heute sich eine wissenschaftliche Abweitung anzugliedern, obwohl mindestens gelegentlich die Berichte ergeben, daß nach kurzer Zeit die verschiedenen Ziele von Bergsteigern und Wissenschaftlern zu einem Auseinanderfallen oder gegenseitiger Behinderung führten. Für die Kartenaufnahme der Everest-Flugexpedition dürfte gleichfalls gelten, daß sie mehr des äußeren Eindruckes als einer inneren Verbindung mit dem Hauptziel wegen ausgeführt wurde. Eine Überstiehung des Rangchenjunga brachte nicht die erhoffte photographische Ausbeute, weil sich während des Anflugs eine Wolkendecke um das Gipfelmassiv legte. Wenn auch kein eigentlich bergsteigerisches Thema behandelnd, bietet das Buch dem Bergsteiger eine interessante Ergänzung zu den Besteigungsversuchen von Everest und Rangchenjunga, eine Fülle lehrreicher Hochgebirgsaufnahmen und eine vorzügliche Einführung in die technischen Erfordernisse für die Erreichung sehr großer Höhen.

Dr. Fritz Loewe.

Die oben erwähnte reichliche Breite bei der Schilderung der technischen Voraussetzungen und Vorbereitungen des Fluges belastet das Buch physisch und den Leser in erheblichem Ausmaße geistig. Von vielen Stellen gilt das Wort: „Herr, dunkel ist der Rede Sinn“. Dies gilt gleichermaßen für den Leser, der Laie ist, wie auch für jenen, der Vorbildung zur Beurteilung der Darlegungen besitzt. In ersterem können, wenn er sich nicht nach etlichen Seiten zum Entschluß gezwungen sieht, einige Abschnitte zu überblättern, nur sehr verschwommene Vorstellungen erweckt werden, deren Richtigkeit er nicht kontrollieren kann. Sogar wird der in der Materie durch Vorbildung oder Belesenheit auf diesem Gebiete bewanderte Leser gerade in jenen Punkten Lücken der Erörterungen empfinden, die sein eigenes Wissen besitzt und die mit Hilfe des Buches aufzufüllen er allerdings vergeblich gehofft hat. Er wird sich um Einzelheiten an die reichlich angegebenen Lieferfirmen wenden müssen. Mit Bedauern wird er aber eine nicht geringe Zahl von Flüchtigkeiten und überaus merkwürdiger grundsätzlicher Fehler feststellen können. Zur Rechtfertigung sollen aus dem ersten Buchdrittel etwa folgende Stellen herausgegriffen werden. Auf Seite 52 unten ist wohl „flaches“ anstatt fälschlich „niedriges“ Gelände zu setzen, um den Sinn herzustellen. Den Franzosen, dessen tödlichen Absturzes auf Seite 53 gedacht wird, ereilte das Mißgeschick wohl deshalb, weil er, ohne das in großer Höhe verlorene Bewußtsein wiederzuerlangen, auf 1000 Meter Höhe abrutschte, nicht aber auf 10.000 Meter, wie geschrieben. Mißbelehrung ist, wenn auf Seite 55 unten der atmosphärische Luftdruck mit „1,033 Gramm auf den Quadratcentimeter“ angegeben wird, da er gerade die tausendfache Größe besitzt, nämlich 1.003 kg/cm². Durch Treten auf einen Metallschlauch kann natürlich nicht dessen Zerreißfähigkeit beurteilt werden, wie — allerdings in vollständiger Redewendung — auf Seite 60 gemeint wird. Gemäß Seite 62 bildet ein Seleobjektiv eine zehnmal so große Fläche ab, als unter sonst gleichen Umständen ein gewöhnliches Objektiv. Gerade das Gegenteil trifft zu, wie jeder Amateurphotograph weiß. Wozu ein Diktaphon (Seite 67) auf dem Fluge dienen sollte, ist unerfindlich. Die auf Seite 70 erwähnten besonderen Verzerrungen in den Meßbildaufnahmen sind wohl wegen der gewaltigen „Höhenunterschiede“ befürchtet worden, nicht aber — wie geschrieben — der gewaltigen „Höhenlagen“ halber. Die auf Seite 97 an zwei Stellen erwähnten „Sauerstoff-Beobachtungsballons“ bezw. „Sauerstoffzylinder“ sind jedenfalls — wie üblich und notwendig und selbstverständlich — mit Wasserstoff gefüllt gewesen, denn Sauerstoff ist schwerer als Luft und ein mit ihm gefüllter Ballon würde aus der Höhe zur Erde fallen, aber nicht von der Erde in die zu meteorologischen Beobachtungen erwünschten großen Höhen rasch steigen. Auf Seite 107 wird erklärt, die Lichtbrechung führe dazu, daß ein durch das Fernrohr eines Vermessungsinstrumentes betrachteter Berggipfel dem Beobachter niedriger erscheine. Gerade das Gegenteil ist richtig. Diese Hinweise mögen genügen. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß anfangs die Ausdrucksweise „Vertikalaufnahme“ verwirrend wirkt, da der Flug in erster Linie kartographischen Zwecken, also der Horizontalaufnahme zu dienen hatte, wie die Geodäsie die Landaufnahmen bezeichnet, auch wenn statt des Meßtisches und anderer Geräte die Kamera verwendet und daher mit ihrer optischen Achse vertikal nach unten gerichtet wird.

Ing. E. L.

Hubert Mumelter: Bergfibel. Berlin, 1934, Rowohlt.
Barum Mumelter seiner köstlichen Stifibel in derselben Ausstattung und zum gleichen Preis eine Bergfibel folgen ließ?

Erfahrungsgemäß kann ich sagen
Die „Stifibel“ ging wirklich gut,
Und hat einmal was eingeschlagen.
Lebt Autor und Verleger Mut.

Drum Rowohlt spricht: Verehrter Meister,
Wie wär's mit einer Kragesfibel?
Und weil man vom Erfolg wird dreister,
Find ich den Einfall auch nicht übel.

Das gilt auch von der Bergfibel, zumal da sie manch übel Ding, das dem Alpinismus von heute anhaftet, schonungslos dem Fluch der Lächerlichkeit preisgibt. Allerdings stand diesmal dem Autor nicht ein so ergiebiges Material wie bei der Stifibel zur Verfügung. Denn das Skilaufen ist Mode, und dazu drängt sich alles, was modern und mondän sein will. In Karitaturreisen Typen ist also kein Mangel. Beim „Alpinismus“ ist es da nicht so günstig bestellt, doch Mumelter kennt die Verhältnisse sehr gut und weiß, wo die Sonde der Karikatur anzuweisen ist. So ist ihm abermals ein textlich wie zeichnerisch amüsantes Nüchlein gelungen, mit dem er natürlich die Lacher auf seiner Seite hat. Doch hinter Ironie und Karikatur verbirgt sich oft der bittere Ernst des Lebens und da scheint wohl Mumelters pessimistische Ansicht über die Zukunft des Bergsteigens besonders bemerkenswert.

Und letzten Endes das Resümee
Auch dieser menschlichen Idee
Ist, daß man zu Museumszwecken
Einst davon Spuren wird entdecken:
Ein Drahtseil da, dort einen Sakel
In einer Wand, auf einem Zaken.
Gefehrte werden solche Funde
Benützen für die Ahnenkunde
Und über diese fürchterlichen
Gebräuche was veröffentlichen.

Epilog in nachgeahmter Mumelterweise:

Ob Mumelter Recht hat oder nicht,
Sind zu ergründen wir nicht erpicht.
Mag mancher ihn darob auch schelten,
Was siehts ihn an?
Denn seine Fibel, wer zweifelt dran,
Wird als Quellenschrift einst wohl gelten.

Dr. J. B.

Klubführer durch die Bündner Alpen, VIII. Band: Silvretta—Samnau. Herausgegeben von Carl Eggerling (Silvretta) und Prof. Dr. Carl Säuber (Samnau). Herausgegeben vom Schweizer Alpenclub, 1934.

Ein groß angelegtes Unternehmen des S. A. C. ist nun in ein bewegteres Tempo gekommen: die Herausgabe eines Klubführers durch die Bündner Alpen. Er wird einschließlich eines wissenschaftlichen Supplements zehn Bände umfassen und damit wohl die umfangreichste Veröffentlichung dieser Art sein. Die ersten vier Bände, die das westliche Graubünden behandeln, und der Supplementband erschienen in den Jahren 1916—1925. Der erste Band, an dem auch Carl Eggerling (Chur) beteiligt ist, hält bereits bei der zweiten Auflage und auch der vierte muß neu aufgelegt werden. Aber den fünften (Brennagruppe) wurde im Vorjahr Bericht erstattet. Inzwischen ist aber auch schon der sechste Band (Albula Alpen) herausgekommen, der siebente (Rätikon) ist noch in diesem Jahr zu

erwarten und der Schlussband (Gebiet östlich des Bernina und südlich der Inn-Landessgrenze) ist in Bearbeitung. Für die östlichen Alpengebiete der Schweiz werden also drei Führerwerke zur Verfügung stehen, denn auch der „Hochtourist“ beschäftigt sich mit Silvretta, Rätikon, Samnaun und den Münstertaler Alpen und Walter Flaig hat das Silvretta- und Samnaungebiet in dem zweiten und vierten, das Rätikon im ersten Band seines „Hochgebirgsführers durch die Nordrätischen Alpen“ behandelt. Dieses Werk geht allerdings über den Rahmen eines Klubführers hinaus und nähert sich stark einer Monographie (Eggerling sagt irrtümlich „Biographie“). Das vom Centralpräsidenten und Publikationschef gezeichnete Vorwort charakterisiert den Band „als Ergebnis jahrelanger, ernster und aufopfernder Arbeit“. Der neue Klubführer, an dem noch zehn andere Bergsteiger mitgearbeitet haben, berücksichtigt grundsätzlich nur den schweizerischen Teil des Silvrettagebietes, ferner alle Paf- und Gipfelaufstiege, die von der österreichischen Seite zum Grenzklamm führen und somit auch die Anstiege vom Montafon und Pagnau zu den Alpenvereinshöhlen, weiters auch jenseits der Grenze stehende Gipfel, wenn sie mit dem Grenzklamm als geschlossenes Massiv verbunden sind. Abirigens werden nicht zuweit abliegende Pafübergänge parallel zur Grenze auch beschrieben. Der Skitouristil wurde weit möglichst Rechnung getragen, was von einem so eifrigen Skibergsteiger wie Eggerling, der ja bis vor kurzem Publikationschef des Schweizerischen Skiverbandes gewesen ist, nicht anders zu erwarten war. Für häufiger im Winter besuchte Gipfel, wo sich Abweichungen gegenüber dem Sommerweg ergeben, wurden diesbezügliche Hinweise gegeben. Angaben über Wintertouren sind im Text durch kürzere, „eingezogene“ Seiten ersichtlich gemacht. Insgesamt sind 256 Ziele (Hütten, Pässe und Gipfel) behandelt. Die Wegbeschreibungen sind klar und mit zahlreichen Skizzen des bestens bekannten Ingenieur-Topographen Paul Simon versehen. Bei oft begangenen Routen mit gemeinsamen Wegstrecken bis zu einer Abzweigung ist trotzdem das gemeinsame Wegstück bei jeder Route beschrieben, um das lästige Zusammensuchen mehrerer Abschnitte nach Möglichkeit zu vermeiden. Auch Übersichtskärtchen fehlen nicht, kurzum für die touristischen Normvergleichen ist in ausgezeichneter Weise vorgesorgt. Der 468 Seiten starke Band (Dünndruckpapier) enthält aber auch wertvolle Beiträge wissenschaftlicher Natur wie geologische und botanische Notizen, eine 40 Seiten starke Abhandlung über die Namenkunde von Prof. Dr. J. A. Hubschmid und schließlich auch eine Übersicht über die Silvrettaliteratur. Der neue Silvrettaführer schließt sich den best erschienenen Veröffentlichungen dieser Art (Walliser- und Bernina-Führer von Marcell Kurz sowie Berner-Führer) würdig an. Der S. A. C. und die beiden Verfasser — Eggerling ist ein Schüler Prof. Säubers — sind deshalb zu beglückwünschen. Ebenso die Bergsteiger, denen der S. A. C., die Verfasser und Mitarbeiter einen so vorzüglichen Tourenbesehl zu bieten sich besonders angeeignet ließen.

Dr. J. B.

Ernst Schäfer: Berge, Buddhas und Bären. Forschung und Jagd im geheimnisvollen Tibet. Berlin, 1933, Paul Parey.

Das Gebiet von Südosttibet gehört zu jenem Teil Tibets, der am seltensten von Forschern besucht wurde. Im Jahre 1930 fasste der Amerikaner B. Dolan den Plan, diesen Landstrich zu durchforschen. An der Expedition nahmen ein Landsmann des Initiators, G. E. Sowler, der für den ethnologischen und archäologischen Teil der Forscherreise Sorge trug, und drei Deutsche, G. Nieser der Filmmann, Dr. Weigold und Schäfer, beide gleich Dolan Zoologen, teil. Es war eine richtige „Jung men's expedition“, denn außer Dr. Weigold waren die Teilnehmer 20—22 Jahre alt. Dieser Umstand ist bedeutungsvoll, wenn man bedenkt, was diese jungen Forscher, denen nur die schriftlich niedergelegten Erfahrungen ihrer Vorgänger zur Verfügung standen, an Mühen und Strapazen auf sich nehmen mußten, um das Expeditionsziel zu erreichen. Schäfers Buch ist ein rein persönliches Werk. Die Tätigkeit der anderen Teilnehmer — die Expedition ging durch Monate hindurch zwei getrennte Wege — wird wenig berührt. Tagebuchaufzeichnungen formen das Buch zu einem sehr interessanten Bericht über die Ergebnisse und die Tätigkeit des Verfassers. Als einer der Expeditionszoologen mußte Schäfer seine Hauptaufgabe in der Erforschung der Tierwelt sehen, der er als passionierter Jäger voll gewachsen er-

scheint. Dem seltenen und scheuen Wild, vor allem dem merkwürdigen Bambusbären — im Dialekt der Bewohner „Jeshung“ genannt — kann nur der geschickte und ausdauernde Jäger beikommen. So stellt das Werk zum Großteil ein Jagdbuch dar, das allerdings durch die Fülle der Erlebnisse den Leser außerordentlich fesselt. Dem Jagdunkundigen mag es vielleicht schwer fallen, die jeden wissenschaftlichen Forscherdrang übersteigende Jagdleidenschaft zu verstehen und manchmal kann man sich schwer enthalten, diese vielen Wildpöpler zu bedauern. Es ist aber zu bedenken, daß ohne entsprechende Jagderfolge die zoologische Aufgabe der Expedition ungelöst geblieben wäre, da den zumeist im Odland lebenden Objekten der Forschung auf andere Weise nicht beizukommen war. Nicht zu vergessen ist auch, daß vom Jagdglück die Verpflegung der Teilnehmer wesentlich abhing. Neben den interessanten Jagderlebnissen gibt aber der Verfasser ein überaus anschauliches Bild von Land und Leuten dieses in Europa kaum bekannten Gebietes. Namentlich die Schilderung des Quodestaates Nuli, dessen Existenz nun durch die seit vielen Jahren anhaltenden Wirren in China begreifbar ist, erweckt hohes Interesse. Daß der Verfasser nicht nur Jäger, sondern wirklicher Tierforscher ist, beweist der Anhang, in dem die bekannten und seltenen Tiere des Forschungsgebietes liebevoll beschrieben sind. Die Ausstattung des Werkes ist ausgezeichnet; großer Druck und gute Bildbeigaben erhöhen das Vergnügen an der Lektüre.

K. D.

Dr. Ludwig Kohl: Nordlicht und Mitternachtsjonne. Erlebnisse und Wanderungen in Lappland. Mit 44 Abbildungen auf Tafeln und 1 Karte. Stuttgart, Verlag von Strecker und Schröder.

Mit kaum verhüllter Abneigung gegen den Kulturzustand Mitteleuropas nach dem Weltkriege flüchtet der Arzt Dr. Ludwig Kohl in das „im Sinne Europas kulturlose Land da oben“. Er begehnet dies als einen der Wege zur verlorenen Freiheit. Ein Jahr lang sollte der Aufenthalt dauern, es wurden vier Jahre daraus. Ein Sehnsuchtsfaden nach Nordland bestand schon aus jener Zeit, da der Verfasser an der deutschen Spitzbergenexpedition unter Schröder-Strang teilnehmen sollte, sich ihr jedoch verweigerte, als er den tatsächlich später eingetretenen katastrophalen Mißerfolg vorauszu sehen glaubte.

Über das vierjährige Warten in Lappland, rund um den Sanafjord, berichtet nun das Buch. Die naturgegebenen Erlebnisse auf seinen Reisen zu Kranten, auf den Fahrten mit Verglappen, die Beobachtungen, die er im engen Zusammenleben mit diesem eigenartigen Volke machen konnte, legt Kohl in zehn Kapiteln dar. Es ist klar, daß sie dem Schläufer als Sporttreibenden oder als winterlichen Alpinisten keine belehrenden oder padenden Schilderungen bedeuten können. Denn teils handelt es sich um weite Reisen im Renntierschlitten, teils um tageweite Wanderungen in einem Gelände, das unserem sportlichen Schläufer nicht viel Interesse abringen konnte. Zu Fahrten, die diesen verlocken könnten, geben ja nur die Küstengebirge Gelegenheit; auch solchen sind Teile des Buches gewidmet. Allgemeines Interesse dürfen die Kapitel über Lebensweise, Charakter und Eigenschaften der Lappen des Sanagebietes, über Liebe, Ehe und Sittlichkeit und einige Beiträge über den stofflichen Kulturbesitz der Lappen beanspruchen. Dem Arzt und Hygieniker wird insbesondere das letzte Kapitel willkommen sein, das sich über die ärztliche Kunst bei den Lappen ausspricht und auch von einer anschaulichen Bildtafel mit Darstellungen ärztlicher Behelfsmittel und solcher für Kinderpflege begleitet ist. Wer die Bildtafeln landschaftlichen Inhaltes sorgfältig betrachtet, wird sich alsbald veranlaßt sehen, Vergleiche mit den Rämmen und Rücken unseres winterlichen, nördlichen Wienerwaldes und mit Aulandschaften der Donau im Wiener Becken zu ziehen und dies mag dazu beitragen, dem lobenswerten Inhalte des Buches erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ing. E. L.

Österreichische Karte im Maßstab 1:25.000. Ausnahmblätter Klammsjoch, Trojer Alpe, Staller Sattel, St. Jakob, Unterstaller Alpe. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien, Ausgabe 1930.

Diese Blätter betreffen ein Grenzgebiet, was zur Folge hat, daß erhebliche Teile „leer ausgefallen sind“. Besonders unangenehm empfindet man das bei Blatt „Staller

Sattel", da der Gipfelförper des Hochgalls abgeknickt wurde. Das Gipfelmassiv dieses prächtigen Berges befindet sich auf italienischem Territorium, was nur den Wenigsten geläufig ist. Da es sich aber nur um einen sehr kleinen Zwickel handelt, hätte eine Ausnahme vielleicht gemacht werden können. Die hier angezeigten Blätter umfassen Teile der Riesfernergruppe und Deseregger Alpen (Panargental und Willgrater Gebirge). Das Blatt „Trojer Alpe“ ist namentlich für Touren im Gebiete der Reichenberger Hütte sehr zu empfehlen.

Dr. J. B.

Osterreichische Karte im Maßstab 1:25.000. Aufnahmeblätter Radstadt, Schladming, Rötelsstein. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien, Ausgabe 1932.

Der Übersichtsplan läßt den Schluß zu, daß die neue Landesaufnahme sich die Vermessung der Radstädter Tauern hat angeeignet lassen und daß in absehbarer Zeit eine gute Karte für dieses stark besuchte Gebiet zur Verfügung stehen wird. Die vorliegenden Blätter sind in der bekannten Manier ausgeführt und lassen naturgemäß in den Höhenlinien gegenüber den früheren Karten Unterschiede erkennen.

Dr. J. B.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfte, völlig neu bearbeitete Auflage von Brockhaus Konversationslexikon. Achtzehnter Band: Epy—Eot. Leipzig 1934. F. A. Brockhaus.

Die Neuausgabe des Großen Brockhaus ist nun beim achtzehnten Band angelangt und schon kündigt der Verlag für den November das Erscheinen des neunzehnten an. Aller Voraussicht nach wird im März 1935 der Schlussband vorliegen und damit allen Deutschsprechenden ein Handbuch des Wissens zur Verfügung stehen, das wohl länger als ein Menschenalter seinen Wert behalten und das der Verlag durch Ergänzungsbände vor dem Veralten nach Möglichkeit zu bewahren versuchen wird. Der jüngste Band ist 780 Seiten stark und ebenso wie seine Vorgänger reich illustriert. Er enthält ferner zahlreiche Karten, Pläne, Tabellen und Diagramme. Es ist wirklich überraschend, in welchem Maß es der Schriftleitung gelungen ist, die illustrierte Ausstattung und Kartenbeigabe auf alle Bände gleichmäßig zu verteilen und keinen stiefmütterlich zu behandeln. Das war keine kleine Aufgabe, wenn man in Betracht zieht, daß der Große Brockhaus über 200.000 Stichwörter und 42.000 Abbildungen, Karten und Pläne im Text und auf etwa 2300 bunten und einfarbigen Tafelseiten, ferner 150 Haupt- und viele Hunderte von Nebenkarten sowie 75 Stadtpläne enthalten wird. Wer übrigens einiges über die geistige und technische Werkstatt des Großen Brockhaus zu erfahren wünscht, lese die vom Verlag kostenlos abgegebene illustrierte Broschüre „Aus der Werkstatt eines großen Lexikons“. Sie beruft sich in sinniger Weise auf Goethes Wort:

„Gern wär ich Aelterlieferung los und ganz original;
Doch ist das Unternehmen groß und führt in manche Qual.“

Auch darüber gibt die Broschüre interessante Aufschlüsse. So hatte die 5. Auflage (1817 bis 1820) große Zensurschikane zu erdulden und durfte in Osterreich nur an Fürsten, Grafen, Hofräte und bestimmte Gelehrte ausgefolgt werden, aber nicht an Bürgerliche. Damals waren eben nicht „vor Gott und Brockhaus alle Menschen gleich“ (Emil Ludwig). Einzelheiten aus dem lehrerhienenen Band herausgreifen zu wollen, wäre ein müßiges Unterfangen, da die Fülle des Stoffes und der Reichtum der Illustration eben zu groß sind. Wir können nur bereits Gesagtes wiederholen und die wechselseitige Durchdringung von Wissen und Leben betonen, ein Vorzug, der den Großen Brockhaus als das Lexikon unserer Zeit erscheinen läßt.

Dr. J. B.

Eigenlümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien, 8., Langgasse 76. — Verantwortlicher Schriftsteller: Dr. Joseph Braunlein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Druck: A. Reissner Nachf. Dr. Angel & Schneider, Wien, 7., Liebenberggasse 32—34.

Bergfahrten und Wanderungen im Oktober.

Zur Beachtung!

Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet.

Abkürzungen: AB = Aspangbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, PVA = Persönliche Voranmeldung, StrBE = Straßenbahnhofstation, VA = Voranmeldung.

Wichtig! Da Mitte Oktober der noch nicht veröffentlichte Winterfahrplan in Kraft tritt, konnten die Abfahrtszeiten nicht angegeben werden. Es ist daher rascham, jeweils am Freitag im Vereinsheim Erkundigungen einzuziehen. Bei allen Touren Laternen mitnehmen!

Sonntag, 7. Oktober:

- (0) **Troppberg.** Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Hütteldorf StB (Dr. Epstein).
- (1) **Ragalpe** (Teufelsbadstube). Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt am Vortage SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.60 PVA 5. Oktober (Waffing).
- (3) **Ragalpe.** a) Aufstieg: Wiener-Neustädtersteig (Eitelberger). b) Aufstieg: Rasenkopf- und Oberer Zimmersteig (Supper). Abfahrt am Vortage SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.60 PVA 5. Oktober.

Sonntag, 14. Oktober:

Mitgliedertreffen im Wiener Wald.

Ziel aller Gruppen: Perchtoldsdorf.

1. Treffpunkt 8.30 Uhr Mauer (für ausdauernde Geher) (Rosenthal).
2. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB, Weiterfahrt nach Preßbaum (Dr. Groag).
3. Treffpunkt 9 Uhr Hütteldorf StB, Weiterfahrt nach Purkersdorf (Saas).
4. Treffpunkt 8.30 Uhr Meidling SB, Weiterfahrt nach Mödling (Waffing).
5. Treffpunkt 9 Uhr Hiezinger Brücke (Dr. Epstein).
6. Kletterübungen, Treffpunkt 8.30 Uhr Mauer.

Sonntag, 21. Oktober:

- (0) **Rohgipfel.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB. Sonntagskarte 1, S 2.30 (Dr. Schiefinger).
- (1—2) **Ragalpe** (Wildfährte). Gehzeit etwa 7½ Stunden. Abfahrt am Vortage SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.60 PVA 19. Oktober (Deutsch).
- (3) **Hohe Wand:** Teufelsgrat (Führung: Friedmann), Turnerbergsteigerlamine (Eitelberger). Abfahrt mit dem Frühzug AB Aspangbahn-Touristenkarte S 6.80 PVA 19. Oktober.

Sonntag, 28. Oktober:

- (0) **Anniger.** Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Meidling SB, Sonntagskarte 1, S 2.30 (Rosenthal).
- (0—1) **Hohe Wandling.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt mit Frühzug Meidling SB nach Berndorf, Sonntagskarte 2, S 3.80 VA 26. Oktober (Walter Gerstenfeld).
- (3) **Schneeberg** (Stadlwand-Reifroute). Abfahrt am Vortage SB nach Payerbach, Touristenkarte 2, S 8.60 PVA 26. Oktober (Reif und Konrad).

Donnerstag, 1. November (Allerheiligen).

- (0) **Zubingerkogel.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 8.45 Uhr Hütteldorf StB, Weiterfahrt nach Purkersdorf (Saas).

Sonntag, 4. November:

- (0) **Nördlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB (Ernst Gerstenfeld).
- (1) **Hoheck.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt Meidling SB mit Frühzug nach Altmärkt. Sonntagskarte 3, S 6.30 VA 2. November (Dr. Schiefinger).

v. b. b.

Gesellige Zusammenkünfte

Jeden Freitag, 20.30 Uhr

im Café Beethoven

Wien, 1. Bezirk, Universitätsstraße 11

Telephon B-43-5-08 Serie.

Eigene Klubräume.

Montag, 22. Oktober im Vereinsheim, 19.30 Uhr

Filmvorführung.

Aus dem Programm:

Unsere Glorzhütte,

Sommerfahrt in die Julischen Alpen,

Weihnachtsstifikurs der Jugendgruppe in Saalbach,

Der große Sprung (Luftspiel mit Luis Trenker),

Die vier Jahreszeiten an der Donau.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen.

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen
oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen
wollen, genießen bedeutende Ermäßigungen.

Allgemeine Versicherungs - Gesellschaft P H Ö N I X
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift

des

Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

November 1934

Wien

Nummer 157

Weihnachtsstikurse:

Zehntägiger Kurs in Sieberbrunn.

Vom 23. Dezember 1934 bis 1. Jänner 1935

für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Gemeinsame Abreise der Teilnehmer von Wien am 22. Dezember 1934
Gemeinsame Rückfahrt der Teilnehmer am 1. Jänner 1935.

Leitung: Hans Konrad.

Pauschalpreis (Bahnfahrt, Wohnung, Beheizung, Verpflegung bestehend aus 3 Mahlzeiten, Trinkgeld, Kursbeitrag): **S 120.-**.

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7-8 Uhr abends.

Beginn: 14. November 1934. Schluß der Anmeldung: 14. Dezember 1934.

Sechstägiger Lehrkurs in

Wienerbrunn an der Mariazellerbahn.

Vom 25. bis einschließlich 30. Dezember 1934

für Anfänger und Fortgeschrittene (kein Tourenkurs).

Teilnehmern, die schon am 22. vormittags wegfahren können, ist die Möglichkeit geboten, den Kurs am 23. Dezember zu beginnen.

Leitung: Ernst Wachtel.

Pauschalpreis (Bahnfahrt, Wohnung, Beheizung, Verpflegung bestehend aus 3 Mahlzeiten, Abgaben, Kursbeitrag): **S 75.-**.

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7-8 Uhr abends.

Beginn: 14. November 1934. Schluß der Anmeldung: 14. Dezember 1934.

Vom 23. bis 26. Dezember 1934.

Tourenführung in den

Schladminger Tauern.

Nur für Geübte und Ausdauernde. Führung: Hans Marosi.

Gediegene Reiserequisiten Feine Lederwaren bei

KAWER & SACHSENHAUS

Wien, VI., Mariahilferstraße 41 Vis-à-vis Herzmansky
Vereinsmitglieder 10% Rabatt

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des Alpenvereins Donauland Geschäftsleitung und Verwaltung: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 Anzeigenannahme: J. Kafael, Wien, 1. Bez., Trattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Erdparterre), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanäleinstunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 17-20 Uhr. Samstag von 11-13 Uhr. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18-20 Uhr, Freitag von 18-19 Uhr.

Einladung

zu der Donnerstag, 22. November 1934, 7 Uhr abends, im Saal der Wirtschaftlichen Vereinigung der Haushalte Österreichs, VIII., Akerstraße 21, Hochparterre, stattfindenden

15. Jahresversammlung

des
Alpenvereins Donauland

Tagesordnung:

1. Tätigkeitsbericht des Ausschusses.
2. Rechnungsbericht.
3. Bericht der Rechnungsprüfer.
4. Festsetzung des Jahresbeitrages.
5. Neuwahl von Ausschussmitgliedern für 1935 bis 1937.
6. Wahl zweier Rechnungsprüfer für 1935.
7. Wahl von je drei Mitgliedern und Erfahrmännern für das Schiedsgericht.
8. Unfälle.

Zur Jahresversammlung haben nur Vereinsmitglieder gegen Vorweisung der Mitgliedskarte Zutritt.

Bei Beschlussfähigkeit findet eine halbe Stunde später am gleichen Orte eine zweite Jahresversammlung statt, die ausgenommen über Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereines, unter allen Umständen beschlußfähig ist (Paragraf 11 der Satzung).

Der Rechnungsbericht und der Bericht der Rechnungsprüfer liegen ab 16. d. in der Vereinskanzlei zur Einsicht auf.

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG

in unserer
Spezial-
Sportabteilung

Ist Ihre Skiausrüstung in Ordnung?

Unsere Ski-Monteurs wurden in der Ski-Montage von
Fauner jun. St. Anton am Arlberg ausgebildet.

Vereinsmitglieder mit
Legitimation erhalten
bei ihren Einkäufen
in der Sportabteilung
10% Rabatt.

TRÖTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSWAREN
A. Gerngloss

Gymnastikkurse.

Leitung: Dr. Fris Gallas, akademischer Sportlehrer, und Hans Konrad.

Unsere Gymnastikkurse finden in der Turnschule Walthers Krenn, VI. Bezirk, Mariahilferstraße 57/59 (Westminsterhaus) Montag und Donnerstag 19.30 Uhr bis 20.30 Uhr statt und sind allen Mitgliedern gegen Entrichtung einer besonders ermäßigten monatlichen Gebühr von S 4.— zugänglich (Anmeldung in der Vereinskanzlei).

Der Unterricht wird nach modernen Prinzipien erteilt. Dr. Gallas ist überdies auch diplomierter Skifahrer und Bergführer, was naturgemäß einen für Bergsteiger und Skifahrer fachgemäßen Unterricht gewährleistet.

Die zentral geheizte Schule verfügt über zwei große Säle mit entsprechenden Garderoberräumen, kalte und warme Duschen, Höhenfonne u. a.

Kursplan:

1. Gymnastisches Turnen: Montag und Donnerstag Abend in der Turnschule Gallas, VI. Bezirk, Mariahilferstraße 57/59 (Westminsterhaus), von 19.30 Uhr bis 20.30 Uhr.
 2. Freiluftgymnastik: Sonntag bei jeder Witterung in Kaltenleutgeben in Semmlers Badeanstalt um 9 Uhr.
 3. Waldlauf: Anschließend an die gymnastischen Übungen (Duschgelegenheit).
- Kleidung: Turnhose, leichte Schuhe, Sweater oder Trainingsanzug.



Vom Österr. Skiverband und der Versicherungsanstalt Kosmos oblige torisch vorgeschrieben



Vom Ungarischen Skiverband oblige torisch vorgeschrieben

Die patentierte Bildstein-Federstrammer-Bindung

ist und bleibt trotz aller Nachahmungs-Versuche die unerreicht beste Versicherung gegen Knochenbrüche und Sehnenzerrungen

In allen Sportgeschäften erhältlich!



Ausrüstung und Bekleidung für Bergsteiger

in größter und bester Auswahl

MIZZI LANGER-KAUBA

Wien, VII., Kaiserstraße 15

Fernruf B 31-1-31



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Geleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, November 1934

Nr. 157

Unser neues Skiheim auf der Hinteralpe.



Aufnahme: Baumeister Fritz Bergmann

Die Jahresversammlung vom 23. Jänner 1933 hatte den Vereinsaus-schluß ermächtigt, durch eine Anleihe die Mittel für den Bau eines Schutthaufes auf dem Radstädter Tauern zu beschaffen. Der Gedanke, in diesem Skidorado ein Heim zu errichten, ist nicht jungen Datums. Dafür zeugt schon die 1927 getätigte Erwerbung des Baugrundes. Als nun im Vorjahr das Pachtverhältnis, das uns durch zehn Jahre für den Winter die Benützung einer Alm-hütte (Brettsteinhütte) gestattete, nicht mehr erneuert und kein Ersatz beschafft werden konnte, glaubte die Vereinsleitung im Vertrauen auf die Vereinstreue der Mitgliedschaft dem Gedanken der Schaffung eines Eigenheims auf dem Radstädter Tauern näher treten zu sollen. Wir wollen nichts verbergen und nichts beschönigen: Der Appell, dem Verein die Baukosten gegen eine ange-messene Verzinsung zu leihen, hat unter der Mitgliedschaft nicht die vom Ver-

einschuss erhoffte Resonanz gefunden. Die Höhe der gezeichneten Beträge blieb weit hinter dem Erfordernis zurück. Das unbefriedigende Ergebnis der Anleihe kann nicht auf die wirtschaftliche Lage allein zurückgeführt werden, doch wollen wir die Ursachen hier nicht näher beleuchten. Unsere Hütte auf dem Radstädter Tauern bleibt eine Sache der Zukunft. Deshalb hat der Ausschuss die Rückzahlung der eingegangenen Beträge veranlaßt.

Der Aufbauwille hat jedoch die Vereinsleitung nicht ruhen lassen. Ganz von selbst richteten sich die Blicke wieder auf jenes Gebiet, wo wir unsere Tätigkeit im Hüttenwesen begannen, auf die Schneeralpe. Im Herbst 1922 haben wir auf der Hinteralpe eine Schwaighütte gepachtet, die im Laufe der Zeit, soweit es die Verhältnisse zuließen, für Skizwecke adaptiert wurde. Die Hinteralpe, ihre engere und weitere Umgebung, bietet ein vortreffliches Skigelände. Kein Wunder, daß der Wunsch aufkeimte, dort Unterkunftsbedingungen zu schaffen, die, ohne auf ein bischen Hygiene und Bequemlichkeit verzichten zu müssen, einen genussreichen längeren Aufenthalt ermöglichen. Die verwickelten Besitzverhältnisse, ferner die Rücksicht auf jagdliche und forstwirtschaftliche Interessen sowie andere Momente standen diesem alten Wunsche entgegen. Wenn er nun Erfüllung gefunden hat und der Vereinsausschuß den Mitglieder eine neue, von Wien verhältnismäßig nicht sehr weit entfernt liegende Hütte zur Verfügung stellen kann, so dankt er dies vor allem dem besonderen Entgegenkommen der Vertreter der Jagd- und Forstwirtschaft, der Generaldirektion der österreichischen Bundesforste und der Forstverwaltung Neuberg sowie den Servitutberechtigten als Vertretern der Bauernschaft. Wir schätzen die schwierige Arbeit des Bergbauern und haben von jeher auf gute Beziehungen zu den Forstbehörden und der Bauernschaft größten Wert gelegt, denn der Tourist ist ja gewissermaßen vielfach Gast der Bauernschaft und Forstbehörden. Sein Weg führt ihn ja durch den Wald und über Almhöfen. Deshalb vermag er seine Interessen nur mit und kaum gegen den Bauern und Forstmann wirksam zu wahren. Der Alpenverein Donauland hat aber nicht bloß schöne Gesteine gezeigt. Er hat es auch, wenn man an seine Hilfsbereitschaft appellierte, an Laten nicht fehlen lassen.

Unsere neue Skihütte auf der Hinteralpe ist ein Werk, das in kaum drei Monaten in aller Stille geschaffen wurde. Der Umbau der Hütte ist allerdings noch nicht vollzogen, dazu haben die vorhandenen Mittel leider nicht genügt, und die Vereinsleitung hat sich nicht dazu verstehen können, die eingegangenen Beträge der Anleihe zum Bau auf dem Radstädter Tauern für die Hinteralpe zu verwenden. Sie hätten ausgereicht, um die Hütte auf der Hinteralpe fertigzustellen und einzurichten. Dies nachzuholen wird die Aufgabe im kommenden Vereinsjahr sein. Die Ausführung der Bauarbeiten wurde der Unternehmung Anton Haberjack in Krieglach übertragen, deren Chef, Kommerzialrat Haberjack, bereitwilligst auf die mannigfachen Wünsche des Bauausschusses eingegangen ist. Die Hütte präsentiert sich nun äußerst vorteilhaft und schmod. Vorderhand stehen im neuen Schlafraum (Obergeschos) 27 Matratzenlager (Drahteinlässe) zur Verfügung, die einen Überbelag von 50 Personen zulassen. Dem Schlafraum ist ein Waschraum angegliedert; eine zentrale Heizanlage ermöglicht auch die Erwärmung des Skistalls und deshalb das richtige Wachseln. Der ehemalige Schlafraum im Erdgeschos wurde zu einem gemütlichen Speisezimmer ausgestaltet. Im Winter 1935/36 erhöht sich der Belag um 14 Betten in sechs Zimmern. Damit wird auch veröhnlicheren Ansprüchen Genüge getan, vor allem den Wünschen von finanziell besser gestellten Mitgliedern, die gerade bei der Bauanleihe Zurückhaltung geübt haben. Vor allem gewinnt aber unsere Skivereinigung im Wiener Ausflugsgebiet das durch ein Jahrzehnt ersehnte, gemütliche Standquartier für die Abhaltung von Abungs- und Tourenkursen. Die Bewirtschaftung wird wie in den vergangenen Jahren nach Beendigung der Jagden am 15. Dezember aufgenommen. An dem Werke, das der Vereinsausschuß der Mitgliedschaft am Beginn des neuen Geschäftsjahres gleichsam als Neujahrsangebinde übergibt, wollen wir uns von ganzem Herzen freuen.

Montblanc, der König der Berge.

Von Ugel Runthe.

Mont Blanc, der Herrscher der Berge, schaut
Herab aus gekrönter Höh',
Sein felsiger Thron ist von Wolken umbraut,
Sein Diadem aus Schnee.

(Byron.)

Vorbemerkung des Verfassers*):

Diese Erzählung wird vielleicht manchem wunderbar erscheinen, der nichts von einem kleinen Abenteuer weiß, das mit meiner Montblancbesteigung verknüpft war, ein Abenteuer, das in einer Lawine begann und in einer Gletscherspalte endete und das mich für ein paar Monate zum Krüppel machte. Die Erzählung tanzt auf dem Seil eines einzigen Gleichnisses entlang und tanzt über Abgründe. Aber noch heute bin ich so völlig von der Stimmung beherrscht, die sich im Wortbild der Überschrift spiegelt, ich empfinde noch eine so tiefe Ehrfurcht vor dem Groll des gewaltigen Schneeberges, daß ich es nicht wage, ihm mit der Vertraulichkeit eines Reporters zu nahen. Ich versuche wohl hier und da den Mund zum Späßen zu verziehen — das kommt von dem Schmerz in meinem erfrorenen Fuß. Wenn ich über den Montblanc späße, fällt mir ein Bas-Relief ein, das ich in Rom gesehen habe. Es stellt einen kleinen Satyr dar, der mit entsetzter Miene den Seh des schlafenden Riesen Polyphem ausmißt.

Die Besteigung des Montblanc ist leicht. An Weißhorn, Monte Rosa, Dent Blanche oder Matterhorn versucht sich keiner, der nicht einen kühlen Kopf und sicheren Fuß hat, aber wir wissen alle, daß den Montblanc sogar Tartarin von Tarascon bestiegen hat — wenn er auch nicht bis zum Gipfel kam. Ungebändigte Empörer sind diese Bergriesen, kühne Freiheitskämpfer, die sich keinem anderen als der Sonne unterwerfen, stolze Alpenfürsten, die wohl wissen, daß sie Prinzen von Geblüt sind. Aber der Montblanc ist der König der Berge. Es gab eine Zeit, da war er hart und grausam, doch in seinen alten Tagen ist er milde geworden. Wie ein ehrwürdiger Patriarch sitzt er dort, der greise weißgelockte Carolus Magnus, und hält in stiller Majestät Umschau über seine drei Reiche. Gutmütig läßt er die Menschenzwerge seine marmorblanken Schloßtreppen erklimmen, und mit königlicher Gastfreude gestattet er ihnen, die eisshimmernde Burg zu besichtigen. Aber wenn der Sommertag zum Herbst verdämmert, dann geht er unter Wolkenbaldachinen in seinem weißen Prunkbett schlafen, und dann mag er nicht gestört werden, der alte König.

Nein, dann mag er nicht gestört werden, ich mußte es wohl. Ich hatte mich mit der Schloßwache beraten, und man hatte mir gesagt, daß es zu spät sei für eine Audienz, daß der König um diese Zeit nicht mehr empfangen. Ich war von weit her gekommen, den Rückack auf dem Rücken, den Kopf voll wunderbaren Hörensagens über die weltberühmte Königsburg. Lange hatte ich mir gewünscht, ihn zu sehen, den stolzen, alten König der Berge. Verschnupft stand ich da, umlungerte noch eine Weile das Schloßportal und knurrte allerdings sozialistisches Zeug vor mich hin. Ich hatte den ganzen Sommer über radikale Zeitungen gelesen und war keineswegs so bescheiden, wie ich aus sah. Es ist ja das Los der Hochgestellten, daß sie vor neugierigen Blicken nie sicher sind. Schließlich — kann man nicht mehr als hinausgeschmissen werden, sagte ich mir.

*) Ugel Runthes „Buch von San Michele“ gehört zu den erfolgreichsten Werken der Nachkriegszeit und ist in viele Sprachen übersetzt worden. Weniger bekannt ist „Ein altes Buch von Menschen und Tieren“ (1931), dem die Montblanc-Erzählung entnommen ist. Wir danken die Genehmigung des Abdruckes dem Verlag Paul List in Leipzig. Vom sachlich-alpinen Standpunkt aus betrachtet ist die Erzählung ein Fragment. Ugel Runthe, der übrigens am 31. Oktober seinen 60. Geburtstag begangen hat, verschweigt wie er gerettet wurde. Der literarische Wert und der geistige Gehalt werden dadurch nicht beeinträchtigt. — Anmerkung der Schriftleitung.

So machte ich mich denn, von zwei Führern begleitet, auf den Weg, um den König aufzusuchen. Es war freilich etwas dreist, ich bin nicht so vertraut mit dem vorgeschriebenen Hofzeremoniell. Tappio, mein treuer Lapplandhund, hatte sich schon auf dem Matterhorn die Stiefel zerrissen, so beschloffen wir gemeinlich, daß er diesmal zu Hause bleiben sollte. Flora, das Kind des Sommers, begleitete mich ein gutes Stück Weges, kletterte tapfer die Hänge empor, den Fuß fest in die Berggrillen stemmend, aber ich sah wohl, daß die zarte Tochter des Tals der Audienz bei dem Bergkönig weniger freudig entgegen ging als ich. Ich hatte mich zur Begrüßung des eisgrauen Monarchen in volle Paradeuniform geworfen, scharfgenagelte Bergstiefel, Schneegamaschen und einen stahlbewehrten Pilgerstab, aber das schöne Kind war keineswegs für eine solche Fahrt gerüstet. Der Wind peitschte und zerriß ihr blättergewobenes Kleid, und scharfe Steine zerschnitten ihr die grünen Samtschuhe mit den Rosetten aus Glockenblumen und Berggiftweinnicht. Doch sie ergab sich nicht so leicht, sie umwand die zarten Füße mit weichem Felsmoos, slidete ihr Rücken mit Wacholder und Farnkraut, und obschon ihre Finger blaugeflorene waren, wußte sie es noch zierlich und fein mit kleinen Heideblüten zu besticken.

So kamen wir an einen hohen Felshang. Oben auf dem höchsten Grat saß Zerberus, der rauhe Wächter der Burg. Bellend und heulend schüttelte er sein Eisbärenfell, daß die weißen Flocken stoben. Mir war nie vor bösen Hunden bange; so lockte ich den alten Boreas und fragte ihn auf schwedisch, ob er mich denn nicht kenne, der alte Wächter meiner Kinderheimat. Da sprang er mich wie rasend an, warf mir die Taschen mit solcher Wucht auf die Brust, daß ich fast rücklings in den Abgrund getaumelt wäre, und leckte mit der eisigen Zunge mein Gesicht, bis mir der Atem verging. Mitten in seiner Wiedererlebensfreude biß er mich in die Nase, es fehlte nicht viel, so hätte er sie abgebissen. Ich habe ja immer gesagt, daß man mit fremden Hunden vorsichtig sein soll! Ich bin wahrhaftig ein Hundefreund, aber wie ich das auffassen sollte, wußte ich doch nicht und machte mich davon, so schnell ich konnte. Aber nun schien er sich zu unserer Gesellschaft zu rechnen, denn er lief die ganze Zeit grollend und fauchend hinter uns her, das Antier! Ich war froh, daß Tappio nicht mit war, den hätte er bestimmt totgebissen.

Aber Flora, die Tochter des Tales, war erschrocken; sie sagte, sie wage nicht weiter mitzugehen. So nahmen wir denn Abschied voneinander. Sie lehrte leichtsüßig und froh zurück zum Grün ihrer Alpenwiesen, ich knöpfte den Rock fester und ging weiter. Noch ein paar Fichten saßten Mut, griffen mit sehnigen Armen fest in den rauhen Granit, um mir noch höher hinauf zu folgen. Immer schroffer wurde der Anstieg, immer mehr lichtete sich die dunkelgrüne Karawane, die mit uns vordrang. Endlich machten auch die letzten Föhren im Schutz eines Felsvorsprungs halt. Ich fragte sie, ob sie uns nicht noch ein wenig weiter begleiten wollten, aber sie schüttelten die weißen Häupter zum Abschied. Ich bat die alten Kindheitskameraden, die Heimat zu grüßen, falls ich nicht wiederkommen sollte, und ging einsam weiter. Immer tiefer drang die Todeskälte in die Adern des Berges, immer langsamer schlug das Herz der Natur, immer höher hinauf ging mein Weg, und hier stand es, das mutige kleine Blumenkind des Felsens, des Sommers letzter Vorposten, schön wie sein Name, Edelweiß! Es stand da ganz allein, die Füßchen im Schnee; kein lebendes Wesen hatte es zur Gesellschaft, aber es war deshalb doch ebenso nett in seinem frostperlenumsäumten grauen Wollkleidchen, ebenso freimütig und froh sah es zur Sonne auf. Auch es hatte seinen Platz auszufüllen, hier, wo es stand, und es konnte mir nicht einsallen, es anzurühren. Ich sah es an und dachte, wie schön es doch sei in seinem einfachen heimgewobenen grauen Flauschröckchen ohne jeden Farbenschmuck, das kleine Aschenputtel unter den sommerlichen Schwestern.

Ich stand an der Grenze zum Reich des ewigen Winters und überschritt festen Fußes den Burggraben, der in gefrorenen Gletscherwellen die Festung des Eismonarchen umgab. Schweigende Ede herrschte in der schlafenden Königsburg, und ich fühlte die Nähe einer Majestät. Ich wanderte durch leere

Ede, deren blendend weiße Teppiche keines Menschen Fuß betreten, durch kristallglänzende Kuppelgewölbe, in denen die Orgel schwall wie ein Brausen unterirdischer Ströme, unter gewaltigen Säulengängen, deren Wolkentapitelle den Himmel trugen. So nahte ich dem höchsten Turm der Burg. Eine Wendeltreppe, die hinaufführen sollte, fehlte, aber mit Eispickel und Seil bezwangen wir des alten Königs Ueber-Horst.

Ich stand Angesicht zu Angesicht mit dem König der Berge. Um des Gewaltigen Stirn lag der Sonne strahlendes Diadem, unsagbarer Glanz aus Gold und Purpur fiel über den weißen Königsmantel. Kein Widerball aus dem Leben der Täler störte seine stolze Ruhe, stumm wie in Trauer saß der Alte in entrücktem Frieden und überschaute sein schweigenes Reich. Rings um den Thron standen die hohen Trabanten, den stahlblanken Eisbarnisch um die granitne Brust, den Helmbusch von Wolken über den weißen Scheiteln. Ich erkannte die wettergefurchten Züge wohl und grüßte die Redestaltler ehrerbietig beim Namen — Schreckhorn, Wetterhorn, Finsteraarhorn, Furka, Mont Velan, Monte Rosa, Gemmi, Diablerets, Monte Viso, und dort auch sie, die Schildmaid, das Visier über dem schönen Haupt gesenkt, keusch wie Diana in ihrem weißen Gewand: die Jungfrau! Und mein Auge weilte lange auf ihm, dem hehren Rämpen dort drüben, stolz wie Achilles in seinen goldgeschmiedeten Panzer, purpurleuchtend wie von Blut, das Matterhorn!

Aber plötzlich verdüsterten sich des Königs Züge, eine finstere Wolke legte sich über seine Stirn. Er nahm die Krone ab, die weißen Locken flogen im Winde, und ohne sich im geringsten um uns zu kümmern, setzte er seine Nachtmütze auf*). Wir begriffen, daß die Audienz beendet war. Wer bei solchem Lärm schlafen kann, muß ein guter Schläfer sein, dachten wir — denn nun brach ein schauriges Lachen los. Der Sturm raste über uns hin, daß wir meinten, das ganze Schloßdach müsse einstürzen; wie ein hungriger Wolf heulte Boreas uns auf den Fersen. Wie ich später entdeckte, hätte mir das Ungetier übrigens beinahe ein paar Zähne abgebissen.

In hastender Fahrt ging es bergab durch den dunkelnden Palast, durch öde Burghöfe, wo Geisterhände jede Spur eines Pfades wegsegten, durch schimmernde Festgemächer, unbeimlich wie Leichenhallen mit ihren weißverhangenen Wänden, durch düstere Dome, in denen die Orgel dröhnte wie am Tage des jüngsten Gerichts. Aber es ging nicht mit rechten Dingen zu in diesen alten Burghallen — ich glaube bestimmt, es spukte. Es stöhnte und klagte darinnen, dann lachte es plötzlich wie gellender Hohn, und lange weißverhüllte Schatten segten vorüber — Berggeister!

So näherten wir uns einem großen Burghof, dem Grand Plateau, und kaum waren wir mittendrin, als ein Kanonenschuß erdröhnte. Ich spähte umher und sah, wie sich vom Steilhang des Mont Maudit weiße Rauchwolken wie tanzend ablösten. Ein ganzer Berg von Geschossen kam im Lawinentempo an uns vorbeigerast. — Verdammt noch mal! — Sie schießen scharf! dachten wir. Es ging weiter, so schnell wir konnten, aber da brach es wie Donner über unsern Häuptern los, die Erde barst unter unsern Füßen, und ich stürzte kopfüber in die Unterwelt. Alles wurde still, und Todeskälte senkte sich über mich.

Doch der Selbsterhaltungstrieb kam und rüttelte mich wach, betäubt richtete ich mich in meinem Sarge auf und sah mich um. Im selben Augenblick trock der eine Führer aus seinem Leichentuch hervor. Den Sargdeckel, der schon über unserm dritten Kameraden zugefallen war, sprengten wir mit dem Eispickel, und mit großem Erstaunen entdeckten wir, daß wir gar nicht tot waren. Wir saßen in einem unterirdischen Gefängnis eingesperrt, das Urteil erwartend, aber es war uns klar, daß es die Zelle der zum Tode Verdamnten war, in der wir saßen. Durch eine schmale Luke hoch über uns fiel ein blei-

*) Il met son bonnet — er setzt seine Mütze auf, der süßliche und ganz charakteristische Ausdruck der Führer, der sich auf die kleine Wolke bezieht, die oft plötzlich die Spitze des Mont Blanc bedeckt. Sie macht sich am besten aus einer gewissen Entfernung; sie bedeutet Sturm.

ches Tageslicht, neben uns klastete ein tiefer Abgrund — ich dachte an das Mamertinische Gefängnis *) in Rom. Wir hatten Zeit, über dies und jenes nachzudenken, Klagen nützten nichts, Proteste ebensowenig, wir hofften nur noch, daß sich die Formalitäten des Gerichts nicht zu sehr in die Länge ziehen würden. Von Zeit zu Zeit schaute ein weißer Troll durch die Gefängnisluke, scharrte höhnlachend einen Haufen Schnee auf uns nieder — dann stampfte er über unseren Köpfen davon. „Seid ihr immer noch die Herren der Erde, ihr kläglichen, kleinen Menschenmikroben!“ brüllte er, daß es an den Wänden widerhallte. Wir bissen die Zähne zusammen und sagten nichts. Plötzlich wurde ich wütend und schleuderte dem Troll ins Gesicht, daß er selbst nichts anderes sei, als eine Mikrobe, der weiße Uhu. Ich sah meine Unglücksgefährten an, wir schnitten alle drei eine Art Grimasse, als ob das ein guter Wis sei, aber die Lachmuskeln waren schon erstarrt in unseren bleichen Gesichtern.

Immerhin war der Troll offenbar auf den Mund geschlagen. Ich raffte meinen ganzen Mut zusammen und rief ihm zornig zu, es sei kein Grund, so hochmütig zu sein, denn es gäbe etwas Höheres als selbst der Mont Blanc, und ich deutete zu einem Stern hinauf, der gerade zwischen grauen Nebelstreifen in die Kerkerluke auf uns arme Teufel herabschaute. Die Worte waren kaum aus meinem Munde, als der Troll schwand. Im klaren Abendlicht sahen wir an seiner Stelle einen gewaltigen Eisblock, der von der Lawine losgerissen, am Rande der Luft zum Stehen gekommen war — Zauberei, eitel Zauberei! Aber es war nicht Zauberei, daß wir diesmal davontamen. Es war etwas anderes, das uns das Leben rettete — etwas Höheres als der Mont Blanc.

Aber die Bergkrankheit.

Von Professor Dr. A. Loewy, Davos*).

In diesen Blättern ist für gewöhnlich die Rede von den Siegen, die der Mensch über die sich ihm entgegenstellenden Gewalten der Hochgebirgsnatur davonträgt, ich möchte von dem Siege der Natur über den Menschen berichten, von der Niederlage, die er erfährt, wenn er in zu großen Höhen von der Bergkrankheit befallen wird. Eine Schilderung der Erscheinungen und des Wesens der Bergkrankheit ist wohl auch heute noch angebracht, denn eine persönliche Bekanntschaft mit ihr, sei es an sich selbst oder an Begleitern oder Fremden, denen man begegnet, machen doch nur wenige, und gerade tüchtige Bergsteiger, die sich genügend für ihre Touren trainieren, so wie ich es noch schildern werde, bleiben von ihr meist verschont.

Im Jahre 1590 erschien eine Abhandlung des spanischen Jesuitenpaters Acosta, in der zum ersten Male die Symptome derjenigen Krankheit beschrieben wurden, die heute als Bergkrankheit bezeichnet wird. Acosta erfuhr sie an sich selbst, an seinen Begleitern und an seinen Tragtieren, als er einen hohen peruanischen Paß, den Variacasa, 4500 m hoch, auf einem Maultier reitend, überquerte. Er beschreibt schon genau die wesentlichen Erscheinungen, die später immer wieder bestätigt wurden. Seitdem sind fast dreiundeinhalb Jahrhunderte verfloßen, aber trotzdem im Laufe dieser Zeit aus allen Gebirgen der Erde, vielfach aus den peruanischen, bolivianischen, chilenischen Anden Südamerikas, aus dem Kaukasus, vom Ararat, aus Tibet und dem Himalaya und früh schon aus den Alpen Beschreibungen der Bergkrankheit gegeben wurden, ist ihr Bild immer noch nicht vollkommen, und besonders über ihre Ursachen und deren Ineinandergreifen besteht in mancherlei Punkten keine Klarheit. Zwar haben die Physiologen, die sich mit diesen Fragen befaßen, gewissermaßen die Spezialisten auf diesem Gebiete, ein reiches wissenschaftliches Material zur Klärung der verschiedenen Fragen zusammengetragen, aber die Nichtspezialisten kennen dieses Material nur ungenügend und vielen Laien, besonders im Tiefstande, ist

die Bergkrankheit ein fast mythischer Begriff, weil sie keinerlei eigene Erfahrungen darüber sammeln können. Wenigstens war das in Europa bis vor einiger Zeit so.

Denn um in diejenigen Höhenregionen zu kommen, in denen die Bergkrankheit ausgebildet in Erscheinung tritt, mußte man mehr oder weniger schwierige Bergpartien unternehmen, die zum mindesten in 3000 m, meist bis gegen 4000 m und höher, führen mußten. Erst hier konnte man die Bergkrankheit kennenlernen. Jetzt ist es etwas anders. Mittels Bergbahnen kann man an nicht wenigen Stellen der Gebirge viele tausend Meter hoch kommen; schon in den Alpen bis zu 3000 m am Gornergrat, bis zu 3450 m am Jungfraujoeh, in den südamerikanischen Anden bis 4200 m, wenn man die Bahn von Callao nach Droya, oder von Antofagasta nach Druro benutzt, und sogar bis zu 4800 m auf dem Wege von Arequipa nach Druro. Bei schnellen Fahrten bergauf treten die Bergkrankheitserscheinungen schon in tieferen Lagen auf, als beim Emporsteigen zu Fuß. Das erscheint zunächst auffallend, und ich werde noch kurz darauf zurückkommen.

Bei der Bergkrankheit ist die Erscheinungsform, die Symptomatik, nicht wie bei den meisten aus inneren Ursachen entstehenden Krankheiten gefaltet. Diese bieten ein bestimmtes, in sich geschlossenes Bild, an dem sie zu erkennen sind, nur wenige ein wechselndes, aber wohl keine ein so wechselvolles wie die Bergkrankheit. Das Wechselvolle in den Erscheinungen der Bergkrankheit hängt mit der wechselnden Reaktion der verschiedenen Menschen beim Aufenthalt im Hochgebirge zusammen, ferner aber auch mit der körperlichen Verfassung, in der man in die Hochregionen gelangt. Das Bild der Bergkrankheit ist vor allem ganz verschieden, je nachdem, ob sie einen ausgerubten Menschen befällt oder einen, der mehr oder weniger schwere Aufstiegsarbeit im Gebirge leistet oder geleistet hat. Alle Beschreibungen der Bergkrankheit bis in die neueste Zeit stammen nun aber von Hochgebirgsreisenden, die den Aufstieg zur Höhe ganz oder teilweise zu Fuß durchführten, die also schwere körperliche Arbeit leisteten oder, wenn sie beim Ausbruch der Krankheit ihr Ziel schon erreicht hatten, doch anstrengende Aufstiegsarbeit geleistet hatten. Das Bild, das diese Hochgebirgsreisenden von der Bergkrankheit entwerfen, beherrscht demnach und muß die Vorstellung beherrschen, die man sich von den Symptomen der Bergkrankheit ganz allgemein macht; man glaubt, daß sie nur so verlaufen kann, wie sie von den Hochgebirgsreisenden beschrieben wird. Diese Vorstellung ist jedoch, wie sich weiterhin zeigen wird, nicht richtig.

Verfolgt man die Schilderungen der verschiedenen Reisenden oder hat man selbst Erfahrungen über die Symptome der Bergkrankheit bei verschiedenen Personen gesammelt, so findet man, daß die Krankheitserscheinungen bei verschiedenen Menschen auf v e r s c h i e d e n e n Körpergebieten in den Vordergrund treten können. In manchen Fällen stehen solche am Atmungsapparat im Vordergrund, die sich als Unregelmäßigkeit der Atmung und subjektiv als mehr oder weniger starke Atemnot bemerklich machen. Schon bei Körper r u h e kann diese in Höhen von 3000 m heftig auftreten, also auf Höhen, die noch nicht zu den höchsten der Alpen gehören; sie steigert sich bei auch nur geringer Betätigung und kann dabei in noch größeren Höhen bis zur Unerträglichkeit, ja bis zu asthmatischen Anfällen, zunehmen. Bei anderen Personen beziehen sich die Hauptkrankheitszeichen auf Herz und Blutkreislauf und äußern sich in mehr oder weniger heftigem Herzklopfen, in außerordentlicher Pulsbeschleunigung und in Blutandrang zum Kopfe derart, daß manche fürchteten, einem Schlaganfall zu erliegen.

In manchen Fällen beherrschen Störungen am Magen- und Darmkanal die Szene, ohne daß sonstige Erscheinungen den Kranken wesentlich zu belästigen brauchen. So: Erbrechen, Durchfälle; nicht selten sind Bluterbrechen und blutige Diarrhöen beschrieben worden. Das Erbrechen ist nicht etwa ein einmaliges oder sich kurze Zeit wiederholendes, es kann vielmehr stundenlang mit nur kurzen Unterbrechungen anhalten. Ich selbst beobachtete es gelegentlich der Expedition, die vor einem Menschenalter zu wissenschaftlichen Zwecken von

*) Staatsgefängnis im alten Rom. Es bestand aus zwei übereinanderliegenden, unterirdischen Kammern. — Die Schriftleitung.

*) Nach einem im „Verein der Alpenfreunde“, Berlin, gehaltenen Vortrag.

Zuns, Müller, Caspari und mir auf die Punta Gnifetti (4560 m) im Monte-Rosa-Stock unternommen worden war, und auf der wir die Bergkrankheit gründlich, leider auch am eigenen Leibe kennenlernten, bei einem der Expeditionsteilnehmer, von dessen Ankunft bis zum Wiederabstieg, das waren fast vierundzwanzig Stunden. — Fast allgemein besteht vollkommene Appetitlosigkeit, meist mit Widerwillen bis zum Ekel vor jeder Nahrungsaufnahme. Auch da macht sich die Individualität des einzelnen geltend, indem bei der nach einigen Tagen des Höhengaufenthaltes beginnenden Wiederkehr des Appetites das Verlangen zunächst nach bestimmten, bei den verschiedenen Menschen nach verschiedenen Nahrungsmitteln rege wird, bei dem einen nach Fleisch, bei anderen nach Kohlenhydraten, bei den wenigsten nach Fett, während gegen die anderen Speisen noch Widerwille besteht. Endlich treten bei fast allen, aber auch wieder verschieden intensiv ausgeprägt, Symptome auf, die vom Großhirn ihren Ausgang nehmen: ein meist sehr heftiger Kopfschmerz mit dem Gefühl des Zusammengepreßtwerdens des Kopfes durch einen festen Reifen, Schwindel, Ohnmachtsanwandlungen, geistige Stumpfheit, die sich bis zu vollkommener Gleichgültigkeit gegen alles steigern kann, zu einer Willenlosigkeit, die zu jeder, auch der kleinsten Betätigung unfähig macht.

Alle diese Symptome können sich in verschiedener Weise kombinieren. Nimmt man dazu die häufig auftretenden fieberhaften Körpertemperatursteigerungen, so ergibt sich ein Bild, wie man es bei schweren Infektionskrankheiten, auch bei manchen schweren Vergiftungszuständen, findet. Dementsprechend hat man auch das Gefühl, von einer schweren Krankheit befallen zu sein. Im allgemeinen jedoch nimmt die Bergkrankheit einen gutartigen Verlauf, indem die einzelnen Symptome nach verschieden langer Zeit — bei Körperruhe oft schon nach wenigen Tagen — schwinden. Körperliche Arbeit allerdings kann auch nach Wochen und Monaten in Höhen über 4000 m nur sehr unvollkommen geleistet werden. — Wenn auch die Bergkrankheit meist gutartig verläuft, so sind doch auch, besonders aus den südamerikanischen Anden, Todesfälle mitgeteilt worden, vielfach bei den schwer belasteten Maultieren. Auf einem viel begangenen Pässe der peruanischen Anden fand Bouquet den Weg einige Stunden weit mit den Gerippen verendeter Maultiere bedeckt. Aber auch bei Menschen, und zwar gerade bei solchen, die mit den südamerikanischen Bergbahnen emporgefahren waren, sind Todesfälle beschrieben worden. Eine Erklärung für die zunächst auffällig erscheinende Tatsache, daß gerade diejenigen, die passiv, also ohne eigene Anstrengung, die Höhe erreichten, besonders schwer von der Bergkrankheit befallen werden, will ich später zu geben versuchen.

Zu den geschilderten Symptomen kommt nun bei denjenigen, die auf dem Marsch von der Bergkrankheit befallen werden, ein weiteres, das vor allen übrigen auftritt, und von dem die Steigarbeit leistenden Muskeln ausgeht, nämlich eine hochgradige Muskelschwäche. Sie ist von besonderer Art und stellt sich anders dar als die Muskelschwäche, die im Tieflande nach ermüdender Muskelarbeit eintritt. Sehr anschaulich beschreibt sie Saussure, der Montblancpionier, der neben den meteorologischen Beobachtungen, die den Hauptzweck bei seiner Montblancbesteigung bildeten, auch physiologische an sich und seinen Begleitern anstellen konnte. Er sagt, daß die Muskelschwäche so hochgradig ist, daß sie immer nach wenigen Schritten zum Ausruhen zwingt, daß sie unüberwindlich wird, so daß selbst die eminenteste Gefahr einen nicht veranlassen kann, einen Schritt weiter zu tun. — Auffallend und auch wieder abweichend vom Tieflande ist auch die sehr schnelle Erholung beim Ausruhen. Man glaubt sich nach wenigen Minuten des Haltmachens wieder vollkommen frisch und fähig, den Marsch unbehindert fortsetzen zu können, um nach der Wiederaufnahme doch wieder nach wenigen Schritten schon dem alten Schwächegefühl zu verfallen.

Das sind also die Symptome beim Menschen, die nach anstrengender Aufstiegsarbeit oder während dieser von der Bergkrankheit erfaßt werden. Ganz anders ist es, wenn die Bergkrankheit einen ruhenden und zuvor körperlich ruhig gewesen Menschen befällt. Das kommt früher nur bei Aufstiegen im Frei-

ballon beobachtet werden, wobei allerdings die Bezeichnung Bergkrankheit nicht mehr zutrifft, und man von Höhenkrankheit sprechen muß. Aber die Bergkrankheit ist ja auch eine Höhenkrankheit, nur daß sie jahrhundertlang ausschließlich auf den Höhen der Berge zur Beobachtung kam. Neuerdings kann man die Art der Bergkrankheit am ruhenden Menschen auch bei solchen beobachten, die mittels Bergbahnen die notwendigen Höhen erreichen. Da fallen zunächst die Erscheinungen vonseiten der ja nicht in Tätigkeit gesetzten Muskeln, also die abnorme körperliche Schwäche fort; im Vordergrund stehen hier die vom Nervensystem ausgehenden krankhaften Zeichen: Schwindel, Schwarzsehen, Ohnmachten bis zu vollkommener Bewußtlosigkeit. Vereinzelt konnte ich ohnmachtsartige Anwandlungen schon auf dem Weißfluhjoch in 2600 m Höhe oberhalb Davos an mit der Bergbahn hinaufgekommenen beobachten. Auf dem Jungfraujoch aber kann man ausgebildete Bergkrankheit an nicht wenigen mit der Bahn heraufkommenden Personen feststellen. Bei einem fünfägigen Aufenthalt hatte ich fünf Personen zu behandeln, die bewußtlos geworden waren, und ohne weiter danach zu suchen, sah ich zehn andere, die von Schwindel und Benommenheit erfaßt, herumlagen oder herumsaßen, ohne eine Bewegung zu wagen. Bei vollkommener körperlicher Ruhe, wie oft im Freiballon oder beim Aufenthalt in sogenannten pneumatischen Kammern, in denen die Luft verdünnt wird, beobachtet man eigentlich nichts weiter als zunehmende Müdigkeit, unwiderstehliche Schläffucht. Es kommt zu einem Schläfe, d. h. also zu einer Bewußtlosigkeit, aus der das Erwecken schwer ist und die bei fortschreitender Luftverdünnung in der Kammer oder beim weiteren Emporstiegen des Freiballons unmittelbar in den Tod übergeht.

Erst etwa im letzten halben Jahrhundert hat man den Symptomenkomplex der Bergkrankheit und ihre Ursachen wissenschaftlich untersucht. Man konnte das erst, als gewisse Stützpunkte in Form besonderer Laboratorien im Hochgebirge eingerichtet waren. Diese Hochgebirgslaboratorien, es sind bis jetzt fünf, liegen sämtlich in den Alpen. Dort sind die meisten Veränderungen der Lebensprozesse, die zu den Erscheinungen der Bergkrankheit führen, studiert worden, und dabei neben Bestätigung der älteren zahlreiche Erfahrungen gemacht worden, auf die ich in ihrer Gesamtheit nicht eingehen kann^{*)}. Nur einige wesentliche möchte ich nennen. — Die Untersuchung der Atmung mit Apparaten, die die Atembewegungen aufzuschreiben gestatten, zeigt, daß diese ganz unregelmäßig werden. Während sie in der Norm in annähernd gleicher Zeitfolge und nur wenig wechselnder Tiefe ablaufen, wird schon von über 3000 m Höhe an die Atmung dadurch ganz verändert, daß die Atemtiefe sehr stark wechselt, nach einer Reihe von Atemzügen Atempausen eintreten und daß auch die Aufeinanderfolge der Atemzüge ganz ungleichmäßig wird. Man führt diese Erscheinungen auf eine Schwächung des sogenannten Atemzentrums zurück. Man benennt diese Atmungsform nach zwei englischen Ärzten (Cheyne-Stokes), die sie zuerst bei gewissen Krankheiten beschrieben haben. Sie gilt als ein sehr ables Krankheitszeichen. Tritt sie im Höhenklima vor der Ausbildung oder als Symptom der ausgebildeten Bergkrankheit auf, so kommt ihr diese üble Bedeutung nicht zu.

Untersucht man die am Nervensystem sich äußernden Höhenwirkungen, so kann man objektiv zahlreiche Abweichungen vom normalen Verhalten feststellen, zum Teil solche, die subjektiv nicht oder wenig auffällig werden. So ist bemerkenswert und wissenschaftlich bis jetzt nicht sicher zu deuten ein eigenartiges Fingerzittern, das bei Tiefländern aufzutreten kann, wenn sie auch nur bis zu 2500 m Höhe emporkommen. Sauerstoffeinatmung beseitigt es. Weiter findet man, ebenso wie beim Atemzentrum auch auf anderen Gebieten des Nervensystems Zeichen von Schwäche, bzw. Lähmungen. Besonders auffallend sind die Störungen im Zusammenspiel der Muskeln bei willkürlichen Bewegungen. Die Muskelstätigkeit gehorcht dem Willen nicht mehr, die Bewe-

^{*)} Eine Zusammenfassung findet sich in des Verfassers „Physiologie des Höhenklimas“, Berlin, 1932.

gungen werden zitterig und ausfahrend. Besonders deutlich wird dies an der Schrift, die vollkommen von der im Tiefstande abweicht, so daß sie nicht mehr auf die gleiche Person bezogen werden kann. Andere Schwäche- und Lähmungsercheinungen betreffen das Schlucken, das willkürlich nicht so schnell wie im Tiefstand ausgeführt werden kann, ferner die Sinneswahrnehmungen. Es kommt zu einer Abnahme des Hörvermögens, zu einer Schwächung des Sehvermögens, zu Schwäche der Gefühlswahrnehmung und auch Geruch und Geschmack zeigen Lähmungsercheinungen. So konnte auf den letzten Himalaya-Expeditionen festgestellt werden, daß in etwa 5500 m Höhe der Pfefferminzgeschmack nicht mehr deutlich wahrnehmbar war, und ebensowenig der von Zwiebeln, die von Engländern ohne weiteres verzehrt wurden, während die Briten in ihrem eigenen Lande gerade keine Freunde von Zwiebeln sind.

Bevor ich auf die Frage eingehe, wodurch es zu den Erscheinungen der Bergkrankheit kommt und welches ihre Ursachen sind, möchte ich noch kurz erwähnen, daß im letzten Jahrzehnt neben der bisher besprochenen akuten Form eine chronische beschrieben wurde. Sie wurde zuerst in einigen Staaten der nordamerikanischen Union beobachtet, und zwar an Kindern, die zum Weidengang auf Höhen von 2000 bis 2400 m getrieben waren. Bei diesen trat im Laufe von Wochen eine zunehmende Appetitlosigkeit und Abmagerung auf, wozu sich als typisches Symptom unstillbare Durchfälle gesellten. Beim Aufsuchen tieferer Gegenden schwand die Krankheit. Später wurde der gleiche Symptomenkomplex, auch wieder an Kindern, in derselben Höhenlage in Vorarlberg gesehen. Aber auch am Menschen kam er zur Beobachtung, und zwar an einigen Teilnehmern der letzten englischen Himalaya-Expedition. Auch bei ihnen bildete sich allmählich Appetitlosigkeit und körperliche Schwäche und wiederum unstillbare Diarrhöen aus, die zu einem Aufsuchen tieferer Gegenden zwangen. Vor einigen Jahren beschrieb Knöchel eine auf der Höhe der chilenischen Anden vorkommende Krankheit, die dort Páramo genannt wird. Sie hat nichts mit der eigentlichen Bergkrankheit zu tun. Es handelt sich um eine Wirkung der dort herrschenden kalten Stürme, die zu so starken Wärmeentziehungen, und damit Abkühlungen des Körpers führen, daß der Erfrierungstod eintritt, selbst wenn die Lufttemperaturen noch nicht den Gefrierpunkt erreicht haben.

Schon der erste Beschreiber der Bergkrankheit, der früher genannte Vater Acosta, führte die Krankheit auf die Düntheit der Höhenluft zurück. Diese Düntheit macht sich gewissermaßen subjektiv bemerklich. Ein späterer europäischer Andenreisender, Pöppig, drückte das so aus: man kann den Brustkorb so viel wie nur möglich erweitern und damit die Lungen maximal ausdehnen, man fühlt kein Eintreten von Luft in diese und glaubt, in einem luftleeren Raum zu atmen. Der Begriff Düntheit der Höhenluft wurde dann von Saussure näher präzisiert, der den mit zunehmender Höhe immer geringer werdenden Druck des Sauerstoffes der Luft als die Ursache der Bergkrankheit ansah. Nicht lange vor seiner Montblanc-Besteigung erst war der Sauerstoff entdeckt und als Bestandteil der Luft festgestellt worden, und zwei bis drei Jahre zuvor war durch Lavoisier seine Notwendigkeit für den Ablauf der normalen Lebensprozesse tierischer Wesen erkannt worden.

Mit zunehmender Höhenlage nimmt der Luftdruck mehr und mehr ab, d. h. der Druck, den die die Atmosphäre zusammenfassenden Gase ausüben. An diesem Sinken des Luftdruckes nehmen alle Gase, die unsere Atmosphäre zusammensetzen, gleichmäßig teil, neben dem Stickstoff also auch der Sauerstoff. Wir atmen also mit zunehmender Höhe Sauerstoff unter immer geringeren Drücke, d. h. also immer weniger Sauerstoff in unsere Lungen ein. Je weniger diese aber enthalten, umso weniger wird von dem sie passierenden Blute aufgenommen und zu den Körperorganen transportiert, umso weniger steht diesen also für ihre Lebensprozesse zur Verfügung. Es muß also einmal mit zunehmender Höhe der Moment kommen, wo das arterielle Blut nur noch so wenig Sauerstoff führt, daß der Bedarf unserer Organe an ihm nicht mehr gedeckt wird. Dann können sie ihre normale physiologische Funktion nicht mehr er-

füllen, es treten krankhafte Störungen der Organtätigkeit auf und diese geben insgesamt das Bild der Bergkrankheit.

Nach dieser Auffassung wäre also die Bergkrankheit auf Sauerstoffmangel in den Organen zurückzuführen. Das ist eine sehr einfache Erklärung, für die einen bestechend durch ihre Einfachheit, für andere zu einfach, um wahr zu sein. Und so hat sich, seit Saussure vor bald 150 Jahren die gleiche Auffassung auf Grund einfacher Überlegung äußerte, von manchen Seiten Widerspruch dagegen erhoben, ein Widerspruch übrigens, der seit der immer eingehender gewordenen experimentellen Bearbeitung des Gegenstandes während des letzten halben Jahrhunderts immer schwächer geworden ist. Zur Begründung der Anschauung vom Sauerstoffmangel der Organe als Ursache der Bergkrankheit sei zunächst gesagt, daß der verminderte Sauerstoffgehalt des Blutes in der Höhe und damit die verminderte Sauerstoffzufuhr zu den Organen des Körpers nachgewiesen sind. Damit ist aber natürlich noch nicht erwiesen, daß die Bergkrankheitserscheinungen durch diese verminderte Sauerstoffzufuhr hervorgerufen werden. Ihre Bedeutung für das Entstehen der Bergkrankheit wird aber durch verschiedene Tatsachen klargestellt. Zunächst gelingt es, den größten Teil der Bergkrankheitsbeschwerden, wie sie für den ausgeruhten Menschen geschildert worden sind, experimentell dadurch hervorzurufen, daß man sauerstoffarme Gasgemische einatmet läßt oder sich der verdünnten Luft in pneumatischen Kammer aussetzt. Sodann sprechen für die ursächliche Bedeutung des Sauerstoffmangels Erfahrungen aus der Krankheitslehre. Denn bei Kranken, die an starker Blutarmut leiden, sei es aus inneren Ursachen, sei es durch große Blutverluste, bei denen also infolge der abnorm geringen Menge an rotem Blutfarbstoff auch die Sauerstoffmenge im Blut gering ist, finden sich gleiche Erscheinungen wie bei der Bergkrankheit, insbesondere die von seiten des Nervensystems: Kopfschmerz, Schwindel, Schwarzsehen, Ohnmachten; aber auch Atemnot, Herzklopfen und daneben auch Muskelschwäche bei körperlicher Betätigung.

Endlich wohl der sicherste Beweis für den Zusammenhang von Sauerstoffmangel und Bergkrankheitserscheinungen ist die Tatsache, daß Einatmung von Sauerstoff bei von der Bergkrankheit Befallenen in kürzester Zeit, in wenigen Minuten schon, alle Beschwerden beseitigt, natürlich nur vorübergehend, solange nämlich der eingeatmete Sauerstoff noch nicht im Körper verbraucht ist. Diese schnelle Wirkung der Sauerstoffatmung ist das eindrucksvollste, was man sich denken kann: der eben noch von seinen Beschwerden Heimgesuchte, halb Bewußtlose oder vollkommen Bewußtlose erwacht unmittelbar zu einem normalen Dasein.

Aber für den nachdenklich alle Erscheinungen Betrachtenden ergeben sich doch mancherlei Schwierigkeiten. Ich will von den Schwierigkeiten, die von wissenschaftlicher Seite aus gesehen wurden und die dazu führten, andere Erklärungsmöglichkeiten zu suchen, nicht sprechen; das würde zu sehr ins Spezielle führen. Ich möchte nur auf Einwendungen eingehen und Fragen zu beantworten suchen, die von Hochgebirgsreisenden aufgeworfen zu werden pflegen und an diejenigen gerichtet werden, die man aus irgendeinem Grunde für sachverständig hält. — Zunächst erhebt sich die Frage, wie es zu erklären ist, daß bei den verschiedenen Menschen die Bergkrankheit in so verschiedenen Höhen einsetzt. Diese Frage ist dahin zu beantworten, daß bei verschiedenen Individuen nicht nur die Blutmenge verschieden ist und damit die Menge des Blutrotes und des Sauerstoffes im Körper, sondern daß auch Atmung, Herzfähigkeit, Blutkreislauf verschieden günstig gestaltet sind und daß — ein wichtiger, wenn auch wenig beachteter Punkt — die Organe individuell verschieden reichlich mit Blut dadurch versorgt werden, daß die Blutkapillaren, also die feinsten Blutgefäße, die durch die Körperorgane hindurchziehen und aus denen diese den Sauerstoff, übrigens auch ihre sonstige Nahrung, entnehmen, in verschiedener Menge darin vorhanden sind. Je weniger Blutkapillaren die Organe enthalten, um so weniger Sauerstoff steht ihnen zur Verfügung, um so eher werden sie an Sauerstoffmangel leiden. Wesentlich ist besonders, daß unser

Zentralnervensystem, speziell das Großhirn, an das ja unsere Bewußtseinsvorgänge geknüpft sind, und auch die lebenswichtigen Zentren für Atmung und Kreislauf reichlich durchblutet werden. Natürlich müssen die Kapillargefäße auch gut funktionieren. Sie stellen gewissermaßen elastische Schläuche, wenn auch mikrostoskopischen Ausmaßes, dar, die sich erweitern und verengern können. Erweitern sie sich, so wird die Blut- und damit Sauerstoffzufuhr zu den Organen verbessert. Die Natur hat nun für eine Regulation gegen Bergkrankheit dadurch gesorgt, daß bei eintretendem Sauerstoffmangel die Kapillaren sich erweitern und so automatisch eine bessere Blutversorgung zustandekommt. Aufgefallen ist vielfach schon, daß ältere Leute die Höhe schlechter vertragen als jüngere. Das hängt damit zusammen, daß als Zeichen des Alters bei ihnen die Blutgefäße starrer, weniger erweiterungsfähig sind als in der Jugend, also bei Sauerstoffmangel sich weniger erweitern können und die Blutzufuhr damit weniger verbessert werden kann.

Eine zweite Frage bezieht sich darauf, daß bei verschiedenen Menschen so verschiedene Krankheitszeichen im Vordergrund des Krankheitsbildes stehen, wie ich dies anfangs geschildert habe. Die Antwort schließt sich an das eben Gesagte an. Bei den verschiedenen Menschen werden die verschiedenen Organe verschieden reichlich mit Blut versorgt: bei der einen Reihe besser der Atmungsapparat, bei anderen das Herz, bei anderen wieder das Hirn. Da nun die mit Blut schlechter bedachten Organe zuerst mit Krankheitserscheinungen reagieren, wird es verständlich, daß bei einer Gruppe von Menschen mehr die Atmung, bei einer anderen Herz und Kreislauf, wieder bei anderen die Gehirnfunktionen zuerst oder stärker leiden. Es läßt sich dies mit der individuell verschieden reichlichen Blut- und damit Sauerstoffversorgung der verschiedenen Organe erklären.

Woher kommt es nur, wird weiter gefragt, daß die gleiche Person bei mehreren Höhenexpeditionen in ganz verschiedenen Höhen krank wird, einmal z. B. in 5600 m Höhe gesund bleibt, ein anderes Mal schon in 4500 m krank wird, wie dies Knoche, der von Santiago aus vielfache Übergänge über die Anden vorgenommen hat, von sich selbst berichtet. Man nimmt hier gern besondere atmosphärische Verhältnisse an, durch die der Ausbruch der Bergkrankheit schon in tieferen Regionen herbeigeführt werden kann. So auch Knoche, der Trockenheit und hohe Radioaktivität der Luft verantwortlich machte. Aber man darf nicht vergessen, daß der Mensch nicht zu allen Zeiten der gleiche ist. Atmung und Kreislauf und damit die Blut- und Sauerstoffversorgung der Organe können sich zu verschiedenen Zeiten verschieden verhalten, und besonders spielt wechselnder Ermüdungszustand eine Rolle. Damit kann die zeitlich verschiedene Widerstandskraft gegen den Sauerstoffmangel und damit gegen das Auftreten der Bergkrankheit erklärt werden, ohne daß man besondere Zustände der Atmosphäre annehmen müßte.

Anders liegt es schon, wenn an manchen ganz bestimmten Stellen der Gebirge Bergkrankheit besonders leicht zum Ausbruch kommt, so daß, wenn ganze Partien diese Stellen überschreiten, der größte Teil der Teilnehmer erkrankt. Solche Stellen sind den Eingeborenen bekannt. In den Anden sagen die eingeborenen Indianer den fremden Reisenden die Bergkrankheit für bestimmte Stellen voraus, und dabei handelt es sich nur um Höhen zwischen 3600 und 3900 m. Auch in den Alpen sind mir mehrere solcher Stellen bezeichnet worden. So machte mich ein bekannter Davoser Hochtourist auf eine Mulde aufmerksam, die sich im Wallis auf dem Wege von Nanda zum Dom in 3700 m findet. In ihr wurden von 19 Teilnehmern einer Expedition 17 krank, die jenseits der Mulde, also höher, sich wieder gesund fühlten. Ebenso findet man unterhalb des Gornergrates eine Mulde, in der häufig beim Emporstiegen Atemnot, Herzklopfen, Schwäche auftreten, die nach Passieren dieser Mulde wieder verschwinden. Eigentümlicherweise handelt es sich meist um Mulden oder Schluchten oder Schneetäler, die die Disposition zur Bergkrankheit geben sollen. Hier liegt es nun nahe, an besondere atmosphärische Verhältnisse zu denken. Welches aber der maßgebende Faktor und ob es überhaupt stets der gleiche

ist, ist nicht sicher bekannt. Gedacht wird an Emanationen radioaktiver Gesteine, die an die Atmosphäre abgegeben werden. In dieser Beziehung ist interessant, daß die südamerikanischen Indianer immer schon die Bergkrankheit auf Emanationen unterirdischer Erzadern zurückführten, natürlich nicht auf Emanationen im heutigen physikalischen Sinne, Emanationen radioaktiver Art, vielmehr auf giftige Ausdünstungen von Gesteinen. Daher rührt ihre Bezeichnung Sorroche für Bergkrankheit. Sorroche bedeutet Schwefelkies. Nun steht die Radioaktivität der Luft in naher Beziehung zu ihrem elektrischen Verhalten, sie wird durch radioaktive Emanation ionisiert und elektrisch leitend, und man hat diese elektrischen Eigentümlichkeiten der Luft mit dem Ausbruch der Bergkrankheit in Beziehung gebracht. Sicherer darüber ist bis heute nicht bekannt. Auffallend ist allerdings, daß dort, wo hohe Radioaktivität und hohe Ionisierung vorhanden sind, die Bergkrankheit früher aufzutreten scheint. Das ist der Fall in Mulden und Schluchten, wie ich schon erwähnte. Aber auch die Witterungsverhältnisse scheinen eine Rolle zu spielen, indem bei klarem Himmel, Sonne, Trockenheit der Luft Ionisierung und elektrische Leitfähigkeit der Atmosphäre besonders stark sind, und nach Angabe mehrerer Hochgebirgsreisenden die Bergkrankheit gerade unter diesen Witterungsverhältnissen eher zustandekommt soll, als bei bedecktem Himmel und feuchter Luft und Nebel, wo Ionisation und Leitfähigkeit geringer sind. Allerdings besteht gerade aus neuester Zeit eine gegenteilige Angabe, indem der die letzte englische Himalaya-Expedition begleitende Arzt die Bergkrankheit gerade bei trübem und feuchtem Wetter eher auftreten sah.

Nach dieser physikalischen Abschweifung möchte ich auf die eingangs erwähnte Tatsache zurückkommen, daß man bei schneller passiver Beförderung in Höhen zwischen 3000 und 4000 m, z. B. mit Bergbahnen, mehr gefährdet ist, d. h. schneller erkrankt, als beim aktiven Emporstiegen zu Fuß, wenn man nicht gerade während des Marsches schon von der Krankheit befallen wurde. Beim Emporstiegen werden Atmung und Kreislauf relativ wenig durch die Höhe angeregt, eine Verbesserung der Sauerstoffzufuhr, wie sie für den beschwerdelosen Aufenthalt in der Höhe notwendig ist, kommt kaum zustande. Beim Emporstiegen jedoch nimmt, wie ja jeder Bergsteiger an sich selbst feststellen kann, entsprechend der Schnelligkeit des Aufstiegs und der Steilheit und Schwierigkeit des Weges die Atmung bis zu gewaltigem Umfange zu, z. B. von fünf Liter Luft pro Minute bei Körperruhe auf 30, 40, ja 50 Liter. Dadurch wird auch der Kreislauf erheblich beschleunigt. Beides führt zu einer sehr verbesserten Sauerstoffzufuhr zu den Organen. Atmungs- und Kreislaufsteigerung können aber noch sehr lange nach Erreichung des Ziels und bei körperlicher Ruhe bestehen, und so kann die drohende Bergkrankheit hinausgeschoben werden. Auf der Monte-Rosa-Spitze z. B. vergingen bei uns etwa zwei Stunden vom Eintreffen an, bis Atmung und Kreislauf auf die Rubewerte zurückgegangen waren, und dann erst begannen die ersten Zeichen der Bergkrankheit einzusetzen. — Es gibt noch eine Reihe weiterer an sich interessanter, aber nur für den Fachmann wichtiger Fragen, von denen neuerdings die bedeutendste ist, ob der Sauerstoffmangel die einzige Ursache für die Höhenkrankheit im Gebirge ist, oder ob in ihm noch ein zweiter unbekannter Faktor mitspielt. Für letzteres sprechen einige neuere experimentell gefundene Tatsachen, so die Unterschiede im Krankheitsbilde, je nachdem man sauerstoffarme oder verdünnte Luft atmet.

Verhütet wird sie am besten durch langsames, etappenweises Emporkommen mit Aufenthalten in mittleren Höhen. Durch solche Unterbrechungen des Aufstieges, sei er nun aktiv oder passiv, gewinnt der Körper Zeit, Anpassungsvorgänge an die Höhe einzuleiten, die in allmählicher Zunahme der Blutmenge und des roten Blutfarbstoffes bestehen, also den Körper zu einer größeren Sauerstoffaufnahme fähig machen und dadurch widerstandsfähiger gegen den Ausbruch der Bergkrankheit. Diese Anpassung an die Höhe, die die Natur allmählich zustandekommt, läßt, erweist sich als äußerst wirksam. Nur dadurch, daß die Aufstiege bei den letzten Himalaya-Expeditionen über

sechs bis acht, zum Teil zehn Wochen für die Höhen zwischen etwa 2500 und 5500 m ausgedehnt wurden, bis der Angriff auf die letzten paar tausend Meter unternommen wurde, war es möglich, ohne weitere Hilfsmittel, speziell ohne Sauerstoffatmung, bis über 8000 m vorzudringen. Wichtig ist weiter ein vorhergehendes Training in mittleren Höhen. Dadurch wird die Atmung geeigneter gemacht, das Herz gestärkt, der Blutkreislauf verbessert, und zudem ist ein Trainierter befähigt, mit weniger Sauerstoff beim Steigen auszukommen als ein Untrainierter. Daß man nicht ermüdet oder nach durchzechter Nacht und ebensowenig mit überfülltem Magen eine Hochtour ausführen darf, ohne sich der Gefahr eines frühzeitigen Ausbruches der Bergkrankheit auszusetzen, ist selbstverständlich. Eine starke Magenfüllung wirkt dadurch schädlich, daß das Zwerchfell nach oben gedrängt und eine ausgiebige Atmung, durch die die Luft- und Sauerstoffzufuhr zu den Lungen genügend gesteigert wird, beeinträchtigt wird.

Ist die Bergkrankheit ausgebrochen, so hilft zunächst vollkommene körperliche Ruhe. Bricht sie auf dem Marsche aus, so ist Ruhe schon durch die körperliche Schwäche erzwungen. Tritt sie nach Erreichung des Zieles auf, so werden durch absolute Ruhe die Beschwerden wesentlich gemildert. Zweckmäßig sind dabei häufige willkürliche Atmungen. Daneben wird es auch notwendig sein, gegen besonders quälende Symptome, wie Herzbeschwerden, Kopfschmerzen, Fieber mit den geeigneten neueren Heilmitteln vorzugehen. — Einer besonderen Überlegung bedarf die Sauerstoffatmung, die ja theoretisch das geeignetste Mittel gegen die Bergkrankheit wäre, insofern diese auf Sauerstoffmangel beruht. Doch ist der Sauerstoff, gerade wenn man ihn braucht, selten vorrätig. Ist man aber im Besitz von Sauerstoffflaschen, so ist streng zu scheiden, ob es sich um ein längeres Verweilen in größeren Höhen handelt, oder nur um kurze sportliche Unternehmungen. Natürlich kann man bei längerem Hochgebirgsaufenthalt, wie etwa in den Anden oder in Tibet, die ja in der Bergkrankheitsregion noch besiedelt sind, nicht dauernd Sauerstoff atmen; man muß hier die natürliche Akklimatation zustandekommen lassen, die sich im wesentlichen auf dem Gebiete des Blutes, aber auch dem der Herzaktivität abspielt, und man wird Sauerstoff nur ausnahmsweise, wenn die Beschwerden besonders quälend werden, einatmen. Aber auch bei sportlichen Höhenerpeditionen, wie es etwa die zur Bezwingung der Himalayaberge waren, soll man sich mehr auf die durch langamen Luftstieg vor sich gehende Akklimatisierung an die Höhe verlassen als auf Sauerstoffatmung. Bei Körperruhe sollte man ohne sie auszukommen suchen und Sauerstoff höchstens bei der Steigarbeit verwenden. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß durch das Tragen der schweren Sauerstoffapparate die Arbeitsleistung und damit der Sauerstoffverbrauch erheblich gesteigert werden, was natürlich den Wert der Sauerstoffatmung mindert. So haben wir auch hier den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis: was theoretisch als das ideale Mittel gilt und gelten muß, stellt in der Praxis ein nur unter günstigen Bedingungen taugliches Mittel dar.

Endlich möchte ich erwähnen, daß die Eingeborenen, besonders in den Anden Südamerikas, auf Grund jahrhundertalter Erfahrung gewisse Behandlungsmethoden anwenden, die wirksam sein sollen, wenn auch wissenschaftlich ihre Empfehlungen noch nicht geklärt sind. Sie halten Kaffee, Tee, Alkohol für schädlich, d. h. die Bergkrankheit befördernd, für gut dagegen säuerliche Limonaden und besonders das Rauen von Cocablättern oder das Trinken von Cocatee. Durch letzteres sollen besonders die Magenbeschwerden gemildert und das Erbrechen beseitigt werden. Nach den wissenschaftlichen Untersuchungen über das Kokain ist die Wirkung der Coca auf Magenbeschwerden durchaus verständlich. Dazu empfehlen die Bewohner der Anden reichliche Aderlässe, durch die bei ihren Tragtieren in einzelnen Fällen überraschend günstige Erfolge erzielt zu sein scheinen, selbst nach Angabe europäischer Andenreisender. Sie schneiden entweder einen Teil des Schwanzes ab oder einen Teil der Ohren und lassen so Blut ausfließen, oder, was das wirksamste zu sein scheint, sie

schlagen den kranken Tieren die Nasenlöcher auf, ein dem niedrigen Kulturzustande der Indianer entsprechend rohes Verfahren, durch das jedoch neben dem Aderlaß auch die Luftzufuhr durch die erweiterten Nasenwege hindurch zu den Lunge erleichtert wird. Am Menschen wurde auf der von Dyhrenfurth 1930 geführten Himalaya-Expedition in den wenigen Fällen, in denen ein Aderlaß gemacht wurde, kein Nutzen gesehen. So phantastisch zunächst dieses Mittel der Volksmedizin erscheinen mag und so paradox es klingt, Blut zu entleeren, wo man doch möglichst viel Blut im Körper zu haben wünscht, so haben doch neuere wissenschaftliche Beobachtungen den Wege gezeigt, auf dem die günstigen Wirkungen eines Aderlasses zu erklären wären. Seine Verwendung auch am Menschen erscheint deshalb nicht mehr ungerechtfertigt oder gar sinnlos.

Neue Touren im Bereich der Lesachhütte.

Kuisfogel (3093 m)

Erste Besteigung über den Südwestgrat durch Fris und Martha Kolb am 18. Juli 1934.

Der „Hochtourist“ von O. Böhm und A. Rößberger sowie der „Hochtourist“ (1928) geben die Beschreibung einer Anstiegslinie, die den Südwestgrat erst knapp vor dem Gipfel erreicht, so daß nicht einmal ein Fünftel des Grates begangen wird. Im folgenden wird der Weg über den ganzen Grat beschrieben, der eine sehr hübsche und ungefährliche Kletterei bietet und berggewandten Besuchern des Gebietes empfohlen werden kann. — Auf dem Sanderweg so weit empor, bis man den begrüntem Ausläufer des Grates rechts neben sich hat. Bequem auf diesen und, den ersten Türmchen rechts ausweichend, in die Scharte vor dem ersten größeren Aufschwung (2¼ Stunden von der Lesachhütte). Von hier ab immer an der Gratante oder knapp neben ihr in mäßig schwieriger, sehr hübscher Kletterei bis in die Scharte vor dem Gipfelsturm, den man schwach rechts durch eine leichte Rinne unschwer erklettert (1½ Stunden).

Glädls (3206 m)

1. Erste Besteigung über den Nordwestgrat am 20. Juli 1934 durch Dr. Fris Kolb und Ferdinand Steiger.

Der „Hochtourist“ bringt über den Nordwestgrat nichts, doch soll diese Route vor Jahren von zwei Engländern mit dem Kaiser Führer Unterberger eingeschlagen worden sein. Von der Lesachhütte gesehen, bildet der Nordwestgrat die linke Hälfte der Umrislinie des Glädls. — Wo der bezeichnete Weg zum Kaiser Törl den Gierscher erreicht, scharf links ab und auf den zwischen Nordwest- und Westgrat eingebetteten Gletscher. Aus der obersten Mulde über plattige Felsen dort auf den Grat, wo er an den Gipfelförper stößt. Ein wenig ansteigendes, zackiges Gratstück wird so vermieden (3¼ Stunden von der Lesachhütte). Nun die Gratante entlang bis zur Vereinigung mit dem Nordostgrat und über ihn zur Spitze (1 Stunde). Mäßig schwierige Kletterei.

[Dieser Weg stellt wie übrigens auch der auf den Kuisfogel eine Route von eminent praktischem Wert dar. Denn sonst muß man, um von der Lesachhütte zum oberen Nordostgrat von Südosten zu gelangen, zuvor erst das Glädls übersteigen, da der untere Teil des Nordostgrates schwierige Kletterei bietet. Der Weg Kolb-Steiger ist einfacher, bequemer und fast um eine Stunde kürzer. Dr. J. B.]

2. Erste Besteigung über den Westgrat durch Dr. Fris Kolb und Ferdinand Steiger.

Vorbemerkung der Schriftleitung. — Nach der Begehung des Nordwestgrates stiegen Kolb und Steiger über den Westgrat über seinen schwersten Abbruch in die erste Scharte ab und mußten dann einem Gewitter durch schwierigen Abstieg zum Kaiserlees zu entfliehen versuchen, was auch gelang. Am folgenden Tag stiegen die beiden wieder zum Grat auf und erkletterten das fehlende Stück. Im Abstieg wurde der vom Vortag bekannte Weg eingeschlagen.

Von der Lesachhütte gesehen, ist der Westgrat jener Grat, der vom Gipfel gegen den Beshauer zu abfällt. — Hinter der untersten, kühnen Turmgruppe liegt eine Scharte, die von Norden und Süden in ganz kurzer Kletterei zu erreichen ist (über den nördlich gelegenen Gletscher kürzer, über den südlich gelegenen, von unterhalb des Kalfer Törls im Bogen herüberquerend, übersichtlicher), 1½ bis 2 Stunden von der Lesachhütte. Aus dieser Scharte erhebt sich der Grat in einer Reihe von hohen, schwierigen Abfäsen, an deren obersten sich eine Kuffise lehnt, die von links zu nehmen ist. Von diesem lustigen Stand aus rechts neben der Kante zum Scheitel des Abfases. Nun folgt ein 15 bis 20 m langes Gratstück, das scharf ist wie ein Sägeblatt. Es leitet zu einem prachtvollen Standplatz am Fuße jenes wilden Obeliskens, der vom Kalfer Törl aus wie ein Schornstein anmutet und auch von anderen Punkten aus als drohender Finger auffällt. Rechts vom „Schornstein“ in eine Verschneidung und durch sie in die Scharte oberhalb. (Die untere Fortsetzung der Verschneidung ermöglicht einen schwierigen Ausweg auf dem Gletscher.) Nun bringt ein etwa 20 m hoher, sehr steiler und sehr schwieriger Abfah auf leichtes Gelände, das bald zum zweiten „Sägeblatt“ führt. Hierauf durch einen mit einem kantigen Block verkeilten Spalt auf den oberen, nicht mehr schwierigen, dafür aber sehr brüchigen Teil des Grates und zum Gipfel (3 bis 5 Stunden). Prachtvolle, jedoch sehr schwierige Kletterei.

Fahrtenberichte.

Großer Buchstein (2223 m). Änderung der Westgratrouten, ausgeführt am 9. September 1934 von Rudolf Reif, Herbert Drucker und Dr. Leo Schlesiinger.

Auf dem Westgrat bis zur Verschneidung, die zu dem mit drei Blöcken gesperrten Kamin führt. Vom Fuße der Verschneidung in der Einsenkung nach rechts empor bis unter einen Kamin, in dem ebenfalls drei Blöcke stecken (etwa 30 m rechts vom Originalweg). Unterhalb dieses Kamins nach rechts auf die Kante, ein Stück empor, sodann rechts von ihr zu einem nach abwärts führenden Kriechband. Über dieses rechts abwärts, um die Ecke auf eine Platte hinauf, dann durch einen hinausdrängenden Riß auf ein Band und auf Schrofen. Es folgt ein kurzer Kamin, worauf etwa 3 m rechts vom Gipfelsteinstamm bald der Aufstieg gewonnen wird. Dauer der Wegänderung etwa eine Stunde. Schwierigkeit nach Seh-Nicht: III. bis IV. Festes Gestein.

Der neue Weg auf die Hinteralpe.

Am 19. Oktober wurde der neue Güterweg auf die Hinteralpe in Anwesenheit des Generaldirektors der österreichischen Bundesforste, Ferdinand Preindl, von Vertretern der Steiermärkischen Landesregierung, der alpinen Vereine — Dr. J. Braunstein (N. B. Donauland), S. Nemecek (Sektion „Österreichischer Gebirgsverein“ des O. u. N. A. B.), A. Rohberger (Sektion „Wiener Lehrer“) — und zahlreichen Servitutberechtigten eröffnet. Die kirchliche Weihe nahm der ehemalige steiermärkische Landeshauptmann, Dechant Prisching (Krieglach) unter Assistenz des Müritzlegers Pfarrers vor, zu dessen Sprengel ja die Hinteralpe gehört. Die Teilnehmer versammelten sich beim Eisernen Törl und begaben sich dann zum Haselboden. Der neue Güterweg — ein mehr als zwei Meter breites, und wie sich die Teilnehmer an der Eröffnungsfeier überzeugen konnten, von Autos sehr gut zu befahrendes Sträßchen — nimmt seinen Ausgang von dem durch das Raßföhr zur Durchfall-Jagdhütte führenden Fahrweg ungefähr einen Kilometer vom Eisernen Törl. Eine alte Trasse benützend, kreuzt er den markierten Weg beim Haselboden, zieht dann zur Linken in ebenmäßiger Steigung hinan und erreicht den alten Weg wieder bei der Waldwiese unterhalb des sogenannten „Steilhanges“, über den man zur Kapelle aufwärts steigt. Er läßt dieses Steiglein links und leitet zu den Felshängen des Kerpsteinens, in denen durch Sprengungen, Durchbrüche und einen Tunnel der Raum für die Trasse gewonnen wurde. Die Begehung dieser Strecke vermittelt prächtige Blicke auf das Raßföhr und seine Bergumrahmung. Mühelos erreicht man nun das Plateau der Hinteralpe, wo während des Sommers rege Bautätigkeit geherrscht hat, denn nicht nur der Alpenverein Donauland, sondern auch die Alpenvereinssektionen „Wiener Lehrer“ und „Österreichischer Gebirgsverein“ haben ihre Hütten ausgebaut, sodaß die drei schmutzen Bergheime das altgewohnte Bild ein wenig verändert haben.

Auf dem Haselboden begrüßte der Obmann der Weggenossenschaft G. Schlesiinger die Erschienenen und feierte die Bedeutung dieses Tages, der den Servitutberechtigten die Erfüllung eines alten Wunsches gebracht habe. Die Erbauung des Güterweges sei vor allem ein Verdienst F. Preindls, der für die Bedürfnisse des Bauernstandes volles Verständnis habe. Die Servitutberechtigten wollen ihrer Dankbarkeit dadurch Ausdruck geben, daß der Weg Ferdinand-Preindl-Weg benannt werde, um für die Zukunft den Namen ihres Freundes dort festzuhalten, wo die Stätte ihrer Arbeit sei. — Nach der Rede nahm Dechant Prisching die Einsegnung vor. Dann sprach Generaldirektor Preindl, der das beispielgebende Zusammenwirken aller interessierten Faktoren unterstrich und auch den alpinen Vereinen für ihre Mitwirkung an dem Werke dankte und betonte, daß bergsteigerische Bestrebungen bei ihm stets Unterstützung finden würden. Hofrat Simmler von der agrartechnischen Abteilung der Steiermärkischen Landesregierung überbrachte die Grüße der Landesregierung und dankte dem Generaldirektor für das zähe Verfolgen der Idee, den Servitutberechtigten durch Erbauung des Güterweges ihre schwere Arbeit zu erleichtern. Direktor A. Rohberger dankte im Namen der alpinen Vereine Preindl für die freundlichen Worte und für die Förderung alpiner Bestrebungen. Er wies darauf hin, daß die alpinen Vereine ein großes Stück Fremdenverkehrsarbeit leisteten und dem Ferdinand-Preindl-Weg auch touristische Bedeutung zukomme. — Nach der Begehung des oberen Teiles bis auf das Plateau vereinigte ein weibmännliches Mittagmahl die Vertreter und Gäste im alten Jagdschloß. Hier dankten Hofrat Simmler und Schlesiinger nochmals dem Generaldirektor, der dann der Verdienste dessen Leistungen gerühmt und erklärt, daß kein einziger der gegenwärtig in der Steiermark im Bau befindlichen 45 Güterwege an den Ferdinand-Preindl-Weg heranreicht.

Aus forstlichen Gründen darf der beim alten Jagdschloß vorbeiführende alte Weg nicht mehr befahren werden. Generaldirektor Preindl hat jedoch verfügt, daß eine bei der Kapelle beginnende Route ausforstet wird, die auch den Ansprüchen schwächerer Fahrer entsprechen soll, und Forstmeister Ing. Stöckler hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, die Route festzulegen. Da übrigens beide Herren auch selbst der weißen Kunst huldigen, ist die Gewähr dafür vorhanden, daß die neue Abfahrt allgemeinen Beifall finden wird. Der Preindl-Weg wird, sofern Pächter und Träger das oberste Stück ständig „betreten“, um die Bildung von Wächten zu verhindern, wegen der Quering steiler Hänge für schwächere und ängstliche Fahrer nicht in Betracht kommen. Jedenfalls müssen erst Erfahrungen gesammelt werden. In diesem Zusammenhang wollen wir auch mitteilen, daß der Österreichische Gebirgsverein dankenswerter Weise den berichtigten Zerbenhang (auch „Sternhang“ geheißen) oberhalb der Großboden-Alpe ausholzen läßt.

Nachrichten des Alpenvereins Donauland.

Jahresversammlung. Bei den letzten im Vereinsheim abgehaltenen Jahresversammlungen hat es sich gezeigt, daß mit dem Bibliothekszimmer nicht das Auslangen gefunden werden kann und die räumliche Beengung sich ungünstig auf den Versammlungsmechanismus auswirkt. Deshalb hat der Vereinsauschuß heuer die Jahresversammlung in den Saal der „Wirtschaftlichen Vereinigung der Hausballe Österreichs“, VIII, Alferstraße 21, Hochparterre, einberufen. Das Haus liegt unmittelbar neben der Haltestelle der Straßenbahnlinien 43, H2, V, C sowie 3, 5 und der Autobuslinie 8.

Abmeldung der Mitgliedschaft. Das Vereinsjahr 1934/35 beginnt mit dem 1. November 1934. Mitglieder, die dem Verein im neuen Vereinsjahre nicht mehr angehören wünschen, haben ihre Mitgliedschaft schriftlich, und zwar mittels eingeschriebenen Briefes (Postkarte) abzumelden. Nichteingeschriebene oder mündliche Abmeldungen werden als nicht erfolgt angesehen und haben zur Folge, daß das betreffende Mitglied zur Zahlung des Beitrages für das neue Vereinsjahr verpflichtet wird.

Vorträge über Erste Hilfe. Der Präsident des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes, unser Mitglied Dr. Alexander Hartwig, der über eine jahrzehntelange Bergsteiger- und Skiläufer-Erfahrung verfügt, und als Arzt mit der Materie aufs innigste vertraut ist, wird zwei Vorträge über Erste Hilfe bei alpinen und Skunfällen halten. Die Vorträge finden am 23. und 30. November (Freitag), um 8 Uhr abends, im Vereins-

heim statt. In Anbetracht der Wichtigkeit und zeitlichen Aktualität des Themas hofft die Vereinsleitung auf einen regen Besuch.

Sperre im Gebiet der Hinteralpe. Der Besuch der Hinteralpe, des Nafthörs und des Kleinbodens ist vom 15. November bis 15. Dezember aus Jagdrücksichten untersagt. Die Vereinsleitung ersucht die Mitglieder, um das gute Einvernehmen mit der Forstverwaltung nicht zu stören, sich streng an diese Weisung zu halten.

Anberung der Wintersportarten Wien E. W. A.—Puchberg. Die allgemein benutzbare Wintersportkarte Wien-Aspangbahnhof—Puchberg wurde neu aufgelegt. Der Preis dieser Karte beträgt nunmehr S 9.20 (früher S 8.70). Die neuen Karten berechtigten in Sinkunft zur Bergfahrt von Puchberg zum Baumgartner, bzw. bis zur Schneegrenze nur dann, wenn diese Bergfahrt mit dem Zuge 603 (ab Puchberg an Sonn- und Feiertagen bei genügender Schneelage um 6 Uhr) unternommen wird. Die Abfahrt von Wien kann nur an Samstagen oder am Tage vor einem Feiertage erfolgen. Die Rückfahrt muß innerhalb 16 Tagen (früher 10, bzw. 12 Tage) erfolgen. Reisende, die noch im Besitze von alten Karten sind, können diese gegen Aufzahlung von 50 Groschen an der Bahnkasse oder beim Schaffner im Zuge benutzen.

Längere Geltungsdauer der Touristenkarten der Aspangbahn. Die Geltungsdauer sämtlicher Touristenkarten der Eisenbahn Wien—Aspang wurde von acht, bzw. zehn Tagen auf 16 Tage ausgedehnt.

Ungültige Begünstigungsanweisungen. Die Traunseer Schiffsahrts- und Seilschwebbahn-Gesellschaft in Ebensee teilt mit, daß in der zweiten Augusthälfte sowohl bei dem Schiffspersonal als auch bei der Kasse der Feuerkogelbahn mehrmals als „Alpenfreund-Gutscheine“ bezeichnete Begünstigungsanweisungen vorgewiesen wurden, die angeblich zur Inanspruchnahme einer 50%igen Fahrpreisermäßigung auf den Traunseeschiffen und einer 30%igen Fahrpreisermäßigung auf der Feuerkogelbahn berechtigen sollen.

Die Traunseer Schiffsahrts- und Seilschwebbahn-Gesellschaft stellt fest, daß sie niemals eine derartige Begünstigung zugestanden hat und daß diese von einer unbefugten Stelle ausgegebenen „Alpenfreund-Gutscheine“ ungültig sind.

Österreichischer Reiseparmartenverkehr. Die Österreichischen Bundesbahnen haben im Verein mit allen großen österreichischen Verkehrsunternehmungen einen „Reiseparmartenverkehr“ eingerichtet, der den Teilnehmern an diesem Verkehr neben der Erleichterung des Sparsens der für den Fahrartenanlauf nötigen Geldmittel unter bestimmten Voraussetzungen auch eine Aufwertung der zu diesem Zwecke zurückgelegten Beträge bietet. Die Reiseparmarten-Sammelblätter werden im Sinne der für diesen Sparmartenverkehr vorgesehenen Teilnahmebedingungen beim Anlauf von Touristenkarten der O. B. B., der E. W. A., der Schneebergbahn, der Karbahn, der Lokalbahn Wien—Baden und der Lokalbahn Payerbach—Hirschwang von allen in Österreich gelegenen Verkaufsstellen des Verbandes in Zahlung genommen.

Aus der Skivereinigung.

Mitgliederversammlung. Mittwoch, 14. November 1934, findet um 7 Uhr abends, im Vereinsheim die Mitgliederversammlung (Jahresversammlung) mit folgender Tagesordnung statt: 1. Tätigkeitsbericht. 2. Rechnungsbericht. 3. Festsetzung des Jahresbeitrages. 4. Wahl von Ausschußmitgliedern für 1935 bis 1937. 5. Allfälliges. Mitglieder, erscheint zahlreich!

Weihnachtskurse. Unsere diesjährigen Weihnachtskurse werden in Fieberbrunn und in Wienerbrunn abgehalten; außerdem wird eine Tourenführung in die Schladminger Tauern veranstaltet.

Der Kurs in Fieberbrunn für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer dauert zehn Tage und wird von Hans Konrad geleitet. Abfahrt von Wien Samstag, 22. Dezember, Rückfahrt von Fieberbrunn 1. Jänner 1935. Fieberbrunn neben Kitzbühel wohl einer der schönsten Winterportplätze Österreichs hat meistens vorzügliche Schneeverhältnisse. In der unmittelbaren Nähe des Ortes liegen freie ausgedehnte Abungswiesen aller Neigungen. Fieberbrunn ist ferner der Ausgangspunkt für viele prächtige Skitouren in den Kitzbühler Alpen mit langen freien Abfahrten aller Schwierigkeitsgrade. Die Unter-

fünfte in Fieberbrunn sind einfach, aber allen begründeten Ansprüchen genügend, sauber und gemüthlich. Die Verpflegung ist reichlich und vor allem: die Preise sind niedrig. Der Pauschalpreis für die gesamte Kursdauer beträgt S 120.—. In diesem Betrage sind enthalten: Bahnfahrt hin und zurück, Unterkunft, Verpflegung (drei Mahlzeiten) für zehn Tage, Heizung, Trinkgelder und Abgaben sowie Kursbeitrag.

Der Kurs in Wienerbrunn wird von Ernst Wachtel geleitet und ist als Lehrkurs für Anfänger und Fortgeschrittene bestimmt. Die Kursdauer ist mit sechs Tagen bemessen: 25. bis 30. Dezember. Kursteilnehmer, die schon Samstag, 22. Dezember, wegfahren können, haben die Möglichkeit, den Kurs am 23. Dezember zu beginnen, da einige Fahrwarte sich bereits von diesem Tage an zur Verfügung gestellt haben. Der Teilnehmerpreis beträgt S 75.—; in diesem Betrage sind enthalten: Bahnfahrt hin und zurück, Unterkunft und Verpflegung (vier Mahlzeiten) für sechs Tage, Heizung, Trinkgelder und Abgaben sowie Kursbeitrag. Für beide Kurse kann der Pauschalbetrag in Teilbeträgen erlegt werden.

Schließlich wird für geübte und ausdauernde Tourenfahrer in den Schladminger Tauern eine viertägige Tourenführung vom 23. bis 26. Dezember veranstaltet. Führung: Hans Marosi; Teilnehmerbeitrag S 5.—. Diese Veranstaltung ist für Selbstverfeger berechnet. Die Kosten für Fahrt und viermalige Nächtigung, die in einem Standquartier in einer Talstation beabsichtigt ist, belaufen sich auf etwa S 30.—. Geplant ist die Besteigung einiger der schönsten Skigipfel der Schladminger Tauern wie Hausfer Kalbling, Planci, Gasselhöhe.

Da für alle drei Veranstaltungen nur eine beschränkte Anzahl von Quartieren zur Verfügung steht, empfiehlt sich möglichst frühzeitige Anmeldung.

Vorträge. Die Skivereinigung veranstaltet Freitag, 9. November, einen Vortrags- und Diskussionsabend, um Anfängern und Tourenläufern Anregungen und Hinweise zu bieten.

Hans Konrad wird über den Skilauf nach der Nelbergmethode sprechen und vom Anknallen und ersten Schritten alles erörtern, was für den angehenden und auch erfahrenen Skiläufer von Interesse ist, und Ernst Wachtel wird aus seiner reichen Erfahrung über Ausrüstungsfragen praktische Anregungen geben. Die Skivereinigung hofft damit einem Wunsche vieler Mitglieder zu entsprechen und erwartet zahlreichen Besuch.

Alpine Literatur und Kunst.

Charles Gos: La nuit des Drus. Neuchâtel, 1934. Edition Victor Attinger.

Der Schweizer Charles Gos ist, soweit künstlerische Momente in Betracht gezogen werden, der bedeutendste Bergschriftsteller französischer Zunge und deshalb ist es zu bedauern, daß keines seiner Hauptwerke ins Deutsche übertragen wurde. Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde hat zwar vor Jahren eine deutsche Ausgabe des vorliegenden Buches von Alfred Graber angekündigt, doch ist es nur bei der Ankündigung geblieben. Es wäre dankenswert, wenn Graber, der autorisierte Übersetzer, nun in Bälde seine Verdeutschung vorlegen würde, zumal da es sich ja doch um eine der besten Schöpfungen alpiner Prosa handelt. Der Inhalt ist bald erzählt: Auf einem Gipfel, die Aiguille du Dru vor Augen, berichtet ein Bergsteiger seinem Begleiter von seiner Besteigung, die er gemeinsam mit einem Engländer — Dong — unternahm. Er hatte Dong, dessen hinteres Bein ihn wahrlich nicht als Alpinisten der hohen Schule erscheinen ließ, in Genf kennen gelernt. Der junge Mann war durch Studium des „Alpine Journal“ für das Erlebnis der Alpen seelisch vorbereitet und es gelang seinem älteren Freunde, ihn trotz seinem Gebrechen durch langsames Training in immer schwererem Gelände zu einem recht leistungsfähigen Bergsteiger auszubilden. Sie verbringen schließlich einige Tage auf dem Montanvert. Stets den gewaltigen Obelisk des Dru vor Augen, beschließen sie die Besteigung dieses außerordentlich schweren Berges, den Saussure einmal mit dem Herzen einer Artishole verglichen hat. Nach mühevollerem Aufstieg wird der Gipfel erreicht. Es ist hier nicht möglich, auf all die feinen psychologischen Details hinzuweisen, mit welchen Gos diese Gipfelsfahrt schildert, wie überhaupt das Buch seelische Situationen darlegt, die aus der genauesten Beobachtung der subtilsten Regungen entstanden sind. Aberlange Rast,

ungewollter Schlaf und aufziehendes Schlechtwetter lassen schließlich ein Bivak rätlich erscheinen, zu dem sich die Beiden gezwungen sehen, da eine unrichtige Abstiegstrasse zu viel Zeit beansprucht. Ein kleiner Platz, kaum groß genug, daß zwei Menschen sitzen können, wird durch Abseilen in der Nordwand gefunden. Dong, dessen Kraft schon im Aufstieg zu Ende gegangen war, verfällt in lethargischen Schlaf. Doch bald rüttelt ihn die Kälte auf. Inzwischen bereitet der ältere Freund Tee. Schon siedet das Wasser, da stößt Dong den Kocher durch eine ungeschickte Bewegung in die Tiefe. Mühsam wehren sich die Beiden gegen die Kälte. Dong wird nach Art des „Nischelmannchens“ mit Seilen umrollt, die ihm etwas Wärme geben sollen. Doch vergebens, eine Katastrophe scheint unvermeidbar zu sein. Ein Pickel wird geopfert, um Brennstoff zu gewinnen und wärmenden Tee bereiten zu können. Auch ein Stück des zweiten Pickels muß daran glauben. Endlich graut der Morgen — doch alles ist in Nebel gehüllt, ein Weitermarsch scheint ausgeschlossen. Stunde um Stunde verrinnt. Der Gedanke, auf dieser Kanzel in fast 4000 Meter Höhe noch länger bleiben zu müssen, dringt mit verzweifelter Klarheit ins Bewußtsein. Endlich verschwinden die Nebel, der Platz kann verlassen werden — ein Häufchen Asche bleibt zurück. — Die Schilderung dieser Nacht beansprucht den Großteil des Buches. Die Tragik der nicht ablaufenden Stunden, die Sorge um den seelisch gebrochenen Gefährten, kurze Halluzinationen, Alpdruck und Angstströme, die die auf ihrer Kanzel Sitzenden für kurze Augenblicke mit dem Leben „da unten“ verbinden — alle diese fein geschilderten Phasen werden zu einem Meisterwerk gestaltet, dessen formschöne Sprache die Lektüre zu einem seltenen Erlebnis macht.

Dieser Erzählung folgt: „Der Dialog in der Schutzhütte. Die moralischen Werte des Alpinismus.“ In einem längeren Zwiegespräch werden die verschiedensten Probleme des Alpinismus, vor allem die historischen und psychologischen Grundlagen betrachtet. Eine wichtige Rolle in dieser Auseinandersetzung spielt die Stellung des Bergsteigens und seine Einordnung in den Begriff „Sport“. Die anaeschnittenen Probleme werden unter Vernachlässigung ästhetischer Ponderabilitäten geistvoll behandelt. Merkwürdigerweise fehlt aber jeder Hinweis auf den kulturhistorisch unbestreitbaren Umstand, daß der Alpinismus, der von Gös ganz richtig in der Begriffsbildung von der Liebe zu den Alpen (und der Berge im allgemeinen) getrennt wird, als eine Funktion ökonomischer Verhältnisse entstanden ist. So richtig vieles ist, was Gös über den Zusammenhang zwischen Alpinismus und Nationalgefühl sagt, seine Ansicht, daß „linksrodital“ eingestellte junge Menschen keine Hochtouren unternehmen, können wir nicht teilen. Mitglieder des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ haben in den Ost- und Westalpen und in außereuropäischen Gebirgen bedeutende Leistungen vollbracht und auch im russischen Sporterziehungssystem spielt unseres Wissens der Alpinismus eine gewisse Rolle. Das Ergebnis der Diskussion wird in dem Motto des französischen Alpenklubs zusammengefaßt, daß jeder Bergsteiger gerne anerkennen wird. „Durch die Liebe zu den Bergen — Erhebung der Seele — Freimachung der Energie. Stärkung der Herzen — Kampf gegen jeglichen Verfall von Körper und Sitte.“

K. D.

Auf der Alm . . . 365 waschechte Schnaderhüpfeln.

Ein kleines Bändchen im Ausmaß von 8,5 x 10, jedoch 383 Seiten stark, in weiß-blauem, waschechtem, bayrischem Dirndl-Leinen liegt vor uns. Es hat keinen sicht- und greifbaren Verfasser, denn den sogenannten Volksmund hat noch niemand gesehen, auch Walter Schmidlung nicht, der das Büchlein herausgegeben. Dieser originelle, witzige und kenntnisreiche Literat des Alpinismus wechselt stets die Schauplätze. Ein Spatzvogel meinte einmal, daß Schmidlung immer rotiere. Nun scheint er nach einer Ruhepause von Mummelers köstlicher Stifibel neuerlichen Antrieb bekommen zu haben. Hier Verse — dort Verse, hier Humor — dort Humor, hier Zeichnungen — dort Zeichnungen. Ob auch die „Schnaderhüpfeln“ so viele Käufer finden werden wie die Stifibel, wird uns Schmidlung im nächsten Band verraten. Was ein Schnaderhüpfel ist, erklärt der Herausgeber zum Schluß. Seine Darlegung betitelt sich „An Senf dazu“ und belehrt uns, daß das Schnaderhüpfelartige Gsangl „international“ ist wie die Liebe, daß man in den sardinischen Bergen und in Dalekarlien (Schweden) Gsangln hören kann, die sich in Ton, Rhythmus und Inhalt fast nicht von unseren bayrischen Schnaderhüpfeln unterscheiden.

Diese Notiz wäre durch Beibringung von Notenbeispielen zu erhärten. Auch die friaulischen und venezianischen „Strambotti“ und „Bilotti“, die toskanische „Foletta“ und das andalusische „Copla“ sind nach Schmidlung „um kein Haar anders als unsere alpiertischen Scherz-, Kauf- und Liebesgsangl“, gleich kräftig und wie diese und ebenso witzig. Wir können uns aber ganz gut vorstellen, daß zart besaitete Naturen, die für Volkspoesie Verständnis haben, über den Witz anderer Meinung sind als der witzige Herausgeber. So manchen dieser Gsangln mangelt wirklich der Humor. Das merkt man deutlich, wenn man sich eine größere Partie zu Gemüte führt. Diese Art „urwüchsigen Volkshumors“ darf eben nur in mäßigen Mengen genossen werden. Immerhin war es verdienstlich, eine derartige Sammlung anzulegen und auf diese Weise der Folklore schätzenswertes Material zu bieten. Wir finden in dem Band auch ein „Wörterbüchlein für die Ausländer“, das über die dem „Fremden“ unbekanntesten Dialektworte Auskunft gibt, und ferner die „Noten zum Singen“. Es sind 15 Melodien, von denen sechs der „Vollstimmmeister“ Ludwig Prell gesetzt hat. Einen guten Buchschmuck geben die Zeichnungen von dem Münchner Maler Paul Neu ab. Wir haben noch nachzutragen, daß dies originelle „Büchlein“ bei Gebrüder Richters Verlag in Erfurt erschienen ist und daß die vielfach tot geglaubte Gesellschaft alpiner Bücherfreunde die Sammlung unter ihre empfehlende Patronanz genommen hat. Indem wir den Willen der G. A. B., auch ihrerseits etwas zur Rettung gefährdeten Volkstums beizutragen, respektieren und anerkennen, hoffen wir dennoch auf die baldige Herausgabe einer ersten Publikation. Inzwischen werden bei Vier- und anderen Abenden die 365 Gsangln angestimmt werden.

Dr. J. B.

Griechische Landschaften. Von Prof. Dr. Albert Penck. Mit 71 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig, 1933, Velhagen & Klasing.

Albrecht Penck, ein Geograph von Weltruf, war in der glücklichen Lage, seiner Herzensehnsucht, fremde Länder zu sehen, durch mehr als ein halbes Jahrhundert krönen zu können. Er hat Europa und Nordamerika, Afrika und Asien bereist, kam ins Nördliche Eismeer und nach Australien. Nur ein einziges Land in Europa war ihm fremd geblieben: Griechenland. Diese Lücke füllte er im Frühjahr 1931 aus, jedoch nicht etwa, um, wie bei früheren Reisen, wissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, sondern ausschließlich um die oft gepriesene griechische Landschaft zu sehen und zu genießen. Selbstverständlich „fiel“ ein so weit gereister Gelehrter Griechenland anders als der gewöhnliche Vergnügungsreisende oder gar der journalistische Reporter. Dafür zeugt schon die in einfacher Sprache abgefaßte Einleitung, die trotz Schlichtheit auch stimmungsvolle Momente aufweist. Auch der Bilderteil versucht — unseres Erachtens mit Glück — die wesentlichen Züge im Antlitz der griechischen Landschaft zu erfassen, so daß ein homogenes Buch entsteht, die die von der seligen Schulzeit in uns schlummernde Sehnsucht nach jenem klassischen Land wieder hell entfacht.

Dr. J. B.

Karl Helbig: Tuan Gila, Ein „verrückter Herr“ wandert am Äquator. Leipzig 1934, F. A. Brockhaus. Band 54 in der Sammlung „Reisen und Abenteuer“.

Wenn ein Tuan — ein Herr, „also“ ein Weißer — allein, nur von einem Diener begleitet, quer durch Sumatra wandert, wenn dieses merkwürdige Wesen in der Bahn die dritte Klasse benützt und schließlich bei glühender Sonnenhitze keinen Hut trägt, dann verleihen die Eingeborenen ihm den Titel Gila, der sich wohl nur mit „verrückt“ übersetzen läßt. Aber gerade diese in Sumatra scheinbar so ganz unbekanntes Art zu reisen, ermöglichte Helbig, das interessante Inselvolk kennen zu lernen. Die Völkergeschichte Sumatras ist noch nicht aufgeklärt. Nur wenige Stämme haben sich trotz der Überflutung der Insel durch Indier und Malaien verhältnismäßig rein und ursprünglich erhalten. Der Verfasser bereiste gründlich die Wohnsitze des Batakstammes und berichtet einfach und ungekünstelt viel Interessantes vom Leben und Glauben dieses Volkes, das Holland zwar kolonisiert und zum Teil auch belehrt hat, dem aber das alte Wissen um uns unverständliche und auch wohl nie begreifbare Dinge noch tief im Blute liegt. Helbig unternahm auch einen

kurzen Abstecher zu dem auf tiefster Kulturstufe stehenden Volk der Luba, die ihre alten Kopfjägergewohnheiten noch nicht lange vergessen haben. Wenige Tage, die zur Durchquerung der Sumatra vorgelagerten Insel Nias verwendet werden, ermöglichen einen sehr interessanten Bericht von der Steinkunst der Insulaner, die auf der großen Insel Sumatra fast nirgends anzutreffen ist. Doch überall bringt immer mehr und mehr westliche und japanische Kultur vor, alles Ursprüngliche langsam und sicher vernichtend. So anerkennt und lobend Helbig von den Pflanzern und ihrer harten Mühle erzählt, die Worte, die er vom Kapitän des Küstendampfers hört, zeigen, mit welchen ungeheuren geistigen Problemen die Kolonisierung verbunden ist: „Es ist eine wunderliche Welt! Wo es Feiertage gibt, dahin trägt man den lärmenden Alltag. Wo es zierliche Kinder gibt, da zertritt man sie mit seinen Stiefeln; und wo es wahre Kulturen gibt, von denen man lernen könnte, da überzieht man sie, schlägt sie in Stücke oder verflucht sie. Und wenn man bis ins kleinste hinein alles Ursprüngliche, Bodenständige, Naturgegebene umgekrempt hat, dann wirft man sich auch noch in die Brust und verkündet mit Stolz des überzeugten Siegers: Seht hier, all das ist mein Werk!“ Es ist immer schön, wenn es einem mutigen Menschen gelingt, Ursprüngliches festzuhalten. Ein Diener, zwei Blechschachteln — und die Forschungsexpedition ist fertig. Hin- und Rückfahrt nach Sumatra als Arbeiter auf dem Schiff! Dem Buche eines solchen Mannes kann nur Gutes nachgesagt werden. K..D.

Österreichische Karte im Maßstab 1:25.000. Blatt St. Veit in Deferegggen, Hopfgarten in Deferegggen, Luggau. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien, Ausgabe 1930.

Das Kartographische Institut hat hier die Blattgröße der Karte 1:25.000 verdoppelt, indem die Teilung in Nord- und Südhälften entfällt. Damit war eine Preisherabsetzung auf 3.— pro Blatt möglich, was eine Verbilligung um 25% bedeutet. Immerhin kostet ein Blatt der Karte 1:25.000 S 2.—, die entsprechenden vier Aufnahmeblätter 1:25.000 S 12.—! Blatt St. Veit in Deferegggen zeigt den Laßöring, Blatt Hopfgarten die östlichen Ausläufer des Deferegggenkamms, Blatt Luggau die Karnischen Alpen von der Torkarispitze bis zur Kreuzen. Auf diesem Blatte wurde eine erfreuliche Ausnahme von der bisherigen Gepflogenheit gemacht und auch noch der jenseits der Grenze liegende Gipfel des Monte Peralba (Hochweißstein) in die Darstellung einbezogen. Die Karte zeigt den südseitigen Abfall der Berge bis ungefähr auf die obersten Almabden. Ein Vergleich mit der Karte des österreichisch-italienischen Grenzverlaufes, von der ein Auschnitt vor einigen Jahren erschienen ist, zeigt einige Namensverschiedenheiten: Hochalpspitze früher, jetzt Weißsteinpitze, Schönjochl, früher Raubenscharte. Der Vergleich führt aber auch den großen Vorteil der durchgezeichneten Schichtenlinie gegenüber der früheren Methode, die im Fels die Schichtenlinie unterbrach, vor Augen. E. K. F.

Österreichische Karte im Maßstab 1:25.000. Aufnahmeblätter Arriach, Himmelberg, Treffen, Ossiach, Villach, Velden, St. Jakob. Herausgegeben vom Kartographischen, früher Militärgeographischen Institut in Wien, Ausgabe 1930.

Etwas verspätet zeigen wir diese Blätter der neuen Karte Österreichs an. Die Blätter Arriach und Treffen werden dem Besucher der Berliken, die als Skigebiet beliebt wurde, gute Dienste tun. Die übrigen Blätter zeigen das Gebiet um Ossiacher und Faaker See, dürften aber, da sie keine Markierungen enthalten, keinen großen Anklang finden. Blatt St. Jakob wäre wichtig für Besteiger des Mittagkogels (Karawanken), doch ist das angrenzende Blatt Goritschach, das den Grenzamm enthält, für den Handel gesperrt. Man wird hier also vorteilhafter das Blatt Villach der Karte 1:50.000 verwenden. E. K. F.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien, 8., Langegasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Joseph Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Druck: A. Reisser's Nachf. Dr. Ruzel & Schanzewitz, Wien, 7., Eibensteingasse 32-34.

Funde und Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen wurden in letzter Zeit nachstehende Funde und Verluste angemeldet:

- a) **Fund:** Brille samt Futteral, gefunden am 16. September am Rastkreuzjattel.
b) **Verluste:** Zeiß-Feldstecher, verloren am 11. Juli 1934 Rahtenberg, Nordabhang; Feldstecher, verloren am 19. August 1934, Ochsensteig (Hochschwab); Photoapparat, verloren am 26. August 1934, Brandtschneide (Rag); Jubilarabzeichen D. G. W., verloren am 13. September 1934, Parapluieberg—Sulz; Goldene Damenuhr, verloren am 4. September 1934, Furtb—Lichtenberger—Gruber; Ledenhut, verloren am 23. September 1934, Knappenhof—Ottobaus.

Die Adressen der Finder und Verlustträger sind gegen schriftliche Anfragen (Rückporto beilegen!) in der Verbandskanzlei, 8., Laudongasse 60, zu erfahren. Telephonische Auskünfte werden nicht erteilt.

Bergfahrten und Wanderungen im November.

Zur Beachtung! Ausflüge sind mit (0), Wanderungen für ausdauernde Geher mit (1), leichte Klettertouren mit (2), schwierige Bergfahrten und Klettertouren, nur für sichere und ausdauernde Bergsteiger, mit (3) bezeichnet. **Abkürzungen:** AB = Abgangbahnhof, FJB = Franz-Josefs-Bahnhof, NB = Nordbahnhof, OB = Ostbahnhof, SB = Südbahnhof, WB = Westbahnhof, StB. = Stadtbahnhaltestelle, StrBE. = Straßenbahnendstation, VA. = Voranmeldung, PVA. = Persönliche Voranmeldung.

Wichtig! Bei allen Wanderungen Voranmeldung nötig, Laternen mitnehmen!

Sonntag, 4. November:

- (0) **Nördlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB (Ernst Gerstenfeld).
(0-1) **Hoched.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt Meidling SB 6.16 Uhr nach Altmarmarkt. Sonntagskarte 3 S 6.30, VA 2. November (Dr. Schleginger).

Sonntag, 11. November:

- (0) **Südlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hiesinger Brücke (Friedmann).
(0-1) **Dhler—Schober.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt Meidling SB 6.16 nach Gutenstein. Sonntagskarte 3, S 6.30, PVA 9. November (Supperl).

Donnerstag, 15. November:

- (0) **Wienerwald—Rahtenberg.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Ruschdorfer Platz (Reif).

Sonntag, 18. November:

- (0) **Westlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB, Weiterfahrt nach Puchersdorf (Dr. Epstein).
(0-1) **Hohe Wandlung.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Abfahrt Meidling SB 8.36 Uhr nach Berndorf. Sonntagskarte 2, S 3.80, PVA 16. November (Ernst Gerstenfeld).

Sonntag, 25. November:

- (0) **Südlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hiesinger Brücke (Dr. Weiler).

Sonntag, 2. Dezember:

- (0) **Westlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6½ Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Hütteldorf StB (Haas).

Sonntag, 9. Dezember:

- (0) **Südlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 7 Stunden. Treffpunkt 9 Uhr Mauer (Rosenthal).

Sonntag, 16. Dezember:

- (0) **Nördlicher Wienerwald.** Gehzeit etwa 6 Stunden. Treffpunkt 8.30 Uhr Neuwaldbegg StrBE (Waffling).

D. b. b.

SPORT-PICK

IV., WIEDNER HAUPTSTRASSE NR. 8
IX., LIECHTENSTEINSTRASSE NR. 27



**AUSRÜSTUNG UND
KLEIDUNG FÜR
JEDEN SPORT**

SKI- Bretter
Kanten
Bindungen
Montage sofort

Die Welt
WELT

Im
**GROSSEN
BROCKHAUS**
Unter 900.000 Stichwörtern und
42.000 Abbildungen bringt er
alles, was man wissen will und
wissen muß.

*„Ihr werden nicht nur ein großer
Kaufmann, sondern ein linker
voller Kaufmann sein.“*
Münchener Neueste Nachrichten

Möchten Sie mehr über ihn erfahren, über seine Dar-
stellungskunst, seine Zuverlässigkeit, seine hervor-
ragende Ausstattung und — über die günstigen Bezugs-
bedingungen? Dann senden Sie den untenstehenden
Abschnitt an eine Buchhandlung oder an den Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG C 1

Der Unterzeichnete bittet um kostenlose und unverbindliche Über-
sendung des reich bebilderten Prospekts über den Großen Brockhaus

Name und Stand: _____

Ort und Straße: _____

Gesellige Zusammen- künfte

Jeden Freitag, 20.30 Uhr
im Café Beethoven

Wien, 1. Bezirk,
Universitätsstraße 11

Telephon B-43-5-08 Serie.

Eigene Klubräume.

Nicht nur auf Touren und Ausflügen kann Ihnen ein Unfall zustoßen.

Mitglieder, die eine allgemeine Unfallversicherung abschließen
oder die Leistungen der alpinen Unfallversicherung erhöhen
wollen, genießen bedeutende Ermäßigungen.

Allgemeine Versicherungs - Gesellschaft **PHÖNIX**
Wien, IX., Alserplatz Nr. 3

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland



Vierzehnter Jahrgang

Dezember 1934

Wien

Nummer 158

Weihnachtsstikurse:

Zehntägiger Kurs in Fieberbrunn.

Vom 23. Dezember 1934 bis 1. Jänner 1935

für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenfahrer.

Gemeinsame Abreise der Teilnehmer von Wien am 22. Dezember 1934
Gemeinsame Rückfahrt der Teilnehmer am 1. Jänner 1935.

Leitung: Hans Konrad.

Pauschalpreis (Bahnfahrt, Wohnung, Beheizung, Verpflegung bestehend aus 3 Mahlzeiten, Trinkgeld, Kursbeitrag): **5 120.-**.

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7-8 Uhr abends.
Schluß der Anmeldung: 14. Dezember 1934.

Sechstägiger Lehrcurs in Wienerbrunn an der Mariazellerbahn.

Vom 25. bis einschließlich 30. Dezember 1934

für Anfänger und Fortgeschrittene (kein Tourenkurs).

Teilnehmern, die schon am 22. vormittags wegfahren können, ist die Möglichkeit geboten, den Kurs am 23. Dezember zu beginnen.

Leitung: Ernst Wachtel.

Pauschalpreis (Bahnfahrt, Wohnung, Beheizung, Verpflegung bestehend aus 3 Mahlzeiten, Abgaben, Kursbeitrag): **5 75.-**.

Anmeldung: Mittwoch und Freitag von 7-8 Uhr abends.
Schluß der Anmeldung: 14. Dezember 1934.

Vom 23. bis 26. Dezember 1934.

Tourenführung in den Schladminger Tauern.

Nur für Geübte und Ausdauernde.

Gediegene Reiserequisiten Feine Lederwaren bei

KAWER & SACHSENHAUS

Wien, VI., Mariahilferstraße 41 Vis-à-vis Herzmansky
Vereinsmitglieder 10% Rabatt

Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Verlag des Alpenvereins Donauland Schriftleitung und Verwaltung: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 Anzeigenannahme: J. Kosael, Wien, 1. Bez., Trattnerhof 2

Alpenverein Donauland. Vereinskanzlei: Wien, 8. Bez., Langegasse 76 (Einfahrt), Telefon B-45-0-96. Zahlungen auf Postsparkassen-Konto Nr. 111.465. Kanäleinstunden und Verkauf der ermäßigten Touristen-Rückfahrkarten: Montag, Mittwoch und Freitag von 17-20 Uhr. Samstag von 11-13 Uhr. Büchereistunden: Montag und Mittwoch von 18-20 Uhr, Freitag von 18-19 Uhr.

Mitgliedsbeiträge 1935.

Die Jahresversammlung vom 22. November d. J. hat für das Vereinsjahr 1935 nachfolgende Beiträge festgesetzt:

1. Für Vollmitglieder S 8.50
2. Für Anschlussmitglieder S 4.50
3. Für außerordentliche Mitglieder S 4.50
4. Säumnisgebühr für Einzahlung der Beiträge nach dem
28. Februar 1935 S 1.—

Zur Einzahlung sind dieser Nummer Posterslagscheine beigeiglossen.

Unsere ausländischen Mitglieder werden ersucht, die Mitgliedsbeiträge mittels Postanweisung an das Postsparkassenamt Wien, I., mit dem Vermerk „Zur Gutschrift auf Konto 111.465 Alpenverein Donauland Wien“ überweisen zu wollen.

Mitglieder, die dem Verein nicht mehr anzugehören wünschen, haben umgehend ihre Abmeldung schriftlich, und zwar mittels eingeschriebenen Briefes (Postkarte) vorzunehmen. Nichteingeschriebene oder mündliche Abmeldungen werden als nicht erfolgt angesehen und haben zur Folge, daß das betreffende Mitglied zur Zahlung des Beitrages für das neue Vereinsjahr verhalten wird.

FÜR TOURISTIK UND JEDEN SPORT BEKLEIDUNG UND AUSTRÜSTUNG

in unserer Spezial-Sportabteilung Ist Ihre Skiausrüstung in Ordnung?
Unsere Ski-Monteurs wurden in der Ski-Montage von Fauner jun. St. Anton am Arlberg ausgebildet.

Vereinsmitglieder mit Legitimation erhalten bei ihren Einkäufen in der Sportabteilung 10% Rabatt.

TRÖTZ BILLIGKEIT - QUALITÄTSMAREN
Agengross

Skivereinigung im Alpenverein Donauland.

Achtung!

Die Vorbesprechung für sämtliche Weihnachts-Skikurse findet Mittwoch 11. Dezember, 19.30 Uhr, im Vereinsheim statt. Bis zu diesem Termin müssen die Kursbeiträge voll erlegt sein.

Erscheinen der Kursteilnehmer ist unbedingt notwendig.

Achtung!

Sonntagskurse und Touren

werden im Vereinsheim stets am Freitag um 19.30 Uhr verlauffert. Siehe auch den der Novembernummer von „Berg und Ski“ beigegebenen Prospekt der Skivereinigung.



Vom Österr. Skiverband und der Versicherungsanstalt Kosmos obligatorisch vorgeschrieben



Vom Ungarischen Skiverband obligatorisch vorgeschrieben

Die patentierte Bildstein-Federstrammer-Bindung

ist und bleibt trotz aller Nachahmungs-Versuche die unerreicht beste Versicherung gegen Knochenbrüche und Sehnenzerrungen

In allen Sportgeschäften erhältlich!



Für den Wintersport

erstklass. Ausrüstung und Bekleidung in größter und bester Auswahl

ALLE SORTEN SKISCHIENEN
aus Eschen- und Hickoryholz

SKIVERBINDUNGEN aller SYSTEME

NORWEGER KOSTÜME für Damen u. Herren

Bitte die neue illustrierte Wintersport-Preisliste zu verlangen!

Mizzi Langer-Kauba

Wien, VII., Kaiserstraße 15, Tel. B31-1-31



Berg und Ski

Zeitschrift des Alpenvereins Donauland

Beleitet von Dr. Joseph Braunstein

14. Jahrgang

Wien, Dezember 1934

nr. 158

Jahresbericht

des Alpenvereins Donauland über das vierzehnte Vereinsjahr (1934)

erstattet vom Ausschuss in der Jahresversammlung vom 22. Nov. 1934

Schwere Stürme haben im letzten Jahr über Österreich gefegt, groß sind die materiellen Nöte und ungewiß die Zukunft. Das ganze kulturelle Leben und damit auch der Alpinismus bleiben von den mitunter heftig aufrüttelnden Ereignissen und Sorgen des Tages nicht unberührt und deshalb bedarf es heute mehr denn je der Umsicht, um das Vereinschiff durch die Brandung der allgemeinen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu lotsen. Dennoch ist es der Vereinsleitung gelungen, im abgelaufenen Jahr über die Erfüllung der satzungsmäßigen Pflichten hinaus auch Aufbauarbeit zu leisten. Vom 16. Dezember an wird den Mitgliedern auf der Hinteralpe unsere neue Skihütte zur Verfügung stehen. In diesem, in aller Stille geschaffenen Werk erblicken wir einen großen äußeren Erfolg. Als ein besonderes, vielleicht noch stärker in Erscheinung tretendes Aktivum hat die Ausgestaltung unserer Vereinszeitschrift zu gelten, denn gerade durch die über den Kreis der Mitglieder hinausbringenden Veröffentlichungen erhält eine Körperschaft ihr geistiges Relief. Unsere Zeitschrift, „Berg und Ski“ schafft eine geistige Verbindung zu den alpinen Körperschaften des Auslandes, zu denen sich, wie wir es bei der Generalversammlung der „Internationalen Union alpinistischer Verbände“ in Pontrefina zu unserer Freude erfahren konnten, die Beziehungen vertieft haben. So war auch in ideeller Hinsicht das abgelaufene Jahr bedeutsam. Aber den Umfang der mitunter nach außen hin nicht auffallend in Erscheinung tretenden Tätigkeit des Vereinsausschusses und der Untergruppen soll nun in der üblichen Reihenfolge berichtet werden.

Alpine Tätigkeit.

Die alpine Tätigkeit der Mitglieder (außerhalb der Vereinstouren) läßt sich nicht überblicken, da es mit der Ablieferung der Tourenberichte schlecht bestellt ist. Es wurden die meisten Berggruppen der Ostalpen und die Hohe Tatra besucht. Josef Pruscha, der das ausgeschriebene Stipendium erhielt, gelangen in den Grajischen Alpen mehrere durch Schlechtwetter erschwerte Bergfahrten, darunter die Gratwanderung von der Grivoletta zur Crivola. Aber einige Neutouren im Rag- und Schneeberggebiet und in den Ennstaler Bergen — ausgeführt von S. Druder, K. Konrad, L. Krejca, R. Reif, Dr. L. Schiefinger und Hilde Brunn — haben die in der Vereinszeitschrift veröffentlichten Fahrtenberichte bereits Aufschluß gegeben.

Vereinstitouren. (Tätigkeitsbericht der Führervereinigung.) Die Führervereinigung stand unter Leitung von Dr. Leo Schlesinger und zählte bei Beginn des Berichtsjahres 16 Mitglieder, und zwar Karl Deutsch, Hans Eitelberger, Dr. Siegfried Epstein, Otto Ernst Frankl, Erich Karl Friedmann, Ernst Gerstenfeld, Walter Gerstenfeld, Benno Haas, Walter Zellinek, Hans Konrad, Hans Marosi, Rudolf Reif, Robert Rosenthal, Felix Waffing, Dr. Ladislaus Weiler (beurlaubt). Im Laufe des Vereinsjahres kamen hinzu: Dr. Paul Groag, Leo Suppert und Leopold Krejca; Walter Zellinek schied im April aus. Am Ende des Berichtsjahres betrug der Stand 18 Mitglieder.

Die Führervereinigung war nach Kräften und, wie aus dem Bericht wohl hervorgehen dürfte, mit Erfolg bemüht, ein möglichst abwechslungsreiches Programm zu bieten, das die Veranftaltung von kürzeren und längeren Wanderungen, Kletterfahrten und Urlaubstouren sowie einen Kletter- und Kartenlesekurs umfaßte. Dazu kam noch das Vereinsstreffen, das nach dem gelungenen Verlauf im Vorjahr nun dem Tourenprogramm als regelmäßige Veranstaltung eingegliedert wurde. Im Frühjahr fand ein Mitgliedertreffen auf der Hohen Wand statt, wo Touren vom leichtesten Anstieg bis zum sogenannten „Doppelnuller“ geführt wurden (62 Teilnehmer). Im Herbst kam es zu einem Treffen im Wiener Wald mit dem Ziel Perchtoldsdorf, an dem sich 82 Personen beteiligten; eine exakte Anzahl ließ es sich nicht nehmen, sich in den verschiedenen Kletterstufen zu verüben. Insgesamt wurden im Laufe des Berichtsjahres 101 Touren (im Vorjahre 106) mit zusammen 711 Teilnehmern (im Vorjahre 605) geführt:

- 42 (38) Wienerwaldwanderungen mit 485 (335) Teilnehmern.
- 17 (27) Voralpentouren mit 83 (137) Teilnehmern.
- 37 (37) Klettertouren mit 126 (118) Teilnehmern.
- 5 (4) Urlaubstouren mit 17 (15) Teilnehmern.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß — mit Ausnahme der Voralpentouren — die Anzahl der zustandekommenen Touren im Vergleich zum Vorjahre ziemlich konstant geblieben ist, die Teilnehmerzahl sich aber erhöht hat. Es ist klar, daß die erhöhte Teilnehmerzahl bei den Wienerwald-Touren und die geringere Anzahl der Voralpenwanderungen auf die gegenwärtige Geldknappheit, die hohe Fahrtspeisen nicht zuläßt, zurückzuführen sind. Klettertouren erfreuen sich nach wie vor besonderer Beliebtheit. Selten konnte mit einem Führer das Auslangen gefunden werden, die große Anzahl der Teilnehmer erfordert oft einen zweiten und manchmal gar einen dritten Führer. Wiederholt wurden an einem Sonntag zwei verschiedene Klettertouren geführt. In zahlreichen Fällen mußten Anmeldungen zurückgewiesen werden, da bereits zu viele Teilnehmer vorgemerkelt waren.

Die Zahl der von den einzelnen Führern geführten Touren (Beteiligung an Klettertouren) veranschaulicht folgende Zusammenstellung, wobei auch die Tätigkeit im Vorjahre berücksichtigt wird (die Ziffern von 1932 sind eingeklammert): Deutsch 21 (23), Eitelberger 24 (15), Dr. Epstein 4 (5), Frankl 3 (6), Friedmann 14 (6), Ernst Gerstenfeld 10 (13), Walter Gerstenfeld 19 (3), Dr. Groag 4 (neu), Haas 5 (1), Suppert 15 (neu), Konrad 25 (17), Krejca 10 (neu), Marosi 10 (7), Reif 30 (29), Rosenthal 12 (16), Dr. Schlesinger 24 (13), Waffing 12 (16), Dr. Weiler, beurlaubt (3).

Es wurden folgende Klettertouren geführt. (Die Ziffern bezeichnen den Schwierigkeitsgrad nach Benesch für Hohe Wand, Raz und Schneeberg, nach Hefl-Pichl für Gefäßstouren.)

H o h e W a n d: Zahmes Fuchslotz (III), Wildes Fuchslotz (0—1), B. G.-Weg (00), Höhlensteig (II), Turnerbergsteigerlamine (0), Turmsteig (III), A.-Kamine (I), Kometensteig (I), Weißsteig (0—00), Wandpromenade (0), Viermädlersteig (II), Wildrosenpfad (0—00), Wienersteig (0), Teufelsgrat (viermal; 0—1), Kanzelgrat (II), Innthalsteig (00), Wilde Wöllerin (I).

S c h n e e b e r g: Stadelwandgrat (I; viermal) Stadelwand: Reifroute (0); Höfengang: Reifroute (I), Große Rechenmauer—Großhofen-Südsgrat (0).

R a z: Ragentopf und Oberer Zimmersteig (I; dreimal), Alpenklubsteig (I; viermal), Blechmauernsteig (III; dreimal), Spielbühlersteig—Unterer und Oberer Zimmersteig (0), Madamersteig (I—II; dreimal), Loßwandlamine (0; zweimal), Unterer Seniorensteig (I), Egallsteig (0), Wiener-Neusädterweg (0; zweimal), Äußere Badstubenwand (erste Begehung; 0), Wilde Teufelsbadstube (0), Zsigmondygamsack (I), Kletterklubsteig (0), Bella-Donna-Steig (0—1).

G e f ä ß e: Großer Buchstein: Westgrat (III; zweimal), Wegänderung mit direktem Gipfelausstieg, erste Begehung (III—IV); Kleiner Buchstein: Westgrat (III), Nordwand (wiederholt, II); Eiselmauer: Nordwand (III, Reifroute); Planspize: Nordwand, Pichlweg (II—III), Sellner-Route (III); Nordostflanke (III); Hodtor: Ostgrat, neuer Durchstieg aus dem Tellerack (II—III); Nordwand (Jahn-Zimmerroute, IV); Festsogel: Nordwand (Schmittweg, III).

Die Führervereinigung veranstaltete wie immer unter Leitung von Rudolf Reif einen Kletterkurs, über den bereits in der Augustfolge (Nr. 155) von „Berg und Ski“ berichtet wurde (Seite 171). Das Kursziel bildeten vornehmlich die Einführung in die Klettertechnik und vor allem die Schulung im Seilgebrauch. Bei dem Kurs wurden an den acht Übungstagen insgesamt 139 Teilnehmer gezählt, was für den Kurstag einer durchschnittlichen Frequenz von 17 entsprechen würde. Der Kursleiter wurde in seiner schweren Aufgabe von zahlreichen Mitgliedern der Führervereinigung unterstützt. Schließlich wurden Urlaubstouren in den Ostaler und Stubaiener Alpen, in den Julischen Alpen, in der Glodner- und Schobergruppe geführt. Bei den im Rahmen des Kartenlesekurses geführten Instruktionstouren (2) betrug die Teilnehmerzahl 48. Die Leitung des Kurses hatte Karl Deutsch inne.

Die administrativen Geschäfte der Führervereinigung wurden in je einer Monatsführung erledigt.

Wer zu ermessen weiß, welche eiserne Geduld, Zähigkeit, Umsicht und Ausdauer erforderlich sind, um Vereinstitouren erfolgreich und ohne jeden Unfall durchzuführen, wird der Führervereinigung die Anerkennung für ihr ersprießliches Wirken, das von dem Einzelnen oft den Einfluß starker physischer und Nervenkraft erfordert, wohl nicht verfehlen. Deshalb richtet die Vereinsleitung an dieser Stelle an bergereifene Mitglieder den Appell, die Führervereinigung in ihrer Aufgabe durch rege Mitarbeit zu unterstützen.

Tätigkeitsbericht der Skivereinigung. Der letzte Winter brachte der Umgebung Wiens durch einige Wochen gute Schneeverhältnisse und damit der Skivereinigung, die bemüht war, den Kurs- und Tourenbetrieb in gewohnter Form aufrechtzuerhalten, kräftigen Antrieb, was eine starke Beanspruchung der Leitungsmitglieder zur Folge hatte.

Der Ausschuß der Skivereinigung setzte sich auf Grund der in der Mitgliederversammlung vom 20. November 1933 vorgenommenen Wahlen wie folgt zusammen: Ernst Wachtel (Obmann), Walter Cers (Obmannstellvertreter), Alfred Doktor, Richard Eisner, Paul Frankfurter (Schriftführer), Ernst Hajnal, Dr. Hans Hamermann, Ing. Kurt Klein, Hans Konrad (Tourenwart), Paul Erwin Kraus, Dr. Hans Lechner, Ing. Ernst Lieblich (Kassier), Siegfried Lindner, Artur Marchfeld, Hans Marosi (Schriftführer), Rudolf Reif (Tourenwart), Heinrich Schwarzein (Ausbildungsleiter), Richard Teller, Armin Weinwurm, Hans Japf. Im Laufe des Berichtsjahres wurden Fritz Löwy und Dr. Leo Schlesinger kooptiert. Leider schieden vier bewährte Mitglieder, Ing. Lieblich, Heinrich Schwarzein, Richard Teller und Armin Weinwurm, die ebenso in administrativer Beziehung wie in der Kurs- und Tourenführung durch viele Jahre erfolgreich gewirkt haben, aus ihren Funktionen. Die Skivereinigung ist diesen treuen und selbstlosen Mitarbeitern zu größtem Dank verpflichtet.

Aus der nachfolgenden tabellarischen Zusammenstellung, in der die Tätigkeit der einzelnen Ausschußmitglieder bei Touren, mehrtägigen und Sonntagskursen auf Grund der geleisteten „Tagesdienste“ ziffernmäßig veranschaulicht wird, ergibt sich, daß 18 Mitglieder des Ausschusses an 277 Tagen im Dienste des Vereines gestanden sind. Eine respektable Zahl, die sich übrigens noch insofern erhöht, als mehrere Ausschußmitglieder bei den Veranftaltungen des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes Funktionen versehen hatten.

Abkürzungen: SK = Sonntagskurs, T = Touren, A = Kurs in Aflenz, F = Kurs in Fieberbrunn, W = Kurs auf Wisnegg, S = Kurs in Saalbach, D = Kurs in Davos, H = Kurs auf der Hinteralpe, SA = Kurs in den Seetaler Alpen, B = Kurs beim Birg-larhaus, W = Kurs in Wagrain, Wo = Wochentagskurse im Wienerwald.

Name	Sk	T	A	F	H	S	B	SA	Wi	D	Wo	W	Summe der Tage
W. Cerf	6	8		9	7						3		23
A. Doktor													0
R. Eisner				9									9
P. Frankfurter	3	1											4
E. Hajnal	2											9	11
Dr. S. Hamermann	1	3											4
Ing. R. Klein		2				8							10
S. Konrad	8	6		9			5				13		41
E. Kraus, beurlaubt													0
Dr. S. Lechner	1												1
Ing. E. Lieblich													0
E. Lindner	5	9	5							5			24
F. Löwy	5	3	5										13
A. Marchfeld	2	1								13		9	25
S. Marosi	3	7											10
R. Reif	7	3		9				7			6		32
S. Schwarzstein	2											9	11
Dr. L. Schlesinger	2	5								5			12
R. Teller		2											2
E. Wachtel	5	5	5								13		28
A. Weinwurm	2	1										9	12
S. Zapf													0

In diesem Zusammenhang obliegt es uns, auch Karl S o l z f e i n zu danken, der an drei Sonntagen und in Aflenz (5 Tage) seine bewährte Kraft unserer Sache widmete. R. Rosenthal hatte sich zu Weihnachten (Wienerwald-Touren), E. Wittels in Aflenz und bei Wienerwaldkursen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Die Schulung der Mitglieder erfolgt nach wie vor nach den Grundfächern der Alpbergschule. Zu Weihnachten wurden drei Kurse veranstaltet: in Aflenz, Fieberbrunn und Wagrain. Beim Kurs in Aflenz (Leitung: E. Wachtel) wurden 57, in Fieberbrunn (Leiter: S. Konrad) 30 und in Wagrain (Leitung: S. Schwarzstein) 36 Teilnehmer gezählt. Die Fahrkarte sind in der vorstehenden Tabelle ersichtlich. Im März wurden ein achttägiger Kurs auf der Hinteralpe (Leitung: R. Reif), ein Kurs in den Saalbacher Bergen (Leitung: Ing. R. Klein), zwei fünftägige Kurse im Hochköniggebiet (Leitung: S. Konrad) und in den Radstädter Tauern (Leitung: E. Lindner und Dr. L. Schlesinger) veranstaltet, im April ein achttägiger Kurs in den Seetaler Alpen (Leitung: R. Reif) sowie der Kurs in Davos. Zu erwähnen sind ferner noch einige mehrtägige Unternehmungen im Dachsteingebiet wie in den Schladminger Tauern (Führung: S. Marosi) und eine Durchquerung der Silvretta-Gruppe (Führung: S. Konrad). Auch die Wochentagskurse (Führungen) im Wiener Wald haben Anklang gefunden. Bei allen Veranstaltungen der Skivereinigung nahmen insgesamt 854 Personen (gegen 681 im Vorjahre) teil.

Die Berichterstattung über skisportliche Wettkämpfe beschränkt sich hier lediglich auf die Zusammenstellung der Resultate bei der Meisterschaft des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes, die am 6. und 7. Jänner 1934 in Aussee ausgetragen wurde.

1. Langlauf.

Altersklasse I: 1. Hans Konrad. Altersklasse II: 1. Heinrich Schwarzstein.

2. Abfahrtslauf. Altersklasse II: 1. S. Schwarzstein.

3. Slalom. Altersklasse II: 1. Heinrich Schwarzstein.

Kombination: 1. Richard Eisner (Verbandsmeister für 1934).

Im Vorstande des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes war die Skivereinigung durch Ernst W a c h t e l vertreten.

Die Skivereinigung glaubt, im abgelaufenen Jahr ihre jahresgemäßen Aufgaben und Pflichten erfolgreich erfüllt zu haben. Leider wird ihre Tätigkeit von der Mitgliedschaft nicht in dem erforderlichen Maß gewürdigt, nur ein kleiner Prozentsatz der Mitglieder gehört der Skivereinigung an, obwohl der Jahresbeitrag nur mit S 1.50 bemessen ist. Doch wurde zu wiederholten Malen festgestellt, daß viele Vereinsmitglieder gerne als Gast an den Sonntagveranstaltungen teilnehmen suchen. So sehr die Skivereinigung eine möglichst hohe Teilnehmerzahl wünscht, ebenso wenig kann sie sich dazu verstehen, ihre Lehrkräfte „Dauergästen“ zur Verfügung zu stellen. An den Touren und Kursen können nur Mitglieder der Skivereinigung teilnehmen. Deshalb richtet der Ausschuß der Skivereinigung auch von dieser Stelle an die vielen Vereinsmitglieder, die Skilauf betreiben, den dringenden Appell, das Programm der Skivereinigung zu beachten und an den Veranstaltungen nicht als „Gast“, sondern als Mitglied eifrig teilzunehmen und auf diese Weise die Bestrebungen des Vereines zu fördern.

Jugendwandergruppe. Der Beitritt zahlreicher jugendlicher Mitglieder im vergangenen Winter ermöglichte den Ausbau der Jugendwandergruppe. Sie wurde von Karl Deutsch, dem Hans Bed tatkräftige Unterstützung lieb, geführt. Zu Weihnachten 1933 fand unter Leitung von Hans Bed in Saalbach ein Skikurs mit 31 Teilnehmern statt. Das Wiener Jugendhilfswerk hat in dankenswerter Weise Führerlegitimationen und Bahnausweise bewilligt, die zur Benützung halber Fahrtarten berechtigen. Trotz dieser Vergünstigung gestattete es die Krise nicht, größere Touren und Wanderungen zu unternehmen, so daß die Tätigkeit zumeist auf den Wienerwald und die nähere Umgebung beschränkt war. Unter Leitung von E. R. Friedmann, dem für seine Umsicht an dieser Stelle gedankt sei, fand ein Kletterkurs statt, der mit insgesamt 21 Teilnehmern zweimal in den Kletterkursen des Wienerwaldes und einmal auf der hohen Wand abgehalten wurde. Bei den von Karl Deutsch geführten beiden Sommertouren in die Julischen Alpen und in das Gebiet unserer Glogerhütte nahmen 7 Mitglieder der Jugendwandergruppe teil. Von Hans Bed wurde unser schönes Haus und die Umgebung im Film festgehalten. Den Vereinsmitgliedern war Gelegenheit gegeben, diesen Film anfänglich eines von der Jugendwandergruppe am 22. Oktober veranstalteten Filmabends zu sehen. Im Berichtsjahr fanden außerdem 13 Wienerwald-Wanderungen mit insgesamt 96 Teilnehmern statt. Der sehr ermäßigte Jahresbeitrag und die großen Fahrtbegünstigungen ermöglichen es allen Jugendlichen (über 15 Jahre), die Lust an Wanderungen und Bergfahrten haben, beizutreten. Die Leitung der Jugendwandergruppe ersucht alle Vereinsmitglieder, durch Werbung bei Jugendlichen unsere Arbeit zu unterstützen.

Hüttenwesen. Die Frequenz der Glogerhütte war, abgesehen von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise, hauptsächlich durch das Ausbleiben der reichsdeutschen Bergwanderer und die Einstellung der touristischen Sonderzüge stark beeinträchtigt. Insgesamt wurden 615 Besucher gegen 566 im Jahre 1933 gezählt. Trotz der ungünstigen Umstände hat die Besuchsziffer erfreulicherweise eine kleine Steigerung erfahren, was zum Teil auch auf die Eröffnung des Wiener Höhenweges zurückzuführen ist. Die Bewirtschaftung besorgte wie im Vorjahre der Kaiser Berg- und Skiführer Hans Oberbauer, der unterstützt von Frau Rosa Linetter, die bereits das fünfte Jahr den Posten der Wirtschafterin bestens versehen hat, seiner Aufgabe zur vollen Zufriedenheit der Besucher und der Vereinsleitung gerecht geworden ist. Die Telefonleitung Kals-Glogerhütte-Städthütte funktionierte ausgezeichnet. Die Zimmer im alten Trakt wurden gepuzt und mit Firnis eingelassen, was ihnen ein freundlicheres Aussehen gibt und den Unterschied gegenüber den neuen Räumen mildert.

Die Lesachhütte hat auch eine Erhöhung der Besucherzahl aufzuweisen, 155 gegen 118 im Jahre 1933, was einer Zunahme von fast einem Drittel gleichkommt, in Anbetracht der Verhältnisse ein sehr günstiges Resultat. Die Schlegelwetterperiode im September hat den Besuch völlig unterbunden; seit dem 6. September ist im Hüttenbus keine Eintragung mehr festzustellen. Sonst wäre die Frequenz von 1932 erreicht worden. Die Bewirtschaftung besorgte wie bisher Rupert Solau aus Oberlesach.

Die wackere Kaiser Führerschaft, mit der die Vereinsleitung das beste Einvernehmen ausreicht erhält, wurde wie alljährlich mit einer Weihnachtsgabe bedacht.

Der Besuch der Skihütte auf der Hinteralpe hat ebenso sehr durch die guten Schneeverhältnisse im Wienerwald gelitten, wie durch den Umstand, daß die Eisenbahnfahrt nach Neuberg verhältnismäßig viel zu kostspielig ist, namentlich wenn es sich um Sonntagstouren handelt.

Als Hüttenwarte fungierten Dr. Joseph Braunstein (Glorer- und Lesachhütte) und Richard Keller (Hinteralpe).

Bau auf der Hinteralpe. Schneller als man es erwarten durfte, gelang es im Berichtsjahr einen Herzenswunsch zu verwirklichen: die Errichtung eines gemütlichen Skihäusleins auf der Hinteralpe. Es erübrigt sich hier nochmals ausführlich auf die Vorgeschichte einzugehen, die ja in unserer Vereinszeitschrift (Novemberfolge) dargelegt wurde. Der Mißerfolg bei der Bauanleihe für das Haus am Radstädter Tauern hat auch sein Gutes gehabt und uns auf der Hinteralpe eine schöne Hütte gebracht. Das Projekt, in diesem schönen Skigebiet eine gute Unterkunftsmöglichkeit zu schaffen, ist sehr alt. Die verwickelten Besitzverhältnisse sowie die Rücksicht auf jagdliche und forstwirtschaftliche Interessen ließen kein stürmisches Tempo zu. Ein bedeutungsvoller Schritt nach vorwärts wurde 1933 getan, als es gelang, dem Verein die Hütte zu sichern. Im Frühjahr 1934 kam die Angelegenheit neuerlich in Fluß und zu einem gedeihlichen Ende. Nun konnte der Bauausschuß beginnen. Er besteht aus Baumeister Fris Bergmann, Dr. Joseph Braunstein, Erich Karl Friedmann und Ernst Wachtel; die Verhandlungen mit der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste führte Dr. Fris Benedikt, während die juristischen Angelegenheiten Dr. Robert Baum vertrat. Am 17. Juni wurde die Hütte vom Bauausschuß vermessen und untersucht, und dann machte sich Baumeister Bergmann an die Projektierung. Mitte Juli wurden die Verhandlungen mit den Baufirmen aufgenommen. Auf Antrag des Bauausschusses beschloß die Vereinsleitung, die Bauarbeiten der Unternehmung Anton Haberlack in Krieglach zu übertragen, die am 8. August ihre Tätigkeit auf der Hinteralpe aufnahm. Trotzdem die Witterung oft ungünstig war und wegen der Jagden eine Arbeitspause von drei Wochen eintreten mußte, gelang es, die für heuer vorgesehenen Arbeiten durchzuführen und die Hütte für den Winterbetrieb fertigzustellen.

Die Hütte präsentiert sich nun äußerst vorteilhaft und schmuck. Vorderhand stehen im neuen Schlafraum (Bergeschoß) 27 Matratzenlager (Drahteneinsätze) zur Verfügung, die einen Überbelag von 50 Personen zulassen. Dem Schlafraum ist ein Waschraum (mit drei Waschbecken) angegliedert; eine zentrale Heizanlage ermöglicht auch die Erwärmung des Skistalls und deshalb das richtige Wachseln. Der ehemalige Schlafraum wurde zu einem gemütlichen Speisezimmer ausgefaltet. Im Winter 1935/36 erhöht sich der Belag um 14 Betten in sechs Zimmern. Damit wird auch verwöhnteren Ansprüchen Genüge getan. Zwei Zimmer stehen, ohne noch vollständig eingerichtet zu sein, allerdings schon jetzt gewissermaßen als kleine Matratzenlager zur Verfügung. Die Fertigstellung bleibt eine Aufgabe für das Jahr 1935. Sie kann nur gelingen, wenn der Vereinsausschuß die Unterstützung der Mitgliedschaft findet, indem die Hütte oft besucht wird und sich möglichst viele unseres Baufonds erinnern. Auch in diesem Zusammenhang will die Vereinsleitung nicht verfehlen, der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste und der Forstverwaltung Neuberg für das besondere Entgegenkommen zu danken.

Wegbautätigkeit. Die Wegbautätigkeit beschränkte sich auf die Instandhaltung und Verbesserung der Anlagen, denn Stillstand bedeutet bei einem Hochgebirgsweg Verfall. Nach einem Gewitter oder Wettersturz werden alle Wege von unserem Pächter Hans Oberhauser stets gewissenhaft kontrolliert und etwaige Beschädigungen sofort behoben. Alle Wege befinden sich — vom Hüttenwart sowie den Hüttenpächtern Oberhauser und Solaus kontrolliert — in gutem Zustand. In dem Bereich der Glorershütte war die Aufwendung von insgesamt 10 Arbeitsschichten (für die Zugangswege Talbrücke—Glorershütte und Leiertal—Glorershütte, Stübl-, Sonders- und Luchnerweg) notwendig, während für die Wege (Arbeiten und Markierungen) im Umkreis der Lesachhütte 14 Schichten (je 4 für den Sondersweg, 3 für den Weg zum Glödistörl, je 2 für den Weg zum Kaiser Edel, zum Schobertörl und auf das Schwabhorn) geleistet wurden. Die Kosten für diese Arbeiten sowie für die Anschaffung und Aufstellung von 13 Wegtafeln wurden aus den Erträgen der Hütten bestritten.

Vereinszeitschrift. Im Berichtsjahr konnte der Vereinsausschuß darangehen, dem Vereinsorgan, dessen Aufmachung schon seit langem nicht mehr dem inhaltlichen Niveau entsprach, ein neues Gewand zu geben. Die Ausgestaltung hat allgemeinen Beifall gefunden, ihre propagandistische Wirkung war beträchtlich. Wenn auch das Kleid und der Titel sich geändert haben, das Ziel der Zeitschrift ist das gleiche geblieben: den Erfordernissen der Tagesarbeit im Vereinsleben zu dienen und ein Sprachrohr zu sein für jene, die in die Berge gehen, um dort Schönheit, Freiheit und sich selbst zu finden.

Die Schriftleitung war nach Kräften bemüht, das anerkannt hohe Niveau unserer Zeitschrift zu wahren und inhaltliche Gleichförmigkeit zu vermeiden, das heißt — im Sinne des Titels „Berg und Ski“ — den Alpinismus und Skilauf in Theorie und Praxis zu berücksichtigen und wichtige Erscheinungen der Literatur kritisch zu beleuchten. Für die Genehmigung zum Abdruck der Abhandlung über die Lawinengefahr von Dr. Rudolf Compell und der Skizze „Balzac und der Ski“ von Charles Gos, der so freundlich war, die Überetzung zu gestatten, ist die Schriftleitung der Redaktion des Jahrbuches des Schweizerischen Skiverbandes zu Dank verpflichtet, ebenso dem bestens bekannten Hochgebirgsphotographen Heinrich Schilbnecht (Graz), der uns das Reproduktionsrecht einiger vorzüglicher Lichtbilder mit Motiven aus der Glodner- und Schobergruppe bereitwillig einräumte, und schließlich den Verlagsanstalten Bretzlein und Paul List für die Nachdruckserlaubnis aus Werken von Carl Stemmler und Axel Munthe. Der tragische Tod Dr. Robert Frankels rief in den Kreis der Mitarbeiter eine kaum zu schließende Lücke. Von diesem ideenreichen und scharfen Denker waren wertvolle Arbeiten zu erwarten.

Die Schriftleitung hatte Dr. Joseph Braunstein inne, der an dieser Stelle allen Mitarbeitern herzlich dankt, namentlich Karl Deutsch und Ing. Ernst Lieblich für die Mitwirkung in der Literaturspalte und Dr. Bruno Singermann für den ausführlichen Bericht über die Generalversammlung der U. J. A. A. und die Überetzung der Skizze „Balzac und der Ski“ von Charles Gos.

Bücherei. Die Entwicklung bewegt sich trotz notwendigen Sparmaßnahmen nach wie vor in aufsteigender Tendenz, wozu die Literaturspalte von „Berg und Ski“ das Meiste beiträgt. Im abgelaufenen Jahre betrug der Zuwachs 98 Bände, worunter sich 26 Zeitschriften (Jahrgänge) befinden. Die Bücherei enthält nunmehr über 3050 Werke (Bände), 500 Karten und 250 Panoramen.

Von laufenden Zeitschriften wurden durch Austausch, Bezug oder Mitgliedschaft erworben: „Österreichische Alpenzeitung“, „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“, „Der Gebirgsfreund“, „Der Naturfreund“, „Die Alpen“ (Schweizer Alpenklub), „Rivista mensile del Club Alpino Italiano“, „Rassegna mensile del Unione Ligure Escursionisti“, „Die Karpaten“ (Karpatenverein), „Der Pilatus“ (Sektion Pilatus SAC), „Bulletin de la Section Gênévoise SAC“, „La Montagne“ (Französischer Alpenklub), „Revue Alpine“ (Sektion Lyon des C. A. F.), „Österreichische Alpenbundzeitung“, „Mitteilungen der Österreichischen Bergsteigervereinerung“, „Mitteilungen der Sektion Berlin des D. D. A. B.“, „Allgemeine Bergsteigerzeitung“, „Der Bergsteiger“, „Deutsche Alpenzeitung“, „Der Winter“, „Sport im Winter“, „Turistaság és Alpinizmus“ (Ungarischer Touristenverband), „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft“, „Kosmos“ u. a. m.

Als Büchereileiter fungierten Dr. Joseph Braunstein und Karl Deutsch. Die Benützung hat im Berichtsjahr bedeutend zugenommen, die Entlehnziffer hat sich verdoppelt, ein erfreuliches Zeichen für das Interesse, das der Literatur im allgemeinen und unserer schönen Bücherei im besonderen entgegengebracht wird.

Union internationale des Associations d'Alpinisme. Der Alpenverein Donauland gehört der „Internationalen Union alpinistischer Verbände“ als angeschlossenes Mitglied (membre affilié) an. Die Beitrittserklärung wurde beim vierten Internationalen Alpinen Kongress in Cortina d'Ampezzo (1933) abgegeben. In Cortina d'Ampezzo wurde der Kontakt mit zahlreichen alpinen Körperschaften hergestellt. Die Pflege internationaler Beziehungen ist angesichts der jüngsten Ereignisse und Entwicklung von besonderer Wichtigkeit. Der Vereinsausschuß hat dem auch insofern Rechnung getragen, als er einen ständigen Unterausschuß (Dr. Joseph Braunstein, Karl Deutsch, Dozent Dr. Georg Poliser und Dr. Bruno Singermann) zur Behandlung dieser Materie bestellt hat.

Zur Generalversammlung der U. J. A. A. in Pontresina war Dr. Bruno Singermann delegiert worden, der auch die Österreichische Bergsteigervereinerung vertrat. Aus dem eingehenden Bericht (Oktobernummer von „Berg und Ski“) erhellt die Bedeutung der

„Internationalen Union alpinistischer Verbände“ zur Genüge, ebenso aber auch die erfreuliche Tatsache, daß der Alpenverein Donauland mit Erfolg an den Arbeiten der U. I. A. A. teilnimmt.

Gegenseitigkeitsabkommen und Tauschverkehr. Im Berichtsjahr wurde ein Gegenseitigkeitsverhältnis mit der Österreichischen Bergsteigervereinigung aktiviert, das unseren Mitgliedern Begünstigung in 14 Hütten ermöglicht. Solche Abkommen bestehen außerdem mit dem Italienischen Alpenklub, dem Karpathenverein und dem Besidenverein. Auch im Berggasthaus „Alpenrose“ auf der Wagedalpe und in der Dominikushütte wie im Friesenberghaus genießen Mitglieder des Alpenvereines Donauland Begünstigungen. (Die Rückvergütung der Differenz zwischen Mitglieder- und Nichtmitgliederpreis in Alpenvereinshütten bei Benützung von Matrasenlagern war weiterhin aufrecht.)

Wir stehen in freundlichen Beziehungen und Schriftenaustausch mit dem „Central-Comité des Schweizer Alpenclubs“, den Sektionen „Pilatus“ (in Luzern) und „Genève“ (Schweizer Alpenclubs), dem Akademischen Alpenclub Bern, dem Schweizerischen Skiverband, dem Schweizerischen Akademischen Skiclub, dem „Club Alpino Italiano“, der „Società Alpinisti Tridentini“ (Sektion des C. A. I.), „Unione Ligure Escursionisti“, dem Französischen Alpenklub, der Sektion Lyon des C. A. F., dem Schwedischen Alpenklub, dem Polnischen Tatraverein, dem Ungarischen Touristenverband, dem Tschechoslowakischen Alpenklub und dem Bulgarischen Touristenverein.

Verwaltungstätigkeit.

Vereinsleitung. Auf Grund der in der Jahresversammlung vom 23. November 1933 vorgenommenen Wahlen setzte sich der Vereinsauschuß folgendermaßen zusammen:

Dr. Fritz Benedikt (Obmann), Dr. Robert Baum (Obmannstellvertreter), Richard Teller (Obmannstellvertreter), Baumeister Fritz Bergmann, Dr. Joseph Braunstein, Walter Cers, Karl Deutsch, Erich Karl Friedmann, Alfred Doktor, Ing. Ernst Lieblich (Kassier), Arthur Marchfeld, Dr. Georg Poliser, Dr. Leo Schlesinger (Schriftführer-Stellvertreter), Heinrich Schwarzstein, Doktor Bruno Singermann, Karl Strümpel (Schriftführer und Rechnungsführer), Franz Utzig, Ernst Wachtel und Dr. Felix Wolf. — Zu Rechnungsprüfer für 1934 wurden Arnold Hofmann und Hans E. Ullmann bestellt.

Im April haben Richard Teller, Ing. Ernst Lieblich und Heinrich Schwarzstein ihre Mandate zur Verfügung gestellt. Drei ausgezeichnete und bewährte Kräfte sind dem Vereinsleben verlorengegangen. Richard Teller gehörte zu den dienstältesten Funktionären des Vereins, da er seit dem Herbst 1921 eifrig in der Skivereinigung mitwirkte. Im Februar 1923 wurde er in den Vereinsauschuß berufen und übernahm dann das mitunter sauerere Amt des Hüttenwartes der Skihütte auf dem Radstädter Tauern (Brettsteinhütte). Später betreute er auch die Hinteralpenhütte. Für Hüttenfragen hatte er immer besonderes Interesse. Er hatte sich 1923 für den Anlauf der Glorershütte eingesezt, gehörte der Übernahmungskommission an, führte die Neueinrichtung durch und versocht wärmstens die Idee des Umbaus. Deshalb trat er auch in den Bauauschuß ein und leistete dort sehr wertvolle Arbeit. Selbstverständlich gehörte er dem Komitee an, das die Frage des Baus auf dem Radstädter Tauern zu behandeln hatte. Tellers kluge Stimme wurde stets gerne gehört und deshalb wurden ihm — seit 1931 war er zweiter Obmannstellvertreter — oft die Lösung heikler Aufgaben anvertraut, wozu er kraft seiner Umsicht und seines feinen Taktgefühls besonders geeignet war.

Ing. Ernst Lieblich begann seine aktive Dienstzeit 1923 in der Skivereinigung und wurde im März 1924 in den Vereinsauschuß kooptiert. Er versah drei Jahre das Amt des Schriftführers und wurde 1927 zweiter Obmannstellvertreter. In der Krisenzeit 1930/31 übernahm er die Kassierstelle. Es war nicht leicht, sich in die komplizierte Materie einzuarbeiten und dabei den Schwierigkeiten neben den inneren Kämpfen wirksam zu begegnen. Dennoch fand Ing. Lieblich auch Zeit, sich mit der Projektierung für die Telephonleitung von Kais zur Glorser- und Stübhütte zu beschäftigen und äußerst gebaltvolle Referate für die Vereinszeitschrift zu verfassen. Er gehörte auch dem Bauauschuß an und hat sich

mit Hingabe dem Umbau der Glorershütte gewidmet, der ihn wiederholt von seiner Berufstätigkeit nach Osttirol entführte. Ebenso hingebungsvoll diente er dem Gedanken, auf dem Radstädter Tauern ein Heim zu erstellen. Sein Bestreben ging dahin, die Finanzverwaltung in einer Weise zu führen, die, wie er es in der Kampfsammlung vom November 1931 formulierte, die Errichtung rogender Zeichen ermögliche. Ing. Lieblich hat dieses Ziel erreicht. Innerhalb drei Jahren konnten die Telephonleitung von Kais zur Glorershütte erstellt und zwei Hüttenbauten durchgeführt werden. Der Vereinsauschuß wird Ing. Lieblich, dessen umfassendes technisches Wissen sich oft bewährte, schwer vermissen. Wir wollen aber hier unserem Wunsche Ausdruck geben, in der Literaturspalte von „Berg und Ski“ jenen durch gründliche Sachkenntnis und höchsten Ernst sich auszeichnenden Referaten mit der Chiffre „Ing. E. L.“ möglichst oft zu begegnen.

Heinrich Schwarzsteins Domäne war durch Jahre die Skivereinigung, der er seit 1926 angehört hatte. Da sich seine skiläuferischen Fähigkeiten immer mehr entwickelten, rückte er in die vorderste Reihe der Lehrkräfte, sodas ihm später die Leitung aller großen Kurse anvertraut wurde: Im Frühjahr 1931 der Kurs in Arosa, der mit einem hervorragenden sportlichen und besonderen finanziellen Effekt abschloß, Weihnachten 1931 in Rigibühl, 1932 in Nauders und Rigibühl, 1933 in Arosa und Wagrain. So hatte er viele praktische Erfahrungen gewonnen, die der Vereinsleitung, die sich 1932 seine Mitarbeit sicherte, oft zu Gute kamen. Der Vereinsauschuß gedenkt hier dankbar der fruchtbringenden Tätigkeit Tellers, Ing. Lieblichs und Schwarzsteins und besonders ihrer in stürmischen Zeiten dem Verein geleisteten Dienste. Sie sind ja Kämpfer aus den Gründungsjahren und deshalb — so hoffen wir — werden sie wieder auf dem Posten stehen, wenn Not an Mann sein sollte.

Im Berichtsjahr wurde Fritz Schnizer in die Vereinsleitung berufen, Franz Utzig beurlaubt. Die Vereinsgeschäfte wurden in 20 Sitzungen des Gesamtauschußes und einer ganzen Anzahl von Besprechungen und Beratungen von Unterauschußen der Erledigung zugeführt.

Der Vereinskanzlei stand wie bisher in musterergütiger Weise Direktor Leopold Vogl, unterstützt von Rudolf Reif vor.

Schiedsgericht. Dem Schiedsgericht gehören auf Grund der 1931 vorgenommenen Wahl, bzw. einer Ersatzwahl an: Dr. Emil Hofmannstal, Hofrat Dr. Heinrich Klang, Ladislaus Steuer (Mitglieder), wie Direktor Alfred Blaha, Dr. Ludwig Glaser und Dr. Heinrich Rubin (Ersatzmänner).

Mitgliederbewegung. Das Geschäftsjahr 1933 schloß mit einem Stand von 3005 Mitgliedern ab, von denen 2671 ihrer Zahlungspflicht nachgekommen waren, während 28 Mitgliedern mit Rücksicht auf die materielle Lage der Beitrag gestundet worden war. Nach den Austrittsanmeldungen und der Streichung aller im Rückstand befindlichen Mitglieder ergab eine Zählung am 6. November 1933 den Stand von 2464 Mitgliedern, der sich durch weitere, von der wirtschaftlichen Lage verursachten Austritte noch verringerte. Mit Ende des abgelaufenen Vereinsjahres wurden 3379 Mitglieder gezählt, wovon nur 120 (im Vorjahr 250) noch mit der Zahlung des Jahresbeitrages im Verzug geblieben sind. Wenn auch in der Mitgliederbewegung das Fazit heuer erheblich günstiger ist als im Vorjahr, wäre es unangebracht, daraus für die Zukunft günstige Schlüsse zu ziehen. Das touristische Leben ist im allgemeinen schwächer als früher und wird nur dann kräftiger pulsieren, wenn die Bahnen sich zu einer Tarifpolitik entschließen, die die Touristen begünstigt. Dann wird auch die rückläufige Bewegung in den Bergsteigervereinen aufhören.

Leider haben wir in diesem Jahr einen Verlust durch Bergtod zu beklagen: Fritz Arnold verunglückte auf dem Hochobir. Wir bedauern ferner den Heimgang von: Raja Barber, René Floch, Med.-Rat Dr. A. Knebel, Julius Kraus, Leo Schreyer, S. Steiner, Toni Eich, Hermine Trebitsch, Eduard Wachtel, Marie Weisberger. Ehre ihrem Andenken!

Vereine und Körperchaften. Der Alpenverein Donauland ist Mitglied des „Verbandes zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen“, des Allgemeinen Österreichischen Skiverbandes, des Volksbildungshauses „Wiener Urania“, der Geographischen Gesellschaft in Wien, des Sonnenblickvereines, der Kosmosgesellschaft sowie der Vaterländischen Front.

Alpine Unfallversicherung. Die Mitglieder standen weiter im Genuße der Kollektiv-Unfallversicherung, die sich im abgelaufenen Jahre bei einem Todesfall sowie einigen leich-

teren Anfällen (vornehmlich im Winter) zu bewahren hatte und dank der korrekten Haltung unserer Vertragsgesellschaft auch bestens bewährte. Die Mitglieder der Führervereinigung, Funktionäre der Skivereinigung und Hüttenwarte stehen im Genuße einer besonderen Unfallversicherung.

Als Erfüllung einer angenehmen Pflicht erachtet es die Vereinsleitung hier dankend aller Behörden, Korporationen, Firmen und Persönlichkeiten zu gedenken, die dem Verein auch im abgelaufenen Jahr wieder wohlwollende Unterstützung haben zuteil werden lassen.

So vor allem der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste und der Bundesforstdirektion Neuberg, ebenso der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen.

Die Beziehungen zur Gemeinde Kals sind, wie zu erwarten war, die denkbar angenehmsten und erfreulichsten geblieben. Bürgermeister Simon Oberhauser gehört nach wie vor zu den treuen Förderern unseres Vereines.

Die Bücherei verdankt wesentliche Bereicherung ihrer Bestände den Verlagsfirmen: Allgemeine Bergsteiger Zeitung, Artaria, Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Freytag & Berndt, Kartographisches Institut, Springer (Wien), Cavecchi (Bergamo), Vermöhler, G. Fischer, Neufeld und Senius, Parey, Rowohlt, Wegweiser-Verlag (Berlin), Eidgenössische Postverwaltung, Stämpfli (Bern), Welhagen & Klasing (Bielefeld), Leykam-Verlag (Graz), Enoch (Hamburg), Evrolia, Wagner (Zürich), Brockhaus, Grethlein, Hesse & Becker, Schneider (Leipzig), Bruckmann, Haus-Lohky-Verlag, Paul Müller (München), Attinger (Neuchâtel), Engelhorn, Strecker und Schröder (Stuttgart), Amalthea-Verlag, Orell Füssli (Zürich) sowie dem Centralcomité des Schweizer Alpenclubs, dem Schweizerischen Skiverband, dem Polnischen Karaverein und dem Schwedischen Alpenklub.

Der Vereinsauschuss beendet damit seinen Bericht über das vierzehnte Vereinsjahr. Wer unvoreingenommen den Bericht prüft, wird zu dem Ergebnis kommen, daß das abgelaufene Jahr im Zeichen produktiver Arbeit gestanden ist und es auf keinem Gebiet der Vereinstätigkeit einen Stillstand gegeben hat. Wenn auch die äußeren Voraussetzungen alles andere denn günstig sind, so lassen sich große Erfolge erzielen, wenn der ernste Wille und der Glaube an die Sache nicht fehlen. Deshalb dankt die Vereinsleitung hier der Führervereinigung und den Leitungsmitgliedern der Skivereinigung für ihre zielbewusste und opferwillige Mitarbeit. Der Vereinsauschuss will diesen Bericht nicht schließen, ohne der Mitgliedschaft, die ja an der Vereinsarbeit und den Erfolgen Anteil nimmt, zu danken und sie zu bitten, ihn auch im kommenden Jahr, das sich ebenso erfolgreich wie das vergangene gestalten möge, durch Vereinstreue und eifrige Mitarbeit, namentlich durch emsige Werbetätigkeit zu unterstützen. Gerade bei der Werbung kommt es auf den Einzelnen an. Nur ein festgefügtter, großer Mitgliederstand verbürgt eine günstige Entwicklung, die wir alle vom Herzen unserem Verein wünschen.

Der Ausschuss des Alpenvereins Donau-land.

Don der Hinteralpenhütte.

Unsere Stihütte auf der Hinteralpe (1450 m) wird am 15. Dezember der Benützung übergeben und bleibt, wie in den früheren Jahren, bis 1. Mai 1935 durch Leopold Krejca bewirtschaftet.

Mitglieder, die in der Weihnachts- und Neujahrswoche auf Schlafplätze reflektieren, haben die Bestellung für 22. bis 26. Dezember bis längstens 10. Dezember und für die Zeit vom 24. bis 31. Dezember bis 17. Dezember unter Ertrag der Hälfte der Nächtigungsgebühren in der Vereinskanzlei zu vollziehen.

Nach dem 10. und 17. Dezember wird über die restlichen Quartiere frei verfügt. Mit Rücksicht auf die große Nachfrage ist ehefte Vormerkung geboten.

Für den Winter 1935 wurden folgende Gebühren festgesetzt:

Gruppe A.	
(Mitglieder und Mitglieder begünstigter Vereine.)	
Eintritt	S —,20
Nächtigung	S 1,—
Heizung (nur bei Nächtigung)	S —,20
Notlager	S —,60

Gruppe B.	
(Alle übrigen Besucher.)	
Eintritt	S —,30
Nächtigung	S 1,50
Heizung (nur bei Nächtigung)	S —,20
Notlager	S —,60

Die Entrichtung der Heizgebühr ist bei jeder Nächtigung obligatorisch.

Der Wirtschaftler gewährt Tagesverpflegung (drei Mahlzeiten: Frühstück nach Wahl mit Butterbrot oder Kuchen; Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleischspeise mit Beilage; Nachtmahl: kleine Fleischspeise mit Beilage oder Weispeise) zum Preise von S 4,50. Preis eines Wiener Frühstücks mit zwei Butterbroten und einem Ei: S 1,40. Im übrigen weisen wir darauf hin, daß die Preise im allgemeinen nicht höher sind als in den Talstationen. Selbstversorger können mitgebrachte Speisen (Konserven) abholen lassen (mäßige Gebühr); auf Wunsch wird auch das beliebte Bergsteigeressen (Einbeißgericht) geboten. Größere Gesellschaften, die mehrtägigen Aufenthalt in der Hütte zu nehmen beabsichtigen, mögen dies dem Wirtschaftler brieflich bekanntgeben (Krampen, Post Neuberg an der Würz).

Der Besuch der Hinteralpe, des Nappföhrs (gegen die Schneecalpe) und des Kleinbodens ist bis 15. Dezember 1934 aus Jagdrückfichten unterfagt. Die Vereinsleitung ersucht die Mitglieder, sich strenge an diese Weisung zu halten, um das gute Einvernehmen mit der Forstverwaltung zu wahren. Die neue Abfahrtsroute von der Kapelle zum Preindlweg ist bereits ausgeholzt und markiert worden. Der Zugang zum Salzgraben und die — übrigens verbotene — Abfahrt zum Kaiserhaus ist durch einen Zaun gesperrt.

Touristenfahrkarten für Postkraftfahrlinien.

Voraussichtlich Mitte Dezember 1934 gelangen von der Generaldirektion der Post- und Telegraphenverwaltung ermäßigte Touristenkarten für einfache Fahrten auf den unten angeführten Linien zur Ausgabe. Diese Karten werden nur bei den in den Hauptstädten der Bundesländer befindlichen Verkaufsstellen des Verbandes ausgegeben. Zur Benützung ist die mit Lichtbild und der jeweils gültigen Erkennungsmarke des „Verbandes“ versehene Mitgliedskarte (des Alpenvereins Donau-land) notwendig. Diese Neuerung ist sehr zu begrüßen. Wie aus dem nachfolgenden Verzeichnis ersichtlich ist, sind viele für die Sommer- und Wintertouristik wichtige Linien berücksichtigt worden, darunter auch der Radstädter Tauern, das Stubai-, Gschnitz- und Gytal sowie die Strecke nach Galtür und Ischgl. Ausgenommen sind leider aber Kraftwagenlinien in Osttirol nach Kals, Prägraten, St. Jakob im Deferegggen sowie die Strecke Lienz-Heiligenblut. Hoffentlich bleibt die Postverwaltung nicht auf halbem Wege stehen und ergänzt die Kategorie der begünstigten Linien. Darüber ist das letzte Wort nach einer Mitteilung des „Verbandes“ noch nicht gesprochen, denn die Postverwaltung will vorerst Erfahrungen sammeln. Hoffentlich wirkt das Bestreben der Postverwaltung, durch Verbilligung der Fahrpreise die Erhöhung der Frequenz herbeizuführen, anfeuernd auf die Bundesbahnen ein.

Die Karten sind, was besonders zu beachten ist, nur für einfache Fahrt gültig, können aber auch in der entgegengesetzten Fahrtrichtung benützt werden. Wer z. B. von Payerbach auf das Preinersee und wieder zurückfahren will, muß sich daher in der Wiener Verkaufsstelle mit zwei Karten versehen. Wir lassen nun das Verzeichnis folgen.

Nachrichten des Alpenvereins Donauland.

Fünfte Jahresversammlung.

Die Jahresversammlung für 1934 fand Dienstag, 22. November, im Saal der Wirtschaftlichen Vereinigung der Haushalte Österreichs statt. Obmann Dr. Frig Benedikt eröffnete mit Begrüßungsworten unter Feststellung der satzungsgemäßen Einberufung und Beschlußfähigkeit die Versammlung um 19 Uhr 35 Minuten und hielt vor Eingehen in die Tagesordnung den Toten des Jahres einen warmen Nachruf, der von der Versammlung lebend angehört wurde. Den Tätigkeitsbericht des Ausschusses erstattete Dr. Leo Schlesinger, der aus dem umfangreichen, in dieser Nummer abgedruckten Bericht nur das Wichtigste herausgriff. Die Versammlung nahm den Bericht beifällig zur Kenntnis. In Vertretung des Kassiers Dr. Felix Wolf gab der Rechnungsführer Karl Strümpel den Rechnungsbericht, wobei er die einzelnen Posten mit den entsprechenden Posten vom Vorjahr verglich.

Namens der Rechnungsprüfer erklärte A. Rothmann, daß die Bücher genau revidiert und unter Vornahme vieler Stichproben mit den Belegen verglichen und für richtig befunden worden sind. Die Rechnungsprüfer beantragen deshalb, dem Kassier die Entlastung zu erteilen.

Dr. Fischl dankte dem Ausschuss für die zielbewußte Aufbauarbeit, die viel zu der sich merklich erhöhenden Geltung des Vereines beitrage. In dem im allgemeinen erfreulichen Rechnungsbericht glaube er nur einen Schönheitsfehler bemängeln zu müssen, die Post „Versicherung“, die zu verringern die Vereinsleitung sich angeheben lassen möge. S. Eitelberger findet die Post „Gehalte, Löhne und Remunerationen“ mit S 5375.— als „merkwürdig“ hoch und wünscht darüber Aufklärung. Der Vorsitzende lehnt die Beantwortung ab und begründet dies damit, daß der Fragesteller in seiner Eigenschaft als Vereinsfunktionär und Verwandter eines Kanzleibeamten über die Verhältnisse wohl genügend orientiert sei. Da diese Post seit zwei Jahren im Rechnungsbericht in der annähernd gleichen Höhe figuriere, sei die Art der Fragestellung unstatthaft und daher könne der Vorsitzende es nicht zulassen, daß eine Debatte in der Jahresversammlung des A. V. Donauland auf das Niveau von Zusammenkünften irgend eines Geselligkeitsvereines herabsinke. Im übrigen möge die Versammlung darüber entscheiden, ob über diese Post nähere Aufklärungen zu geben seien*. Da hierzu niemand das Wort wünscht, schreitet der Vorsitzende zur Abstimmung über den Antrag der Rechnungsprüfer, der die einhellige Zustimmung der Versammlung findet.

Hierauf werden die satzungsgemäßen Wahlen vorgenommen. In der Zusammenfassung des Ausschusses tritt insofern eine Veränderung ein, als Baumeister Frig Bergmann zum zweiten Obmannstellvertreter gewählt und die vor einiger Zeit erfolgte Kooptierung Frig Schnitzers durch Wahl bestätigt wurde. Zu Rechnungsprüfern für 1935 werden A. Rothmann und S. Ullmann, als Beglaubiger für die Verhandlungsschrift S. Bermann und Dr. E. Fuchsgeb bestellt. Das Schiedsgericht verbleibt in der bisherigen Zusammensetzung (siehe Tätigkeitsbericht, Seite 235). Da aus Mitgliederkreisen keine Anträge eingebracht worden waren, konnte der Vorsitzende die Versammlung um 20 Uhr 30 Minuten schließen.

Vereinsheim. Unser Vereinsheim entspricht schon lange nicht mehr den Anforderungen. Der Vereinsausschuss zieht deshalb die Überfiedlung ernstlich in Erwägung und richtet an die Mitgliedschaft auf diesem Wege die Bitte, ihn bei der Suche nach Möglichkeit zu unterstützen. In Betracht kommt ein in der Nähe der Straßenbahn zentral gelegenes Lokal, das jedoch keine großen Adaptierungsarbeiten erfordern darf. Wir werden jede aus Mitgliederkreisen kommende Mitteilung gerne prüfen und bitten, diese Angelegenheit im Auge behalten zu wollen. Nähere Auskünfte (finanzieller Natur, Einteilung) erteilt Karl Strümpel.

* Die Vereinsleitung erklärt hierzu: Der Betrag von S 5375.— umfaßt die Gehälter und Remunerationen für die beiden Kanzleibeamten mit zusammen S 4075.— und den Lohn von S 1300.— für die Instandhaltung und Reinigung des Vereinsheimes.

Niederösterreich:

Wien—Kaltenleutgeben (Ortsende)	} Preis S 1.— (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Payerbach—Prein	
Payerbach—Weidtal	
Aspang—St. Corona	} Preis S 1.20 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Payerbach—Kesselgraben	
Wien—Breitenfurt (Schloß)	
Wien—Laab a. W. (Mittenaufgang)	} Preis S 1.35 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Wien—Sulz, Stangau P. A.	
Aspang—Mönichkirchen	
Aspang—Kirchberg a. W.	} Preis S 1.65 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Payerbach—Preinergraben	
Payerbach—Raswald	
Wien—Heiligenkreuz	} Preis S 2.10 (+ 10 g Vorverkaufsgeld)
Payerbach—Schwarzau im Gebirge	

Steiermark:

Mürzzuschlag Bhf.—Mürzsteg P. A.	} Preis S 1.75 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Murau—Stolzalpe (Bhf.)—Krafsdorf	
Mu-Geewiesen—Mariazell	} Preis S 3.— (+ 10 g Vorverkaufsgeld)

Salzburg:

Radstadt—Untertauern	} Preis S 1.20 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Saxenbach Bhf.—Kauris	
Radstadt P. A.—Schaidbergalpe	} Preis S 2.80 (+ 10 g Vorverkaufsgeld)

Kärnten:

Oberdrauburg P. A.—Kötschach-Ort	} Preis S 1.95 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Kötschach-Ort—Birnbach i. R.	

Tirol:

Innsbruck—Oberperuf	} Preis S 2.— (+ 10 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Gries i. S. (Postablage)	
Innsbruck—Steinach i. E.	} Preis S 2.80 (+ 10 g Vorverkaufsgeld)
Dötal Bhf.—Längenfeld	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 3.40 (+ 10 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 4.— (+ 10 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 4.40 (+ 10 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 5.20 (+ 20 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 5.60 (+ 20 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 6.40 (+ 20 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	
Innsbruck—Innsbruck i. S.	} Preis S 6.80 (+ 20 g Vorverkaufsgeld)
Innsbruck—Innsbruck i. S.	

Borarlberg:

Bludenz—Brand	} Preis S 1.45 (+ 5 g Vorverkaufsgeld)
Bezau—Au i. B.	
Schruns—Parthenen	} Preis S 2.40 (+ 10 g Vorverkaufsgeld) oder umgekehrt
Bezau—Hopfen	

Wanderungen im Dezember. Im Dezember wie in den übrigen Wintermonaten werden an Sonntagen je nach den Schneeverhältnissen Wienerwaldtouren geführt. Ziel, Treffpunkt und Abfahrt werden vom jeweiligen Führer (A. Rosenthal für den 4., F. Wassing für den 16. Dezember) an Freitagen im Vereinsheim bekannt gegeben. Persönliche Anmeldung unbedingt nötig.

Spendet Bücher für die Hinteralpenhütte! Auch unsere Stübche soll mit Lesestoff versorgt werden, zumal da die kurzen Wintertage zu längerem Aufenthalt in der Hütte nötigen, der durch Lektüre angenehm verkürzt werden kann. Deshalb wendet sich der Sittenwart auf diesem Wege an die Mitgliedschaft mit der Bitte, unter ihren Bücherschätzen ein wenig Mustering zu halten. Zweifellos findet sich da und dort ein Reklam- oder Allsteinbändchen oder ein Buch, auf dessen Besitz kein besonderer Wert gelegt wird. Hohe literarische Ansprüche werden ja während eines Hüttenaufenthaltes ohnehin nicht gestellt. Vielleicht wird es da vorkommen, daß irgend jemand sogar nach seiner eigenen Spende greifen wird. Umso größer wird dann die Genugtuung darüber sein, ein Scherlein zum inneren Ausbau der Hütte beigetragen zu haben.

Filmabend. Am 22. Oktober fand im Vereinsheim ein von der Jugendwandergruppe veranstalteter Filmabend statt. Hans Bed hat mit Wolf Drator eine kleine Schmalfilmgesellschaft gegründet, die in der Lage war, das Gebiet unserer Blorerhütte und die vorbildliche Einrichtung unseres schönen Hauses in interessanten Filmbildern festzuhalten. Viel Interesse fand eine kleine Filmreportage der von der Führervereinigung gemeinsam mit der Jugendwandergruppe veranstalteten Bergwanderungen in die Julischen Alpen und in unser Stüttengebiet, die noch durch eine Anzahl hübscher Filmbilder aus dem Gebiete der Dolomiten und der näheren Umgebung Wiens ergänzt wurde. Interessenten für Schmalfilm-Produktion werden auf Wunsch von Hans Bed gerne beraten.

Ausschluß. Walter Zellinek wurde wegen jagungswidrigen Verhaltens aus dem Alpenverein Donauland ausgeschlossen.

Wichtige Änderung von Touristenfahrarten. Mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1935 treten folgende Änderungen ein: In Karte Wien 7 (Bischofshofen) wird die Verbindung Wien SB—Nadstadt über St. Michael in Schladming über St. Michael abgeändert; ferner werden die Verbindungen Wien WB—Grein-Stadt über St. Valentin, Wien F. J. B.—Mauthausen, —Waidhofen a. d. Th., —Raabs und Martinsberg—Gutenbrunn aufgenommen. Der Preis der Karte wird mit S 22.60 (ohne Vorverkaufsgebühr) festgesetzt. (Bisher S 23.60 ohne Vorverkaufsgebühr.) Die Karte Wien 7a wird aufgelassen.

Funde und Verluste. Beim Verband zur Wahrung allgemeiner touristischer Interessen wurden in letzter Zeit nachstehende Funde und Verluste angemeldet:

- a) Fund: Eispickel, gefunden im Glocknergebiet.
- b) Verluste: Weiße gestricelte Weste, verloren am 30. September 1934, auf dem Wege Grelberg—Linienamt—Hansloch—Bieglshütte; grüne Toppe, verloren am 30. September 1934, auf dem Wege Habsburgshaus—Scheibwaldböhe—Lechnermauern (Einfstieg); Wollmütze mit A. V.-Abzeichen, verloren 30. Oktober 1934, am Dreifundendweg nächst Mödling.

Die Adressen der Finder und Verlustträger sind gegen schriftliche Anfragen (Küchenporto beifügen!) in der Verbandskanzlei, 8, Laudongasse 60, zu erfahren. Telefonische Auskünfte werden nicht erteilt.

E. Die Erzeugnisse der Gmundner Schuhwerkstätte haben sich einen guten Ruf erworben und sind allen Sportlern bestens zu empfehlen. In Wien finden die Mitglieder reiche Auswahl in der Verkaufsstätte, VII., Mariabilsferstraße 88a (Sitahof). Im übrigen verweisen wir auf die einem Teil dieser Nummer beigelegten Prospekte.

Ausgabe der Erkennungsmarken 1935.

Die bundesbahnamtlichen Erkennungsmarken 1934 (gelber Druck auf weißem Papier mit grünem Unterdruck) und Erkennungsmarken des „Verbandes“ 1934 (schwarzer Druck auf karmoisinrotem Papier) verlieren ihre Geltung mit 31. Jänner 1935. Es werden daher die nachstehenden bis zum 31. Jänner 1936 geltenden Erkennungsmarken 1935 ausgegeben:

1. **Bundesbahnamtliche Erkennungsmarken 1935** (roter Druck auf weißem Papier mit hellgrünem Unterdruck), die für alle Verbandsbegünstigungen gelten. Preis: S 1.50.

2. **Erkennungsmarken des „Verbandes“ 1935** (schwarzer Druck auf grünem Papier), die, ausgenommen die Österreichischen Bundesbahnen, für die Fahrtbegünstigung der übrigen Bahn-, Schiffsahrts- und Autounternehmungen gelten. Preis: 50 Groschen.

Erkennungsmarken dürfen nur an jene Mitglieder abgegeben werden, die den Beitrag für das betreffende Jahr bereits erlegt haben oder gleichzeitig einzahlen. Weiters wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Erkennungsmarken nicht lose ausgefolgt werden dürfen, sondern von unsrerer Kasseorgane auf die Mitgliedskarte aufgeklebt werden müssen. Die Vereinslegitimationen sind daher zur Behebung der neuen Erkennungsmarken unbedingt in die Vereinstanzelei mitzubringen; falls der Jahresbeitrag durch die Postparaffa eingezahlt wurde, empfiehlt es sich, auch die Einzahlungsbestätigung mitzubringen. Die Vereinstanzelei ist angewiesen, im anderen Falle die Ausfolgung der Erkennungsmarken unbedingt zu verweigern.

Aus der Skivereinigung.

Jahresbeitrag. Der Jahresbeitrag für 1935 beträgt S 1.50. Wir weisen mit Nachdruck darauf hin, daß die Teilnahme an den Veranstaltungen der Skivereinigung nur jenen Vereinsmitgliedern vorbehalten ist, die auch Mitglieder der Skivereinigung sind. Aus diesem Grund wird stets eine Legitimationskontrolle bei Touren und Sonntagstouren vorgenommen werden. Bei allen Veranstaltungen ist die Legitimation den Führern und Fahrwarten vorzuweisen.

Teilnahme an staatlichen Skikursen. Das Bundesministerium für Unterricht hat uns auch für diesen Winter die Möglichkeit eingeräumt, Teilnehmer bei den staatlichen Skikursen in Hofgastein, Mallnig und St. Christof am Arlberg unterzubringen. Da aber die uns im Vorjahr zur Verfügung gestellten Plätze nicht besetzt werden konnten, wurden uns für den kommenden Winter keine bestimmte Anzahl von Betten zur Verfügung gestellt. Die Zuteilung erfolgt jeweils nach Maßgabe der Anmeldungen und der noch vorhandenen Betten. Wer also an einem staatlichen Skikurs teilnehmen will, muß die Anmeldung fünf Wochen vor Beginn des gewünschten Kurses beim Obmann der Skivereinigung (Ernst Bachtel) unter Erlag von S 10.— vollziehen, wenn die Unterbringung gesichert sein soll. Für alle oben erwähnten Orte kommen die Kurse beginnend mit dem 6. Jänner 1935 in Betracht. Die Anmeldung wird vom Vereinsausschusse an das Bundesministerium für Unterricht weitergeleitet.

Renntäufertour in Zell am See. Vom 16. bis 22. Dezember findet in Zell am See ein Ausbildungskurs für Renntäufertour mit den Disziplinen Slalom, Abfahrts- und Langlauf statt, der von dem bekannten Skilehrer Siegfried Engel aus Riggibühl geleitet wird. Der Pauschalpreis für Unterkunft, Verpflegung und Kursteilnahme für die Dauer von sieben Tagen beträgt Schilling 52.—. Vermutlich wird den Teilnehmern eine ermäßigte Zeitkarte für die Schmittenhöhebahn zugestanden werden. Anmeldungen sind unter Angabe von S 10.— an den Obmann der Skivereinigung zu richten.

Alpine Literatur und Kunst.

Blodig's Alpen-Kalender für das Jahr 1935. Herausgegeben von Dr. Karl Blodig unter Mitarbeit von Dr. E. Hofner, Prof. Dr. A. Huber und H. Scherzer. München, Paul Müller.

Blodig's Alpenkalender wird heuer zum zehntenmal die Bergfreunde durch das Jahr geleiten. Der Herausgeber hat hier vor seinem Rücktritt viel voraus; er vermag Jahr für Jahr Neues zu bieten, während wir nur bereits Gefagtes wiederholen, also auf die Güte des Bildermaterials hinweisen und uns an der Reichhaltigkeit der Motive erfreuen können. Blodig verfährt nicht nach einer Schablone, sondern legt strengen künstlerischen Maßstab an. So bannt er die Gefahr, ein Sammelsurium zusammenzufuppeln.

Zahlreiche ausgezeichnete Lichtbildner tun hier mit; wir nennen nur die Namen E. Baumann (Reichenhall) und Dr. S. Pfeifer (München). Wie im Vorjahr stoßen wir wieder auf eine rätselhafte Verbotstafel. Ein ansprechendes Bild zeigt den Herausgeber als 21jährigen, unternehmungslustigen jungen Mann. Die Legenden weisen wie immer eine persönliche Note auf. Blodig meint, daß die Hintere Schwärze, was die Schwierigkeit der Ersteigung betrifft, im Dgtale an erster Stelle stehe. Ein Irrtum, sofern die Normalroute ausgeschaltet werden soll. Die Hintere Schwärze ist ja doch der schönste Eisberg in den Dgtaler Alpen. In der Legende zur „Finaillspitze“ dürfte Blodig das Hochjochspitz mit der Wirtshaus „Zur schönen Aussicht“ verwechseln, für die die Höhenote 2800 eher in Betracht kommt als für das Hochjochspitz, das 2400 m hoch liegt. Der Herausgeber stimmt ein Loblied auf die neue Heilbronner Hütte (mit elektrischem Licht und Zentralheizung) an, das er mit den Worten ausklingen läßt: „Die Töler Nichtlinien können uns im Winter gewogen bleiben.“ Hut ab vor dem Freimut eines ehemaligen Alpenvereinsvorsitzenden! Der Kalender wurde mit einer Luftstellvorrichtung und einem Bildverzeichnis versehen. Daß die Liste der Gewinner beim Preisrätsel nicht auf dem Blatt für den 21. Mai, sondern für den 28. Februar zu finden ist, dürften Herausgeber und Verleger schon bemerkt haben. Der neue Blodig-Kalender ist da und wir zweifeln nicht, daß der Herausgeber in beneidenswert jugendlichem Elan sich bald an die Arbeit für den Jahrgang 1936 machen wird.

Dr. J. B.

Schweizerischer Kalender für Bergsteiger und Skifahrer 1935. Neunter Jahrgang. Schriftleitung: Dr. Rudolf Wyß. Bern, Crämpfli & Cie.

Wesentlich früher als in den Vorjahren ist heuer der „rote Kalender“ erschienen. An der bisherigen Einteilung ist im Allgemeinen wenig geändert worden. Im literarischen Teil fehlen diesmal Aufsätze erzählenden Inhaltes, die durch Beiträge hervorragender Praktiker ersetzt wurden. Der bestens bekannte Bergführer und Skilehrer Christian Rubi aus Wengen verbreitet sich über die Ausrüstung für Skihochtouren und über Eisberge und Abfahrten im Berner Oberland. Dr. Oskar Hug gibt Ratsschläge über „Erste Hilfe bei Anglücksfällen und Erkrankungen“ und der Schriftleiter läßt sich über „Gehen auf Schnee und Eis“ vernehmen. Zweifellos ist er für dieses Thema der richtige Mann, denn Dr. Wyß ist nicht bloß patentierter Bergführer, sondern blickt auch auf eine reiche Erfahrung zurück. Bekanntlich hat er ja an der dritten Karakoram-Expedition Wissers teilgenommen. Sein Beitrag ist ungemein instruktiv und wir wollen nur herausgreifen, daß Wyß den einfachsten Knoten, den sogenannten Führerknoten allen anderen den Vorzug gibt. Seine Darlegungen sind durch sieben, dem Zweck ausgezeichnet dienende Bilder gestützt. Der Kalender enthält ferner ein Verzeichnis der Rettungsstationen, der Hütten des S. A. C. und anderer Vereine, der Skihütten und „flügelstiger Unterkünfte“, der Alpenposten 1935 und der Klubbhütten in Postnähe. Wenn wir noch eine Zusammenstellung von Führern und Karten erwähnen, so ist damit der Inhalt dieses ausgezeichneten Tourenbegrüßers noch nicht erschöpft.

Dr. J. B.

Dr. Ernst Furrer: Die Abruzzien. Mit 31 Bildern auf 8 Tafeln und 7 Übersichtsblätterchen. Freiburg i. Br., 1931, Herder.

Eine deutsche Monographie über die Abruzzien hat bis jetzt gefehlt. Dr. Ernst Furrer bemüht sich in dem über hundert Seiten starken Band diese Lücke auszufüllen. Er tut dies bezüglich der Landschaftsform, der Pflanzen- und Tierwelt, des Klimas und der Bevölkerung in sehr gründlicher und übersichtlicher Weise. Der Leser erfährt allerlei Wissenswertes über ein Gebiet, das den Freunden der Ursprünglichkeit noch Vieles zu bieten hat. Mit Recht verübelt der Verfasser dem „Meyer“ von 1927, daß er die Abruzzien mit wenigen Zeilen abtut und nur beiläufig zwei Gebirgsnamen nennt, weil auf der Fahrt von Ancona nach Brindisi die stolzen Abruzzengipfel doch etwas auffällig herabschauen. Allerdings hat sich ja seit 1927 ganz Italien einem starken Umwandlungsprozeß unterzogen, so daß auch ein neuer „Meyer“ ein wesentlich anderes Gesicht aufweisen müßte. Eine Reihe

von Straßen führt zu den entlegensten Dörfern der Abruzzien und wenn die billigen Preise der italienischen Bahnen auch Bergsteiger nach dem Süden locken würden, wäre für die Apenninen ein wesentlich stärkerer Besuch von Ausländern zu erwarten. Dem Bergfreund, sofern er einen „Führer“ beansprucht, kann allerdings der auf einige Seiten beschränkte Teil von Furrers Monographie, der eben in die eigentliche Bergwelt einführen soll, nicht genügen. Dem Wanderer aber, der dieses merkwürdige Land mit Ruhe genießen will, sei Furrers hübsch illustriertes Werk empfohlen.

H. E. U.

Gletscher und Vulkan. Von Ernst Herrmann. Berlin, 1934. Volkseverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H.

Die seltsam klingende Aneinanderreihung so heterogener Begriffe im Buchtitel wird damit gerechtfertigt, daß lediglich die Höhenlage der Schneegrenze in bezug auf die Erdoberfläche für die Aufgabe bestimmend ist, daß auch unterhalb von Gletschern Vulkane sich befinden. Nähert sich die Schneegrenze — also die Gesamtheit aller Punkte des Luftmeeres von Nulltemperatur — die in der Äquatorgegend mehrere Tausend Meter über der Erdoberfläche verläuft, gegen die Erdoberfläche hin dem Erdkörper und birgt dieser an solchen Tiefstellen der Schneegrenze einen Vulkan, dann kommt es zu der phantastisch scheinenden Verbrüderung von Eis und Feuer, ohne daß hierin ein Sonderfall grundsätzlicher Art erblickt werden kann. Daher kann ohne Zwang über Gletscher, Vulkanismus und Vulkane unter Eis im nämlichen Buche vorgetragen werden. Der Verfasser tut dies namentlich in dem von den Gletschern und ihrem Bewegungsmechanismus handelnden Abschnitt so vortrefflich und eindringlich, daß man im Kolleg zu sitzen vermeint und allen Willen zusammennehmen muß, um seinen Erläuterungen über den inneren Aufbau des Gletschereises und den Erklärungen über die Ursachen folgen zu können, die für die Bewegung dieser Eismassen verantwortlich sind. Dabei geht es nicht ohne Hieb gegen Stubengelehrsamkeit und Theorien ab, die den Anschauungsunterricht vermissen lassen, den das Hochgebirge zu bieten vermag. Wenn der Verfasser ausruft, daß alle Naturwissenschaft von wirklicher Beobachtung und dabei vom Allerkleinsten auszugehen habe, so übersieht er, daß er sich selbst der Einseitigkeit bezichtigt, denn dieser Standpunkt ist weit davon entfernt, Allgemeingültigkeit beanspruchen zu dürfen und auch der umgekehrte Weg hat zu erheblichen Erkenntnissen geführt. Darf man etwa daran erinnern, daß die Atomtheorie von gestern ihr Entstehen den Gesetzen verdankt, die Kepler der Mechanik unseres Sonnensystems abgelauscht hat, daß man also auch den Weg vom Allergrößten aus beschreiben kann. Der Verfasser geht von der Physik des Wassers in allen seinen Erscheinungsformen aus, um über Firnbildung zum inneren Bau des Gletschereises zu gelangen und aus ihm die verschiedenartige Spaltenbildung zu deuten, wobei auch herauskommt, daß so manche Spalte, die sich dem Wanderer als Pannaspalte darbietet, in Wahrheit eine echte Querspalte ist. Für den Alpinisten wird damit nicht viel gewonnen sein. Immerhin lohnt es sich entschieden, die Darlegungen des Verfassers zu studieren, lesen allein — auch wiederholt — genügt nicht. Verschiedene Einkreuzungen, wie die Quercung eines Lawinenganges, eine Trisahrt über einen Gletscher im Nebel, alpine Ausrüstung, die vom Standpunkte eines Theologen erörterte Stinkstut samt den Plänen der Arche Noah werden in Übereinstimmung mit dem Verfasser als nicht zur Sache gehörig bezeichnet werden müssen. Ein ebenso großer Abschnitt befaßt sich mit den vulkanischen Erscheinungen. Wie es bei der noch wenig geklärten Natur dieser Vorgänge begreiflich ist, beschäftigt er sich in der Hauptsache mit den Ergebnissen der Beobachtung tätiger Vulkane, wiederholt eine Reihe von mehr oder weniger dürftigen Hypothesen der magmatischen Vorgänge wiederholt und ist kaum geeignet, ein einigermaßen einheitliches Bild aus der Fülle der Varianten klar hervorzuheben. Der Rest des Buches ist den vulkanischen Erscheinungen in den vergletscherten Teilen Islands und dem antarktischen Vulkan Erebus gewidmet, über dessen Besteigung man aus dem auch in diesen Wäldern gewürdigten Buche des einzigen norwegischen Teilnehmers an der vom Unglück verfolgten Scott-Expedition, Trygve Gran, mehr erfahren kann. Die Grönländlichkeit der Korrektur, Sauberkeit des Druckes und die Ausstattung entsprechen voll den Erwartungen, die man an die Bücher des Wegweiser-Verlages stets zu knüpfen pflegt.

Ing. E. L.

Rechnungsausweis für das 14. Vereinsjahr 1934.

Einnahmen.	S		g		Ausgaben.	S		g	
Verbarungüberschuß 1933	1.860	99			Wegbau und Hüttenhaltung	1.045	67		
Mitgliedsbeiträge 1934	24.868	-			Waren-Einkauf	4.718	40		
Säumnisgebühren	1.054	50			Bücherei	901	10		
Wegbau und Hüttenhaltung	555	24			Verwaltungspfesen:				
Waren-Verkauf	5.221	90			Bortl, Telefon	910	12		
Bücherei	20	10			Rahrtren	117	23		
Verwaltungspfesen, diverse Einnahmen	367	48			Kanzleibedarf	867	34		
„Berg und Ski“	4.740	80			Gehalte, Löhne, Resmumerationen	5875	-		
Zinsen	177	59			Miete und Reinigung	786	62		
					Beleuchtung u. Betrieb	715	91		
					Postsparksafspesen	79	45		
					Druckkosten	990	34		
					Steuern u. Abgaben	1044	58		
					Repräsentation	1055	34		
					Unfallversicherung	2929	75		
					Sachversicherung	96	98		
					Diverse Ausgaben	213	60		
					Vergütung für Hüttennächtlungen	304	89	14.977	15
					„Berg und Ski“	9.615	60		
					Tourenführungen u. Kurse	1.576	08		
					Rücklage aus Mitgliedsbeiträgen	2.000	-		
					Verbarungsabgang der Skivereinigung	755	-		
					Verbarungüberschuß 1933	1860	99		
					Verbarungüberschuß 1934	921	61	2.782	60
								88.366	60
								88.366	60

Wien, am 31. Oktober 1934

Dr. Fritz Benschdt e. h.
Obmann

Karl Strümpel e. h.
in Vertretung des Kassiers

Geprüft, mit den Belegen verglichen und richtig befunden:

Hans Wilmann e. h. Arnold Kofmann e. h.

Rechnungsprüfer

Soll	Baufond.		Haben	S		g	
An Umbau Glorshütte:			Per Saldo 1. November 1933	1.005	85		
Baufosten	1.190	-	Baufondspenden	2.331	50		
Transporte	406	40	Umbau Glorshütte				
Kommissionierung Wisenegg		56	Transportspesenvergütung	240	-		
Umbau Hinteralpe:			Rücklage aus Mitgliedsbeiträgen	2.000	-		
Baufosten	6.958	62	Saldo 31. Oktober 1934	3.183	73		
Kommissionierungen	154	57				8.761	08

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenverein Donauland, Wien, 6., Langgasse 76. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Joseph Braunstein, Wien, 4., Margaretenstraße 47. — Druck: A. Reissler's Nachf., Dr. Kugel & Schneeweiß, Wien, 7., Eleonorenstraße 32-34.

Besucht unsere Skihütte auf der Hinteralpe!

Führungen:

Von Sonntag, 30. Dezember 1934 bis Dienstag, 1. Jänner 1935.

Nähere Auskünfte im Vereinsheim.



ALMONTE
-Tiefzug

für scharfe Fahrer
der elastische Diagonalzug



Auf in die
WELT

im
GROSSEN BROCKHAUS

Unter 200.000 Stichwörtern und 42.000 Abbildungen bringt er alles, was man wissen will und wissen muß.

„Ihr werden nicht nur ein großes Wortschatzwerk, sondern ein liebliches Wortschatzwerk geschaffen.“
Münchener Neueste Nachrichten

Möchten Sie mehr über ihn erfahren, über seine Darstellungskunst, seine Zuverlässigkeit, seine hervorragende Ausstattung und — über die günstigen Bezugsbedingungen? Dann senden Sie den untenstehenden Abschnitt an eine Buchhandlung oder an den Verlag

F.A.-BROCKHAUS-LEIPZIG-G1

Der Unterzeichnete bittet um kostenlose und unverbindliche Übersendung des reich bebilderten Prospektes über den Großen Brockhaus

Name und Stand: _____

Ort und Straße: _____

ALLES FÜR
JEDEN SPORT



Marathon Sport
WIEN I KAI 7 R 22-4-87

Mitglieder des Vereines erhalten bei
Einkauf Rabatt!

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000472654